



Prisma der Theosophie

URALTE WEISHEIT
- NEU ENTDECKT

MANFRED EHMER

PRISMA DER THEOSOPHIE

URALTE WEISHEIT –
NEU ENTDECKT



MANFRED EHMER



Copyright © 2017 Manfred Ehmer.
Umschlaggestaltung: Manfred Ehmer, unter Verwendung
des Bildes *Lotusblüte*. Bildquelle: sikapaulus / pixelio.de

ISBN-13: 978-1542892773
ISBN-10: 1542892775

Herausgeber: CreateSpace
Independent Publishing Platform

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Ein Geleitwort des Verfassers	5
--------------------------------------	----------

Die Grundlagen

Die drei Grundpfeiler der Theosophie	7
Hen to Pan – Eins ist Alles	19
Vom Wahren, Guten und Schönen.....	24
Der theogonische Prozess	30
Sophia – der weibliche Logos.....	36
Fohat – die Urkraft der Schöpfung	42
Sphärenmusik – die Welt ist Klang.....	48
Die sieben Urprinzipien der Schöpfung.....	52

Unterwegs auf dem Pfad

Die Monade – das Ewige im Menschen	62
Der esoterische Sonnenweg	69
Spirituell leben aus dem Geist der Stille.....	85
Die drei Yogawege	94
Anthakarana – Brückenbau zum Geist.....	104
Gayatri – das vedische Sonnengebet	109
Der theosophische Pfad	114

Erfüllungszeit

Universelle Bruderschaft	125
Die Grals-Offenbarung	137
Menschheits-Zukunft, Welten-Zukunft.....	149
Prophezeiungen über das Kali-Yuga.....	157
Götterdämmerung.....	165

Wissenschaft im Wandel

Die Entdeckung des Äthers	173
Von der Explosion zur Implosion	181
Die theosophische Atomtheorie.....	192
Der Yoga des Zeitreisens	199

Wie alt ist die Menschheit?	213
Darwin – pro und contra	224
Lebenswogen und Elementarreiche	232
Die Große Weiße Bruderschaft	
Unsere Älteren Brüder von der Venus	243
H. P. Blavatsky und die Meister der Weisheit	251
Agharti – das unterirdische Königreich	256
Shambhala – das geheime Weltentrum	266
Koot Hoomi – Szenen aus seinen Erdenleben	272
El Morya – Meister von Ersten Strahl.....	281
Der Graf von Saint Germain	289
Wer ist der neue Weltenlehrer?	296
Kwan Yin – Maria – Sophia	
Kwan Yin – Portrait einer Göttin	305
Maria – eine aufgestiegene Meisterin	311
Der Sophia-Impuls in der Theosophie	316
Versunkene Kontinente	
Die Mysterien der Osterinsel	328
Lemurien – das versunkene Paradies	334
Atlantis – Insel oder Kontinent?	346
Avalon – Mythos oder Wirklichkeit?	360
Der Auftrag Mitteleuropas	
Vom deutschen Idealismus zur Theosophie	368
Goethes Gedicht 'Die Geheimnisse'	383
Isis entschleiert bei Schiller und Blavatsky	390
Lotosblüten – Spirituelle Wegweisungen	405
Anmerkungen und Zitate	407
Quellennachweis	418

Ein Geleitwort des Verfassers

Die Beiträge, die in diesem Buch enthalten sind, wurden ursprünglich von 1999 bis heute als Artikel in der Zeitschrift *Adyar* veröffentlicht, die von der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft Adyar herausgegeben wird. Zugleich wurden diese Beiträge von mir in diesem Zeitraum in der Berliner Loge / Gruppe Blavatsky als Vorträge gehalten.

Die Beiträge erscheinen hier so, wie sie ursprünglich in der Zeitschrift gedruckt wurden, nur nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern in thematische Gruppen geordnet, sodass sie in ihrer Zusammenfügung ein thematisches Ganzes bilden. Jedoch möge der Leser von diesem Buch nicht eine systematische, in sich zusammenhängende Darstellung der Theosophie erwarten. Im Gegenteil hat dieses Buch, da aus einer Zeitschrift entstanden, eher essayistischen und journalistischen Charakter; es war nicht meine Absicht, eine Art Lehrbuch der Theosophie zu schreiben. Auch will mir scheinen, dass Lehrbücher, die ihrer Natur nach doch immer mehr oder minder dogmatisch abgefasst sind, nicht unbedingt zur inneren spirituellen Entwicklung des Menschen beizutragen vermögen.

Das Buch heißt deswegen *Prisma der Theosophie*, weil es gewissermaßen ein Prisma sein soll, in dem sowohl grundsätzliche Menschheits-Fragen als auch aktuelle Gegenwarts-Fragen im Lichte der Theosophie behandelt werden. Thematisch wird dabei ein sehr weitgefächertes Spektrum abgedeckt, doch ist es immer das Bestreben des Verfassers gewesen, die Dinge im Sinne einer aktuellen Gegenwarts-Theosophie abzuhandeln: so geht es in den Beiträgen beispielsweise um das Anbrechen des Wassermann-Zeitalters, um das Kommen des Neuen Weltenlehrers, um die Transformation der Wissenschaft zum Spirituellen, um die Große Weiße Bruderschaft und ihr Wirken auf Erden, aber auch um das Geheimnis der versunkenen Kontinente (Atlantis,

Lemurien) und um die theosophischen Inspirationen in den Werken der deutschen Klassiker. Einzig in dem Kapitel *Die Grundlagen* musste ich mich auf eine relativ hohe Abstraktionsebene begeben, da dort nun einmal die höchsten Geheimnisse des göttlichen Logos, der präkosmischen Ideenbildung und der menschlichen Monade behandelt werden. Aber wie gesagt: Wir haben es hier nicht mit einem Lehrbuch zu tun, sondern alle Themen werden auf eine flüssige, lesbare, spielerisch-essayistische Weise behandelt, durchaus unsystematisch, allerdings nicht auf Kosten der geistigen Tiefe. Der wichtigste Gesichtspunkt war immer die Umsetzung der hier behandelten Themen im Hinblick auf die eigene spirituelle Entwicklung.

Dieses Buch wird nun den Theosophen deutscher Sprache übergeben in der Hoffnung, dass Jeder das für ihn Wichtige und Notwendige darin finden möge – oder wenigstens Anregungen zum Weiterforschen, zum weiteren Fortführen der hier gesponnenen Gedankenlinien. Abschließend möchte ich noch sagen, dass ich hier nur meine eigene Meinung vertrete, nicht die Meinung der Theosophischen Gesellschaft Adyar und schon gar nicht die Meinung aller Theosophen überhaupt.



Die Grundlagen

Die drei Grundpfeiler der Theosophie

Auf! Entstürm' dem finstren Tale,
Zünd' am Licht im ew'gen Sein
Prometheisch Ideale,
Dring' in Gottes Zentrum ein!

Sei ein Geist beim mag'schen Hymen
Des Ur-Ew'gen mit der Zeit,
Mit des Sinnes festem Riemen
Gürte die Unendlichkeit!

Nimm dem Urbild seine Decke,
Hundertarm'gem Riesen gleich,
Und dein Haupt von Erde strecke
In das höh're Geisterreich! ¹

Es gibt eine esoterische Urlehre, die – seit Äonen von den Meistern der Weisheit im Verborgenen gehütet – den Adepten auf dem Pfade zum Licht als unentbehrliches Rüstzeug zum geistigen Aufstieg übergeben wurde. Wir kennen verschiedene Bezeichnungen für diese an sich universelle Weisheitslehre: im Alten Indien war sie unter dem Namen *Brahma Vidya* bekannt, das heißt Brahma-Wissen ("Wissen" jedoch im Sinne von "Weisheit" aufzufassen), während in den Ländern der westlichen Hemisphäre dieselbe Urlehre als *Theo-Sophia*, wörtlich: Weisheit von Gott, bezeichnet wurde. Beide Worte bedeuten dasselbe: Gottes-Wissen oder Göttliche Weisheit.

In Indien bestand die *Brahma Vidya* Schule neben den sechs orthodoxen Schulen der Philosophie² als die siebente esoterische Schule. Im Westen findet man *Theosophia* oder Spuren davon in den Lehren des Neuplatonismus, in den – auf Hermes Trismegistos

zurückgehenden – Hermetischen Schriften, in Teilen der Kabbala, der mystischen Geheimlehre des Judentums sowie in der gnostisch-mystischen Religionslehre des 17. und 18. Jahrhunderts, als deren Vertreter wir Jakob Böhme, Jan van Ruusbroek (*Theosophia Teutonica*, 1722), und den genialen schwedischen Seher Emanuel Swedenborg anführen können. Auf den Einfluss Jakob Böhmes und Fr. Chr. Oetingers zurückgehend, sind Bestandteile dieser westlichen Theosophie selbst noch in der Philosophie des deutschen Idealismus, namentlich bei Hegel und Schelling zu bemerken.

Ein wesentlicher Bestandteil der Theosophie ist somit die Ost-West-Synthese, die Überwindung des Ost-West-Weltgegensatzes: denn dieselbe Urweisheit, die uns als *Brahma Vidya* im indischen Vedanta-System entgegenleuchtet, findet sich als *Theosophia* in den Orphischen Mysterien sowie ansatzweise bei Pythagoras und in den Dialogen Platons. Ja selbst in den geheimen spirituellen Überlieferungen des hohen Nordens, etwa im keltischen Druidentum, ist diese universelle Weisheit und Wissenschaft vom Göttlichen vorhanden, die wir heute als "Theosophie" bezeichnen. Der Ausdruck "Theosophie" wird seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch für die von Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891) begründete Lehre verwendet, die in ihren Hauptwerken niedergelegt ist (*Isis entschleiert, Die Geheimlehre, Der Schlüssel zur Theosophie, Die Stimme der Stille*) und von der im Jahre 1875 in New York gegründeten Theosophischen Gesellschaft vertreten wird.

Die von H. P. Blavatsky (= HPB) begründete Theosophie ist kein Dogma, keine willkürlich von Menschen aufgestellte Lehre, keine Religion (weder eine alte noch eine neue), und schon gar keine neue "Weltanschauung" oder Philosophie, die man durch bloßes Intellektdenken erfassen könnte, – sondern lediglich eine Wiedergabe der Wissenschaft vom Göttlichen, des uralten Brahma-Wissens, das von den Adepten Indiens auch als *Gupta Vidya*, Geheimlehre oder Geheimwissenschaft, bezeichnet wurde. Der Name *Theosophie* schien ihr und ihren Mitstreitern als Bezeichnung für

diese göttliche Wissenschaft angemessen zu sein, zumal er in Europa seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. bekannt ist, eingeführt von den Philosophen der alexandrinischen Schule um Ammonios Sakkas. HPB verstand unter "Theosophie" korrekt "die *Weisheit der Götter*, so wie das Wort 'Theogonia' die Genealogie der Götter bedeutet. Das Wort 'Theos' bezeichnet im Griechischen einen Gott, eine der göttlichen Wesenheiten, gewiss nicht Gott in dem Sinne, der diesem Wort heute gegeben wird. Theosophie bedeutet daher nicht Gottesweisheit, wie es von manchen übersetzt wird, sondern göttliche Weisheit, eine Weisheit gleich jener, welche die Götter besitzen."³

Die *Weisheit der Götter* – das ist die Weisheit der "älteren Brüder" der Menschheit, der als Mahatmas oder Meister verehrten Glieder der "Weißen Loge", die auf dem Pfade der Adeptenschaft zum Licht schon so weit vorangeschritten sind, dass sie jede physische Körperlichkeit längst hinter sich gelassen haben. Das ist eine Weisheit, die wir nur erlangen können, indem wir aus den Beschränkungen von Raum, Zeit und Materie heraustreten und mit dem ewigen und überzeitlichen Sein unseres höheren Selbst vereinen. Wir werden sodann selbst in den Rang von Gottwesenheiten aufsteigen; denn nur ein Erwachter und Gottgewordener kann das "Wissen der Götter" besitzen. In diesem Sinne aufgefasst, ist "Theosophie" ein verwandelndes Wissen, kein bloß theoretisches Wissen – ein *Einweihungsweg*.

Ein solcher Einweihungsweg im Sinne einer stufenweisen Selbstumwandlung durch Erkenntnis kann im Sinne der klassischen indischen Yoga-Wege als *Jnana-Yoga* bezeichnet werden. Es gibt einen Aufsatz *Wie man Theosophie studieren soll* (aufgezeichnet von Commander Robert Bowen im Jahr 1891, knapp drei Wochen vor dem Tode HPBs), in dem dieser Sachverhalt klar ausgedrückt wird. "Theosophie", heißt es dort, "ist für Menschen, die denken können oder die sich zum Denken zwingen können, nicht für mentale Faulpelze. (...) Die gewöhnliche intellektuelle Tätigkeit bewegt sich entlang wohlausgetretener Pfade im Gehirn und er-

zwingt keine plötzlichen Anpassungen und Zerstörungen in seiner Substanz. Aber diese neue Art mentaler Anstrengung erfordert etwas ganz anderes – das Ausbauen 'neuer Gehirnpfade', das Aneinanderreihen der kleinen Gehirn-Leben in einer anderen Ordnung. Wenn es unüberlegt erzwungen wird, kann es dem Gehirn ernststen physischen Schaden zufügen. Diese Art des Denkens (so sagt sie) ist das, was die Inder Jnana Yoga nennen. Wenn man in Jnana Yoga Fortschritte macht, findet man, dass Begriffe auftauchen, die man, obwohl man sich ihrer bewusst ist, nicht ausdrücken oder in irgendeiner Art von mentalem Bild formen kann. Erst mit der Zeit formen sich diese Begriffe zu mentalen Bildern. (...) Wer die *Geheimlehre* studiert, ist ein Jnana-Yogi, und dieser Yoga-Pfad ist der wahre Pfad für den westlichen Forscher. Um ihn mit Wegweisern auf diesem Pfad zu versehen, ist die *Geheimlehre* geschrieben worden."⁴

Geheimlehre – dies ist eine weitere Bezeichnung für jene universelle Weisheitslehre, die wir (mit einem westlichen Ausdruck) *Theosophia* oder (mit einem östlichen Ausdruck) *Brahma Vidya* nennen. "Geheimlehre" heißt sie nicht deswegen, weil ihre Inhalte vor der Mehrheit der Menschheit etwa geheim gehalten werden sollten; im Gegenteil, die *Geheimlehre* liegt ja seit 1888 in gedruckter Form vor als insgesamt vierbändiges Werk (Band 1: *Kosmogogenesis*, Band 2: *Anthropogenesis*, Band 3: *Esoterik*, Band 4: Indexband)⁵, das von jedem mental rüstigen und spirituell interessierten Menschen gelesen und als Hilfestellung auf dem eigenen Erkenntnispfad verwendet werden kann.

Es dürfte selbstverständlich sein, dass die Geheimlehre keine "Wahrheit" ist, sondern bestenfalls *ein Weg* zur Wahrheit bzw. ein Weg zur Göttlichen Weisheit, im Sinne des Jnana Yoga zu beschreiten. "Die Geheimlehre ist die angehäuften Weisheit der Zeitalter, und ihre Kosmogonie allein ist das bewundernswerteste und ausgearbeitetste aller Systeme, selbst in ihrer Verschleierung in der Exoterik der Puranen. (...) Es ist nutzlos zu sagen, dass das in Frage stehende System nicht das

Hirngespinnst einer oder verschiedener einzelner Individuen ist, sondern dass es eine ununterbrochene Aufzeichnung ist, die sich über Tausende von Generationen von Sehern erstreckt"⁶

Vier Grundvorstellungen der Theosophie

Das theosophische System der Welterklärung, wie es in der *Geheimlehre* entfaltet wird, im Einklang mit der Mysterienweisheit des Wesens und des Ostens, lässt sich in wenigen Punkten zusammenfassen. In dem oben bereits erwähnten Aufsatz, der auf mündlichen Mitteilungen von HPB an Commander Robert Bowen beruht, werden *vier Grundvorstellungen* genannt, die dem Welt-system der Theosophie zugrunde liegen:

"Wie immer man aber an das Studium der *Geheimlehre* herantritt, folgende Gedanken muss man als Grundlage für seine Vorstellungsbildung festhalten:

1. *Die grundlegende Einheit allen Seins.* Diese Einheit ist etwas ganz anderes als das, was man sich gewöhnlich unter Einheit vorstellt – wie wenn wir sagen, dass eine Nation oder eine Armee vereinigt ist, oder dass dieser Planet durch Linien magnetischer Kraft oder dergleichen vereinigt ist. Die Lehre geht nicht dahin. Sie sagt, dass das Dasein Ein Ding ist, nicht eine Ansammlung von miteinander verbundenen Dingen. Grundsätzlich gibt es nur *Ein Sein*. Dieses *Sein* hat zwei Aspekte, einen positiven und einen negativen. Der positive Aspekt ist Geist oder *Bewusstsein*, der negative ist *Substanz*, der Gegenstand des Bewusstseins. Dieses Sein ist das Absolute in seiner Unmanifestation. Da es absolut ist, gibt es nichts außerhalb davon. (.....)

2. Der zweite festzuhaltende Gedanke ist der, dass es *keine tote Materie gibt*. Jedes kleinste Atom ist lebendig. Es kann nicht anders sein, da jedes Atom im Grunde absolutes Sein ist. Daher gibt es nichts dergleichen wie 'Räume' von Äther oder Akasa oder wie man es sonst will, in denen Engel und Elementale sich umhertummeln wie Forellen im Wasser. Das ist eine weitverbreitete Vorstellung. Die wahre Vorstellung zeigt,

dass jedes Substanzatom, gleichgültig auf welcher Ebene, selbst ein *Leben* ist.

3. Die dritte Grundvorstellung ist die, dass der Mensch ein *Mikrokosmos* ist. Da er dies ist, existieren alle Hierarchien der Himmel in seinem Inneren. Aber in Wahrheit gibt es weder Makrokosmos noch Mikrokosmos, sondern nur *Ein Sein*. Groß und Klein erscheinen nur so, wenn sie von einem beschränkten Bewusstsein betrachtet werden.

4. Der vierte und letzte festzuhaltende Grundgedanke ist der in dem großen Hermetischen Axiom ausgedrückte. Er fasst in Wirklichkeit alle anderen zusammen und bringt sie zu einer Synthese. Wie das Innere, so ist das Äußere; wie das Große, so ist das Kleine; wie es oben ist, so ist es unten: Es gibt nur *Ein Leben und Ein Gesetz*, und der darin wirkt, ist *Einer*. Nichts ist das Innere, nichts das Äußere; nichts ist groß, nichts ist klein; nichts ist hoch, nichts ist niedrig in der göttlichen Weltordnung.

Gleichgültig, was man in der *Geheimlehre* zum Studium wählt, man muss es mit diesen Grundgedanken in Übereinstimmung bringen."⁷

Der Gedanke der All-Einheit, das *hen to pan* ("Eins ist Alles") der alten Philosophen, steht im Mittelpunkt der Theosophie; Gott selbst ist das Ewigwährende und All-Eine, das mit allem von ihm Hervorgebrachten nicht bloß verbunden, sondern eins und identisch ist. Jede Art von Vielheit, von Stufen, Graden, Abstufungen offenbart sich nur einem beschränkten Bewusstsein, das aus der göttlichen All-Einheit herausgetreten ist. Der Mensch in seiner unsterblichen Wesenheit ist ein Teil des göttlichen All-Einen, mag er sich dessen nun bewusst sein oder nicht, und im Laufe vieler Wiederverkörperung erlangt er die Fähigkeit, die in ihm schlummernden göttlichen Eigenschaften wachzurufen. Die Entwicklung der Menschheit vollzieht sich nach einem göttlichen Entwicklungsplan, der auf eine stufenweise Bewusstwerdung des den verschiedenen Formen des Lebens innewohnenden göttlichen Geistes hinausläuft. Das Sonnensystem, zu dem wir gehören, erweist sich dabei

als nur eines von unzähligen Evolutionssystemen im Weltall, in denen sich das Göttliche offenbart.

Auf Grund des All-Einheitsgedankens, der Evolutions- und Reinkarnationsidee sowie der Verehrung halbgöttlicher, im Himalaya lebender "Mahatmas" wurde die Theosophie von Unwissenden und Unberufenen oft für etwas rein Indisches gehalten, wenn nicht überhaupt für ein bloßes Gemisch aus neohinduistischen und neobuddhistischen Gedanken. Nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt! Zwar ist wohl richtig, dass zwischen der Theosophie und der vedischen Weltansicht eine grundsätzliche Ähnlichkeit und Verwandtschaft besteht, ebenso bekannt ist die hohe Wertschätzung, die Theosophen der altindischen Weisheitsliteratur wie der *Bhagavad Gita* von jeher entgegengebracht haben – es ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die Theosophie alle Weltreligionen als gleichberechtigte und gleichwertige Ausdrucksformen des Göttlichen betrachtet, die westlichen ebenso wie die östlichen. Theosophische Gedanken sind in der westlichen Philosophie- und Theologiegeschichte vielfach vorhanden: etwa bei Giordano Bruno, bei den Rosenkreuzern und ähnlichen Reformbewegungen, und besonders nachhaltig in der modernen russischen Religionsphilosophie, von W. Solowjef (1853–1900) bis zu N. Berdjajew (1874–1948).

Ist es nicht die reinste Form geistgeschauter Theosophie, wenn Solowjef, der große russische Seher und Religionsphilosoph (der sicherlich nie in seinem Leben die *Geheimlehre* oder andere Schriften von HPB gelesen hat), vom kommenden Gottmenschentum als Erfüllung eines höheren Menschseins spricht? "Wenn es wirklich einen Gottmenschen gibt", schreibt K. Pflieger, "so gibt es auch – einen Menschgott, das heißt den Menschen, 'der die Gottheit in sich aufgenommen hat'. Solowjef fasst den Menschgott kollektiv und universal auf, also als die Gesamtmenschheit oder als Weltkirche, weil der Mensch nur in Gemeinschaft mit allem Gott aufnehmen kann (letzteres ist eine Konsequenz der All-Einheits-Idee, die Solowjef's ganze Philosophie beherrscht)."⁸ Hier besteht kein Widerspruch zur Theoso-

phie, in der allerdings der gottgewordene Mensch wichtiger ist als der menschgewordene Gott.

Drei fundamentale Sätze der 'Geheimlehre'

Es gibt also vier Grundvorstellungen der Theosophie – die eigentlich nur drei sind: die All-Einheit allen Seins, die Allgegenwart des Lebens ("Es gibt keine tote Materie") und die Entsprechung von Mikro- und Makrokosmos im Sinne des Hermetischen Axioms "Wie oben, so unten". Ergänzend dazu gelten die drei "fundamentalen Sätze", die im Vorwort von Band 1 der *Geheimlehre* aufgestellt werden. Der erste dieser drei ist nochmals der All-Einheits-Gedanke. Zugrunde gelegt wird: "ein allgegenwärtiges, ewiges, grenzenloses und unveränderliches Prinzip, über das gar keine Spekulation möglich ist, da es die Kraft menschlicher Vorstellung übersteigt und durch irgendwelche menschliche Ausdrucksweise oder Vergleich nur erniedrigt werden könnte. Es ist jenseits von Raum und Reichen des Gedankens – mit den Worten der Mandukya (-Upanishad) 'undenkbar und unaussprechlich'. (...) Diese unendliche und ewige Ursache – unklar formuliert als das 'Unbewusste' und 'Unerkennbare' der landläufigen europäischen Philosophie – ist die wurzellose Ursache von 'allem was war, ist, oder jemals sein wird'. Sie ermangelt selbstverständlich aller Attribute und ist ihrer Wesenheit nach ohne irgendwelche Beziehung zu geoffenbartem endlichem Sein. Sie ist 'Seinheit' vielmehr als Sein, im Sanskrit: Sat, und ist jenseits allen Denkens und Spekulierens."⁹

Was hier angesprochen wird – das grenzenlose und unerkenbare All-Eine, das göttliche *Sat* – ist das oberste Weltprinzip, nicht "Gott" im gewöhnlichen Sinne, sondern höher selbst als jeder Gott: ein ewiges schöpferisches Nichts. Was dem noch am nächsten kommt, ist die Gottesvorstellung der Mystiker. Im weiteren Verlauf wird noch dargelegt werden, wie aus diesem Urwurzelgrund allen Seins die endliche Welt auf dem Wege stufenweiser Emanation herausgetreten ist.

Der *zweite* fundamentale Satz der Geheimlehre ist die zyklische Struktur der Zeit und damit aller Entwicklung überhaupt. Behauptet wird die "Ewigkeit des Weltalls in toto als einer grenzenlosen Ebene, die periodisch 'der Spielplatz ist von zahllosen unaufhörlich erscheinenden und verschwindenden Universen', den sogenannten 'manifestierenden Sternen' und 'den Funken der Ewigkeit'. (...) Die zweite Behauptung der Geheimlehre ist also die absolute Universalität des Gesetzes der Periodizität, der Gezeiten, der Ebbe und Flut, welches die Naturwissenschaft auf allen Gebieten der Natur beobachtet und aufgewiesen hat. Ein Wechsel wie der von Tag und Nacht, Leben und Tod, Schlaf und Wachen, ist eine so allgemeine, so vollkommen universale und ausnahmslose Tatsache, dass es leicht zu verstehen ist, dass wir darin eins der absolut fundamentalen Gesetze des Weltalls sehen."¹⁰

Behauptet wird also der grundsätzlich zyklische Charakter der Zeit, ein ewiger Wechsel von Ebbe und Flut manifestierten Seins, eine periodisch sich wiederholende Abfolge geschaffener Universen. Keine "ewige Wiederkehr des Gleichen" im Sinne Nietzsches wird hier postuliert, sondern vielmehr ein Gesetz der Höherentwicklung in regelmäßig wiederkehrenden Zyklen. Auf der Basis dieses Gedankens hat die Theosophie eine ausführliche Zyklenlehre herausgebildet, die sich an den alten Brahmanischen Kalender anlehnt und von sich ständig ablösenden Schöpfungstagen und -nächten ausgeht (Manvantaras und Pralayas). Das Gesetz der zyklischen Höherentwicklung gilt universal; es ist ein Grundgesetz des Kosmos. Denn als *dritten* Fundamental-Satz lehrt die Uralte Weisheit der Geheimlehre "die Verpflichtung für jede Seele (...), den Cyklus von Inkarnation, oder 'Notwendigkeit', in Übereinstimmung mit cyklischem und karmischem Gesetz während seiner ganzen Dauer zu durchwandern. Mit anderen Worten, keine rein geistige Buddhi (göttliche Seele) kann eine unabhängige, bewusste Existenz haben, ehe der Funke, der aus der reinen Essenz des universellen sechsten Prinzipes (...) entsprang, (a) jede elementare Form der

phänomenalen Welt dieses Manvantara durchlaufen hat, und (b) Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Trieb, später durch selbsterbeigeführte und selbsterdachte Anstrengung."¹¹

Es geht also um einen Weg der zunehmenden Bewusstwerdung des göttlichen Funkens, von der dumpfen unbewussten Existenz des Minerals über die Zwischenstufen pflanzlicher, tierischer und menschlicher Formen bis zu den höchsten Götterhierarchien und von dort wieder zurück zum göttlichen Ursprung. Insofern kann man sagen, dass alles Leben aus dem göttlichen Urwesen ausgetreten ist, in die Welt des manifestierten Seins hinein, um nach einem langen Weg der zyklischen Evolution in den Schoß des göttlichen Urwesens zurückzukehren. Alle Entwicklung ist letztlich Heimkehr; die große Weltspirale gleicht einem Kreisbogen, der in Gott beginnt und dort auch wieder endet. So ist Gott im wahrsten Sinne das *Alpha* und *Omega* der Weltentwicklung, der Punkt, wo Weltanfang und Weltende sich die Hände reichen und miteinander eins werden. Dies ist, in wenigen Worten, das Grundmodell der theosophischen Evolutionslehre.

Evolution als Aufstieg des göttlichen Buddhigeistes zu immer höheren Formen der Bewusstheit – dieses Modell steht im Gegensatz zur materialistischen Evolutionslehre des Darwinismus, wie sie hauptsächlich im Westen vorherrscht. Die Alternative zum Darwinismus besteht nicht in einer Rückkehr zum biblischen Schöpfungsglauben, sondern vielmehr in einem spirituellen Evolutionismus, wie er von der Uralten Weisheitslehre dargeboten wird. So kann *Theosophia* dazu beitragen, den Materialismus der westlichen Wissenschaften zu überwinden und eine umfassendere Sicht des Universums zu entwickeln, die durchaus in einem höheren Sinne "wissenschaftlich" genannt werden kann. Denn die Theosophie, so schrieb William Q. Judge, "ist kein von Menschen erfundener oder formulierter Glaube und kein Dogma, sondern sie ist die Kenntnis von den Gesetzen, welche die Evolution der physischen, astralen, psychischen und intellektuellen Bestandteile des

Menschen und der Natur regieren"¹². Mit anderen Worten – Theosophie ist eine *spirituelle Wissenschaft*.

Im Weltsystem der Theosophie sind *Evolutionslehre*, *Monadenlehre* und *Logoslehre* zu einer untrennbaren Einheit miteinander verbunden; diese drei Lehren gehören zusammen, und eine davon kann nur mit Hilfe der beiden anderen recht verstanden werden. Evolution ist eine unumstößliche Tatsache; aber das sich Evolvierende ist die *Monade*, das heißt der Funke göttlichen Selbstbewusstseins oder der intelligente Buddhigeist, der durch die Zyklen der kosmischen Entwicklung in wechselnden Gestalten aufwärts schreitet. Die Monade wiederum ist ein Abbild und eine Widerspiegelung des *Logos*, der sich als objektiver Weltgeist im Schöpfungsganzen realisiert. Der Logos ist der aus dem höchsten all-einen Sein hervorgegangene, bewusstpersionale Weltgeist, der sich in viele kleine Logos-Funken aufspaltet, in eben jene Monaden, die den Pfad der Evolution beschreiten.

Drei edle Wahrheiten (nach M. Collins)

Einen weiteren Versuch, die Gedanken der Universellen Weisheitslehre auf wenige Grundprinzipien zurückzuführen, hat Mabel Collins in ihrem Buch *The Idyll of the White Lotus* (1884) unternommen. Im 8. Kapitel, Buch 2, lehrt ein junger ägyptischer Priester einen Neophyten die folgenden Grundsätze – es sind die der Theosophie:

"Es gibt drei absolute Wahrheiten, die nicht verloren gehen können, die aber wegen fehlender Ausdrucksmöglichkeiten unausgesprochen bleiben.

1. *Die Seele des Menschen ist unsterblich, und ihre Zukunft ist die Zukunft von einem Etwas, dessen Wachsen und Erhabenheit grenzenlos sind.*

2. *Das Prinzip, welches Leben schenkt, lebt in uns und außerhalb von uns, es stirbt nicht, ist ewige Wohltat, kann nicht gehört oder gesehen werden, wird aber erkannt von dem Menschen, der Erkenntnis anstrebt.*

3. *Jeder Mensch ist sein eigener absoluter Gesetzgeber, er selbst gibt sich Ehre oder Hoffnungslosigkeit,*

verfügt selbst über sein Leben, seinen Lohn, seine Strafe.

Diese Wahrheiten sind so groß wie das Leben selbst, und sie sind so einfach wie der einfachste Mensch. *Mache sie zur Speise der Hungrigen*"¹³

Diese *drei edlen Wahrheiten*, die leuchtenden Sternen gleich über dem Geist jedes Theosophen schweben sollten, lauten auf einen kurzen Nenner gebracht: 1. die Unsterblichkeit des menschlichen Wesens; 2. die Universalität des göttlichen Ur-Prinzips; 3. der Mensch als sein eigener Erlöser. Dass diese Wahrheiten in völligem Einklang zu den bisher genannten Grundprinzipien stehen, leuchtet ein; besonders die zweite Wahrheit entspricht dem ersten Fundamental-Satz der Geheimlehre und der ersten der "vier Grundvorstellungen" der Theosophie. Die Wahrheiten 1 und 3 beziehen sich nicht auf Gott oder das Universum, sondern auf den Menschen – sie bilden die Grundlage einer spirituellen Menschenkunde und können jedem lichtstrebenden Adepten als Wegweisung dienen.



Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891),
Begründerin der modernen Theosophie

Hen to Pan – Eins ist Alles

Im Mittelpunkt der Theosophie steht der Gedanke der All-Einheit, das *hen to pan* der griechischen Philosophen: eine großartige geistgeschauter Einheit allen Seins, die "Geist" und "Materie", Mikrokosmos und Makrokosmos gleichermaßen umfasst. Das Universum bildet eine große lichterfüllte Einheit, wie sie von den gottgeeinten Eingeweihten aller Zeiten – gleich ob Brahmanen, Druiden oder Orphikern – im Akt der mystischen Einswerdung, in der *unio mystica* visionär geschaut wurde. Diese All-Einheits-Schau hatte sich schon ganz am Anfang der abendländischen Philosophie in den grandiosen Weltentwürfen der Vorsokratiker – Thales, Heraklit, Anaximander – ihren denkerischen Ausdruck verschafft. Man würde heute von einem "holistischen", ganzheitlichen Weltbild sprechen.

In der All-Einheits-Schau der Theosophie ist die sichtbare Welt eine Manifestation Gottes; das Universum stellt gleichsam das sichtbare Gewand der Gottheit dar. Es handelt sich hierbei nicht unbedingt um einen "Gott" im theistischen Sinne, sondern um einen universalen Schöpfergeist, der sich nicht im Jenseits, sondern im Inseits, nicht außerhalb der Welt, sondern im Urgrund der Welt befindet; dieser Schöpfergeist ist das All-Eine, das der Welt der Vielheit zugrunde liegt. Die vom menschlichen Intellekt geformten Begriffe können ihn nicht erfassen, Bilder und Gleichnisse bestenfalls nur Teilaspekte dieses schöpferischen Geistes ausdrücken, der sich in allem Lebendigen kundgibt. Von Gott als dem All-Einen kündigt schon um 500 v. Chr. der griechische Weise Xenophanes:

*"Ein Gott ist unter Göttern und unter den Menschen der größte, nicht an Gestalt vergleichbar den Sterblichen noch an Gedanken. Ganz ist Auge, ganz Ohr und ganz Gedanke sein Wesen. Immer am gleichen Ort verharrt er ohne Bewegung. Und es kommt ihm nicht zu, bald dahin bald dorthin zu gehen. Mühelos schwingt er das All mit seines Geistes Vermögen."*¹⁴

Das *hen to pan* ("Eins ist Alles") ist ein Mysterienwort

aus uralter Zeit. Bei Heraklit von Ephesos (535 – 470 v. Chr.) klingt es noch an, wenn er sagt: "Verbindungen gehen ein: Ganzes und Nichtganzes, Übereinstimmendes und Verschiedenes, Akkorde und Dissonanzen; und aus Allem wird Eines und aus Einem Alles."¹⁵

Eins ist Alles, und Alles ist Eins; denn aus dem Schoß des göttlichen All-Einen ist die Welt hervorgegangen, und dorthin wird sie dereinst wieder zurückkehren. Aller Vielheit, allem Wandel, allem Sinnentzug dieser Wirklichkeit liegt eine letzte, große, lichterfüllte Einheit zugrunde, in der Welt und Gott – nur scheinbar getrennt! – zusammenschmelzen zu einer geisterfüllten Ganzheit. Alles Einzeldasein, in welchen und wie vielen Formen es sich kundgeben mag, ist enthalten im Netzwerk der Schöpfung und somit Teil der göttlichen All-Einheit, die immer war und ist und sein wird.

Das Bewusstsein des Einzeldaseins ist Illusion; es gibt nur All-Bewusstsein, All-Dasein, All-Einheit; und das Göttliche – namenlos, gestaltlos, reines Sein – ist das einheitsstiftende Band, das alle Dinge dieser wandelbaren Welt der Vielheit inwendig und geheim zusammenhält. Dieses "Eine" wird in der altindischen *Isha-Upanishad*, einer der mittleren Vers-Upanishaden, folgendermaßen umschrieben: "Das Eine ist regungslos und doch schneller als der Geist. Die Götter selbst holten es, wenn es vorauseilte, nicht ein. Obwohl es steht, überholt es alle Laufenden. (...) Es regt sich und regt sich nicht; es ist fern und ist nah. Es ist innerhalb wie außerhalb aller Dinge. Wer im Selbst alle Wesen wahrnimmt und sein Selbst in allen Wesen, hegt keinen Zweifel mehr. Wer erkennt, in wem das Selbst zu allen Wesen sich entfaltetete, was bedeutet für den, der die Einheit erkennt, noch Verwirrung und Kummer?"¹⁶

Das göttliche All-Eine ist grösser, weiter, umfassender als jeder Begriff, jedes Gedankenmodell, jedes Bild von "Gott", das der beschränkte menschliche Intellekt sich je erdichten mag. Es ist raumfrei, zeitfrei, ewig, ungeworden und unvergänglich; es ist anwesend in jedem Staubpartikel, in jedem Grashalm, in jedem Tautropfen, und doch an keinem bestimmten "Ort". Es ist schneller als

jeder Gedanke; und kein Gedanke kann es einholen, einfangen und (im wörtlichen Sinne) "begreifen": denn dann wäre es ja nicht mehr das Eine, sondern nur noch Eines unter Vielen.

Kraft der All-Einheit des Seins ist nichts in der Welt zufällig; alles hängt mit allem zusammen: vor allem jene beiden Seinsbereiche, die bisher immer als getrennt gegolten haben – Natur und Geist, Welt und Gott, Immanenz und Transzendenz, die nur zwei Seiten derselben Münze bilden. Alle Dualitäten sind eigentlich nur Polaritäten; und das Gesetz der Bipolarität durchwaltet die ganze Schöpfung. Das Göttliche als das All-Eine ist jene allumfassende, alle Wirklichkeit begründende Über-Realität, die Allem innewohnt und so die Ganzheit allen Seins in sich beschließt.

Zwei Seiten derselben Münze sind auch jene beiden Hälften der Wirklichkeit, die wir als "Innenwelt" und "Außenwelt" bezeichnen. Die Trennung von Innenwelt und Außenwelt ist nur eine scheinbare; sie beruht auf einer Täuschung unseres Bewusstseins. Alles, was wir "außen" wahrnehmen, befindet sich eigentlich im Inneren unseres Geistes; und dieses Innere zeigt sich zugleich im Außen. Auch für Gott ist es kein Widerspruch, Innen und Außen zugleich zu sein; denn der Immanente Gott, der Gott in uns, von dem die Heiligen Schriften der Hindus ebenso künden wie die Zeugnisse der westlichen Mystiker, ist ungeschieden von dem Kosmischen Gott, der die Außenwelt mit seinen schöpferischen Energien durchdringt; Innenwelt und Außenwelt bedingen einander, entsprechen einander.

Die Einheit der Welt und ihre fundamentale Identität mit dem göttlichen All-Einen gilt als die höchste Form der Erkenntnis. Und es mag angebracht sein, hier die Worte zu zitieren, mit denen Hermann Hesse jene letzte große Einheit, die er aller Vielheit zugrunde liegen sah, umschrieben hat: "Ich glaube an nichts in der Welt so tief, keine andere Vorstellung ist mir so heilig wie die der Einheit, die Vorstellung, dass das Ganze der Welt eine göttliche Einheit ist und dass alles Leiden, alles Böse nur darin besteht, dass wir einzelne uns nicht mehr als

unlösbarer Teile des Ganzen empfinden, dass das Ich sich zu wichtig nimmt. (...) Die Einheit, die ich hinter der Vielheit verehere, ist keine langweilige, keine graue, gedankliche, theoretische Einheit. Sie ist ja das Leben selbst, voll Spiel, voll Schmerz, voll Gelächter. Sie ist dargestellt worden im Tanz des Gottes Shiva, der die Welt in Scherben tanzt, und in vielen anderen Bildern, sie weigert sich keiner Darstellung, keinem Gleichnis. Du kannst jederzeit in sie eintreten, sie gehört dir in jedem Augenblick, wo du keine Zeit, keinen Raum, kein Wissen, kein Nichtwissen kennst, wo du aus der Konvention heraustrittst, wo du in Liebe und Hingabe allen Göttern, allen Menschen, allen Welten, allen Zeitaltern angehörst."¹⁷

Ein treffendes Sinnbild für den Gedanken der All-Einheit ist das Gleichnis vom Netz Indras. Der Gott Indra besaß in seinem himmlischen Palast ein wundersames, mit sich gegenseitig reflektierenden Perlen besetztes Netz. In jeder einzelnen Perle spiegeln sich alle übrigen Perlen; und eine Perle erscheint auch in allen anderen. So ergibt sich eine ins Unendliche fortgehende Reflexion einer jeden Perle in allen übrigen und damit wieder in sich selbst. Was auf einer Perle erscheint, das erscheint gleichzeitig auf allen anderen; und wird eine Perle in ihrem So-Sein verändert, so verändern sich auch alle übrigen. Jede einzelne Perle befindet sich in einer Situation universeller Verantwortung; denn keine Perle besteht außerhalb dieses Netzes. Man könnte es auch so ausdrücken: Das göttliche All-Eine spiegelt sich in allen Dingen; da alle Dinge sich auch gegenseitig spiegeln, so reflektieren sie nicht nur sich selbst, sondern auch das Göttliche.

Das All ist also eine große Bewusstseins-Blase, die – Weltenstille im Herzen – beständig ein- und ausatmet; wir selbst Teile daran, nur scheinbar abgetrennt von der kosmischen All-Einheit; denn alles Einzel-Sein ist Illusion und Täuschung. Aber im Ewigen Jetzt, im Herzen des Alls, entfällt die Illusion der Getrenntheit; sie schwindet hin wie ein nächtlicher Schatten, der sich auflöst im Glanz der Morgensonne! Es gibt nur diese eine große

Bewusstseins-Blase, und das göttliche Ur-Eine offenbart sich in Allem.

Von der All-Offenbarung des Einen im Kosmos künden die Mystiker aller Länder und Zeiten; denn das All-Eine ist kein blosses Schemen, das in nirwanahafter Abstraktheit über der Welt schwebt: es befindet sich nicht im Jenseits, sondern im Inseits der Dinge. Das Erleben der universalen Einheit im Zustand mystischer Verzückung hat der Sufi-Mystiker *Dschelal ed-din Rumi* (1207–1273) in einem Hymnus ausgedrückt, wo der mit Gott geeinte Erleuchtete in geradezu rauschhafter Ekstase seine Identität mit dem Weltganzen beteuert:

*Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch,
 Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Vogelschwall;
 Ich bin der Mast, das Steuer, der Steuermann, das Schiff
 Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.
 Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz,
 Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Wiederhall.
 Ich bin der Baum des Lebens und drauf der Papagei,
 Das Schweigen, der Gedanke (...) und der Schall.
 Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist,
 Ich bin der Funk im Steine, der Goldblick im Metall.
 Ich bin der Rausch, die Rebe, die Kelter und der Most,
 Der Zecher und die Schenke, der Becher von Kristall.
 Die Kerz', und der die Kerz' umkreist, der Schmetterling;
 Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
 Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift,
 Das Süße und das Bittere, der Honig und die Gall'.
 Ich bin der Krieg, der Friede, die Wallstatt und der Sieg,
 Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
 Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Riss,
 Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
 Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und der Wolf,
 Ich bin der Hirt, der alle beschließt in einem Stall.
 Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
 Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
 Ich bin, was ist und nicht ist. Ich bin – o der du's weißt,
 Dschelaleddin, o sag es – ich bin die Seel im All.¹⁸*

Die Geheimnisse Gottes – Vom Wahren, Guten und Schönen

Keinem Menschegeist wird es wohl je vergönnt sein, die letzten Geheimnisse Gottes zu ergründen. Wir können letzten Endes nur dies Eine sagen: dass "Gott" eine Urkraft sei, die alles Geschaffene mit Leben und Seinskraft erfüllt. Doch "Gott" wirkt nicht nur in der Natur, die uns umgibt, sondern besitzt auch eine Dimension absoluter Transzendenz, die Ihn über alles dem Menschen Bekannte, Vorstellbare hinaushebt, sodass wir nur noch schauernd in der Gegenwart dieses absolut Unerkennbaren, All-Einen, Ewigen verharren können. Unser Gebet wird nur noch Schweigen sein und Ergriffensein, Erfülltsein, und Freudetaumel angesichts der Gegenwart des höchsten Mysteriums. Schon Plato erkannte (*Timaios 28 c*): "*Also den Urheber und Vater dieses Weltalls aufzufinden, ist schwer, nachdem man ihn aber auffand, ihn allen zu verkünden, unmöglich.*"

Eines der großen Geheimnisse Gottes besteht darin, dass Er innerweltlich und überweltlich zugleich ist. Gott nennen wir sowohl den *Vater Äther* Hölderlins als auch das *Ain Soph* der Kabbala, sowohl die immanente Weltkraft der Pantheisten als auch das *Parabrahma* der Vedantaschule, das Prinzip der Unendlichkeit schlechthin. Die Mystiker und Gnostiker haben in ihrer Schau Gottes ebenso recht wie die weltfrommen antiken Heiden. Die Wirklichkeit Gottes ist größer, weiter, umfassender als jeder Begriff, jedes Bild, Gleichnis, Denkmodell von Gott, das der beschränkte Menschenverstand sich erbildet. Gott ist das Wesenlose Licht der Mystischen Flamme.

Gott als die Ur- und Zentralsonne des Alls, als das oberste leitende Prinzip in der Schöpfung sendet drei machtvolle Strahlen aus – das *Wahre*, *Gute* und *Schöne*. Wenn wir Gott als den dreifachen Logos auffassen, als das heilige Urwort, das Drei in Einem ist, dann entströmt die Wahrheit dem Ersten Logos, die Gutheit

dem Zweiten, in der Mitte gelegenen, und die intelligible Schönheit dem Dritten Logos. Als Emanationen Gottes bilden das Wahre-Gute-Schöne eine Drei-in-Eins, eine heilige Trinität. Das Wahre kann ohne das Gute und Schöne nicht existieren, das Schöne ist zugleich wahr und gut, und das Gute könnte nicht existieren, wenn es nicht auch wahr und schön wäre. Sie bilden alle drei zusammen ein trinitarisches Geheimnis.

Wer also nach einem von diesen Dreien strebt, muss die beiden andern mit dazu nehmen – denn eines allein ist so gut wie gar keines. Isoliert man das Wahre vom Guten und Schönen, so wird es nicht mehr wahr sein, und ähnlich bei den beiden anderen. Das Wahre entspringt dem *Willen* Gottes, dem Ersten Logos, dem Vater. Das Gute entströmt der *Liebe-Weisheit* Gottes, dem Zweiten Logos, dem Sohn (oder der Tochter). Das Schöne schließlich oder die Schönheit – intelligible Schönheit ist hier gemeint, von der alle sinnliche Schönheit nur ein Abglanz ist – fließt aus dem Quell der *aktiven Intelligenz* Gottes, dem Dritten Logos oder dem Heiligen Geist.

Ebenso wie man das Wahre vom Guten und Schönen nicht trennen kann, ist es unmöglich, eines von diesen Dreien oder alle drei zusammen von Gott – ihrem Urquell – abzutrennen. Das Wahre, losgelöst von Gott, wird das Unwahre oder bestenfalls eine Teilwahrheit. Das Gute, in dem nicht Gott wohnt, kann nicht mehr das Gute sein, zumindest nicht das Gute-an-sich. Und das Schöne, das nicht in der intelligiblen Lichtaura Gottes erstrahlt, kann nicht das Schöne sein, nicht das Schöne in seinem an-sich-Sein, sondern nur Fassade, Äußerlichkeit, Blendwerk.

Was ist die Wahrheit sonst, wenn nicht das Sein selbst – Ursein, Urleben und Urlicht. "*Allein das Brahma ist das Wahre*", sagt der fromme Inder, und das Wahre ist *Sat*, das heißt Sein, aber nicht im Sinne von Da-Sein, sondern im Sinne von Sein-an-sich. Sozusagen das überseiende Sein, aus dem jegliche Seinskraft quillt, die allem was ist Da-Sein verleiht. Dies höchste Sein aber ist *Wille*, der erste Aspekt Gottes. Nicht ein bestimmter Wille, sondern schöpferischer Wille an sich, Wille zum

Sein und zur Schöpfung. Und dieser Wille ist das Höchste. In ihm sehen wir jenen großen Welten-Willen, der dem Evolutionsplan des Universums zu Grunde liegt, und der jeden kleinen Einzelwillen überragt. Im Einklang mit diesem Weltwillen Gottes zu leben und zu wirken, muss das Ziel eines jeden gottgeweihten Menschen sein.

Von den Drei Strahlen Gottes ist jener der *Wahrheit* der mächtigste. Daher muss der Adept des höheren Wissens zuvörderst immer nach Wahrheit streben, einerlei, wie er die "Wahrheit" nennt. Auf Benennungen und Begriffe kommt es nicht an. Auch wird die Wahrheit für den Adepten immer nur ein Weg sein, nichts Endgültiges, Festgelegtes. Ganz unsinnig ist das Bestreben der Philosophen, das Wesen der Wahrheit auf dem Weg spekulativen Denkens ergründen zu wollen. Solches ist ewiglich zum Scheitern verurteilt. Das Denken bringt bestenfalls nur Teilwahrheit hervor. Die Wahrheit an sich ist etwas ganz anderes – ein überweltliches Licht, das aus der Strahlenaura Gottes auf uns herablodert, uns mit göttlichem Leben und seligem Entzücken erfüllend. In diesem Lichte der Wahrheit wollen wir wandeln.

Dem Quellborn der Wahrheit entspringt das Gute oder die Gutheit. Es verkörpert sich in der *Liebe-Weisheit*, dem Sohnesprinzip in der Schöpfung, dem *Universalen Christus* (der immer zusammen mit seinem weiblichen Dual, der göttlichen Sophia, genannt werden muss). Die Liebe ist das Grundbindemittel des ganzen Universums. Sie ist gleichsam die universelle Gravitationskraft, der allwirkende geistige Magnetismus, der alles in der Schöpfung, vom kleinsten Atom bis zur größten Supernova, zusammenhält. Die Evolution der Welt strebt einem Maximum an Liebe zu. So vermählt sich der Kosmische Christus mit der Schöpfung. Die Schöpfung wird zu einem Leib des Kosmischen Christus, und zwar dann, wenn Christus-Sophia das Königreich der Liebe im Universum hergestellt haben. Und genau dies bedeutet das Gute, nicht das spezielle Gute, sondern das Gute an sich.

Zu dem *Wahren* und *Guten* kommt als Drittes nun

das *Schöne* hinzu. Wenn wir das Wort "Schönheit" hören, denken wir zumeist in erster Linie an das Sinnlich-Schöne. Aber im Bereich des Sinnlichen darf das Schöne gar nicht gesucht werden. Es hat dort nur ein vorübergehendes Bleiberecht, unterliegt jedoch der Vergänglichkeit, der Relativität und der Korruption durch das Hässliche. Der Ursprung und wahre Aufenthaltsort des Schönen liegt woanders. Wenn wir von dem Schönen sprechen, als einem Bestandteil und Strahl Gottes, dann meinen wir immer das Ursprungs-Schöne, das Geistig-Schöne. Intelligible Schönheit weilt in einer der obersten geistigen Sphären. Sie wird von dort in die niederen Ebenen herunter getragen, um auch die unteren Welten mit Schönheit zu verklären. Die Schönheit im Sinnlichen beruht immer nur auf Teilhabe. Und zwar Teilhabe am Ewig-Schönen.

Das Ewig-Schöne weilt in jenem Bestandteil Gottes, den wir den Dritten Logos, den Heiligen Geist oder die aktive Intelligenz nennen. Dieser dritte Aspekt Gottes bildet das ewig existierende Reich der *Ideen*, der ursprünglichen geistigen Formgestalten. In der *Ideenwelt*, dem *kosmos neotos*, in der geistigen Ursprungswelt ist das Ewig-Schöne oder das Schöne-an-sich zu Hause, denn jedes sinnliche Ding erhält seine Schönheit nur durch Teilhabe an den im Intellekt Gottes verweilenden Ideen, die als Urgestalten und Prototypen des Seins alles Physische nach ihrem Urbild formen. Die Ideen sind demnach Formkräfte. Sie sind die großen Prägekräfte der Schöpfung, die von oben nach unten wirkend der rohen ungeformten Masse der Urmaterie ihren Stempel aufdrücken, damit aus Chaos ein Kosmos entsteht, eine wohlgeordnete, nach dem Urbild der Schönheit gestaltete Welt. Keinesfalls darf man "Ideen", wie der moderne Mensch es tut, als abstrakte Gedanken auffassen. Ideen sind geistige Urformen und schöpferische Prägekräfte.

Allem, was im Sinnlichen existiert, liegt eine Idee zugrunde, ein geistiger Prototyp. Die Pflanze beispielsweise geht auf die *Idee der Pflanze* zurück, auf die *Urpflanze*, die ein großer Eingeweihter wie Goethe durchaus mit

geistigen Augen schauen konnte. So gibt es eine Urschöpfung oben in der Ideenwelt, d.h. im Intellekt Gottes, und alles sinnlich Gestaltete ist nur eine Nachbildung davon. Schön ist ein sinnlicher Gegenstand immer dann, wenn sich die ihm zugrundeliegende Idee in seiner Gestalt Ausdruck verschafft, wenn sie durch die materielle Verschalung ungetrübt hindurchleuchtet. Das bedeutet mit anderen Worten, dass Schönheit immer von Innen kommt. Es ist nicht die äußere Gestalt an sich, die einen Gegenstand schön macht, sondern vielmehr die Idee, die durch diese Gestalt hindurchscheint.

Im Sinnlich-Schönen können wir ein Abbild des Ewig-Schönen erblicken. Daher ist der Weg des Asketen grundfalsch, der sich vom Sinnlich-Schönen abwendet, indem er glaubt, auf diese Weise schneller zu Gott zu gelangen. Wer jedoch die Schöpfung hasst, das Leben verneint, sein Auge vor der Sinnlichkeit verschließt, der wird nie den Schöpfer in der Schöpfung erkennen können. Aber der Schöpfer allen Seins ist nirgendwo sonst zu finden als in seiner Schöpfung. Daher ist die Schönheit eigentlich ein Aufstiegsweg, indem sie uns von der Sinnenwelt zur Ideenwelt und von dort zur ewigen Ursprungswelt Gottes hinführt. Große Künstler sind seit je diesen Weg der Schönheit gegangen, indem sie materielle Kunstwerke erbildeten, in denen die Urbilder der intelligiblen Schönheit zum Ausdruck gelangen. Eine Kunst jedoch, die den Kult der Hässlichkeit pflegt, ist das Kennzeichen einer dekadenten Kultur und verdient es nicht, mit dem Namen "Kunst" bezeichnet zu werden.

Lasst uns den Weg des Wahren, Guten, und des Schönen beschreiten. Denn diese Drei bilden, zur Einheit verschmolzen, den Strahlenglanz und die Aura Gottes, die Fülle all seiner Energie und die Grundlage seines Wirkens in der Schöpfung. Das Wahre-Gute-Schöne kann man nur erlangen, indem man mit ihm eins und identisch wird. Wir müssen selber Wahrheit werden, selber das Gute und das Schöne werden, denn diese Drei sind kein Gegenstand des Besitzes, auch kein

intellektueller Lerngegenstand, sondern eine transformierende Macht, die jeden in seiner Seele ergreift und innerlich umwandelt, der mit ihr in Berührung kommt. Nur Gleiches kann Gleiches erkennen – das ist eine uralte esoterische Wahrheit. Wie schon Plotin sagte: "Man muss nämlich das Sehende dem Gesehenen ähnlich und verwandt machen, wenn man sich auf die Schau richtet; kein Auge kann die Sonne sehen, wäre es nicht selbst sonnenhaft; so sieht auch keine Seele das Schöne, welche nicht schön geworden ist. Es werde einer also zuerst ganz gottähnlich und ganz schön, wenn er Gott und das Schöne schauen will." (Enn.I.6)

Vom Einen zum Vielen – Der theogonische Prozess

Die esoterische Urlehre, die aus den Archiven der Bruderschaft der Großen Weißen Loge stammt und den Adepten auf dem Pfad der Uralten Weisheit als unentbehrliches Rüstzeug zum geistigen Aufstieg übergeben wurde, heißt die *Wissenschaft vom Göttlichen*. Es gibt verschiedene Bezeichnungen für diese an sich universelle Weisheitslehre: im Alten Indien war sie unter dem Namen *Brahma Vidya* bekannt, das heißt Brahma-Wissen, während in den Ländern der westlichen Hemisphäre dieselbe Urlehre als *Theo-Sophia* bezeichnet wurde. Vom Wort her bedeuten Brahma Vidya und Theosophia dasselbe: Gottes-Wissen oder Göttliche Weisheit.

In der Schau dieser uralten Weisheitslehre begreifen wir die ganze uns umgebende Welt als eine Manifestation Gottes. Aber was ist "Gott"? – Die Menschen, die nicht mit den Lehren der Bruderschaft der Großen Weißen Loge in Berührung gekommen sind, stellen sich unter "Gott" zumeist etwas allzu Statisches vor. Wir jedoch fassen "Gott" als etwas Dynamisches, Werden-des, sich Entwickelndes auf, als theogonischen Prozess. Und dieser theogonische Prozess, dieses Werden Gottes, ist eine sich schrittweise vollziehende Auf- und Entfaltung des *Einen*.

Der theogonische Prozess, ein Prozess der Vor-Schöpfung, stellt ein urbildliches und überzeitliches Muster der Evolution dar. Gemeint ist damit jener Prozess, in dessen Verlauf das *eine Wesen* aus der Lichtfülle der Über-Gottheit austritt, sodann zur Gottheit wird und schließlich zu Gott, dem obersten geoffenbarten Logos. Dieser, als der Ur-Logos des Weltalls, strahlt nun seinerseits den Universalgeist aus, woraus schließlich das physische Universum als die unterste und materiell dichteste Manifestation Gottes hervorgeht. An dieser Stelle, wo der Logos das Weltall gebiert, geht Theogonie in Kosmogonie, Gottwerdung in Weltwerdung über.

Den Adepten auf dem Pfad der Uralten Weisheit kann empfohlen werden, die Stationen auf dem theogonischen Prozess als eine Abfolge von Sinnbildern zu nehmen, die man sich im Zustand der Tiefenmeditation vor das innere geistige Auge stellt. Denn die Wissenschaft vom Einen, seiner Emanation aus dem Urgrund und seiner Entwicklung bis zum All-Vielen, kann mit dem bloßen Intellektdenken nimmermehr erfasst werden; denn es handelt sich hier um Prozesse auf den höchsten überkosmischen Ebenen. Dennoch hat von dort der ganze Weltprozess seinen Ausgang genommen, und es ist die unabweisliche Pflicht des Adepten, seinen suchenden Geist immer wieder diesen ersten heiligen Ursprüngen zuzuwenden.

Das Eine als der Urwurzelgrund des Seins ist im höchsten Maße transzendental, ähnlich wie Kants "Ding an sich". Das Eine besitzt jedoch mehrere Wesens-Aspekte, die sich im theogonischen Prozess, der letztlich ein Selbst-Bewusst-Werden Gottes ist, auseinander ergeben. Dieser theogonische Prozess geht zunächst aus vom *Einen das ist*, und von dort schreitet er fort über das *All-Eine* bis zum *All-Ich*, und von diesem schließlich zum *All-Vielen*, das den überzeitlichen Wurzelgrund der Evolution darstellt, indem es die Prototypen alles später Geschaffenen – oder besser: In-Erscheinung-Tretenden – in sich beschließt.

Das *Eine das ist* – namenlos, substanzlos, unmanifestiert, jenseits von "Sein" und "Erkenntnis", weil es in den überkosmischen Höhen des Weltenbaus, zu denen selbst die höchsten Erzengel des Universums nicht aufzuschauen vermögen. Nichts lässt sich von diesem *Einen* aussagen, außer dass es *ist* – es existiert, aber sein Sein ist nicht das Sein eines konkreten Einzeldings. Es ist vielmehr ein "über-seiendes Sein", gehüllt in reine Wesenlosigkeit, und befreit von allen Formen der Begrenzung und der Endlichkeit, die dem Sein des Einzeldings anhaftet. Dieses *Eine das ist* darf als die Ur-Monas gelten, die erste und oberste Ursache des Seins, selbst des Seins Gottes. Denn dieses *Eine*, das Nicht-Duale, ist weder "Gott" noch die "Gottheit", sondern

allein die in den Höhen der Nicht-Erkennbarkeit schwebende "Über-Gottheit".

In der *Geheimlehre* wird dieses oberste Prinzip göttlicher Wesenlosigkeit in Anknüpfung an die Vedanta-Lehre als das *Parabrahma* bezeichnet. Über dieses heißt es: "Parabrahma ist nicht 'Gott', denn es ist nicht *ein* Gott. Es ist das, was das Oberste und nicht Oberste ist. Es ist 'Oberstes' als Ursache, nicht Oberstes als Wirkung. Parabrahma ist einfach, als eine zweitlose Realität, der allumfassende Kosmos – oder vielmehr der unendliche kosmische Raum – im höchsten geistigen Sinne natürlich."¹⁹

Aus dem *Einen das ist* – dem Unnennbaren, Unerkennbaren – evolviert sich nun, in den unvordenklichen Gründen der Urschöpfung, das *Eine* welches das *All* ist. Man nennt es zu Recht das *All-Eine*, und dieses tritt – als das Urschöpferische, Urzeugende – erstmals in einen Bezug zur relativen, endlichen Welt der Erscheinungen. Mit vollem Recht wird das *All-Eine* daher auch "die wurzellose Ursache allen Seins" genannt, und zwar nicht nur des Seins überhaupt, sondern auch des relativen endlichen Seins. Es ist jedoch keineswegs als der Schöpfer des Weltalls anzusehen. Das *All* bedeutet weder das physische Weltall noch irgendeine andere Form manifestierter Schöpfung. Das *All* ist vielmehr ein Zustand reiner Potentialität – Grundloser Grund, Grenzenloser Raum, Absolutes All, Schöpferische Leere sind die besten Bezeichnungen für dieses Mysterium.

Im *Esoterischen Katechismus*, der den Ausführungen der *Geheimlehre* in weiten Teilen zugrunde liegt, heißt es über diesen mystischen Raum göttlich-schöpferischer Leere: "Was ist das, was immer ist? – Raum, das ewige Anupadaka (Elternlose). Was ist das, was immer war? – Der Keim in der Wurzel. Was ist das, was immer kommt und geht? – Der große Atem. Dann gibt es drei Ewige? – Nein, die drei sind eins. Das, das immer ist, ist eins; das, das immer war, ist eins; das, das immer seiend und werdend ist, ist auch eins; und dieses ist Raum."²⁰

Das *All-Eine* als das Absolute All vollführt zwei Bewegungen – Kontraktion und Expansion, Zusammen-

ziehen und Ausdehnen, Einatmen und Ausatmen. Durch diese fortwährende Pulsation des *All-Einen* kommt erstmals ein Moment der Zeitlichkeit in das Weltgeschehen hinein. Das *All-Eine* ist der "leere Raum", aus dem Gott und alle Götter emanieren – und zugleich der "Große Atem", der periodisch Zustände der Manifestation ins Sein ruft. Dies bewirkt die immerwährende Abfolge von Perioden der Involution und Evolution, Brahma-Nächten und Brahma-Tagen, Pralayas und Manvantaras. Immer wieder schickt der Grenzenlose Raum des *All-Einen* einen Weltenkeim hinaus, der sich bei der Dämmerung eines Brahma-Tages als relatives, endliches, zuletzt physisches Universum manifestiert.

Durch die Periodizität des Ein- und Ausatmens ist nun erstmals ein Gesichtspunkt der Zeitlichkeit in das Weltgeschehen hineingekommen. Das *All-Eine*, indem es sich kontrahiert, erfährt sich als "Ich", als manifestiert, als "Subjekt" im Gegensatz zum "Objekt". So ist das *All-Eine* zum *All-Ich*, die Ur-Monas zur Ur-Dyas geworden, und die Evolution der Vielheit beginnt. Das *All-Ich* als Subjekt und Logos kann im eigentlichen Sinne "Gott" genannt werden, wogegen der Grenzenlose Leere Raum besser als "Gottheit", das *Eine das ist* nur als "Über-Gottheit" bezeichnet werden kann. Das *All-Ich* als göttliches Subjekt schafft sich ein Objekt als Gegenüber: den Urstoff, die rein geistige Ur- und Wurzelmaterie. Diese wird in der *Geheimlehre* als *Mulaprakriti* bezeichnet. Fortan wird sich der Prozess der Welten-Evolution in der Bipolarität von "Geist" und "Stoff" entfalten. Im Hin- und Herschwingen zwischen diesen beiden Polen der Schöpfung, Urgeist und Urstoff, nimmt der "Große Atem" den Charakter präkosmischer Ideenbildung an.

Im Prozess der präkosmischen Ideenbildung, im Geiste des *All-Ich* vollzogen, wird das Eine zum *All-Vielen*; denn unzählige Welten, Wesen und Daseins-Ebenen lässt es in seinem Bewusstsein entstehen, die in ihrer überzeitlichen Präexistenz in Gott die Prototypen alles später Geschaffenen darstellen. Aus der Ur-Dualität entwickelt sich so Pluralität, die Schöpfung in ihrer unabsehbaren Mannigfaltigkeit und Vielgestal-

tigkeit. Und wie die präkosmische Ideenbildung die Grundlage und Wurzel aller Arten individuellen Bewusstseins bildet, so stellt die präkosmische Substanz – der geistige Urstoff – die Wurzel aller später gebildeten Körperformen dar. Aus dem Zusammenspiel beider entsteht das *All-Viele* als jener göttliche Universalgeist, der alles später Geschaffene (oder vielmehr: In-Erscheinung-Tretende) sowohl urgeistig als auch urstofflich in sich beschließt. Ein Schaubild mag das bisher Gesagte zusammenfassen:

Das Eine das ist = Das Parabrahma
Das Hen, die Ur-Monas, das Nicht-Duale

Das All-Eine = Der I. Logos
Grenzenloser Raum, Schöpferisches Nichts, Absoutes
All. Der Große Atem, ständiges Ein- und Ausatmen

Das All-Ich = Der II. Logos
Die Ur-Dyas, Subjekt / Objekt, Urgeist / Urstoff
Präkosmische Ideenbildung / Präkosmische Substanz

Das All-Viele = Der III. Logos
Der göttliche Universalgeist, die schöpferische
Intelligenz. Das Ur-Universum in Gott, mit allen
Prototypen

Subjekt und Objekt, Urgeist und Urstoff – *Purusha* und *Prakriti* – stellen eigentlich nichts Getrenntes dar, sondern sie sind nur zwei Aspekte des Absoluten, die im II. Logos zutage treten als notwendige Mittel zur Bewusstwerdung. Und es gibt eine Energie, mit deren Hilfe die präkosmischen Ideen der präkosmischen Substanz gleichsam eingedrückt werden, eine Art universelle göttliche Elektrizität – sie heißt *Fohat*. Man kann diese Haupt- und Urenergie des Universums auch als schöpferisches Göttliches Feuer begreifen. Fohat ist die dynamische Energie der präkosmischen Ideenbildung und zugleich das intelligente Medium, durch welches die im *All-Ich* existierenden göttlichen Gedanken in die Matrix

des präkosmischen Urstoffes eingedrückt werden und dort erste Formgestalt gewinnen.

Man kann sich den "elektrischen" Charakter von Fohat auch so verdeutlichen: Zwischen dem Urgeist und dem Urstoff, diesen beiden Polen im Geiste des II. Logos – der eine positiv, abstrahlend; der andere negativ, aufnehmend – entsteht, wie zwischen dem Plus- und dem Minuspol eines Magneten, eine Spannung. Diese steigert sich und besteht so lange, bis zwischen beiden Polen ein Funke überspringt – Fohat, die göttliche Elektrizität, das Urfeuer. Das Überspringen des Fohat-Funkens gleicht die Spannung aus, bündelt die Energie und erweckt sie zu schöpferischer Tat. Das ist der Ur-Impuls oder das *Fiat Lux* ("Es werde Licht"), das am Beginn allen Weltwerdens stand. Vielleicht kann man Fohat auch den kosmogonischen Eros nennen; der Begriff "Eros" steht hier als Synonym für jene allverschwisternde kosmische Liebes-Kraft, die Getrenntes miteinander verbindet.

Das Eine, aus den Urräumen höchsten göttlichen Schweigens hervorgegangen, wird zum All-Vielen und letztlich zur Welt in ihrer sinnlichen Manifestation. In diesem Sinne kann man sagen: *Das Eine ist in Allem*, jedoch keineswegs so, dass jedes endliche Teil-Sein mit dem Einen identisch wäre. Das Eine bleibt nur mit sich selbst identisch; es geht zwar in die Welt hinein, um sich dort ein Bewusstsein seiner selbst zu schaffen, aber es geht in der Welt nicht auf. Das Eine lebt und liebt zwar in allen Teilen, aber es ist mehr als bloß die Summe aller Teile. Alles Teilhafte, Endliche, Begrenzte, Dinghafte, Raumzeitliche wird gegenüber dem Einen immer ein Minderes bleiben, eine Verminderung göttlicher Seins- und Machtfülle, ja letzten Endes nur Ausdruck scheinhafter Maya-Existenz. Und deshalb strebt das in den Dingen involvierte Göttliche wieder zurück zum Einen, zum Ursprung – auf einem langen Weltenwanderungsweg, vom Mineral über Pflanze, Tier und Mensch bis hinauf zu den höchsten Hierarchien, und auch von dort noch weiter zurück bis zum göttlichen Urgrund.

Sophia – der weibliche Logos

Das Geheimnis des *weiblichen Logos* – der himmlischen Sophia – ist eines der größten Weltgeheimnisse, die nur auf dem Wege meditativen Gewährwerdens ergründet werden können. *Sophia* ist die kosmische Himmelsmutter, die Weisheit Gottes, die sich als Weltseele mit der ganzen Schöpfung vermählt. Über sie schreibt der bekannte Religionsphilosoph Arthur Schult: "Die Lichtjungfrau ist als göttliche Sophia, als ‚Gottes Weisheit‘, die Verkörperung des lichten Urkosmos, des *kosmos neotos*, der reinen Ideen-Welt Gottes. Sie lebt in einer Sphäre, die überräumlich, überzeitlich, überkausal ist, jenseits aller Spaltung kosmischer Polaritäten im Reiche ewig seiender Ganzheit."²¹

Als Sinnbild des weiblichen Logos stellt Sophia den verdrängten Anteil der abendländischen Kollektivseele dar. Denn gerade im westlichen Kulturkreis ist "Logos" immer rein männlich missverstanden worden, sodass für Sophia als Gestalt des Geist-Weiblichen kein Raum mehr blieb. Es wäre sicher sinnvoll, der einseitigen "Logos"-Orientierung des Abendlandes heilende Sophia-Kräfte ausgleichend, ergänzend zur Seite zu stellen. Auch in der Feministischen Theologie wird derzeit versucht, die verschüttete Sophia-Tradition des Christentums und Judentums wieder freizulegen.²² Denn aus den Nebenlinien der jüdischen, christlichen und griechischen Tradition – vor allem: koptisches, gnostisches und ostkirchliches Christentum – lässt sich das Bild einer uralten Weisheitsgöttin gewinnen, die ursprünglich große Bedeutung besaß, später aber durch das Patriarchat völlig verdrängt wurde.

In der uralten, westöstlichen Weisheitslehre, die wir als *Theosophia-Brahmavidya* bezeichnen (oder, mit einem geläufigeren Ausdruck, als Theosophie), ist auch das Sophia-Prinzip, das Mysterium des weiblichen Logos enthalten. "Logos" als "Geist" wird in der Theosophie keineswegs rein männlich gedeutet. Ja eigentlich alle esoterischen Systeme, im Westen etwa die Kabbala, legen

Wert auf einen Ausgleich und ein gleichberechtigtes Zusammenwirken von männlichen und weiblichen Weltkräften. Dabei muss es als selbstverständlich gelten, dass das oberste göttliche Prinzip, wie immer wir es nennen, sich jenseits aller Geschlechtlichkeit befindet. Erst auf einer tieferen Manifestationsstufe teilt sich das Göttliche in ein Männliches und Weibliches. Und die Kräfte des Männlichen und Weiblichen finden wir, stets sich polar ergänzend, überall in der Schöpfung, auf allen Stufen der Manifestation.

Schon die höchste Gottheit, die wir als den Dreifachen Logos und die Zentralsonne des Alls verehren, trägt das Urmännliche und das Urweibliche in sich, zunächst nur potentiell, als reine Möglichkeit des Werdens, sodann aber auch als ganz konkrete Wesensäußerung. Die Gottheit in ihrer ganzen Fülle umfasst sowohl *Logos* als auch *Sophia*, sowohl das *Wort* als auch die *Weisheit*, aber im Kern ihres Wesens liegt sie jenseits dieser Zweiheit. In ihrer ganzen Wesensfülle ist die Gottheit die Einheit, die dem mannweiblichen Dual von Logos und Sophia zugrunde liegt und es in sich beschließt. Das göttliche Dual wird durch ein Höheres Drittes umfasst und zur Triade zusammengebunden. Darin liegt das große Geheimnis der göttlichen Triade beschlossen, dass Gott insgesamt dreifaltig ist, aber nicht etwa aus drei Personen zusammengesetzt, sondern eine lebendige Dreiheit in der Einheit.

Im Weltbild der Theosophie wird der manifestierte Gott als der *Dreifache Logos* gesehen; dies entspricht im Indischen der Trinität von Vishnu, Brahma und Shiva, im Christentum der Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese heilige Trinität steht an der Spitze eines großen geistlebendigen Welten-Organismus; unterhalb dieser Trinität stehen die *sieben Ur-Logoi* (in der Bibel: die sieben Geister vor dem Thron Gottes, vgl. Off. 4/5), und unter dieser Ebene gibt es eine Vielzahl von göttlichen Schöpfungs-, Gestaltungs- und Erhaltungskräften, die als Sachwalter der höchsten Göttlichen Triade in den Naturreichen wie auch in den Reichen des Geistes tätig sind: von den leuchtenden Cherubim und Seraphim über

all die zahlreichen Engels-Hierarchien bis zu den Naturgeistern, Devas und Elementarwesen – ein wohlgeordneter, vielfältig abgestufter Schöpfungsbau, in dem Alles ineinandergreift und im Zusammenwirken ein lebendiges Ganzes bildet. Dies ist das Bild des Universums, das die Theosophie vermittelt; ein Bild der lebendigen Vielfalt in der Einheit.

Der *Erste* Logos, das Vater-Prinzip Gottes, befindet sich jenseits der Dualität von "männlich" und "weiblich". Man hüte sich, in dieser Ersten Manifestation Gottes so etwas wie eine "Person" zu sehen; sie ist eigentlich auch kein "Vater" im landläufigen Sinne, sondern ein Großes Unbekanntes Es, ein letzter Welturgrund, ein oberstes schöpferisches Prinzip – in der Kabbala das *Ain Soph*, das wesenlose Licht Gottes. Über diesen unerkennbaren Urgrund und Urwillen heißt es: "Er ist der Anfang und das Ende aller Entwicklungsstufen der Schöpfung. Sie alle sind mit seinem Siegel geprägt, und man kann ihn nicht anders als Einheit nennen. Er ist das einzige (wahre) Sein trotz der unzähligen Formen, in denen er gestaltend wirkt" (*Sohar I, 21a*).²³ Vielleicht hatte Angelus Silesius diesen Ersten Logos im Sinn gehabt, als er in seinem *Cherubinischen Wandersmann* von der "Über-Gottheit" sprach:

*Was man von Gott gesagt, das gnüget mir noch nicht;
Die Über-Gottheit ist mein Leben und mein Licht.*²⁴

Der *Zweite* Logos, der Liebe-Weisheit-Aspekt Gottes, wird in manchen okkulten Traditionen als mannweiblich bezeichnet, als männlich-weibliches Dual. Damit erweitert sich streng genommen die Trinität Gottes zu einer Quaternität, zu einer göttlichen Vierheit. Dem Zweiten Logos, dem Sohnes-Prinzip im Christentum, wäre somit ein weibliches Dual an die Seite zu stellen: die himmlische Sophia! Sie ist gewissermaßen das geheime und verborgene Tochter-Prinzip, das dem Wirken des Sohnes zur Seite steht – die Schwesterseele des Kosmischen Christus, sofern wir diesen mit dem Sohn gleichsetzen wollen.

Der *Dritte* Logos, die Aktive Intelligenz, erscheint in

christlicher Deutung als der *Heilige Geist* – der Weltgeist, die Weltvernunft, die kosmische Intelligenz, der die Aufgabe zukommt, das Wirken des Ersten und Zweiten Logos bis in die Ebenen der Materie hinunterzutragen.

Durch den Heiligen Geist, der wie ein elektrisch-magnetisches Übertragungs-Medium wirkt, werden die Sohes- und Sophia-Kräfte in alle Bereiche der Schöpfung hineingetragen. Die lebendigen Wesenskräfte Gottes beleben und beseelen alle sichtbaren und unsichtbaren Welten; denn niemals ist die Schöpfung getrennt vom Geist des Schöpfers. Gott ist nicht jener "Uhrmacher" der Deisten, der die Welt wie eine Maschine zusammenbaut und sie sodann "von außen" betrachtet, sondern viel eher jener bewegende All-Geist, der im Weltganzen lebt und wirkt. Überall in der Schöpfung wirken Logos- und Sophia-Kräfte; sie bilden eine universelle männlich-weibliche Polarität. Deshalb zeigt sich alles Geschaffene in polarer Gestalt, und alles Leben entfaltet sich im ewigen Widerstreit der Polaritäten, etwa Tag und Nacht, Hell und Dunkel, Hoch und Tief, Männlich und Weiblich, Sonne und Mond. Dies sind Gegensätze, die sich nicht etwa bekämpfen, sondern erst im schöpferischen Zusammenwirken ihre eigentliche Erfüllung erlangen.

Sophia stellt also den weiblichen Teil des Zweiten Logos dar; und insofern bildet sie einen Bestandteil Gottes. In unserem westlichen Kulturkreis wurde jedoch die Idee eines weiblichen Logos verdrängt, da das Patriarchat den "Logos" mit dem rein männlichen Intellekt gleichgesetzt hat. Anders jedoch in den esoterischen Traditionen des Morgenlandes – dort blieb das *Mysterium des weiblichen Logos* erhalten, wie sich an Beispielen aus Indien und China aufzeigen lässt:

Im indischen Götter-Pantheon finden wir die Göttin *Vach*, eine Göttin des Wortes, der Redegewandtheit sowie der menschlichen und göttlichen Sprache – zweifellos ein weiblicher Logos, zumal da "Logos" in erster Linie "Wort" bedeutet. Sie wird auch die "Königin der Götter" genannt, und gewissen Meinungen zufolge steht sie mit dem Schöpfergott Prajapati in Verbindung, wenn dieser die außergewöhnlich mächtigen Worte ausspricht, die

Himmel und Erde, den Ozean sowie Donner und Blitz hervorrufen. Sie selbst verkörpert diese schöpferischen Urworte und erschafft somit mit ihrer magischen Kraft das Universum. Vach wird zuweilen auch mit Sarasvati, der Gemahlin des Brahma und Göttin der Weisheit, gleichgesetzt. In jeder Hinsicht entspricht sie also dem griechischen "Logos", der freilich nur als rein männlicher Begriff existiert.

In dem Götterpaar Brahma-Vach sehen wir den Zweiten Logos in seiner männlich-weiblichen Polarität verkörpert. Und wenn wir unseren Blick nach China wenden, so finden wir dort als Entsprechung der indischen Vach die Himmelsmutter *Kwan-Yin*, eine Erscheinungsform des Avalokitesvara-Bodhisatva, die im chinesischen Volk ebenso populär und allgemein verehrt war wie im westlichen Kulturkreis die "Gottesmutter" Maria. Diese Kwan-Yin, die man zuweilen auch die "Madonna des Fernen Ostens" genannt hat, ist der einzige weibliche Bodhisatva, der in der Religion des Buddhismus vorkommt. Ihr Name, wörtlich übersetzt "göttliche Stimme", bedeutet so viel wie Wort, göttliches Urwort, Logos. Als weiblicher Logos entspricht sie somit der Sophia, wie sie in den westlichen Traditionen vorkommt; in der *Geheimlehre* wird Kwan-Yin ausdrücklich als "weiblicher Logos" bezeichnet.²⁵

Auch in dem ägyptischen Götterpaar *Isis und Osiris* begegnet uns der Zweite Logos in seiner männlich-weiblichen Polarität, ähnlich wie in Brahma und Vach – Isis ist demzufolge ein *weiblicher Logos* und somit eine Erscheinungsform der Sophia. Der ägyptische Mythos nennt Isis als die Schwester und Gemahlin des Hochgottes Osiris (die Geschwisterehe war in Ägypten durchaus geläufig, ja sogar ein Zeichen von hohem Stand), der seinerseits ganz eindeutig ein göttlicher Logos ist, zumal da er auch mit der Sonne identifiziert wird. Osiris ist eine Erscheinungsform des göttlichen Weltenlogos.

Ein Abbild dieses großen Weltenlogos tragen wir in uns; denn der Dreifache Logos spiegelt sich in der unsterblichen Monade, die als das Ewige und alle Wechselfälle von Geburt und Tod Überdauernde den eig-

entlichen Kern unseres Wesens darstellt. Wir tragen den Logos in uns, in seiner triadischen Gestalt, und insofern tragen wir auch Sophia in uns. Modern könnte man Sophia auch einen Archetyp der menschlichen Seele nennen, der – eingebettet in den Ozean des kollektiven Unbewussten – allen Menschen, Männern wie Frauen gleichermaßen, einwohnt. Dies ist der Sophia-Impuls in jeder Menschenseele, der, wenn in rechter Weise erweckt, uns transformieren und zu einem echten kosmischen Weisheitsbewusstsein hinführen kann. "Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan", spricht der *Chorus mysticus* am Ende von Goethes Faust; nur das Sophia-Weibliche kann damit gemeint sein. Und sagt nicht auch Novalis in seinem berühmten Märchen von Eros und Fabel, dass Sophia "ewig Priesterin der Herzen" sei? Das Märchen endet mit den Versen:

*Gegründet ist das Reich der Ewigkeit
In Lieb' und Frieden endigt sich der Streit,
Vorüber ging der lange Traum der Schmerzen,
Sophie ist ewig Priesterin der Herzen.*²⁶

Fohat – die Urkraft der Schöpfung

Als kosmogonischer Eros und göttliche Elektrizität besitzt die Urkraft *Fohat* im Welterschöpfungsprozess allergrößte Bedeutung. Fohat als universale Schöpfungskraft existiert auf der präkosmischen, kosmischen, menschlichen und irdischen Ebene, wobei es auf allen diesen Ebenen in jeweils geänderter Erscheinungsform und Schwingungsrate in Erscheinung tritt. Auf der untersten irdischen Ebene drückt sich Fohat als *Elektrizität* aus. Wenn die Naturwissenschaftler wüssten, welche zutiefst esoterische Dimension der Elektrizität innewohnt!

Für den Adepten auf dem Pfad der Uralten Weisheit ist es wichtig, anhand der Lehren, die der Menschheit von der Großen Weißen Bruderschaft übergeben worden sind, ein genaueres Bild vom Wirken der Fohatischen Urkraft zu gewinnen. Wenn wir tiefer in diese Lehren eingedrungen sind, werden wir verstehen – und wir werden es irgendwann auch *sehen* –, dass wir von einem strahlenden Ozean Fohatischer Energien umgeben und durchdrungen sind; dass die feurigen Wellen von Fohat alles im Universum erfüllen, von den höchsten Gipfelhöhen des Dreifachen Logos bis hinab zu den subtilsten Tiefen des inneratomaren Lebens. Fohat ist das Urfeuer der Schöpfung. Fohat ist der "feurige Wirbelwind", der die Atome härtet zu sie zu bewussten Monaden göttlichen Bewusstseins werden lässt.

In der westlichen Philosophie werden "Geist" und "Materie" oft als Gegensatz einander gegenübergestellt. Dies geschieht vor allem deswegen, weil die Vertreter der westlichen Philosophie nicht wissen, dass "Fohat in seinen verschiedenartigen Manifestationen das geheimnisvolle Band zwischen Geist und Stoff bildet – „das jedes Atom zum Leben elektrisierende beseelende Prinzip"²⁷. Fohat ist die Verbindungsbrücke zwischen Geist und Materie; und zwar im Sinne einer dynamischen Kraft, welche die dem göttlichen Geist innewohnenden Ideen der kosmischen Substanz aufdrückt,

ungefähr so, wie ein Stempel einen Abdruck auf dem Papier hinterlässt.

Die ersten Ursprünge der universellen Fohatkraft liegen im innertriadischen Leben der höchsten Gottheit selbst verborgen. Stellen wir uns hier noch einmal den theogonischen Prozess vor Augen, wie er sich auf den überzeitlichen und überräumlichen Ebenen der Vor-Schöpfung vollzog²⁸. Der theogonische Prozess beginnt mit dem *Parabrahma*, der gestaltlosen unnennbaren Über-Gottheit, dem *Einen das ist*, dem schöpferischen Nichts. Es war eine evolutionäre Notwendigkeit, dass aus den Urgründen Parabrahmas das göttliche *All-Eine* als der I. Logos heraustrat, ebenso dass das All-Eine sich personalisierte, individualisierte, zum göttlichen *All-Ich* oder zum II. Logos wurde. Dies ist der erste Punkt in der Weltentwicklung, wo Dualität auf den Plan tritt; denn jedes Ich schafft sich ein Du, jedes Subjekt ein Objekt, jeder Geist eine Substanz als Träger. So ist der II. Logos eigentlich ein dualer. Er besteht in der ewigen Bipolarität von Urgeist und Urstoff, präkosmischen Ideen und präkosmischer Substanz.

An dieser Stelle der Weltentwicklung tritt nun erstmals Fohat auf den Plan. Es ist der schöpferische Funke, der überspringt zwischen den beiden Polen des II. Logos: die göttliche Elektrizität, welche die im Ursubjekt sich befindenden Ideen der Matrix der geistigen Ur- und Wurzelsubstanz eindrückt, ungefähr so, wie man mit Hilfe eines Stiftes die Buchstaben einer Schrift auf ein leeres Blatt Papier schreibt. Fohat ist die feurige Chiffrenschrift Gottes. Es ist die Urschrift der Schöpfung, der Ur-Code der Welt-Evolution. Auf der präkosmischen Ebene, auf der des inneren Lebens des Logos, ist Fohat die Energie der präkosmischen Ideenbildung. Nach den Worten der *Geheimlehre* ist Fohat "die dynamische Energie der kosmischen Ideation; oder, von der anderen Seite betrachtet, ist es das intelligente Medium, die lenkende Kraft in jeder Offenbarung, der durch die Dhyan Chohans, die Bildner der sichtbaren Welt, übertragene und offenbarte göttliche Gedanke."²⁹

Mit dem Übergang vom II. Logos zum III. Logos

schlägt Theogonie in Kosmogonie um; denn unterhalb der präkosmischen Ebenen des Logos beginnen die kosmischen Ebenen der manifestierten Schöpfung. Wie wirkt Fohat auf diesen kosmischen Ebenen? Wie oben schon gesagt wurde: es ist das "intelligente Medium, die lenkende Kraft der Offenbarung", das Material und Hilfsmittel, mit dem die Dhyān Chohans – die Götterhierarchien – den Schöpfungsbau des Universums errichten. Man kann sich diesen Vorgang ungefähr so vorstellen: Der III. Logos – buddhistisch *Mahat*, die schöpferische Weltintelligenz, christlich der "Heilige Geist" – ist der Universalgeist, der die Prototypen alles später Geschaffenen urbildhaft in sich trägt. Dieser III. Logos kann auch als das *All-Viele* bezeichnet werden; und es war eine evolutionäre, kosmogonische Notwendigkeit, dass aus dem All-Ich mit seiner Bipolarität von Urgeist und Urstoff das All-Viele als das urbildliche Universum in Gott heraustreten musste.

Mahat, der III. Logos oder das All-Viele enthält also die Urgedanken der Schöpfung. Mahat spiegelt sich nun wieder im kosmischen Fohat, das die empfangenen Eindrücke seinerseits der physischen Materie aufdrückt. Fohat wirkt innerkosmisch somit als Übertragungsmedium, jedoch nicht als eine dumpfe unbewusste Kraft, sondern als *intelligentes* Medium. "Mit Hülfe Fohats werden die Ideen des Universalgemütes der Materie aufgedrückt. Eine schwache Vorstellung von der Natur des Fohat kann aus der Bezeichnung 'kosmische Elektrizität' gewonnen werden, die manchmal darauf angewendet wird; doch müssen in diesem Falle den allgemeinen bekannten Eigenschaften der Elektrizität noch andere hinzugefügt werden, einschließlich der Intelligenz. Es ist interessant zu bemerken, dass die moderne Wissenschaft zu dem Schlusse gekommen ist, dass jede Gehirntätigkeit von elektrischen Erscheinungen begleitet ist."³⁰

Im Prozess der Kosmogonese, der dem theogonischen Prozess auf dem Fuße folgt, tritt Fohat als "feuriger Wirbelwind" in Erscheinung. Dieser ist ein mächtiges Instrument der Welterschaffung in den Händen der

sieben Urgeister, die ihrerseits als Sachwalter des dreifachen Logos wirken. "Die ursprünglichen Sieben", heißt es im Buch Dzyan (V/2), "die ersten sieben Atemzüge des Drachens der Weisheit, erzeugen ihrerseits durch ihre heiligen kreisenden Atemzüge den feurigen Wirbelwind. Diese machen ihn zum Boten ihres Willens. Der Dzyu wird Fohat: der schnelle Sohn der göttlichen Söhne, dessen Söhne die Lipika sind, erfüllt in Kreisbewegung seine Sendung. Fohat ist das Pferd, und der Gedanke ist der Reiter. Er geht wie ein Blitz durch die feurigen Wolken; er nimmt drei und fünf und sieben Schritte durch die sieben oberen und die sieben unteren Regionen. Er erhebt seine Stimme; er ruft die unzähligen Funken zusammen und vereinigt sie."³¹

Wie ein feuriger Wirbelwind streut Fohat die Funken göttlichen Bewusstseins in das manifestierte All aus. Ferner heißt es im Buch Dzyan (V/4): "Fohat zieht Spirallinien, um das Sechste mit dem Siebenten – der Krone – zu verinigen"³². Dies bezieht sich sowohl auf die Evolution der Natur als auch auf die des Menschen; Fohat wirkt hier als die göttliche Anziehungskraft, die das Siebente Weltprinzip des Atma mit dem Sechsten des Buddhigeistes in Verbindung setzt. Wie es im Kommentar zu diesen Strophen heißt: "Fohat, in seiner Eigenschaft als die göttliche Liebe (Eros), die elektrische Kraft der Affinität und Sympathie, versucht nach der allegorischen Darstellung, den reinen Geist, den vom Einen Absoluten untrennbaren Strahl, in Verbindung mit der Seele zu bringen, welche beide im Menschen die Monade, und in der Natur das erste Bindeglied zwischen dem ewig Unbedingten und dem Geoffenbarten bilden."³³

Darum heißt es auch in Stanze VII/5: "Der Funke hängt von der Flamme an dem feinsten Faden von Fohat herab. Er durchwandert die sieben Welten der Maya"³⁴. Der "Funke" ist hier die göttliche Monade, die alle Ebenen der Schöpfung durchwandert, sich dabei stufenweise höherentwickelnd; und diese Monade des individualisierten Buddhigeistes hängt, verbunden allein durch einen aus feinstem Fohatstoff gewirkten Licht-

faden, an dem göttlichen Ozean des Atma, des überindividuellen Allgeistes, der nur noch reine Flamme ist. Und während wir Monaden die Welten der manifestierten Schöpfung durchwandern, Weltenwanderer die wir sind, bleiben wir doch immer durch die Anziehungskraft des Fohatfadens mit dem universalen Atmageist verbunden. Ich behaupte also, dass die individualisierten Monaden niemals völlig von Atma getrennt sind. Vielmehr ist für die Monade der aus der indischen Philosophie übernommene Begriff der "Fadenseele", das heißt *sutratma*³⁵, sehr passend. Die verschiedenen Aspekte unseres Selbst sind wie an einem unsichtbaren Faden aufgereiht, vom obersten Atmageist bis herab zum dichtesten und vergänglichsten Körper in der materiellen Welt.

Die Fadenseele unseres Selbst reicht vertikal durch alle sieben Weltebenen hindurch. Dasselbe gilt auch von Fohat: "Fohat ist überall; er läuft wie ein Faden durch alles und hat seine eigenen sieben Abteilungen."³⁶ Im Menschen ist der zusammenhaltende Faden, der alle Aspekte unsres Selbst, vom höchsten bis zum niedersten miteinander verbindet, aus leuchtender Fohatkraft gewirkt; und im All ist der alles zusammenhaltende Faden ebenfalls eine Energiesäule aus Fohat. Die berühmte Kundalini kraft, die von den Yogis erweckt wird, ist auch nichts anderes als eine – zweifellos menschliche, irdische – Erscheinungsform der universalen Fohatkraft.

In der phänomenalen oder kosmischen Welt wird Fohat oft mit Elektrizität und Magnetismus in Zusammenhang gebracht; Fohat ist dort nämlich "jene occulte, elektrische, vitale Kraft die, unter dem Willen des schöpferischen Logos, alle Formen vereinigt und zusammenbringt, indem sie ihnen den ersten Anstoß giebt, der in der Zeit zum Gesetz wird."³⁷ Weitere Umschreibungen sind: "In seinem sekundären Aspekt ist Fohat die Sonnenenergie, die elektrische Lebensflüssigkeit, und das erhaltende vierte Prinzip, die Tierseele der Natur, sozusagen, oder – Elektrizität."³⁸ Die Tierseele der Natur wurde auch als "animalischer Magnetismus"

bezeichnet. Daher: "Fohat (...) wird von den Occultisten als eine Wesenheit betrachtet (...). Auf der irdischen Ebene wird sein Einfluss in der magnetischen und wirksamen Kraft gefühlt, die durch das starke Verlangen des Magnetisierenden hervorgerufen wird."³⁹

Im gegenwärtigen Zyklus der Evolution kann unser Wissen von Fohat notwendigerweise nur ein bruchstückhaftes sein. Selbst das, was auf den Seiten der *Geheimlehre* über das Mysterium von Fohat mitgeteilt wird, ist nur so viel, wie von der gegenwärtigen Menschheit verstanden werden kann. In künftigen Runden der Evolution werden auf dieser Erde vielleicht Rassen erscheinen, die Fohat nicht nur kennen, sondern mit dieser kosmischen Allkraft ganz konkret und praktisch umgehen werden, so wie wir heute mit elektrischem Strom als Quelle von Licht und Wärme. Der vollentwickelte Gottmensch der Fernstzukunft ist Herr über alle Schöpfungsenergien. In seinen Händen wird Fohat in segensreicher Weise dazu verwendet werden, die Schöpfung zu veredeln und weiterzuentwickeln.

Sphärenmusik – die Welt ist Klang

Wenn immer du fähig bist, dein Bewusstsein mit einer der sieben Saiten des 'universalen Bewusstseins' harmonisch zu stimmen, mit jenen Saiten, die über das Schallbrett des Kosmos laufen, schwingend von einer Ewigkeit zur anderen; wenn du vollkommen die 'Harmonie der Sphären' studiert hast, dann erst wirst du volle Freiheit haben, dein Wissen mit jenen zu teilen, bei denen es mit Sicherheit geschehen kann. (Die Geheimlehre, I / 190)

Es gibt einen Satz, der den Inbegriff aller Esoterik in sich trägt, und dieser Satz lautet: Die Welt ist Klang – sie ist Ton, Musik, Schwingung. Sowohl "Energie" als auch "Materie" sind nichts anderes als "Schwingung". Die Welt ist ein von Harmonie erfülltes Ganzes, in dem jedes Einzelwesen auf seiner Schwingungsfrequenz tönt, ganz auf seine Weise, aber zugleich sich mit allen anderen Wesen im All zu einem universalen Weltengesang vereint.

In der überirdischen Macht der Musik offenbaren sich geistige Urgesetze; denn in der Musik wirken dieselben harmonikalen Schwingungsgesetze, die überall im Kosmos anzutreffen sind. Musik ist ein Bestandteil der Schöpfungsordnung. Die Musik, die hier im Irdischen unser Ohr erreicht, kündigt von einer noch schöneren, geistigen oder überirdischen Musik. In der Tat: Die Welt ist Klang – ein tönendes, klingendes, in unerreichbaren Harmonien schwingendes Organ: ein Instrument, dessen Saiten mitschwingen zum Klang jener Weltenmelodie, die der eine große Tonkünstler – der Göttliche Harfner – seit Ewigkeit immer neu variierend darauf spielt.

In gewisser Weise könnte der Kosmos auch mit einem Lied verglichen werden, das der Schöpfer allen Seins seit Urzeiten komponiert und singt, ohne dass es dabei jemals einen Anfang oder ein Ende gäbe. Es ist ein ewiges Lied, und sein Rhythmus entspricht dem Zyklus des Entstehens, Vergehens und Neugebürens;

seine Strophen entsprechen den großen Schöpfungszyklen, den Pralayas und Manvantaras; seine Verse den zahlreichen Zyklen und Runden; seine Zeilen den augenfälligen Rhythmen der Natur, etwa den vier Jahreszeiten oder den Mondphasen. Wer wollte abstreiten, dass Rhythmus immer mit Melodie zusammengeht? So könnte es sein, dass hinter allen Naturrhythmen ein großer Weltengesang stehen mag, den wir freilich mit bloß materiellen Ohren nicht wahrzunehmen vermögen.

Die Melodie der Welt ist indes eine Musik der Seele; und mit den Ohren der Seele hören wir auch jene Sphärenharmonie, die uns überall in der Natur entgegenklingt. In der Natur ist ein Zaubergesang; den können wir erwecken und zum Ertönen bringen, wenn wir selbst aus dem irdischen Traumschlafe zu jener unsterblichen Seele erwachen, die wir in jedem Moment unseres Seins tatsächlich sind. Die unsterbliche Seele ist nämlich selbst ein Instrument – ein Resonanzboden, der den Gesang des Kosmos aufnimmt und in sich widerhallen lässt; oder vielleicht auch eine Harfe, die von allein zum Klingen kommt, wenn ein geisterfüllter Wind darüber streicht.

Der Ursprung der Sphärenmusik, dieser dem physischen Ohr unhörbaren, nur dem Geistesohr wahrnehmbaren Urmusik, die den Kosmos durchwaltet, liegt in der Geistigen Welt. Die wenigen großen Eingeweihten, denen es vergönnt war, die Geistige Welt – die Mentalebene, das Devachan, den "kosmos noetos", die Ideenwelt – hellschauend zu sehen, beschreiben sie als ein wogendes Meer von Tönen. Diesen Tönen entsprechen Farben; denn auch "Farbe" ist "Schwingung". Alles auf der Mentalebene offenbart sich in Form von Schwingungen. Schnell wechselnde Gedankenformen, in Wellen verschiedener Farbtöne leuchtend, gleiten in unbeschreiblicher ätherischer Helligkeit durch jede nur denkbare Form, sodass jede Form eine Harmonie rieselnder, lebendiger, zarter Farben darstellt, darunter oftmals solche, die kein passendes Wort nennen kann, da sie hier auf Erden unbekannt sind.

Die Eingeweihten, die in ihrer Schau bis zur Ebene der Mentalen Welt vorgedrungen sind, sprechen nur noch in Worten höchsten Entzückens von der Herrlichkeit des geistigen Kosmos. Die Schönheit der physischen Welt, die wir gewiss nicht genug lobpreisen können, ist nach Aussage der Meister und Eingeweihten nur ein Abglanz der Mentalen Welt mit ihrem Meer von tönenden und farbig schillernden Geist-Schwingungen. Es ist himmlische Musik, Sphärenmusik im wahrsten Sinne des Wortes, die dort oben in der Mentalen Welt erklingt; und ein schwacher Widerhall davon erreicht uns hier in der irdischen Welt. Es ist in der Tat so, dass die großen Musiker die Inspiration zu ihrem Werk bewusst oder unbewusst aus der Sphäre des Geistigen empfangen haben; denn dort ist alles sich Bewegende von Kaskaden harmonischer Töne umgeben. Und die Mentalkörper der Planeten erklingen, indem sie die Weiten des Kosmos durcheilen, "in Brudersphären Wettgesang", wie es Goethe im Prolog zum *Faust* zutreffend dargestellt hat:

*Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.*

Jeder Planet besitzt in der Tat seinen spezifischen, nur ihm eigenen Ton; jeder hat seine eigene Schwingungsfrequenz. Gewiss hat man die "Planetentöne" auch physisch hörbar gemacht, als rein physikalische Schwingungen; doch dürfen wir nicht vergessen, dass die eigentlichen Planetentöne die feinstoffliche Welt des Astralen durchdringen und mehr noch die Geistige Welt. Wenn die Sonne bei ihrem Untergang "nach alter Weise" "tönt", so ist dies ein mentaler Gesang des Sonnen-Logos, der nicht irgendwelchen physikalischen Tönen entspricht. – Geistiges Hellhören ist erforderlich, um diesen tatsächlichen "Sonnengesang" zu erlauschen. –

Wenn der Sphären gesang der Planeten, Monde, Sternsysteme und Galaxien mit einer vielstimmigen

Symphonie verglichen werden kann, so gibt es in dieser Weltensymphonie doch einen Grundton, der alle Töne in sich beschließt, weshalb denn auch die Musik immer wieder zu ihm zurückkehrt. Dieser Grundton, der Inbegriff der Sphärenharmonie, ist die heilige Silbe "Aum". Deshalb sagen die Weisen Indiens: "Der Om-Laut ist das Brahma". Dieses Mantra sollte daher nicht gesprochen, sondern gesungen werden; denn das Aum ist der Gesang Brahmas, die Schwingung der höchsten Gott-Energie und zugleich der Grundton der Schöpfung. In der Tiefenmeditation, wenn das grundlose Meer der Stille in uns hochsteigt, dann können wir das kosmische All-Mantra in uns erklingen lassen; und wenn wir mit diesem Urlaut vollkommen mitschwingen, werden wir vielleicht auch – wie einst Pythagoras – die anderen Töne der Mentalen Welt erlauschen.

Die 7 Schöpfungs-Urprinzipien

Die sieben heiligen Ur-Planeten

In urferner Vergangenheit, zu Zeiten der Perser, Meder und Babylonier, entstand aus dem hellstichtigen Schauen der damaligen Menschen jene tiefgründige esoterische Sternenweisheit, die in dem Kreisen der Planeten und Tierkreiszeichen am Firmament das Walten schicksalsbestimmender göttlicher Mächte sah. Diese esoterische Sternenweisheit ging aus von dem Hermetischen Satz "*Wie oben, so unten*", dem Satz der spiegelbildlichen Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos. Das makrokosmische All mit all seinen Gestirnen und Himmelskörpern galt als eine Widerspiegelung des inneren Seelenkosmos. Die Sterne und Planeten, die weit oben ihre Himmelsbahn zogen, wurden gesehen als Sinnbilder für Schicksals- und Seelenmächte, die im Inneren des Menschen walten.

In diesem Sinne kann man auch sagen: Die Sterne walten in unserer eignen Brust! Die Sternenkunde der Alten ging davon aus, dass Mensch, Erde und Kosmos eine untrennbare Einheit bilden. Die ursprüngliche Sternenweisheit kannte sieben Schöpfungs-Urprinzipien, nämlich *Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn*, die nicht nur im Menschen, sondern im gesamten Natur- und Erdgeschehen wirksam sind: Pflanzen und Bäume, Metalle, Mineralien, Edelsteine und Halbedelsteine werden ihnen zugeordnet. In allen schöpferischen Prozessen, die wir in der Natur sehen, sind die sieben heiligen Planetenkräfte am Werke. Und das hellstichtig-imaginative Schauen der Alten ließ die universal wirkenden Planetenkräfte zu jenen *Göttern* werden, die uns in der Mythologie der Antike als lebendige Geist-Gestalten gegenüberreten.

Wir haben hier also eine absteigende Reihe von Schöpfungsebenen vor uns: *Götter, Planeten, Menschen, Tiere, Bäume, Pflanzen, Edelsteine* – und es ist dieselbe Energie, die das auf diesen Schöpfungsebenen

Existierende durchpulst und zu einer umfassenden Einheit zusammenschmilzt. Die Entsprechungswissenschaft ist somit eine spirituelle Universalwissenschaft, in der die Psychologie mit der Esoterischen Astrologie, der Numerologie, der Geomantie und der magischen Edelsteinkunde zu einer unauflöslichen Sinneinheit miteinander verbunden werden. Denn Alles entspricht einander; es gilt nicht nur der Satz: *"Wie oben, so unten!"*, sondern auch, als unmittelbare Folge daraus: *"Wie Innen, so Außen!"*.

Das Prinzip universaler Entsprechung

Im Folgenden möchte ich das Prinzip der universalen Entsprechung, das Grundprinzip der Esoterik schlechthin, noch etwas deutlicher hervortreten lassen – und zwar am Beispiel der Planeten. Unter *Planeten* im Sinne der Esoterik verstehen wir nicht in erster Linie die physischen Himmelskörper, sondern Zentren geist-energetischer Schwingungs-Qualitäten, die jedoch in den physisch sichtbaren Planeten, die sich am Himmel bewegen, zum Ausdruck gelangen. Es mag eine Zeit kommen, da die heutige naturwissenschaftliche Kosmologie sich ausweiten wird zu einer esoterischen Sternenweisheit; erst dann wird man den alten hermetischen Satz *"Wie oben, so unten"* begreifen, weil man sieht, dass sich die beiden Systeme "Mensch" und "Gestirn" in einem gemeinsamen morphogenetischen Feld befinden. Die Planeten im Sinne der Esoterischen Astrologie symbolisieren Grundkräfte des Seins, die "Unten" und "Oben", "Psyche" und "Kosmos", gleichermaßen durchwalten. Zum Verständnis der esoterischen Bedeutung der Planeten sei hier folgender Schlüssel gegeben, wobei hier nur die sieben heiligen Ur-Planeten berücksichtigt werden sollen:

- | | |
|----------|-----------|
| • Sonne | Identität |
| • Mond | Psyche |
| • Merkur | Intellekt |
| • Venus | Ästhetik |

- Mars Energie
- Jupiter Dominanz
- Saturn Initiation

Hier wird deutlich, dass die Abfolge der Planeten einen Zyklus geistiger Evolution darstellt. Die Geist-Individualität, die sich zunächst als "Sonne" (Identität) manifestiert, verwirklicht sich im Unbewussten (Mond) und Bewussten (Merkur), bis sie in die Phase der Initiation (Saturn) eintritt, wo sie unter der Einwirkung von Uranus und Neptun neu konsolidiert wird. In einer Phase der Regeneration durchläuft sie das magische "Stirb und Werde", an dessen Ende sie als neue Identität – gleichsam als neue Sonne – wiedergeboren wird. Hier setzt nun ein neuer Evolutions-Zyklus ein, wieder mit Sonne, Mond, Merkur usw., und so geht es endlos weiter, in immer neuen Phasen evolutionärer Höherentwicklung.

Den Planetenkräften werden neben den ihnen zugehörigen *Göttern* auch die heiligen *Zahlen* von 1 bis 7, ferner *Metalle*, *Farben* sowie die *7 Chakren*, also die Zentren im Ätherkörper des Menschen, zugeordnet:

Planet	Gott	Metall	Farbe	Chakra
Sonne	Apollo	Gold	Gelb / Gold	Herz
Mond	Selene	Silber	Orange	Becken
Mars	Ares	Eisen	Rot	Milz
Merkur	Hermes	Quecksilber	Blau	Hals
Jupiter	Zeus	Zinn	Indigo	Stirn
Venus	Aphrodite	Kupfer	Grün	Nabel
Saturn	Kronos	Blei	Violett	Krone

Mit den Planeten durch die Woche gehen

Die meisten der heutigen Menschen können dieses hohe esoterische Sternenwissen der Alten gar nicht mehr erfassen, sondern sie sagen nur, dass sie die "Astrologie" für "Aberglaube" halten! Damit beweisen sie nur, wie naturfremd sie schon geworden sind, und dass sie keine Ahnung mehr haben vom Wirken der lebendigen Schöpfungskräfte. Wir können aber das Wirken

der Planetenkräfte auch heute noch erfahren, erspüren, im täglichen Leben, ganz konkret und praktisch. Wir können uns mit der Schöpfung wieder neu rückverbinden, indem wir unser Leben wieder ganz bewusst in die planetarischen und kosmischen Rhythmen hineinstellen.

Lebensvollzug im Einklang mit den kosmischen Rhythmen – was heißt das? Es geht dabei im Grunde genommen nur darum, bewusster zu leben, ein neues Gespür zu entwickeln für das Dasein der alten Sternengötter auch in unserer heutigen Zeit, in uns und um uns, im Innern der Seele wie auch in den Reichen der Natur. Dies kann beispielsweise geschehen durch ein bewusstes Hindurchgehen durch die Woche. Jeder auch nur halbwegs sensible Mensch wird doch wohl zugeben müssen, dass jeder Wochentag eine andere Schwingungs-Qualität, eine andere Atmosphäre besitzt, dass z. B. dem heiteren ästhetischen Freitag eine andere Qualität innewohnt als dem feierlich-majestätischen Sonntag.

Der Lauf der Woche folgt dem schöpfungsimmanenten Siebener-Rhythmus. Alles in der Schöpfung trägt das Signum der heiligen Siebenzahl. Sieben Töne hat die Oktave, sieben Farben das Spektrum, sieben Tage die Woche – all dies steht in Bezug zu den sieben Planetenkräften. Schon in den Namen der heutigen Wochentage kommt zum Ausdruck, dass die alten Sternengötter noch in ihnen weiterleben.

Ein Überblick über die Wochentage und ihre planetarischen Herrscher soll dies deutlicher werden lassen:

1. Der *Sonntag* untersteht der Wirkmacht des kosmischen Sonnen-Logos. Am Sonn-Tag sollen wir selber sonnenhaft werden, indem wir des Göttlichen in uns bewusst werden. Durch die ganze Natur zieht eine Stimmung wehevoller Gott-Verehrung!

2. Die Devise am *Montag* könnte lauten: Empfange, sei fruchtbar, um zu gebären! Dies entspricht ganz der Natur des Mondes. Am Montag sollen wir uns nähren für die Woche; wir sollen allerlei Impulse in uns aufnehmen, die im Lauf der Woche verwirklicht und umgesetzt werden sollen. Die Natur verharrt montags noch in einem dämmerhaft-traumhaften Zustand.

3. Die Devise am *Dienstag* lautet: Setze Energie frei, schaffe, wirke! Dem eher passiv-aufnehmenden, eher weiblichen Montag folgt der männliche und kämpferisch-aktive Dienstag (engl. Tuesday von dem germanischen Gott Tiu, d. i. Mars).

4. Der *Mittwoch* (engl. Wednesday, Tag des Wodan, röm. Merkur) eignet sich für alle Wortschaffenden und Wortkünstler; auch für das Lernen und Aufnehmen von Wissen, doch hat er im Vergleich zu dem noch halb verträumten Montag einen eher unruhig-quecksilbrigen Charakter.

5. Der *Donnerstag*, ein königlicher Tag – er untersteht Donar / Thor, röm. Jupiter (engl. Thursday) – bildet in gewisser Hinsicht den Höhepunkt der Woche, denn hier ernten wir die Früchte, die wir im Laufe der Woche gesät haben; wir steigen auf zur höchsten Fülle der Macht- und Kraftentfaltung, die durch den marsianischen Dienstag schon vorbereitet wurde.

6. Indem wir am *Freitag*, Freyas Tag (Freya ist die germanische Venus), die Woche ausklingen lassen, wenden wir uns dem Schönen, dem Angenehmen zu, dem Spiel und der Zerstreuung, der Geselligkeit, der Kunst und der Liebe. Im Sinnhaft-Schönen können wir ein Abbild des Ewig-Schönen erblicken.

7. Der *Samstag*, der Tag Saturns (engl. Saturday), der den Zyklus der Woche beschließt, trägt eher ernsten, schweren, nachdenklichen Charakter. Er eignet sich dazu, ganz in die Meditation zu gehen, Rückschau zu halten über die verflossene Woche, auch mit der Waage des Karma getane Fehler und erlittene Fehlschläge zu messen. Dem ernsthaft-introvertierten Samstag wird jedoch bald der freudevoll-extrovertierte Sonntag folgen, und wir ahnen schon das Licht des wiederkehrenden Sonnengottes.

Der Siebener-Zyklus der Woche wiederholt sich in vielerlei Formen im Makrokosmischen. Nicht nur, dass das menschliche Leben sich in aufeinander folgenden Phasen von Siebener-Zyklen vollzieht – mehr noch, der ganze Lauf der Welt-Evolution verfolgt denselben Rhythmus, der mikrokosmisch-irdisch im Wochenverlauf sicht-

bar wird. Nur begonnen wird hier nicht mit dem Sonntag, sondern vielmehr, wie in der Antike weithin üblich, mit dem Samstag als dem ersten Tag der Woche:

Nach den Erkenntnissen der Theosophie vollzieht sich der Zyklus der Welt-Evolution in sieben Runden. Begonnen wird mit dem *Alten Saturn*, der ersten und ältesten planetarischen Verkörperung der Erde; sodann folgte die *Alte Sonne*, und dieser der *Alte Mond*; in diesen Weltzuständen fand eine zunehmende Verfestigung und Verdichtung des Erdkörpers statt. Der gegenwärtige Weltzustand untersteht planetarisch sowohl dem Mars als auch dem Merkur, entspricht also von den Wochentagen her dem Dienstag und Mittwoch. Die künftigen Weltzustände nennt man den *Jupiter*-, *Venus*- und *Vulkan*-Zustand. Jupiter entspricht dem Donnerstag, Venus dem Freitag; im Vulkan wird grundsätzlich eine höhere Entwicklungs-Spirale erklommen.

Die 'Großen Sieben' in der Geheimlehre

Die Theosophie, die ewige, universelle Theosophie – die Geheimwissenschaft – versichert uns, dass es im All 7 schöpferische Urprinzipien gibt, die mit den sieben heiligen Planetenkräften in Verbindung stehen, durch sie hindurch wirken, letzten Endes aber auch über ihnen stehen – denn sie sind in Wahrheit die sieben Ur-Logoi oder Urgeister als höchste Emanationen Gottes.

Sie sind die "*Söhne Brahmas*", die sieben *Kumaras* oder wie immer wir sie nennen wollen. Sie sind die ersten und ursprünglichsten Schöpfungsenergien. Man nennt sie einfach auch die "*Großen Sieben*".

Ein großes Geheimnis umringt die Großen Sieben. Für immer unerkennbar bleiben sie dem beschränkten Menschenverstand. Ebenfalls muss ihr Wirken im Verlauf der Welt-Evolution ewig ein Rätsel bleiben.

Versetzen wir uns einmal an den Anfang des gegenwärtigen evolutionären Weltzyklus, ganz an den Beginn des gegenwärtigen Manvantaras:

Die Morgendämmerung eines neuen manvantarischen Weltentages war angebrochen. Aus dem pralayaisch-

en Kälteschlaf tiefster Unbewusstheit war alles Leben zu neuem Sein erwacht. Wieder einmal hatte das Schöpferwort sein 'FIAT LUX' gesprochen, sein urewiges 'Es werde Licht!'. Und wieder einmal seit Ewigkeiten war die kosmische Urmutter expandiert, um neue Welten aus sich zu gebären, Spielfelder künftiger Evolution.

Das anfängliche FIAT LUX, das blendend-weiße schöpferische Urlicht spaltet sich auf in die ursprünglichen Sieben Strahlen. Sie leuchten in den sieben Farben des Spektrums. Sie sind die sieben heiligen Ur-Planeten. Die Urgeister, die Ur-Logoi. Sie sind die sieben Haupt-Chakren des Universums. Die sieben Laya-Zentren. Von dort her hat alle Schöpfung ihren Anfang genommen.

Die *Geheimlehre* spricht in Strophe IV von der "ursprünglichen Siebenheit", die "aus der Urflamme geboren" wurde; sie macht aber auch klar, dass ganz am Anfang nur der *Eine Logos* stand, der selbst am Beginn einer neuen Epoche der Manifestation aus der dunklen mystischen Nacht des *Parabrahma* hervorging.

Aus diesem Einen Logos, der göttlichen Ur-Monas, wurde zunächst das Dual, die in Gott existierende Zweiheit, und aus dieser die Trias, die Dreiheit – Vater, Sohn und Heiliger Geist, Brahma, Vishnu und Shiva, oder wie auch immer die Bezeichnungen in den einzelnen Religionen lauten mögen. Diese heilige Trinität steht an der Spitze eines großen geist-lebendigen Welten-Organismus, der von Geistigen Hierarchien gelenkt und regiert wird. Denn auf den unteren Ebenen gibt es eine Vielzahl von göttlichen Schöpfungs-, Gestaltungs- und Erhaltungskräften, die als Sachwalter der höchsten Göttlichen Trinität in den Naturreichen wie auch in den Reichen des Geistes tätig sind: von den leuchtenden Cherubim und Seraphim über all die zahlreichen Engels-Hierarchien bis zu den Naturgeistern, *Devas* und Elementarwesen – ein wohlgeordneter, vielfältig abgestufter Schöpfungsbau, in dem Alles ineinander greift und im Zusammenwirken ein lebendiges Ganzes bildet.

Begonnen hat aber alles mit dem Logos. Annie Besant schreibt in ihrem Buch *Uralte Weisheit*: "Das Er-

scheinen des LOGOS, so wird uns gelehrt, ist die Verkündigung der Geburtsstunde unseres Kosmos (...). Er bringt die Früchte eines vergangenen Kosmos mit sich: mächtige geistige Wesenheiten, die in dem neu zu errichtenden Universum seine Mitarbeiter und Gehilfen werden sollen. Die höchsten von diesen sind 'die Sieben', die oft selbst als Logoi bezeichnet werden, weil jeder einzelne an seinem Platze das Zentrum eines bestimmten Gebietes im Kosmos ist, geradeso, wie der LOGOS das Zentrum des Ganzen ist.⁴⁰

Die Großen Sieben können mit unterschiedlichen Namen benannt werden: sie sind die Sieben Ur-Logoi, Ur-Geister, Erzengel, *Dhyani Chohan*, die sieben Ur-Buddhas, Schöpfungs-Urprinzipien, oder die sieben Heiligen Ur-Planeten, die üblicherweise mit den Namen der Planeten unseres Sonnensystems bezeichnet werden. Sie sind aber in Wahrheit die obersten Lenker des Universums, die unmittelbaren Sachwalter Gottes und Ausführenden Seines Willens.

Sternenkräfte als Engelskräfte

Der Mensch als Mikrokosmos ist nur ein Abbild des Makrokosmos; Sternenkräfte sind im Menschen wirksam. Menschenwelt und Sternenwelt entsprechen einander und sind innig miteinander verbunden. Sternenkräfte sind auch in der Natur wirksam, in Bäumen, Tieren, Pflanzen – ja selbst in den Metallen des Erdreichs. Die Alchemie, die als Weisheitswissenschaft enge Verwandtschaft mit der esoterischen Sternenkunde aufweist, hat ja den Metallen die sieben Planetenkräfte zugeordnet. Bis in die Tiefen des Mineralreichs wirken die planetarischen Geistkräfte hinab; die Erde trägt in sich ein Abbild des himmlischen Tierkreises, womit sie in Verbindung steht mit den oberen Welten. Dies hatte schon der Astronom Johannes Kepler in seinem Werk *Weltharmonik* von 1619 erkannt und ausgesprochen.

Im menschlichen Organismus stehen kosmische Kräfte in wirkendem Verhältnis zu bestimmten Organen. Wer würde abstreiten wollen, dass die Sonne organisch

in Bezug steht zur Wesensmitte des Menschen, zum Herzen? In ähnlicher Weise wirkt der Mond auf die Gebärgane, Mars auf die Milz, Venus auf die Niere. Da auch die Erde dem Menschen durchaus ähnliche Organe besitzt, die Geistorgane der Erde, so empfängt sie in den okkulten Zentren ihrer Organe einen ständigen Zustrom von kosmischen Energien. Das Herzzentrum der Erde, ihr Herz-Chakra, ist durchflutet von geistig-göttlicher Sonnenkraft, von der Kraft des göttlichen Sonnen-Logos.

Die ersten Menschen, der Wissenschaft unkundig, richteten mit frommer Scheu ihren Blick zu den Sternen empor, die sie als Gottheiten anbeteten. Aber vergessen wir es nicht: Der Mensch ist auch frei! Wir sind die Meister unseres eignen Schicksals! Jeder trägt seinen Stern, den Stern seines Lebens, in sich selbst. Der Stern des Menschen ist sein Engel, wie die sieben Planetengötter nichts anderes sind als kosmische Inkarnationen der sieben Ur-Geister vor dem Thron Gottes (vgl. Off.4/5). Sternkräfte sind Engelskräfte, und wenn wir dies verstanden haben, dann wird unser Blick nicht mehr am äußeren Sternenfirmament haften bleiben – die höheren geistigen Welten sind vielmehr die *terra incognita*, die es zu erkunden gilt. Jegliche Naturbetrachtung würde ewig nur Stückwerk bleiben, wenn sie nicht in die Gesamtschau einer esoterischen Sternkunde eingebettet wäre, die letztlich nur eine aufs Kosmische angewandte Theosophie sein kann.

Beenden möchte ich diese Ausführungen mit einem Gedicht von Manfred Kyber, in dem der Gedanke des inneren Sternes, den jeder Mensch in sich trägt – der innere Engel – sehr schön thematisiert wird. Es trägt den Titel *Genius Astri* (1917):

Durch die Kette deiner Leben,
erdennah und erdenfern –
immer segnend dir zu Häupten
hält dein Engel deinen Stern.

Geh in Grauen, Not und Schande,
wandre aller Hoffnung bar,
auch im allertiefsten Dunkel
flammt das Licht, das ewig war.

Unter Dornen, unter Rosen,
unbeirrt seit Urbeginn
leuchtet über deiner Seele
das urewige 'Ich bin'.

Jede Nacht kannst du es schauen,
neu zu jedem neuen Tag
rührt dich reinigend und sühnend
deines Engels Flügelschlag.

Und befreit die Todesstunde
deines Wesens wahren Kern –
heimwärts in die ewige Heimat
trägt dein Engel deinen Stern.⁴¹

Unterwegs auf dem Pfad

Die Monade – das Ewige im Menschen

Im Zentrum der Theosophie steht die Erkenntnis, dass in jeder Menschenseele ein göttlicher Urfunke, ein unvergänglicher Geistkern wohnt, der eine unmittelbare Beziehung des Menschen zu den höheren geistig-göttlichen Welten ermöglicht. Es gibt Etwas im Menschen, das zeitlos, ewig, unerschaffen, ungeworden und unzerstörbar ist; das selbst den physischen Tod besiegt. Dieses Ewige im Menschen, das der wahre Grundpfeiler unserer Existenz ist, weil es alle Wechselfälle von Geburt, Leben und Tod überdauert, nennen wir die *Monade*, das *Atman* oder das *Innere Licht*.

Aber die Bezeichnung ist im Grunde genommen einerlei; Namen sind nur Schall und Rauch! Es gibt einen Teil in der menschlichen Seele, der nicht aus der irdischen Diesseits-Welt stammt, sondern als ein Ewiges, Göttliches, Unsterbliches in den heiligen Gefilden jenseits von "Raum" und "Zeit" verweilt; und der Ewigkeit dieses unzerstörbaren Teils der Menschennatur entspricht die Ewigkeit des Kosmos selbst. Durch die uns innewohnende Monade, durch dieses Geistprinzip des Atman oder Inneren Lichts haben wir Anteil an der ewig sich selbst erschaffenden Schöpfung, die letzten Endes der Schöpfer selbst ist; denn zwischen "Schöpfung" und "Schöpfer" besteht im Prinzip kein Unterschied. Hinter aller Vielheit liegt eine letzte Einheit, hinter allem Wandel und Wechsel ein Beständiges; allem Geschöpf liegt ein umfassender schöpferischer Wille zugrunde.

Ob wir es Monade, Atman oder Inneres Licht nennen – von diesem "Ewigen im Menschen" künden die Seher und Mystiker aller Zeiten; von ihm sprechen die großen Weisheitsbücher und erleuchteten Schriften der Menschheit. So sagt schon der heidnische Philosoph *Epiktet* (50–138 n. Chr.): "Einen Gott trägst du mit dir herum und

weißt es nicht, du Unseliger! Meinst du, ich rede von einem silbernen oder goldenen Gott außer dir? In dir selbst hast du ihn und merkst es nicht, wenn du ihn mit unreinen Gedanken befleckst oder durch schmutzige Handlungen. In Gegenwart eines Götterbildes würdest du es nicht wagen, zu tun, was du tust. Nun aber Gott selber in dir gegenwärtig ist, der alles sieht und hört, schämst du dich nicht, etwas Schlechtes zu denken oder zu tun?“¹ – Und in der *Bhagavad Gita*, dem heiligen Epos Indiens, lesen wir (V/24):

*Nur wer vom Selbst beglückt und wer
Vom innren Licht erleuchtet ist,
Der kehrt, schon hier mit Gott vereint,
Heim in der Weltengottheit Reich.*²

Und *Angelus Silesius* (1624–1677), der große deutsche Barock-Mystiker, sagt in seinem *Cherubinischen Wandersmann*:

*Halt an, wo laufst du hin? –
Der Himmel ist in dir.
Suchst du Gott anderswo,
du fehlst ihn für und für*³

Ähnlich auch der Dichter *Hermann Hesse* (1877–1962), der schreibt: "Stets habt ihr Gott gesucht, aber niemals in euch selbst. Er ist nirgends sonst. Es gibt keinen anderen Gott, als der in euch ist."⁴ Es bedeutet für Gott keinen Widerspruch, "immanent" und "transzendent" zugleich zu sein; der immanente Gott, der in uns Einwohnende, in uns Anwesende, von dem die heiligen Schriften des Hinduismus ebenso künden wie die Zeugnisse der westlichen Mystiker, ist ungeschieden von dem Kosmischen Gott, der das Weltall mit seinen schöpferischen Energien durchdringt; denn Innenwelt und Außenwelt bedingen einander, entsprechen einander, ja sind in Wahrheit eins, wie es letztlich auch keinen Unterschied zwischen "Schöpfer" und "Schöpfung" gibt. Wie innen, so außen!

Die Erkenntnis des "Ewigen im Menschen" ist die höchste Form der Selbsterkenntnis, die plötzlich in einem Erlebnis mystischer Ekstase aufblüht, aber auch nach langer Einübung in eine meditative Geisteshaltung erreicht werden kann. Die Monade, die sich selbst erkennt, die erkennt sich als gottgeeint und Teil des großen Welten-Allgeistes. Deshalb stand einst über den Pforten des Tempels zu Delphi der Satz: *gnothi seauton* – "Erkenne dich selbst!". In den alten Mysterientempeln musste das Antlitz der Götter immer verhüllt bleiben; kein Sterblicher durfte es wagen, den Schleier zu heben. Wer aber wirklich den Schleier hinwegzieht, der wird in dem unverhüllten Antlitz des Gottes einen Spiegel seines eigenen höheren Selbst erkennen. Dies meinte auch Novalis, als er die folgenden Rätselsätze schrieb:

*Einem gelang es –
er hob den Schleier der Göttin zu Sais –
Aber was sah er? Er sah –
Wunder des Wunders – sich selbst.*⁵

Keine andere Bestimmung hat der Mensch als die, dieses Selbst, seinen innersten Wesenskern, zu ergreifen; denn sein Selbst ist sein Gott: losgelöst vom Selbst ist der Mensch ein Nichts, ein welkes Blatt im Herbstwind; verbunden mit dem Selbst ist er Alles, unerschütterlich, unbesiegbar steht er da, wie ein Fels in der Brandung. Man kann das Ewige im Menschen sein wahres höheres Selbst nennen; es ist *Krishna-Christos*, der Innere Meister, der Wagenlenker auf unserer Lebensbahn. Es ist die *Monade*, das *Atman*, das *Innere Licht* in jedem Menschen; man kann es auch den *unsterblichen Pilger* nennen, weil dieser göttliche Funke sich im Verlauf der Welt-Evolution durch alle Seinszustände hoch und immer höher entwickelt, bis er schließlich in den göttlichen Ursprung zurückkehrt. Und doch müssen wir sagen, dass jenes Etwas im Menschen, wie immer wir es nennen mögen, stets unbegreiflich bleibt. Hartnäckig entzieht es sich jedem Zugriff; es will Geheimnis sein und bleibt es.

Denn das Atman, dieser verhüllte Innen-Gott im tiefsten Grund unserer Seele, lebt ganz im Verborgenen; ein Zugang dorthin vom Intellekt her ist nicht möglich. Aber es gibt einen letzten, absoluten Gewissheitsgrund, der in viel tieferen Schichten des Menschen liegt als das Verstandesdenken. Dies ist ein Zustand äußerster Klarheit, Gewissheit; fester und sicherer als jene, die durch Denken allein gewonnen wird. Es bedarf hierzu des Eintauchens in eine andere Sphäre, die unendlich viel tiefer wurzelt als unser normales Alltags-Bewusstsein und die alle Gegensätze unseres Denkens aufzulösen vermag. Die Alten Inder nannten diese Sphäre *Samahdi*, d.h. Erleuchtung. Man kann stattdessen auch sagen: die *unio mystica*, das mystische Einswerden mit dem namenlosen Urgrund der Welt.

Es gibt nur ein behutsames Eintauchen in diesen Zustand, aber kein gewaltsames Anschließern, kein plötzliches Vorpreschen; nur wer innerlich völlig gereinigt ist und jeden egoistischen Eigenwillen aufgegeben hat, wird *Samahdi*, das Wunder der mystischen Union, erfahren. Vom Inneren Licht kann man nur "erleuchtet" werden, und nur ein wahrhaft Erleuchteter hat – wenn auch nur für den Bruchteil eines Augenblicks – das Atman-Bewusstsein erreicht, das Bewusstsein der göttlichen Monade von sich selbst.

Das Wort "Atman" stammt aus dem Sanskrit, der geheiligten Sprache der altindischen Weisen; und es bedeutet: "Lufthauch, Atem, Geist, geistiges Selbst". Die *Upanishaden*, diese geheimen Unterweisungsschriften der Brahmanen, kreisen immer wieder um das Problem der Wesensgleichheit des Atman mit dem Brahman, der Welten- und All-Gottheit. In der *Brihadaranyaka-Upanishad* wird das Atman als das wahre Innere Licht gepriesen: "Der Weise Yajnavalkya fragte den König Janaka: ‚Was dient dem Menschen als Licht?‘ Der Weise antwortete: ‚Die Sonne, denn bei der Sonne als Licht sitzt er, wandert er umher und vollbringt er sein Werk.‘ ‚Und wenn die Sonne untergegangen ist?‘ ‚Der Mond.‘ ‚Und wenn auch der Mond untergegangen ist?‘ ‚Das Feuer.‘ ‚Und wenn auch das Feuer erloschen ist?‘... Dann ist das

Selbst (der atman, d.h. der Geist) sein Licht, denn mit dem Selbst als seinem Licht sitzt er, wandelt er umher und tut sein Werk.‘ ‚Was für ein Selbst ist dies?‘ ‚Es ist der aus Bewusstsein bestehende, im Herzen als inneres Licht befindliche Geist.“⁶

Dass dieses uns einwohnende Göttliche als "Licht" bezeichnet wird, kommt nicht von ungefähr. Das "Innere Licht" ist nicht in einem bloß symbolischen, sondern in einem tatsächlichen Sinne *Licht* – es ist ein Funke aus der heiligen Flamme Gottes. Dieser Gott-Funke befindet sich nicht allein im Menschen, sondern – in niedrigeren Stufungsgraden – auch im Tier, in der Pflanze, im Mineral, ja selbst im Atom, d.h. in den kleinsten Bestandteilen der materiellen Welt. Die Funkenschar der göttlichen Lichter durchwebt und durchlebt alles Geschaffene, sich in den Zyklen der Welt-Evolution immerfort höherentwickelnd. Und die altindische Brahmanen-Weisheit hat tatsächlich schon eine spirituelle Atomtheorie hervorgebracht, eine Art Monadenlehre, die in den kleinsten unteilbaren Teilchen des Seins die göttliche Essenz allen Lebens erblickt. Als ein Beispiel hierfür sei ein Lehrgespräch aus einer der ältesten Upanishaden, der *Chandogya-Upanishad* zitiert:

"Bringe mir eine Frucht von dem Feigenbaum dort.‘ ‚Hier ist sie, Erhabener.‘ ‚Spalte sie.‘ ‚Sie ist gespalten, Erhabener.‘ ‚Was siehst du darin?‘ ‚Diese fast atomgroßen Kerne.‘ ‚Spalte einen von diesen.‘ ‚Er ist gespalten, Erhabener.‘ ‚Was siehst du darin?‘ ‚Gar nichts, Erhabener.‘ Da sagte (der Vater) weiter zu ihm: ‚Dieses ganz Feine, das du nicht wahrnimmst, mein Lieber, aus diesem (erwachsen) steht der große Feigenbaum da. Glaube mir, mein Lieber, aus diesem Feinen besteht die ganze Welt. Dies ist das Wahre (d.h. die letzte wirkliche Realität), dies ist der *atman*, das bist du (*tat twam asi*), oh Shvetaketu!"⁷

Ein schwacher Widerhall der hier dargestellten Lehre findet sich in der *Monadologie* des großen deutschen Barock-Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Dieser lehrte, dass es im Universum eine Vielzahl von individuellen göttlichen Bewusstseinsfunken gäbe.

Zur Bezeichnung dieser Funken gebrauchte er das Wort "Monade" (hergeleitet vom griech. *monas*, die Einheit), worunter er die einfachen ursprünglichen Substanzen allen Seins verstand. Insofern kann die Monadenlehre als eine spirituelle Atomtheorie verstanden werden: „Die Monaden, von denen ich spreche, sind also die wahren Atome der Natur und mit einem Worte die Elemente der Dinge“ – so heißt es in Lehrsatz 3 der in französischer Sprache abgefassten, im Jahre 1720 posthum erschienenen Schrift *Monadologie*.⁸

Die Monade ist also die kleinste unteilbare Substanz des Alls, wie das Atman der Inder. Durch Leibniz allerdings wurde der Begriff der Monade erstmals in die abendländische Philosophie eingeführt. Er verwendete diesen Begriff mindestens seit 1696; wir finden ihn in Ansätzen aber schon 1591 bei Giordano Bruno und 1685 bei Mercurius van Helmont, dem gelehrten Alchemisten, der Leibniz in die Geheimnisse der jüdischen Mystik – der Kabbala – einführte. Die Kabbala gehört ebenso wie die indische Atman-Lehre und die Monadenlehre des Leibniz zu den zahlreichen facettenartigen Ausdrucksformen jener esoterischen Urweisheitsreligion, die wir als Theosophie bezeichnen.

Alle Monaden sind, so lehrt Leibniz, aus der Ur-Substanz "Gott" ausgeflossen; sie bestehen aus göttlicher Substanz und sind bewusste Teile der göttlichen All-Seele. Daher heißt es in Lehrsatz 47: "Somit ist Gott allein die Ur-Einheit oder die Ur-Monade. Alle geschaffenen oder abgeleiteten Monaden sind seine Erzeugnisse und entstehen sozusagen durch beständige Ausblitzungen der Gottheit von Augenblick zu Augenblick – beschränkt durch die Aufnahmefähigkeit des Geschöpfs, dem es wesentlich ist, begrenzt zu sein."⁹ Wenn die Monaden tatsächlich, wie Leibniz sagt, die "wahren Atome der Natur" sind, dann muss es gemäß der Stufenfolge allen Seins folgende Arten von Monaden geben: 1. die atomare Monade; 2. die mineralische Monade; 3. die pflanzliche Monade; 4. die tierische Monade; 5. die menschliche Monade; 6. die Engels-Monade.

Dieser Gedanke wird von Helena P. Blavatsky, der

Begründerin der modernen Theosophischen Bewegung, in aller Konsequenz ausgearbeitet. Nach ihrer Aussage kann die Monade mit "einem unzerstörbaren Stern göttlichen Lichts und Feuers verglichen werden, der auf unsere Erde herabgeworfen ist, als eine Rettungsplanke für die Persönlichkeiten, in denen er wohnt".¹⁰ Denn das niedere Ego des Menschen ist sterblich und vergänglich, die göttliche Monade dagegen unsterblich und ewig. Dieses "Ewige im Menschen", ein *unsterblicher Pilger* auf dem Pfade der Welt-Evolution, wird zusammen mit *Manas*, dem höheren Denkvermögen, und *Buddhi*, dem geistigen Prinzip im eigentlichen Sinne, zu den höheren unvergänglichen Wesensbestandteilen des Menschen gerechnet.

Über die Evolution dieses Atman-Prinzips des Inneren Lichts durch die verschiedenen Seinszustände des Universums sagt die *Geheimlehre*: "Die Monade oder Jiva (...) schießt vor allem nach dem Gesetz der Evolution in die niedrigste Form hinab – in das Mineral. Nachdem sie für einen siebenfachen Kreislauf in den Stein eingeschlossen war, oder in das, was zum Mineral oder Stein in der vierten Runde werden wird, kriecht sie daraus hervor als, sagen wir, eine Flechte. Indem sie von hier aus, alle Formen vegetabilen Stoffes durchlaufend, zur sogenannten tierischen Materie übergang, hat sie nunmehr den Punkt erreicht, an welchem sie sozusagen zum Keime des Tieres geworden ist, das zum physischen Menschen werden wird. Alles dieses, hinauf bis zur dritten Runde, ist als Stoff formlos und als Bewusstsein besinnungslos. Denn die Monade, oder Jiva, *an sich* kann nicht einmal Geist genannt werden: sie ist ein Strahl, ein Atem des Absoluten oder vielmehr der ABSOLUTHEIT; und die absolute Homogenität ist, da sie keine Beziehung zur bedingten und verhältnismäßigen Endlichkeit hat, auf unserer Ebene unbewusst."¹¹

Der esoterische Sonnenweg

*Anbetung sei dem Auge Mitra-Varunas,
dem Gotte bringt voll hoher Andacht Opfer dar (...).
Der großes Licht du birgst, o Weithinschauender,
und strahlend jedem Auge Lust bereitest,
der du emporsteigst aus dem weiten Glanzesmeer,
lass lebend uns dich schauen, Sonnengott!
Durch dessen Fackel alle Wesen dieser Welt
Hervorgehn und zur Ruh sich legen bei der Nacht,
geh auf, o Sonne mit dem Flammenhaar, und gib,
dass Tag für Tag wir reiner sein von Schuld.¹²*

Einswerden mit dem Herzen der Sonne

Ein Weg der spirituellen Bewusstwerdung, der zur Erkenntnis des Göttlichen im Kosmos und im eigenen Seeleninneren hinführt – das ist der uralte esoterische Sonnenweg. Es ist ein Geistespfad, der uns geradewegs zum Herzzentrum des Universums hinführt, das sich nicht irgendwo in der äußeren Welt befindet, sondern nur durch das Wesenszentrum unseres eigenen Herzens erreicht werden kann. Denn die Herzensmitte im eigenen Inneren ist zugleich die Weltenmitte oder zumindest der Weg dorthin. Demnach besteht der Sonnenweg nicht so sehr darin, die äußere Sonne am Himmelsfirmament zu betrachten, sondern vielmehr darin, selber Sonne zu werden, selber Lichtquelle zu sein, denn nur unsere innere Sonne – das Innere Licht – verbindet uns mit den geistigen Aspekten der äußeren Sonne und schließlich mit dem Wesenszentrum des Alls, der Gottheit selber in der höchsten Fülle ihres Seins. Nirgendwo kommt dieser Sachverhalt besser zum Ausdruck als bei Goethe:

*Wär' nicht das Auge sonnenhaft
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?¹³*

Dabei hatte Goethe mit diesen Zeilen nur einen Gedanken des antiken Philosophen Plotin nachgedichtet, der in Enneade I/6 über die intelligible Schönheit geschrieben hatte: "Man muss nämlich das Sehende dem Gesehenen verwandt und ähnlich machen, wenn man sich auf die Schau richtet; kein Auge könnte je die Sonne sehen, wäre es nicht sonnenhaft; so sieht auch keine Seele das Schöne, welche nicht schön geworden ist. Es werde einer also zuerst ganz göttlich und ganz schön, wer Gott und das Schöne schauen will."¹⁴ Dem liegt eine esoterische Zentral-Erkenntnis zugrunde: Gleiches kann nur von Gleichem erkannt werden; wir müssen das zu Erkennende schon in uns selbst tragen, bevor wir es im Äußeren wahrnehmen; wir müssen selber sonnenhaft sein, wenn wir uns mit der Sonne als dem Lebensquell des Universums verbinden wollen.

Die Sonne besitzt in der Tat die Eigenschaften eines Spiegels. Die physische Sonne, die wir am äußeren Himmel wandeln sehen, gleicht einem gewaltigen Spiegel, in dem sich die Gestalt der obersten, geistigen, transzendentalen Sonne abbildet. Unser Auge wiederum ist selber Sonnenspiegel, weil es sonst das Licht des Tagesgestirns nicht in sich aufnehmen könnte. Unsere Seele schließlich, gereinigt und von allen irdischen Schlacken befreit, kann zu einem hellen, kristallklaren Spiegel werden, der das Bild der geistig-transzendentalen Sonne reflektiert. Hier gilt wahrhaftig der alte hermetische Satz "*Wie oben, so unten*", oder auch "*Wie im Himmel, so auf Erden*": Wie in der äußeren Welt alle Planeten sich um das Zentralgestirn Sonne gruppieren, so sind in der oberen Welt alle Geistesfunken auf einen zentralen Logos hin ausgerichtet, den sie umkreisen und als die Urquelle ihres eigenen Seins erkennen.

"*Im Anfang war das Wort*", sagt das Johannesevangelium (Joh. 1/1), und der Logos ist das "*fiat lux*" ("*Es werde Licht!*"), das am Urbeginn allen Weltwerdens stand. Ob wir diesen Logos nun den Kosmischen Christus nennen, ob wir ihn als Krishna bezeichnen, wie er sich in der Bhagavad Gita zu erkennen gibt, ob wir ihn in Osiris wiedererkennen oder ihm einen anderen Namen

aus den exoterischen Religionen geben, bleibt dabei eine im Grunde nur äußerliche Angelegenheit. Der Logos ist eine Schöpfungstatsache und zugleich eine universal wirkende Schöpfungsenergie, die überall im Universum in Erscheinung tritt, einerlei wie man sie benennt. Und zwar eine Energie, die vom höchsten göttlichen Urquell ausgeht und alles Geschaffene mit Logoskraft durchwebt, den Mikro- wie den Makrokosmos gleichermaßen, das Innere der Atome und Moleküle wie die Welt der Sonnensysteme und Galaxien.

Der Logos manifestiert sich auf vielen Ebenen – zuerst auf der höchsten überkosmischen Ebene als innergöttliche Triade, dann als kosmischer Logos, schließlich als planetarischer und solarer Logos in den unzähligen Planeten- und Sonnensystemen des Alls. Als "Kosmos" kann dabei jedes einheitliche, in sich zusammenhängende System gelten, das aus einem Logos hervorgegangen ist und von ihm erhalten wird. Wie der Gesamtkosmos ein System ist, das vom Weltenlogos regiert wird, so ist jedes Sonnensystem der "Kosmos" eines Sonnenlogos. Denn in der Tat kann die physische Sonne als die niederste Offenbarung des Logos angesehen werden: "Surya (die Sonne) enthüllt in ihrer sichtbaren Spiegelung den ersten und niedersten Zustand des siebenten oder höchsten Zustandes der universellen Gegenwart, des Reinsten vom Reinen, des ersten geoffenbarten Atems des ewig unoffenbaren SAT (des Seins). Alle zentralen, körperlichen oder objektiven Sonnen sind ihrer Substanz nach der niederste Zustand des ersten Prinzips des ATEMS."¹⁵

Der höchste Logos als die innergöttliche Triade ist die geistige Ur- und Zentralsonne des Alls – die Gottheit in ihrer höchsten manifestierten Form. Als zentrale Sonne ist der oberste Logos im wahrsten Sinne "*das Licht der Welt*": sein Erscheinen als geoffenbarter Gott ist die Geburtsstunde unseres Kosmos. Ein planetarischer Logos – wie etwa die Erde oder die Venus – entnimmt dem zentralen Logos des Sonnensystems das von ihm benötigte Quantum Energie und verarbeitet es mit Hilfe seiner eigenen Lebensenergie. Jedes Sonnensystem im All ist

ein Spielfeld für unzählige aus dem Hauptlogos herausgetretene Logosfunken, die sich als von materiellen Hüllen umgebene göttliche Monaden aus den Reichen der Materie stufenweise auf dem Pfad der Welt-Evolution höherentwickeln.

Fiat Lux – das Schöpfungsurwort

Fiat lux, "*Es werde Licht!*" – dieses Wort erinnert uns an den transzendentalen Ursprung und Charakter des Lichtes. In der physischen Welt kündigt Alles vom Göttlichen, weil das Ur-Göttliche Allem, was besteht, zugrunde liegt. Das Höchste, Edelste, Reinste aber, das wir im Bereich der sinnlichen Welt antreffen können, ist das Licht, und ohne Licht gäbe es kein Leben! Ist es nicht ein Wunder, wie das gleißend-hellweiße Urlicht sich im Spektrum bricht, in die sieben Urfarben des Spektrums zerfällt, die in hundert- und tausendfältigen Variationen die Welt des sinnlichen Farbenkosmos erschaffen?

Das Licht ist aber auch das *Immateriellste*, das wir im Bereich der sinnlichen Erfahrung antreffen können, da es – wie die Physik sagt – ein Mittelding zwischen Korpuskel und Welle darstellt, weshalb es in der dreidimensionalen Raum-Zeit-Welt keine höhere Geschwindigkeit geben kann als die Lichtgeschwindigkeit. Das Licht ist ein *Grenzwert der Materie* und zugleich ein Bote aus höheren Welten. Hinter dem Licht aber, dem immer noch physischen Licht innerhalb der sinnlichen Welt, steht etwas noch Größeres, Gewaltigeres: das ewige Urlicht Gottes! Im sinnlichen Licht sehen wir eine Wesensäußerung Gottes, denn es gehört zum Wesen Gottes, Lichtquelle zu sein, Sonne zu sein, schöpferisch tätig zu sein durch die Äonen hindurch, "*von Ewigkeit zu Ewigkeit*". Nichts in der Welt der Erscheinungen kündigt unmittelbarer vom Göttlichen als die Sonne, die wir als die sichtbare Gestalt Gottes verehren dürfen, als die Inkarnation göttlichen Schöpfertums in der Sinnenwelt. Die Sonne ist nicht bloß ein Gleichnis für Gott, sondern etwas Real-Göttliches, das in der sinnlich-physischen Welt Form und Gestalt angenommen hat.

Wer sich voll Verehrung der Sonne als dem Quell allen Lebens zuwendet, der verehrt in ihr den sichtbaren Gott; aber hinter allem Sichtbaren steht etwas Unsichtbares, Geistiges, Ewiges, das diesem Sichtbaren zugrunde liegt und es im eigentlichen Sinne überhaupt erst hervorbringt. In diesem Sinne liegt auch der physischen Himmels-Sonne eine geistige Ursonne zugrunde, ein strahlendes Urbild göttlichen Lichts, das wir nur mit Geistes-Augen wahrnehmen können; die sichtbare Sonne am Himmel ist nur ein Abbild davon. In der Tat: *"Die Feurige Sonne ist unsichtbar, große Himmelskörper sind gleichfalls unsichtbar."*¹⁶

Die wirkliche Sonne ist in der Tat unsichtbar; denn alles Physische kündigt von etwas Geistigem, das ihm als urschöpferische Kraft zugrunde liegt. Die Sonne kündigt in erster Linie vom *Logos*, vom göttlichen Schöpfungswort, das am Uranfang aller Dinge stand. Alles Gewordene, alles Lebendige im Kosmos ist aus der Kraft des göttlichen Schöpfungswortes hervorgegangen. Dieser Logos als die Urkraft und Wurzel aller Dinge ist die Ur- und Zentralsonne des Alls – die Gottheit in ihrer höchsten manifestierten Form!

Das Zentralfeuer des Alls war den Eingeweihten aller Zeiten und Länder bekannt; es kommt in den Geheimlehren aller Religionen vor. So zum Beispiel bei den Pythagoreern. "Philolaos, des Pythagoras Schüler, lehrt, das Feuer sei in der Mitte – denn es sei der Herd des Weltalls....Das leitende (Prinzip) befinde sich im Zentralfeuer, das gleich einem Schiffskiel der schöpferische Gott der Kugel des Alls zugrunde legte."¹⁷ Ähnlich spricht auch die von Madame Blavatsky verfasste *Geheimlehre von einer "zentralen geistigen Sonne"*: *"Das erstere, oder das rein formlose und unsichtbare Feuer, verborgen in der centralen geistigen Sonne, wird als dreifach bezeichnet (metaphysisch); während das Feuer des manifestierten Kosmos siebenfach ist ..."*¹⁸

Am Anfang allen Weltgeschehens sonderte diese transzendente Schöpferpersonne ein göttlich-feuriges Fluidum aus, eine Ausstrahlung ihres eigenen Wesens, gleichsam der Urnebel der Schöpfung und das Rohma-

terial aller weiteren Bildungen. Aus der Verfestigung und Verdichtung dieses göttlichen Fluidums bildeten sich alle Schöpfungs-Ebenen, vom Reich der geistigen Urbilder bis hinab zum Reich der dichtesten Materie. Daher ist das Göttliche Feuer die urschöpferische Kraft des Alls: "Göttliches Feuer treibt jede kosmische Erscheinung zu schöpferischer Tätigkeit an. Jede erhabene Möglichkeit ist mit diesem Göttlichen Feuer erfüllt. Jeder Lebensfunke birgt dieses Göttliche Feuer in sich. Lasst uns die Bedeutung des Göttlichen Feuers auf alle lebenswichtigen Erscheinungen anwenden. In jedem Zentrum des Lebens wird dieses Feuer bestätigt." (*Feurige Welt III* § 229)

Das alldurchdringende Fluidum des Göttlichen Feuers ist seinem Wesen nach Licht, und zwar nicht ein physisches Licht, sondern ein göttlich-transzendentes Licht, das ewige Urlicht Gottes. Das physische Licht ist allerdings eine getreue Nachbildung und Widerspiegelung dieses transzendenten Lichtes. Am Uranfang der Schöpfung stand also das Wort "Es werde Licht". Alles Bestehende ist hervorgegangen aus dem transzendenten Licht, das die Strahlenaura Gottes einst aussonderte, und selbst die sogenannte "Materie" ist nichts anderes als "gefrorenes Licht".

So kann man denn wirklich sagen: "Alles ist Licht"; denn die Eine Wirklichkeit, die der Welt der Vielheit zugrunde liegt, ist eine Licht-Wirklichkeit. Es ist durchaus möglich, das transzendente Licht Gottes zu sehen, wahrzunehmen. Alle Mystiker, von Platon angefangen bis zu Meister Eckhart und Jakob Böhme, sprechen immer wieder von spirituellen Lichterfahrungen. Solche transzendenten Wahrnehmungen des Lichts liegen durchaus im Bereich des Möglichen. Denn die makrokosmische Schöpferperson, die wir unter dem Namen "Gott" verehren, findet ihr genaues Ebenbild in jener mikrokosmischen Geistessonne, die wir Menschen in unserem Inneren tragen, unser Solares Selbst – theosophisch gesprochen, das Buddhiprinzip.

Unser Solares Selbst befindet sich in ständigem Kontakt und Energieaustausch mit der geistigen Ursonne

des Alls. Als die unsterbliche göttliche Monade im Grund unseres Wesens ist dies Licht-Selbst eine Widerspiegelung und ein winziges Abbild jener geistigen Ur- und Zentralsonne, die sich im Zentrum des Alls befindet. Ein Abglanz des schöpferischen Urlichts leuchtet im verborgenen Tempel unseres Herzens, wie in jedem Wesen, das im All existiert. Da Alles aus dem Urlicht Gottes hervorgegangen ist als schöpferische Kraftausstrahlung dieses Lichtes, so ist Alles im Grunde nur Licht; und zwar Licht in verschiedenen Stufungs- und Dichtegraden. Ob Geist, Seele, Energie oder Materie – Alles ist Licht!

Heliosophie – esoterische Sonnen-Weisheit

Unter *Heliosophie* verstehen wir die esoterische Sonnen-Weisheit. Was bedeutet das? Die Sonne ist unendlich viel mehr als jener leuchtende Glutball, den wir mit dem physischen Auge sehen. Es gibt auch eine feinstoffliche Sonne, eine astrale und eine geistig-göttliche Sonne. Diese durchdringen einander; sie bestehen nicht unabhängig voneinander, sondern bilden nur jeweils verschiedene Teilaspekte der "Sonne" im umfassendsten Sinne. Ein ganzheitliches Wahrnehmen der Sonnen-Wirklichkeit wird erst dann möglich sein, wenn wir in der Lage sind, das Geistige *im* Physischen zu sehen.

Die eingeweihten Priester der Atlanter, Ägypter, Chaldäer und der Indianer Altamerikas waren offenbar noch solch einer ganzheitlichen Sonnen-Wahrnehmung fähig, in der die verschiedenen Aspekte der Sonne zu einer einzigen, ehrfurchtgebietenden Gesamtwirklichkeit zusammenschmolzen.

Der moderne Mensch, der den Spaltsinn des Dualismus in sich trägt, ist zu solch einem ganzheitlichen Erleben der Sonnen-Wirklichkeit nicht mehr fähig. Wenn er die physische Sonne sieht, dann sieht er eben nur das Physische; er ist jedoch nicht in der Lage, im Physischen das göttliche Urbild zu sehen, das ja im Physischen enthalten ist. Deshalb ist unsere Wahrnehmung der Welt eine ganz andere als die unserer Altvordenen. In diesem Sinne sagte auch der Dichter D. H. Lawrence: "Wollt nur

nicht, dass wir uns einbilden, wir sähen die Sonne so, wie die alten Kulturen sie sahen. All das, was wir sehen, ist ein kleiner...Leuchtkörper, zusammengeballt zu einer Kugel aus glühendem Gas. In den Jahrhunderten vor Esekiel und Johannes war die Sonne noch eine großartige Wirklichkeit, man schöpfte Kraft und Glanz aus ihr und gab ihr dafür Verehrung und Lichtopfer zurück. In uns jedoch ist die Verbindung gebrochen, die entsprechenden Zentren sind tot. Unsere Sonne ist etwas ganz anderes als die kosmische Sonne der Alten, sie ist so viel mehr gewöhnlich. Wir mögen noch sehen, was wir die Sonne nennen, aber wir haben Helios für immer verloren, und die große Scheibe der Chaldäer noch mehr. Wir haben den Kosmos verloren, indem wir aus der entsprechenden Verbindung mit ihm herausgetreten sind, und dies ist unsere größte Tragödie.“¹⁹

Wer sich heutzutage mit der übersinnlichen Realität der Sonne verbinden will, der muss die ursprüngliche Kosmosverbundenheit der alten Völker in sich selbst wiederherstellen, der muss fähig sein, in der physischen Sonne das bloße Abbild einer geistlebendigen Schöpfer-sonne zu sehen. Das heißt, fähig sein, *Helios* wiederzugewinnen, den verloren gegangenen Sonnengott der Alten, aber ebensogut den *Aton* Echnatons, den *Horus* der Ägypter, den *Mithras* des Orients und den *Sol Invictus* der Römer! Fähig sein, nicht zuletzt, den rotglühenden Sonnenuntergang am Abend als den Tod eines Lichtgottes und den Sonnenaufgang in der Frühe als das Wunder einer täglich sich wiederholenden Gottesgeburt zu erleben.

In den Atlantis-Sonnenmysterien ging es um die höhere Geist-Wirklichkeit der Sonne, die dem physischen Himmelskörper "Sonne" zugrunde liegt und gewissermaßen durch ihn hindurchscheint. Wenn die Eingeweihten von Atlantis, die ägyptischen Pharaonen und die indianischen Priesterkönige von der "Sonne" sprachen, dann meinten sie damit nicht nur die physische Sonne, sondern auch das geistige Urbild der Sonne.

Und diese geisturbildliche Sonne im Makrokosmos findet nun ihr genaues Gegenbild in jenem göttlichen

Sonnen-Selbst, das im Inneren einer jeder Menschenseele ruht. Denn was ist der Mensch anderes als ein lebendiger Mikrokosmos, der das ganze All des Makrokosmos abbildhaft in sich trägt! Von diesem göttlichen Sonnen-Selbst kündigt der Dichter H. D. Lawrence, der hier nochmals zitiert werden soll: "Wer sagt, dass die Sonne zu mir nicht sprechen kann? Die Sonne hat ein großes, glühendes Bewusstsein, und ich habe ein kleines glühendes Bewusstsein. Wenn ich das hindernde Halsband der persönlichen Gefühle und Ideen abstreifen kann und hinuntergelange bis zu meinem nackten Sonnenselbst, dann können wir, die Sonne und ich, uns stündlich vereinigen, das Glühen kann gegenseitig ausgetauscht werden, und sie gibt mir Sonnenleben, und ich sende ihr ein klein wenig neues Feuer aus der Welt des feurigen Blutes."²⁰

Der Weg zum Solaren Selbst, das ist der eigentliche Sonnenweg, ein Weg der inneren Lichtwerdung. Der Aufstiegsweg des Menschen besteht darin, dass er – nach Platons "Höhlengleichnis" ein halbblinder Höhlenbewohner – seine Fesseln sprengt, sich herumwendet und Schritt für Schritt zur Lichtquelle hinaufsteigt; anfangs wird er geblendet sein von der Strahlkraft des transzendentalen Lichts, war doch sein Auge bisher nur an Dunkelheit gewohnt. Erst allmählich, im Zuge des Aufstiegs, wird sein geistiges Auge die Fülle des göttlichen Lichts ertragen können. Dann, außerhalb der irdischen Höhlenwelt angekommen, wird er die wahre Welt in ihrer eigentlichen Gestalt sehen können – die Geistige Welt mit ihren urbildhaften Geistgestalten. Nur dort waltet wirkliches Licht; der Urquell allen Lichts aber ist Gott, die Zentralsonne des Alls! Und am Ende steht die Vereinigung des individuellen Sonnen-Selbst mit der großen kosmischen Schöpfer-Sonne; darin erfüllt sich alle wahre Heliosophie. Mit den Worten von Angelus Silesius:

*Ich selbst muss Sonne sein, ich muss mit meinen
Strahlen
Das farbenlose Meer der ganzen Gottheit malen.*²¹

Der vedische Sonnenweg

In der altindischen Brahmanen-Religion, niedergelegt in den heiligen Upanishaden, gab es seit jeher die Vorstellung, dass die Seele des Menschen im nachtodlichen Leben wahlweise zwei Wege zu beschreiten habe – einen aufwärtsführenden oder einen abwärtsführenden, den *Sonnenweg* oder den *Mondweg*. Der Sonnenweg ist ein Verklärungs- und Erlösungsweg, der in die lichten Höhen der Brahmawelten hinaufführt, der Mondweg einer, der in die okkulten Zwischenreiche hineinführt und so Anlass für immer neue Wiederverkörperungen gibt.

Der esoterische Sonnenweg – der Weg des Heils – findet sich in der *Brihadaranyaka-Upanishad* wie folgt dargestellt: "Die nun, welche solches also wissen, und jene dort, welche im Walde Glauben und Wahrheit üben, die gehen ein in die Flamme des Leichenfeuers, aus der Flamme in den Tag, aus dem Tage in die lichte Hälfte des Monats, aus der lichten Hälfte des Monats in das Halbjahr, in welchem die Sonne nordwärts geht, aus dem Halbjahr, in welchem die Sonne nordwärts geht, in die Götterwelt, aus der Götterwelt in die Sonne, aus der Sonne in die Blitzregion; zu ihnen, wenn sie in die Blitzregion gelangt sind, gesellet sich ein Mann, ein intelligibler; der führet sie in die Brahmawelten."²²

Und hier der Mondweg: "Hingegen diejenigen, welche durch Opfer, Almosen und Askese die Himmelswelten erwerben, die gehen ein in den Rauch des Leichenfeuers, aus dem Rauche in die Nacht, aus der Nacht in die dunkle Hälfte des Monats, aus der dunklen Hälfte des Monats in das Halbjahr, in dem die Sonne südwärts geht, aus dem Halbjahre in die Väterwelt, aus der Väterwelt in den Mond. Wenn sie in den Mond gelangt sind, werden sie Nahrung: daselbst, gleichwie man den König Soma mit den Worten: 'schwill an und schwinde' genießt, also werden sie von den Göttern genossen. Selbige, nachdem dieses verstrichen, so gehen sie ein hier in den Äther, aus dem Äther in den Wind, aus dem Winde in den Regen, aus dem Regen in die Erde. Nachdem sie in die Erde gelangt, so werden sie zu Nahrung

und werden abermals in dem Mannfeuer geopfert und in dem Weibfeuer gezeugt und erstehen aufs neue zu den Welten. Auf diese Weise laufen sie um im Kreise."²³

Die Worte schildern die Stationen zweier Stufenwege, von denen der eine in die Erlösung, der andere in den Zyklus erneuter Wiedergeburten führt. Die dem irdischen Leben abgestorbene Seele, bekleidet mit einem Leib aus ätherischer Feinmaterie, beschreitet die Stufen dieses Weges, wobei mit Tag, Nacht, lichte und dunkle Hälfte des Monats, Sonne, Mond nicht die Erscheinungen, sondern ihre Gottheiten gemeint sind. Eine jenseitige Sphärenwanderung wird hier geschildert, ähnlich wie in Dantes *Paradiso*, und wie dieses voll von astraler Symbolik. Allenthalben gilt hier der Mond – wie übrigens in allen okkulten und esoterischen Traditionen – als die Grenzscheide zwischen der niederen und der höheren Welt, als der geheimnisvolle Torhüter, der die zur Brahmawelt Aufsteigenden und die zur Wiedergeburt Bestimmten voneinander absondert. Dagegen erscheint die *Sonne* – und das ist hier das Entscheidende – als die unmittelbare Vorstufe auf dem Weg zur ewigen Brahmawelt, dem "Himmelreich" in christlicher Deutung.

Die Entwicklung der Solaren Mysterien

Wer sich mit den ältesten Wurzeln westöstlicher Spiritualität befasst, der wird zu einer Quellreligion des Geistes vorstoßen, deren zentrales Thema das *Mysterium der Sonne* ist. Gemeint ist damit sowohl die makrokosmische Sonne, die sich in Zeit und Raum offenbart, als auch die mikrokosmische Sonne unseres Selbst.

Die Verehrung der Sonne als Gestirn und Gottheit geht in älteste Zeit zurück. Der Mensch der Altsteinzeit, der vor über 30.000 Jahren in den Höhlen von Altamira und Lascaux lebte – für ihn waren Sonne, Mond und Sterne magisch-numinose Wesen, die er mit frommer Scheu verehrte. Aber seine Sonnenverehrung war noch reine Gestirnsverehrung, und die von ihm angebetete Gottheit war noch mit der physischen Sonne identisch. Erst auf einer viel höheren Stufe der religiösen Entwick-

lung wird die physische Sonne, die täglich auf- und untergeht, als Abbild und Symbol des Sonnengottes gesehen, der zwar wohl in der Sonne wohnt, aber nicht unbedingt mit ihr identisch ist. Die magisch-animistische Weltanschauung des Höhlenmenschen ist bereits dem symbolischen Weltverständnis des Kulturmenschen gewichen. Ein evolutionär entscheidender Schritt!

Die Sonnenreligion im eigentlichen Sinne, wie wir sie im vorgeschichtlichen Europa der Jungsteinzeit vorfinden, setzt das symbolisch-esoterische Weltverständnis der höheren Kulturstufe bereits voraus. In dieser Sicht ist "alles Vergängliche nur ein Gleichnis", und die Chiffrenschrift der Natur kündigt geheimnisvoll vom Wirken des Göttlichen. Für den symbolisch-esoterisch fühlenden Menschen der Jungsteinzeit war vor allem der Jahreslauf der Sonne, markiert durch die Äquinoktien und Sonnwendpunkte, ein naturhaftes Sinnbild für den Weltweg des Schöpfergottes. Der bekannte Religionsphilosoph Arthur Schult schreibt hierzu: "Im Jahresrhythmus der Sonne erfuhr der Steinzeitmensch das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Jahrgottes, des 'sun', des Gottessohnes. Die Jahresabschnitte der Sonnenbahn waren für ihn verschiedene Offenbarungsstufen der physischen, der geistigen und der göttlichen Schöpfer-Sonne. Das Symbol des Lichtes wurde diesen Menschen zum Symbol der Gottheit."²⁴

Wenn in späteren Traditionen westöstlicher Spiritualität vom "*Inneren Licht*" als dem Göttlichen im Menschen gesprochen wird, dann stehen auch solche Traditionen ganz im Bannkreis jener uralten Sonnenweisheit. Diese kann man getrost als die Urreligion nicht nur Europas, sondern auch anderer Weltteile bezeichnen, als die Menschheits-Urreligion. Hierzu nochmals Arthur Schult: "Es war eine einheitliche, monotheistische, kosmische Lichtreligion, in der die göttliche Schöpferpersonne klar unterschieden wurde von der physischen Sonne. (...) Die Träger dieser uralten Religion kamen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem untergegangenen Erdteil Atlantis zu Schiff nach Nord- und Südamerika, nach Afrika, Europa, Nordafrika und Asien."²⁵

Die Solaren Mysterien, Wegführungen des Menschen zu den höheren geistigen Welten, haben ihren Ursprung im untergegangenen Atlantis, einem gewaltigen Landmassiv mit Thule westlich von Irland als seinem nördlichen und der Insel Poseidonia auf dem Azoren-Plateau als seinem südlichen Teil. Nach Angaben des griechischen Philosophen Platon (427–347), vor allem in seinen beiden Schriften *Timaios* und *Kritias*, waren die Atlanter die Träger einer vorgeschichtlichen Hochkultur, die ihren Sitz wohl im Zentralatlantik hatte, aber auch weite Teile Afrikas, Europas, Nord-, Mittel- und Südamerikas beherrschte. Nach dem Untergang von Atlantis – vor etwa 11.500 Jahren, wenn die Angaben Platons stimmen – musste das Kulturerbe des untergegangenen Erdteils an eine Nachfolgekultur weitergegeben werden, die das Fackellicht atlantischer Sonnen-Spiritualität übernahm und es weitertrug durch den Lauf der Zeiten.

Eine solcher Nachfolgekulturen war die *alteuropäische Megalithkultur*, die mit ihren gewaltigen Steinsetzungen und Steinkreisen wie etwa Stonehenge in Südengland oder Carnac in der Bretagne Wahrzeichen geschaffen hat, die heute noch bestehen und stumm von vergangener Größe künden. Die Steinkreise der alteuropäischen Megalithkultur sind eindeutig als Sonnentempel zu verstehen; ihnen liegt der heilige Kalender – der Sonnenlauf durch das Jahr – zugrunde. Betrachten wir als Beispiel nur einmal *Stonehenge* – schon die äußere Anordnung lässt die astronomisch-kalendarische und solarkultische Ausrichtung des Baus deutlich genug erkennen. Die Anordnung besteht aus drei konzentrischen Ringen, die sich um das Kultzentrum scharen, zuerst die 56 *Aubrey-Löcher*, dann der Kreis der 30 *Sarsen-Steine*, und zuletzt der Ring von 48 kleineren Steinen, die man gewöhnlich als *Bluestones* bezeichnet. Dass hierbei die Sarsen-Steine einen 30tägigen Monat darstellen sollen, und die 48 Bluestones die 4 mal 12 Monate eines Vierjahreszyklus, darf als sicher gelten. Die 56 Aubrey-Löcher bildeten eine gigantische steinerne Rechenmaschine, mit deren Hilfe man kommende Sonnen- und Mondfinsternisse vorausberechnen konnte.

So lag dem Bau von Stonehenge eine im höchsten Maße kosmosorientierte Religion zugrunde. Sonnenverehrung, Kalenderberechnung und Kosmosophie, also Sternen- und Kosmos-Weisheit, waren zu einer untrennbaren Einheit zusammengeschmolzen. Darüber hinaus besitzt Stonehenge auch einen Bezug zur Sommersonnenwende. Exakt am 21. Juni geht die Sonne dort nämlich über dem *Heel-Stone* auf und sendet einen ersten lichtwarmen Morgenstrahl auf den Altarstein in der Mitte, der den Schoß der göttlichen Mutter Erde darstellt.

Die alten Ägypter, die in gewisser Weise als Erben der urgeschichtlichen Megalithkultur gelten können, besaßen ein sehr schönes Symbolbild in Form der *Sonnenbarke des Gottes Re*: als Tages- wie auch Nachtbarke ist sie das Götterboot, das die Scheibe der Sonne tragend alltäglich den Himmelsraum von Osten nach Westen befährt. Die nachgebildeten Sonnenboote, in denen die Pharaonen bestattet wurden, weisen eine verschwenderische Pracht auf. Das Sonnenschiff des Cheops, in der Nähe seiner Pyramide aufgefunden, war aus Zedernholz gefertigt, das eigens hierzu aus dem Libanon herangeschafft wurde. Re wurde später mit Atum gleichgesetzt, und als Re-Harachte wurde er zum düsterhaft geheimnisvollen Sphinxwesen, dem gewaltigen Sonnenengel in Gestalt eines geflügelten Löwenmenschen. Pharao *Echnaton* (1364–1347 v. Chr.), der das Kind einer Spätzeit war, versuchte zwar mit seinem Kult der sichtbaren Sonnenscheibe Aton den alten Kult des Re zu restaurieren, aber sein Sonnenkult blieb im Äußerlichen, Materialistischen stecken – man war sich nicht mehr bewusst, dass hinter dem äußeren Gestirn Sonne das geistige Wahrbild einer transzendentalen Ursonne steht, die als die eigentliche Schöpferwesenheit Gegenstand aller Verehrung zu sein hat.

Die wirkliche Sonnen-Einweihung unterscheidet sich von einer äußerlichen Gestirnsverehrung der physisch-sichtbaren Sonne grundlegend; sie ist ein *Weg zum Solaren Selbst* und somit ein *Weg nach Innen*. In den Mithras-Mysterien, die im Römischen Weltreich weitverbreitet waren, wurde ein solcher Weg nach Innen be-

schritten; denn Mithras ist das göttliche Sonnenwesen – eine Erscheinungsform des Kosmischen Christus – und insofern ein Ausdruck des höheren Selbst. Ähnliches gilt für die zutiefst vergeistigte Sonnen-Mystik des römischen Kaisers Julian Apostata (331–363 n. Chr.); Helios bedeutete für ihn das Erscheinen der Transzendenz in der Immanenz, der Widerschein der göttlichen Allnatur in der sichtbaren Sonnennatur.

Das Geisteslicht der Solaren Mysterien wurde einst angezündet in den Tempeln von Atlantis. Dort nahm alle spätere Licht- und Sonnen-Esoterik ihren Ausgang, und nach dem Untergang von Atlantis wirkte sie weiter fort in der Mysterientradition der Megalithkultur, des Ägyptertums, des Indogermanentums. Heute aber leben wir in einer Zeit, wo das, was äonenlang unter dem Schutzmantel der Mysterien gehütet wurde, aus der Geheimhaltung entlassen und als lebendiges Geistes-Wissen den Menschen offenbar gemacht werden soll.

Eine Astralreise zur Wesensmitte der Sonne

Abschließend soll nun eine "geführte Meditation" angeboten werden, die uns allen dazu verhelfen soll, sich mit der geistigen Wesensmitte der Sonne zu verbinden.

Zu allererst sollt Ihr eintauchen in den großen Ozean der Stille, der in Euch ebbt und flutet; gehet hinein in die innere Stille. Diese ist ein tiefer grundloser See im Inneren Eures Herzens. Achtet darauf, dass dieser See der Stille ungetrübt bleibt, spiegelglatt, nicht durch Wellenschlag gestört.

Öffnet nun Euer inneres Auge. Und Ihr seht vor Euch eine große glühende Sonnenscheibe, so groß, dass Ihr ihren Kreisbogen kaum ermessen könnt. Gehet nun langsam auf die Sonnenscheibe zu, und in ihrem unermesslichen Kreis sehet Ihr feurige Tore, die abgeschlossen sind. Nun erscheint der Zeitgott Aion, der öffnet die Feuertore, und das Sonnen-Innere tut sich Euch auf. Gehet hinein und betretet strahlende Geisteswelten.

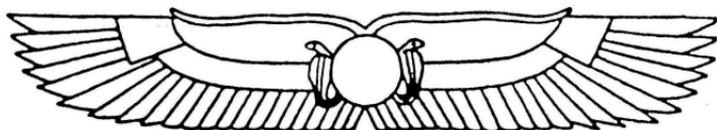
In der Sonnen-Innenwelt erhebt sich ein großer Lichtpalast. Gehet hinein, und Ihr begegnet dort einem ju-

gendlichen Gott mit feurigen Locken, scharlachrotem Mantel und goldfarbenem Strahlenkranz auf dem Haupt. Er ist der Logos der Sonne: Sol, Helios, Mithras, Apollo, Ammon-Re Verweilt eine Zeit lang in diesem Sonnenpalast, und fühlt Euch wesenseins mit dem Sonnen-Logos. Ihr seid Licht von Seinem Licht, und Ihr schwingt mit im Rhythmus Seines pulsierenden Atems.

Partikel seid Ihr glutheißen Sonnen-Fluidums, tanzend im Sphärenklang unzähliger Sonnen-Erzengel. Eingesworden mit dem Sonnen-Logos, verwandelt Ihr Euch in Lichtstrahlen, aus feurigen Sonnen-Toren hinausgesprüht in das samtschwarze All.

Zusammengeballt zu einer einzigen großen Lichtkaskade, fliegt Ihr durch das Weltall, an Merkur und Venus vorbei. Und wie ein großer Fächer goldfarbener Sonnenstrahlen fällt Ihr auf die Erde herab. Und beim Eintauchen in die obere Lufthülle der Erde verwandelt Ihr Euch in Zugvögel – in eine Formation blendend weißer Sing Schwäne! Weiße Schwäne seid Ihr, die direkt aus dem Herzen der Sonne auf die Erde zufliegen.

Im großen Kreisbogen durchschwirrt Ihr die Luft, dann setzt Ihr zur Landung an. Kaum berührt Ihr den Boden, verwandelt Ihr Euch wieder in Menschen. Ihr blickt nach Westen, und dort seht Ihr die Sonne riesengroß im Meer versinken, blutrot, dunkelrot, purpurrot Schließt Euer inneres Auge, kommt langsam zurück ins Alltagsbewusstsein. Das Bild des Sonnen-Logos werdet Ihr immer in Eurem Herzen tragen.



Spirituell leben im Geist der Stille

O du Strahl der Universellen Sonne;
O du Eine Wirklichkeit des Paramatma;
O du Erster Atem der Großen Kosmischen Mutter;
O du Wurzel aller Dinge, die niemals untergeht;
O du Strahl der Einen Ewigen Flamme;
O du durchdringender Funke des Universums;
O du einwohnender Geist jedes Lebewesens!

Was bedeutet es, ein Theosoph zu sein?

Ein Theosoph ist jemand, der aus dem Urquell religiöser Tiefen-Erfahrung schöpft und diese Erfahrung umsetzt in gelebte Spiritualität.

Ein Theosoph ist jemand, der lebt und handelt nach den Weisungen des *Inneren Lichts*, des *göttlichen Funkens* oder der *Monade*, nicht aber nach irgendwelchen äußerlichen Offenbarungs-Autoritäten.

Ein Theosoph ist jemand, der sich in allen praktischen Fragen des Lebens stets am *Atman* orientiert, am göttlichen Funken im eigenen Inneren – und erst auf dieser Basis gelangt er zu einer Ethik der *universellen Bruderschaft*, die der *Einheit allen Lebens* Rechnung trägt.

Ich glaube, dass nichts in der Welt zufällig ist und dass Alles in geheimer und verborgener Weise miteinander zusammenhängt. Ich glaube, dass unsere gegenständliche Wirklichkeit hingeordnet ist auf eine höhere Wirklichkeit, deren Walten wir freilich nie begreifen werden.

Gott ist die alle Realität begründende Über-Realität, die allem innewohnt und der wir uns jederzeit zuwenden können, wenn wir nur von unseren Anhaftungen loslassen und uns von den Ketten unseres Ego befreien.

Religion ist die *religio*, die Rückbindung an den namenlosen und bildlosen Gott, der außer uns wohnt und in uns: als unser wahres Selbst.

Ein Theosoph ist jemand, der sein Ego ganz und gar besiegt hat, der zur wahren Mitte seiner Person durchgedrungen ist, der nicht durch sich, sondern nur noch

durch Gott, in Gott und mit Gott lebt.

Theosophen in diesem Sinne können wir nicht sein, sondern nur versuchen zu sein. Es ist ein ewiges Streben ohne endgültiges Erreichen.

Ich glaube, der Mensch hat keine andere Bestimmung als die, seinen innersten Wesenskern – sein Selbst – zu ergreifen; denn dieses Selbst ist göttlicher Natur und Herkunft. Es ist nicht nur ein persönliches Selbst, sondern auch ein universales Welten-Selbst, das nicht zur Vereinzelung, sondern im Gegenteil zur Verbundenheit, ja zur All-Einheit führt. Dieser innerste Wesenskern ruht ganz im Verborgenen, aber wir haben die Pflicht, ihn aufleuchten zu lassen.

Ich glaube, dass es einen letzten, absoluten Gewissheitsgrund gibt, den wir nirgendwo anders finden können als in uns selbst. Die Mystiker nennen ihn – das *Innere Licht*. Dies ist ein Zustand äußerster Klarheit, Gewissheit; eine Gewissheit, die fester und sicherer ist als jene, die durch Denken allein gewonnen wird. Es bedarf hierzu des Eintauchens in eine andere Sphäre, die unendlich viel tiefer liegt als unser normales Bewusstsein und die alle Gegensätze unseres Denkens aufzulösen vermag. Die Alten Inder nannten diese Sphäre *Samahdi* – Erleuchtung. Es gibt nur ein behutsames Eintauchen in diesen Zustand, aber kein gewaltsames Anschreißen, kein plötzliches Vorpreschen; nur wer innerlich völlig gereinigt ist und jeden egoistischen Eigenwillen aufgegeben hat, wird *Samahdi* – die Gnade des Heiligen Geistes – erfahren.

Religion, im eigentlichen Sinne, ist nicht ein Teilbereich menschlicher Existenz, sondern jener Geist, der die Gesamtheit allen menschlichen Seins zu durchdringen vermag. Religion ist auch nicht eine Sache des "Jenseits", denn es gibt keine Trennungswand zwischen Diesseits und Jenseits; vielmehr ist das Jenseits ja gerade im Diesseits, die Transzendenz in der Immanenz zu finden, und die Kluft zwischen "Gott" und "Mensch" kann nicht so groß sein, dass nicht ein Funke Gottes im Menschen vorhanden wäre. Somit muss der Übergang zwischen Gott und Mensch eher als fließend gedacht

werden. Der Mensch ist ein unbegrenztes Wesen, das Dimensionen besitzt, die bis in das Reich der Transzendenz heran reichen. Religion, im Sinne von wahrer *religio*, ist daher sehr wohl an der "Welt" interessiert, indem sie freilich die Welt nicht als real annimmt (im naiven Sinne), sondern als Bild und Gleichnis Gottes, als Tempel Gottes.

Es ist für Gott kein Widerspruch, "immanent" und "transzendent" zugleich zu sein; der Immanente Gott, der Gott in uns, von dem die Heiligen Schriften der Hindus ebenso künden wie die Zeugnisse der christlichen Mystiker, ist ungeschieden von dem Transzendenten Gott, der in den Weiten des Kosmos zu finden ist; Innenwelt und Außenwelt bedingen einander, entsprechen einander. Dies ist auch der Sinn des bekannten hermetischen Satzes "*Wie oben, so unten*", der genauso gut "*Wie Innen, so Außen*" heißen könnte.

Auf die Stimme der Stille hören

Gott ist Stille, ein endloser, schweigender Ozean der Stille, gehüllt in intelligibles Licht. Gott ist ein namenloses Meer mystischen Schweigens, und das Einschwingen in die Dimension der Stille ist ein Weg, sich dem Wesen Gottes anzunähern. Wir alle tragen in uns ein verborgenes Zentrum der Stille, in dem wir unmittelbare Gottnähe erfahren. Dieses Zentrum der Stille in uns können wir den inneren Tempel nennen. Er gleicht einer Insel, die inmitten eines Meeres von Schweigen liegt. Wir alle besitzen den Schlüssel zu diesem inneren Tempel. Er befindet sich im Inneren unseres Herzens. Niemand hindert uns daran, in dieses innere Herzzentrum hinauzusteigen und dort jenen goldenen Schlüssel zu ergreifen, der uns die Tore zum inneren Tempel der Stille eröffnet. Wie es auch in der von H. P. Blavatsky übersetzten *Stimme der Stille* heißt; "Sieh! Du bist das Licht geworden, du bist der Ton, dein Meister und dein Gott. Du bist Du Selbst, deiner Suche Ziel: die ununterbrochene Stimme, die widerhallt durch alle Ewigkeiten, von

Wechsel frei, frei auch von Sünde, die sieben Töne in dem einen, die Stimme der Stille.“²⁶

Wer einen geeigneten Ort zur Meditation sucht, braucht sich nicht um einen äußeren Ort zu kümmern. Er soll vielmehr in den eigenen inneren Tempel hineingehen. Aber nur unsere eigene Unruhe ist es, die uns daran hindert. Am Beginn der Stille wird im Meditierenden zunächst eine Gedankenflut hochsteigen, ein Gewirr von Erinnerungen, Ideen, Plänen und Absichten – und wie groß ist doch die Versuchung, dass sich unser Geist irgendwo in diesem Gedankenstrom festhakt und wir schließlich die ganze Meditation mit "Denken" verbringen! Solange wir im "Denken" sind, befinden wir uns nicht in der "Stille". Beides schließt sich gegenseitig aus. Die "Innere Stimme", die wir im Denken hören, ist nur die unseres eigenen Intellekts. Die Stimme des Intellekts ist geschwätzig, und sie zieht uns von allem ab, was göttlich ist.

Im Denken, im Nachdenken und Nachsinnen, kann nicht der Sinn des Meditierens liegen, selbst dann nicht, wenn das Göttliche der Gegenstand des Nachdenkens ist. Denn Gott, in seiner ganzen Fülle, liegt jenseits der uns erfahrbaren dreidimensionalen Raum-Zeit-Welt – in Gott gibt es weder "Zeit" noch "Ort" – und kann daher durch das rationale Denken des Menschen nicht erfasst werden, das sich nur innerhalb der Raum-Zeit-Welt bewegt und nur diese begreifen kann. Um "Gott" zu erfassen, muss ein höheres Bewusstsein erlangt werden, das "jenseits" oder "oberhalb" des Denkens liegt. Sri Aurobindo nannte es das supramentale Bewusstsein; Theosophen würden es den universalen Buddhigeist nennen. Dieses Bewusstsein ereignet sich in der Stille.

Zwei Arten der Stille gibt es: die äußere und die innere Stille. Die äußere Stille bedeutet die bloße Abwesenheit von Wort oder Geräusch, aber die innere Stille ist die Stille der Seele, die sich wie ein grundloses spiegelglattes Meer in unserem Geist ausbreitet. In der Sphäre der inneren Stille entfaltet sich Gedankenfreiheit. Die wild durch den Kopf schießenden Gedanken gleichen einem ungeordneten Stimmengewirr, einem viel-

stimmigen Geplapper, und für den in der Stille Meditierenden scheint es notwendig zu sein, sich von diesem Gedankenleben zu befreien und gegenüber den eigenen Gedanken eine rein betrachtende Haltung einzunehmen: Ich denke nicht; ich lasse die Gedanken kommen und gehen, und im Geiste schaue ich ihnen nach – wie Wolkenbildern, die vorüberziehen. Wer in solcher Weise einschwingt in die Dimension der Stille, für den kann die Stille regelrecht zu einem Einweihungsweg werden.

Die Gott-Erfahrung in der Stille hat stets etwas Augenblickhaftes an sich: ein Augenblick, der sich verflüchtigt, sobald man versucht, ihn zu erhaschen! – Es kann ja nur ein Augenblick, der Bruchteil eines Augenblicks sein, vollzieht sich doch die Gott-Erfahrung immer in einer Sphäre der Zeitlosigkeit. Wie oft und wie lange jemand mit dem Göttlichen vereint gewesen ist, lässt sich nach menschlicher Zeit nicht messen. Gott ist überzeitlich, und im Umkreis Gottes kann der kleinste Augenblick ebenso lang sein wie die Ewigkeit. "Augenblick" und "Ewigkeit" sind ja überhaupt nur menschliche Begriffe, oder besser Worte, denn an sich sind sie etwas Unbegreifliches. Wer kann schon die Ewigkeit denken? Wer kann den kleinsten Augenblick denken?

Die Stille ist – wer wollte das bestreiten? – nicht bloß die Abwesenheit von Wort oder Geräusch, sondern etwas Anwesendes, eine eigene Wesenheit. Eine deutlich wahrnehmbare Kraft ist diese Wesenheit, die anwesend ist, und deren Anwesenheit alles ausfüllt. Wenn der Meditierende in die Dimension der Stille einschwingt, dann kann sich um ihn herum ein spirituelles Energiefeld bilden, und darin kann sich – wie in einem Prisma – etwas Göttliches offenbaren.

Wie die Stille etwas Wesenhaftes, Wirkliches, Anwesendes ist – eine Kraft –, so meinen wir mit der "Stimme der Stille" eine wirkliche Stimme, und zwar eine Stimme, die spricht, deutlich vernehmbar, wenn man ihr nur zuhört. Wisst Ihr, dass die Stille ihre eigene Melodie hat? Kennt Ihr die Musik des Schweigens? Sie erklingt lautlos wie Sphärenmusik, wie der Gesang des Lichts. In den gewobenen Melodien der Stille und des Lichts erklingt

das Harfenspiel Gottes. Wenn Ihr diese Musik in Euch tragt und fähig seid, sie jederzeit neu zum Ertönen zu bringen, dann seid Ihr gegen alle äußeren Anfechtungen gefeit.

Habt Ihr je die "Stimme der Stille" sprechen gehört? Sie spricht nicht laut, aber deutlich vernehmbar. Ihre Worte sind klar und einfach. Ihre Worte sind Kaskaden des Lichts – keine Menschenworte, sondern feurige Blumen des Geistes. Lasst die Feuerblumen des Geistes in Euch erblühen. Der Seelengrund, auf dem sie wachsen, sind Eure Chakren, und was sie nährt und zum Erblühen bringt, sind die immerzu quellenden Wasser der Stille.

Gott ist ein schweigender Ozean der Stille und des Lichts. Unsere Erfahrung Gottes wird stets nur eine bruchstückhafte sein. Denn das Wesen Gottes ist so vieldimensional, es sind so viele Eigenschaften darin enthalten, dass wir sie mit den normalen Mitteln der Logik nicht erfassen können. Eigenschaften, die nicht nur unendlich verschieden sind, sondern sogar nach menschlicher Logik unvereinbare Gegensätze bilden können. Gott kann selbst die größten Gegensätze in sich tragen, ohne dass es ein Widerspruch für ihn wäre: sein Wesen liegt jenseits aller Logik, und was anderswo als Widerspruch auftritt, wird in Ihm zu Einheit.

Wir müssen stets die volle ungeteilte Lebenswirklichkeit in die Stille hineinnehmen, auch dann, wenn wir in die Dimension der Gedankenfreiheit, der Zeitfreiheit, der Zeit- und Raum-Transzendenz einschwingen. Denn das Bewusstsein des Menschen ist vielschichtig, und während wir auf den höheren Ebenen die mystische Gott-Union vollziehen, können wir auf den niederen doch an allen Dingen des praktischen Lebens teilhaben. Und wie die ganze ungeteilte Fülle des Lebens in die Stille einfließen soll, so soll umgekehrt der Geist der Stille in die Lebenspraxis einfließen, sodass man letzten Endes sagen kann: "Leben" und "Stille" sind nichts Getrenntes mehr – das ganze volle ungeteilte Leben ist Stille.

Die drei Körper der Verklärung

Das endgültige Ziel spirituellen Strebens besteht darin, auch die Materie des physischen Erdenkörpers zu transformieren, den Körper dünner, feinstofflicher, ätherischer zu machen, damit er transparent wird für das in ihm wohnende Göttliche. Nur ein voll durchlichteter Verklärungs-Körper kann das wahre Gefäß eines Göttlichen sein, das sich seiner selbst bewusst geworden ist. Wir wissen, dass es verschiedene Bezeichnungen für solche Lichtkörper gibt, aber wir wollen hier auf die drei Verklärungs-Körper des Buddhismus zu sprechen kommen; sie heißen: *Nirmanakaya*, *Sambhogakaya* und *Dharmakaya*.

Was ist mit diesen drei Begriffen gemeint? Zunächst einmal stellen alle drei Körper das Ergebnis spiritueller Entwicklung dar. In der *Stimme der Stille* lesen wir: *"Tritt aus dem Sonnenlicht in den Schatten, um mehr Platz für andere zu schaffen. Die Tränen, die den dünnen Boden von Schmerz und Kummer bewässern, bringen die Blüten und Früchte karmischen Ausgleichs hervor. Aus dem Schmelzofen des menschlichen Lebens und seinem schwarzen Rauch erheben sich geflügelte, geläuterte Flammen, die aufwärts steigen und schließlich unter dem Auge Karmas den herrlichen Stoff der drei Gewänder des Pfades weben. Diese Gewänder sind: Nirmanakaya, Sambhogakaya und Dharmakaya, das erhabene Gewand."*²⁷

Es geht also darum, dass der Eingeweihte sich einen neuen Logos-Körper, einen Geistkörper erbaut, mit dem er sich in der Geistigen Welt bewegen kann. Die Geburt eines solchen Körpers ist ein Akt bewussten Schaffens. Die drei genannten Körper bestehen jedoch aus unterschiedlicher Substanz: *"Der erste ist jene ätherische Form, die einer annähme, wenn er beim Verlassen seines physischen Körpers in seinem Astralkörper erscheinen würde – wobei er zusätzlich das Wissen eines Adepten besitzt. Der Bodhisattva entwickelt ihn in sich in dem Maße, wie er auf dem Pfad fortschreitet. Nachdem er das Ziel erreicht und seinen Früchten entsagt hat, ver-*

*bleibt er auf der Erde als ein Adept; wenn er stirbt, verbleibt er, anstatt in Nirvana einzugehen, in jenem glorreichen Körper, den er sich selbst gewebt hat, unsichtbar für die uneingeweihte Menschheit, um über sie zu wachen und sie zu beschützen.*²⁸

Der Nirmanakaya-Körper wird auch der "Körper der Verwandlung" genannt. Auf Grund seiner ätherisch-as-tralen Substanz ist er der erdenächste. Er bewegt sich innerhalb der Aura der Erde und kann jederzeit in die physische Verstofflichung übergehen.

Nirmanakayas sind die Körpergewänder jener hochentwickelten Meisterseelen, die unsichtbar und unerkannt in der Erdenaura weben, um als Freunde und Förderer der Menschheit zu wirken – der *Bodhisattvas*.

Bodhisattvas – der Ausdruck mag buddhistisch sein, aber die Tatsache selbst ist eine universale. Es gibt sie tatsächlich, diese Helferwesen, die unentwegt für das Heil der Menschheit arbeiten, und es gibt sie nicht nur in den asiatischen Ländern, sondern auch im westlichen Kulturkreis. War nicht auch Christian Rosenkreutz ein Bodhisattva, oder der Graf von Saint-Germain? Der auferstandene Christus ist seinen Jüngern nach seinem Tod in einem lichtverklärten Auferstehungsleib erschienen – in einem Nirmanakaya-Körper. In diesem Lichtkörper weilt er heute noch im Umfeld der Erde und wirkt auf die Bewusstseins-Aura der Menschheit ein, um uns auf jene lichten Höhen des Göttlichen empor zu ziehen, zu denen wir letztlich doch alle hinstreben.

Bodhisattvaschaft ist somit ein Amt in der Spirituellen Hierarchie unseres Planeten. Christus hat dieses Amt ergriffen, und seine Brüder Krishna und Buddha auch. Kuan Yin und die Gottesmutter Maria sind ebenfalls Bodhisattvas – und Beispiele dafür, dass es auch *weibliche* Bodhisattvas gibt.

Der Sambhogakaya-Körper ist derselbe wie der Nirmanakaya-Körper, *"aber mit dem zusätzlichen Glanz der drei Vollkommenheiten", von denen eine das völlige Entrücktsein von allen irdischen Angelegenheiten ist.*²⁹ Er wird auch der "Körper der Freude" genannt, aber es wäre wohl besser, ihn mit "das Vehikel für das Erreichen

der Glückseligkeit" zu übersetzen. Tatsächlich stellt er eine Zwischenstufe dar, die es dem Adepten ermöglicht, endgültig in den Zustand des Nirvana einzugehen. Damit ist ihm aber auch die Möglichkeit genommen, als Bodhi-sattva die Menschheits-Entwicklung helfend zu unterstützen.

"Der Dharmakaya-Körper ist der eines vollständigen Buddha, d. h. er ist überhaupt kein Körper, sondern ein idealer Hauch: Bewusstsein, verschmolzen mit dem Universal-Bewusstsein oder Seele bar jeglichen Attributs. Sobald er einmal ein Dharmakaya ist, lässt der Adept oder Buddha jede mögliche Verbindung zu dieser oder jeglichen Gedanken für diese Erde hinter sich. Um also der Menschheit helfen zu können, ‚verzichtet‘ der Adept, der das Recht auf Nirvana erworben hat, mystisch gesprochen, ‚auf den Dharmakaya-Körper‘. Er behält von Sambhogakaya nur das große, vollständige Wissen und verbleibt in seinem Nirmanakaya-Körper. Die esoterische Schule lehrt, dass Gautama Buddha mit mehreren seiner Arhats solch ein Nirmanakaya ist. Auf Grund der großen Entsagung und des Opfers für die Menschheit ist kein höherer bekannt."³⁰

Das also ist der Weg des selbstlosen Dienens, der von Christus, Buddha und all den anderen großen Gotteöhnen seit jeher gegangen wurde – auf die ewige Glückseligkeit des Nirvana zu verzichten, um der Menschheit weiterhin dienen zu können! Mit ihren lichtdurchfluteten Auferstehungskörpern durchweben sie die Aura der Erde, damit diese in höhere Runden der Evolution aufsteigen kann – dem Licht, dem Göttlichen entgegen.

*Licht des Bewusstseins, das in allen Formen lebt,
Strahlende Glorie, die diesen Planeten umhüllt,
Ströme auch in andere Planeten-Welten hinein,
Als Zeuge der Größe des Christian Rosencreutz.*

*Ich rufe Dich an, erhabener Christian Rosencreutz:
Lass das Licht des Bewusstseins sich ausweiten,
Und lass Dein mystisches Rosenkreuz erstrahlen
Über dem Herzen unseres Planeten Erde!*

Die drei Yogawege – Jnanayoga, Bhaktiyoga, Karmayoga

Jnanayoga, Bhaktiyoga, Karmayoga – so heißen die drei klassischen Yogawege, wie sie uns seit Alters her von den Weisen Indiens, den großen Menschheits-Lehrern, überliefert wurden. Vor allem in der *Bhagavad Gita* ist von diesen drei Pfaden als drei grundlegenden Geistes-Orientierungen und Wegen zu Gott die Rede. Wenn wir allerdings hier von Yoga sprechen, dann meinen wir damit nichts spezifisch Indisches. Wir meinen überhaupt nichts speziell Östliches, Orientalisches, auch nicht irgend ein besonderes System von Sitzhaltungen, Atemübungen und Körperstellungen. Dies sind nur die äußeren, exoterischen Seiten des Yoga. In Wahrheit heißt Yoga das *Einswerden mit Gott* und ist insofern etwas durchaus Überzeitliches, Allgemeines, ein Gemeingut aller Völker und Kulturkreise.

Das Sanskrit-Wort *yoga* ist verwandt mit dem lateinischen *jugum*, das in der Grundbedeutung "Joch" bedeutet. Joch aber heißt Verbindung. Yoga möchte die unmittelbare, direkte Verbindung des Menschen zu Gott herstellen, und diese Verbindung ist ja der Kern und die Essenz jeder Religion überhaupt. Darum ist Yoga die Tiefendimension der Synthese, die allen Religionen zu eigen ist. Es hat schon immer einen abendländischen Weg des Yoga gegeben. Es war dies der Weg der Alchemisten, Mystiker, Rosenkreuzer; es war dies der Weg des heiligen Grals, des Gralsrittertums als esoterische Schulung. Auch der ägyptische Pfad der Einweihung war reinsten, ursprünglicher Yoga.

Wenn dieser Weg der Gottes-Verbindung und Gottes-Einheit unter der Bezeichnung *Yoga* in Indien gelehrt und praktiziert wurde, so wollen wir auch weiterhin auf die klassisch-indischen Quellen zurückgreifen, wenn wir die Yogaphilosophie behandeln wollen. So ist vor allem in der *Bhagavad Gita* die Rede davon, dass es drei verschiedene Yogawege geben soll, *Jnanayoga, Bhaktiyoga* und *Karmayoga*. Ihre Grundbedeutung ist folgende:

- Jnana Yoga Gott-Union durch Erkenntnis
- Bhakti Yoga Gott-Union durch Hingabe
- Karma Yoga Gott-Union durch Tat

Da Erkenntnis, Hingabe und Tat drei allgemeine Wege zu Gott sind, so handelt es sich auch bei Jnana Yoga, Bhakti Yoga und Karma Yoga um etwas Allgemeinemenschliches, um drei Grundwege, die jedem nach Gottesbewusstsein strebenden Adepten zu Verfügung stehen. Im *Jnana Yoga*, dem *Yoga der Erkenntnis*, wird die Erlangung transzendentalen Wissens und die Einheit mit Gott als höchstes zu erreichendes Gut hingestellt. Die *Bhagavad Gita* hat den Weg des *Jnanayoga* in ihrem Vierten Gesang wie folgt dargestellt:

38. *In dieser Welt gibt es nichts, was so erhaben und rein ist wie transzendentales Wissen. Solches Wissen ist die reife Frucht aller Mystik, und wer auf dem Pfad hingebungsvollen Dienstes fortgeschritten ist, genießt dieses Wissen schon bald in sich selbst.*

39. *Ein gläubiger Mensch, der sich dem transzendentalen Wissen gewidmet hat und der seine Sinne unter Kontrolle hat, ist befähigt, solches Wissen zu erlangen, und wenn er es erlangt hat, erreicht er sehr schnell den höchsten spirituellen Frieden.*

40. *Unwissende und ungläubige Menschen aber, die an den offenbarten Schriften zweifeln, erreichen kein Gottesbewusstsein; sie kommen zu Fall. Für die zweifelnde Seele gibt es Glück weder in dieser Welt noch in der nächsten.*

41. *Wer hingebungsvollen Dienst ausführt, indem er den Früchten seiner Tätigkeit entsagt, und wessen Zweifel durch transzendentales Wissen zerstört worden sind, ist tatsächlich im Selbst verankert. Deshalb wird er von den Reaktionen seiner Tätigkeiten nicht gebunden, o Eroberer von Reichtum.*

42. *Daher sollten alle Zweifel, die in deinem Herzen entstanden sind, mit der Waffe des Wissens zerschlagen werden. Bewaffne dich mit yoga, o Bharata, steh auf und kämpfe.*

"Transzendentes Wissen", das höchste zu erlangende Gut, ist nichts anderes als *Gnosis*. Die westliche *Hermetik* weist nun ebenfalls einen Weg der Erkenntnis auf, und in diesem Sinne könnte man sie den "Gnostischen Yoga des Westens" nennen. Spricht der indische Text vom gefahrvollen Zweifel, der mit der Waffe des Wissens zerschlagen werden soll, so stellt die Hermetik das Nicht-Wissen um Gott, die *agnosis*, als das größte aller Übel hin. Im *Corpus Hermeticum* gibt es eine stark gnostisch anmutende Buß- und Bekehrungspredigt, in der es heißt:

"Oh ihr Menschen, was stürmt ihr hinfort? Betrunkene seid ihr, die allzu gierig den starken Wein der Unwissenheit eingeschlürft haben, und so berauscht seid ihr davon, dass ihr ihn bald schon wieder ausspeien werdet!

Steht still; ernüchtert euch; schaut aufwärts mit den Augen des Herzens, – und wenn nicht alle, dann doch wenigstens die, die es noch vermögen!

*Siehe, das Übel der Unwissenheit überschwemmt die ganze Erde, reißt die im Körper eingeschlossenen Seelen mit sich, und hindert sie so, je im Hafen der Erlösung ihren Anker zu werfen! Lasst euch nicht fortreißen von dieser gewaltigen Flut, sondern haltet euch an den Gegenstrom, die ihr noch den Hafen zu erreichen trachtet; und wenn ihr dort den Anker geworfen habt, vertraut euch einem Leiter an, der euch zu den Pforten des Gott-Wissens – der *Gnosis* – hingeleitet. Dort wird euch helles Licht erstrahlen, frei von aller Finsternis, und dort wird niemand mehr trunken sein; nein nüchtern sind sie dort alle, und mit dem Herzen erschauen sie Den, der nur mit dem Herzen geschaut werden will.*

Zuerst freilich ist es notwendig, dass ihr jenes Gewand zerreißt, das ihr da tragt, – ein Gewebe der Unwissenheit, Stütze alles Bösen, Fessel der Verderbnis, – der lebende Tod fürwahr, ein empfindender Leichnam, das Grabmal, das ihr mit euch herum tragt, – ein Räuber im eigenen Haus, ein Feind, der das von euch Angestrebte haßt und euch das Gewünschte mißgönnt! Solcher Art ist das Gewand, mit dem ihr euch bekleidet habt, und es greift euch und hält euch nieder, damit ihr

nur ja nicht aufwärts schauen und die Schönheit des dort wohnenden Wahren und Guten betrachten möget.

Denn dann würdet ihr ja die Bosheit dieses Dinges, dieses Gewandes zu hassen beginnen, indem ihr all seine Tücken gegen euch erkennt. Denn die wirklichen Sinnesorgane des Menschen macht es stumpf und unempfindend, indem es diese mit grobstofflicher Materie anfüllt, sie vollstopft mit ekelhaften Weltfreuden, damit ihr nur ja nicht das hört, was ihr hören sollt – und nicht das seht, was ihr sehen sollt!"

Dieses "Gewand", das uns bei der Selbst-Erkenntnis so sehr schadet, ist der physische Körper; alle Gnosis war von jeher körperfeindlich. "Gnosis" im Sinne der Hermetik ist jedoch alles andere als intellektuelle Verstandes-Erkenntnis; sie geht im Gegenteil immer mit wahrer Herzens-Frömmigkeit einher und ist gleichbedeutend mit Gottseligkeit. Nur eine wahrhaft von Gott entflammte Seele kann solche Art der Gnosis erreichen:

"Und Gottseligkeit ist ja im Grunde nichts anderes als Gott-Wissen, Gnosis, und der um Gott Wissende ist daher auch immer vom Göttlichen angefüllt. Auch seine Gedanken sind göttlich; und sie sind vor allem nicht die Gedanken der Massen. (...) Aber der Gottverbundene wird Alles überstehen, indem er sich allein an das Gott-Wissen hält, an die Gnosis: für einen solchen Menschen sind in der Tat alle Dinge gut, selbst wenn sie für andere Menschen schlecht sein mögen. Ja selbst wenn ihm andere Menschen Übles vermachen, so sieht er all das im Lichte des Gott-Wissens. Daher wendet er, und nur er allein, alles Böse zum Guten."

Ein Einweihungsweg, der darauf abzielt, transzendentes Wissen zu vermitteln, ist auch die *Geheimlehre*. Wie die Hermetik ist sie ein verwandelndes Wissen – ein *Erkenntnisweg*. Ein solcher Erkenntnisweg im Sinne einer stufenweisen Selbstumwandlung durch Erkenntnis kann im Sinne der klassischen indischen Yoga-Wege als *Jnana-Yoga* bezeichnet werden. Es gibt einen Aufsatz *"Wie man Theosophie studieren soll"* (aufgezeichnet von Commander Robert Bowen im Jahr 1891, knapp drei Wochen vor

dem Tode HPBs), in dem dieser Sachverhalt klar ausgedrückt wird. "Theosophie", so sagte HPB, "ist für Menschen, die denken können oder die sich zum Denken zwingen können, nicht für mentale Faulpelze. (...) Die gewöhnliche intellektuelle Tätigkeit bewegt sich entlang wohlausgetretener Pfade im Gehirn und erzwingt keine plötzlichen Anpassungen und Zerstörungen in seiner Substanz. Aber diese neue Art mentaler Anstrengung erfordert etwas ganz anderes – das Aushauen 'neuer Gehirnpfade', das Aneinanderreihen der kleinen Gehirn-Leben in einer anderen Ordnung. Wenn es unüberlegt erzwungen wird, kann es dem Gehirn ernststen physischen Schaden zufügen. Diese Art des Denkens (so sagt sie) ist das, was die Inder Jnana Yoga nennen. Wenn man in Jnana Yoga Fortschritte macht, findet man, dass Begriffe auftauchen, die man, obwohl man sich ihrer bewusst ist, nicht ausdrücken oder in irgendeiner Art von mentalem Bild formen kann. Erst mit der Zeit formen sich diese Begriffe zu mentalen Bildern. (...) Wer die *Geheimlehre* studiert, ist ein Jnana-Yogi, und dieser Yoga-Pfad ist der wahre Pfad für den westlichen Forscher. Um ihn mit Wegweisern auf diesem Pfad zu versehen, ist die *Geheimlehre* geschrieben worden."³¹

Die Erkenntnis des Göttlichen ist sicherlich das Höchste. Aber was wäre Erkenntnis ohne Liebe? Die Liebe ist das Bindemittel des Universums, der geheime Magnetismus allen Seins, die universelle Gravitationskraft; sie ist das Allbewegende, Allerhaltende, Allverbindende – jene kosmische Liebe, die aus dem Herzen des Universums quillt. Es ist die Liebe, die Planeten und Sonnen bewegt, die Atomkerne zusammenhält, die das Zellgewebe belebter Organismen durchpulst. Die Liebe ist gleichsam das Gravitationszentrum des Universums. Ohne die Liebe könnte fürwahr nichts existieren! Denn ohne die Liebe wäre das Universum schon längst auseinandergebrochen, es wäre buchstäblich explodiert, in seine Teile zerborsten, weil ohne die zusammenhaltende Kraft der Liebe das Teil sich höher stellen würde als das Ganze. Wo aber die Teile dem Ganzen dienen, da herrscht das Gesetz der universellen Sympathie –

das Gesetz der Liebe. Die Liebe ist der Pfad, der zum Herzen des Universums führt.

Einen wunderbaren Hymnus an die welterhaltende Macht der Liebe hat der *Apostel Paulus* geschrieben, der in seinem Brief an die Korinther sagt:

"Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nutze. (...) Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. (...) Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen." (1. Kor. 1-13) —

In der *Bhagavad Gita* weist Lord Krishna darauf hin, dass hingebungsvoller Dienst am Höchsten das Eigentliche, das Zentrale am *Bhaktiyoga* ist. Im Zwölften Gesang heißt es:

13-14. Wer nicht neidisch ist, sondern allen Lebewesen ein gütiger Freund ist, wer keinen Besitzanspruch erhebt und von falschem Ego frei ist, wer in Glück und Leid gleichmütig bleibt, wer duldsam, immer zufrieden und selbstbeherrscht ist und sich mit Entschlossenheit im hingebungsvollen Dienst beschäftigt, indem er Geist und Intelligenz auf Mich richtet – ein solcher Geweihter ist Mir sehr lieb.

15. Derjenige, der niemanden in Schwierigkeiten bringt und der sich von niemandem verwirren lässt, der in Glück und Leid, Furcht und Sorge ausgeglichen bleibt, ist Mir sehr lieb.

16. Mein Geweihter, der nicht vom gewohnten Verlauf der Tätigkeiten abhängig ist, der rein, sachkundig, ohne Sorgen und frei von allem Leid ist und nicht nach

Ergebnissen trachtet, ist Mir sehr lieb.

17. Wer weder frohlockt noch bekümmert ist, weder klagt noch etwas begehrt und sowohl glückverheißenden wie auch unglückverheißenden Dingen entsagt – ein solcher Gottgeweihter ist Mir sehr lieb.

18-19. Wer Feunden und Feinden gleichgesinnt ist, wer bei Ehre und Schmach, Hitze und Kälte, Glück und Leid sowie Ruhm und Schande Gleichmut bewahrt, wer stets frei ist von verunreinigender Gemeinschaft, wer immer schweigsam und mit allem zufrieden ist, wer sich nicht um eine Unterkunft sorgt, wer im Wissen gefestigt ist und sich in Meinem hingebungsvollen Dienst beschäftigt – ein solcher Mensch ist Mir sehr lieb.

Dies also ist das Leben des Gottgeweihten. *Bhaktiyoga* ist indes eine allgemein-menschliche Grundhaltung. Wir finden sie in allen Religionen: in der liebes-trunkenen Hingabe der Derwisch-Tänzer, der islamischen Sufis; in der liebeerfüllten Ekstase christlich-charismatischer Gottesdienste; im begeisterten Chanten des Krishna-Namens durch die orangegekleideten Jünger. Auch die unbegrenzte Hingabefähigkeit des Islam gehört hierzu. Typische *Bhaktiyoga*-Religionen sind alle Offenbarungsreligionen, und diese gründen sich in erster Linie auf Glauben. An das Geoffenbarte soll unbedingt geglaubt werden. *Glauben* und nicht *Wissen* ist hier der Zentralbegriff. Jedoch muss Glauben ohne Wissen zwangsläufig blind sein. Deshalb gehören die reinen Glaubens-Religionen der Vergangenheit an. Sie sind dem *Sechsten Strahl* zugeordnet, dem Strahl der liebenden Hingabe, der im jetzt ablaufenden Fische-Zeitalter seine höchste Wirksamkeit erreicht hat und im kommenden Wassermann-Zeitalter durch den *Siebenten Strahl*, den violettfarbenen Strahl der Transformation und der Weißen Magie, ersetzt werden wird. Diesem Siebenten Strahl entspricht der *Jnanayoga*, der Gnostische Yoga der Erkenntnis. An die Stelle hingebungs-voller Glaubensgewissheit, im Sinne der überkommenen Religionen, wird die gnostische Geist-Erkenntnis durch eigene spirituelle Entwicklung treten.

Letzten Endes ergänzen *Jnanayoga* und *Bhaktiyoga*

sich gegenseitig. Denn Erkenntnis ohne Liebe wäre kalt, unpersönlich, abstrakt; Liebe ohne Erkenntnis wäre blind – umfängen von der Wolke des Nichtwissens würde sie in die Irre gehen. Beide stehen daher im Rang gleichhoch und stellen zwei gleichberechtigte Wege zu Gott dar. Und noch ein dritter Weg muss hinzukommen, wenn die Ganzheit des menschlichen Seins gewahrt sein will – *Karmayoga*, die Gott-Union durch die Tat. Die *Bhagavad Gita* versteht unter *Karmayoga* einen Weg der Heiligung und Gott-Vereinigung durch rechtes Tun, das immer ein gottgeweihtes Tun ist – ein Handeln aus dem Urgrund des höheren Selbst, das die Tat um ihrer selbst willen anstrebt, ohne Rücksicht auf Erfolg oder Scheitern. Der aktive Mystiker oder Karma-Yogi handelt nicht aus seinem niederen Ego heraus, sondern er lässt Gott aus sich heraus handeln; dabei kümmert ihn nicht der "Erfolg". Er handelt, ohne auf die Früchte des Handelns zu schauen. Im Vierten Gesang sagt Krishna zu Arjuna:

18. Wer Nichthandeln in Handeln und Handeln in Nichthandeln sieht, ist intelligent unter den Menschen, und er befindet sich auf der transzendentalen Ebene, obwohl er allen möglichen Tätigkeiten nachgeht.

19. Jemanden, der in vollkommenen Wissen gründet, erkennt man daran, dass jede seiner Bemühungen frei ist von dem Wunsch nach Sinnenbefriedigung. Über jemanden, der so handelt, sagen die Weisen, dass das Feuer des vollkommenen Wissens alle Reaktionen auf seine Tätigkeiten verbrannt hat.

20. Da er alle Anhaftung an die Ergebnisse seiner Tätigkeiten aufgegeben hat und immer zufrieden und unabhängig ist, führt er nicht die geringste fruchtbringende Handlung aus, obwohl er mit vielen Unternehmungen beschäftigt ist.

Hier zeigt sich eine Parallele zur taoistischen Lehre des *wu-wei*, des Tuns durch Nicht-Tun, wie sie in den Sinnsprüchen des Lao-Tse zum Ausdruck kommt. In der 37. Strophe des Tao-teh-King lesen wir: "Wesen kennt nicht Tun durch Äußerliches / Wesen äußert Nicht-Tun / Doch ist nichts Wesentliches ohne sein Tun." Nicht-Tun im Sinne von Lao-Tse: das ist Gelassenheit, Wirken-

lassen von innen her, Handeln aus der Wesensmitte. Es drängt sich auch ein Vergleich auf zur Zen-Kunst des Bogenschießens, jener alten japanischen Kampfkunst, die von Eugen Herrigel erstmals dem westlichen Publikum dargestellt wurde; aus einer meditativen Haltung heraus wird hier größte Treffsicherheit erzielt.

Die selbe Urlehre vom gottgemäßen Wirken des Gelassenen findet sich in der abendländischen Mystik. Für Meister Eckhart (1260–1326) bilden Kontemplation und Weltwirken keinen Widerspruch, sofern der innere Mensch bei allem Wirken in seiner Mitte bleibt. In einem seiner Traktate führt er aus: "Nun sollst du auch wissen, dass der äußere Mensch gar wohl in Tätigkeit stehen kann, und dabei der innere frei und unbewegt zu sein vermag. (...) Nimm dies zum Ebenbild: eine Tür geht in einer Angel auf und zu. Nun vergleiche ich das äußere Brett an der Tür dem äußeren Menschen und die Angel vergleiche ich dem inneren Menschen. Wenn die Tür auf- und zugeht, so bewegt sich das äußere Brett hin und her; und doch bleibt die Angel in steter Unbeweglichkeit und wird nicht im geringsten verändert. In gleicher Weise ist es auch hier."³²

Die drei Yogawege besitzen auch eine planetarische Bedeutung, verkörpert durch *Uranus*, *Neptun* und *Pluto*, die an der Schwelle zum Wassermann-Zeitalter neue transformierende Energien freisetzen. Uranus, Neptun und Pluto wirken im Dreiklang; ihre Energien verstärken sich gegenseitig und wirken zusammen. Alle drei werden mit radioaktiven Substanzen assoziiert, Pluto etwa mit dem Plutonium. Uranus wirkt in erster Linie auf mentaler Ebene; er ist ein Denkplanet, der eine neue ganzheitlich-integrale Schau der Wirklichkeit herbeiführen kann. Neptun entfaltet seine Wirkung mehr auf emotionaler Ebene, indem er die Mystik der All-Einheit zum nachvollziehbaren Innenwelt-Erlebnis werden lässt. Pluto schließlich wirkt auf der Willens-Ebene, da er den magischen Willen zur Selbstregeneration darstellt. Uranus, Neptun und Pluto entsprechen also auf höherer Ebene den drei Bereichen *Denken*, *Fühlen* und *Wollen*, die sie nach den Erfordernissen des Neuen Zeitalters von Grund auf um-

zugestalten streben.

Als die neuen Impulsgeber der Menschheit im Denken, Fühlen und Wollen kann man Uranus, Neptun und Pluto mit den drei Yogawegen in Verbindung setzen – nämlich Uranus mit dem *Jnanayoga*, Neptun mit dem *Bhaktiyoga*, und Pluto mit dem *Karmayoga*. Uranische Erkenntniskraft durchdringt den Jnanayoga, der als der Gnostische Yoga der Zukunft die ersehnte Einheit des Menschen mit Gott wiederherstellen wird.

Antahkarana – Brückenbau zum Geist

Diese Antahkarana ist das Erzeugnis des vereinten Bemühens von Seele und Persönlichkeit, die bewusst zusammenarbeiten, um diese Brücke zu erzeugen. Wenn sie vollendet ist, besteht zwischen der Monade und ihrer Äußerung auf der physischen Ebene, dem Eingeweihten in der Außenwelt, eine vollkommene Übereinstimmung. Die dritte Einweihung bezeichnet die Vollendung dieses Vorganges; es besteht dann eine gerade Verbindungslinie zwischen der Monade und dem niederen persönlichen Selbst. Die vierte Einweihung bezeichnet die vollständige Verwirklichung dieser Verbindung seitens des Eingeweihten. Sie befähigt ihn zu sagen: 'Ich und der Vater sind eins'. Alice A. Bailey

Antahkarana – so nennen wir die leuchtende, aus Geistesfeuer erbaute Brücke, die beim spirituell entwickelten Menschen die niedere Persönlichkeit mit dem höchsten Prinzip, dem göttlichen Funken, verbindet. Es ist ein Verbindungskanal, durch den vom göttlichen Funken her monadische Energie bis hinunter in die niedere Persönlichkeit einströmt. Auf diese Weise wird sich die Monade in der Persönlichkeit bewusst, oder anders gesagt, die göttliche Monade erlangt ein Bewusstsein ihrer selbst, indem sie sich in der niederen Persönlichkeit spiegelt. Eine solche Widerspiegelung ist nur möglich, wenn ein Kanal oder eine Verbindungsbrücke gebaut wurde, die das Sterbliche mit dem Unsterblichen, das Ego mit dem göttlichen Funken verbindet.

Und diese Verbindungsbrücke heißt *Antahkarana*. Dies ist ein Name, der dem Profanen vielleicht nichts sagt, für den Eingeweihten aber eine lebendige Realität bedeutet. Denn diese Brücke gibt es tatsächlich; sie ist nicht bloß ein schönes Metapher, sondern ein Erzeugnis unternommener Anstrengung. Sie besteht, vielfarbig irrisierend, aus leuchtendem Mentalstoff, und ihre Erbau-

ung erfolgte durch Meditation, Visualisierung und bewusstem Willensakt. Man nennt sie auch, ihres Farbenspiels wegen, die Regenbogenbrücke. Diese kommt auch in den Mythologien der Alten vor: die Germanen etwa kannten eine Himmelsbrücke namens *Bifröst*, die das Reich der Menschen mit der Welt der Götter verband; man stellte sie sich unter dem Bilde des Regenbogens vor. Der Gott *Heimdall* wachte über diese Bifröst-Brücke, er versah also die Funktion eines "Hüters der Schwelle". Im Lateinischen bedeutet "Priester" *pontifex*, das heißt Brückenbauer, von *pons* (Brücke) und *facere* (machen); der oberste Priester, heute die Bezeichnung des Papstes, war der *pontifex maximus*, also der oberste Brückenbauer.

Alle wirklichen Eingeweihten waren und sind Brückenbauer, nämlich Architekten der Verbindungsbrücke zur Geistigen Welt. Das regenbogenartige Schillern der Brücke kommt daher, dass die Qualitäten der Sieben Strahlen in ihr enthalten sind. Es gibt die Antahkarana-Brücke beim Menschen sowohl individuell als auch kollektiv. Die individuelle Antahkarana verbindet das Herz-Chakra mit dem Scheitel-Chakra. Sie kommt durch eine Annäherung der höheren Astralseele an die spirituelle Geistseele zustande. Seele und Geist sind eins geworden; der Kontakt zwischen ihnen ist so eng, dass sie miteinander verschmolzen sind. Die kollektive, planetarische, menschheitliche Antahkarana-Brücke verbindet die Noosphäre – den kollektiven Geist des Menschen – mit *Shambhala*, dem Einweihungszentrum für den Erdenplan. Sodann gibt es eine kosmische Antahkarana, die unseren Planeten Erde über den Sirius mit der Zentralen Geistigen Sonne verbindet. Höhergeistige Intelligenzen benutzen diese leuchtende kosmische Brücke, wenn sie zur Erde hinabsteigen.

Auf der Antahkarana-Brücke gibt es sowohl einen Weg von oben nach unten als auch einen von unten nach oben. Die Älteren Brüder – Rishis, Mahatmas, Arhats – benutzen sie, um herabzusteigen, die Adepten benutzen sie, um hinaufzusteigen. Es fließt über die Antahkarana monadische Energie ins Ego hinein, und es

fließt umgekehrt egoische Energie in die Monade hinein. So ist da ein gegenseitiger Austausch vorhanden, ein wechselseitiges Geben und Nehmen, ein Hinüber und Herüber, und in dem Maße, in dem die Energien in beide Richtungen fließen, erstarkt die Tragfähigkeit des Brückenbaus. Der Kontakt zwischen den niederen und den höheren Welten wird immer enger. Bis am Ende, zumindest energetisch, eine reine Verschmelzung stattfindet.

Der Mensch, bei dem Ego und Monade völlig miteinander verschmolzen sind, will nicht mehr den eigenen kleinen Menschen-Willen, sondern nur noch den Willen Gottes verwirklichen. Er ist zu einem vollkommenen Instrument des göttlichen Willens geworden. Sein Leben ist Dienen – wie etwa bei Franz von Assisi, Buddha, Mahavira, Jesus Christus. Sie alle waren Brückenbauer. Sie wirkten als Vermittler des Geistes. Ihre Aufgabe war es, den Geist in die Materie hineinzubringen. Der wahrhaft Vollendete ist nicht bloß Erbauer der Brücke, sondern die Brücke selber; er verkörpert die heilige Antahkarana durch sein bloßes Da-Sein, und die göttliche Monade kommt in all seinem Handeln unmittelbar zum Ausdruck.

Gegenwärtig, im Übergang zum Wassermann-Zeitalter, wird das Erbauen der Antahkarana mehr und mehr zu einer kollektiven Angelegenheit der ganzen Menschheit. Diese Geistes-Brücke zu den höheren Welten zu errichten, wird zu einer der großen Kulturtaten des Neuen Zeitalters gehören. Umso mehr umkämpft ist denn auch diese Brücke; große Schlachten spielen sich an ihren Trägern und Pfeilern ab – Schlachten auf geistiger Ebene –, denn die Kräfte des Dunkels fühlen sich heute mehr denn je auf den Plan gerufen. Sie versuchen, dieses große Aufbauwerk der Neuen Menschheit zu vereiteln, da sie – die Brüder der Schwarzen Loge – stets der Evolution entgegenwirken. Daher versuchen sie, die Menschheit auf die Ebene des niederen Psychismus, des Aberglaubens, der unteren Astralebene herabzuziehen. Vielfältig sind die Verlockungen unserer Zeit. Alles Herabziehende strebt danach, die Menschheit

nach unten, auf die Ebene des Unbewussten, herunterzuholen. Damit soll die große Bewusstseins-Evolution der menschlichen Rasse, seit den Tagen von Atlantis, rückgängig gemacht werden.

Wer jedoch ein Adept des geistigen Brückenbaus sein will, der muss in der Lage sein, sich auf der höheren Mentalebene zu betätigen. Dies erfordert einen scharfen, gut geschulten Intellekt, geistige Disziplin und unentwegtes spirituelles Streben. Ohne das Denken geht es nicht. Die Antahkarana verbindet ja gerade das niedere Mentale mit dem höheren Mentalen; wer sich also auf den Ebenen des Unbewussten und der niederen Astralität aufhält, besitzt nicht die entsprechenden Voraussetzungen. Der Intellekt soll zum Spirituellen hin erweitert werden. Darum nur geht es. Auf diese Weise wird auch jene Verbindung geschaffen, die das Ego mit dem göttlichen Funken vereint.

Der Bau der Antahkarana-Brücke vollzieht sich, wie Meister Dwal Khul in seinem von Alice Bailey übermittelten Buch *Die Strahlen und die Einweihungen* klarstellt, in sechs Schritten. Der erste Schritt dabei ist die *Absicht* – absichtsvolles Wirken. Dies bedeutet in erster Linie, die mentale Energie auf einen Punkt größtmöglicher Konzentration auszurichten – mit anderen Worten: den Verstand unentwegt ins göttliche Licht halten.

Der zweite Schritt bedeutet *Visualisierung*. Nun kommt die schöpferische Vorstellungskraft ins Spiel. Man möge sich die künftige Lichtbrücke vorstellen, mit all ihren schimmernden Lichtfäden, ganz plastisch und genau. Der dritte Schritt der *Projektion* besteht darin, dass man unter Aufbietung aller Willenskraft ein Machtwort erbildet, das man entlang dieser Brücke aus Lichtsubstanz schickt – mit der Absicht, die Lichtfäden der imaginierten Verbindung bis hinauf zum Sitz der Monade auszudehnen.

Der nächste, vierte Schritt nennt sich *Invokation und Evokation*. Die Monade im höchsten Himmel, der göttliche Funke, sendet eine Projektion aus Lichtsubstanz, die sich mit der Projektion des Jüngers auf der Erde trifft. Hier findet erstmals eine Antwort von oben statt. Die

niedere und die höhere Projektion treffen sich, verschmelzen ineinander, und die Antahkarana wird gebildet.

Stabilisierung und Auferstehung sehen am Ende des Weges. Sie bilden den fünften und sechsten Schritt bei diesem gewaltigen Aufbauwerk. In der Phase der Stabilisierung ist die Brücke zwar vollendet, wird aber mit noch mehr Lichtsubstanz angefüllt, damit sie sich zu einem festen Verbindungsglied zwischen der unteren und der oberen Welt herausbilden kann. Der sechste Schritt, die Auferstehung, stellt die Krönung des Werkes dar. Dwal Khul schreibt hierüber: *"Jetzt ist die Brücke gebaut. Dünn und dürftig mögen anfangs ihre Strähnen sein, aber Zeit und aktiver, verstehender Wille werden langsam Faden um Faden weben, bis die Brücke fertig dasteht, fest und stark und tragfähig, um gebraucht zu werden. Sie muss notgedrungen gebraucht werden, denn jetzt gibt es kein anderes Verkehrsmittel zwischen dem Eingeweihten und dem Einen, den er jetzt als sich selbst erkennt. In vollem Bewusstsein steigt er in die Sphäre des monadischen Lebens; er ist aus der dunklen Hölle des Persönlichkeitslebens in das lodernde Licht der Gottheit auferstanden..."*

Gayatri – Das vedische Sonnengebet

Aus der Frühzeit des Indiens ist uns ein Gebet überliefert, vielleicht das älteste der Menschheit überhaupt – das *Gayatri* aus dem Rigveda. Der Name "Gayatri" bezeichnet sowohl das Gebet als auch die über es waltende Göttin. Das Gayatri, ein machtvoller Hymnus an die transzendente Sonne, wird nicht zu Unrecht die "Mutter der Veden" genannt. Es wendet sich an die Sonne als *Savitri*, den Erzeuger, der in weiblicher Form dem Hauptgott Brahma als Gemahlin zur Seite steht. Als heilige Silbenfolge, *Mantram*, beinhaltet das Gayatri die Schwingungen der geistigen Ur- und Zentralsonne. Goldene Strahlen transzendentalen Lichts verbinden uns mit dem höchsten schöpferischen Prinzip im All. Deshalb ist das Gayatri nie veraltet, sondern etwas Zeitloses, Zukunftsweisendes, über alles Relative Hinausreichendes. In dem jetzt anbrechenden Wassermann-Zyklus wird sich das Gayatri-Mantra als ein Instrument erweisen, die Energien des Neuen Zeitalters auf die Erde herabzubringen und den göttlichen Heilsplan zu erfüllen.

Bei einem Mantra sind Inhalt und Klangfolge gleichermaßen bedeutsam. Während der *Inhalt* unser mentales Vermögen anspricht, bewirkt die *Klangfolge* höhergeistige Schwingungen, die unsere feinstofflichen Körper durchpulsen. Sie bewirken dort eine Reinigung und Durchlichtung, sodass wir der Wahrheit, über die wir meditiert haben, immer ähnlicher werden. Ein Mantra ist daher immer zugleich *Sprechen* und *Gesang*. Das Gayatri sollte von jedem geistig Höherstrebenden täglich meditiert werden. Verfasst ist es in einer sehr archaischen Form des Sanskrit, die man als das "*Altvedische*" bezeichnet, eine ungeheuer komplexe, schwer zu interpretierende Sprache. Im Original lautet das Gayatri:

*Om / Bhur Bhuvah Svaha /
Tat Savitur varenyam /*

*Bhargo Devasya dhimahi /
Dhiyo Yo Nah Prachodayath.*³³

Wir wollen uns den Sinn dieser Sanskrit-Worte einmal etwas genauer vergegenwärtigen. Nach Klärung der zugrunde liegenden Sanskrit-Worte können wir folgende Übersetzung des Gayatri-Mantra wagen:

*Om: Der heilige Om-Laut durchhallt die Erde,
die Astralebene und das Himmelreich.
Jenes aber, das höchste göttliche Sein,
wollen wir als transzendente Sonne
verehrend anbeten.
Das spirituelle Licht der göttlichen Realität
wollen wir meditierend betrachten,
jenes höhere Geist-Bewusstsein,
das unseren Verstand erleuchtet.*

Wir wollen uns nun der Frage zuwenden, welche Philosophie dem Gayatri-Mantra zugrundeliegt. Das Gayatri enthält die Mysterien der Arischen Ur-Menschheit, alle Geheimnisse der altindischen Kosmogonie und Yogalehre, ebenso alle Elemente jener uralten, in den Veden niedergelegten Arischen Weisheitsreligion, die vor Urzeiten den Eingeweihten aller Länder bekannt war und heute unter dem Namen *Geheimlehre* wiederauferstanden ist. Reinste Theosophie, in ihrer ursprünglichsten vedischen Form, durchlebt die Zeilen des Gayatri. Das Gedicht beginnt zunächst mit dem heiligen Om-Laut. In der Kathaka-Upanishad lesen wir: *"Das Wort, das alle Veden überliefern und alle Bußen verkünden, das den Wunsch derer ausmacht, die in den heiligen Schülerstand treten, das sage ich dir kurz: es lautet 'Om'. Denn diese Silbe ist das Brahman, denn diese Silbe ist das Höchste. Wer sie begriffen hat, erreicht jeglichen Wunsch. Sie ist die beste Stütze, die höchste Stütze. Wer sie begriffen hat, wird erhöht in Brahmas Welt.*"³⁴

Die drei Worte *Bhur*, *Bhuvar* und *Svaha* verweisen auf die niederen Wandel-Welten, die alle Geist-Monaden auf ihrem Entwicklungsweg zu durchlaufen haben – die

physische Ebene, die Astral- und die Mental-Ebene. In der indischen Kosmologie, einem Sieben-Welten-Universum (*sapta-loka*), gilt Bhur als die Erde, Bhuvar-Loka als der niedere Himmel zwischen Erde und Sonne, in dem die Weisen, die Munis und Siddhas leben, Svar-Loka als der Himmel des Indra, der sich zwischen der Sonne und dem Polarstern aufspannt. Über ihnen sind noch die höhergeistigen Welten Mahar-Loka, Janar-Loka, Tapar-Loka und Satya-Loka angesiedelt. Die ersten drei der sieben Welten werden am Ende eines jeden Kalpa vernichtet, während die vier höheren bis zum Ende des Brahma-Lebens andauern. Nachdem also solcherart der drei niederen Welten gedacht wurde, strebt das Gedicht seinem Höhepunkt zu, indem es in den Worten gipfelt:

*Jenes aber, das höchste göttliche Sein,
wollen wir als transzendente Sonne
anbetend verehren.*

Darum allein geht es im Gayatri, um die Sonnen-Mysterien. Dies ist das Strebens-Ziel aller Adepten, der Sehnsuchts-Wunsch aller Eingeweihten, dieses Einswerden mit der geistigen Ur- und Zentralsonne des Alls, die nicht mit der physischen Sonne am äußeren Firmament identisch ist, wohl aber in ihr gleichnishaft zum Ausdruck kommt. Jedes physische Licht ist ein Abglanz des höheren, transzendentalen Lichts, jede materielle Sonne ein Abbild der geistigen Ursonne, die Platon ganz richtig als eine "Idee", nämlich die "Idee des Guten" bezeichnete. Hier stoßen wir auf einen urarischen, vedischen Sonnenweg, der auch im Alten Europa bekannt war, aber eigentlich auf Atlantis zurückgeht. Den hell-sichtigen Menschen der Frühzeit galt die Sonne nicht nur als ein Himmelskörper, sondern darüber hinaus als Symbol und Ausdrucksform eines Geistig-Göttlichen.

Mit dem Gayatri-Mantra im Rigveda ist der heilige Sonnengesang der Menschheit erstmals angestimmt worden, und er wird seitdem nicht mehr verhallen, sondern er klingt noch nach im Preislied Pharao Echnatons

(1364–1347 v. Chr.) an Aton, die glühende Sonnenscheibe, bei Zarathustra und Platon, und in dem berühmten Sonnengesang des Franz von Assisi (1182–1226 n. Chr.), entstanden im Herbst 1225, wo es heißt:

*Gelobt seist Du, Herr,
Mit allen Wesen, die Du geschaffen,
Der edlen Herrin vor allem, Schwester Sonne,
Die uns den Tag heraufführt und Licht
Mit ihren Strahlen, die Schöne, spendet;
Gar prächtig in mächtigem Glanze:
Dein Gleichnis ist sie, Erhabener.*³⁵

Die Sonne ist ein Gleichnis für das Höchste, nicht das Höchste selbst. Platon hat in seiner *Politeia* die Idee des Guten mit der Sonne verglichen, die somit ein Abbild des obersten geistigen Prinzips sei: *"Die Sonne also meinte ich, als ich von dem Abbild des Guten sprach, das von dem Guten seinen Ursprung herleitet. Was das Gute in der denkbaren Welt für die Vernunft und die Gegenstände des Denkens ist, das ist die Sonne in der sichtbaren Welt für den Gesichtssinn und die sichtbaren Dinge."*³⁶

Eine ganz ähnliche Aussage findet sich im *Popol Vuh*, dem heiligen Buch der Quiche-Maya, das die spirituellen Überlieferungen Alt-Amerikas beinhaltet. Dort lesen wir: *"Wie ein Mann stieg die Sonne empor und unerträglich war ihre Hitze. So erschien sie in der Schöpfungsstunde. Heute sehen wir nur ihr Spiegelbild, nicht die Ursonne. So sagt die Überlieferung."*³⁷ An dieser Stelle nähert sich das *Popol Vuh* eindeutig gnostischem Denken, zumindest ein Gegenstück zu Platons Höhlengleichnis liegt hier vor – ein Beweis dafür, dass allen Weltreligionen und spirituellen Überlieferungen dieselbe esoterische Geheimlehre zugrunde liegen muss. Die vedische Überlieferung spricht auch davon, dass die wahre, transzendente Sonne hinter einer "Scheibe goldenen Lichts" verborgen liege – die sinnliche Sonne verdeckt die geistige Ursonne, ein Hinweis auf den allgemein herrschenden Maya-Charakter aller Wirklichkeit.

Die täuschenden Sinnendinge versperren uns den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit. Die eigentliche Wahrsonne, *Savitri*, wird nicht mit den körperlichen Sinnen, sondern allein mit den Augen des Geistes geschaut.

So wird in den Zeilen dieses einmaligen Gedichts ein spiritueller Sonnenpfad gewiesen, der auf dem Wege der anbetenden Verehrung und des meditierenden Betrachtens das Urbildhaft-Geistige zu erreichen trachtet, ein Weg vom Abbild zum Urbild, von der sinnlichen Sonne zur ewigen Geist-Sonne. Beim Beschreiten dieses Lichtpfades möge uns das Gayatri ein täglicher Wegbegleiter sein!

Der theosophische Pfad

Wir sehen nur Schatten

Die Nacht hatte den hellen Schleier vom Himmel fortgezogen, und ich blickte in die schwarze, sternübersäte, rätselhafte Tiefe dahinter, die kein Ende hat, die selbst Gedankenkraft nicht auszumessen vermag. Gebannt schaute ich auf den nächtlichen Himmel, und dabei überkam mich eine seltsame Vorstellung. Es war mir, als sei diese große, schwarze Finsternis über mir ein Auge, ein ungeheures, großes, dunkles Auge, als blickte ich in das unergründliche, rätselvoll glimmende Auge einer großen Welten-Sphinx, die zu mir herabschaute. Beklommen wandte ich den Blick zur Erde zurück, und dabei kam mir eine andere Vorstellung: Könnte es sein, dass diese ganze Welt, die wir hier erblicken, nur ein Schattenspiel sei, der Schattenwurf von etwas Unbekanntem, Geheimnisvollen, das sich hinter den Kulissen der Welt verbirgt und das wir nie zu Gesicht bekommen?

Wir sehen nur Schatten. Die Dinge, die wir sehen, sind nicht die wirklichen Dinge. Ein Blick in den Weltenraum ist ein Blick in die Vergangenheit, in äonenweite Zeiträume zurück. Die flimmernde Spiralscheibe des Großen Andromeda-Nebels, die ich über mir in erstarrter Pracht schweben sehe – ich sehe ich sie nicht so, wie sie jetzt ist, sondern vor 1,5 Millionen Jahren war; denn so lange Zeit hat das Licht gebraucht, bis es auf die Netzhaut meines Auges traf. Die wirklichen Gestirne stehen nicht dort, wo wir sie sehen. Jedes Licht aus den Weiten des Alls ist ein Bote aus der Vergangenheit. Das Jetzt bleibt ewig verborgen. Und es überkommt mich die beklemmende Vorstellung: Könnte es sein, dass die Welten, die wir sehen, nur Scheinwelten sind, Traumgebilde nur, vielleicht der Traum eines schlafenden Gottes, der sich eine Welt erträumt, an die er sich nicht mehr erinnert, wenn er erwacht? Oder ist diese Welt nur das Gaukelspiel eines Dämons, der uns täuschen will?

Und wieder schaut es auf mich herab, das große, geheimnisvolle Auge der Nacht über mir. Es scheint durch alle Dimensionen, alle Welten zu dringen, durch alle Nebel des Nicht-Erkennens, die uns noch umhüllen. Die Sinneswerkzeuge, die uns die Natur gab, um uns damit in dieser materiellen Welt zurechtzufinden, sind nur sehr unvollkommene Meßinstrumente. Wir können weder ultraviolette Strahlung noch infrarotes Licht sehen; unser Ohr nimmt nur ein bestimmtes Spektrum von Tönen wahr – längst nicht alle Töne, die es gibt, oder hören wir etwa Sphärenmusik? –, auch unser Tastsinn lässt sich trügen und gibt uns nicht das Bild dessen, was wirklich vorhanden ist. Zwischen den Atomteilchen, die unaufhörlich hin- und herschwingen, im Takte einer großen Welten-Musik vielleicht, befinden sich unermessliche Weiten leeren Raums. Was wir als feste, undurchdringliche Materie wahrzunehmen glauben, ist in Wirklichkeit nur Leere, Raum, Bewegung, Energie. Materie ist in Wahrheit nur Illusion. Sie ist *Maya*, wie die Alten Inder sagen, oder genauer noch: *Maha-Maya* – die *Große Illusion*.

Wenn wir nur Schatten sehen – wer sagt uns denn, dass "Raum" und "Zeit" wirklich sind? Könnte es nicht sein, dass diese nur in uns existieren, als Muster unseres Bewusstseins? *Immanuel Kant*, der große Königsberger Philosoph, nannte sie apriorische Gegebenheiten, die nicht durch Erfahrung gewonnen werden, sondern vielmehr aller Erfahrung zugrunde liegen. Raum und Zeit, Energie und Materie – alle vier zusammen bilden ja das, was wir "die Welt" nennen – scheinen nicht außerhalb unser, sondern in uns selbst zu liegen; Innenwelt und Außenwelt sind in Wahrheit eines. Oder noch deutlicher gesagt: die Außenwelt befindet sich Innen! Was wirklich außerhalb unser ist, wissen wir nicht. Die Wirklichkeit liegt hinter Schleiern verborgen. Sie gleicht dem verhüllten Antlitz einer Göttin, das niemand zu sehen, niemand zu ertragen vermag – wehe dem Adepten, der ihr ins Angesicht blickt!

Dass die Wirklichkeit, so wie wir sie wahrnehmen, nur Schattenspiel ist, das wurde seit Menschengeden-

ken von allen Lichtboten in dieser Welt – Buddha, Platon, Meister Eckhart, Madame Blavatsky – immer wieder unmissverständlich ausgesprochen. Wer die "Welt" so nimmt, wie er sie sieht, ist mit Blindheit geschlagen. Er befindet sich im Bannkreis des Irrtums. Nur die Toren nehmen den Augenschein für Wahrheit. In Band 1 der *Geheimlehre* lesen wir etwa: "Während des großen Mysteriums und Dramas des Lebens, das als Manvantara bekannt ist, verhält sich der wirkliche Kosmos wie die Gegenstände, welche hinter den weißen Schirm gestellt sind, auf den ihre Schatten geworfen werden. Die wirklichen Figuren der Dinge bleiben unsichtbar, während die Fäden der Entwicklung von unsichtbaren Händen gezogen werden. Menschen und Dinge sind somit bloß die Widerscheine auf dem weißen Felde von den Wirklichkeiten hinter den Schlingen der Mahamaya, oder der großen Täuschung."³⁸

Ähnlich auch Platon in seinem berühmten Höhlen-gleichnis: "*Und jetzt will ich dir ein Gleichnis für uns Menschen sagen ... Denke dir, es lebten Menschen in einer Art unterirdischen Höhle, und längs der Höhle zöge sich eine breite Öffnung hin, die zum Licht hinaufführt. In dieser Höhle wären sie von Kindheit an gewesen und hätten Fesseln an den Schenkeln und am Halse, so dass sie sich nicht von der Stelle rühren könnten und beständig geradeaus schauen müssten. Oben in der Ferne sei ein Feuer, und das gäbe ihnen von hinten her Licht. Zwischen dem Feuer aber und den Gefesselten führe oben ein Weg entlang. Denke dir, dieser Weg hätte an seiner Seite eine Mauer, ähnlich wie ein Gerüst, das die Gaukler vor sich, den Zuschauern gegenüber, zu errichten pflegen, um darauf ihre Kunststücke vorzuführen Weiter denke dir, es trügen Leute an dieser Mauer vorüber, aber so, dass es über sie hinwegragt, allerhand Geräte, auch Bildsäulen von Menschen und Tieren aus Stein und aus Holz und überhaupt Erzeugnisse menschlicher Arbeit.*"³⁹ Die in der Höhle Gefesselten können diese Gegenstände nicht sehen, sondern nur deren Schatten, die durch das von oben her einströmende Licht an die Höhlenwand projiziert werden. Platon

wollte mit diesem Gleichnis sagen, dass das von uns als "Wirklichkeit" Wahrgenommene nur "Schatten" ist im Vergleich zu einer anderen Wirklichkeit höherer Art – der geistigen Welt. Nur in ihr waltet wirkliches Licht.

Alles Wahrgenommene ist Illusion, Gaukelspiel, Glasperlenspiel, nicht weniger real als eine Filmvorführung. Sind wir vielleicht alle nur die Darsteller in einem illusionären Theaterstück, dessen Sinn und Ausgang wir selbst nicht kennen? Überhaupt – wer sind wir selbst? Hier rühren wir an die uralte Menschheits-Frage des "Erkenne Dich selbst!", an jene geheimnisvolle Sphinx-Frage, dessen Lösung der Mensch selbst ist. Wenn Materie nicht existiert, wenn Raum und Zeit nur Geschöpfe unseres Bewusstseins sind, wer ist dann die Instanz, die dieses alles erschafft – oder gibt es eine solche Instanz überhaupt? Von allen Täuschungen und Illusionen, denen sich inkarnierte Seelen je hingegeben haben, ist die größte wohl die des "Ich", dass es so etwas wie ein "Ich" überhaupt gäbe, dass ihm auch nur eine Spur von Realität anhaften würde. Wir sehen nicht nur Schatten, wir selbst sind Schatten! Oder was ist das so genannte Ich anderes als Schattenspiel? Es ist Lord Buddha gewesen, der Zeit seines Erdenwirkens die Menschen immer wieder auf die Illusion des Ich, die größte aller Illusionen, aufmerksam gemacht hat. In seiner berühmten "Predigt vom Nicht-Ich", gehalten zu Benares, sagt er: "Der Körper, ihr Mönche, ist nicht das Ich; wäre nämlich, der Körper das Ich, so würde er nicht der Krankheit unterworfen sein"⁴⁰ Und das gilt in gleicher Weise auch für die Empfindung, die Wahrnehmung, die Gemütsregungen, ja sogar für das Bewusstsein!

Das also ist die erhabene Buddha-Lehre. Platon sagt, dass wir nur Schatten sehen, wie Gefesselte in einer Höhle; aber Buddha sagt, dass auch unser "Ich" nur Schatten ist. Und wie sieht denn nun der Weg aus, der aus der ewigen Schatten-Welt herausführt? Er besteht nach Platon darin, dass die Höhlenbewohner, halbblind und des wahren Lichtes entwöhnt, ihre Fesseln sprengen, sich umwenden – denn hinter ihnen leuchtet das Licht, das die Umrisse der Figuren an die Wand projiziert

–, sich dem Lichte zuwenden und schließlich Schritt um Schritt aus der Höhle heraussteigen, ins Offene, ins Freie, der wirklichen Welt entgegen. Dies ist der Weg der Befreiung, der Esoterische Ur-Weg, wie ihn alle Weisen und Eingeweihten seit Bestehen der Welt gelehrt haben, die Upanishaden, Shankara, Buddha, Platon und nicht zuletzt die Theosophie. Ein Weg aus der Maya-Welt des Scheins und der Verblendung zur ewigen Welt des Geistes

Den Pfad beschreiten

Der theosophische Pfad gliedert sich in zwei Teile, in zwei Hälften – nämlich den *Probepfad* und den *Adeptenpfad*. Der Probepfad, der nur vom *chela* < Schüler > beschritten wird und darum auch Chelapfad heißt, trägt etwas Vorübergehendes an sich und führt nicht zum eigentlichen Ziel der Erlösung. Gewiss, er geleitet den Jünger, der sich bewährt, aus der "Halle der Unwissenheit" hin zur "Halle des Lernens" und aus dieser bis zu den Pforten der Einweihung, ohne diese selbst jedoch schon zu öffnen. Die großartige, lichtstrahlende "Halle der Weisheit" wird noch nicht betreten. Denn hier erst beginnt der zweite Teil des Aufstiegs. Vor dem Eingangs-Portal der "Halle der Weisheit", leuchtend in einer Glorie von noumenalem Licht, wird der Chela, der alle Prüfungen bestanden hat, von herrlichen Schwellenhütern in Empfang genommen, von Wächterwesen, die ihn fortan geleiten, noch höheren Gipfeln des göttlichen Lichts entgegen. Denn hier nun beginnt der Adeptenpfad. Ihn beschreitend, wird der Adept die Halle der Weisheit durchqueren und sich dabei selbst wandeln, bis er ein vollkommenes, reines Gefäß des Göttlichen geworden ist. Dann wird er endgültig eingehen in das Reich des Ungewordenen, Urbildlichen, Ewigen, Unwandelbaren, in das "Reich Gottes". Er wird die Flamme sein, die sich mit dem Urlicht vermählt.

Am Anfang des Probepfades steht der *Ruf*, ein leidenschaftlicher Ruf nach Befreiung und Erlösung, der vom angehenden Chela / Schüler mit der ganzen Kraft

seiner Seele ausgestoßen wird, so intensiv, so durchdringend, dass sein Schall bis hinauf in die Höhen der Geistigen Welt dringt. Und dort wird dieser Ruf dann auch wahrgenommen. Es handelt sich bei diesem Ruf, dies sei hier betont, um eine reine Seelentat, die vom werdenden Schüler in freiem Entscheid vorgenommen wird, nicht etwa um einen akustischen Ruf und auch nicht um eine bestimmte Gebetsformel. Und doch ist der Ruf ein Gebet im wahrsten Sinne des Wortes, aber nicht in Worte gefasst, sondern aus dem Innersten des Herzens quellend, aus dem Innersten der Seele aufwallend, ein starker mächtiger Impuls, der keiner Ausformulierung bedarf. Diesem Ruf liegt zugrunde: der leidenschaftliche Wunsch, aus dieser Welt der Endlichkeit und der Relativität befreit zu werden, die Welt der Schatten, der Maya, der Täuschungen und Illusionen hinter sich zu lassen und aufzusteigen zur Welt des Wahren, Wirklichen, des Seins anstelle des Scheins, und dabei erleuchtet zu werden von den intelligiblen Lichtstrahlen des Wahren, Guten und Schönen. Der Rufende hat zu diesem Zeitpunkt bereits gelernt, dass alles in dieser Welt eitel und vergänglich ist, und er ist nicht mehr so töricht, sein Herz an weltliche Ziele zu hängen. Er ist bereits zum Bürger einer anderen Welt geworden. Das in ihm schlummernde Göttliche ist erwacht, ein wenig erwacht zumindest, und es strebt mit allen Kräften danach, die Ketten dieser relativen und vergänglichen Wandelwelt zu durchbrechen.

Dieser Ruf also nun wird ausgesandt in die Geistige Welt. Und es gibt keinen Ruf ohne Antwort. Es gibt keinen Hilfeschrei, von einer bedrängten Seele ausgestoßen, der nicht sofort die Aktion jener göttlichen Helferwesen auf den Plan rief, die doch gerade die Aufgabe übernommen haben, den Sterblichen bei ihrem Aufstieg zum Göttlichen Beistand zu leisten. Aber nur unter der Voraussetzung, dass der Ruf wirklich von Herzen kommt. Der Wunsch, erlöst zu werden, muss stärker sein als alles andere in der Seele, er muss das innerste zentrale Hauptbestreben sein, nicht bloß ein Nebenwunsch unter anderen. Das würde nicht genügen. Ein

bloß oberflächlicher Ruf wird von der Geistigen Welt nicht akzeptiert; wem es nicht völlig ernst ist mit dem Aufstieg, wer sich von intellektueller Neugier oder anderen oberflächlichen Motiven leiten lässt, der ist nicht geeignet für den Probepfad. Denn der Probepfad erfordert viel Ausdauer, Disziplin und Arbeit an der eigenen Persönlichkeit. Deshalb muss der Kandidat ganz genau wissen, was er will, und er darf auch keine labile Persönlichkeit sein, weil er dann eine Therapie vielleicht eher gebrauchen könnte als einen spirituellen Aufstiegsweg. Die Oberflächlichen aber, die Leichtfertigen, die Neugierigen, sie werden zur "Halle des Lernens" nicht zugelassen, sie werden die Heiligen Pforten nicht durchqueren.

Der dringliche Wunsch nach Erlösung wird erhört werden. Es gibt viele Lichtwesen oben in der Geistigen Welt, die uns sofort zu Hilfe eilen werden, sobald wir nur selbst den ersten Schritt getan haben. Und um vollends klarzustellen, was unter dem "*Ruf*" zu verstehen ist, möge einmal aus dem gnostischen *Evangelium der Pistis Sophia* aus dem 3. Jh. n. Chr. zitiert werden. Sophia, ein Sinnbild für die menschliche Seele, ist in die Finsternis der materiellen Welt gefallen; und von dort richtet sie 13 Reuegesänge an den "Retter" Christus, dass sie erlöst werde. Inhalt und Sprache der Gesänge spiegeln in aller Deutlichkeit den Erlösungswunsch der von den materiellen Fallstricken gefesselten Seele wider, den Wunsch nach Aufstieg und Vergöttlichung. Es sind die Worte des Aspiranten für den Probepfad:

O Licht der Lichter, auf Dich habe ich vertraut, lass mich nicht bis zur Vollendung meiner Zeit in der Finsternis.

Hilf mir und errette mich durch Deine Mysterien, neige Dein Ohr zu mir und erlöse mich.

Die Kraft Deines Lichtes soll mich retten und mich tragen zu den höheren Äonen; denn Du wirst mich erlösen und mich führen zu den Höhen Deiner Äonen. Denn Du bist es, o Licht, an das ich geglaubt und vom Beginn an vertraut habe.

*Vom Augenblick meiner Erschaffung an habe ich daran geglaubt. Und Du selbst hast mich schöpfen lassen und von Anfang an habe ich in Dein Licht vertraut*⁴¹

So also lautet der Ruf nach Erlösung. So muss er aus der Mitte des Herzens emporsteigen. Und wenn dieser Ruf erhört wird, dann betritt der Aspirant die erste Stufe auf dem Wege der Schülerschaft – *er begegnet seinem persönlichen Meister*. Dieser "Meister" ist kein "Guru" im landläufigen Sinne, sondern ein nichtverkörpertes, übermenschliches Wesen, das mit dem Schüler durch eine feinstoffliche "Silberschnur" dauerhaft verbunden bleibt. Die Meister, so schrieb Annie Besant einmal, sind "gewisse, der menschlichen Rasse angehörende, erhabene Wesen, die ihre menschliche Entwicklung vollendet haben (....). Die Großen, die Meister nehmen freiwillig menschliche Körper an, um ein Bindeglied zwischen den Menschen und den übermenschlichen Wesen zu bilden, und sie gestatten solchen Menschen, die gewisse Bedingungen erfüllen, ihre Schüler zu werden, um ihre Entwicklung zu beschleunigen und sich auf diese Weise dafür tauglich zu machen, in die große Bruderschaft einzutreten und an deren glorreichem und wohlütigem Wirken für die Menschheit teilzunehmen."⁴²

Jeder Schüler auf dem Pfad – ausnahmslos jeder – hat einen Meister. Dieser wird ihn auf seinem Lebensweg begleiten, auf seine höheren Chakren einwirken, ihm Inspirationen zusenden, ihm "Zufälle" über den Weg schicken, ihm in allen Fragen des Lebens die richtige Bahn weisen, ihn über die Grundlagen der Spiritualität und der Schülerschaft belehren, und zwar nicht so sehr auf der physischen Ebene, sondern auf der Astralebene. Das geschieht vorwiegend nachts, während des Schlafes. Die Einwirkungen und Belehrungen des Meisters geschehen auf der überbewussten Ebene, sodass der Schüler auf der Ebene seines Normalbewusstseins oft gar nichts über seinen Kontakt mit dem Meister weiß. Der Meister wirkt stets auf unser höheres, spirituelles Selbst ein. ER hat kein Interesse daran, unser niederes Ego anzusprechen. Deshalb muss der Adept, der Schü-

ler, der Chela sich auf die *Silberschnur* konzentrieren, damit von dort aus die spirituellen Meisterenergien in die Mitte seines Herzens einfließen können.

Und worin besteht nun der Probepfad? Ausschließlich in der Charakterschulung. Der Schüler, der Chela lernt, seine Persönlichkeit so umzuformen, so im Feuer der göttlichen Wahrheit zu läutern, dass sie zu einem reinen Gefäß des höheren Selbst, der göttlichen Monade werden kann. Bei diesem Weg der Persönlichkeits-Läuterung muss der Schüler des Pfades gewisse *Qualifikationen* erwerben, oder vielmehr schon von Anbeginn her mitbringen, die vom Meister als Bedingung für die Aufnahme in die Loge der Großen Weißen Bruderschaft gewertet werden und ohne die ein späteres Eintreten in die "Halle der Weisheit" nicht möglich wäre. Welche Qualifikationen sind dies? Ich folge bei der Auflistung den Angaben von Annie Besant:

1. Qualifikation: *Viveka* –
Die Unterscheidung zwischen Wirklichem und Nichtwirklichem;
2. Qualifikation: *Vairagya* –
Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Unwirklichen;
3. Qualifikation: *Shatsampatti* –
Sechs mentale Eigenschaften:
 1. *Shama* – Gedankenkontrolle;
 2. *Dama* – äußere Selbstbeherrschung;
 3. *Uparati* – Duldsamkeit;
 4. *Titiksha* – Ausdauer;
 5. *Shradda* – Vertrauen;
 6. *Samadhana* – Gleichmut;
4. Qualifikation: *Mumuksha* –
Das Verlangen nach Befreiung.

Dies also sind die vier Qualifikationen, die seitens der Weißen Bruderschaft von jedem, der die Pforte der Einweihung durchschreiten will, erwartet wird. Wenn der Jünger den Probepfad erfolgreich absolviert hat, wird er zum *Adeptenpfad* zugelassen, dem eigentlichen Licht-

weg in das Reich Gottes. Dieser, der den Absoventen in die "Halle der Weisheit" einführt, gliedert sich deutlich erkennbar in vier Abschnitte, die man auch als *vier große Einweihungen* betrachten kann. Diese sind:

1. Einweihung: Die Beseitigung der 3 Fesseln: Täuschung des Selbst, Zweifel, Aberglaube;
2. Einweihung: Die Kräfte des feinstofflichen Körpers entwickeln;
3. Einweihung: Die Verwandlung in einen "Schwan" (Hamsa): Beseitigung von Begierde und Widerwille.
4. Einweihung: Die Stufe jenseits des Schwanes (Parahamsa): Abwerfung der Ichbindung (Ahamkara).

Die "Verwandlung in einen Schwan" ist symbolisch zu verstehen. Der Schwan – das ist der befreite Seelen-Vogel, das Wesen, das sich zum Empyräum, in den Feuerhimmel, aufschwingt. Von diesem mystischen Seelen-Schwan ist auch in der *Stimme der Stille* die Rede, in dieser einmaligen Gabe an den Adepten, wo es heißt: "Um zum Kenner des Allselbst zu werden, musst du zuerst Kenner des Selbst sein. Um die Kenntnis jenes Selbst zu erlangen, musst du das Selbst dem Nichtselbst, das Sein dem Nichtsein opfern. Dann kannst du zwischen den Schwingen des Großen Vogels ausruhen. Fürwahr, süß ist die Ruhe zwischen den Schwingen dessen, das weder geboren wurde noch stirbt, sondern das AUM ist durch ewige Zeitalter. Besteige den Vogel des Lebens, wenn du wissen willst."⁴³

Schon oft ist die menschliche Seele mit einem Vogel verglichen worden, der sich mit weit gebreiteten Schwingen emporhebt, um dem Himmel – seiner wahren Urheimat – entgegenzustreben. So versucht auch die Seele des Menschen unentwegt, in die höheren Ätherregionen des Himmels hochzudringen, denn die Erde ist nicht des Menschen eigentliche Heimat. Wir sind Himmelskinder, nicht Erdenbürger. So wie die Vögel in der Luft, die nur

besuchsweise auf die Erde kommen, aber eigentlich in einem anderen Element zu Hause sind. Ein Sinnbild für die menschliche Seele ist *die Möwe Jonathan*, wie sie in dem gleichnamigen esoterischen Kunstmärchen von Richard Bach vorkommt. Diese Geschichte ist keine Tierfabel, sondern eine Allegorie auf den Entwicklungsgang der Menschen-Seele, auf ihre spirituelle Entwicklung vom niederen Erdbewusstsein zum höchsten kosmischen Bewusstsein. *Jonathan Seagull* ist es, der diesen Entwicklungsweg exemplarisch vorlebt, Schritt um Schritt, vom ersten Suchen über die verschiedenen Stadien der Schülerschaft bis zu den höchsten Gipfelebenen des spirituellen Meistertums. Selten ist der esoterische Pfad so überzeugend in Form eines Märchens dargestellt worden.



Reginald Machell, The theosophical Path (1926)

Erfüllungszeit

Universelle Bruderschaft – die Ethik des Wassermann-Zeitalters

Universelle Bruderschaft — Fackel der Wahrheit

Universelle Bruderschaft – dies Wort erstrahlt wie eine leuchtende Fackel, die auf die Erde geworfen wurde, um die Finsternis des *Kali-Yuga*, des Dunklen Zeitalters, mit dem Licht der Wahrheit zu erhellen. *Universelle Bruderschaft* – so lautet das Lösungswort eines neuen Zeitalters der Synthese, das alles Trennende, Hindernde, Absondernde hinwegtilgen und die Welt zu einer globalen Einheit zusammenschmelzen wird. Universelle Bruderschaft ist der Weltethos des kommenden Wassermann-Zeitalters. Von Anfang an war sie auch eines der drei Hauptziele der im Jahre 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft, genauer gesagt: ihr erstes Hauptziel; denn dieses besteht ja darin, *"einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe"*. Der Begriff *universelle Bruderschaft* bezieht sich also in erster Linie auf die Menschheit. Die Menschheit bildet eine Einheit, ein unteilbares Ganzes, eine große globale Familie – zweifellos ist dieses Postulat heute genauso revolutionär wie schon im Jahre 1875. Aber letzten Endes geht die universelle Bruderschaft, theosophisch aufgefasst, weit über die Menschheit hinaus. Sie bezieht sich auch auf die Tiere, Pflanzen, Mineralien, ja zuletzt auf jedes Atom im Universum. Denn bilden nicht wirklich alle Atome in der Welt eine große Bruderschaft? Bildet nicht Alles in Wahrheit eine Einheit, was wir bisher fälschlich als getrennt betrachteten?

Die universelle Bruderschaft ist eine Wahrheitsfackel und ein Stern der Hoffnung; sie ist der Weltethos einer geeinten Menschheit. Der Begriff der universellen Bru-

derschaft hebt alles Trennende von Nation, Volk und Rasse auf. Dies soll nicht bedeuten, dass es Nationen nicht geben würde. Im Gegenteil! Als Esoteriker wissen wir nur zu gut, dass es mächtige und hochentwickelte *Devas* gibt, die den Nationen dieser Erde vorstehen, und die man als *Volksgeister* bezeichnen kann. Der Volksgeist ist gleichsam der nationale Genius eines Volkes. Aber keine Nation hat das Recht, sich über alle anderen Nationen zu stellen, sie zu beherrschen oder gar zu vernichten streben, denn das wäre ja Nationalismus. Der Nationalismus ist eine Verletzung des Prinzips der universellen Bruderschaft. Das Nationale bleibt dem Universalen untergeordnet; alle Volks-, Nationen- und Rassengeister sind nur Teilhaber am gemeinsamen Bewusstseinskraftfeld der Menschheit, die im Kern und im Wesen eine Einheit bildet. Auf den Einheitsgedanken läuft somit die bruderschaftliche Ethik der Theosophie hinaus. Einheit bedeutet, dass die gesamte Schöpfung eine substantielle Einheit darstellt, die aus dem Göttlichen hervorgegangen ist und somit auch Göttliches in sich trägt.

Die universelle Bruderschaft ist etwas zutiefst Spirituelles. Sie gründet sich auf jenes geistige Band, das alle Weltwesen, gleich ob Mineral, Pflanze, Tier, Mensch oder Engel, zusammenhält und auf diese Weise die geistige Einheit des Universums konstituiert. Dies ist etwas völlig anderes als ein humanistisch-weltbürgerlicher Ansatz, dem die spirituelle Dimension abgeht. Die universelle Bruderschaft geht unmittelbar zurück auf das dritte Hauptaxiom der Geheimlehre, nämlich "*die fundamentale Identität aller Seelen mit der universellen Oberseele, welche letztere selbst ein Aspekt der unbekanntenen Wurzel ist*"¹, das heißt der unbekanntenen Gottheit. Der Begriff *Oberseele*, ein von R. W. Emerson übernommener Ausdruck, bezeichnet "die Essenz des universalen sechsten Prinzipes", der alle sich entwickelnden Geistfunken entsprungen sind. Die Geheimlehre betrachtet also die Weltseele, *Mahat* oder den *Dritten Logos*, als das gemeinsame Band aller Dinge und den Menschen als Teilhaber an der Unendlichkeit. Weil wir alle Söhne

und Töchter der Weltseele sind, muss zwischen uns das Gesetz der universellen Bruderschaft gelten.

Was universelle Bruderschaft bedeutet, und von welcher spirituellen Wurzel sie sich herleitet, wird sehr gut in folgendem Passus aus dem Esoterischen Katechismus ausgedrückt: *"Erhebe dein Haupt, o Lanoo; siehst du eines, oder zahllose Lichter über dir brennen an dem dunklen Mitternachtshimmel? Ich fühle eine Flamme, o Guru-deva, ich sehe zahllose ungetrennte Funken in derselben scheinen. Du sprachst wohl. Und nun blicke umher und in dich selbst. Fühlst du das Licht, das in dir brennt, irgendwie verschieden von dem Lichte, das in deinen Menschenbrüdern scheint? Es ist keineswegs verschieden, obwohl der Gefangene von Karma in Ketten gehalten wird, und obwohl seine äußeren Gewande den Unwissenden verleiten, zu sagen, Deine Seele und Meine Seele"*² Tatsächlich besteht zwischen "meiner Seele" und "deiner Seele" kein fundamentaler Unterschied, denn wir sind alle integrale Bestandteile der göttlichen Oberseele. Die göttliche Flamme, die in mir brennt, Widerschein des obersten Allgottes, ist nicht unterschieden von der Flamme, die in jedem anderen Menschenkind auch brennt – und eben das bedeutet universelle Bruderschaft.

Universelle Bruderschaft, als höchstes Ideal gesehen, ist nur auf der buddhischen und atmischen Ebene möglich, auf diesen höchsten Weltebenen, wo die maya-hafte Trennung der Dinge voneinander nicht existiert. Auf der buddhischen Ebene ist jedes Ding es selbst und zugleich alle anderen Dinge; dies können wir, die wir im Materiellen leben, uns nicht vorstellen. *"Die Bruderschaft der Menschheit"*, so sagt Annie Besant, *"nein, die Bruderschaft aller Dinge hat ihre feste Grundlage in den geistigen Ebenen, der atmischen und der buddhischen, denn hier allein besteht Einheit, und nur hier ist vollkommenes Mitgefühl zu finden. Der Verstand ist das trennende Prinzip im Menschen, das scharf zwischen ‚Ich‘ und ‚Nicht-Ich‘ unterscheidet; er ist sich seiner selbst bewusst und sieht alles andere als außer ihm stehend und fremd an. (...) Mit dem Eintritt in die buddhische Welt wird sofort Einheit fühlbar. Es ist so, als ob man von einem be-*

sonderen Strahl, der von allen anderen abweicht, in die Sonne selbst eintreten würde, von der alle Strahlen in gleicher Weise ausgehen. Ein in der Sonne stehendes Wesen, das von ihrem Licht durchdrungen ist und dieses ausstrahlt, würde zwischen Strahl und Strahl keinen Unterschied empfinden, sondern würde ihr Licht ebenso mühelos und bereit über den einen wie den anderen Strahl in den Raum senden. Ebenso verhält es sich mit einem Menschen, der einmal bewusst die buddhische Ebene erreicht hat. Er empfindet die Bruderschaft, von der andere als von einem Ideal sprechen, und er verströmt sich in jeden, der seiner bedarf, mentale, moralische, astrale und physische Hilfe spendend, je nach der vorhandenen Notwendigkeit.“³

Das Wissen um die innere Einheit allen Seins, die Erkenntnis des in allen Wesen in gleicher Weise einwohnenden *Einen Selbstes*, das ist das einzig sichere Fundament der universalen Bruderschaft; alles andere wäre unvollständig. Im Mittelpunkt der bruderschaftlichen Ethik steht somit der Gedanke der Einheit nicht nur des Menschengeschlechts, sondern allen Lebens überhaupt. Der Einheitsgedanke soll nicht allein die Menschheit, sondern auch alle tierische, pflanzliche und mineralische Schöpfung als gleichberechtigte Glieder einer umfassenden kosmischen Lebensordnung umfassen. In diesem Sinne forderte Mahatma Gandhi *"brüderliche Verbundenheit nicht nur mit der gesamten Menschheit, sondern mit allem, was lebt. Diese Vorstellung macht uns zwar schwindelig, aber wir müssen uns zu ihr durchringen. Sobald wir wahre, lebendige Gleichheit zwischen Mensch und Mensch wieder hergestellt haben, werden wir auch fähig sein, die Gleichheit zwischen dem Menschen und der gesamten Schöpfung aufzurichten. Wenn dieser Tag kommt, wird 'Friede auf Erden' sein (...)"⁴*

Wenn wir universelle Bruderschaft leben, dann sehen wir uns als Bewohner des Kosmos, aber auch als Erdenbürger, der in ständiger Symbiose mit jenem großen kosmischen Makrolebewesen existiert, das wir *"die Erde, unseren blauen Planeten im All"* nennen. Unsere Sorge gilt nicht nur der Menschheit, sondern wir sind auch

Hüter und Bewahrer des in einer vier Milliarden Jahre währenden erdgeschichtlichen Evolution entstandenen Lebens. Die Erde ist nicht ein Ort, den wir zu fliehen haben. Im Gegenteil! Wir sind für die Erde verantwortlich. Die Nachrichten über den Klimawandel erschrecken uns sehr, und wir sehen die Notwendigkeit eines dringenden Handelns. Wenn wir alles Lebendige, vom Staubkorn bis zur Galaxis, vom Grashalm bis zum Sonnensystem, in die universale Bruderschaft allen Seins einbeziehen, dann werden wir Anwälte des Lebens sein – dies fordert das erste Hauptziel der Theosophischen Gesellschaft.

So etwas wie ein *spirituelles Erdbewusstsein* bildet sich gegenwärtig heraus. Dies ist sehr ernst zu nehmen. Es drückt sich eine spirituelle Einheitserfahrung, ein Gewahrwerden bruderschaftlicher Verbundenheit, darin aus. Edgar Mitchell, der sechste Mann, der den Mond betreten hat, beschrieb die Erfahrung, unsere Erde aus der Ferne zu sehen, als unmittelbares globales Bewusstsein. Die in den Weiten des Alls schwebende Erde war für ihn *"ein wunderschöner, harmonisch und friedlich wirkender Himmelskörper, blau mit weißen Wolken, und er verlieh einem ein starkes Heimatgefühl ... ein Gefühl des Seins und Einsseins. Etwas, das ich unmittelbares Weltbewusstsein nennen möchte"*⁶. Ähnlich äußerte sich sein Kollege Russell Schweickart: *"Dir wird klar, auf jenem kleinen blauweißen Ding befindet sich all das, was dir etwas bedeutet: alles, was es gibt an Geschichte und Musik, Dichtung und Kunst, Tod, Geburt und Liebe, Tränen, Freuden, Spielen – alles auf der winzigen Kugel dort in der Ferne ... Du erkennst, dass du ein Stück von diesem Gesamtleben bist, dass du dazugehörst ... Und bist du wieder zurück, siehst du die Welt ganz anders. Ein solches Erlebnis ändert dein Verhältnis zur Erde und zu allen Formen des Lebens auf ihr"*⁶.

Betrachten wir aber nicht nur die Erde, sondern alle Planeten im All als unsere Brüder; denn auch sie sind ja bewusste Logos-Wesen. Und wenn wir den Blick des Nachts auf den funkelnden Sternenhimmel richten, der sich über uns wölbt, dann müssen wir auch in all diesen Gestirnen, gleich ob nah oder fern, unsere Brüder sehen,

Lebewesen wie wir, nur auf einer viel höheren Evolutionsstufe stehend. Und wenn wir in das Innere der Materie hineinblicken, in die Welt der Atome, dann erkennen wir auch in ihr eine lichterfüllte Bruderschaft, denn Atome sind ja Götter im Werden. Eine Bruderschaft bilden auch all die unsichtbaren Wesen, die uns überall umgeben, von den kleinen naturgeisterhaften *Devas* bis hinauf zu den höchsten Repräsentanten der planetarischen Hierarchie. Sie sind unsere unsichtbaren Brüder, die Bewohner der Geisterwelt, die wir zwar nicht sehen können, mit denen wir aber auf vielfältige Weise auch im alltäglichen Leben verbunden bleiben. Ähnliches gilt für die Verstorbenen, unsere Brüder im Jenseits, auch sie haben Anteil an der großen Symphonie des Seins, sind Bestandteile der großen kosmischen Bruderschaft. Die Weltseele aber, hervorgegangen aus dem manifestierten Logos, umhüllt sie alle – sie ist das einheitsstiftende Band, das alle Wesen des Alls zu einer Gemeinschaft zusammenführt, deren Mittelpunkt und tragender Seinsgrund nichts anderes ist als das Göttliche selbst.

Signaturen des Wassermann-Zeitalters

Die allgemeine Typologie des Zeichens Wassermann hat der Kunstmaler *Johfra* folgendermaßen umschreiben: "Betrachten wir die Entwicklung des Menschen analog den zwölf Tierkreiszeichen, so bedeutet der Wassermannabschnitt die Entmaterialisierung, sowie den Austausch über alle bestehenden Einschränkungen hinaus. Nachdem der Mensch sich beim Besteigen des Berges in seiner Steinbockphase erneuert hat, gießt er vom Gipfel seines erworbenen Bewusstseins das Lebenswasser seiner gewonnen Einsichten über die, welche im Tal zurückgeblieben sind, aus. Er ist ein Humanist, der keine Ruhe findet, bevor er andere hat Anteil nehmen lassen an allem Neuen, das er gefunden hat. Die Grenzen zwischen dem Ich und Nicht-Ich werden nicht beachtet. Er lebt ganz im Gegenteil im Bewusstsein der Einheit und Brüderlichkeit aller Menschen. Das Ich-Bewusstsein gibt es in dieser Phase zwar, aber es wird gänzlich in den

Hintergrund gedrängt. Die vorhandenen Einschränkungen werden dabei ständig durchbrochen. Die Auflösung der Grenzen, vor allem auch in makrokosmischer Hinsicht, zwischen Energie und Materie, Geist und Körper, ist das dominierende Merkmal...."⁷

Wenn wir einmal den Tierkreis als Ganzes anschauen, dessen Symbolik ja aus dem Alten Babylon stammt, so sehen wir, dass es dort eigentlich nur drei *menschliche* Zeichen gibt – die Zwillinge, die Jungfrau und den Wassermann. Aber während wir die Zwillinge im Jünglingsalter sehen, und die Jungfrau im mittleren Alter zu stehen scheint, tritt uns der Wassermann als vollausgereifter Mann entgegen, oft sogar als alter Weiser mit wehendem Vollbart. Unter den menschlichen Zeichen des Tierkreises ist der Wassermann also der einzig *Erwachsene*; er hat bereits jenes Maß an Weisheit und Individuation erreicht, zu dem die anderen sich noch hinentwickeln werden. Dies ist ein tiefenpsychologisch äußerst bedeutsamer Tatbestand.

Das Schriftzeichen für "Wassermann" zeigt zwei parallel verlaufende Wellenlinien , die unverkennbar auf fließendes Gewässer hindeuten, ähnlich der ägyptischen Hieroglyphe für "Wasser". Als Bildsymbol hierfür erscheint auf dem Tierkreis von Dendera eine Gestalt, die aus zwei Urnen Wasser ausgießt. Diesem Wassermann liegt der mesopotamische Weisheitgott Ea zugrunde. Von ihm wird gesagt, dass er an Weisheit alle anderen Götter übertraf: "Anu (der Urhimmels-gott) erzeugte Ea, der an Weisheit und Klugheit alle Götter überragte."⁸ Bei der Verteilung der Welt bekam Ea das Meer zugesprochen. In der mesopotamischen Stadt Eridu, mitten im fruchtbaren Schwemmland zwischen Euphrat und Tigris gelegen, muss er einst ein Kultheiligtum besessen haben: "Die Mündung der Ströme war der Wohnsitz des großen Zaubergottes Ea, und dort gab es auch das heilige mit magischer Kraft geladene Wasser, das zu Zaubereien und magischen Vorführungen diente. Dort lag fernher die heilige Stadt Eridu, wo Ea verehrt wurde; dort lag endlich auch der Garten der Götter."⁹

In der griechischen Mythologie finden wir den Was-

sermann mit *Ganymedes* gleichgesetzt, dem Sohn des Königs Tros, den der Göttervater Zeus liebt und durch seinen Adler in den Himmel emportragen lässt. Auf dem Olymp dient der schöne Jüngling als Mundschenk; zusammen mit der Göttin Hebe, die nach ihm auch Ganymeda genannt wird, kredenzt er den Göttern das Geistwasser des ewigen Lebens. Zeus setzte das Bildnis des Ganymedes zuletzt als Sternbild an den Himmel, wo es den *Aquarius* – den himmlischen Wasserträger – darstellte. Goethe lässt in seinem Gedicht *Ganymed* (1773) den von den Göttern geliebten Sterblichen bei seinem Flug zum Gipfel des Olymp folgende Worte sprechen:

*Ich komm, ich komme!
Wohin? Ach, wohin?
Hinauf! Hinauf strebts.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehenden Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfängen!
Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!*¹⁰

Die bildliche Darstellung des Wassermann zeigt meist einen alten, weisen, langbärtigen Mann, der am Flusslauf sitzt und aus großen Kübeln Wasser schöpft; das Element *Wasser* steht hier jedoch als Sinnbild für den *Geist*. Der Wassermann schöpft aus dem Geistigen, denn das Geistige ist sein eigentliches Element. Den alten Babyloniern galt der Wassermann als der Befreier und langersehnte Erlöser, war er doch der Wasserträger, der dem in der Wüste Dürstenden das erquickende Nass darbot. Der dem Tierkreiszeichen Wassermann zugeordnete Jahresabschnitt war in Mesopotamien die Zeit des regenreichen Vorfrühlings.

Der über die Menschheit ausgegossene Geist wird in der Bibel oftmals dargestellt durch das Symbol des Was-

sers. So heißt es etwa im Buch der Offenbarung, bezogen auf die urferne Zukunft der Menschheit: "Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst" (Off., 22/1). "Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes" (ebd.). Der kristallklare "Strom lebendigen Wassers", d. h. lebendigen Geistes, der sich über die Erden-Menschheit ergießt, wird sinnbildlich ausgedrückt im Wassermann, der nach den Aussagen der Esoterischen Astrologie zur gegenwärtigen Weltensunde eine besonders machtvolle Strahlungswirkung zu entfalten beginnt.

Die "Herabkunft des Heiligen Geistes", die Ausgießung des Geistes aus dem "Brunnen lebendigen Wassers", ist nichts anderes als die in den Sinnbildern der christlichen Apokalyptik zum Ausdruck gebrachte neue Geist-Schwingungs-Qualität des Wassermann-Zeitalters. Der romantische Dichter John Keats (1795–1821) hat in seinem Gedicht *Endymion* den Wassermann als den Herrn des neuen Äons wie folgt angerufen:

*Kristallner Bruder des Himmelskreises, Aquarius,
Dem König Zeus zwei rinnende Lebensadern
Statt der gefiederten Flügel gab,
Zwei fächergleiche Springbrunnen:
Lass deine Lichter für Diana spielen!....¹¹*

Auch hier hat der Wassermann "zwei fächergleiche Springbrunnen" wie "rinnende Lebensadern". Man kann die Urne, aus der das Geistwasser des Lebens über die Menschheit ausgegossen wird, auch als Gralskelch deuten. Die Symbolik lässt es jedenfalls deutlich erkennen: Das kommende Äon des Wassermann wird im Zeichen geistiger Befreiung und spiritueller Höherentwicklung stehen. Das graphische Sinnbild des Zeichens, die zwei parallel verlaufenden Wellenlinien , geben zu erkennen, dass es die Aufgabe des kommenden Weltzeitalters sein wird, alle Dualismen (die noch aus dem Zwilling- oder Fische-Zeitalter stammen) zu überwinden

zugunsten ganzheitlichen, integralen oder synthetischen Weltansicht.

Am deutlichsten kommt die allgemeine Typologie des Wassermann in der Charakteristik seines planetarischen Regenten, des Uranus, zum Ausdruck. Der Urgöttin des Meeres, Thetis, steht Uranus als der Gott des Himmels gegenüber, dessen erster Impuls darin liegt, sich zu lösen vom Prinzip des Gestaltlosen, Ozeanischen, um in den Äther aufzusteigen, nicht um sich dort aufzulösen, sondern um darin die eigene Persönlichkeit auf's Höchste zu steigern. Aus dem dumpfen Urgewässerhaften des Unbewussten will Uranus emporsteigen, um sich zu einer bewussten Persönlichkeit zu erheben. Der Gesichtspunkt der *Individuation*, der Selbstwerdung und Ganzwerdung im Sinne der Tiefenpsychologie, ist hier maßgebend.

Da Uranos den Himmel insgesamt darstellt, trägt er alle Sternbilder, Tierkreiszeichen, Fixsterne und Planeten in sich; er ist nicht Teil, sondern Ganzes. Der Wassermann trägt den ganzen Kosmos in sich, im Gegensatz zu den anderen Tierkreiszeichen, die alle nur Teilaspekte verkörpern. Das Ganzheitliche, der Drang zur Synthese, gehört daher zu den Wesenszügen des Wassermann, ebenso das "kosmische Bewusstsein". Die alten Griechen betrachteten Uranus, dessen Name einfach "Himmel" bedeutet, als den ältesten und "allwaltenden Vater", der in der hesiodischen Theogonie darum auch am Anfang des Götterstammbaums steht. Religionsgeschichtlich handelt es sich um einen sehr alten Gott, ja um den Urhimmelsgott schlechthin, der sicherlich schon in der ältesten Bronzezeit von den damals lebenden Urindogermanen verehrt wurde: "Uranos ist ein sehr früher Name des Himmelsgottes, identisch mit dem Varuna der Indoarier und dem Ahura der Iranier. Dieser 'Urahn' muss also in jener Zeit, als die Trennung zwischen Ost- und Westindogermanen stattfand, den Himmel schon beherrscht haben, denn beide Völkerkreise kennen seinen Namen als den des obersten Gottes."¹²

Unter dem Vorzeichen und der Vorherrschaft des Uranus-Wassermann steht somit alles, was den Menschen von der Erde löst, ihn zum "Himmel" – seiner eigentlichen

Heimat – zurückkehren und mit dem Absoluten eins werden lässt. Ein im wörtlichen Sinne "himmelstürmender" Geist wohnt dem Wassermann inne, wie im Mythos den Giganten, die einst den Olymp stürmen wollten. Auch der Titan *Prometheus*, der das himmlische Feuer raubte, trägt in hohem Maße uranischen, wassermännischen Geist in sich. Titanisch, faustisch, himmelstürmend – das sind Schlüsselbegriffe, die den uranischen Geist des Wassermann charakterisieren.

Uranisch bedeutet, rein äußerlich gesehen: der Wolkenkratzer, das Flugzeug, der künstliche Satellit, die Weltraumrakete – kurzum, alle Bestrebungen der Menschheit, die Erdschwere zu überwinden. Und es ist keineswegs ein Zufall, dass kurz nach der Entdeckung des Planeten Uranus (1781) in Paris der erste erfolgreiche Versuch stattfand, mit Hilfe eines Warmluftballons namens *Montgolfiere* den Luftraum zu erobern (1783). Dieser Ballonflug, ein ebenso wassermännisch-uranisches Projekt wie wenige Jahre später die Französische Revolution, markiert den Beginn der Luft- und Raumflug-Ära, die im letzten Abschnitt des Fische-Weltzeitalters eine bis dahin noch nicht gekannte Hochblüte erlebt hat.

Der Wolkenkratzer, das Flugzeug und die Weltraumrakete, sie sind mittlerweile schon zu typischen Wahrzeichen der "Moderne" geworden; sie kennzeichnen jedoch nur die äußerlich-technische Seite des Wassermann-Zeitalters; die uns umgebende Atmosphäre ist der "Himmel" nur im exoterischen, nicht im esoterischen Sinne. Der Himmel in der eigentlichen Bedeutung ist die Geistige Welt, der Ideenhimmel, der *kosmos noetos* Platons, eine höherdimensionale Wirklichkeits-Ebene, die nur durch Einweihung und geistige Schau erreicht werden kann. Es liegt auf der Linie des kommenden Wassermann-, Geist- oder Grals-Zeitalters, nicht nur den äußeren, sondern auch den inneren Himmel zu erforschen.

Der Mensch des zukünftigen Zeitalters wird gleichsam ein "Raumfahrer des Geistes" sein; für ihn gelten vielleicht auch jene geradezu prophetischen Worte, mit denen Ernst Jünger seine Schau des Kommenden beschrieb: "Das 21. Jahrhundert wird nach der Ablösung

der Götter ('Gott ist tot') ein titanisches Zeitalter sein. Heimat und Spielraum des Übermenschen ist der Kosmos; er ist ein Raumfahrer. Und auch als Art wird er ein neues Geschöpf der Erde; sie streift wieder einmal ihre Haut ab und wechselt ihr Kleid. Dabei leistet der Mensch mit seinem Wissen ihr Beistand – das ist sein Schicksal – er kann, ob es ihm nützt oder schadet, nur zu dem beitragen, was die Erde will."¹³ Einerseits Titan, Übermensch, Raumfahrer, andererseits ganz ein Kind der Erde, das immer das vollbringt, "was die Erde will" – das ist der Mensch des Wassermann-Zeitalters.

Die Grals-Offenbarung im Wassermann-Zeitalter

Endzeit, Krisenzeit oder Wendezeit?

Gegenwärtig erbebt die Erde in der Erwartung eines Neuen Zeitalters; ein Blitzezucken geht durch die Noosphäre der Erde, um Neues anzukündigen. Sehen wir die Morgenröte einer Weltwende, der größten vielleicht seit Beginn der Menschheits-Geschichte? Oder stehen wir gar am Ende jeder Geschichte überhaupt? Leben wir in einer Endzeit?

Die dumpfe Ahnung, in einer Endzeit zu leben, war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg weit verbreitet. So schrieb der Dramaturg Karl Kraus 1922 ein Bühnenstück mit dem apokalyptisch anmutenden Titel *Die letzten Tage der Menschheit*. Der Erste Weltkrieg, nur wenige Jahre zuvor beendet, trug zweifellos etwas zutiefst Apokalyptisches an sich, und diese Erfahrung dürfte viele Geistes-schaffende jener Zeit nachhaltig geprägt haben. Heute jedoch, nach zwei Weltkriegen und Wirren unbeschreiblicher Art, in einer Welt größter Friedlosigkeit und weltbewegender Probleme, haben wir da nicht viel mehr Grund, von der Gegenwart als einer "Endzeit" zu sprechen?

Ein ähnliches Endzeitbewusstsein wie nach 1918 tauchte nach 1945 auf. Typisch für diese Stimmung sind die folgenden, geradezu prophetischen Worte, die der Philosoph Martin Heidegger (1889–1976) in seiner 1946 erschienenen kleinen Schrift *Holzwege* ausgesprochen hat: "Stehen wir gar am Vorabend der ungeheuersten Veränderung der ganzen Erde und der Zeit des Geschichtsraumes, darin sie hängt? Stehen wir vor dem Abend für eine Nacht zu einer anderen Frühe? Brechen wir gerade auf, um in das Geschichtsland dieses Abends der Erde einzuwandern ? Sind wir die Spätlinge, die wir sind? Aber sind wir zugleich auch die Vorzeitigen der Frühe eines ganz anderen Weltalters, das unsere heu-

tigen Vorstellungen von der Geschichte hinter sich gelassen hat?"¹⁴

Apokalyptische Endzeiterwartung verbindet sich hier mit der vagen Vorahnung eines kommenden neuen Geschichtsraumes, den wir noch nicht betreten haben, aber an dessen Schwelle wir schon stehen. Endzeit wird somit zur Übergangszeit und zur Anfangszeit des Neuen. Noch deutlicher, und von messianischer Erwartung durchdrungen, sind die Worte, die Heidegger in seinem letzten Interview – nach seinem Tod 1976 veröffentlicht – aussprach: "*Nur noch ein Gott kann uns retten*. Die einzige Möglichkeit einer Rettung sehe ich darin, im Denken und Dichten eine Bereitschaft vorzubereiten für die Erscheinung des Gottes oder für die Abwesenheit des Gottes im Untergang"¹⁵

Aber welcher Gott ist es denn, der erscheinen soll? Vielleicht jener "gnostische Gott des Seyns", um den Heideggers Denken zeitlebens kreiste? Um den christlichen Erlösergott handelt es sich bestimmt nicht, auch nicht um eine andere Gottheit aus einer der bekannten Weltreligionen. Es ist vielmehr ein *unbekannter Gott*, der da erscheinen soll – nur er kann und wird, glaubte Heidegger, die Welt vor dem Untergang bewahren.

Nur in einer Endzeit erscheinen Götter. Und Heideggers Äußerung erscheint gar nicht so unverständlich, wenn man sie im Lichte esoterischer Weisheit betrachtet. Nach der Esoterischen Philosophie gibt es in der Tat "Götter", die sich im Laufe zyklischer Weltperioden auf Erden verkörpern, um Neues vorzubereiten – *Avatare* nennt man sie in Indien, das heißt Herabgestiegene, Erfüllende des göttlichen Willens. Ist der "unbekannte Gott" Heideggers der kommende Avatar eines Neuen Zeitalters? – Wir wollen diese Frage hier nicht beantworten, sondern nur dahingestellt sein lassen.

"*Nur noch ein Gott kann uns retten*". Bereits im Jahre 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, prägte Oswald Spengler das berühmte Wort vom "Untergang des Abendlandes". Spengler hielt die menschlichen Kulturen für quasi-organische, pflanzenähnliche Gebilde, und er kam zu der Überzeugung, dass die Lebensspanne der traditionellen,

christlich-abendländischen Kultur abgelaufen sei. Etwas anderes werde an ihre Stelle treten. Aber was?

Betrachten wir einmal genau unsere gegenwärtige Zeit, die übertechnisierte und überzivilisierte Ära des beginnenden 21. Jahrhunderts – sie gleicht in vieler Hinsicht der Verfallszeit des Römischen Imperiums am Ende der Antike. Die römische Spätantike war gekennzeichnet durch ein Höchstmaß an technisch-zivilisatorischer Machtentfaltung bei gleichzeitigem kulturellen Niedergang, ferner durch das Vordringen von neuen spirituellen Bewegungen – damals das Christentum, das die herrschende Staatsreligion kühn in Frage stellte; auch gab es ein bunt aufblühendes Sektenwesen.

Dies entspricht doch ganz eindeutig der Signatur unseres Zeitalters. Wir leben offensichtlich in einer Spätzeit; und das Kennzeichen jeder Spätzeit ist, wie Oswald Spengler aufgezeigt hat, die Herrschaft des rein mechanischen Prinzips der "Zivilisation" über das geistige Prinzip der "Kultur". Der rapide Kulturverfall, den wir gegenwärtig erleben, bewirkt durch den technisch-industriellen "Fortschritt" und den Materialismus der Naturwissenschaften, mündet in ein kulturelles Vakuum ein. Aber in diesem Vakuum vollzieht sich ein fundamentaler Wandel unserer Wertvorstellungen, Denkweisen und Bewusstseinsstrukturen.

Wir gehören einer Spätzeit an, das ist gewiss; und dies gilt für Zeitgenossen Spenglers und Heideggers, aber mehr noch für die heute Lebenden. Wir Heutigen sind wahrscheinlich die letzte Generation einer großen weltgeschichtlichen Sinn- und Wirklichkeitseinheit, die nun gerade ihrem Ende entgegengeht. Diese weltgeschichtliche Einheit, ein großer organischer Zeitkörper, können wir als "Neuzeit" bezeichnen. Von "Ende der Neuzeit" sprach bereits 1950 der katholische Theologe Romano Guardini.

Am deutlichsten wird der Sinngehalt unserer Zeit im chinesischen Orakelsystem des *I Ging* durch das Hexagrammzeichen *Go* ausgedrückt, das "Krise" und "Wandel" zugleich bedeutet. Die beiden Figuren, aus denen sich das Zeichen zusammensetzt, sind oben *Diu* – das

Heitere, der See – und unten Li, das Haftende, das Feuer. Die Kräfte "Feuer" und "See" bilden einen Gegensatz, und aus ihrem Ringen entsteht Veränderung. Die Grundbedeutung des Zeichens Go ist "Umwälzung":

Die Umwälzung.

Am eigenen Tag, da findest du Glauben.

Erhabenes Gelingen, fördernd durch Beharrlichkeit.

*Die Reue schwindet.*¹⁶

Der Kommentar zu diesem Zeichen sagt folgendes: "Staatliche Umwälzungen sind etwas überaus Schweres. Man darf sie nur im äußersten Notfall, wenn kein anderer Ausweg übrig bleibt, vornehmen. Nicht jeder ist dazu berufen, sondern nur der, der das Vertrauen zum Volk hat, und auch der erst dann, wenn die Zeit erfüllt ist. (...) Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Anforderungen. So ändern sich die Jahreszeiten im Lauf des Jahres. So gibt es auch im Weltenjahr Frühling und Herbst der Völker und Nationen, die gesellschaftliche Umgestaltungen erfordern."¹⁷

Diese Worte sind wie für unsere Zeit geschrieben. Wir leben nicht in einer "Endzeit", wohl aber in einer Zeit, die wie das Sinnzeichen Go "Krise" und "Wandlung" zugleich bedeutet. Nicht um den "Untergang des Abendlandes" kann es heute gehen, sondern vielmehr um die schöpferische Neugestaltung einer Kultur, deren Umriss wir freilich erst jetzt zu ahnen beginnen. Aber was bei einer Betrachtung unserer modernen Zivilisation als Symptome des Niedergangs und des Untergangs ins Auge fällt, sind nur die Erscheinungsformen einer nicht bloß abendländischen, sondern menschheitlichen und planetarischen Krise, die sich heute vollzieht, um das Kommen eines Neuen vorzubereiten, die Geburt eines neuen Bewusstseins. Diese Krise und Wandlung unserer Zeit hat der Kulturphilosoph Jean Gebser (1906–1970) in seinem bahnbrechenden Werk *Ursprung und Gegenwart* ausführlich dargestellt.

Zu den Kennzeichen einer "Endzeit" gehört auch, dass Kriege, Naturkatastrophen und Hungersnöte sich

häufen; die drei apokalyptischen Reiter, die in Offenb. Joh. 6 geschildert werden, bringen Krieg, Verderben und Not über die Menschheit. Nach der germanischen Prophezeiung, wie sie in der Edda niedergelegt ist, kündigt sich die Zeit der "Götterdämmerung" durch einen nicht mehr endenden Winter an; auch Bruderkrieg und Bürgerkrieg nehmen auf eine bisher nicht gekannte Weise überhand:

*Brüder kämpfen und bringen sich Tod,
Brudersöhne brechen die Sippe;
Arg ist die Welt, Ehbruch furchtbar,
Schwertzeit, Beilzeit, Schilde bersten,
Windzeit, Wolfszeit, bis die Welt vergeht –
Nicht einer will des andern schonen.*¹⁸

Am Ende des 20. Jahrhunderts besaß die Menschheit ein Potential von atomaren Vernichtungswaffen, die ausreichen, den Erdball mit allem Leben darauf gleich mehrfach zu vernichten – eine historisch einmalige Situation. Auch wurden noch nie so viele und blutige Kriege geführt wie im 20. Jahrhundert. Ist dies die „Schwertzeit, Beilzeit“, die der "Götterdämmerung" vorausgeht? Zudem besteht heute die Möglichkeit eines ökologischen Kollektiv-Selbstmordes der Menschheit. Es scheint, dass die Tage der Apokalypse noch nie so nahe gewesen sind wie jetzt.

Dennoch – der Begriff der "Endzeit" ist streng genommen sinnlos, da die Zeit nicht linear, sondern zyklisch verläuft und somit im Prinzip "endlos" ist. Wir leben somit nicht in einer *Endzeit*, sondern in einer *Endphase* eines größeren Entwicklungszyklus der Menschheit, den wir in der Sprache der Esoterischen Astrologie als das "Fische-Zeitalter" bezeichnen. Dieses Weltalter unter dem Zeichen der Fische mit einer Lebensspanne von 2160 Jahren deckt sich ziemlich genau mit der christlich-abendländischen Kultur, die seit dem Untergang Roms ein ganzes Äon lang die tonangebende war.

Ein besonderes Kennzeichen unserer Wendezeit ist, abgesehen von Kriegen und Katastrophen, die wie eine

Sturmflut über uns hereinbrechen, der rasche und unaufhaltsame Niedergang der materialistischen Weltanschauung. Der Materialismus und die auf ihn gegründete "Wissenschaft" hat seine Glaubwürdigkeit verloren. Und wie eine Verheißung steht über dem Tor zum Neuen Zeitalter der *Heilige Gral* – sinnbildlich dargestellt als die kosmische Schale, die der "Wassermann" in seinen Händen hält. Aus diesem Kelchgefäß des Geistes gießt er den schon in der Bibel erwähnten "Strom lebendigen Wassers" (Off. 22/1), das spirituelle Geist-Wasser eines neuen Bewusstseins, über die Menschheit aus.

Das Mysterium des Heiligen Grals

Der *Heilige Gral*, dargestellt in den Gralsdichtungen des hohen Mittelalters, vor allem in Wolfram von Eschenbachs "Parzival", erscheint als ein himmlisches Kelchgefäß; dieses bedeutet esoterisch nichts anderes als das *Gefäß des Heiligen Geistes*, wobei der "Heilige Geist" für die Schwingungs-Qualität des Wassermann-Zeichens steht. Im kommenden Wassermann-Zeitalter wird das Mysterium des Grals offenbar werden, und der Weg Parzivals zum Gralskönigtum wird ein kollektiver Menschheits-Weg werden.

Wolfram von Eschenbach hat mit seinem Parzival-Zyklus eine echte Einweihungsdichtung geschaffen. Der Gral, um den es dabei geht, ist kein irdischer Gegenstand; er stellt vielmehr etwas durchaus Transzendentes dar, das über den Bereich der sinnlichen Wirklichkeit hinausgeht. Auch die Gralsburg – *Monsalvat*, der "Berg des Heils" – befindet sich nicht im Diesseits unserer dreidimensionalen Raumzeitwelt, sondern steht als Symbol für einen bestimmten Einweihungszustand. Die Gralsburg ist überhaupt kein räumlicher Ort, sondern ein Zustand inneren Erlebens – in etwa dem entsprechend, was Meister Eckhart das "Bürglein der Seele" genannt hat, was in den indischen Upanishaden die "Brahmaburg" heißt.

Eine der schönsten und ältesten Upanishaden, die *Chandogya-Upanishad*, spricht von der inneren Brahma-

burg – der inneren Gralsburg – , die mit dem Alter nicht altert und mit dem Tod nicht verfällt, sondern das von allem Übel freie Selbst beherbergt: "In der Brahmaburg ist eine kleine Lotosblüte als Behausung. Darin ist ein kleiner Innenraum. Was in diesem sich befindet, muss man erforschen, das muss man zu erkennen suchen. (...) Das ist die wahre Brahmastadt (welche bestehen bleibt und nicht mit dem Körper gleichbedeutend ist)."¹⁹ In ähnlicher Weise spricht Meister Eckhart, der große Mystiker des deutschen Mittelalters, in seiner Predigt *Intravit Jesus in quoddam castellum* vom inneren Bürglein der Seele: "So eins und einfältig ist dies 'Bürglein' in der Seele, von dem ich spreche und das ich im Sinn habe, über alle Weise erhaben, dass jene edle Kraft, von der ich gesprochen habe, nicht würdig ist, dass sie je ein einziges Mal (nur) einen Augenblick in dies Bürglein hineinluge..."²⁰

Was hier angedeutet wird – in der Mystik des Ostens und des Westens gleichermaßen –, ist das Mysterium der inneren Gralsburg als Beherbergung des Selbst, und dieses Selbst ist der Gral, der im Akt der Erleuchtung zum Gefäß des Heiligen Geistes werden kann. *Der Gral ist in uns*; er stellt etwas ganz und gar Esoterisches dar. "Der 'Grand Saint Gral' ist die Ewige Flamme im Allerheiligsten des Gralstempels im Innersten der Seele. Und nur göttliche Führung leitet den für den Gral Bereiten in Stille und Meditation zu diesem Tempel" – so K. O. Schmidt in seinem Buch *Dreistufenweg zum Gral*²¹.

In Wolfram von Eschenbachs Meisterdichtung ist Parzival der "*tumbe Tor*", der "*durch zwifel zur saelde*", durch Zweifel zur Seligkeit gelangt. Er hat es als seine zentrale Lebensaufgabe erkannt, den Innenweg zum Heiligen Gral in aller Bewusstheit zu beschreiten; dazu musste er allerdings durch sämtliche Zweifelsphasen und Läuterungszustände hindurchgehen; er musste – gleich den Adepten der alten Mysterien – Prüfungen bestehen und Schwellen überschreiten, bevor er in das verborgene Heiligtum des inneren Gralstempels gelangen konnte. Im Wassermann-Zeitalter soll dieser Parzival-Weg kollektiver Menschheits-Weg werden. Wir alle sollen durch

Zweifel und Läuterung zum *Gral in uns* hingeführt werden, ohne dabei den Weg tätigen Weltwirkens zu verlassen oder auch nur zu vernachlässigen.

Im Parzival-Drama ist auch ein Erlösungsmotiv vorhanden. Parzival soll nämlich den alten, in seinem Amt gescheiterten Gralskönig – *Amfortas*, den "leidenden Fischerkönig" – durch seine Mitleidsfrage ("Was fehlt Dir, Oheim?") erlösen, um danach selbst das Amt des neuen Gralskönigs anzutreten. Amfortas steht hier als Symbol für das gefallene Menschentum, für den in Unwissenheit und Leiden befangenen "Alten Adam", Parzival als Sinnbild für den durch spirituelle Transformation umgewandelten und geläuterten "neuen Menschen". Beide sind Urbilder des Menschlichen überhaupt. Der Parzival-Impuls wirkt in uns als das Hinaufstrebende, die faustisch nach Höherem strebende Geistnatur des Menschen; aber auch der Amfortas-Impuls ist in uns als das Herabziehende, das durch die höhere Menschennatur immer wieder neu erlöst werden will. So ist die Parzival-Geschichte als ein Drama der menschlichen Seele zu lesen. Sie ist keine bloße Rittergeschichte, keine "Aventure" (obwohl sie sich, exoterisch gesehen über weite Strecken so liest), sondern ein Einweihungsweg.

Man kann den Parzival-Epos auch unter kosmisch-astralem Gesichtspunkt betrachten: als ein Metapher für das Große Platonische Weltenjahr. In dieser Deutung ist Amfortas – der *leidende Fischerkönig* – der *Regent des alten Äons*, des Fische-Zeitalters. Allein schon der Name "Fischerkönig" scheint auf diesen Bezug hinzuweisen. Das Weltzeitalter der Fische stellt auch ein gefallenes Menschentum dar. Amfortas hat in seinem Amt versagt: ein deutlicher Hinweis darauf, dass das Fische-Äon und seine führenden Institutionen darin gescheitert sind, wirkliche Spiritualität in der Welt zu verankern. – Parzival ist, auf dem Hintergrund des Platonischen Weltenjahres gesehen, der *Regent des neuen Äons*, des Wassermann-Zeitalters.

Im anbrechenden Wassermann-Zeitalter wird eine große Gralsoffenbarung stattfinden – darauf wollte Wolfram von Eschenbach die Kundigen der Sternenweis-

heit unter seinen Lesern hinweisen; und zwar ist es eine Offenbarung des Grals im Kosmisch-Astralen. Es gibt nicht nur den Gral in uns, als esoterische Wahrheit, sondern auch den kosmischen Gral. Dieser wird im kommenden Wassermann-Zeitalter (im Parzival-Zeitalter, dürfen wir auch sagen) erlebbare Wirklichkeit werden. Aber der kosmische Gral hängt natürlich eng zusammen mit dem inneren Gral; denn alles Kosmische findet seine Entsprechung in den Tiefen der menschlichen Seele: Innen und Außen bilden ein untrennbares Ganzes.

Im beginnenden Wassermann-Zeitalter wird sich der Heilige Gral im Ätherkraftfeld der Erde manifestieren. Er wird in der Weise Gestalt annehmen, dass Hellsichtige ihn sehen werden können, wie ein großes Wahrzeichen am Himmel; und die von ihm ausgehende und ausflutende Kraft wird sich deutlich spürbar in die gesamte Bewusstseins-Sphäre der Erde ergießen. Wolfram von Eschenbach berichtet uns von einem "Heiden" namens Flegetanis, der den Gral "in den Sternen" gesehen haben soll: "Einst lebte ein Heide mit Namen Flegetanis, der für seine Gelehrsamkeit hochberühmt war. Dieser Mann zeichnete die Geschichte des Grals auf. (...) Der Heide Flegetanis besaß Kenntnisse über die Bahnen der Sterne und ihre Umlaufzeit. Mit dem Kreislauf der Sterne ist aber das Geschick der Menschen eng verbunden. So entdeckte der Heide Flegetanis in der Konstellation der Gestirne verborgene Geheimnisse, von denen er selbst nur mit Scheu erzählte. Er erklärte, es gäbe ein Ding, das 'der Gral' heiße; diesen Namen las er klar und unzweideutig in den Sternen."²² – Das heißt mit anderen Worten: Flegetanis war ein Eingeweihter der esoterischen Sternenkunde, und er schaute den Gral als astrales Urbild! Am Beginn des Wassermann-Zeitalters wird es viele Menschen geben, die den Gral in gleicher Weise als astrales Urbild schauen werden.

Die Minnedichter des Mittelalters pflegten den Gral als den Abendmahlskelch Christi zu deuten, den der Sage nach Joseph von Arimathea einst von Jerusalem nach Britannien gebracht haben soll. Aber der Gral ist ein universelles Wahrbild, das nicht nur im Christentum, son-

dern in allen Menschheits-Kulturen vorkommt. Der Gany-med des griechischen Mythos, der den Göttern den Trank der Unsterblichkeit kredenzt – der Prototyp des Wassermann – ist auch ein Gralsgeweihter. Denn was ist *Ambrosia*, der Trank der Götter, anderes als Gralssubstanz? Die keltische Mythologie weiß von einem "Kessel der Fülle" zu berichten, den die Götter, als sie in Irland landeten, von den geheimnisvollen "Inseln im Norden der Welt" mit sich brachten. Dieser Kessel, das mythische Urbild des Grals, wandelte sich zur Trinkschale und erst viel später in christlicher Zeit zum Abendmahlskelch Christi.

Wir können also von einer universalen Gralswahrheit sprechen, die alle Zeiten überdauert, von einem Menschheits-Mysterium. Der Heilige Gral wurde im Alten Indien *Amrita-Kumbha* genannt. Er galt als ein *ratna* (d. h. Juwel) das zum Vorschein kam, als der Sage nach die Götter das Meer zum Schäumen brachten. Es handelte sich dabei um ein Gefäß, das Amrita – das Wasser der Unsterblichkeit – enthielt. Dieses entspricht dem Ambrosia der Griechen, das Gany-med, der Mundschenk der Götter, ausschenkt. Der Gral war bei den Indern sowohl ein Juwel – Wolfram von Eschenbach nennt ihn einen "makellos reinen Stein" – als auch etwas durchaus Kelch-artiges; denn sonst könnte er nicht die Amrita-Flüssigkeit enthalten. Auf die Unsterblichkeitskraft des Grals wird auch in der Parzival-Dichtung hingewiesen. Wer in die Nähe des Grals kommt, heißt es dort, bleibt frei von Alter und Gebrechen: "Ob Jungfrau oder Mann: wenn sie, in der Blüte ihres Lebens stehend, den Stein zweihundert Jahre lang ansehen, ergraut lediglich ihr Haar. Der Stein verleiht den Menschen solche Lebenskraft, dass der Körper seine Jugendfrische bewahrt. Diesen Stein nennt man auch den Gral."²³

Wolfram von Eschenbach nennt als seinen Gewährsmann einen Provenzalen namens Kyot (oder richtiger wohl: Guijot), der ihm die Urfassung der Gralserzählung übermittelte habe. Der Wissenschaft ist die Gestalt des Guijot bis heute ein Rätsel geblieben, obwohl Wolfram ihn sogar einen "berühmten Meister der Dichtkunst"

nennt. Aus esoterischer Sicht kann hierzu nur so viel gesagt werden: Guijot de Provence war ein Troubadour-Eingeweihter und ein Abgesandter der *Weißten Loge*, der Wolfram von Eschenbach in die universellen Grals-Mysterien einweihte. Er berichtete ihm von der Existenz einer geheimen Gralsbruderschaft, die – ganz im Verborgenen wirkend – über das Wohlergehen und die spirituelle Höherentwicklung der Menschheit wache. Diese Gralsgemeinschaft ist nichts anderes als die *Große Weiße Bruderschaft*, deren Mitglieder in Indien seit jeher die *Mahatmas* oder "Meister" genannt wurden; ihr Hauptsitz befindet sich in einem geheimen Weltzentrum im Herzen Asiens.

Dieser Hauptsitz der Großen Weißen Bruderschaft (oder Weißten Loge) kann mit Recht als die "Gralsburg" im eigentlichen Sinne bezeichnet werden. Denn die Gralsburg existiert tatsächlich – nur nicht auf der materiellen Ebene, sondern im Bereich des dichtesten Äthers. In lichtstrahlender Pracht erhebt sich die Äther-Gralsburg, überallhin feurige Reflexe aussendend, weit jenseits der schneebedeckten Gipfelketten des Himalaya irgendwo in den Ebenen Innerasiens. Diese Gralsburg, die man auch den Menschheits-Tempel oder die "Unsichtbare Kirche" nennen kann, ist ein Geheimnis. Nur mit den Augen des Geistes kann sie geschaut werden. Ein intuitiv begabter Schriftsteller, K. O. Schmidt, beschreibt diesen "Gralstempel im inneren Osten" (dort, wo das Innere Licht aufgeht) als "himmelwärts strahlender Licht-Dom, der, wenn man in ihm aufwärts blickt, immer leuchtender wird, bis er völlig in die fließende Licht-Glorie der Gottheit übergeht."²⁴

Dies also ist das Urbild der Gralsburg im Äther – wobei jede physische Gralsburg, wenn es denn je eine gegeben hat, als "Nachbildung" eines solchen geistigen Tempels zu gelten hat. Die in der Gralsburg versammelten Gralsritter sind esoterisch gesehen eine lichthafte Bruderschaft aufgestiegener Meisterseelen, die zwar nicht mehr dem Zwang der physischen Inkarnation unterstehen, zuweilen aber in die Ebenen des materiellen Erdenplans herabsteigen, um helfend, fördernd in die

Menschheits-Entwicklung einzugreifen. Solche Meisterseelen aus dem Gralsreich sind etwa *Titurel, Parcival, Lohengrin*.

Wenn nun einer dieser Meisterseelen – in Indien nannte man sie: Mahatmas oder Avatare – von der Gralsburg ausgesandt wird, um auf Erden zu wirken, muss er stets darauf achten, unerkant unter den Menschen zu bleiben. Denn ein Gralsritter, aus höheren Ätherebenen auf die Erde herabgesandt, darf sich nie als solcher zu erkennen geben; er darf nur im Geheimen wirken. Die universelle Grals-Bruderschaft besteht indes nicht nur aus Meistern, sondern es gibt auch Adepten in allen Teilen der Welt; aber es werden nur die aufgenommen, die sich eines solchen Amtes als würdig erweisen. Man kann den Gral nämlich nicht aus eigener Kraft erringen, sondern nur durch höhere Sendung zu ihm berufen werden. Wie es auch Wolfram von Eschenbach sagt: "Wer heute als erwachsener Mensch beim Grale lebt, ist als Kind zu ihm berufen worden. Jede Mutter kann sich glücklich schätzen, wenn ihr Kind zum Dienst am Gral berufen wird. Arme und Reiche sind glücklich, wenn sie aufgefordert werden, ihr Kind in die Gralsgemeinschaft zu entsenden. Aus vielen Ländern werden ihre Mitglieder geholt, und sie bleiben beim Gral ihr Leben lang frei vom Makel der Sünde."²⁵

Die Grals-Offenbarung im Wassermann-Zeitalter besteht darin, dass die Hierarchie der Meister – die Bruderschaft der Gralsritter – zunehmend sichtbar in Erscheinung treten wird. Immer mehr Menschen wird die Gnade zuteil werden, mit Meistern aus dem Gralsreich in Berührung zu kommen; und was im vergangenen Äon des Fische-Zeitalters noch im Geheimen geschah, nämlich das Wirken der Großen Weißen Bruderschaft, das soll nun mehr und mehr öffentlich werden. Die Gralsburg wird aus dem Reich der Unsichtbarkeit in das der Sichtbarkeit übertreten; und sie wird ihre Tore allen denen öffnen, die kraft ihrer eigenen spirituellen Entwicklung zu einer Adeptenschaft befähigt sind. Auf dem Sternenhimmel aber wird in flammender Ätherschrift das *Urbild des Heiligen Grals* über unseren Häuptern erscheinen!

Menschheits-Zukunft, Welten-Zukunft

Mache deine Berechnungen, Lanoo, wenn du das wahre Alter des kleinen Rades erfahren willst. Die vierte Speiche desselben ist unsere Mutter. Buch des Dzyan, VI / 7

Es ist durchaus berechtigt, Berechnungen anzustellen, nicht nur um das wahre Alter der Erde zu ermitteln, sondern auch, um Ereignisse der künftigen Welt- und Menschheits-Entwicklung vorhersagen zu können. Die Zeitpunkte künftiger Ereignisse lassen sich einigermaßen zutreffend berechnen, wenn wir die Dauer der kosmischen, planetarischen und menschheitlichen Entwicklungszyklen kennen und zugleich die Spuren dieser Zyklen in der Vergangenheit zu erkennen vermögen. Denn große, bedeutende Ereignisse der Zukunft werfen schon jetzt ihre Vorschatten in die Gegenwart hinein; und es ist sicherlich nicht verkehrt, sich eine Vorstellung über den ungefähren Zeitpunkt des Kommenden zu erbilden.

Denn unzweifelhaft steht die Erden-Menschheit gegenwärtig an einem in jeder Hinsicht markanten Wendepunkt ihrer Entwicklung. Aus der Weltalter-Astrologie erfahren wir, dass sich zur Zeit der Übergang vom Fische in das Wassermann-Zeitalter vollziehen soll. Aus der indischen Mythologie erhalten wir die viel weniger optimistische Mitteilung, dass seit dem Jahr 3102 v. Chr. mit dem Tod des Gottmenschen Krishna das Dunkle Zeitalter Kali-Yuga herrschen soll, das auch noch eine Weile andauern wird. Schließlich wissen wir aus der Esoterischen Philosophie, dass in näherer oder fernerer Zukunft eine neue Wurzelrasse, nämlich die sechste, auf diesem Planeten Erde entstehen soll.

Das Wassermann-Zeitalter, das Kali-Yuga, die neue Wurzelrasse – haben diese Ereignisse etwas miteinander zu tun?

Die Kenntnis der kosmischen, planetarischen und menschheitlichen Zyklen lag in der Vergangenheit oftmals unter dem Schleier religiöser Mythologien verborgen. Heute kommt es darauf an, diesen Schleier wenigstens

tens ein Stück weit zu lüften, um das dahinter liegende esoterische Urwissen freizulegen. Wenn wir vom Wassermann-Zeitalter, vom Kali-Yuga und von der sechsten Wurzelrasse sprechen, so haben wir es mit drei sich gegenseitig überlappenden, nicht unbedingt gleichzeitig, aber doch auf jeden Fall gleichsinnig verlaufenden Entwicklungszyklen zu tun. Welche drei Zyklen sind dies?

- Der kosmische Zyklus der Weltenmonate von je 2160 Jahren im Großen Platonischen Jahr mit insgesamt 25.920 Jahren;
- Der planetarische Zyklus der vier Yugas: Krita-Yuga, Treta-Yuga, Dvapara-Yuga und Kali-Yuga, die insgesamt ein Mahayuga von 4.230.000 Jahren bilden;
- Der menschheitliche Zyklus der Wurzelrassen, von der Polarischen, Hyperboreischen, Lemurischen, Atlantischen über die gegenwärtige bis zu den beiden künftigen, wobei sich jede Wurzelrasse in sieben Unterrassen und jede davon in sieben Zweigrassen gliedert.

Diese drei Zyklen greifen ineinander über; denn Mensch, Erde und Kosmos bilden ja eine Einheit. Wenn wir nun auch Näheres über die Zeitdauer dieser Zyklen wissen, können wir in der Tat Berechnungen anstellen, die uns den künftigen Gang dieser Zyklen durch die Erden- und Menschheitsgeschichte aufzeigen. Zusätzlich müssen wir auch die esoterische Bedeutung dieser Zyklen kennen, um das zuvor Berechnete recht interpretieren zu können.

Beginnen wir gleich mit Punkt 3: Was wissen wir über die Zeitdauer der Wurzelrassen, Unterrassen, Zweigrassen? Eine Auskunft erhalten wir in Bd. II der *Geheimlehre*, die ich für die vorliegenden Studien als Leitfaden verwenden möchte. Die Stelle, die ich hier zitieren will, möge nicht als Glaubensdogma, sondern als Hypothese aufgefasst werden: "Das Menschengeschlecht ist einem Baume verglichen worden, und dies ist wunderbar zur

Erläuterung geeignet. Der Hauptstamm eines Baumes kann der Wurzelrasse (A) verglichen werden. Seine größeren Äste den verschiedenen Unterrassen, sieben an Zahl (B^1 , B^2 , u.s.w.). Auf jedem dieser Äste sind sieben 'Zweige' oder 'Familien'-Rassen (c) Nun hat unsere fünfte Wurzelrasse – als eine Rasse ihrer Art und ganz frei vom väterlichen Stamm – schon seit ungefähr 1.000.000 Jahren existiert; daher muss geschlossen werden, dass eine jede von den vier vorhergehenden Unterrassen annähernd 210.000 Jahre gelebt hat; somit hat jede Familienrasse ein durchschnittliches Dasein von ungefähr 30.000 Jahren...."²⁶

Interessant ist, dass die Lebensdauer einer Zweigrasse, 30.000 Jahre, ungefähr der Zeitdauer des Großen Platonischen Jahres von knapp 26.000 Jahren entspricht. Jedes Platonische Jahr ist evolutionär das Spielfeld einer Zweigrasse; hier sieht man, wie kosmische und menschheitliche Zyklen ineinandergreifen, wobei sie sich ja auch leicht überlappen. Überdies können wir auf Grund dieser Angaben nun auch die Lebensdauer unserer gegenwärtigen 5. Wurzelrasse berechnen:

- Eine Unterrasse besteht aus sieben Zweigrassen.
- Ihre Dauer beträgt 7 mal 30.000 Jahre = 210.000 Jahre.
- Eine Wurzelrasse besteht aus sieben Unterrassen.
- Ihre Dauer beträgt 7 mal 210.000 Jahre = 1.470.000 Jahre.

Wenn im obigen Zitat gesagt wurde, dass die fünfte Wurzelrasse "seit ungefähr 1.000.000 Jahren existiert", so folgt daraus, dass wir uns gegenwärtig am Ende der fünften Wurzelrasse befinden. Wir haben schon gesehen, dass in jeder Zweigrasse ein Großes Platonisches Weltjahr enthalten ist; es bleibt nun zu fragen, wie dieser menschheitliche Zyklus der Wurzelrassen, Unterrassen, Zweigrassen mit den planetarischen Zyklen der Yugas und Mahayugas zusammengeht.

Der Brahmanische Kalender gibt zu erkennen, dass das Kali-Yuga mit dem Jahr 3102 v. Chr. begonnen habe. Man hüte sich, dieses "Dunkle Zeitalter" mit dem Fische-Zeitalter der Weltalter-Astrologie gleichzusetzen! Es handelt sich hier um ein Dunkles Zeitalter anderer Qualität und Dauer. Da das Kali-Yuga eine Zeitdauer von 432.000 Jahren umfasst, wird es erst im Jahre 428.898 n. Chr. beendet sein. Den Brahmanen galt das Kali-Yuga als die "Eisenzeit": es ist die Epoche in der Geschichte des Universums, in der alle Dinge sich zum Schlechteren neigen, in der Mitgefühl und Wahrheitsliebe immer mehr schwinden, da ein großes Mahayuga seinem Ende entgegengeht. Es ist die Winterzeit des Universums, die letzte Epoche, bevor ein neuer zyklischer Abschnitt im Lauf der Welt beginnt.

Am Ende des Kali-Yuga, so wird prophezeit, wird der Kalki-Avatar, die zehnte Inkarnation des Gottes Vishnu, auf einem weißen Pferd erscheinen, um die Erde von allem Bösen zu reinigen. Von den vier Epochen, die ein Mahayuga ausmachen, ist die vierte und letzte also die schlechteste. Die erste Epoche, das Krita-Yuga, gilt als das Zeitalter der Rechtschaffenheit. Es wird auch das Goldene Zeitalter genannt, denn die Menschen waren dort noch frei von Sünde. Im zweiten Zeitalter, dem Treta-Yuga, setzte der Verfall ein, indem die Menschen zwar noch rechtschaffen waren, sich aber für ihr Tun Belohnung wünschten. Im Dvapara-Yuga, der "Halbzeit", war der Mensch zur Hälfte gut, zur Hälfte böse. Nur noch die Hälfte der Menschheit lebte im Einklang mit den göttlichen Gesetzen. Im Kali-Yuga wird das Bewusstsein des Göttlichen bis zum Auftauchen des Kalki-Avatar völlig verschwinden. Die vier Yugas sind nicht von gleicher Dauer; sie stellen vielmehr eine mathematische Folge nach dem Schema 4 / 3 / 2 / 1 dar. Die Dauer der Yugas wird folgendermaßen beziffert:

- Krita-Yuga 1.728.000 Jahre
- Treta-Yuga 1.296.000 Jahre
- Dvapara-Yuga 864.000 Jahre

- Kali-Yuga 432.000 Jahre

Wie stimmen nun diese Yugas mit der Zeitdauer der Wurzelrassen, Unterrassen und Zweigrassen überein? Bei der Länge des Kali-Yuga fällt sofort ins Auge, dass es mit seinen 432.000 Jahren ziemlich genau der Zeitdauer von zwei Unterrassen von je 210.000 Jahren entspricht; diese ergeben zusammen 420.000 Jahre. Es darf daher angenommen werden, dass in den Großteil des vor wenigen Jahrtausenden angebrochenen Kali-Yuga die letzten beiden Unterrassen der fünften Wurzelrasse hineinfallen werden. Das Jahr 428.898 n. Chr. wäre somit nicht nur das Ende des Dunklen Kali-Yuga, sondern zugleich auch das Ende der fünften Wurzelrasse; es würde nicht nur den Beginn eines neuen Krita-Yuga, sondern auch den Beginn der sechsten Wurzelrasse auf diesem Planeten Erde bedeuten! Da jede Unterrasse eine Dauer von 210.000 Jahren umfasst, können wir anhand der uns zu Verfügung stehenden Daten vorerst folgende Chronologie aufstellen:

- 3102 v. Chr. Beginn des Kali-Yuga
- 8898 n. Chr. Beginn der 6. Unterrasse
- 218.898 n. Chr Beginn der 7. Unterrasse
- 428.898 n. Chr. Ende der 7. Unterrasse

Wir kommen auf das Datum 8898 n. Chr., indem wir vom Ende des Kali-Yuga, dem Jahr 428. 898 n. Chr., die Zeitdauer von 2 Unterrassen von je 210.000 Jahren – also 420.000 Jahre – zurückrechnen.

Der Beginn einer neuen Unterrasse ist ein spirituell und esoterisch hochbedeutsames Ereignis! Der Begriff "Unterrasse" ist rein geistig und spirituell zu verstehen. Das heißt, die Menschen der künftigen 6. Unterrasse werden kein anderes "Genmaterial", keine andere Hautfarbe, keine andere Körpergestalt haben als die gegenwärtigen Menschen. Man muss jede Spur von Darwinismus, von Erblehre, von biologischer Rassenlehre aus dem Begriff der Unterrasse wie auch aus dem der Wur-

zerrasse herausdenken. Es wäre ein fatales Missverständnis, würde man die Wurzel-, Unter- und Zweigrassen biologisch auffassen und nicht spirituell, wie sie in der Tat gemeint sind. Bei dem Menschen der 6. Unterrasse handelt es sich um einen neuen Typus spirituellen Menschentums; es handelt sich um einen Menschen, der eine höhere Bewusstheit göttlicher Zusammenhänge und eine größere Unabhängigkeit gegenüber der rein grobstofflichen Materie erlangt hat.

Nach der Weltalter-Astrologie fällt das Jahr 8898 n. Chr. in den Beginn des Skorpion-Zeitalters, dem das Schütze-Zeitalter vorausgeht; also ein Ereignis, das 4 Weltmonate in der Zukunft liegt. Das Schütze-Zeitalter wird ein sehr spirituelles Zeitalter sein; es wird mit der Entdeckung des Geistigen Feuers, mit der Ausweitung aller mentalen und spirituellen Fähigkeit des Menschen und – möglicherweise sogar – mit dem Beginn einer völlig neuen Art von interplanetarer Raumfahrt (aber nicht mit den Mitteln der herkömmlichen Technik) verbunden sein. All dies kann als Vorbereitung auf den Beginn der 6. Unterrasse gesehen werden.

Dem Schütze-Zeitalter geht das Steinbock-Zeitalter voraus, das eher unter dem Zeichen der Konzentration und der Einschränkung auf das Wesentliche steht; es ist eher ein Zeitalter der Vorbereitung, in dem Keine für das Künftige in den Erdboden der Geschichte gelegt werden. Dem Steinbock-Zeitalter geht das Wassermann-Zeitalter voran, das nach Meinung der Weltalter-Astrologie gegenwärtig gerade eben zu beginnen scheint. Jedes dieser Zeitalter im Großen Platonischen Jahr umfasst 2160 Jahre, sodass wir bezüglich der näheren Zukunft der Menschheit zu folgender Chronologie kommen:

- 2010 – 4170 n. Chr. Wassermann-Zeitalter
- 4170 – 6330 n. Chr. Steinbock-Zeitalter
- 6330 – 8490 n. Chr. Schütze-Zeitalter
- 8490 – 10.650 n. Chr. Skorpion-Zeitalter

Der Beginn der 6. Unterrasse im Jahr 8898 n. Chr. fällt demnach noch in den Anfang des Skorpion-Zeitalters hinein. Bei den hier genannten Jahreszahlen handelt es sich übrigens nur um grobe Eckdaten; in Wahrheit gibt es allenthalben immer fließende Übergänge bei der Entwicklung der Menschheit. Die Eckdaten dienen nur dazu, eine ungefähre Vorstellung von der Größe der Zeiträume zu vermitteln. Es ist ungefähr so, als ob man das Jahr 1492 als Eckdatum für den Beginn der "Neuzeit" nennt: in Wahrheit war der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit ein langandauernder Prozess, der durch das Datum "1492" eher symbolisch markiert wurde. Und in einem ähnlichen Sinne mögen auch die hier genannten Jahreszahlen aufgefasst werden. Sie sollen nur bestimmte Entwicklungen verdeutlichen.

Übrigens werden die Keime der 6. Unterrasse nach Aussage der *Geheimlehre* schon jetzt gelegt – in Amerika! Dieser Kontinent ist ausersehen, dereinst zum Schmelztiegel einer neuen spirituellen Menschheit zu werden. "Nun lehrt die occulte Philosophie, dass eben jetzt, gerade unter unseren Augen, die Bildung einer neuen Rasse und neuer Rassen sich vorbereitet, und dass die Umwandlung in Amerika stattfinden wird, und bereits im Stillen begonnen hat. (...) So sind die Amerikaner in nur drei Jahrhunderten zeitweilig eine 'ursprüngliche Rasse' geworden, bevor sie eine Rasse für sich und streng getrennt von allen andern jetzt existierenden Rassen wurden. Sie sind, kurz gesagt, die Keime der sechsten Unterrasse, und werden in einigen weiteren hundert Jahren ganz entschieden die Bahnbrecher jener Rasse werden, welche der gegenwärtigen europäischen oder fünften Unterrasse folgen muss ..."27

Mit dem Ende des Kali-Yuga im Jahr 428.989 n. Chr. wird eine neue Entwicklungsspirale im Zyklus der menschlichen Evolution erklommen werden. Es wird eine große Reinigung stattfinden; und danach wird die 6. und die 7. Wurzelrasse – eine spirituell erneuerte Menschheit – sich über den Erdplaneten ausbreiten. Mit dem Beginn der 6. Wurzelrasse wird ein neues Maha-yuga anbrechen, und dieses beginnt mit einem neuen

Krita-Yuga: also ein neues "Goldenes Zeitalter", das nicht etwa eine Wiederholung des vergangenen ist, sondern eine Emporhebung desselben auf eine höhere Entwicklungsstufe. In diesem neuen Goldenen Zeitalter werden die Menschen ein Geschlecht bewusster Halbgötter sein. Die Kluft zwischen Leben und Geist, Menschheit und Göttlichkeit wird zunehmend geschlossen werden. "Den Cyklen der Materie werden Cyklen der Geistigkeit und eines voll entwickelten Gemütes folgen. Nach dem Gesetze paralleler Geschichte und Rassen wird die Mehrheit der zukünftigen Menschheit aus erhabenen Adepten bestehen."²⁸

Prophezeiungen über das Kali-Yuga In den Puranen und bei Hesiod

Der Brahmanische Kalender

Der Brahmanische Kalender gibt zu erkennen, dass das Kali-Yuga mit dem Jahr 3102 v. Chr. begonnen habe. Man hüte sich, dieses "Dunkle Zeitalter" mit dem Fische-Zeitalter der Weltalter-Astrologie gleichzusetzen. Es handelt sich hier um ein Dunkles Zeitalter von ganz anderer Qualität und Dauer. Da das Kali-Yuga eine Zeitdauer von 432.000 Jahren umfasst, wird es erst im Jahre 428.898 n. Chr. beendet sein. Den Brahmanen galt das Kali-Yuga als die "Eisenzeit": es ist die Epoche in der Geschichte des Universums, in der alle Dinge sich zum Schlechteren neigen, in der Mitgefühl und Wahrheitsliebe immer mehr schwinden, da ein großes Mahayuga seinem Ende entgegengeht. Es ist die Winterzeit des Universums, die letzte Epoche, bevor ein neues Mahayuga, ein neuer großer Entwicklungszyklus beginnt.

Am Ende des Kali-Yuga, so wird prophezeit, wird der Kalki-Avatar, die zehnte Inkarnation des Gottes Vishnu, auf einem weißen Pferd erscheinen, um die Erde von allem Bösen zu reinigen. Von den vier Epochen, die ein Mahayuga ausmachen, ist die vierte und letzte also die schlechteste. Die erste Epoche, das Krita- oder Satya-Yuga, gilt als das Zeitalter der Rechtschaffenheit. Es wird auch das Goldene Zeitalter genannt, denn die Menschen waren dort noch frei von Sünde. Im zweiten Zeitalter, dem Treta-Yuga, setzte der Verfall ein, indem die Menschen zwar noch rechtschaffen waren, sich aber für ihr Tun Belohnung wünschten. Im Dvapara-Yuga, der "Halbzeit", war der Mensch zur Hälfte gut, zur Hälfte böse. Nur noch die Hälfte der Menschheit lebte im Einklang mit den göttlichen Gesetzen. Im Kali-Yuga wird das Bewusstsein des Göttlichen bis zum Auftauchen des Kalki-Avatar fast völlig verschwunden sein. Ein wahrhaft dunkles Zeitalter!

Die Dauer der vier Yugas verringert sich jeweils um ein Viertel. Zu Anfang und Ende eines jeden Yugas setzt eine Übergangszeit ein, genannt Sandhya ("Dämmerung"). Die Zeitangaben dieser Zyklen werden in Jahren der Halbgötter und manchmal in Menschenjahren gegeben, wobei ein Halbgötterjahr 360 irdische Jahre währt. In einem der Puranas, heilige Texte der altindischen Religion, lesen wir: "Ein großes irdisches Zeitalter besteht aus vier irdischen Einzel-Yugas und dauert 12000 Jahre der Halbgötter, worin auch die Übergangszeiten der Yugas mitgerechnet sind. Das Satya-Yuga dauert 4000 himmlische Jahre, das Treta-Yuga 3000 himmlische Jahre, das Dvapara-Yuga 2000 himmlische Jahre und das Kali-Yuga 1000 himmlische Jahre. Die verbleibenden 2000 Jahre fallen auf die jeweiligen Übergangszeiten (Sandhyas). Gemäß irdischer Zeitrechnung dauern die vier Yugas zusammen 4.320.000 Jahre."²⁹

Nach vedischer Ansicht verläuft die planetarische Geschichte in ständig sich wiederholenden Mahayugas: auf jedes Satya-Yuga folgt zwangsläufig ein Treta-Yuga, und damit ein Niedergang, ein Prozess der Involution; und auf jedes Kali-Yuga am Ende des Zyklus folgt wieder ein neues Satya-Yuga und somit ein Goldenes Zeitalter. Wenn wir diese Zyklen in Menschenjahre rechnen, kommen wir zu folgenden Zeitangaben:

- Satya-Yuga 1.728.000 Jahre
- Treta-Yuga 1.296.000 Jahre
- Dvapara-Yuga 864.000 Jahre
- Kali-Yuga 432.000 Jahre

Über das Kali-Yuga, die gegenwärtige menschheitliche Entwicklungsphase, wird im Linga Purana die folgende, wenig erfreuliche Mitteilung gemacht: "Im Kali-Yuga werden gierige und hinterhältige Wesen geboren, die Falschheiten verbreiten. Sie werden von dunklen Wünschen getrieben, fördern degradierendes Verhalten und verfälschen die offenbarten Schriften."³⁰

Hesiods Weltalter-Lehre

Bei dem griechischen Dichter Hesiod (um 700 v. Chr.) findet sich eine ganz ähnliche Darstellung der Menschheits-Entwicklung. In seinem *Werke und Tage* genannten Gedicht findet sich eine Schilderung der verschiedenen Weltalter, deren Abfolge eine ständige Verschlechterung darstellt, angefangen mit dem goldenen Zeitalter und seinem Geschlecht, das sorglos wie die Götter dahinlebte, bis hin zum eisernen Geschlecht und seinem traurigen, von Recht- und Gottlosigkeit gekennzeichneten Leben.

Nun haben alle großen Dichtungen der Vergangenheit, zumal die aus ältester Zeit, neben dem wörtlichen noch einen tieferen allegorischen Sinn, in dem sich zeitlose esoterische Wahrheiten kundtun. Hesiods Weltalter-Mythos mit seinem Pessimismus ist nicht bloß eine Klage um die Schlechtigkeit der Welt, sondern eine Geschichtsbetrachtung aus esoterischer Sicht, die den Abstieg der Kultur in den vier Yugas beschreibt. Zuerst behandelt Hesiod das Satya-Yuga, also das "Goldene Zeitalter":

Golden war das Geschlecht der redenden Menschen zu Anfang, / Das die Unsterblichen schufen, die wohnen im Haus des Olympos. / Diese waren zu Kronos' Zeit, der im Himmel regierte, / Und sie lebten wie Götter das Herz ohne drückende Sorgen, / Weit von Jammer und Arbeit fern, nicht schwächliches Alter/ Gab es für sie: nein, immer sich gleich an Händen und Füßen, / Freuten sie sich des Glückes, befreit von jeglichem Übel.³¹

Als "Silbernes Zeitalter" wird auch von den indischen Brahmanen das Treta-Yuga – das Zeitalter der Heiligen Feuer – bezeichnet; hier setzte bereits der Verfall ein, da die Menschen begannen, für ihr Tun Belohnung zu wünschen; ihre Gottverehrung war nun erstmals mit einer Spur von Heuchelei durchmischt. Hesiod beschreibt dieses Silberne Zeitalter so:

Wieder ein anderes Geschlecht nach diesem, bei weitem geringer, / Schufen aus Silber die Götter, die wohnen im Haus des Olympos, / Weder an Wuchs zu

vergleichen dem goldnen noch an Gesinnung. / Nein, ein ganzes Jahrhundert gepflegt bei der sorgsam Mutter / Wuchs der verzärtelte Knabe, unmündig an Geist, in der Wohnung. / War er dann endlich erstarkt und zur Blüte der Jugend gekommen, / Lebte der Mensch nur kurz: durch Taten der eigenen Torheit / Hatten sie Leid, denn in Frevel und Übermut selbst aneinander / Legten sie Hand. Die ewigen Götter fromm zu verehren, / Das verlangten sie nie, noch auf heil'gen Altären zu opfern, / So wie Menschen gebührt nach den Satzungen.³²

Das Dvapara-Yuga, das Dritte Zeitalter, wird auch als Kupfernes Zeitalter bezeichnet; denn Kupfer ist ja ein weniger wertvolles Metall als Gold oder Silber. Im Dvapara Yuga, der "Halb-Zeit", befasst sich nur noch die Hälfte der Menschen mit den heiligen Schriften; die anderen sind an Frömmigkeit nicht mehr interessiert. Bei Hesiod sehen wir ein "ehernes" Geschlecht von Menschen, wild, kampfesmutig, mit "gewaltigen Kräften" und "ungeheuren Gliedern" – ganz offensichtlich ein vorzeitliches Riesengeschlecht:

Wieder erschuf ein drittes Geschlecht der redenden Menschen / Zeus, der Vater, aus Erz, in nichts dem silbernen ähnlich, / Aus dem Stamme von Eschen, gewaltsam, furchtbar, sie pflegen / Ares' traurige Werke und Taten des Übermuts, nimmer/ Aßen sie Korn, von Stahl war ihr Herz und bereit zur Gewalttat, / Ungeschlacht, gewaltige Kräfte, unnahbare Hände / Wuchsen herab von den Schultern bei ungeheueren Gliedern.³³

Den traurigen Abschluß in diesem Zyklus bilden die Menschen des vierten oder Eisernen Zeitalters. Hier hat der Verfall seinen Höhepunkt erreicht; es herrschen allenthalben nur noch Faustrecht und Sittenlosigkeit; die Götter werden nicht mehr verehrt. Die Beschreibung dieser Niedergangszeit entspricht genau den indischen Prophezeiungen des Kali Yuga:

Nicht hold ist der Vater den Söhnen, die Söhne dem Vater, / Kein Gastgeber dem Gast, der Gefährte nicht hold dem Gefährten, / Auch wird der Bruder den Bruder nicht lieben, wie es zuvor war, / Bald versagen sie selbst den alternden Eltern die Ehrfurcht, / Ja, sie werden sie

schelten und tadeln mit kränkenden Worten, / Mitleidlos, verachtend die Rache der Götter, nicht werden / Solche die Pflege vergelten den alt gewordenen Eltern. / Faustrecht herrscht: der eine zerstört des anderen Wohnsitz. / Nicht wer die Wahrheit schwört, wer gerecht und ehrlich handelt, / Erntet den Dank: wer Böses tut und Frevel verübt, / Der wird geehrt, die Faust spricht Recht, und Scham wird auf Erden / Nicht mehr sein, dem besseren Manne wird schelten der böse / Durch betrügerisches Wort und wird es beschwören mit Meineid.³⁴

Ohne die Begrifflichkeit der indischen Yuga-Lehre zu kennen, beschreibt Hesiod in den obigen Auszügen in plastischen Bildgedanken die Evolution der menschlichen Kultur in den Zyklen der vier Yugas: ihren schrittweisen Abstieg aus den Sphären des Geistes in immer tiefere Ebenen der Materie. Dies ist die allegorische Sinniefe und die überzeitliche Wahrheit, die dem hesiodischen Mythos von den Weltaltern zugrundeliegt.

Zeitliche Datierung der Yugas

Hesiod beschreibt seine vier Weltzeitalter zwar recht genau, maht jedoch keine Zeitangaben – weder, was die Länge der Weltalter betrifft, noch wann ihr Beginn und Ende zu erwarten wäre. Anders die vedischen Schriften. Sie enthalten konkrete Zeitangaben der Yugas, und zwar in Götter- und Menschenjahren. Und da das Kali-Yuga nach den Angaben des Brahmanischen Kalenders mit dem Tod des Gottmenschen Krishna im Jahre 3102 v. Chr. begann, können wir von diesem Datum aus Beginn und Ende der anderen Yugas berechnen:

Das Dvapara-Yuga begann demnach genau 864.000 Jahre früher, das heißt im Jahre 867.102 v. Chr. – ein Datum, das übrigens exakt den Untergang von Atlantis markiert. Aus der *Geheimlehre* wissen wir, dass die "riesigen Atlantier" vor etwa "850.000 Jahren zu Grunde gingen gegen Schluss des Miozänzeitalters"³⁵, und erst viel später erfolgte der von Platon beschriebene Atlantis-Untergang, nämlich das Versinken der Restinsel Poseidonis (um 12.000 v. Chr.). Am Beginn des Dvapara-

Yuga trat auch der legendäre Gottkönig Rama in Erscheinung, der die königliche Dynastie des Arischen Zyklus begründete.

Das Treta-Yuga begann nach obiger Rechnung 2.153.102 v. Chr. und das Satya-Yuga im Jahr 3.891.102 v. Chr. – sie markieren das Silberne und Goldene Zeitalter von Atlantis, die mit den drei ersten atlantischen Unterrassen, den Rmoahals, den Tlavatti und den Tolteken, zur Blüte kamen. W. Scott-Elliot schreibt hierüber: "Die totekischen Völker entwickelten die höchste Zivilisation; sie organisierten das mächtigste Reich unter allen atlantischen Völkern Während dieser ganzen Periode hielten diese initiierten Herrscher die Verbindung mit der Geistigen Hierarchie, welche die Welt regiert, aufrecht, unterwarfen sich ihren Gesetzen und handelten in Übereinstimmung mit ihren Plänen. Dies war das goldene Zeitalter der totekischen Zivilisation."³⁶ Die goldenen Tage der Atlantis-Zivilisation liegen nun 2 bis 3 Millionen Jahre zurück. Aber sie werden auf höherer Ebene wiederkehren – und zwar im kommenden Satya-Yuga, das nach Abschluss des Kali-Yugas im Jahre 428.898 n. Chr. anbrechen wird.

Das kommende Goldene Zeitalter

Das Goldene Zeitalter liegt in sehr ferner Zukunft, aber es wird sich eines Tages auf Erden manifestieren als der höchste und vollkommenste Ausdruck eines geläuterten, spirituellen Menschentums. Im Goldenen Zeitalter wird die Menschheit mehrheitlich aus Adepten bestehen, und die Erde wird reiner, leichter, feinstofflicher sein als gegenwärtig. Das Goldene Zeitalter ist das Satya-Yuga – das Äon der Wahrheit, der Rechtschaffenheit, des Lebens im Einklang mit der Natur und mit den göttlichen Gesetzen.

In der Bibel, im Buch der Offenbarung des Johannes, wird das kommende Goldene Zeitalter visionär geschaut als das neue Jerusalem – als die Stadt Gottes, die wie eine geschmückte Braut aus dem Himmel zur Erde herabkommt, bereit für eine neue Vermählung zwischen

Gottheit und Menschheit. Wir lesen: "Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein " (Off. 21, 2-3) Das bedeutet neues Jerusalem – Gott selbst wird bei den Menschen sein, wird bei ihnen wohnen, und zwar im Herzen jedes Einzelnen. Deshalb gibt es in der heiligen Stadt keinen Tempel mehr, denn der Mensch selbst ist zum Tempel Gottes geworden, und er trägt das Innere Licht in sich als ein Heiligtum seines Herzens.

Gegenwärtig muss die Menschheit noch eine Phase der spirituellen Verdunkelung durchlaufen, ein Kali-Yuga oder Finsteres Zeitalter – dann aber wird eine große Reinigung über die Erde hereinbrechen, begleitet von einer globalen Naturkatastrophe, und es wird der Boden bereitet für eine neue Weltordnung, eine Ordnung des Friedens, der Rechtschaffenheit, der Wahrheit, des Lebens nach göttlichem Gesetz, die auf den Trümmern des Alten, Hinfälligen, Überwundenen errichtet wird. Und dies ist das neue Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, die sich über die ganze Erde erstrecken wird – das Goldene Zeitalter!

Im Goldenen Zeitalter wird die vollste Entfaltung der spirituellen Menschennatur stattfinden. Die heilige Brücke Anthakakana, die das niedere Selbst des Menschen mit seiner höheren göttlichen Monade zur Einheit verbindet, wird bei der Mehrzahl der Menschen erbaut sein. Auf diese Weise wird ein dauerhafter Kanal zum Göttlichen geschaffen sein, der die Erden-Menschheit in eine wahrhaft spirituelle Zivilisation umwandeln wird. Denn nicht umsonst ist das Goldene Zeitalter nach dem Gold, dem edelsten aller Metalle, benannt. Den Alchemisten galt Gold als das Symbol des höheren spirituellen Selbst, und sie setzten es astrologisch mit der Sonne in Bezug. So kann man das Goldene Zeitalter auch als ein Sonnen-Zeitalter verstehen. Dies bedeutet, dass die

Erde die Schwingungen der Geistigen Zentralsonne stärker in sich aufnehmen wird, und diese Schwingungen werden in das gesamte Bewusstseinsfeld der Menschheit eindringen.

Dies hat vielerlei Konsequenzen im täglichen Leben, die wir uns heute kaum erträumen können. Neue, unbekannte Energieformen, *Vril* oder der feinstoffliche Äther, werden im Goldenen Zeitalter erstmals entdeckt, in ihrer Wirkung studiert und für technische Zwecke angewendet. Davon hat Lord Bulwer-Lytton in seinem Roman *The Coming Race* einen Eindruck vermittelt. Im Zusammenhang mit der Entdeckung des Äthers wird eine enge Kooperation zwischen den Menschen und den feinstofflichen Devas, die in der Natur walten, stattfinden. Die menschliche Evolution und die Deva-Evolution werden sich annähern. Gleichfalls wird eine sehr enge Kooperation zwischen der Menschheit und den als Engel bekannten Wesen zustande kommen.

Außer mit Devas und Engeln wird der Mensch noch mit anderen übermenschlichen Wesen in Kontakt treten. Die planetarische Hierarchie der Erde nämlich, dass heißt die Aufgestiegenen Meister und ihre Adepten, werden im Goldenen Zeitalter sichtbar in Erscheinung treten. Sie werden die Lehrer und Führer der Menschheit sein. Und ein großer Sonnen-Avatar wird auf die Erde herabkommen, der wahre Heiland und neue Weltenlehrer, um als Priesterkönig von seinem Zentrum Shambhala aus die Erde zu regieren. Deshalb rufen wir aus, die Ankunft des neuen Weltenheilands erwartend:

MARANATHA – UNSER HERR KOMME!

Götterdämmerung

Vedische, Eddische und biblische Prophezeiungen über das Weltende

Es wird irgendwann in der Entwicklung des Kosmos einen Zeitpunkt geben, wo selbst die höchsten Götter-Zivilisationen im All ihren Untergang erleiden werden, da auch ihr Schicksal sich erfüllt haben wird. Man kann diesen Zeitpunkt als "Götterdämmerung" bezeichnen. Nach Ansicht der Esoterischen Philosophie vollzieht sich die Welt-Evolution nach ewigen unabänderlichen Weltgesetzen, denen alle Wesen – auch die Götter – unterworfen sind. Auch das Schicksal der Götter bleibt eingebunden in das große Weltenschicksal, und dieses unterliegt – zumindest im Materiellen – dem Gesetz des "Stirb und Werde!".

Auf jede Welterschöpfung folgt irgendwann ein Weltuntergang, in dem alles Irdische wieder zurückkehrt in den allgemeinen Weltäther, und zwischen diesen beiden Punkten Alpha und Omega ist die Weltgeschichte als Ganzes aufgespannt. Aber der Weltuntergang stellt kein letztgültiges Ende dar, sondern aus dem Äther-Urstoff wird später eine neue und bessere Schöpfung hervorgehen, in der die Wesen des Alls eine höhere Entwicklungsstufe erklommen haben werden. Es gibt somit keinen Anfang und kein Ende, sondern das All erhält sich in ewigen Zyklen des Werdens und Vergehens, die jedoch keine "ewige Wiederkehr des Gleichen" bedeuten, denn in den Zyklen des Weltgeschehens erfolgt eine ständige Höherentwicklung.

Weltende und Götterdämmerung stellen keinen Endpunkt der kosmischen Evolution dar; sie markieren nur das Ende eines Brahma-Tages, eines großen makrokosmischen Entwicklungszyklus. Bei einem solchen "Weltuntergang" werden alle Lebensformen einschließlich der Götter-Hierarchien mit den von ihnen bewohnten Welten in den dunklen Schoß einer Welten-Nacht zurückfluten, wo sie bis zum Anbruch eines neuen Weltentages in einem Zustand der Latenz und des relativen

Nicht-Seins verharren; danach aber werden sie in noch höherer Potenz ihren Weltentwicklungslauf durch die Reiche des Universums erneut antreten!

Die indische Weltalterlehre

Es wurde immer wieder geahnt, dass der Zyklus des Großen Platonischen Jahres nur Teil eines noch viel größeren Weltzyklus sein könnte. So meint etwa Hans Künkel am Schluss seiner Betrachtungen über das Große Jahr: "Wie der riesige Zeiger einer ungeheuren Uhr rückt der Frühlingspunkt durch den Tierkreis, dies große Zifferblatt mit seinen 360 Minuten, deren jede ein Menschenleben bedeutet. Von unserem minutenhaften Menschenstandpunkt scheint er der große Zeiger auf der großen Jahresuhr. Aber vielleicht ist unser Standpunkt zu niedrig. Vielleicht ist das große Jahr nicht groß, sondern klein und vielleicht ist der große Jahreszeiger gar kein Jahreszeiger, sondern nur der Minutenzeiger einer höheren Welt oder der Sekundenzeiger der Ewigkeit."³⁷

In der indischen Weltalterlehre wird von größeren kosmischen Zyklen ausgegangen. Ein Weltzyklus, ein Leben des Brahma, währt hundert Brahmajahre oder 311.040.000.000.000 Menschenjahre. So wie beim Menschen Wachen und Schlafen aufeinander folgen, so wechseln bei Brahma Perioden der Aktivität und der Ruhe. Es werden deshalb Brahmatage und Brahm-nächte unterschieden. Wenn ein Brahmatag zu Ende geht, erfolgt ein partieller Weltuntergang, der jedoch nur die Erde, die Unterwelt und die niederen Götterhimmel betrifft. Ist die Nacht Brahmas vorüber, kommt es zu einer Neuschöpfung. Ein Brahmatag ist ein Kalpa oder Äon und umfasst 1000 Mahayugas von je 4320000 Menschenjahren. In der *Bhagavad Gita* (VIII, 18) lesen wir über den Zyklus der Brahmatage und -nächte:

Wer Brahmas Tag von tausend Yugas kennt,
 Und Brahams Nacht, die gleiche Dauer hat,
 Kennt Tag' und Nächte, wie sie Brahma zählt.

Stets, wenn die Dämm' rung dieses Tag's beginnt,
 Geht das gesamte offenbare All
 Aus dem nichtoffenbaren Sein hervor,
 Und schwindet wieder, wenn die Nacht sich naht.
 Das, was das Licht hervorbringt, das vergeht,
 Wenn sich der Schöpfung Sonne niedersenkt,
 Und wird, sobald der neue Tag erwacht,
 Durch die Naturkraft wieder neu geboren.³⁸

Am Ende eines Kalpa-Zyklus mit seinen 4,32 Milliarden Jahren findet eine Götterdämmerung statt. Sie ereignet sich zur Abenddämmerung eines großen Weltzyklus. Die Götter-Hierarchien und alles manifestierte Sein wird dann vorübergehend in den Zustand unmanifestierten latenten Seins zurückkehren. Auf physischer Ebene bedeutet ein Kalpa-Ende den Untergang der Erde durch Verbrennung. Das letzte Mal ereignete sich dies vor rund 6 Milliarden Jahren. Ein Kalpa ist also ein planetarischer Lebenszyklus.

Die folgende Beschreibung aus dem *Brahmanda Purana* stimmt mit den naturwissenschaftlichen Vorstellungen vom künftigen Hitzetod der Erde (durch Expansion der Sonne) vollkommen überein: "Am Ende von Brahmas Tag kommt es zum *kalpadaha* (die große Hitze am Ende des Kalpas). ... Die eintausend Strahlen der Sonne ballen sich zu sieben Strahlen, von denen jeder wie eine eigene Sonne zu glühen beginnt. Allmählich wird die Sonne einhundert Mal größer und verglüht die drei Welten."³⁹ Man sieht hier, welch ein ungeheures kosmisches Wissen in der altindischen Kultur gelebt haben muss, während man in Europa noch im 19. Jahrhundert glaubte, die Erde sei vor 6000 Jahren von einem allmächtigen Gott innerhalb von 7 Werktagen erschaffen worden!

Die germanische Prophezeiung

Vom Weltende und der Götterdämmerung kündigt uns der Gesang der germanischen Wölwa, im Völuspá-Lied der isländischen Edda-Sammlung. In weltentrückter

Schau spricht die germanische Seherin die Worte aus: "Vieles weiß ich, fernes schau ich: / Der Rater Schicksal, der Schlachtgötter Sturz."⁴⁰ Und wir können eine große Gemeinsamkeit zwischen germanischem und altindischem Denken erkennen, wenn die Edda die Welt am Jüngsten Tage durch einen gewaltigen, von dem Riesen Surtur entfachten Weltbrand untergehen lässt. Dies erinnert doch sehr an die siedende Hitze am Ende eines Kalpa, in der die Erde verglüht, wie es in den heiligen Schriften Altindiens beschrieben wird.

Die Weltsicht der Edda geht aus von einem immerwährenden Kampf zwischen guten und bösen, lichten und finsternen Weltmächten. Schauplatz dieses Kampfes, der sich in der Endzeit zur Entscheidungsschlacht steigert, ist die Weltenesche Yggdrasil, der Stützpfeiler des Universums. Böse Hirsche fressen am Stamm und im Wipfelwald die jungen Triebe ab; und an der Wurzel nagt der Drache Nidhöggr. Er liegt im Streit mit dem Adler, der auf dem Gipfel nistet. Sie werfen sich gegen-seitig Schimpfworte zu, die von einem ständig auf- und ablaufenden Eichhörnchen namens Ratatosk übermittelt werden. Die Hirsche und der Drache symbolisieren Widersachermächte, die beständig an der Zerstörung des Weltenbaumes Yggdrasil arbeiten:

Die Esche Yggdrasil /
 Muss Unbill leiden
 Mehr als man meint: /
 Der Hirsch äst den Wipfel,
 Die Wurzeln nagt Nidhöggr, /
 An den Flanken Fäulnis frisst.⁴¹

Aber solange die aufbauenden und zerstörenden Weltkräfte sich ausgleichen, bleibt die Welt erhalten; durch den Kampf der gegensätzlichen Mächte bildet sie ein dynamisches Gleichgewicht. Erst am Jüngsten Tag, Ragnarökk in der Sprache der Edda, wird – so die germanische Prophezeiung – das ganze Weltgebäude zusammenstürzen; ächzend wird die gewaltige Weltenesche niederbrechen; das ist das Ende der Welt:

Yggdrasils Stamm steht erzitternd,
 Es rauscht der Baumgreis; /
 Der Riese kommt los.
 Alles erbebt in der Unterwelt, /
 Bis der Bruder Surts
 Den Baum verschlingt. / ⁴²

Das germanische Weltbild wird von einem Weltgegensatz von Licht und Dunkel durchzogen, der dem Dualismus der altpersischen Zarathustra-Religion ähnlich sieht. Der Hauptgegensatz in der germanischen Religion ist der zwischen Baldur und Loki – dem Lichthelden und dem Herrn der Finsternis. Die Gestalt des sonnenhaften Baldur erscheint als der Inbegriff alles Guten, Positiven; unverwundbar wie Sigfried ist dieser Gott, nur hat er eine Achilles-Ferse, denn allein der kleine unscheinbare Mistelzweig kann ihn töten. Dies aber wusste Loki, der ewige Widersacher, der den blinden Hönir anstiftete, mit einem Mistelzweig auf Baldur zu zielen und ihn zu treffen; der Blinde tat, wie ihm geheißen, und vollbrachte die Mordtat. Und so wird in der Edda das Drama des Baldur-Todes dargestellt:

Ich sah Baldur, den blutenden Gott,
 Odins Sohne, Unheil bestimmt: /
 Ob der Ebne stand aufgewachsen
 Der Zweig der Mistel, zart und schön. /
 Ihm ward der Pfeil, der zart erschien,
 Zum herben Harmpfeil: Hödur schoss ihn. / ⁴³

Der Göttertod des Baldur zeigt wie ein Fanal das baldige Weltende auf, das nun in grellen apokalyptischen Bildern geschildert wird. Für die Menschen beginnt ein eiskalter immerwährender Winter; statt Recht und Sitte herrschen nur noch Bruderkampf und Mordtat. Das ist "Schwertzeit, Beilzeit, (...) Windzeit, Wolfszeit, bis die Welt vergeht – nicht einer will des andern schonen" (Str. 37). Der Widersacher Loki, zuvor gefangenengenommen, sprengt seine Fesseln, auch der Fenris-Wolf kommt wieder los, und in den finsternen Riesen der Un-

terwelt finden sie ihre Bundesgenossen. In einem gigantischen kosmischen Harmageddon stehen sich die feindlichen Heerscharen gegenüber, Riesenmächte gegen Asenmächte, und in einem fürchterlichen Endkampf vernichten sie sich gegenseitig: Weltende und Götterdämmerung!

Zum Zeichen dafür, dass das Weltende nun bevorsteht, verlischt die Sonne, die Sterne fallen vom Himmel herab, und die Erde versinkt in unergründlichen Tiefen. Aber die Edda-Prophezeiung gibt auch einen Ausblick auf das, was nach dem Weltende kommen soll, auf den neuen Entwicklungs-Zyklus. Eine neue Erde wird aus dem Urätherstoff heraufsteigen, ein neuer Götterstamm entsteht und eine neue Menschheit, deren Ureltern nicht mehr Ask und Embla, sondern Lif und Lifthrasil heißen. Ein neuer Weltenbaum wird dann ergrünen, ein Beweis der nie versiegenden Schöpferkraft Gottes. In dieser neuen Schöpfung wird auch Baldur wiederkehren und dann seine wahre, uneingeschränkte Sonnenherrschaft antreten:

Unbesät werden
Acker tragen;
Böses wird besser:
Balder kehrt heim ...⁴⁴

Die Offenbarung des Johannes

Ein ganz ähnliches Bild vom Weltenwerden bringt die Offenbarung des Johannes, das apokalyptische Buch der Bibel. Der Blick des Sehers von der Insel Patmos umfasst die nähere wie auch fernere Menschheits-Zukunft. Wie eine gewaltige, von Bach komponierte Fuge entfaltet die Apokalypse des Johannes ihr Thema in drei Sätzen; diese heißen: der Anbruch des Tausendjährigen Reiches; der Jüngste Tag mit dem Weltgericht; die Herabkunft des Neuen Jerusalem. Was könnte mit diesen Sinnbildern wohl gemeint sein? Die Johannes-Apokalypse ergibt erst dann einen Sinn, wenn man sie als einen esoterischen Text liest, als in Rätselbildern ver-

mitteltes Geheimwissen, das vor dem Hintergrund des Platonischen Weltenjahres und der esoterischen Zyklenlehre gesehen werden muss.

Das Tausendjährige Reich wird eingeleitet durch die endzeitliche Wiederkehr Christi, der auf einem weißen Pferde reitend vom Himmel herabkommt, um das Reich Gottes aufzurichten unter den Menschen: "Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß: Treu und Wahrhaftig, und er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit. Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Kronen; und er trug einen Namen geschrieben, den niemand lesen konnte als er selbst. Und er war angetan mit einem Gewand, das mit Blut getränkt war, und sein Name ist: das Wort Gottes" (Off. 19 / 11-13). Hier wird die Ankunft Maitreyas geschildert, des Königs von Shambhala und Lehrers des Neuen Zeitalters; denn esoterisch gesehen sind Christus und Maitreya eins, wie überhaupt alle Avatare letztlich nur Verkörperungen derselben Wesenheit darstellen. Maitreya wird im Neuen Zeitalter das "Wort Gottes" oder der Logos sein; er wird dieselbe Logos-Energie verkörpern, die einst Christus auf die Erde herabbrachte.

Mit der Ankunft des Heilands, der auf dem weißen Pferd sitzt – in den östlichen Lehren: der Kalki-Avatar –, beginnt das Tausendjährige Reich, in dem alle Kräfte des Dunklen, alle Widersachermächte vorübergehend gefesselt und somit unschädlich gemacht sind. Was ist das Tausendjährige Reich (Off, Kap. 20)? Nichts anderes als das Wassermann-Zeitalter, das sozusagen ein "Goldenes Zeitalter" innerhalb des Kali-Yuga darstellen wird. Die dunklen Kali-Yuga-Mächte (in der Johannes-Apokalypse: die "Hure Babylon") werden in dieser Periode zurückgedrängt sein, um sich nach Ablauf der Frist allerdings umso wütender wieder neu zu erheben. Dann bricht der "Jüngste Tag" heran, und es kommt zur Entscheidungsschlacht, wie sie ähnlich in der germanischen Edda beschrieben wird: Kampf der lichten Götter-Hierarchien gegen die Finsternismächte des Kali-Yuga!

Nach der Endschlacht kommt das Weltgericht mit seinem "feurigen Pfuhl", in den alle Widersacher geworfen werden – in der Sicht der Esoterischen Astrologie ein Hinweis auf jene große Weltbrand-Katastrophe, die am Übergang vom Wassermann- zum Steinbock-Zeitalter (um das Jahr 4170 n. Chr.) stattfinden wird. Dieser Weltbrand ist in erster Linie eine Große Reinigung: ein karmischer Akt und insofern ein "Weltgericht". Es werden nur diejenigen übrig bleiben, deren Name im "Buch des Lebens" gefunden wurde.

Aber die Schau der Johannes-Apokalypse geht noch weiter in die Zukunft. Das Buch der Offenbarung beschreibt auch das Ende des gegenwärtigen Kalpa, d. h. den Untergang der Erde ganz ähnlich wie in der Edda: "Und ich sah: als es das sechste Siegel auftrat, da geschah ein großes Erdbeben, und die Sonne wurde finsternis wie ein schwarzer Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er von starkem Wind bewegt wird" (Off. 6, 12/13). Ein Brahmatag, ein großer makrokosmischer Entwicklungs-Zyklus, hat seinen Abschluss erreicht.

Aber aus dem Chaos der Welten-Nacht entsteht wieder eine neue Schöpfung, ein neuer Himmel und eine neue Erde; denn alles Weltgeschehen vollzieht sich in großen, nie endenden Entwicklungs-Zyklen. Daher bleibt die Apokalypse der Bibel bei der Beschreibung des Weltuntergangs nicht stehen, sondern endet mit der Vision des neuen Jerusalem: "Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann ..." (Off. 21, 1/2). Das "neue Jerusalem" – das ist, esoterisch gedeutet, jene spirituell höher entwickelte, vom Atman- oder Christus-Bewusstsein erleuchtete Menschheit, die auf den künftigen Weltkörpern dereinst existieren wird.

Wissenschaft im Wandel

Die Entdeckung des Äthers

Zivilisationen, die uns Hunderte oder Tausende oder gar Millionen Jahre voraus sind, müssten eigentlich Wissenschaften und Technologien entwickelt haben, die über unsere gegenwärtigen Fähigkeiten so weit hinausgehen, dass sie uns wie Zauberei anmuten würden. Nicht etwa, weil sie zu Dingen fähig wären, die die physikalischen Gesetze verletzen; sondern weil wir nicht begreifen können, auf welche Weise sie die physikalischen Gesetze dazu bringen, dieses oder jenes zu tun. – Carl Sagan, Cosmos (1980)

Der Äther – die Magie der Zukunft

Die Entdeckung des Äthers, jener universellen feinstofflichen Lebenskraft, die alles Lebendige durchpulst, fand bereits mitten im 19. Jahrhundert statt, allerdings nur ganz vereinzelt und im deutlichen Widerspruch zum herrschenden Zeitgeist des Materialismus. In den künftigen Jahrhunderten der Menschheits-Evolution, die mehr im Zeichen spiritueller Entwicklung stehen, wird die Kenntnis des Äthers und seiner Schwingungsgesetze zum Allgemeingut werden. Man wird in jenen Tagen mit dem feinstofflichen Äther so umgehen, wie wir heute mit der Elektrizität, dem Magnetismus oder anderen nutzbar gemachten Naturkräften. Man wird Äther-Energie als Antrieb zur Fortbewegung benutzen, als Heilmittel, als Wärmequelle und als Verstärkungsmittel der Wahrnehmung. Es gibt unzählige Anwendungsformen des Äthers – was ist er denn selbst anderes als eine Naturkraft, wengleich eine weitgehend verborgene, dem Menschen nicht unmittelbar sichtbare?

Die spirituellen Schwingungen des jetzt gerade anbrechenden Neuen Zeitalters tragen dazu bei, dass man mehr und mehr – und zwar in breitesten Kreisen der

Öffentlichkeit – den Äther als eine Realität des Lebens anerkennen wird. Auch die etablierten Naturwissenschaften – die Physik, die Chemie, ja selbst die Medizin – werden sich diesem Erkenntnisfortschritt auf dem Gebiet des Feinstofflichen über kurz oder lang nicht entziehen können. Dabei wird sich letztendlich die Erkenntnis Bahn brechen, dass der Äther als das "fünfte Element" oder *quinta essentia* Urquell und Ursache aller physikalisch messbaren Kräfte ist, von der Gravitation angefangen bis zu den subtilsten Strahlungen atomarer Energie. Darüber hinaus wird der Umgang mit den Kräften des Äthers das alltägliche Leben einer immer größer werdenden Anzahl von Menschen prägen. Insbesondere die Fähigkeit des ätherischen Hellsehens wird in größeren Menschenkreisen überhand nehmen, in den meisten Fällen allerdings eher als unbewusstes Hellsehen, was sich schon in unserer gegenwärtigen Übergangszeit anzukündigen beginnt. Alice Bailey hat hierauf in *Eine Abhandlung über Kosmisches Feuer* bereits hingewiesen.

Man kann die folgenden Worte aus diesem Buch als eine Prophezeiung für ein kommendes Geist-Zeitalter verstehen: "Auf den ätherischen Stufen der physischen Ebene wird es zu verstärkter Aktivität kommen, und langsam aber sicher wird der Mensch im Laufe der Jahrzehnte sich dieser Bereiche sowie deren Bewohner bewusst werden. Die unmittelbare Wirkung dieses erhöhten Aufwandes an ätherischer Energie wird die sein, dass eine erheblich größere Anzahl von Menschen ätherisches Sehvermögen erlangen und imstande sein wird, in normaler und natürlicher Weise bewusst auf den ätherischen Ebenen zu leben. Die meisten Menschen betätigen sich bewusst nur auf den drei niederen Stufen der physischen Ebene, d. h. der gasförmigen, flüssigen und dichten, während die ätherischen Stufen ihnen ebenso verschlossen sind wie die astralen. In kommenden Jahrhunderten wird sich der normale Lebensraum des Menschen über die ganze physische Ebene bis hinauf zur zweiten Unterebene (aber ausschließlich derselben) erstrecken. Die vierte und dritte ätherische Unterebene wird ihm ebenso vertraut sein, wie jetzt die gewöhnliche und ihm wohl-

bekannte physische Landschaft."¹

Es gibt vier Unterebenen des Äthers – Lebensäther, Klangäther, Lichtäther und Wärmeäther; sie entsprechen den grobstofflichen vier Elementen: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Dem Menschen künftiger Jahrhunderte werden diese feinstofflichen Elementarreiche und ihre Bewohner – die Naturgeister, sogenannte Devas und Elementarwesen – immer vertrauter werden. Die Menschheit und die Devawelt werden sich gegenseitig annähern; dies wird bewirken, dass die spirituellen und feinstofflichen Aspekte der Natur mehr in den Vordergrund treten. Dass dies so kommen wird, ist ein Gebot der kosmischen Evolution, die nämlich in ihrem Gesamtverlauf dahin strebt, dass der Mensch der Zukunft immer mehr in die nicht-materiellen und übersinnlichen Bereiche der Wirklichkeit hineinwachsen soll. Es ist dem Menschen auferlegt, sich in künftigen Phasen der Evolution diese Bereiche immer mehr anzueignen, ähnlich wie er sich in vergangenen Äonen die Reiche der Materie erschlossen hat. Der eigentliche Zug der Entwicklung geht jedoch noch über das Ätherische hinaus ins Geistige.

Auf seiner Reise zu den ewigen und urbildlichen Reichen des Geistes muss der Mensch auch die Äthersphäre durchqueren. Dies gilt sowohl individuell für den einzelnen Menschen, umso mehr aber auch kollektiv für den Gesamtweg der menschlichen Evolution. Im Grunde genommen ist der Schicksalsweg der Menschheit seit Atlantis ein Weg von der Materie zum Geist, in immer neuen Schritten sich entfaltend – ein Weg der Einweihung. Das Neue Äon mit seiner entmaterialisierenden Grundausrichtung stellt einen entscheidenden Schritt auf diesem Wege zunehmender Vergeistigung dar. Die Handhabung der Ätherkraft, die in näherer und erst recht weiterer Zukunft zwangsläufig kommen wird, stellt an den Menschen hohe moralische und spirituelle Anforderungen. Streng genommen ist geistige Schulung erforderlich, um die Fähigkeit des ätherischen Hellsehens so anzuwenden, dass sie nicht zu Verwirrungen führt oder gar psychische Schäden anrichtet. Ein hohes moralisch-ethisches Niveau ist zudem erforderlich, wenn man diese

gewaltige okkulte Naturkraft des Äthers anwenden will, ohne sie zu egoistischen oder schwarzmagischen Zwecken zu missbrauchen.

Eine voll entwickelte spirituelle Kultur kommender Jahrhunderte, die den Äther in allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausschließlich nützlich und heilbringend anwendet, ließe sich mit den Worten von Alice Bailey so beschreiben: "Medizinische und allgemeinwissenschaftliche Forscher werden den ätherischen Körper zum Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit machen und man wird die Abhängigkeit des physischen vom ätherischen Körper erkennen lernen. Damit wird sich die Einstellung der medizinischen Wissenschaft ändern; magnetische Heilung und Stimulierung durch Vibration werden anstelle der bisherigen Methoden der Chirurgie und der Einnahme von Medikamenten treten. Da der Mensch zu der Zeit normalerweise mit ätherischem Sehvermögen begabt sein wird, wird er sich gezwungen sehen, die heute als 'unsichtbare' oder metaphysisch bezeichnete Welt anzuerkennen. Man wird Menschen in ihren ätherischen Körpern beobachten und sich mit ihnen verständigen, und die Devas und Elementarwesen der Äther werden erforscht und anerkannt werden. Sobald es dazu kommt, wird auch die Anwendung zeremonieller Riten als Maßnahmen zum Schutz des Menschen gebührendes Verständnis finden."²

Man kann sich gar eine Zivilisation der Zukunft vorstellen, die nicht mehr die fossilen Brennstoffe – Erdöl, Erdgas, Kohle –, sondern die unversiegbaren Kräfte des Äthers als Energiequelle verwendet! Dies entspricht in etwa der Vision, die der Schriftsteller Edward Bulwer-Lytton in seinem berühmten Roman über die geheimnisvolle Kraft Vril und über die Zukunft der Menschheit entworfen hat; dies wird auch bestätigt durch neuere wissenschaftliche Forschungen, die im Begriff sind, einer bisher unbekanntem feinstofflichen Naturkraft – der sogenannten Vakuumenergie – auf die Spur zu kommen.

Die schöpferische Kraft des Vakuums

Eine ganze Reihe von Physikern, darunter Harold Aspden, Paul Dirac, Thomas Bearden und viele andere gehen aus von der Existenz eines "Vakuums", das nicht etwa reine Leere sei, sondern ein reales Energiefeld, ein Quantenfeld oder eine Art universelle Matrix, die allen physikalischen Prozessen zugrunde liegt. Dies entspricht der alten chinesischen Weisheit "Aus der Leere kommen tausend Dinge", wobei die "Leere" nicht das Nicht-Sein ist, sondern gerade die höchste Form des Seins. Die Leere oder das Vakuum wäre demnach als schöpferisch zu betrachten, als stets die Fülle des Wirklichen hervorbringend, und selbst die Lichtgeschwindigkeit ist im Vakuum bloß eine Variable, eine veränderliche Größe. Daraus folgt aber, dass das Vakuum eine eigene Struktur besitzen muss. Man kann das Vakuum auch als den absoluten Nullpunkt sehen, oder als die "Nullenergie", aus der sich jedoch jederzeit aktuelle Energie manifestieren kann.

In der heutigen Physik gilt die Vakuumtheorie im oben beschriebenen Sinne immer noch als Außenseiter-Meinung. Die meisten Physiker scheinen die Ansicht zu vertreten, das Vakuum sei das "Nichts", nur eben ein Nichts mit einer räumlichen Dimension. Aber diese konventionellen Physiker können dann nicht erklären, woher die subatomaren Teilchen eigentlich kommen – sie tauchen auf aus dem Nichts, und sie verschwinden wieder ins Nichts! Man scheut offenbar noch davor zurück, sich zu der Meinung durchzuringen, dass die ganze sichtbare "Materie" nichts anderes ist als manifestiertes Vakuum. Im Vakuum findet ein ständig andauernder und ununterbrochener Tanz von Energieteilchen statt, ein ständiges Stirb und Werde, ein In-Erscheinung-Treten und Verschwinden. Das Vakuum wäre zu denken als formbildende Matrix, kosmisches Gewebe oder universelles Gitterwerk, unsichtbar aber doch immerzu tätig, das die subatomaren Teilchen wie Blasen auf einem Ozean ins Sein wirbeln lässt, die dort ihren Energietanz vollführen, bis sie wieder zurück kehren in jenen Urgrund, aus dem

sie kamen. Die Vakuumtheorie würde, wenn allgemein anerkannt, eine völlige Revolutionierung der Physik bedeuten. Sie würde endgültig die Suche nach einer einheitlichen Urkraft beenden, indem sie zeigt, wie verschiedene Phänomene wie Kernkraft, Gravitation und Elektromagnetismus nur Ausflüsse einer an sich universellen Vakuumenergie darstellen.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass dieses geheimnisvolle Vakuum im Grunde nichts anderes ist als das, was die Esoteriker seit unvordenklichen Zeiten mit dem Begriff des Äthers bezeichneten. Aristoteles glaubte schon, der Äther erfülle den Himmelsraum außerhalb der Erde und den Zwischenraum zwischen den Planeten. Frühe Physiker hielten den Äther für eine Substanz, die allen Raum erfüllt und in der sich das Licht in Form von Wellen fortpflanzt. Der Physiker Maxwell beschrieb den Äther, von dessen Existenz er überzeugt war, als eine "materielle Substanz von einer subtileren Art als sichtbare Körper, welche man in den Teilen des Raumes vermutet, die anscheinend leer sind"³ – ein deutlicher Hinweis auf den Vakuum-Charakter des Äthers. Ähnlich haben viele moderne Physiker und Philosophen einschließlich Bertrand Russell, Sir Oliver Lodge und Sir Arthur Eddington ihre Vorstellung von der realen Existenz des Äthers zum Ausdruck gebracht. Und der Wissenschaftler A. A. Michelson, Nobelpreis für Physik im Jahre 1907, sprach in einem Vortrag die prophetischen Worte aus:

"Nehmen wir an, eine Ätherspannung entspricht einer elektrischen Ladung, Ätherverschiebung einem elektrischen Strom, Ätherwirbel den Atomen; führen wir diese Annahmen fort, so kommen wir zu dem, was möglicherweise eine der großartigsten Allgemeingültigkeiten der modernen Wissenschaft ist, dass nämlich alle Phänomene des physischen Universums nur unterschiedliche Manifestierungen der verschiedenen Bewegungsweisen einer alles durchdringenden Substanz, des Äthers, sind. Der Tag scheint nicht mehr fern, an dem sich konvergente Linien aus vielen scheinbar entlegenen Denkreigionen auf einer gemeinsamen Ebene treffen werden. Die Natur des Atoms und die bei seiner chemischen Bin-

derung ins Spiel kommenden Kräfte, die Wechselwirkungen zwischen diesen Atomen und dem undifferenzierten Äther, wie sie in den Phänomenen des Lichts und der Elektrizität zum Vorschein kommen, die Molekülstruktur, die Erklärung von Kohäsion, Elastizität und Gravitation, all das wird dann in einem einzigen kompakten, konsistenten wissenschaftlichen Verständniskomplex zusammen gefasst werden."⁴

Unter dem Namen der Vakuumtheorie scheint sich heute in der Physik eine Wiederentdeckung des Äthers zu vollziehen, zwar noch in Außenseiter-Kreisen, aber doch immerhin unter anerkannten Wissenschaftlern, die ihren Theorien praktische Experimente zugrunde legen. Es hat sich unter dem Begriff der "Freien Energie" in Physikerkreisen eine regelrechte Vakuumforschung etabliert, die ganz praktisch an die Entwicklung einer Vakuumtechnologie herangeht. "Es gibt eine zunehmende Fülle von Meinungen, die die Existenz ungeheurer Mengen von Energie im Vakuum anerkennen, einer Energie, die uns Hoffnung gibt, dass wir diese Ressource eines Tages in menschengemachten Maschinen einfangen und das erreichen können, was mit dem Traum von der beständigen Bewegung gleichzusetzen ist."⁵ So Dr. Harold Aspiden von der Universität Southampton im Jahre 1988.

Inzwischen sind schon eine ganze Reihe von Vakuumgeräten entwickelt worden, so etwa John Searls Äther-Vortex-Turbine, Henry Morays Strahlungsenergie-Gerät, Howard Johnsons Permanentmagnet-Motor; auch Viktor Schaubergers Implosionsmotor und die Forschungen Nikola Teslas weisen in diese Richtung. Im Prinzip könnte man mit der "Nullpunkt"-Energie des Vakuums ein *perpetuum mobile* entwickeln, wie es schon Leonardo da Vinci erträumt hat. Es hat sich gezeigt, dass die Bewegung einer sich einrollenden Spirale – die zyloide Bewegung – offensichtlich in der Lage ist, Vakuumenergie in die physische Ebene einzuwirbeln; daher auch die scheibenförmige Gestalt der Vakuum-Fluggeräte. Möglicherweise werden hier die ersten Ansätze einer Äther-technologie erprobt, die dereinst an die Stelle der bisherigen mechanischen Krafttechnik treten wird.

Von der Exposition zur Implosion

Der Januskopf der modernen Technik

Der Mensch der Neuzeit gleicht in vielerlei Hinsicht dem in Goethes bekanntem Gedicht beschriebenen "Zauberlehrling", dem es zwar gelang, mit Hilfe magischer Beschwörungspraktiken gewaltige, größtenteils noch unbekannte Elementarkräfte zu entfesseln und auf den Plan zu rufen – nicht aber, sie zu kontrollieren, zu bändigen; verzweifelt ruft jener "Zauberlehrling" aus: "Herr, die Not ist groß! / Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los." Dabei waren jene Elementarkräfte doch als dienstbare Geister vom Adepten auf den Plan gerufen worden; doch allzusehnell entwandten sie sich dieser Dienerrolle, um als beherrschende Mächte denjenigen, der sie rief, zu versklaven. Gilt dies nicht auch für die vom modernen Menschen geschaffene Technik?

Die moderne Technik ist ein janusköpfiges Wesen. Einerseits Dienerin der Menschheit, hat sie in den letzten 200 Jahren abendländischer Geschichte für die Mehrzahl der Menschen eine äußerlich-materielle Glückssteigerung von unvergleichlichem Ausmaß ermöglicht. Andererseits Beherrscherin und Verhängnis der Menschheit, hat sie alle geistigen Werte entmachtet und an ihre Stelle den materialistischen Diesseitskult unserer Tage gesetzt. Sie hat die überwiegende Mehrheit der Menschen in lohnabhängige, von Technokratie und Bürokratie beherrschte Konsumsklaven verwandelt. Durch ihre schöpfungswidrigen Eingriffe in den Naturhaushalt der Mutter Erde hat sie ein Maß an ökologischen Schäden verursacht, das in jüngster Zeit erst recht erkannt wird. Verhängnisvolles Doppelantlitz der Technik: aus dem Werkzeug, das sie eigentlich hätte sein sollen, hat sie sich in einen Zwingherrn verwandelt.

Die Hauptaufgabe der spätindustriellen Gesellschaften dürfte nicht darin bestehen, noch weitere technische "Fortschritte" zu vollbringen, sondern vielmehr darin,

eine aus den Fugen geratene Technik zu kontrollieren – Rückkehr zum menschlichen Maß, Reduzierung der Technik auf eine dienende Werkzeug-Funktion, statt technokratischer Glückszuweisung echte menschliche Lebens- und Sinnerfüllung. Wie werden wir also die Geister los, die wir riefen? Wie bändigen wir die entfesselten Elementarkräfte, die uns nun lebensbedrohend bedrängen? Dies ist die Grundfrage des "Zauberlehrlings" des 20. Jahrhunderts. Ohne Beantwortung dieser Frage gibt es langfristig kein Weiterleben der menschlichen Rasse auf diesem Planeten. Die Atomtechnologie hängt wie ein Damokles-Schwert über der Erde.

Die moderne Technik hat in Gestalt der Technokratie – Beherrschung des Menschen durch das Werkzeug Technik – und in der Möglichkeit der Auslöschung allen Lebens auf der Erde ihre schauerlichste Steigerung erreicht. Die Gentechnologie hat ihr fürchterliches Antlitz gezeigt, und die zivile Nutzung der Atomkraft hat sich als ebenso gefährlich erwiesen wie die militärische. Der Ausweg aus dem Dilemma der modernen Technik besteht aber nicht in der Abschaffung jeder höher entwickelten Technik und der Rückkehr zu primitiven, vorindustriellen Technologien, was weder möglich noch überhaupt wünschenswert wäre.

Aber wäre nicht denkbar, dass es eine (der modernen Technik freilich in jeder Hinsicht entgegengesetzte) andere Technik geben könnte, die – dem Geist echter Naturweisheit entsprungen – die Kenntnis der Gesetze der Naturwelt nur als Mittel für den rechten Umgang mit der Natur nutzen würde? Wenn die herrschende moderne Technik eine lebensfeindliche und schöpfungswidrige ist, könnte es nicht auch eine schöpfungsgemäße, organische, biosymbiotische Technik geben? Könnte diese andere, schöpfungsgemäße Technik im Rahmen einer künftigen ökologisch-humanen Kultur den Platz einnehmen, den heute noch die herrschende, die technokratische Technik einnimmt? Wäre diese andere Technik dann nicht zu denken als Teil einer umfassenden spirituellen Weltsicht, die Wissenschaft und Weisheit, Natur-

und Gotterkenntnis als zwei gleichberechtigte Pole enthalten würde?

Wenn das Hauptmerkmal unserer Zeit die Abkehr vom Industriegesellschafts-Paradigma ist, dann bedeutet dieser Paradigmen-Wechsel auch eine Revolutionierung der Technik, eine Läuterung der Technik zum Sanften, Organischen, Gewaltlosen. Die Technik der Zukunft wird eine schöpfungsgemäße Technik sein. Eine Technik, die nicht danach strebt, die Welt von außen her zu beherrschen, sondern vielmehr danach, sie von innen her zu verstehen, in ihre verborgene Sinnmitte einzudringen; eine Technik nicht im Zeichen der Vergewaltigung, sondern im Zeichen der Symbiose. Eine solche Technik wäre im wahrsten Sinne des Wortes Weiße Magie; denn den Alchemisten, die auch als Weißmagier anzusehen sind, war die Naturerkenntnis immer verbunden mit Selbst- und Gotterkenntnis.

Die schöpfungsgemäße Technik nutzt in gewisser Weise den alchemistischen "Stein der Weisen", den *lapis philosophorum*, da sie die benötigten Kräfte und Energien nicht allein aus dem physikalischen Bereich schöpft, sondern auch aus dem unversieglichen Quellborn des Äthers. Der Äther ist ja gewissermaßen die Weltkraft schlechthin, die allen physikalischen Kräften zugrundeliegt. Und wir wissen doch längst, dass eine Technik wie die herrschende technokratische, die unersetzliche begrenzte Ressourcen der Erde wie Erdöl, Erdgas, Kohle und Uran aufbraucht, eine todesgeweihte Technik ist; denn sie nimmt, ohne zu geben: sie beachtet nicht das Grundgesetz der Symbiose, das besagt, dass Geben und Nehmen wechselseitig sind. Die Zeit der mechanischen Krafttechnik, der toten materialistischen Stofftechnik ist vorbei; die Technik der Zukunft wird eine feinstoffliche und insofern wahrhaft spirituelle Technik sein – eine Technik im Einklang mit den lebendigen Schöpfungsgesetzen!

Die fossilen Energieträger stellen ein durchaus begrenztes Reservoir dar. Unerschöpflich sind allein die Kräfte der Sonne, des Windes, der Gewässer, und vor allem die Urkraft des Äthers. Eine Zivilisation, die solche

Kräfte der Natur nutzt, wird nie in Versorgungsprobleme geraten, denn sie stützt sich auf Energien, die immer in Überfülle vorhanden sind. Erschöpflich sind jedoch die Schätze, die im Inneren der Mutter Erde ruhen, und eine Technik, die solche Schätze der Tiefe im Laufe weniger Generationen aufbraucht, lebt für die Gegenwart auf Kosten der Zukunft, bereichert die Jetztgeborenen auf Kosten der Spätergeborenen!

Implosionstechnik nach Viktor Schauburger

Als Beispiel für eine schöpfungsgemäße Technik sei die von Victor Schauburger (1885–1958), einem österreichischen Forstmann, in einsamer Pionierarbeit entwickelte Implosionstechnik⁶ genannt. Sie existiert heute nur in kleinsten Ansätzen, aber sie stellt etwas durchaus Zukunftsweisendes dar. Die Implosionstechnik ist eine Methode der Energiegewinnung und -umsetzung, die auf dem Implosionsgeschehen, nicht auf dem Explosionsgeschehen beruht. Im Implosionsgeschehen wird die im Stoff eingefangene Energie dadurch freigesetzt, dass organisches Material – z. B. Luft, Wasser – durch Drehung auf immer enger werdenden Spiralbahnen einem Mittelpunkt zugeführt wird, wo es zusammenstürzt; die dabei freiwerdende Energie wird in Kraftimpulse umgesetzt. Das Material selbst erleidet dadurch keinen Schaden, sondern wird danach dem natürlichen Kreislauf wieder zugeführt.

Explosionstechnik ist hingegen Verbrennungstechnik: ihr Prinzip besteht darin, organisches Material – z. B. Erdöl, Erdgas, Kohle – durch Erhitzen zum Auseinanderprallen zu bringen; ein Teil des Materials wird in Energie umgesetzt, ein anderer bleibt als wertloses Restmaterial, als Asche oder Schlacke, zurück. Das Explosionsgeschehen stellt also eine Vergewaltigung des Materials dar; es zerstört die organischen Bildungen der Natur, und was dann zurückbleibt, ist nur noch Abfall. Die moderne Technik ist seit der Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt (1777) Explosionstechnik gewesen; auch der Benzinmotor, das Düsenflugzeug

und die Wasserstoffrakete beruhen auf dem Explosionsprinzip. Hieran sieht man, dass die moderne Technik vom Ansatz her zerstörerisch ist; zudem setzt sie die Menschheit in eine verhängnisvolle Abhängigkeit von den fossilen Energieträgern.

Viktor Schaubberger, ein genialer Außenseiter, wurde am 30. 6. 1885 in Holzschlag 2, Mühlviertel / Oberösterreich geboren⁷. Er schlug die Försterlaufbahn ein, entwarf und erbaute jedoch bald Holzschwemmanlagen und naturrichtige Wasserverbauungen, die ganz erstaunliche Leistungen erbrachten. Eine dieser Großanlagen wurde von der UFA gefilmt (siehe den Kulturfilm *Tragendes Wasser*). Später entwickelte Schaubberger ein Verfahren zur Wasserregeneration, das in einem Wiener Krankenhaus unerwartete Heilerfolge zeitigte. In einem selbst eingerichteten kleinen Versuchslabor führte er zahlreiche Versuche mit flüssigen und gasförmigen Stoffen durch, die mit seinen ständigen Beobachtungen in der damals noch unberührten Natur zur Herausbildung seiner eigenwilligen Ansichten über die bisherige Technik führten. Seine Hauptthese lautete: Ihr bewegt falsch!

Der Implosionstechnik liegt ein "naturrichtiges" Bewegungsprinzip zugrunde. Es ist eine Bewegung, die auf gekrümmten Linien verläuft und somit dem Widerstand ausweicht, eine wirbel- oder spiralförmige Bewegung von aussen nach innen. Die falsche oder naturwidrige Bewegung verläuft auf einer geraden Linie, wodurch sie immer grösseren Widerstand aufbaut, und sie erfolgt von innen nach aussen. Der von aussen nach innen gerichtete Bewegungsverlauf ist aufbauend, verdichtend, formgestaltend, qualitätsfördernd; der von innen nach aussen gerichtete dagegen zerstörend, sprengend, qualitätsmindernd. Das naturrichtige Bewegungsprinzip hat Schaubberger der Natur selbst abgeschaut: es ist an den Strömungsgesetzen des Wassers oder am Schwimmverhalten von Fischen erkennbar.

Eine schwimmende Forelle löste bei Schaubberger den ersten Erkenntnisimpuls aus:

Es war eine Forelle, die es schaffte, mit geringstem Kraftaufwand stromaufwärts und dann sogar einen Wasserfall hinauf zu schwimmen. In einem späteren Aufsatz teilt Schauberger seine Beobachtung mit: "Es schien, als würde sich die Forelle wiegen, und sie tanzte in stark ausgeprägten Schlingerbewegungen eine Art Reigen im wellenden Wasser. Plötzlich verschwand sie unter dem wie ein Metall einfallenden Wasserstrahl. Die Forelle richtete sich kurz auf, und ich sah eine wilde Kreiselbewegung. Aus dieser löste sich die verschwundene Forelle und schwebte bewegungslos aufwärts."⁸

Dem scharfsichtigen Naturbeobachter zeigte sich, dass sich die Forelle in Spiralbahnen aufwärts bewegte; ähnlich wie der Seeadler sich auf Spirallinien in die Lüfte aufwärts schraubt. Es gibt also in der Natur ein Bewegungsprinzip, das man als zyklisch, zentripetal, mit einem Wort: implosiv bezeichnen kann; dem steht das lineare, zentrifugale, explosive Prinzip entgegen, das zwar in der Natur auch vorkommt, aber immer mit zerstörerischer Wirkung. In der Natur, in der alles auf Bipolarität beruht (Yin und Yang), gleichen sich das implosive und das explosive Prinzip in ihren Wirkungen wechselseitig aus; gäbe es nur die Explosion allein, wäre das Universum schon längst auseinandergebrochen! Das Lebenzerstörende wird durch das Lebenserhaltende immer wieder in die Schranken gewiesen; denn alles in der Natur will Lebenserhaltung.

Der implusive Bewegungsimpuls kann Schauberger zufolge "physisch" oder "metaphysisch" sein. Mit "metaphysisch" ist ein im Rang höherer Impuls als der physische gemeint. Ein physischer Impuls wäre etwa ein Stoß oder Schlag, der einen Stein zum Zerspringen bringt, während ein Zerbröckeln des Steines durch Töne oder andere Schwingungen ein "metaphysischer" Impuls ist. Nehmen wir ein Beispiel. Wasser wird zentripetal von aussen nach innen bewegt; wird der Vorgang lange genug wiederholt, verändert sich die Energieform des Wassers. Es gerät in einen Zustand, in dem nur ein leichter Impuls von aussen genügt, um es in eine neue Schwingung zu versetzen. Die Einwirbelung von aussen

nach innen hat sich in einen Sog nach innen verwandelt. Dabei wird Energie freigesetzt, Lebensenergie, die Stoffbildung und Wachstum ermöglicht. Dies ist das Geheimnis, wie die Evolution höhere Organismen aus niederen hervorgehen lässt.

Aus einer unmittelbar intuitiven Naturanschauung beschreibt Schauberger die Prozesse des Wachstums mit den goetheanischen Begriffen Polarität und Steigerung: "Goethe sagt: 'Die Triebräder der Natur sind die Polarität und die Steigerung, und wer genügend zu lösen versteht, auch genugsam zu binden vermag.' Was im Lichte geboren, zerfällt in der Kühle des Bodens, steigt auf und kommt als Strahl wieder, um das zu beleben, was an der Grenze zwischen Raum und Volumen zu neuem Leben bereit steht."⁹ Erst Spannungszustände ermöglichen Leben. Es gibt nach Schauberger eine universale Lebenskraft, die zwei Komponenten aufweist, eine stoffliche und eine energetische. Die stoffliche ist die Gravitation, die energetische die Levitation. Gravitation ist der Teil, der sich als Stoff materialisiert, Levitation derjenige, der als Strahl aufsteigt. Beide treten nach dem Prinzip der Polarität gleichzeitig auf, denn sie bedingen sich gegenseitig. Der Spannungsausgleich zwischen diesen beiden Weltkräften führt zu zweierlei Konsequenzen: ein Teil der Lebenskraft steigt in levitierter Form auf und führt zur Bildung neuen Lebens; der andere materialisiert sich als Pflanzenwachstum.

Das Medium nun, in dem die Spannungen sich ausgleichen und eine Höherentwicklung des Lebens stattfindet, ist das Wasser. Es ist für Schauberger – wie schon bei Thales von Milet – der Urstoff schlechthin. Und wenn Leonardo da Vinci in seinem Traktat über das Wasser (1500) sagt, das Wasser sei der Blutkreislauf der Erde, so ist dies auch die Ansicht Schaubergers: "Ich betrachte das Wasser als das Blut der Erde. In ihm herrscht zwar nicht der haargenau gleiche Vorgang wie in unserer Blute vor, jedoch ein sehr ähnlicher. Er gibt dem Wasser seine Bewegung. Ich möchte diese Bewegungsart, die Ursache aller körperlichen Bewegungsmöglichkeit, mit einer aufblühenden Blütenknospe ver-

gleichen. Bei ihrer Entfaltung baut sie einen kelchartigen Blütenkranz auf, in dessen Mitte der Blütenstengel und an seiner Spitze das eigentliche Bewegungsgeheimnis, das Leben *in statu nascendi*, in Gestalt einer konzentrierten Bewegung steht."¹⁰

Da die Implosion in der Natur das ist, "was die Welt im Innersten zusammenhält", beinhaltet sie auch das Geheimnis der Atomenergie. Die Gefahren einer Atomkernspaltung mit Hilfe explosiver Energien hat Viktor Schaubergner schon früh erkannt: "Auch die Atomphysiker arbeiten total verkehrt. Sie sollten richtigerweise bei der einfachen Kernfusion beginnen. Sie sollten bei der kalten Umwandlung von Wasserstoff in Helium den Anfang machen, wie es die Natur auch in den Jahrmlionen bei der Schöpfung getan hat. Die heutige Technik zäumt das Pferd beim Schwanz auf, indem es die schwersten Atome unter ungeheurem Energieaufwand und größter Hitzeentwicklung sprengt."¹¹

Die Atomkernspaltung ist in der Tat ein fortwährender Zerstörungsprozess: da werden negative Atome mit positiven Teilchen beschossen, wobei sie mehr Energie abgeben, als die positiven Strahlen benötigen würden. So wird buchstäblich das Baugerüst der Materie von innen her zerstört. Die Alternative dazu ist die Kernfusion durch Implosion, d. h. die kalte Umwandlung von Wasserstoff in Helium. Ist dies nicht das Prinzip, nach dem unsere Sonne arbeitet? Mit dem Verfahren der Kernimplosion glaubte Schaubergner das *perpetuum mobile* der Natur gefunden zu haben. In einer zukünftigen ökologischen Kultur könnte die Implosion als universales Bewegungsprinzip genutzt werden; dass der Verbrennungsmotor auf lange Sicht keine Zukunft hat, ist offensichtlich. Seit 1940 experimentierte Schaubergner mit scheibenförmigen Fluggeräten, die sich ohne Benzin oder Öl bewegen konnten, "fliegenden Untertassen", die das Bewegungsprinzip der Forelle nachahmten. 1943 wurde er im KZ Mauthausen von den nationalsozialistischen Machthabern zwangsverpflichtet, solche Flugscheiben zu bauen, von denen man sich wohl eine Wende im Kriegsgeschehen erhoffte. Nach dem Krieg

gelangten die Konstruktionspläne in die Hände der Amerikaner; Schauburger starb auf mysteriöse Weise kurz nach einem USA-Aufenthalt im Jahre 1958.

Viktor Schauburger hat mit der Implosion die höheren geistigen Atomenergien entdeckt. In Wien soll ein Professor Ehrenhaft errechnet haben, dass die Implosionskräfte 127 mal stärker sind als die Explosionskräfte. Was hat die Menschheit bisher gehindert, diese ungeheuren implosiven Kräfte, dieses wahre *perpetuum mobile* der Natur, gegründet auf der sanften gewaltlosen Verschmelzung der Atome, in ökonomisch sinnvoller Weise zu nutzen? Warum werden Implosionsenergien nicht wissenschaftlich erforscht? Die Antwort liegt klar auf der Hand: eine Erforschung der Implosion würde das heute gängige, materialistisch-mechanistische Weltbild der Naturwissenschaften buchstäblich auf den Kopf stellen; das Verständnis der Implosion setzt eine geistige, ganzheitliche und organische Naturwissenschaft voraus, deren Heraufkommen von maßgeblichen Kräften in Wissenschaft und Forschung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindert werden wird.

Die Levitationskraft der Töne

Eine Frage stellt sich dem ganzheitlich orientierten Naturforscher: Können wir die der Natur innewohnenden Levitationskräfte nutzen, um die Schwerkraft aufzuheben? Liegt in der bewussten und planmäßigen Nutzung der Natur-Levitationskräfte eine neue Antriebskraft verborgen? Wie es scheint, kann auch die energetische Verdichtung des Schalls eine Aufhebung der Schwerkraft bewirken. Indische Yogis besitzen angeblich die Fähigkeit, durch Konzentration und Meditation ihre Körperschwere aufzuheben. Was geschieht dabei tatsächlich? Welche unbekannt, noch nicht erforschten Weltkräfte sind hier am Werke? Von den Priestern des Fernen Ostens wissen wir, dass sie durch Bündelung verschiedener Töne in der Lage waren, schwere Felsbrocken auf hohe Berge schweben zu lassen. Wir würden solches vielleicht für pure Phantasterei halten, wenn

es nicht einen durchaus glaubwürdigen Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1939 gäbe, der ein solches Geschehen deutlich und in allen Einzelheiten beschreibt. Der schwedische Ingenieur Olof Alexandersson gibt in den folgenden Worten den Bericht seines Landsmannes Dr. Jarl wider, der sich in Tibet von der Levitationskraft gebündelter Töne unmittelbar überzeugen konnte:

"Dr. Jarl blieb einige Zeit dort, und dank der Freundschaft mit dem obengenannten Tibetaner lernte er viele Dinge kennen, die vorher Ausländer nicht gehört oder beobachtet hatten. Eines Tages nahm ihn sein Freund zu einem Platz in der Nähe des Klosters, wo sich eine abschüssige Wiese ausdehnte, die in Nordwest von hohen Felswänden begrenzt war. In einer Felswand, 250 Meter hoch, war ein Loch, als wäre es ein Eingang zu einer Höhle. (...) Mitten auf der Wiese, etwa 250 Meter von der Felswand entfernt, befand sich eine glattgeschliffene Felsplatte, in der wiederum eine Schale mit einem Querschnitt von einem Meter und einer Tiefe von 15 cm ausgehauen war. In diese Schale wurde eben ein großer Steinblock geschafft, der von Jakochsen herangeschleift worden war. (...) In einem Abstand von 63 m von der Schale entfernt wurden dann 19 Musikinstrumente aufgestellt, und zwar in einem Viertelzirkel. (...) Als der Steinblock auf seinem Platz war und alle 'Musikanten' und Priester ihre Plätze eingenommen hatten, gab der Priester, der allein hinter der kleinen Trommel stand, das Signal zur Eröffnung des Konzertes. Die kleine Trommel hatte einen scharfen zerreißenden Laut, der immer noch durch den Lärm der anderen Instrumente gehört wurde. Die Mönche, die in der Reihe hinter den Instrumenten standen, sangen unaufhörlich ein Gebet oder Mantra, das von dem ohrenbetäubenden Lärm fast übertönt wurde. Während der ersten vier Minuten des Trommelns und Blasens geschah nichts. Das Tempo der Musik steigerte sich aber unaufhörlich, und plötzlich fing der Steinblock an, sich hin- und herzuwiegen. Dann schoß er mit einer zunehmenden Geschwindigkeit hinauf in die Höhe in Richtung Öffnung an der Bergwand. Nach 3 Minuten landete er auf dem Absatz vor der Höhle."¹²

Tibetkenner haben des öfteren von einer solchen Kunst der Steinbeförderung gehört, jedoch noch nie derartiges mit eigenen Augen gesehen. Nach dem Bericht von Dr. Jarl konnten die Mönche allein durch die Macht ihrer Töne 5 bis 6 Steinblöcke pro Stunde auf einer etwa 500 Meter weiten Flugbahn hinaufbefördern. Haben wir hier das Beispiel einer geheimen Priestertechnik vor uns, die nicht nur in Tibet, sondern überhaupt im Altertum weitverbreitet war? Dem Physiker mag die Erklärung einfallen, dass ein schwingender und stark verdichteter Tonmantel in seinem Inneren durchaus die Schwerkraft aufzuheben vermag. Hier liegt vielleicht die Lösung für viele Rätsel der menschlichen Frühgeschichte: Wie errichteten die alten Ägypter ihre Pyramiden? Die Cheops-Pyramide besteht aus Steinblöcken von einem Gewicht von 2,5 Tonnen bis zu 15 Tonnen. Wie bewegte man, ohne Hebel und Kräne, solche Gesteinsmassen auf die Pyramidenspitze? Wie wurden die Megalith-Heiligtümer erbaut? Wie transportierte man die tonnenschweren Steine von Stonehenge? Wurden dabei Levitationskräfte angewendet, von denen wir heute keine Vorstellung mehr haben?

Die theosophische Atomtheorie

Auf der Suche nach der geistigen Wurzelsubstanz der Materie ist man immer wieder auf jene rätselhaften kleinsten Bestandteile des Seins gestoßen, die man "Atome" nennt. Was sind Atome? Das Wort leitet sich her von dem griechischen Wort *atomos* und bedeutet das "unteilbare". Unteilbar ist aber eigentlich nur der Geist. Es besteht daher die Notwendigkeit, die Atome vom Geistigen her zu deuten. Es gibt in der Esoterik einen anderen Begriff für das Unteilbar-Eine, nämlich die "Monade". Inwieweit hängen Atome und Monaden miteinander zusammen? Sind die Monaden-Atome vielleicht die verborgenen Wurzelgründe der sich entwickelnden Geist-Materie, die in den Zyklen der Evolution zu immer höheren Formen der Vergeistigung hochstrebt? In unserer heutigen Zeit des Materialismus im Zeichen des Kali-Yuga ist es notwendig, auf die theosophische Atomtheorie hinzuweisen, wie sie von den Mahatmas entwickelt und an Madame Blavatsky weitergegeben wurde.

Die klassische Atomlehre stammt von dem griechischen Philosophen Demokrit, der lehrte: "Die Natur besteht aus Atomen, die im leeren Raum umhergeschleudert werden."¹³ Unter Atomen verstand er die kleinsten unteilbaren Bestandteile des Seins, die er sich durchaus als etwas Stoffliches, Festes, Undurchdringliches dachte. Seitdem der englische Physiker Ernest Rutherford (1871–1937) die Atomkerne mit Alphateilchen bombardierte, um Aufschluss über den inneren Aufbau der Atome zu gewinnen, war es mit der Doktrin von der Unteilbarkeit des Atoms vorbei. Im Gegenteil ist die Atomphysik seitdem immer tiefer in Regionen des Nicht-Stofflichen, Unsichtbaren, Transmateriellen vorgezogen. Aber heute ist auch das Rutherford'sche Atommodell, das sich die subatomaren Teilchen wie kleine Planeten vorstellt, die um einen Atomkern kreisen, längst überholt. Streng genommen darf man von dem Begriff "Teilchen" gar nicht sprechen. Denn heute wissen wir, dass diese so genannten subatomaren "Teil-

chen" nicht stoffliche Substanzen, sondern viel eher dynamische Prozesse sind, die mit unbeschreiblichen Geschwindigkeiten wirbelartige Bewegungen vollführen.

Für eine esoterische Sichtweise des Atoms kommt am ehesten die so genannte Wirbeltheorie des Atoms in Frage, die von dem renommierten englischen Physiker Lord Kelvin (1824–1907) begründet wurde. In der Wirbeltheorie des Atoms wird die Vorstellung, dass der Materie eine stoffliche Substanz zugrunde liege, völlig fallengelassen. Die Erkenntnis der uralten Yoga-Philosophie, dass "Materie nichts als ein Wirbel von Energie ist", findet in ihr eine neue und vor allem wissenschaftliche Bestätigung. Während Albert Einstein mit seiner berühmten Formel $E = mc^2$ eine Äquivalenz von Masse und Energie behauptete, geht die Wirbelatomtheorie noch einen Schritt weiter, indem sie letztlich eine Identität von Materie und Energie herstellt – Materie ist ihr zufolge nichts anderes als gefestigte, gleichsam geronnene Energie. Die Elementarteilchen sind keine festen Körper, wie Demokrit und Newton noch glaubten, sondern Milliarden von unglaublich schnell rotierenden Energiewirbeln, die durch die Schnelligkeit und stetige Folge ihrer Bewegung beim Betrachter die Illusion von Festigkeit und Undurchdringlichkeit erwecken.

Indem die Wirbelatomtheorie also auf eine "Entstofflichung der Materie" hinausläuft, ist sie in besonderem Maße geeignet, einen Brückenschlag zwischen Physik und Spiritualität zu vollziehen. Die beiden Autoren David Ash und Peter Hewitt haben in ihrem Buch *Wissenschaft der Götter* aufgezeigt, dass die Wirbeltheorie des Atoms nicht nur die beiden Hauptstränge der modernen Physik, die Relativitätstheorie und die Quantenphysik, miteinander versöhnen kann, sondern selbst in der Lage ist, "okkulte" Phänomene wie Bilokation, Translokation, Materialisation, UFO-Sichtungen, Geister- und Marienerscheinungen schlüssig zu erklären vermag. Darüber hinaus gibt uns die Wirbelatomtheorie einen Schlüssel zum Verständnis einer transzendenten Realität, die jenseits der uns bekannten Grenzen von Raum und Zeit liegt. Es gibt nämlich, dieser Theorie zufolge, subato-

mare Energiewirbel, die sich schneller bewegen als die Lichtgeschwindigkeit. Da es im Einstein-Universum ein "schneller als das Licht" nicht gibt, weisen diese über-schnellen Energiewirbel auf eine "jenseits" unserer Erfahrungswirklichkeit liegende "superphysikalische Realität" hin. Die beiden Autoren führen ihren Gedanken folgendermaßen aus:

"Wenn in einem Materieteilchen die Wirbelbewegung in Lichtgeschwindigkeit stattfindet, können wir uns das Teilchen als winzigen Feuerball ausmalen, eine Spirale mit der Geschwindigkeit des Lichts. Aber wäre der Wirbel immer auf die Lichtgeschwindigkeit begrenzt? Könnte in ihm die Bewegung auch schneller sein? Wir haben Energie mit Bewegung gleichgesetzt. Ist alle Bewegung an die Grenze der Lichtgeschwindigkeit gebunden? (...) Wenn die Bewegung eine schnellere Geschwindigkeit haben kann, könnte ein völlig anderer Typ von Energie auftreten. Diese könnten wir als Super-Energie bezeichnen. Energie und Super-Energie wären unterschiedlich in ihrer Substanz. Bewegung in Lichtgeschwindigkeit könnte als Substanz der Energie in der physikalischen Welt bezeichnet werden. Die Substanz von Super-Energie wäre Bewegung in höherer Geschwindigkeit. Super-Energie könnte sich durchaus wie Energie verhalten. Zum Beispiel könnte es Wirbel von Super-Energie geben, Materieteilchen vergleichbar, und Wellen von Super-Energie, vergleichbar mit Licht. Gemeinsam könnten sie eine superphysikalische Realität bilden."¹⁴

Hier nähern wir uns einer spirituellen Hyperphysik, die eines Tages an die Stelle der bisherigen materialistischen Stoffes-Physik treten wird. Durch die Nutzung von Super-Energie und den Zugriff auf eine superphysikalische Realität würde sie ungeahnte Möglichkeiten einer technischen Weiterentwicklung bieten – bis hin zu interstellarer Raumfahrt und Reisen durch Raum und Zeit. Es lohnt sich, die Aussagen der großen Philosophen, Mystiker und Esoteriker mit denen der Physiker zu vergleichen – man wird finden, dass sie in vielen Punkten einander entsprechen. So wird heute allgemein

anerkannt, dass mit der "Urexplosion" die Zeit überhaupt erst entstanden sei. Dies aber sagte schon vor fast 2500 Jahren Platon (427–347 v. Chr.) in seinem Dialog *Timaios*: "So entstand denn also die Zeit zugleich mit der Welt, damit beide, zugleich ins Leben gerufen, auch zugleich wieder aufgelöst würden"

Mit der Materie ist die Zeit so eng verbunden, dass sie nur mit ihr zusammen entstehen konnte und mit ihr auch vergehen wird. Nichts anderes sagt Albert Einstein, indem er seine Relativitätstheorie zusammenfasste in dem einen Satz: "Entferne Materie aus dem Universum, und du entfernst auch Raum und Zeit". Die Mystiker wissen aber auch, dass es jenseits der Materie eine Wirklichkeit gibt, und dass ein geheimer transzendenter Quellort existiert, dem Raum und Zeit entspringen. Aus diesem Mystiker-Wissen müssen wir schöpfen, wenn wir das Wesen der Materie ergründen und das Geheimnis des Atoms erkennen wollen. Eine spirituelle Hyperphysik wird eines Tages an die Stelle unseres begrenzten Wissens über Struktur und Aufbau des Universums treten, und aus ihr wird eine Hypertechnik mit ungeahnten, phantastischen Möglichkeiten hervorgehen.

Der theosophische Pfad, wie er uns von den Mahatmas gewiesen wurde, enthält auch grundlegende Einsichten in das Wesen des Atoms. Im Jahre 1888, als die *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky erschien, galt die Unteilbarkeit des Atoms noch als unbestreitbar. Es entsprach dem damaligen materialistischen Zeitgeist, dass man sich die Atome als feste, unteilbare Substanzen dachte; denn mit der Teilbarkeit des Atoms würde sich ja die Materie gewissermaßen in Nichts auflösen. In dieser Hochblütezeit des Materialismus, am Ende des 19. Jahrhunderts, postulierte die *Geheimlehre* bereits die Teilbarkeit des Atoms und das Vorhandensein subatomarer Teilchen, die ihrerseits wieder beliebig oft teilbar sind. Behauptet wurde also eine unendliche Teilbarkeit des Atoms und seiner Untersubstanzen *ad infinitum*, und damit der Illusions-Charakter der Materie überhaupt. Ich zitiere aus Band 1 der *Geheimlehre*: "Das Atom ist elastisch, folglich ist das Atom teilbar, und muss aus Teil-

chen oder Unteratomen bestehen. Und diese Unteratome? Sie sind entweder nicht-elastisch, und in einem solchen Fall sind sie dynamisch ohne Bedeutung; oder sie sind auch elastisch, und in diesem Falle sind sie ebenfalls der Teilbarkeit unterworfen. Und so fort ins Unendliche. Aber die unendliche Teilbarkeit der Atome löst die Materie in einfache Kraftcentren auf, d.h. sie schließt die Möglichkeit aus, die Materie als objektive Substanz vorzustellen.“¹⁵

Indem die esoterische Geheimlehre die Möglichkeit der Atomteilung behauptete, war sie ihrer eigenen Zeit wieder einmal meilenweit voraus. In der Tat, so etwas wie eine feste Substanz von Materie gibt es nicht. Vor allem aber gilt es festzustellen, dass die Atome ihrem Wesen nach etwas zutiefst Geistiges sind. In der esoterischen Philosophie sprechen wir daher auch von Atomseelen. Denn es gibt keine "tote Materie" im Universum; alles ist bewusst. Die Atomseelen sind daher in erster Linie als Bewusstseinsfunken zu denken. "Jedes elementare Atom", sagt die *Geheimlehre*, "ist (...) eine Seele: nicht notwendigerweise eine entkörperte Seele, sondern ein Jiva, wie die Inder ihn nennen, ein Centrum potentieller Lebenskraft, mit darinnen verborgener Intelligenz, und, im Falle von zusammengesetzten Seelen, eine intelligente aktive Intelligenz, von der höchsten bis zur niedrigsten Stufe, eine Form, die aus stärkeren oder schwächeren Differentiationen zusammengesetzt ist. (...) Alle diese Atomseelen sind Differentiationen aus der Einen, und stehen in derselben Beziehung zu ihr, wie die göttliche Seele, Buddhi, zu ihrem beseelenden und untrennbaren Geiste, zu Atma.“¹⁶

Das Atma, das göttliche Selbst, ist als das geistige Uratom zu bezeichnen; es bildet Zentrum und Ursprung aller anderen Atome. Annie Besant schreibt in ihrem Buch *Uralte Weisheit*: "Die Kraft des Logos, eine Wirbelbewegung von unvorstellbarer Geschwindigkeit, 'bohrt Löcher in den Raum', in diese Wurzel des Stoffes, und ein solcher Wirbel von Leben, eingeschlossen in ein Häutchen von Wurzelmaterie, ist das Uratom des Universums. Diese Uratome und ihre Zusammenballungen

bilden, über das ganze Universum zerstreut, die verschiedenen Unterabteilungen des Geist-Stoffes der höchsten oder siebenten Ebene. Die sechste Ebene wird von einem Teil der zahllosen Myriaden dieser Uratome gebildet, der in den dichtesten Zusammenballungen seiner eigenen Ebene eine Wirbelbewegung erzeugt; die zu diesem Teil gehörenden Uratome werden, eingeschlossen in Spiralen der dichtesten Verbindungen der siebenten Ebene des Geist-Stoffes, zu den feinsten Einheiten – den Atomen – der sechsten Ebene. Diese Atome der sechsten Ebene und ihre zahllosen Verbindungen bilden die Unterabteilungen des Geist-Stoffes der sechsten Ebene. Atome der sechsten Ebene bringen dann wieder ihrerseits in den dichtesten Zusammenballungen ihrer eigenen Ebene Wirbel hervor und werden, von diesen Anhäufungen als begrenzenden Wällen umgeben, zu den feinsten Einheiten – den Atomen – des Geist-Stoffes der fünften Ebene. Diese Atome der fünften Ebene und ihre Verbindungen bilden ihrerseits wieder die Unterabteilungen des Geist-Stoffes der fünften Ebene. Dieser Vorgang wiederholt sich nacheinander bei der Bildung des Geist-Stoffes der vierten, dritten, zweiten und ersten Ebene.“¹⁷

Der Zuhörer wird dies vielleicht besser verstehen, wenn er sich die Atome der fünften Ebene als Atma denkt, die der vierten Ebene als Atma, gehüllt in feinste Buddhi-Materie, die der dritten Ebene als Atma, gehüllt in Schleier von Buddhi- und Manas-Materie, die der zweiten Ebene schließlich als Atma-Atome, die von Schichten von Buddhi-, Manas- und Kama-Materie umgeben sind; die Atome der untersten Ebene tragen zusätzlich noch eine Hülle von dichtstofflicher Sthula-Materie. Nur die äußerste Materie ist jeweils aktiv, aber die inneren Arten sind latent vorhanden und bereit, auf dem nach aufwärts führenden Entwicklungsbogen in Tätigkeit zu treten. Der Ausdruck "Geist-Stoff" deutet an, dass es so etwas wie "tote Materie" nicht gibt, dass vielmehr alles lebendig ist, bis in die kleinsten Bestandteile hinein. Das Atma selbst ist gewissermaßen das Uratom, das Atom aller Atome, die allem zugrunde liegende

feinste Substanz. Von dem Gedanken des Atma als der göttlichen Geistsubstanz muss jede spirituelle Atomtheorie ausgehen. Die Atma-Atome sind gleichsam göttliche Urfunken. Und sie streben danach, sich in den Zyklen der Welt-Evolution ständig hochzuentwickeln.

In den atomaren Bewusstseinsfunken liegt ein großes Potential an Entwicklungsmöglichkeit beschlossen. Atome sind werdende Götter. Deshalb sagt auch der *Esoterische Katechismus*: "Jedes Atom wird zu einer sichtbaren zusammengesetzten Einheit (einem Molekül), und einmal in die Sphäre der irdischen Thätigkeit gezogen, wird die monadische Wesenheit durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich hindurchgehend zum Menschen."¹⁸ Die Monaden, ein ursprünglich von Leibniz gebrauchter Begriff, der später in den Wortschatz der esoterischen Geheimwissenschaft übergegangen ist, sind die Seelen der Atome. Wann immer eine Monade sich in eine stoffliche Form kleiden will, braucht sie dazu ein Gewebe aus Atomen. Die Atome können – je nach Ebene – aus atmischer, buddhischer oder, auf unterster Ebene, aus materieller Substanz bestehen.

Beim Uratom ist das Atma die Substanz, die Monade das beseelende, belebende und durchgeistende Prinzip. Das atmisch-monadische Uratom befindet sich, umgeben von gröberen Hüllen, im Inneren der Atome; es ist der göttliche Funke in allen Dingen, "Im Inneren der Atome" bedeutet nicht ein räumliches Inneres. Das Atma-Atom ist nicht der räumliche Atomkern, sondern vielmehr das spirituelle Kernatom, das sich im Laufe der Äonen zu einem Gott auswachsen wird. Im *Esoterischen Katechismus* heißt es auch: "Gott, Monade und Atom sind die Entsprechungen von Geist, Gemüt und Körper (Atma, Manas und Sthula Sharira) im Menschen"¹⁹ Von Gott gehen die Monaden aus, und in Gewebe von Atomen hüllen die Monaden sich ein, wenn sie eine stoffliche Form annehmen wollen. So ist das ganze Weltenall, vom kleinsten Atom bis zum höchsten Planetengeist, angefüllt von sich entwickelnden Monaden. Wie es in einem Mantra sehr schön gesagt wird:

*O verborgenes Leben, das in jedem Atome schwingt;
O verborgenes Licht, das in jedem Geschöpfe erstrahlt;
O verborgene Liebe, die Alles in Einheit umschließt:
Möge ein jeder, der sich eins mit dir fühlt,
Wissen, dass er eins mit jeden anderen ist.*

Der Yoga des Zeitreisens

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob Reisen durch Raum und Zeit in unbegrenztem Maße möglich sind, auch rückwärts in der Zeit, in die Vergangenheit, oder Flüge durch den Raum mit Überlichtgeschwindigkeit. Leider bewegt sich unser derzeitiges physikalisches Weltbild immer noch in derart engen Grenzen, dass solche Fragen als nicht zu beantworten gelten. Alles wird darauf ankommen, das gegenwärtige physikalische Weltbild zum Ganzheitlichen, Spirituellen, Übersinnlichen zu erweitern, die Ergebnisse der modernen Physik mit den Erfahrungen der Mystiker aller Zeiten zusammen zu bringen – denn nur dann werden wir in der Lage sein, zentrale Begriffe wie "Raum" und "Zeit", "Energie" und "Materie" so umfassend zu verstehen, dass auch die Technik des Raum- und Zeitreisens greiflich wird.

Kritisiert wird nicht die moderne wissenschaftliche Physik an sich, soweit ihre Erkenntnisse auf exakter Forschung beruhen, sondern nur ihre manchmal allzu engen Grenzen. Sollte es, um nur ein Beispiel zu nennen, wirklich nur eine Vierte Dimension geben und nicht noch eine Fünfte – oder gar noch höhere Dimensionen? Sollte wirklich der "Zeitpfeil" an allen Stellen des Universums nur vorwärts laufen und nicht an manchen auch rückwärts? Und gelten die uns bekannten "physikalischen Gesetze" denn tatsächlich für alle Regionen des Universums (kennen wir dieses denn überhaupt?) und für alle Universen, die es geben mag? Und könnte es nicht irgendwo im Universum bisher unbekannte Naturkräfte geben, die wir als "okkult", "übersinnlich" usw. bezeichnen, bloß weil wir sie noch nicht kennen?

Es lohnt sich, die Aussagen der großen Philosophen, Mystiker und Esoteriker über das Thema Raum & Zeit mit denen der Physiker zu vergleichen – man wird finden, dass sie in vielen Punkten einander entsprechen. So wird heute allgemein anerkannt, dass mit der "Urexplosion" die Zeit überhaupt erst entstanden sei. Dies

aber sagte schon vor fast 2500 Jahren der Philosoph Platon (427–347 v. Chr.) in seinem Dialog *Timaios*: "So entstand denn also die Zeit zugleich mit der Welt, damit beide, zugleich ins Leben gerufen, auch zugleich wieder aufgelöst würden"

Mit der Materie ist die Zeit so eng verbunden, dass sie nur mit ihr zusammen entstehen konnte und mit ihr auch vergehen wird. Nichts anderes sagt Albert Einstein, indem er seine Relativitätstheorie zusammenfasste in den einen Satz: "Entferne Materie aus dem Universum, und du entfernst auch Raum und Zeit". Die Mystiker wissen aber auch, dass es jenseits der Materie eine Wirklichkeit gibt, und dass ein geheimer transzendenter Quellort existiert, dem Raum und Zeit entspringen. Aus diesem Mystiker-Wissen müssen wir schöpfen, wenn wir die Möglichkeit von Reisen durch Raum und Zeit erörtern wollen. Eine spirituelle Hyperphysik wird eines Tages an die Stelle unseres begrenzten Wissens über Struktur und Aufbau des Universums treten, und aus ihr wird eine Hypertechnik mit ungeahnten, phantastischen Möglichkeiten hervorgehen. Denn Zeitreisen sind möglich – allerdings nur dem vollendeten Adepten, dem Yogi, der Herr über die Materie geworden ist.

Zeitreisen im Einstein-Universum?

Zunächst einmal wollen wir uns fragen, ob und inwieweit die herkömmliche wissenschaftliche Physik, im Sinne Albert Einsteins, die Möglichkeit von Zeitreisen zulässt. Gibt es Zeitreisen im Einstein-Universum? Die Antwort hierauf wird wohl eine Enttäuschung sein:

Einsteins Modell des Universums – auf der Grundlage der Allgemeinen und Speziellen Relativitätstheorie – lässt die Möglichkeit von Zeitreisen nur in seltenen Ausnahmefällen zu. Bei sehr hohen Geschwindigkeiten, die sich der Lichtgeschwindigkeit annähern, treten Phänomene der Zeitdilatation auf, die es dem Reisenden im Prinzip ermöglichen, in die Zukunft zu reisen. Dasselbe Phänomen würde sich auch im Inneren eines sehr starken Gravitationsfeldes einstellen. Aber damit ist im

Grunde nicht viel gewonnen, denn es würde eine Reise ohne Wiederkehr sein. Zeitreisen in die Vergangenheit gestalten sich im Einstein-Universum nämlich ungleich schwieriger; ja sie gelten als ausgeschlossen, außer in so extremen Ausnahmefällen wie im Inneren eines "Schwarzen Loches" oder im Umkreis eines (auch für interstellare Reisen geeigneten) "Wurmloches".

Die "Schwarzen Löcher" – der Ausdruck wurde zuerst 1969 von dem amerikanischen Physiker John Wheeler gebraucht – gehören wohl zu den unheimlichsten Bewohnern des Weltalls. Auf Grund ihrer extrem hohen Massedichte und Gravitationskraft verschlingen sie Materie, die in ihrem Schlund "verschwindet", ohne dass man weiß, wohin. Tausend Rätsel gibt das Mysterium des Schwarzen Loches auf. Warum gibt es sie? Wie sind sie entstanden? Und was ist "am anderen Ende" der Schwarzen Löcher? Wissenschaftler der US-Raumfahrtbehörde haben erst unlängst über ihren Satelliten ASCA beobachtet, wie hoch erhitztes Gas in der 100 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxie NGC 3516 auf Nimmerwiedersehen "verschwand" – den Forschern zufolge sei die Materie mit einer Geschwindigkeit von 10 Millionen Kilometern pro Stunde angezogen worden. So arbeiten Schwarze Löcher

Aber Schwarze Löcher sind nicht nur Materiever-schlinger. Auf Grund ihrer extremen Schwere sind sie auch in der Lage, die vierdimensionale Raumzeit derart zu "verbiegen", dass räumliche Entfernungen an diesen Stellen dicht zusammenrücken. Ein Schwarzes Loch befindet sich sozusagen auf dem Grund eines unendlich tiefen vierdimensionalen Trichters, der die stark gekrümmte Raumzeit extrem nach unten zieht.

Mit anderen Worten: Es stellt sich hier die Frage, ob Schwarze Löcher als Hilfsmittel für Reisen durch Raum & Zeit, d.h. für interstellare Raumflüge und für Zeitreisen – in die Vergangenheit oder Zukunft – verwendet werden können. So meint auch der berühmte Physiker Stephen W. Hawking (geb. 1942): "Doch inzwischen hat man im Rahmen der Allgemeinen Relativitätstheorie plausiblere Raumzeiten entdeckt, die Zeitreisen zulassen. Eine be-

findet sich im Inneren eines rotierenden Schwarzen Loches."²⁰ Aber selbst wenn es im Schwarzen Loch eine "Zeitreisezone" gäbe – welcher Reisende könnte sie denn nutzen, da er doch schon beim Überschreiten des berüchtigten "Ereignishorizonts" von den gewaltigen Gezeitenkräften zerreiben würde?

"Wurmlöcher" sind keine Erfindung von Science-Fiction-Autoren, sondern dürfen sich einer viel vornehmeren Herkunft rühmen. 1935 haben Albert Einstein und Nathan Rosen in einem Artikel nachgewiesen, dass es in Zonen besonders starker Raumzeitkrümmung Verbindungsbrücken von einem Ort des Universums zu einem anderen geben müsse – sozusagen Abkürzungen durch den Hyperraum, die den langen Weg auf der gekrümmten Oberfläche des Raumes einsparen helfen. Mit diesen Einstein-Rosen-Brücken, wie man sie auch nennt, könnte man durchaus interstellare Raumfahrt betreiben, unter der Voraussetzung freilich, dass das Wurmloch in sich stabil bleibt, was nur durch einen ständigen Zufluss von "negativer Energie" geschehen kann. Alles in allem ein recht schwieriges Unterfangen.

Einen regelrechten Zeittunnell, der in die Vergangenheit führt, könnte man evtl. mit Hilfe eines Wurmloches herstellen, dessen Ausgang sich in der Nähe eines superschweren Neutronensternes befindet. Paul Davies, theoretischer Physiker an der Macqarie-Universität Sydney, hat sich Gedanken über eine solche "Wurmloch-Zeitmaschine" gemacht, deren Prinzip er wie folgt schildert: "Um das Wurmloch für Zeitreisen einzurichten, könnte eine seiner Öffnungen in die Nähe der Oberfläche eines Neutronensterns geschleppt werden. Die gewaltige Schwerkraft des Sterns würde die Zeit in der Nähe der Öffnung so verlangsamen, dass allmählich ein deutlicher Zeitunterschied zwischen den Enden des Wurmlochs entstünde. Wenn dann beide Öffnungen an einem passenden Ort im Weltraum geparkt würden, bliebe diese Zeitdifferenz dauerhaft bestehen."²¹

Zeitreisen im Einstein-Universum sind also nur bedingt möglich, ja im Regelfall sogar ausgeschlossen, da sich auch in Einsteins vierdimensionaler Welt der "Zeit-

pfeil" immer nur vorwärts bewegt, von der Vergangenheit in die Zukunft, und eine Umkehrung nicht so ohne weiteres zulässt. Aber muss dies wirklich so sein? Vielleicht gibt es ja auch Alternativen zum Einstein-Universum, die Phänomene wie Flüge mit Überlichtgeschwindigkeit, Reisen durch Raum und Zeit und andere Grenzbereiche der Physik viel eher als möglich erscheinen lassen?

Es war der geniale Mathematiker Kurt Gödel, der im Jahre 1949 auf der Grundlage der Allgemeinen Relativitätstheorie ein neues Modell der Raumzeit entwarf, das Zeitreisen – auch in die Vergangenheit – ausdrücklich zulässt. Kurt Gödel stellte sich ein Universum vor, das nicht expandiert, sondern rotiert – das Universum wäre dann ein gigantischer vierdimensionaler Zylinder, der sich unablässig um seine eigene Längsachse dreht. In diesem rotierenden Universum wird jede Zeitgerade zur geschlossenen Zeitschleife; und wer schneller als die Raumzeit selbst in Richtung der Rotation vorwärtsgeht, wird erst in die Zukunft, dann in die Vergangenheit und schließlich zu seinem ursprünglichen Ausgangspunkt wieder zurückkommen. Es ist ähnlich, als ob man die Erde in einer Richtung umrundete – man kehrt, auf Grund der Kugelkrümmung der Erde, zuletzt wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück. So läuft in Gödels Universum letztlich alles auf eine endlose Iteration hinaus; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft existieren synchron und gehen ineinander über. Wir haben hier ein Modell des Universums vor uns, in dem Zeitreisen in jede beliebige Richtung völlig im Einklang mit den physikalischen Gesetzen stehen. Nur eine andere Konsequenz hat die Gödel'sche Theorie der Raumzeit auch: eine "Urexplosion" hätte es nach ihr nie gegeben

Halten wir also als bisheriges Ergebnis fest: Nicht die traditionelle Physik im Sinne Einsteins, sondern nur eine spirituelle Hyperphysik, die auf die Erfahrungen der Mystiker zurückgreift und auch einen Begriff der Transzendenz anerkennt, wird in der Lage sein, ein ins Geistige erweitertes Weltbild zu liefern, das auch die logischen und naturphilosophischen Voraussetzungen für Zeitrei-

sen beinhaltet. In der Sicht einer solchen Hyperphysik gibt es im wesentlichen drei Voraussetzungen für Zeitreisen, und diese sind: 1. die Subjektivität von Raum und Zeit; 2. Der Aion als der mystische Zeitkörper; 3. der synchrone, nicht lineare Charakter der Zeit.

Die Subjektivität von Raum und Zeit

Vor allem die Vorstellung, dass "Raum" und "Zeit" objektive Größen seien, die den Dingen "an sich" anhaften, gehört zu den Glaubensbekenntnissen der traditionellen, Newtonschen Naturwissenschaft. Aber auch dies Grundaxiom ist, wie so manches andere Dogma der Wissenschaft, arg ins Wanken gekommen. Nichts an den Gegebenheiten Raum und Zeit ist wirklich objektiv. Es handelt sich vielmehr um subjektive Bewusstseinsinhalte des menschlichen Geistes, ja letztlich des Weltgeistes, der sich seine eigenen multidimensionalen Raumzeitwelten erschafft, um sich in ihnen selbst zu verwirklichen.

Auch sind Raum und Zeit so innig miteinander verwoben, dass man beide schlechterdings nicht voneinander trennen kann, sondern vielmehr von einer in sich homogenen Raumzeit reden sollte – von einem einheitlichen Raumzeitkontinuum. Und dieses ist nur die nach Außen projizierte Form unseres eigenen inneren Bewusstseinskontinuums!

Raum und Zeit sind Funktionen des Geistes, nicht der Materie. Es ist der Geist, der sich seine eigene Zeit erschafft, einen geschlossenen Zeitraumkörper, und dieser erbildet sich dann seinen Raum, sodass ein Raumzeitkontinuum entsteht – Innen und Außen. Der Raum wiederum, aus dem Schoße der Zeit geboren, erschafft sich seine eigene "Materie", die ebenfalls nicht "an sich" existiert, als etwas Objektives, sondern nur eine Funktion des Raumes darstellt. Die Subjektivität, Relativität und Aufeinanderbezogenheit von Raum und Zeit sind der wesentliche Grundpfeiler einer spirituellen Hyperphysik, die eines Tages vielleicht an die Stelle der gegenwärtigen materialistischen Stoffphysik treten wird.

In der klassischen Physik wurde noch daran geglaubt, dass die Zeit "absolut", d.h. unabhängig von den Dingen und Vorgängen, ablaufe. Bei Annäherung an außerordentlich hohe Geschwindigkeiten – nahe der Lichtgeschwindigkeit – beginnt sich jedoch eine enge Analogie zwischen Raum- und Zeitkoordinaten auszuwirken, und zwar derart, dass der zeitliche Abstand zwischen zwei Ereignissen nicht mehr "absolut" gemessen werden kann, sondern in Abhängigkeit vom Bewegungszustand des messenden Beobachters steht.

In der Relativitätstheorie wird davon ausgegangen, dass es für eine bestimmte Klasse von Ereignispaaren grundsätzlich unentscheidbar ist, ob A früher war als B oder umgekehrt. Und im mikrophysikalischen Bereich – das heißt, im atomaren Geschehen – wird zwar eine einsinnig verlaufende Zeit angenommen, doch lassen bestimmte Gründe vermuten, dass es in den aller kleinsten Dimensionen keinen stetigen Zeitablauf mehr gibt; ja es wird sogar eine gelegentliche wirkliche "Zeitumkehr" bei Elementarprozessen für nicht ausgeschlossen gehalten

Aion – der mystische Zeitkörper

Man muss zwei verschiedene Zeit-Qualitäten voneinander unterscheiden – Aion und Chronos, die Ewigkeits-Zeit und die kosmische Zeit. Die kosmische Zeit ist die stets rhythmisch verlaufende, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gegliederte Ereignis-Zeit, die Zeit innerhalb eines gegebenen Raumzeit-Kontinuums. Alle Zeit im Bereich unserer unmittelbaren sinnlichen Erfahrung ist Chronos-Zeit.

Im Gegensatz dazu bedeutet Aion die unendliche Zeit, Ewigkeit, das Ewigwährende – der überweltliche, zeitfreie, mystische Raum, dem alle Zeit entspringt. Aion ist der Quell aller Zeiten und das ewige Zugleichsein aller Zeiten, das Ewige Jetzt im ständigen Hervorbringen seiner selbst. Aion ist der mystische Zeitkörper, und die Chronos-Zeit ist im Aion enthalten. In der altpersischen Zarathustra-Religion wurde die Aion-Sphäre mit dem

Begriff *Zervana akarana* bezeichnet – die Region der Unendlichkeit und des Lichts.

Diese mystische Sphäre der Unendlichkeits-Zeit, in der alle Zeiten zusammenfallen, hatte gewiss auch der Mystiker Angelus Silesius (eigentl. Johann Scheffler, 1624–1677) im Sinn gehabt, als er in seinem *Cherubinischen Wandersmann* schrieb:

*Ich selbst bin Ewigkeit, wenn ich die Zeit verlasse
Und mich in Gott und Gott in mich zusammenfasse.*²²

Was bedeutet es, die Zeit zu verlassen und in die Sphäre der Ewigkeit einzutreten? Abgesehen davon, dass Angelus Silesius hier ganz eindeutig einen mystischen Akt anvisiert, muss diese Frage auch jeden interessieren, der sich mit der Thematik des Zeitreisens beschäftigt!

Den alten Griechen galt Aion auch als ein Gott. Ursprünglich war er ein persischer Ewigkeitsgott, Zervan genannt, dem es gelang, in die spätantike hellenistische Welt des Mittelmeers einzudringen. In Alexandria gab es gar einen Kult des Aion, dessen Geburtstag am 6. Januar gefeiert wurde. In Zauberpapyri wird ein Gott mit Löwenhaupt erwähnt, um dessen Leib sich eine Schlange windet; er heißt Aion und wird "grenzenlos" genannt. Aber Aion ist nicht bloß ein Mythos, sondern eine mystische Tatsache und eine transzendente Realität; nicht bloß ein Gott, sondern ein hyperphysikalischer Wirklichkeits-Raum, von entscheidender Bedeutung für die Erweiterung unseres physikalischen Weltbildes und für den Yoga des Zeitreisens.

In der Hermetik, einer uralten ägyptisch-abendländischen Einweihungstradition, die auf den legendären Hermes Trismegistos – den "Dreimalgrößten" Hermes – zurückgeht, wird vom Aion als einer mystischen Zeitsphäre gesprochen, die sich oberhalb des Kosmos ausdehnt, aber den Kosmos mit allem Belebten darin in sich beschließt. Der Aion ist hier kein Gott, auch nicht der oberste aller Götter, sondern als Behältnis der transzendentalen Ewigkeits-Zeit eine Emanation Gottes.

Für eine spirituelle Hyperphysik künftiger Tage sind die naturphilosophischen Konzepte der Hermetik von großer Bedeutung; deshalb soll hier einmal der betreffende Abschnitt über den Aion aus den hermetischen Lehrtexten zitiert werden: "Gott ist also der Urquell aller Dinge, und der Aion die Wirkmacht Gottes, das Werk des Aion ist der Kosmos, der geworden ist, aber immerzu ins Werden kommt durch das Wirken des Aion. Daher kann der Kosmos nicht vernichtet werden, denn der Aion ist unzerstörbar. Noch wird irgendwann der Kosmos untergehen, denn der Kosmos ist umgeben von dem Aion. Und der Aion erlegt auch der Materie eine Ordnung auf, indem er Unsterblichkeit und Dauerhaftigkeit in die Materie legt. Denn der Dinge Werden ist ein zweifaches: Die Dinge, die da im Himmel geschaffen werden, sind unwandelbar und unzerstörbar; aber diejenigen, welche hier auf Erden erzeugt werden, sind wandelbar und dem Untergang geweiht. Der Kosmos hängt demnach ab von dem Aion; und dieser von Gott; der Seinsgrund des Aion ist Gott, und der Seinsgrund des Kosmos ist der Aion."²³ Ein erweitertes Natur- und Kosmosverständnis, auch ein erweitertes Zeitverständnis, ist mit diesen Ausführungen gegeben. Und vielleicht wird eines Tages die Wissenschaft – insbesondere die Physik – aus dem Quellborn dieser uralten esoterischen Weisheitstraditionen schöpfen, um das Zeitlose und Ewig-Wahre darin in das eigene Erkenntnis-Streben einzubeziehen.

Die synchrone Auffassung der Zeit

Für die Linearität der Zeit scheint zunächst die unmittelbare sinnliche Anschauung zu sprechen, ja sie scheint den schlagendsten Beweis dafür liefern zu wollen, dass an der linearen Anfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nichts zu ändern ist. Überall in der Natur sehen wir ein Früher und Später, ein Vorher und Nachher, wir sehen Aktion und Reaktion, Tat und Tatfolge. Aus der Saat entspringt die Ernte, aus dem Samen das Gewächs, und all das vollzieht sich in einer festen zeit-

lichen Folge, die unbeirrbar einer Zeitgeraden zu folgen scheint.

Es ist also die sinnliche Anschauung, die uns an die Linearität der Zeit glauben lässt – dieselbe sinnliche Anschauung, die uns die Erde als eine flache Scheibe erscheinen lässt und die sich eine Vierte Dimension schlechterdings nicht vorzustellen vermag. Aber die lineare Zeit, die uns so unmittelbar vor Augen tritt – das ist ja nur die Chronos-Zeit, die kosmische Zeit, Ereignis-Zeit, gegliedert in die drei Zeitdimensionen Vergangenheit / Gegenwart / Zukunft, nicht aber die mystische Aion-Zeit, die wesentlich durch Gleichzeitigkeit, Synchronizität, gekennzeichnet ist. Die Dreigliedrigkeit der Ereignis-Zeit hat einer unserer Klassiker, der Dichter *Friedrich Schiller* (1759–1805), sehr schön in folgendem Vers ausgedrückt:

*Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
Ewig still steht die Vergangenheit.*²⁴

Hieraus wird auch offenbar, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wirkliche Zeit-Organismen sind, etwas durchaus Lebendiges, Wesenhaftes. Man kann sie auch als Zeit-Ereignis-Räume kennzeichnen. Und diese drei Zeiträume stehen nicht linear nacheinander, sondern synchron nebeneinander. Umfängen von den Schwingen des Aion, existieren Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ewiger Gleichzeitigkeit, und in ihrem Drei-in-Eins-Sein bilden sie ewig ein trinitarisches Geheimnis.

Wir wollen gar nicht abstreiten, dass es innerhalb der drei Zeit-Ereignis-Räume Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft jeweils ein Vorher und Nachher, einen linearen Ablauf gibt; aber diese drei Räume selbst existieren – durch Zeitmauern voneinander getrennt – nebeneinander in heiligem und unbegreiflichem Zugleichsein. Und das bedeutet in der Praxis: Die Vergangenheit als organischer Ereignis-Zeitraum existiert ganz

wirklich und real, ebenso wie die Gegenwart und die Zukunft, nur von der Gegenwart getrennt durch dieselbe Zeitmauer, welche die Gegenwart von der Zukunft absondert.

Die Vergangenheit ist also eine Wirklichkeit, eine synchrone Wirklichkeits-Zeit, und sie gleicht einem Raum, den wir jederzeit betreten können, wenn wir nur den Schlüssel zu jener Tür besitzen, die in diesen Raum hineinführt. Nach der synchronen Zeitauffassung wäre eine Reise in die Vergangenheit – im Sinne einer mentalen Zeitreise – kein wirkliches Zurückgehen auf der Zeitgeraden (es gibt nämlich in der Tat gar kein Vor und Zurück), sondern gleichsam eine Parallelverschiebung unseres Bewusstseins, ja unseres ganzen Seins in einen jederzeit existenten, uns benachbarten Erlebniszeitraum. Und dasselbe gilt von Zeitreisen in die Zukunft.

Man darf also nicht sagen, die Vergangenheit gäbe es nicht mehr, da sie "vorbei" sei, und die Zukunft gäbe es noch nicht, da sie "noch nicht gekommen" sei. In Wahrheit sind beide jederzeit da, als ganz reale Erlebnisräume; nur die Existenz der Zeitmauern ist es, die uns am Betreten dieser Räume hindert. Die Ewigkeits-Zeit des Aion ist nicht die Verneinung der Zeit, sondern vielmehr das Gefäß der Zeit, das Behältnis des gleichzeitigen Nebeneinanders von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Synchrone Zeitwahrnehmung

Es gibt Beispiele dafür, dass unter außergewöhnlichen Umständen oder in einem Zustand der mystischen Ekstase Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft tatsächlich als synchron wahrgenommen werden können. Normalerweise nehmen wir nur unsere eigene, durch Zeitmauern abgeschottete Erlebnis-Zeit, die Gegenwart, als Zeit wahr. Unsere Zeitwahrnehmung ist ganz auf die Gegenwart gerichtet. Wer jedoch mit seinem Bewusstsein in die Aion-Sphäre eingetreten ist und in ihr verweilt, der kann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als gleichzeitig wahrnehmen, als gleichberechtigt nebeneinander

stehend, ja sogar als sich gegenseitig überlappend und durchdringend. Um dies etwas besser zu verdeutlichen, sollen hier einmal die grandiosen Schlussakorde aus Hermann Hesses berühmten Roman *Siddhartha* zitiert werden:

"Er (Govinda) sah seines Freundes Siddhartha Gesicht nicht mehr, er sah statt dessen andere Gesichter, viele, eine lange Reihe, einen strömenden Fluss von Gesichtern, von Hunderten, von Tausenden, welche alle kamen und vergingen, doch alle zugleich dazusein schienen, welche alle sich beständig veränderten und erneuerten und welche doch alle Siddhartha waren. Er sah das Gesicht eines Fisches, eines Karpfens, mit unendlich schmerzvoll geöffnetem Maule, eines sterbenden Fisches, mit gebrochenen Augen – er sah das Gesicht eines neugeborenen Kindes, rot und voll Falten, zum Weinen verzogen – er sah das Gesicht eines Mörders, sah ihn ein Messer in den Leib eines Menschen stechen – er sah, zur selben Sekunde, diesen Verbrecher gefesselt knien und sein Haupt vom Henker mit einem Schwertschlag angeschlagen werden – er sah die Körper von Männern und Frauen nackt in Stellungen und Krämpfen rasender Liebe – er sah Leichen ausgestreckt, still, kalt, leer – er sah Tierköpfe, von Ebern, von Krokodilen, von Elefanten, von Stieren, von Vögeln – er sah Götter, sah Krishna, sah Agni – er sah alle diese Gestalten und Gesichter in tausend Beziehungen zueinander, jede der anderen helfend, sie liebend, sie hassend, sie vernichtend, sie neu gebärend; jede war ein Sterbenwollen, ein leidenschaftlich schmerzliches Bekenntnis der Vergänglichkeit, und keine starb doch, jede verwandelte sich nur, wurde stets neu geboren, bekam stets ein neues Gesicht, ohne dass doch zwischen dem einen und dem anderen Gesicht Zeit gelegen wäre – und alle diese Gestalten und Gesichter ruhten, flossen, erzeugten sich, schwammen dahin und strömten ineinander"²⁵

Govinda sieht in dem Gesicht Siddhartha's die Gesichter unzähliger Zeiten, doch alle gleichzeitig, alle eingefangen im Mysterium des Ewigen Jetzt. Mag Hesses

Siddhartha auch nur ein "Roman" sein, so ist die dort geschilderte synchrone Zeitwahrnehmung doch sowohl philosophisch als auch physikalisch von größter Bedeutung. Sie bestätigt unsere Theorie vom Aion als dem Zugleichsein aller Zeiten. Im Zustand des Aion könnte man somit Bewusstseins-Zeitreisen durchführen.

Der Yoga des Zeitreisens

Und nun kommen wir auf unser eigentliches Thema zu sprechen – auf den Yoga des Zeitreisens. Dieser ist eine spirituelle Hypertechnik, die sich die mystische Aion-Sphäre zunutze macht, indem sie diese als das Medium der Bewegung nutzt. Von der Aion-Sphäre aus gelangt man in alle Zeiten, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen.

Die Aion-Sphäre ist – theosophisch ausgedrückt – die Kausal-Ebene, und das Gefährt der Zeitreise der Kausalkörper, den der Yogi oder Adept vollkommen zu meistern versteht. Der Kausalkörper ist gewissermaßen seine *Merkabah*, sein Sphärenschiff, sein interdimensionales Raum- und Zeitfahrzeug, wobei es sich aber um einen gewandelten Kausalkörper handelt. Der Zeitreise-Yogi hat sich sein Fahrzeug selbst geschaffen, und nichts hindert ihn daran, alle Zeiten, Räume, Dimensionen und Manifestations-Ebenen damit zu durchqueren. Er ist Zeitreisender und Sphärenwanderer geworden. Es handelt sich also, dies sei ausdrücklich betont, um mentale Zeitreisen – die "Zeitmaschine" von H. G. Wells, aufzufassen als ein technisches Gerät, ist eine materialistische Karikatur der an sich richtigen Idee, dass der Mensch Materie, Raum und Zeit zu beherrschen vermag.

Die Auffassung des synchronen Zugleichseins der Zeiten entspricht auch der Sichtweise jener esoterischen Urweisheit, die wir in unseren heutigen Tagen als *Geheimlehre* bezeichnen. Diese betont immer wieder, dass die als linear aufgefasste Zeit eine Illusion ist und den Maya-Welten, den Schein- und Illusionswelten, nicht dem Bereich der Dinge an sich angehört: "'Zeit' ist bloß

eine durch die Aufeinanderfolge unserer Bewusstseinszustände während unserer Reise durch die ewige Dauer erzeugte Illusion, und dort, wo kein Bewusstsein existiert, in dem die Illusion hervorgebracht werden kann, existiert sie nicht, sondern liegt 'schlafend'..."²⁶ Die Zeit liegt schlafend vor allem im Zustand der Unmanifestiertheit, dem Pralaya; im geoffenbarten Universum tritt die Illusion der linearen Zeit in Kraft, und in der mystischen Aion-Sphäre (die "ewige Dauer") existiert die Zeit im Zustand des synchronen Zugleichseins. Wir können somit drei Zeit-Qualitäten unterscheiden: 1. schlafende Zeit, 2. lineare Zeit, und 3. synchrone oder mystische Zeit. Für eine spirituelle Hyperphysik der Zukunft, die an die Stelle der gegenwärtigen materialistischen Physik treten soll, werden diese Aussagen der *Geheimlehre* über die Zeit richtungweisend sein.

Eine Kunst des yogischen oder mentalen Zeitreisens wird auch in dem wunderbaren Märchen *Die Möwe Jonathan* von Richard Bach gelehrt. In diesem Buch geht es zwar um die Kunst des Fliegens, aber um ein Fliegen, das die Grenzen von Raum und Zeit überwindet. Die entscheidenden Sätze möchte ich hier zitieren: "Du wirst zum ersten Mal den Rand des Paradieses streifen, wenn du die vollkommene Geschwindigkeit erreicht hast. Und das bedeutet nicht, dass du in der Sekunde tausend oder hunderttausend Kilometer zurücklegen kannst. Selbst wenn du mit der Geschwindigkeit des Lichtes fliegen würdest, hättest du nicht die Vollkommenheit erreicht. Alle Ziffern sind Begrenzungen, Vollkommenheit aber ist grenzenlos. (...) Man kann überall hinkommen, man muss es nur wirklich wollen. Ich bin überall gewesen und in allen Zeiten, die ich mir vorstellen kann. (...) Bedenke immer, Jonathan, das himmlische Paradies findet sich nicht in Raum oder Zeit, denn Raum und Zeit sind bedeutungslos"²⁷

Es gibt übrigens eine esoterische Methode, die ähnliche Ergebnisse erzielt wie eine mentale Zeitreise – das Schauen in die *Akasha-Chronik*. Diese, das große Bildgedächtnis des Universums, befindet sich auf der Kausal-Ebene, also in jener Sphäre der mystischen Zeit-

losigkeit, die für das Zeitfliegen so unerlässlich ist. Von dieser Sphäre aus blickt man in alle Zeiten gleichzeitig, als seien sie zu einem einzigen Jetzt verschmolzen. Wie auch H. P. Blavatsky in ihrem Werk *Isis entschleiert* schreibt: "Der menschliche Geist, der wesenseins mit dem göttlichen, unsterblichen Geiste ist, kennt weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern er sieht alle Dinge wie in der Gegenwart."²⁸

Wie alt ist die Menschheit?

Alternativen zum Darwinismus

Uralte esoterische Überlieferungen aus allen Teilen der Welt sprechen davon, dass die Ursprünge der Menschheit in ferne, äonenweite Vergangenheit zurückgehen würden. Nach dem indischen Brahmanen-Kalender wird der Beginn der irdischen Menschheit mit dem Anbruch des Vaivasvatha-Manvantara im Jahre 18.616.841 v. Chr. angesetzt. Mächtige Königreiche hätten damals schon existiert, und "Götter" seien von fernen Planeten oder von den oberen Himmels-Sphären auf die Erde herabgekommen, um die Menschheit in allen Künsten und Wissenschaften zu unterweisen. Und dies vor rund 18 Millionen Jahren – das wäre erdgeschichtlich am Ende des Tertiärzeitalters gewesen!

Davon aber will die heutige Naturwissenschaft nichts wissen. Sie sieht im Menschen eine biologisch recht junge Lebensform. Alles hätte sich nach quasimechanischen Gesetzen im Sinne einer Mutation und Selektion hochentwickelt, vom Säugetier ausgehend, eine ganz autonome Höherentwicklung der Materie, nicht irgendeinem göttlichen Schöpfungsplan, sondern dem blinden und planlosen Spiel des Zufalls folgend. So jedenfalls behauptet es der Darwinismus, der seit dem 19. Jahrhundert zum Glaubensbekenntnis eines jeden gebildeten Europäers geworden ist.

Heute aber wird das Modell des Darwinismus zunehmend in Frage gestellt. Seltsame Funde, von der etablierten Wissenschaft totgeschwiegen, scheinen den zeitlichen Datierungen der Evolutions-Biologen zu widersprechen. Im Jahr 1983 berichteten die *Moskauer Nachrichten* über den Fund eines menschlichen Fußabdrucks gleich neben dem eines Dinosauriers. Im *El Morro* Nationalpark in New Mexiko gibt es eine seit 1906 geschützte Felszeichnung von Eingeborenen, die prähistorische Indianer direkt neben einem Dinosaurier darstellt. Hier stellt sich die Frage: Waren Mensch und Dinosaurier zu irgend einem Zeitpunkt der Evolution Zeitgenossen? Wie alt ist die Menschheit wirklich?

Eines der größten Wunder der Erd- und Menschheitsgeschichte ist das plötzliche und unerwartete Auftreten des Cromagnon-Menschen, des vollentwickelten *homo sapiens fossilis*, vor etwa 40.000 Jahren. Wir haben in ihm einen wahrhaft "apollinischen" Menschentypus vor uns, im Vollbesitz überlegener Intelligenz, kunstfertig, geschickt, äußerlich von einem modernen Menschen gar nicht zu unterscheiden, ausgestattet mit einem sehr feinsinnigen Empfinden für Kunst und Religion. Gegenüber dem stammesgeschichtlich älteren, primitiveren Aurignac-Menschen und erst recht dem archaischen "Neandertaler" musste er sich als der Überlegene erweisen. Aber wie alt ist die Menschheit wirklich?

Könnte es sein, dass der *sapiens*-Typ des Menschen, der uns in der Cromagnon-Rasse so überzeugend vor Augen steht, in viel ältere erdgeschichtliche Vergangenheit zurückgeht, als man bisher angenommen hat? Wäre es denkbar, dass der apollinisch-solare Typ des Menschen schon vor 18 Millionen Jahren im Erdzeitalter des Tertiär existiert hat? Er wäre dann zeitgleich mit allen höheren Säugetierformen entstanden; er wäre auch Zeuge vorsintflutlicher Länder und Großkontinente wie Atlantis, Thule, Gondwanaland, Lemurien und Mu gewesen. Er hätte auf diesen Ländern und Kontinenten selbst gelebt, hätte aber auch zahlreiche Kontinentverschiebungen, Landuntergänge, Sintfluten, Polsprünge und tellurische Katastrophen erlebt, die vielleicht den Untergang hochentwickelter Kulturen bewirkt haben. Sollte es intelligentes menschliches Leben erst seit 40.000 Jahren auf dieser Erde geben? Suchen wir nach den Spuren des *homo atlanticus*, des intelligenten kulturfähigen Vollmenschen der Tertiärzeit!

Denkbar wäre es nämlich, dass der so plötzlich auftauchende Cromagnon-Mensch in dem hypothetischen *homo atlanticus* seinen Urahn und Vorläufer hat. Mit anderen Worten, die Cromagnon-Völker wären versprengte Atlanter gewesen, oder Nachkommen atlantischer Stammvölker. Wobei der – zugegeben hypothetische – *homo atlanticus* weit in die Anfänge der Tertiärzeit zu-

rückgeht, in eine Zeit, in der Geographie, Klima, Tier- und Pflanzenwelt auf der Erde noch wesentlich anders aussahen als heute. Es war die tertiäre Urwelt, worin der *homo atlanticus* wirkte, ja letztlich gar eine Hochkultur erschuf.

Diese Sicht der Menschen-Evolution steht nicht in Übereinstimmung mit den Thesen und Erkenntnissen der heutigen Schulwissenschaft. Ihr zufolge gibt es die frühesten fossilen Menschenreste, Skelettfunde, Stein-Artefakte, Feuerstein-Werkzeuge und ähnliche Spuren halbwegs intelligenten menschlichen Lebens erst seit dem Quartär, der jüngsten erdgeschichtlichen Periode mit ihren vier Eiszeiten. Die Diluvialzeit mit ihren wärmeren Zwischenphasen sei die Periode der altsteinzeitlichen Kulturen und der ältesten fossilen Menschenrassen. Diese hätten sich aus spätertertiären affenartigen Säugetieren entwickelt; die frühesten "hominiden" Rassen auf der Erde, mehr Affen noch als Menschen, seien nicht älter als 3,5 Millionen Jahre. Kaum ein Naturforscher wagt es, das Alter des kulturfähigen Menschenwesens in tertiäre, ja sogar vortertiäre Zeit zu datieren.

Diese Lehrmeinung der Schulwissenschaft gründet sich lediglich auf eine Reihe zufälliger Fossilienfunde, die oft falsch datiert und einseitig im Sinne der darwinistischen Entwicklungslehre interpretiert werden. Der "Neandertaler" aus dem Neandertal bei Düsseldorf, der etwa vor 80.000 bis 40.000 Jahren in West-, Mittel- und Osteuropa, im Mittelmeergebiet und in Mittelasien lebte, wurde lange Zeit als der evolutionäre Vorfahre des Menschen ausgegeben, bis man herausfand, dass er genetisch mit dem Menschen gar nicht verwandt ist und eher eine evolutionäre Seitenlinie der Hominiden-Familie darstellte. Bei anderen Funden affenartiger Vormenschen, die man zur Stützung der darwinistischen Theorie heranzieht, ist die Beweiskraft ähnlich dürftig. So etwa bei den in Süd- und Ostafrika gefundenen *Australopithecinen*: wie das 1974 in Tansania gefundene, auf den Namen "Lucy" getaufte Skelett beweist, konnten die nur 1,40 großen Australopithecinen mit ausgeprägt affenhaften

Zügen zwar aufrecht auf zwei Beinen gehen, aber (an der Lage des Kehlkopfs erkennbar) nicht artikuliert sprechen; auch besaßen sie ein nur sehr geringes Gehirnvolumen. Solche zweibeinigen Affenwesen mögen eine seltsame Laune der Natur sein; aber sie als evolutionäre Vorformen des Menschen auszugeben, im Sinne des Darwinismus, ist pure Spekulation!

Auch die Linie, die man vom *Australopithecus* über den *homo erectus* und den *homo habilis* bis zum Jetztmenschen gezogen hat, ist künstlich und in keiner Weise nachgewiesen! Überhaupt sind fossile Knochenfunde ja immer Zufallsfunde und können daher nicht Ausgangspunkt für irgendwelche Schlußfolgerungen und Hypothesen sein. So ist der Darwinismus zwar heute noch das Glaubensbekenntnis fast aller Biologen, aber letzten Endes ein Gerüst unbewiesener Behauptungen. Bei dem sogenannten Piltdown-Schädel, der 1912 von Charles Dawson in einer Kiesgrube in Sussex / England gefunden wurde und lange Zeit als das berühmte "fehlende Glied" ("missing link") Darwins gelten durfte, handelt es sich nachgewiesenermaßen um eine Fälschung. Mit der Methode der Fluoridatierung hat man herausgefunden, dass die Überreste nicht älter als 500 Jahre waren: der Schädel eines Menschen und der Kiefer eines Orang-Utan wurden notdürftig zusammengefügt, beides braun gefärbt, um ein höheres Alter vorzutäuschen. Dennoch hat die Fachwelt generationenlang an diesen Betrug geglaubt; jeder Zweifel daran wurde verfermt. Das also sind die "Beweise" für den Darwinismus!

Der Ansatz von Edgar Dacque

Eine ganz andere, vom Darwinismus grundsätzlich verschiedene Theorie der menschlichen Evolution hat der Paläontologe Edgar Dacque (1878–1945) aufgestellt. Den Geist der romantischen Naturphilosophie fortsetzend, zeigt er auf, dass in der Tierwelt alles auseinandergelegt sei, was der ideale metaphysische Mensch – die Urform des Menschen – enthalte. Dacque glaubt

nicht, dass der Mensch vom Affen abstamme, da schon im frühen Tertiär die pithekoiden Gattungen und Arten so ausdifferenziert waren, dass sich der Mensch aus ihnen nicht entwickelt haben kann. Ein gemeinsamer Vorfahr von Mensch und Affe hätte viel weniger differenziert sein müssen. Für Dacque ist der Mensch ein ganz eigener Stamm, unabhängig von der übrigen Tierwelt, und er sieht die Ursprünge des Menschentums mindestens im Tertiär: "Der Tertiärmensch bedarf nicht mehr des Beweises, einerlei, ob wir Artefakte von ihm haben und Skelettfunde oder nicht; es kann sich nur noch um die Frage handeln, in welcher Phase der Tertiärzeit die Trennung der Menschenaffen vom Menschen erfolgte und wie alt der gemeinsame Stamm beider ist, der (...) unbedingt in das mesozoische Erdzeitalter zurückreicht."²⁹

Die Menschenaffen und affenartigen Vormenschen sieht Dacque lediglich als degenerierte Abkömmlinge des eigentlichen Menschenstammes, des intelligenten tertiären Atlantis-Menschen. Dieser gehe auf noch ältere, d.h. mesozoische und sogar spätpaläozoische Vorläuferwesen zurück. Am Anfang stehe der äußerlich amphibienhafte "Uradamit" der späten Permzeit, dann der reptilhafte "Vornoachit" des Mesozoikums, zu riesenhafter Größe herangewachsen und mit einem Stirnauge versehen, eine auf dem versunkenen Kontinent Gondwanaland lebende vormenschliche Rasse – dann, nach der noachitischen Sintflut, der dem heutigen Menschenwesen schon viel ähnlichere Säugetiermensch der frühen Tertiärzeit, hauptsächlich auf Atlantis angesiedelt. Dann zuletzt der aus Fossilien bekannte Eiszeitmensch als degenerierter Überlebender der atlantischen Flut.

Es ist das Anliegen Dacques, eine idealistische Morphologie des Lebens, eine Metaphysik der Tier- und Menschenentwicklung auf dem Hintergrund der gesamten Erdgeschichte zu erarbeiten. Zusammenfassend schreibt er: "Mit dieser Erkenntnis dürfen wir jetzt nach dem Gesetz der Zeitcharaktere den Menschenstamm bis in das paläologische Erdzeitalter zurückführen und für seine Evolution folgende Stadien annehmen: Zuerst

muss er amphibische und reptilhafte Merkmale besessen haben. Er hatte vielleicht, wie die Amphibien, den schleppenden Gang und schwimnhautartig verwachsene Finger und Zehen, auch wohl noch keinen entschieden opponierbaren Daumen. Mit den ältesten Amphibien und Reptilien hatte er vielleicht einen teilweise hornig gepanzerten Körper gemein, ein Merkmal, das überhaupt in der Endzeit der paläozoischen Epoche als als Zeitcharakteristicum insofern gelten kann, als auch die Amphibien mit ihrem an und für sich schleimigen, drüsenbesetzten Hautmantel zu solcher Panzerbildung, oft an Kehle und Brust, auch auf dem Rücken, bis zur Stärke von Hautknochenplatten sich steigend, übergehen. Mit beiden Gruppen hatte der hypothetische Urmensch wohl ein vollentwickeltes Parietalorgan, d.i. eine auf der Schädeldecke vollentwickelte augenartige Öffnung, die jenen ältesten Landbewohnern durchweg gemeinsam war und als ein bestimmtes, bisher nicht deutbares, wenn auch sicher augenförmig ausgebildetes Sinnesorgan gelten darf. Der Urmensch war wohl von jeher ein Säugetier. Diese Säugetiernatur war aber habituell durch die soeben aufgezählten Merkmale verhüllt."³⁰

Überall sieht man in der Evolution das Gesetz der *Entelechie* walten, der Ideenbildung, wonach eine von Anfang an vorhandene Idee sich im Laufe der Entwicklung des Lebens sich immer ähnlichere Formzustände schafft. In diesem Sinne meint Dacque, dass "der Menschenstamm einmal eine Amöbe, ein Fisch, ein Amphibium usw. war, dass also das Amöb, der Fisch, das Amphibium auch Formzustände des Menschen waren. Das ist hinwiederum gar nichts anderes als die von uns vertretene Vorstellung, dass der Mensch naturhistorisch ein uralter, auch die übrigen organischen Formzustände mit umfassender Stamm ist."³¹

Die Evolution der Wurzelrassen

Als weitere Alternative zum Darwinismus, neben dem Modell von Edgar Dacque, soll hier in aller Kürze die theosophische Lehre von der Evolution der Wurzelrassen dargestellt werden. Dabei dürfen wir uns unter dem Begriff "Wurzelrasse" nichts Biologisches vorstellen, und mit Rassismus im engeren Sinne hat dies überhaupt nichts zu tun. Vielmehr sind mit den Wurzelrassen frühere Prototypen der Menschheit gemeint, die teils auf der materiellen, teils auf höhergeistigen Ebenen präexistiert haben. Die Evolution der Wurzelrassen muss auf dem Hintergrund der gesamten planetarischen und kosmischen Evolution gesehen werden.

"Unsere Erde", heißt es in der von Helena P. Blavatsky verfassten *Geheimlehre*, "(...) hat, ebenso wie die anderen, durch sieben Runden zu leben. Während der ersten drei konsolidiert sie sich; während der vierten gewinnt sie Festigkeit und verhärtet; während der letzten drei kehrt sie stufenweise in ihre erste ätherische Form zurück: sie wird sozusagen vergeistigt. Die Menschheit entwickelt sich vollständig erst in der vierten – unserer gegenwärtigen Runde. Erst bis zu diesem Lebenszyklus wird sie bloß in Ermangelung eines besseren Ausdruckes als 'Menschheit' bezeichnet. Gleich der Raupe, die zur Puppe und zum Schmetterling wird, geht während der ersten Runde der Mensch, oder vielmehr das, was zum Menschen wird, durch alle Formen und Reiche; und während der zwei folgenden Runden durch alle menschlichen Gestalten hindurch (...) Während der drei zukünftigen Runden wird die Menschheit, wie der Globus, auf dem sie lebt, immer dahin streben, ihre ursprüngliche Form wieder anzunehmen, die einer Dhyan Chohanischen Schar (= Engelschar). Der Mensch strebt, ein Gott und dann – Gott zu werden, so wie jedes andere Atom im Weltall."³²

Jedes Wesen, jedes Atom im All strebt nach Gottwerdung – darin liegt der ganze Sinn der Kosmischen Evolution beschlossen. Die Kosmische Evolution gleicht einer Parabel, die aus dem Geistigen kommt, auf einem

involutiven Bogen den Tiefen der Materie zustrebt – und auf dem gegenüberliegenden, evolutiven Bogen wieder zurück zum Geistigen hochstrebt. Unsere gegenwärtige Erde, die Vierte Runde, liegt auf der Talsohle dieser gewaltigen Parabel – ein Ort der Prüfung, der Bewährung, der Höherentwicklung. In den drei ersten Runden, auf den höheren astralen und ätherischen Ebenen des Universums, durchlief der Mensch den Mineral-, Pflanzen- und Tierzustand; in der Vierten Runde auf der grobstofflich-festen Erde durchläuft er den Zyklus der menschlichen Evolution; in der Fünften, Sechsten und Siebenten Runde wird er sich zu den Höhen des Geistes-, All- und Gottmenschen entwickeln (zu einer "Dhyan Chohanischen Schar").

So erweisen sich Involution und Evolution als zwei Seiten derselben Münze; auf die Weltwerdung Gottes folgt die Gottwerdung der Welt. Die sieben Wurzelrassen stellen die Glieder jener Kette der Entwicklung dar, die der Mensch in der Vierten Runde – auf der gegenwärtigen, grobstofflichen Erde – zu durchlaufen hat. Auch dies ist eine Entwicklung vom Geist hinab zur Materie und von dort wieder zurück zum Geist. Es werden sieben Wurzelrassen unterschieden, sie heißen die Polarische, Hyperboreische, Lemurische, Atlantische, die gegenwärtige und zwei zukünftige Wurzelrassen. Jede gliedert sich in sieben Unterrassen, von denen jede aus sieben Zweigrassen besteht. Wenn wir die sieben Wurzelrassen als Zyklus betrachten, so sehen wir, dass sich die ersten drei auf dem involutiven, absteigenden Bogen des Kreises befinden, die vierte – die von Atlantis – auf der Talsohle, und die drei letzten auf dem aufsteigenden, evolutiven Bogen.

Wir sehen, dass die vierte Wurzelrasse der Atlantier die tiefste Involution in die Materie erreicht hat; die gegenwärtige fünfte Wurzelrasse steht auf einer Ebene mit den Lemuriern; die kommende sechste wird sich zu jener überstofflichen Ebene aufschwingen, auf der einst die Hyperboreer existierten. Deshalb sagt die *Geheimlehre* über die beiden künftigen Wurzelrassen: "Die Menschheit wird nicht wieder zu riesigen Körpern heran-

wachsen, wie es bei den Lemuriern und Atlantiern der Fall war; weil, während die Entwicklung der vierten Rasse die letzteren bis zum tiefsten Grunde der Materialität in ihrer körperlichen Entwicklung hinabführte, die gegenwärtige Rasse auf dem aufsteigenden Bogen ist; und die sechste wird rasch aus den Banden der Materie, und selbst des Fleisches herauswachsen."³³

So gleicht die Menschheits-Entwicklung einer Parabel, die aus dem Geistigen kommend auf einem involutiven Bogen den Tiefen der Materie zustrebt – um auf dem gegenüberliegenden, evolutiven Bogen wieder zurück zum Geistigen hochzustreben. Die sieben Wurzelrassen bilden gleichsam die Glieder jener Kette, die den Entwicklungsweg der Menschheit darstellt: vom Geist zur Materie und von dort wieder zurück zum Geist. Eine rein materialistische Wissenschaft, die den Ursprung des Menschenwesens im Geistigen nicht kennt, wird daher den Sinn der sieben Wurzelrassen nie begreifen können.

Die Übereinstimmung zwischen der theosophischen Evolutionslehre und dem Modell von Edgar Dacque sind erstaunlich. Dacque sprach ja von einem reptilhaften Urhomo, der noch das Stirnauge besaß, das er jedoch im Laufe des Mesozoikums allmählich verlor. Ähnlich sagt auch die esoterische Geheimlehre, dass die Wurzelrasse der Lemurier, die zeitlich in das Mesozoikum hineinfällt, eine Rasse von riesenwüchsigen Zyklopen gewesen sei. Viel spätere griechische Mythen, wie etwa die von dem Kyklopen Polyphem, der Odysseus und seine Gefährten in einer Höhle gefangen hält, mögen sich somit auf uralte evolutionäre Erinnerungen stützen – ähnlich wie, nebenbei bemerkt, die Sagen von Drachen und anderen Fabelwesen. Die Drachen waren ganz offensichtlich die gigantischen Saurier der Urzeit. Auch da stellt sich wieder die Frage, ob Menschen und Dinosaurier irgendwann Zeitgenossen waren.

Die *Geheimlehre* von Blavatsky nennt die "einäugigen Cyklopen" die "letzten drei Unterrassen der Lemurier"³⁴, die zwar mit Hilfe ihres Kreisauges die übersinnlichen Welten auf eine eher unbewusst-instinktive Weise wahrnehmen konnten, dabei aber doch ganz

primitive, eher tier- als menschenhafte Wesen darstellten, eben ein vorzeitliches Riesengeschlecht. Die kyklopischen Lemurier waren nicht Menschen im heutigen Sinne, sondern nur Prototypen, Vorläufer, astrale Urformen einer noch werdenden Menschheit, die im Begriff standen, sich schrittweise in tiefere Stoffes-Ebenen hineinzu begeben. Der Verlust des Stirn Auges war auf diesem Weg eine evolutionäre Notwendigkeit; denn die Wahrnehmung der geistigen Welt trat in dem Maße zurück, in dem die äußeren Sinne herausgebildet wurden. Der letzte rudimentäre Rest dieses einstigen "Dritten Auges" ist heute die *Zirbeldrüse*.

Charles Darwin – pro und contra

Kritische Gedanken zum 200. Geburtstag des Begründers der modernen Evolutionstheorie

Darwins Evolutionstheorie ist das Fundament der Biologie, aber jeder moderne Biologe sieht, wenn er nur ganz ehrlich ist, wie dieses Fundament zu bröckeln beginnt. Darwinismus ist eine Theorie kontinuierlicher Evolution. Es ist allerdings mittlerweile ein offenes Geheimnis, dass fossile Lücken – Unterbrechungen in der Evolutionslinie der Fossilien – die uneingeschränkte Gültigkeit der darwinschen Theorie ernsthaft in Frage stellen. Es ist außerdem allgemein bekannt, dass Darwins Theorie und die Existenz Gottes Auffassungen sind, die sich gegenseitig ausschließen. Wenn aber Darwins Theorie bestenfalls eine unvollständige Theorie der Evolution ist, die nur im Stande ist, die kontinuierlichen Epochen zu erklären, erhält Gott eine Chance auf ein Comeback.³⁵

Der Darwinismus auf dem Prüfstand

In diesem Jahr (2009) wird allerorten der 200. Geburtstag Charles Darwins (1809–1882), des Begründers der modernen Evolutionstheorie, gefeiert. Eine Flut von Veröffentlichungen bricht sich Bahn, in denen der Begründer des Darwinismus förmlich hochgejubelt wird; aber es findet sich kaum eine kritische Stimme. Niemand wagt es, den Thesen des Darwinismus zu widersprechen; und wir – die Esoteriker, Mystiker, Theosophen – stehen etwas ratlos beiseite. Wie stehen wir zu dem Werk Darwins? Wie sind die – von Grund auf materialistischen – Thesen Darwins aus der Sicht der Esoterischen Philosophie zu bewerten? Und sind wir denn in der Lage, Alternativen zu den Thesen Darwins zu bieten?

Zunächst einmal hat kein anderer den biologischen Evolutionismus so konsequent, so einseitig, so brillant und überzeugend dargestellt wie Charles Darwin, der dieser Theorie weltweit zum Durchbruch verhalf. Diese

Theorie erschütterte die Fundamente des christlichen Glaubens ebenso wie zuvor die von Kopernikus, und in der Tat hat der Darwinismus eine Art "kopernikanische Wende" in der Biologie zu Wege gebracht. Dabei war der Gedanke Darwins gar nicht neu. Der Gedanke, dass der Mensch das Endergebnis einer langen biologischen Entwicklungsreihe sei, die von den einfachsten Mikroorganismen bis zu den intelligentesten Formen des Lebens hinaufreicht, ist schon vor Darwin von anderen Forschern erarbeitet worden, und teilweise auch zeitgleich mit ihm. Als Vertreter des Entwicklungsgedankens wären hier neben Lamarck vor allem Alfred Russell Wallace, Thomas Henry Huxley, Sir Charles Lyell – allesamt Zeitgenossen Darwins – sowie der bekannte deutsche Gelehrte Ernst Haeckel zu nennen, der in seiner *Generellen Morphologie* (1866) und in seiner *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* (1868) zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt.

Die größte Einseitigkeit des Darwinismus liegt in seinem weltanschaulichen Materialismus, der dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts durchaus entsprach. Dieser Materialismus ist indes ein reines Glaubensbekenntnis: entweder man glaubt daran, dass alles aus einer autonomen Höherentwicklung der Materie entstand, ohne Einwirkung irgendeines höheren geistigen Prinzips, oder man glaubt es eben nicht. Der Darwinismus jedenfalls ruht felsenfest auf der Annahme, dass jede metaphysische Welterklärung von Anfang an auszuschneiden habe. Bei der Einseitigkeit dieser rein materialistischen Sichtweise der Natur ist es verwunderlich zu erfahren, dass Darwin als der Schöpfer dieser Theorie seine wissenschaftliche Laufbahn ursprünglich als Theologe begonnen hat. In den Jahren 1828 bis 1831 absolvierte er ein Theologie-Studium an der Universität Cambridge, doch ist ihm sein christlicher Glaube schon recht früh abhanden gekommen, und auf seiner Weltreise an Bord der *H. M. S. Beagle* unter Kapitän Fitz Roy (1831–1836) kam es ihm wohl erstmals in den Sinn, den Entwicklungsgedanken rein materialistisch zu fassen, wobei ihm ein Aufenthalt auf den Galapagos-Inseln seine Theorie

zu bestätigen schien. Mit der literarischen Frucht dieser Reise, seinem Buch *Reise eines Naturforschers um die Welt* (1839) erlangte er sofort durchschlagenden Erfolg als wissenschaftlicher Autor.

Selten ist eine Theorie so durchschlagend gewesen wie der Darwinismus; und selten gab es eine, der die Beweise so offenkundig ermangeln. Denn wenn Darwin behauptet, dass Affe und Mensch auf einen gemeinsamen Vorfahren zurückgehen, so ist es eben eine Tatsache, dass dieser gemeinsame Ursprung bis heute nicht gefunden wurde. Er ist und bleibt im Grunde genommen eine reine Hypothese. Aber Darwin selbst war sich der Schwäche seiner Theorie, ja ihrer Unbeweisbarkeit, durchaus bewusst. So schreibt er in seinem erst spät veröffentlichten Buch *Die Abstammung des Menschen* (1871), viele der Ansichten, die in diesem Buch vorgetragen wurden, seien "äußerst spekulativ und eini-ge werden sich ohne Zweifel als irrig herausstellen."³⁶ Über seinen Gedanken der natürlichen Zuchtwahl, einen der Eckpunkte seine Theorie, äußert sich Darwin ähnlich selbstkritisch: "Meine Überzeugung von der Wirksamkeit der geschlechtlichen Zuchtwahl bleibt unerschüttert; doch ist es wahrscheinlich, oder beinahe sicher, dass mehrere meiner Überzeugungen sich später als irrtümlich herausstellen werden."³⁷ So vorsichtig formuliert Darwin seine Thesen. Aber Darwin und der Darwinismus – das ist zweierlei. Der Darwinismus, der natürlich auf Darwin zurückgeht und sein geistiges Erbe übernommen hat, entwickelte sich recht bald zu einer Ideologie mit Absolutheitsanspruch, zu einer säkularen Heilslehre, zu einem intoleranten Dogmatismus, was er im Prinzip bis heute geblieben ist.

Die ganze darwinistische Theorie steht und fällt mit der Nachweisbarkeit des *common origin*, des gemeinsamen Ursprungs von Affe und Mensch, der bis heute jedoch nicht aufgefunden wurde. Dieser gleicht einem Gespenst, von dem zwar jeder redet, das aber noch keiner wirklich gesehen hat. Handelt es sich nicht um eine hypothetische Schimäre? Darwin gibt ja ganz offen zu, "dass die Verschiedenheit zwischen dem Menschen

und seinem nächsten Verwandten in Bezug auf seine körperliche Bildung so groß ist, wie es einige Naturforscher behaupten“ und dass "verbindende Zwischenglieder bis jetzt noch nicht gefunden worden sind.“³⁸ Es geht also, mit anderen Worten, um das berühmte *missing link*, um das fehlende Bindeglied zwischen Mensch und Tierreich. Und dieses fehlt eben bis heute. Keineswegs war Darwin der Ansicht, dass eine der heute lebenden Affenarten als der Ursprung des Menschen anzusehen sei. Er sagt klar und deutlich: "Wir dürfen aber nicht in den Irrthum verfallen, etwa anzunehmen, dass der frühere Urerzeuger des ganzen Stammes der Simiaden, mit Einschluss des Menschen, mit irgend einem jetzt existierenden Affen identisch oder ihm auch nur sehr ähnlich gewesen sei.“³⁹ Dennoch behauptet der heute weit verbreitete Populär-Darwinismus, der Mensch würde "vom Affen abstammen" – und steht damit im Widerspruch zu Darwins eigener Aussage.

In der Tat sind die Unterschiede zwischen Mensch und Affe so groß, dass unmöglich dieser von jenem abstammen kann. Wenn der Mensch vom Affen abstammen würde, woher hätte er dann seinen Intellekt, seinen aufrechten Gang, seine Befähigung zu Kunst und Religion? Grundsätzlich kann der Darwinismus nicht erklären, wie die qualitativen Sprünge in der Evolution zustande kommen, wie der Sprung vom Leben zum Geist vollzogen wurde. Wie soll es denn dazu kommen, dass eine angeblich tote und unfühlende Natur – denn so wird die Natur von den Darwinisten aufgefasst – von allein Geist, Bewusstsein, intelligentes Leben hervorbringt? Nur durch ein freies Spiel des Zufalls? Wie kann das Zufallsprinzip ein so kompliziertes Wunderwerk wie das menschliche Gehirn erschaffen, das ja offensichtlich ein Höchstmaß an komplexer Organisation darstellt? Volends hat Darwin danebengegriffen mit seinem Prinzip der "natürlichen Zuchtwahl", die er als den selbsttätig arbeitenden Motor aller Evolution verstand.

Die Alternative zum Darwinismus

Die Alternative zum Darwinismus ist nicht im biblischen Schöpfungsbericht zu finden, jedenfalls dann nicht, wenn man diesen wörtlich nimmt. Es ist heutzutage unmöglich zu glauben, dass die Erde mit allem Leben darauf innerhalb von sechs Werktagen von einem allmächtigen Gott erschaffen wurde. Etwas anders sieht die Sache aus, wenn man den biblischen Schöpfungsbericht als ein esoterisches Dokument liest, das davon berichtet, wie die Elohim – die Schöpfergötter – die Welt in einer Abfolge von sechs Schöpfungsperioden – Zyklen oder Runden – erschaffen haben. Dies kommt der Wahrheit schon viel näher. Schöpfung findet immer zyklisch statt; sie ist zyklische Evolution.

Die Vorstellung des Darwinismus von einer linearen Aufwärtsentwicklung wird von der Esoterik abgelehnt. Zyklische Evolution bedeutet auch immer zyklische Involution des Geistes, Denn Evolution und Involution sind – aus esoterischer Sicht zumindest – zwei Seiten derselben Münze. Was sich evolvieren will, muss sich zuvor involviert haben. Das involvierte Geistige will in der Evolution der Materie offenbar werden. Das Geistige ist nämlich nicht das Produkt der Evolution, wie der Darwinismus glaubt, sondern das Geistige war von Anfang an schon in der Materie vorhanden, die man darum auch als *Geist-Materie* bezeichnen muss. Den Eingeweihten und Adepten früherer Zeiten war die Tatsache der Involution schon immer bekannt. Die Alten Weisen Indiens haben sie in einen plastischen Bildgedanken gekleidet, den der schrittweisen Inkarnation des Gottes Vishnu. In der brahmanischen Tradition wird davon ausgegangen, dass es insgesamt 10 Inkarnationen des obersten Gottes Vishnu gäbe, die alle Elementarreiche, vom primitivsten Lebewesen in den Urmeeren bis hinauf zum höchsten Gottmenschen, durchlaufen müssen. Vishnu inkarnierte sich nämlich zuerst als Fisch, dann als Schildkröte, dann als Eber, Löwe, Zwerg; dann als Rama in Menschengestalt, dann als Rama den Gottmenschen, zuletzt als Krishna, Buddha und – in einer aller-

dings noch sehr fernen Menschheitszukunft – als der kommende Kalki-Avatar.

Hier wird sehr klar und deutlich ein Entwicklungsgedanke ausgesprochen, der den Ablauf des Lebens vom Fisch über das Reptil, das Säugetier bis zum Menschen und von diesem bis zum Gottmenschen nachverfolgt. Und dies ist, auf einen kurzen Nenner gebracht, die esoterische Evolutionstheorie. Sie findet sich auch ausgedrückt in den Stanzen des Buches *Dzyan*, wo es heißt: "Der Funke hängt an dem feinsten Faden von Fohat herab. Er durchwandert die sieben Welten der Maya. Er hält in der ersten an und ist ein Metall und ein Stein; er wandert in die zweite und siehe – er ist eine Pflanze; die Pflanze wirbelt durch die sieben Veränderungen und wird ein geweihtes Tier. Von den vereinigten Eigenschaften dieser wird Manu, der Denker, gebildet" – also der Mensch!

"Der Funke hängt von der Flamme an dem feinsten Faden von Fohat herab". Die göttlichen Funken, die Monaden, die wie Tropfen aus dem flammenden Meer von Atma heraustreten, von dem sie wie an hauchdünnen Fäden herabhängen – das sind die "jungfräulichen Geister", die im Prozess der Involution ihren Weg durch die Weltebenen antreten, um am Ende des gegenwärtigen Weltzyklus als selbstbewusste göttliche Wesen zu ihrem atmischen Ursprung zurückzukehren. Die Idee einer monadischen Evolution durch verschiedene Naturreiche hindurch entstammt zwar den alten Einweihungsschulen; aber in der modernen Welt wurde sie erstmals von Helena Petrowna Blavatsky in ihrem epochemachenden Buch *Isis entschleiert* ausgesprochen.

Dort finden wir denselben Gedanken wie später in der *Geheimlehre*: die Entwicklung des göttlichen Funkens vom Mineral oder Stein über die Flechte und die tierische Materie zum Menschen und über diesen noch hinaus, dies alles zyklisch in aufeinander folgenden Runden. Da der Motor der Evolution der Geist ist, der Logos, verläuft die Evolution zielgerichtet und nicht nach dem Zufallsprinzip. Sie entspricht einem höheren göttlichen Schöpfungsplan. Die Evolution strebt danach, auf

Erden solche Lebensformen zu schaffen, in denen der göttliche Funke endlich ein Bewusstsein seiner selbst erlangen kann. Die äußeren Formen des Lebens, die hier auf Erden entstehen, sind auch nicht zufällig. Denn jede Lebensform hier im Irdischen besitzt einen Urtypus, ein plastisches Modell auf der astralen und mentalen Ebene, sozusagen ein Urphänomen oder eine Idee, durch deren Verdichtung und Verstofflichung sie entstanden ist. Aus den ätherischen, astralen und höhergeistigen Modellformen gehen die physischen Formen des Lebens auf der Erde hervor. Die "Idee" des Menschen gab es schon in ältesten Urzeiten, und durch die zunehmende Verstofflichung dieser Idee kam es schließlich zum Erscheinen des physischen Menschen hier auf dieser Erde.

Letzten Endes sind alle Lebensformen, gleich ob mineralischer, pflanzlicher, tierischer oder menschlicher Art, "Ideen Gottes". Sie existieren als Prototypen im Intellekt des göttlichen Logos. Diese entwicklungsfähigen prototypischen Formen werden innerlich beseelt von den Monaden, die diese Formen als Instrumente des schrittweisen Hinabstiegs in die Materie benutzen. Als die ersten menschlichen Monaden sich auf Erden inkarnierten, gingen sie in die Formen von riesenhaften halbintelligenten affenartigen Tiermenschen hinein, die sie nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse sehr rasch so umgestalteten, dass am Ende der Mensch in seiner Jetztform dabei herauskam. Es handelte sich bei diesen Tiermenschen um ein vorzeitliches Geschlecht von Riesen, um die ältesten atlanto-lemurischen Urrassen. Sie sind die wirklichen Urahnen der Menschheit; nur wird man von ihnen keine Spur mehr finden, denn der Großkontinent Lemuria ist längst untergegangen. Außerdem existierten diese lemurischen Tiermenschen, zumindest in ihrer frühesten Ausprägung, noch auf der Astralebene. Erst nach der Geschlechtertrennung sind sie auf die physische Ebene hinabgestiegen.

So ist die Suche der Darwinisten nach dem *missing link* letzten Endes nutzlos. Der lemurische Urriese, der vor 18 Millionen Jahren als Mittelding zwischen Tier und

Mensch existiert hat, wird heute nur noch auf der Astralebene zu finden sein. Dort nämlich, in der *Akasha-Chronik*, findet man ein Bildnis seiner einstigen Existenz noch aufgespeichert, und exaktes Hellsehen ist erforderlich, um dieses Bild zu erkennen. Man müsste exaktes Hellsehen in das Instrumentarium der naturwissenschaftlichen Forschung mit aufnehmen, wollte man wirklich Genaueres über die Ursprünge des Menschengeschlechts erfahren. Die Menschheit ist, nach esoterischer Ansicht, ein inkarniertes Göttergeschlecht, das sich nur behelfsweise die Körper hochentwickelter Säugetiere genommen hat, um sie als Instrumente irdischer Existenz zu nutzen. Die Ursprünge der Menschheit liegen demzufolge nicht in der Tierwelt, sondern im Göttlichen, und dieses Göttliche ist ein Bereich, den kein Darwinist je zu erforschen vermag. Erst wenn Wissenschaft und Spiritualität sich zu einer neuen Einheit vermählt haben, wird man die wahre Doppelnatur des Menschen erkennen – seine eigentümliche Stellung genau in der Mitte zwischen Tierreich und Götterwelt.

Lebenswogen und Elementarreiche

Was sind Lebenswogen?

Unter "Lebenswogen" verstehen wir Monaden-Wogen oder Scharen göttlicher Lichtfunken, die – in periodischen Zeitabständen aus dem höchsten Urwesen ausgesandt – die verschiedenen Lebensreiche durchwandern müssen, und zwar gruppenweise nacheinander, bis sie am Schluss in das große atmische Meer göttlicher Unbegrenztheit eintauchen und mit ihm einswerden. Auf der periodischen Ausstrahlung monadischer Lebenswogen beruht die gesamte Welt-Evolution. Im Rhythmus der Monaden-Lebenswogen erkennen wir den ewigen Pulsschlag des Alls, das Ein- und Ausatmen des obersten manifestierten Gottes, das für ihn das Urgesetz seines Daseins überhaupt ist. Im Einklang mit dem großen Rhythmus der Weltentage und -nächte erfolgt die Aussendung von Monadengruppen in das All. Man kann diese Lebenswogen auch die ausgefluteten Lichtstrahlen der Transzendentalen Sonne nennen, die diese wieder und wieder in die Reiche der Dunkelheit hinabsendet, die diesen Strahlen als Spielfeld ihrer Evolution dienen, damit sie ihre Wesensgleichheit mit dem göttlichen Urlicht erkennen.

Die Monade, so heißt es im *Buch Dzyan*, "hängt von der Flamme an dem feinsten Faden von Fohat herab". Was dies konkret bedeutet, hat Annie Besant in ihrem Buch *Die Uralte Weisheit* zu erklären versucht: "Wenn die menschliche Monade aus dem Logos hervortritt, so ist es, als ob aus dem leuchtenden Meer von Atma ein zarter Lichtstreif durch eine dünne Schicht von Buddhi-Materie abgetrennt würde, und als ob von diesem ein Funke herabhänge, der von einem eiförmigen Gehäuse aus Materie der formlosen Unterebenen der Mentalebene umschlossen ist. 'Der Funke hängt von der Flamme herab am feinsten Faden von Fohat.' Mit der fortschreitenden Entwicklung nimmt dieses leuchtende Ei an Umfang und schillerndem Farbenglanz zu, und der

dünne Faden wird zu einem immer weiteren Stromweg, durch den immer mehr atmisches Leben herabströmen kann. Schließlich verschmelzen diese drei Offenbarungen – die erste mit der zweiten und diese beiden mit der ersten – wie eine Flamme mit einer anderen verschmilzt, so dass keine Trennungslinie zu sehen ist."⁴⁰

Die Monaden, die wie Tropfen aus dem flammenden Meer von Atma heraustreten, von dem sie wie an hauchdünnen Fäden herabhängen – das sind die "jungfräulichen Geister", die im Prozess der Involution ihren Weg durch die Weltebenen antreten, um am Ende des gegenwärtigen Weltzyklus als selbstbewusste göttliche Wesen zu ihrem atmischen Ursprung zurückzukehren.

Wir sind Licht aus dem Urlicht und insofern selbst Götter. Wie es denn in Psalm 82 heißt: *"Ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten"* (Ps. 82 / 6). Aber die jungfräulichen Geister waren noch keine Götter, sondern eher Götter-Embryos, nicht mehr als "leuchtende Eier", von einem Hauch feinsten Buddhi-Materie umhüllt, ohne Bewusstsein, ohne selbst die Spur eines Selbstbewusstseins, an einem Fohatfaden in die Ebenen der formlosen Geisteswelt herabhängend. Dieser Fohatfaden, diese leuchtende Energiesäule, wird uns übrigens nie verlassen; er begleitet uns auf unserer gesamten Wanderung durch die Reiche der niederen Stofflichkeit und stellt in jedem Augenblick unserer Existenz die Verbindung unseres Wesens zu unserem atmischen Urquell her. Denn die Verbindung zu Atman wird nie zerrissen, nie aufgegeben, so tief wir auch in die Reiche der Materie hinabsteigen mögen: ohne Atman würde kein Wesen im All auch nur einen Moment lang existieren können. So hängt unsere Existenz im buchstäblichen Sinne an einem Faden – aber an einem unzerstörbaren, aus feuriger göttlicher Elektrizität gewobenen Lichtfaden, der uns als ein ständig offener Kanal zu Gott mit unserem Ursprung jederzeit rückverbindet.

Die Idee einer monadischen Evolution durch verschiedene Naturreiche hindurch entstammt zwar den alten Einweihungsschulen; aber in der modernen Welt wurde sie erstmals von Helena Petrowna Blavatsky in

ihrem epochemachenden Buch *Isis entschleiert* ausgesprochen. Mag dieser Gedanke auch in der *Geheimlehre* an vielen Stellen wiederkehren, so ist der folgende Passus aus Band 1 der entschleierten Isis doch die erste bewusste Ausformulierung der theosophischen Evolutionslehre. An der betreffenden Stelle heißt es:

"Als der zentrale Unsichtbare (....) die Anstrengungen der göttlichen Scintilla sah, die unwillig darüber war, immer tiefer in die Erniedrigung der Materie gedrängt zu werden, und sich zu befreien suchte, gewährte er ihr, dass sie aus sich selbst eine Monade hervortreibe, über die sie, die göttliche Scintilla (die Seele), mit ihr durch den feinsten Faden verbunden, während ihrer beständigen Verwandlungen von Form zu Form zu wachen hatte. So ward die Monade in die erste Form von Stoff getrieben und in Sein eingeschlossen; im Laufe der Zeit durch die gemeinsamen Anstrengungen lebendigen Feuers und lebendigen Wassers, die beide ihren Widerschein auf den Stein warfen, kroch die Monade aus ihrem Gefängnisse hervor ans Sonnenlicht als eine Flechte. Durch wachsende Formen stieg sie höher und höher. Bei jeder neuen Umwandlung lieh sich die Monade mehr und mehr Licht von dem Strahlenglanze ihrer Mutter Scintilla, die ihr bei jedem neuen Wechsel näher und näher rückte; denn 'die erste Ursache hatte es in dieser Ordnung gewollt'; und sie dazu bestimmt, immer höher zu steigen, bis ihre physische Form noch einmal nach dem Bilde des Adam Kadmon zum Adam aus Staub wurde. (....) Bei der Geburt des zukünftigen Menschen wird die Monade, strahlend in all dem Glanze ihrer unsterblichen Mutter, die über sie von der siebenten Sphäre aus wacht, besinnungslos; sie verliert alle Erinnerungen an die Vergangenheit und kehrt, doch nur allmählich, in den bewussten Zustand zurück, wenn der Instinkt der Kindheit der Vernunft und Intelligenz weicht. Nachdem die Trennung zwischen dem Lebensprinzip (Astralgeist) und dem Körper stattgefunden hat, vereinigt die befreite Seelenmonade den Mutter- und Vatergeist zum glänzenden Augoeides, und diese beiden bilden, ineinander verschmolzen, zusammen für im-

mer, mit einem Glanze, der der Reinheit des vergangenen Erdenlebens entspricht, den Adam, der den Kreis der Notwendigkeit beschließt und von dem die letzte Spur seiner physischen Einkerkung verschwunden ist. Fortan höher wachsend und heller und heller strahlend bei jedem Schritte seines Aufstiegs, schreitet er den hellumschienenen Pfad hinan, der bei dem Punkte endigt, von dem aus er den Durchlauf des Großen Zyklus begann."⁴¹

Dies also ist *in nuce* die theosophische Monaden- und Evolutionslehre; die Terminologie wird sich in späteren Fassungen ein wenig ändern: hier jedenfalls ist die "Monade" der sich evolvierende Geistfunke, und unter "Scintilla" wird das verstanden, was uns später als "Atman" begegnen wird. Die Monade hängt an dem Faden Atmans und wandert durch alle Elementarreiche hindurch, von unten nach oben, und der Große Zyklus endet dort, wo er einst begann. In der *Geheimlehre* finden wir den Großen Zyklus mit dem "Leben Brahmas" gleichgesetzt, einer gigantischen Zeitdauer, die sich in zahlreiche Unterzyklen gliedert.

Wir wollen nun den Weg der jungfräulichen Geister, der embryonalen Götter, durch die verschiedenen Elementarreiche hindurch verfolgen. Ursprünglich sind es nur kleine Atman-Funken, die von feinsten Buddhi-Materie umhüllt an einem hauchdünnen Fohatfaden in die obere, formlose Abteilung der Mentalebene herabhängen. Sie empfangen aber Schwingungen oder Impulse aus der niederen, formhaften Mentalebene, auf die sie reagieren; so steigen sie in die untere Mentalebene hinab und umgeben sich mit einer Umhüllung aus diesem Stoff. Gleichzeitig findet eine Differenzierung statt; denn die Eine Große Lebenswoge fächert sich nun auf in mehrere Teilwogen, die in den Hauptmerkmalen zwar alle übereinstimmen, aber sich wie in den verschiedenen Schattierungen einer Farbe voneinander unterscheiden.

Diese Teil-Lebenswogen sind Monadengruppen und insofern Gruppenseelen; erst auf der menschlichen Stufe differenzieren sich diese zu Einzelseelen aus. In dieser Ichbildung liegt ja gerade der Sinn der Welt-

Evolution beschlossen. Solange kein Einzel-Ich vorhanden ist, muss ein Gruppen-Ich an dessen Stelle als leitende Instanz wirken. In den gesamten drei niederen Elementarreichen – dem Mineralreich, dem Pflanzenreich und dem Tierreich – findet die monadische Evolution ausschließlich auf der Ebene von Gruppenseelen statt. Im ersten Elementarreich gibt es noch keine Differenzierung; vielmehr wird das Mineralreich als Ganzes als die mineralische Monade bezeichnet, d.h. das sich im Mineralreich verkörpernde Leben des Zweiten Logos.

Aber von dieser Zeit an erwachen die Energien der göttlichen Lebenswege zu einer aktiveren Rolle. Sie beginnen, sobald sie einmal zur Tätigkeit erweckt sind, auf die sie umschließenden Formen einen deutlich gestaltenden Einfluss zu nehmen. Sobald die mineralischen Gehäuse für sie zu eng geworden sind, zeigen sich die bildsameren Formen des Pflanzenreiches; in diese schleierartigen Formen bauen dann die Naturgeister dichtere Stoffe hinein, sodass das sich entfaltende Leben auch auf der physischen Ebene Gestalt annehmen kann.

Das Pflanzenreich weist gegenüber dem Mineralreich einen weitaus höheren Grad an Individualisierung auf. Das Mineralreich besitzt nur einen einzigen Ätherkörper, zuständig für alle Mineralien überhaupt, und rückgebunden an die mineralische Monade. Im Pflanzenreich aber, und das ist hier das Neue, hat jede Pflanze einen ganz eigenen, individuellen Ätherkörper; ein Astralkörper ist anders als bei den Mineralien auch vorhanden, jedoch gruppenweise für ganze Gattungen von Pflanzen, und rückgebunden an die jeweiligen Lebens-Teilwogen der Pflanzenwelt. Die Pflanzen besitzen also mit dem Astralkörper Empfindungsfähigkeit, aber eben nur kollektiv, als Gruppenseele, wobei jeder Pflanzengruppenseele ein Devawesen als regierender Genius vorsteht. Dies sind die Pflanzendevas, die sozusagen das kollektive Ich der verschiedenen Pflanzengruppen darstellen. Und noch einen Schritt weiter wird im dritten Elementarreich, dem Tierreich, gegangen. Das Tier besitzt nämlich schon einen individuellen Astralkörper, also indi-

viduelles Empfinden; nur das Ichbewusstsein ist noch kollektiv und bleibt an die jeweiligen Tiergruppenseelen gebunden, die wiederum in Rückbezug stehen zu den verschiedenen Teilmonaden oder Monadengruppen des Tierreiches.

Mit der vierten Lebenswege, dem vierten Elementarreich, tritt etwas ganz Neues auf: der Mensch betritt nun die Bühne der Welt-Evolution. Und der Mensch verfügt über ein individuell-persönliches Ichbewusstsein, das in den ersten dämmerhaften Anfängen des Menschentums zwar noch unbewusst schlummert, aber im Laufe der menschlichen Entwicklung doch zunehmend erwacht. Hier gibt es kein Gruppenseelentum mehr, sondern jedes menschliche Ichbewusstsein steht in Bezug zu einer Monade, die gleichsam über dem Menschen-Ich schwebt, jedoch jederzeit bereit ist, in dieses einzutreten und sich in ihm zu verkörpern. Deshalb findet echtes spirituelles Bewusstsein, göttliches Monadenbewusstsein, erst im Menschen statt. Die drei anderen Elementarreiche sollen damit nicht herabgewürdigt werden, aber sie stellen eben nur Vorstufen dar.

Der Mensch ist aber noch nicht die letzte Lebenswege in der Evolution des Universums. Es gibt insgesamt sieben Lebenswogen, und sie entsprechen zeitlich den sieben Runden, die unser Planet Erde in seiner gegenwärtigen Phase zu durchlaufen hat. Der Große Weltenplan des Logos will noch bewusstere Wesen erschaffen, in denen sich das Göttliche noch stärker individualisiert; und diese Wesen werden dann über die Beschränkungen der materiellen Welt erhaben sein. Sie werden wieder aufsteigen zu höheren, übermateriellen Ebenen, nicht mehr Menschen, sondern Geistmenschen, Gottmenschen, Hierarchien von immer höherem Rang, bis zuletzt auch diese göttlichen Monaden-Sonnen ihr Ziel erreichen und eintauchen in den großen Ozean atmischen Lichts.

Goethes Monadenlehre

Am 25. Januar 1813, anlässlich des Begräbnisses von Wieland, hat Goethe seine eigene Monadenlehre, die der theosophischen sehr nahe kommt, in einem Gespräch mit Falk ausführlich dargelegt. Falk berichtet von der Begebenheit:

"An Wielands Begräbnistage bemerkte ich eine so feierliche Stimmung in Goethes Wesen, wie man sie selten an ihm zu sehen gewohnt ist. Es war etwas so Weiches, ich möchte fast sagen Wehmütiges in ihm: seine Augen glänzten häufig, selbst sein Ausdruck, seine Stimme waren anders als sonst. Unser abgechiedener Freund war natürlich der Hauptinhalt unseres Gespräches. (...) Sie wissen längst, hub er an, dass Ideen, die eines festen Fundaments in der Sinnenwelt entbehren, bei all ihrem übrigen Werte bei mir keine Überzeugung mit sich führen, weil ich der Natur gegenüber wissen, nicht bloß vermuten und glauben will. Was nun die persönliche Fortdauer unserer Seele nach dem Tode betrifft, so ist es damit auf meinem Wege also beschaffen. Sie steht keineswegs mit den vieljährigen Beobachtungen, die ich über die Beschaffenheit unserer und aller Wesen in der Natur angestellt, im Widerspruch: im Gegenteil, sie geht sogar aus denselben mit neuer Beweiskraft hervor. Wie viel aber, oder wie wenig von dieser Persönlichkeit übrigens verdient, dass es fort-dauere, ist eine andere Frage und ein Punkt, den wir Gott überlassen müssen. Vorerst will ich nur dieses zuerst bemerken: ich nehme verschiedene Klassen und Rangordnungen der letzten Urbestandteile aller Wesen an, gleichsam der Anfangspunkte aller Erscheinungen in der Natur, die ich Seelen nennen möchte, weil von ihnen die Beseelung des Ganzen ausgeht, oder noch lieber Monaden – lassen Sie uns immer diesen Leibnitzschen Ausdruck beibehalten! Die Einfachheit des einfachsten Wesens auszudrücken, möchte es kaum einen besseren geben. – Nun sind einige von diesen Monaden oder Anfangspunkten, wie uns die Erfahrung zeigt, so klein, so geringfügig, dass sie sich höchstens nur zu einem

untergeordneten Dienst und Dasein eignen; andere sind gar stark und gewaltig. Die letzten pflegen daher alles, was sich ihnen naht, in ihren Kreis zu reißen und in ein ihnen Angehöriges, d.h. in einen Leib, in eine Pflanze, in ein Tier oder, noch höher herauf, in einen Stern zu verwandeln. Sie setzen dies so lange fort, bis die kleine oder große Welt, deren Intention geistig in ihnen liegt, auch nach außen leiblich zum Vorschein kommt. Nur die letzten möchte ich eigentlich Seelen nennen. Es folgt hieraus, dass es Weltmonaden, Weltseelen, wie Ameisenmonaden, Ameisenseelen gibt, und dass beide in ihrem Ursprunge, wo nicht völlig eins, doch im Urwesen verwandt sind. – Jede Sonne, jeder Planet trägt in sich eine höhere Intention, einen höheren Auftrag, vermöge dessen seine Entwicklungen ebenso regelmäßig und nach dem selben Gesetz wie die Entwicklungen eines Rosenstockes durch Blatt, Stiel und Krone zustande kommen müssen. Mögen Sie dies eine Idee oder eine Monade nennen, wie Sie wollen, ich habe auch nichts dawider; genug, dass diese Intention unsichtbar und früher als die sichtbare Entwicklung aus ihr in der Natur vorhanden ist.“⁴²

Der spirituelle Zukunftsmensch

Während es in vergangenen Äonen nur wenigen Ausgewählten wie Krishna oder Christus vorbehalten blieb, den Rang des Gottmenschen zu erreichen, ist der kommende Gottmensch kein Einzelexemplar mehr, sondern eine kollektive Existenz – eine neue Menschheit, die in künftigen Phasen der Welt-Evolution in Erscheinung treten wird. Der Pfad der Welt-Evolution geht vom Mineral, der Pflanze, dem Tier und dem Menschen zum Geist-, All- und Gottmenschen der Fernstzukunft. Aber dieses Gottmenschentum als Vollendung der Kosmischen Evolution wird sich nicht zwangsläufig einstellen, als Ergebnis einer automatisch ablaufenden Entwicklung; es ist vielmehr Aufgabe des Menschen, Mithelfer zu sein am Plan Gottes, mit beizutragen zur Geburt des spirituellen Zukunftsmenschen. Die Emporläuterung des

Menschen zu etwas Höherem unterliegt keinem Naturgesetz, sondern ist ein Werk der Freiheit; im Reich der Natur wirken andere Gesetze als im Reich des Geistes.

Der spirituelle Zukunftsmensch, von göttlichem Bewusstsein durchdrungen, stellt gleichsam den Punkt *Omega* der Kosmischen Evolution dar: den Zielpunkt, auf den alles Bisherige wie magnetisch zustrebt. Die Entwicklung ging einst vom Tier zum Menschen; aber die Menschwerdung der Zukunft schreitet noch über den Menschen hinaus – zu einem gottgleichen Übermenschen (jedoch nicht im Sinne Nietzsches), der sich durch einende Erkenntnis mit der Gottheit des Alls verbindet. Und ohne Übertreibung darf gesagt werden: ebenso wie das empfindende, doch des Denkens unfähige Tier weit entfernt ist vom jetzigen mental denkenden Menschen, ebenso befindet sich dieser Jetztmensch noch weit entfernt vom künftigen Bewusstsein des Gottmenschen.

Das Bewusstsein des künftigen Gottmenschen ist ein die normale mentale Denkfähigkeit überschreitendes, das Geistige unmittelbar schauendes Wahrbewusstsein. Dieses Bewusstsein bedeutet nichts anderes als Gott-Erkenntnis; aber keine bloß intellektuelle Erkenntnis, sondern ein unmittelbares Gewahrwerden Gottes, das durch Einswerden vollzogen wird. Es gibt hier keine Trennung mehr von Subjekt und Objekt, sondern nur noch Identität von Erkennendem und Erkanntem. Dies meinte auch Christus, als er sprach: "*Ich und der Vater sind eins*" (Joh. 10, 30).

Das Bewusstsein des Gottmenschen kann man am besten verstehen, wenn man es mit anderen Bewusstseinsformen vergleicht. Wir gehen nämlich davon aus, dass es insgesamt sieben Bewusstseinsstufen gibt, die – gleich den gefächerten Farben des Spektrums – vom Ultraviolett des Mineralbewusstseins bis zum Infrarot des Gottmenschbewusstseins reichen. Den sieben Bewusstseinsstufen werden auch Lebensformen und Bewusstseinsträger zugeordnet, sodass man folgendes Schema aufstellen könnte:

Bewusstseinsform:	Träger:	Lebensform:
Trancebewusstsein	Körper	Mineral
Traumloser Tiefschlaf	Ätherleib	Pflanze
Traumbewusstsein	Astralleib	Tier
Wachbewusstsein	Mentalleib	Mensch
Geistbewusstsein	Manas	Geistmensch
Allbewusstsein	Buddhi	Allmensch
Gottbewusstsein	Atman	Gottmensch

Das Bewusstsein des Gottmenschen, auf der unsichtbaren Infrarotseite des Spektrums gelegen, ist das Atman-Bewusstsein; man kann es aber ebensogut als Christus-Bewusstsein bezeichnen (*"Ich und der Vater sind eins"*). Nur wenigen Auserwählten wie Christus oder Krishna ist es bisher vergönnt gewesen, schon innerhalb des gegenwärtigen Schöpfungszyklus diesen Grad an spiritueller Bewusstheit zu erlangen. Im Atman, dem höheren Selbst des Menschen, spiegelt sich die ganze Schöpfung wider; es wird dort die Identität von Ich, Welt und Gott erfahren.

Wer dies wahre Selbst gefunden und in innerer schauender Erkenntnis die Einung mit dem Ewigen erreicht hat, der ist erlöst. In den altindischen Upanishaden wird das Atman als das sündlose, zeitüberlegene, leidensfreie Wesen beschrieben: "Das Selbst (Atman), das sündlose, frei vom Alter, vom Tode und vom Leiden, ohne Hunger und ohne Durst, dessen Wünschen wahrhaft, dessen Ratschluss wahrhaftig ist, das soll man erforschen, das soll man suchen zu erkennen; der erlangt alle Welten und alle Wünsche, wer dieses Selbst gefunden hat und erkennt!"⁴³

Dem künftigen Gottmenschen, der das Atman- oder Christus-Bewusstsein besitzt, wird als notwendige Vorstufe der Geist- und Allmensch vorausgehen. Der Geistmensch, der Manas im vollendeten Sinn des Wortes in sich verwirklicht, wird in der sechsten und siebenten Unterrasse der gegenwärtigen fünften Wurzelrasse realisiert werden. Der Allmensch, der Buddhi-Bewusstsein hat, tritt mit der Sechsten Wurzelrasse in Erscheinung,

der Gottmensch mit der Siebenten. Somit wird der Gottmensch der Fernzukunft nicht innerhalb des gegenwärtigen Schöpfungszyklus Wirklichkeit werden, sondern erst auf den Weltkörpern, die dem aufsteigenden, evolutionären Bogen des großen Weltenwerdezyklus angehören. Diese Weltkörper sind künftige Reinkarnationen unseres Planeten Erde auf den ätherischen und astralen Ebenen des Seins sowie auf den Ebenen des unteren und oberen Devachan.

Das Samenkorn, aus dem die künftigen Entwicklungsstufen des Geist-, All- und Gottmenschen erwachsen sollen, ist schon jetzt im Menschen angelegt: unser höheres Selbst als die Dreiheit von Manas, Buddhi und Atman. Der göttliche Bewusstseins-Keim, der sich vor unausdenklichen Zeiten auf dem Wege der Involution in die Urmaterie dieser Welt hineinsenkte, um sich im Lauf der Äonen zu immer höheren Lebensformen zu evolvieren, leuchtet wie ein Lichtfunke göttlichen Seins in den Tiefen unseres Wesens und harrt seiner Erweckung; wir müssen ihn nur freisetzen und wirken lassen. Der Evolutionsplan Gottes erfüllt sich durch die immanente Selbstbewegung des Geistes.

Die Große Weiße Bruderschaft

Unsere Älteren Brüder von der Venus

In der Esoterik wird davon ausgegangen, dass die Planeten, die seit urher das Zentralgestirn unsres Sonnensystems auf festgelegter Bahn umkreisen, mit ihrem sichtbaren Himmelslauf zugleich eine höhere kosmische Bestimmung erfüllen; der Reigen der Planetengeister im All gleicht in der Tat einem vielstimmigen Sphärengesang. Jeder Planet, vom sonnennahen flinken Merkur über Venus, Erde und Mars bis hin zum entrückten Pluto, dieser erstarrten Welt ewigen Eises, ist ein Teil der kosmischen Gesamtordnung – jeder hat seinen besonderen Platz im All; und in der Erfüllung der jeweils eigenen Aufgabe wirken sie alle zusammen nach ewigen Harmoniegesetzen. Und wer würde bestreiten wollen, dass unter den Planetengeistern eines Sonnensystems auch besondere Seelenverwandtschaften bestehen können? –

In unserem Sonnensystem, das von einem machtvollen Sonnenlogos regiert wird, besteht eine besonders tiefe Seelenverwandtschaft zwischen Venus und Erde – nicht zwischen den beiden physischen Planeten, wohl bemerkt, oder zumindest nicht in erster Linie, sondern das Band der Sympathie und der Zusammengehörigkeit ist geflochten zwischen den beiden "Wesenheiten", welche die Planetenkörper von Venus und Erde "beseelen", mit Leben und Seinskraft erfüllen. Und dies Band ist in der Tat so stark, dass man von einer ganz tiefgreifenden Seelenpartnerschaft zwischen Venus und Erde sprechen kann; ja man kann sagen: *Die Venus ist die Dualseele, die okkulte Schwesterseele der Erde!* –

Ebenso besteht ein enges Band der Sympathie, der karmischen Verbundenheit und der gegenseitigen Beeinflussung zwischen den Bewohnern der beiden genannten Planeten; ein Band, das in den vergangenen Äonen der kosmischen Evolution gewoben wurde und

das die menschliche Rasse hier auf der Erde mit der weitaus höher entwickelten Venus-Menschheit zu einer Schicksalsgemeinschaft verbindet. Aber wo existiert eigentlich die Venus-Menschheit? So wird ein Skeptiker vielleicht fragen. Es wäre wohl nicht vorzustellen, dass auf der glutheißen Oberfläche der Venus, wo bekanntlich Temperaturen von über 400 Grad Celsius herrschen, intelligentes Leben in irgendeiner Form existieren kann.

Hier müssen wir anmerken, dass die planetarische Wesenheit der Venus in ihrer spirituellen Entwicklung der Erde äonenweit voraus ist, und das bedeutet, dass die Venus-Menschheit nicht mehr – wie gegenwärtig die irdische Menschheit – auf der physischen Ebene existiert. Die Venus als physischer Planet ist in der Tat unbewohnt. Kein Leben könnte dort überhaupt nur bestehen, geschweige denn, sich zu menschlichen Formen höherentwickeln. Aber in der Sicht der Esoterik besitzt jeder Planet im Weltenall nicht nur einen physischen Planetenkörper, sondern auch einen Ätherkörper, einen Astralkörper, einen niederen und höheren Mentalkörper sowie einen zentralen göttlichen Lebensfunken, wie ihn der Mensch auch besitzt. Planeten sind wirkliche Lebewesen, zusammengesetzt aus Körper, Seele und Geist; und die unsichtbaren Körperhüllen der Planeten aus ätherischer, astraler und mentaler Substanz können höher entwickelten Menschheiten als Wohnstätten dienen, ähnlich wie die physische Oberfläche der Erde uns Menschen als Wohnstatt dient.

In unserem Sonnensystem ist die Erde der einzige Planet, wo menschliches Leben auf der physischen Ebene existiert, wo – mit anderen Worten – menschliche Monaden in physischen Körpern inkarniert sind; die anderen Planeten unseres Systems sind physisch unbewohnt, auf den höheren Ebenen jedoch von Geistwesenheiten bevölkert, die den gegenwärtigen Entwicklungsabschnitt der irdischen Menschheit schon längst hinter sich gelassen haben. Sie sind auf dem Evolutionspfad, der zum göttlichen Licht hinführt, schon weiter als wir vorangeschritten.

Selbst also im Besitz eines höheren spirituellen Wissens, haben diese Geistwesenheiten von anderen Planeten schon immer den Kontakt zur Erden-Menschheit gesucht. Vor Urzeiten sind sie schon zur Erde hinabgestiegen, haben sich auf dem irdischen Plan inkarniert, um dort als Führer, Lehrer, Impulsgeber, Entwicklungshelfer zu wirken. Von den damals noch hellsichtigen Menschen wurden diese Geisteslehrer von anderen Planeten als Götter oder Halbgötter verehrt. Dies geschah zu den Zeiten, als die versunkenen Kontinente Lemurien und Atlantis noch existierten und als machtvolle Evolutionszentren der Menschheit wirkten.

Die geistigen Lehrer der frühlemurischen Menschheit kamen von verschiedenen Planeten, unter anderem auch vom Merkur, in erster Linie aber von unserem okkulten Schwesterplaneten, der Venus. Auf diese Tatsache wird auch in der theosophisch inspirierten Literatur immer wieder hingewiesen. So sagt z. B. White Eagle, ein geistiger Lehrer und Mitglied der Weißen Loge, in einer an Grace Cooke vermittelten Botschaft: "Am Anfang brauchte der Mensch in seinem hilflosen Zustand Führer und Lehrer. (....) In jenen weit zurückliegenden Tagen hatte er Führer und Lehrer aus anderen Welten, hauptsächlich von der Venus, die ihm Kenntnis über die geistige Gesetze, die das Leben auf der Erde regulieren, vermittelten."¹

Ähnlich schreibt Max Heindel in *Die Weltanschauung der Rosenkreuzer*: "Die ‚Herren der Venus‘ waren die Führer der Volksmassen. Sie waren untergeordnete Wesen der Venusentwicklung, die unter den Menschen erschienen, und waren hier als ‚Botschafter der Götter‘ bekannt. Sie führten und leiteten unsere Menschheit Schritt für Schritt zu ihrem Besten. Gegen ihre Autorität gab es keine Auflehnung, denn der Mensch hatte noch keinen unabhängigen Willen entwickelt. Sie wollten ihn bis zu der Stufe bringen, auf der er Willen und Urteilskraft betätigen konnte, und sie führten ihn, bis er fähig war, sich selbst zu führen."²

Worin bestand nun tatsächlich das Werk der Venus-Intelligenzen damals auf der Erde? Wir wollen noch eine

dritte Stimme aus dem Kreis der theosophischen Autoren anführen, nämlich Alice Bailey, die wichtigste spirituelle Lehrerin seit Madame Blavatsky, die in ihrem Werk *Eine Abhandlung über Kosmisches Feuer* schreibt: "Viel darf über das Geheimnis, dass ‚die Venus das alter ego der Erde‘ ist, nicht gesagt werden, und das wäre auch nicht ratsam (....). Vielleicht kommt man der Idee etwas näher, wenn man daran denkt, dass im okkulten Sinne Venus für die Erde dasselbe bedeutet wie das höhere Selbst für den Menschen. Das Erscheinen der Herren der Flamme auf Erden erfolgte nach dem Gesetz und war nicht bloßer Zufall; es war eine planetarische Angelegenheit."³

In diesem Zusammenhang erfahren wir auch, dass sich die Venus gegenwärtig in ihrer Fünften Runde befindet, die Erde dagegen in ihrer Vierten; daher sind uns die Venus-Intelligenzen auf dem Pfad der kosmischen Evolution um einen Entwicklungsschritt voraus. Aus diesem Grund waren die von der Venus stammenden "*Herren der Flamme*" auch in die Lage gesetzt, sich in den Tagen Lemuriens auf dem Erdenplan zu inkarnieren, um dort als "Botschafter der Götter" zu wirken; ihre Aufgabe bestand darin, das Feuer des Denkens in der frühlemurischen Menschheit zu erwecken, eine im eigentlichen Sinne prometheische Tat. Nicht umsonst heißt die Venus in den alten Mythologien auch *Lucifer* oder *Phosphoros*, d.h. Lichtbringer. Da die Venus dem Licht des Sonnen-Logos näher steht als die Erde, kommen von der Venus denn auch die "Herren der Flamme", jene "luciferischen" Geister, denen es oblag, in den Menschen selbst das Licht des Denkens anzuzünden.

"Der Planet Venus", sagt White Eagle, "besteht aus feinerem Stoff als die Erde. Die Erde ist dunkel und dicht. Die Venus besteht aus viel leichter Substanz, so auch die Körper jener, die auf der Venus leben. Die Venusier besitzen wissenschaftliche Kenntnisse geistiger Art, die den Planeten Erde noch nicht erreicht haben. Wenn der Erdenmensch ein wahrhaft geistiges Wesen geworden ist, wird er auch die Geheimnisse der Geisteswissenschaft entdecken."⁴

Die Gründung der Hierarchie oder Wie die Weiße Bruderschaft auf die Erde kam

Die spirituelle Hierarchie unseres Planeten Erde – die Große Weiße Bruderschaft, die ihren Sitz an einem geheimen Ort namens Shambhala hat – wurde vor 18 Millionen Jahren gegründet, als hochentwickelte Meisterseelen aus einem anderen Planetenreich in unsere irdische Evolutionsbahn eingetreten sind. Damals befand sich die Menschheit noch im Übergang vom Tierstadium zum bewussten Menschentum; sie hatte das rohe primitive Tiermenschenstadium schon hinter sich gelassen und stand im Begriff, sich die Fähigkeit des Denkens anzueignen. In diesem Stadium brauchte sie Lehrer, Führer, Entwicklungshelfer, die ihr beistehen würden bei der großen Aufgabe, ein menschliches Potential im Vollsinn des Wortes zu entfalten.

Und so wurde vom Galaktischen Rat, von den Hütern dieses Teils des Milchstraßensystems beschlossen, auf der Erde eine spirituelle Hierarchie zu gründen. Dieser Hierarchie konnten nur solche Wesenheiten angehören, die vom menschlichen Standpunkt gesehen den Status von "Älteren Brüdern" hatten, die – mit anderen Worten – die menschliche Evolutionsbahn schon wesentlich weiter durchlaufen hatten als die Erdenmenschheit. Üblicherweise erfolgt die Weitergabe des Lichts und des Wissens immer von den entwicklungsälteren Planeten zu den jüngeren, weniger entwickelten; es ist, als ob eine Flamme weitergegeben werde von denjenigen Fackeln, die schon brennen, zu denen, die noch nicht entfacht sind.

Im System unseres solaren Logos ist die Venus nun ganz eindeutig unter den benachbarten Planeten der Erde derjenige, der die am weitesten fortgeschrittene Menschheit beherbergt, weit fortgeschrittener als die Erdenmenschheit; deshalb musste der Funke des Geistes von der Venus auf die Erde übertragen werden. Dass die Venus vom planetarischen Logos her als die Schwesterseele der Erde gelten muss, darauf mag in diesem Zusammenhang noch einmal hingewiesen sein.

Die Venusmenschheit hatte in ihrer Entwicklung die Bande der Materie schon hinter sich gelassen, war also auf die Stufe der Adeptenschaft getreten – deshalb waren es hochentwickelte Meisterseelen aus der Venusmenschheit, die dazu ausersehen waren, als Lehrer, Ratgeber, Entwicklungshelfer auf die Erde zu kommen.

Die Schar dieser Meisterseelen hatte eine große Opfertat unternommen. Es ist immer ein Selbstopfer, den eigenen Entwicklungsplan zu verlassen und sich dem Niederen zuzuwenden. Das Niedere zum Höheren emporzuziehen erfordert große Kraftanstrengung und geschieht oftmals ohne Belohnung. Doch wird durch Opfer auch Karma aufgelöst, und der sich Opfernde steigt weiter empor. Und wir wissen, welche Gruppe unter den Venus-Seelen sich zu dieser Opfertat entschlossen hat – es war Lord Sanat Kumara mit seinen Anhängern.

Lord Sanat Kumara ist der Gründer der spirituellen Hierarchie unseres Planeten Erde, das Oberhaupt der Großen Weißen Bruderschaft und der höchste Logos auf diesem irdischen Entwicklungsplan. Man nennt ihn auch den "Herrn der Welt" oder den "Alten der Tage". Im westlichen Kulturkreis ist diese Wesenheit auch unter dem Namen Christian Rosencreutz bekannt. Wie auch die Große Weiße Bruderschaft zuweilen als der (wahre und eigentliche) "Orden der Rosenkreuzer" bezeichnet wird.

Alle Adepten der okkulten Philosophie stimmen darin überein, dass die Ankunft der Hierarchie auf der Erde ein hochbedeutsames Ereignis gewesen ist. Es fand, wie gesagt, vor etwa 18 Millionen Jahren statt, als sich die Erdenmenschheit noch in der sogenannten lemurischen Entwicklungsphase befand (Übergang vom Tiermentum zum Menschen). Damals sahen Meer- und Landverteilung auf der Erde wesentlich anders aus als heute. Das Hauptevolutionszentrum auf der Erde war ein heute längst untergegangener Kontinent namens Lemuria, der sich – nach heutigen geographischen Begriffen – südlich von Indien, zwischen Afrika und Australien bis weit in den Pazifik hinein erstreckte. Dieses Lemuria war gewissermaßen die Wiege der Menschheit. Dort er-

blühte die erste große Kultur noch vor Atlantis.

Die Ankunft der Hierarchie auf der Erde darf man sich nicht zu äußerlich, zu materiell vorstellen – etwa im Sinne eines Raumfahrtkommandos von der Venus zur Erde. Dies sind die äußerlich-materialistischen Vorstellungen der UFO-Anhänger, die nichts zu tun haben mit den wirklichen Geschehnissen, die sich auf einer übermateriellen und übersinnlichen Ebene abgespielt haben. In einem alten okkulten Text wird das hier in Frage stehende Ereignis, nämlich die Ankunft des zukünftigen Königs der Welt auf der Erde, folgendermaßen dargestellt:

"Der große Lemurische Polarstern war noch vollkommen, und der gewaltige Halbmond erstreckte sich noch entlang dem Äquator, einschließlich Madagaskar. Das Meer, das die Stelle einnahm, an der jetzt die Wüste Gobi ist, brach sich noch an den Felsenhindernissen der nördlichen Himalaya-Abhänge und alles wurde vorbereitet für den dramatischsten Augenblick in der Geschichte der Erde – die Ankunft der Herren der Flamme. (.....) Dann mit dem mächtigen Brausen schnellen Herabsteigens aus unermesslichen Höhen, umgeben von leuchtenden Feuermassen, die den Himmel mit züngelnden Flammen erfüllten, blitzte durch die Luft das Gefährt der Söhne des Feuers, der Herren der Flamme vom Planeten Venus; es hielt an und schwebte über der ‚Weißen Insel‘, die lächelnd im Schoße des Sees Gobi ruhte; grün war sie und strahlend in Mengen duftender vielfarbiger Blumen; die Erde bot ihr Bestes und Schönstes dar, ihren ankommenden König zu bewillkommen."⁵

Die Weiße Insel im innerasiatischen Meer, an der Stelle der heutigen Wüste Gobi, war ein Ort des Glücks und der Freude, ausersehen als Hauptwohnsitz der spirituellen Hierarchie auf der Erde – dieser Ort hieß Shambhala, und so heißt er auch heute noch; nur ist er jetzt mit Schleiern der Unsichtbarkeit umgeben, da er in die Sphäre des dichtesten chemischen Äthers gerückt wurde. Wie heißt es doch in der *Botschaft des Tibetens*: "Wenn man auch davon spricht, dass Shamballa aus physischem Stoff bestehe und einen bestimmten Ort im Raume einnehme, so handelt es sich doch bei dieser

physischen Materie um Ätherstoff, und der Herr der Welt und Seine Helfer der höheren Grade bewohnen Körper, die aus Ätherstoff gebildet sind."⁶

Seit 18 Millionen Jahren also residiert die Weiße Loge auf der Erde, geführt von Sanat Kumara und seinen Jüngern [den Kumaras], und sie besteht aus den Manus, Rishis und Avataren, den Aufgestiegenen Meistern mit Ihren Schülern, Adepten und Jüngern – weitverzweigt und ausgebreitet über die ganze Welt, wie ein Banyan-Baum, der seine Äste überall hin erstreckt, obwohl doch aus einer Wurzel entsprossen. Alle späteren Mysterien-schulen, die von Atlantis und die der Arischen Periode, haben ihren Ursprung in diesem ersten Zentrum der Kumaras auf der Erde, jener einst so glücklichen Insel Shambhala – heute ein unsichtbares Ätherzentrum im Herzen Asiens, jenseits der schroffen Gipfelzüge des Himalaya, wo kein Unbefugter seinen Schritt hinlenken darf. Dort befindet sich immer noch jenes spirituelle Weltzentrum, von dem aus die Erde machtvoll und weise regiert wird.

H. P. Blavatsky und die Meister der Weisheit

Es besteht kein Zweifel, dass Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891) die bedeutendste und einflussreichste esoterische Lehrerin des 19. und vielleicht auch des 20. Jahrhunderts gewesen ist. Praktisch alle Esoteriker der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, vor allem die um 1875 geborenen, sind von den Lehren der Madame Blavatsky maßgeblich beeinflusst. Aus einer russischen Offiziersfamilie stammend, bereiste sie schon in jungen Jahren Europa sowie Indien und Tibet, kam auch schon früh mit den Aufgestiegenen Meistern in Berührung, vor allem mit dem Mahatma Morya, der ihr den Auftrag erteilte, die allen Religionen zugrunde liegende Urweisheitslehre in den Ländern des Westens in einer dem modernen Europäer entsprechenden Form zu verbreiten. Die große Tragik der Helena Blavatsky bestand darin, dass sie viel zu früh ihre Botschaft in die Welt brachte, warf sie doch die Fackel der Spirituellen Philosophie in ein Äon hinein, das noch ganz von den Vorurteilen des Materialismus verblendet war. Im Besitz höchster medialer Begabung, wurde sie von Rivalen und Parteigängern des Materialismus systematisch diffamiert und so zum Opfer einer großangelegten Verleumdungskampagne, was ihrem Ruf und leider auch ihren Ideen sehr geschadet hat. Doch heute scheint die Zeit für eine vorurteilsfreie Betrachtung des Phänomens "Blavatsky" allmählich gekommen zu sein.

Die großen Meister des Ostens, Mahatmas genannt, entsprechen jenen Geistwesen, die in der christlichen Religion als Heilige oder Nothelfer, im Buddhismus als Bodhisatvas bezeichnet werden – sie sind Freunde, Helfer und Förderer: Wegbegleiter der Menschheit auf ihrer Pilgerreise zum ewigen Licht. Die langjährige Leiterin der Theosophischen Gesellschaft, Annie Besant (1847–1933), sagt von dem Begriff "Meister", dass er "gewisse menschliche Wesen bezeichnet, die ihre menschliche Entwicklung vollendet und menschliche

Vollkommenheit erlangt haben, die, soweit unser Teil des Sonnensystems in Frage kommt, nichts mehr zu lernen haben, die, wie die Christen sagen, 'erlöst' und nach den Hindus und Buddhisten 'befreit' sind.⁴⁷ Diese Meister nun bilden in ihrer Gesamtheit die Weiße Bruderschaft, d. h. die spirituelle Hierarchie unseres Planeten Erde.

Auf der Stufenleiter der Evolution stehen die Meister oder Mahatmas auf halbem Weg zwischen Menschen und Göttern. Gottfried von Purucker führt aus: "Die Meister oder Mahatmas sind höher evolvierte Menschen, die seit vielen menschlichen Rassen, die uns vorangingen, an der Spitze der Evolution stehen. Sie sind Menschen, die die Kräfte und Fähigkeiten des inneren Gottes hervorgebracht haben, die sich im gegenwärtigen Menschen nur schwach zum Ausdruck bringen. (...) In früheren Zeitaltern waren sie Menschen wie wir, in zukünftigen Zeitaltern werden sie Götter sein, wie wir in der Tat einmal ebensolche werden können, wenn das Schicksal der menschlichen Rasse auf diesem Planeten in ferner Zukunft sein Ende der gegenwärtigen kosmischen Evolutionsperiode erreicht haben wird."⁴⁸

Das Eingehen in das göttliche Licht ist das Ziel aller menschlichen Geist-Monaden; das Ende ihrer langen Pilgerschaft durch die Reiche der Materie. Die Meister von Shambhala haben dieses Ziel bereits erreicht; daher können sie mit Recht als die "Älteren Brüder" der Menschheit bezeichnet werden. Und nicht zuletzt sind die Meister von Shambhala auch die eigentlichen Lehrer der Theosophia. Einige dieser Meister sind namentlich bekannt geworden – Morya, Kut Hoomi, Dwal Khul, Hilarion, St. Germain und Serapis; sie veranlassten die Gründung der Theosophischen Gesellschaft im Jahre 1875 und inspirierten den Großteil der theosophischen Literatur, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis in die 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts erschienen ist.

Den Meistern des Ostens steht, als wesenhafte Ergänzung, die – stets im Geheimen arbeitende – *Hermetische Bruderschaft des Westens* gegenüber, der auch ein Geisteslehrer wie Christian Rosenkreutz angehörte. Im alchemistischen Schrifttum wird immer wieder auf die

Existenz von "Hermetischen Meistern" verwiesen, die oft als übernatürliche, ja halbgöttliche Wesen geschildert werden. Sie gleichen den indischen Yogis und Adepten, da sie über alle Beschränkungen von Raum und Zeit hinausgewachsen sind und materiellen oder physikalischen Gesetzen nicht mehr unterstehen.

In seiner *Geschichte der hermetischen Philosophie* (1742) weiß Langlet du Fresnoy von jenen sagenhaften Meistern der Hermetik folgendes zu berichten: "Sie sind weder dem Hunger noch dem Durst, weder dem Alter noch irgendwelchen anderen natürlichen Beschwerden unterworfen. Sie erkennen durch unmittelbare Offenbarung, wer würdig ist, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie können in jeder Epoche so leben, als ob sie seit dem Anfang der Welt existiert hätten und bis zum Ende der Jahrhunderte bleiben sollten. Sie vermögen die mächtigsten Geister und Dämonen zu bezwingen und sich dienstbar zu machen."⁹

Der berühmte Magier und Alchemist Cagliostro (1743 –1795), der selbst der Hermetischen Bruderschaft des Lichts angehörte, sagt von sich: "Ich gehöre keiner Zeit und keinem Orte an; außerhalb von Zeit und Raum lebt mein Geistwesen seine ewige Existenz; und wenn ich mich in meine Gedankenwelt vertiefe, den Lauf der Jahrhunderte zurückverfolge und meinen Geist in eine Seinsweise versetze, die weit entfernt von derjenigen ist, die ihr wahrnehmt, werde ich, was ich sein will. Da ich bewusst am absoluten Sein teilhabe, passe ich meine Handlungsweise der Umgebung an, die um mich ist; mein Land ist dasjenige, in dem ich augenblicklich den Schritt anhalte ... Ich bin derjenige, der ist ... frei und Herr des Lebens. Es gibt Wesen, die keine Schutzengel mehr haben: Ich bin eines von ihnen."¹⁰

Die Ähnlichkeit dieser Hermetischen Meister mit den Mahatmas des Ostens – auch sie Erleuchtete, Halbgötter, übernatürliche Wesen – fällt deutlich genug ins Auge. Vielleicht gibt es sie ja tatsächlich, diese geheime Bruderschaft von Wissenden, zum göttlichen Licht Aufgestiegenen, die ihre Aufgabe darin sehen, den von ihnen beschrittenen Weg zum Heil auch der restlichen

Menschheit zu weisen. Und vielleicht hatte Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) gerade diese Hermetischen Meister im Sinn gehabt, als er in einem seiner schönsten Logengedichte, es nennt sich *Symbolum*, von den "Stimmen der Meister" sprach, die uns "von drüben" rufen:

*Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister,
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.
Wir heißen euch hoffen.*¹¹

Die Loge der Hermetischen Meister ist in den Ländern des Westens unter dem Namen *Hermetische Bruderschaft des Lichts* oder *Hermetische Bruderschaft von Luxor* bekannt geworden. Madame Blavatsky hat schon in ihrem monumentalen Erstlingswerk *Isis entschleiert* auf diese im Geheimen arbeitenden Hermetischen Meister hingewiesen, die sie nach einem Zeugnis des Freimaurers K. R. H. Mackenzie beschreibt als eine "geheime Bruderschaft, die seit sehr alter Zeit bestanden hat und eine Hierarchie von Beamten, geheimen Zeichen und Passwörtern, sowie eine besondere Methode der Unterweisung in der Wissenschaft, Religion und Philosophie besitzt Wenn wir jenen glauben können, die gegenwärtig bekennen, zu ihr zu gehören, so sind: Der Stein der Weisen, das Lebens-Elixier, die Kunst der Unsichtbarkeit und die Macht des direkten Verkehres mit dem intramundanen Leben, Teile der Erbschaft, die ihnen zufiel. Der Schreiber dieses hat mit nur drei Personen zusammenzutreffen Gelegenheit gehabt, die die tatsächliche Existenz dieser Körperschaft religiöser Philosophen behaupteten und andeuteten, dass sie selbst tatsächlich Mitglieder seien. Es war kein Grund vorhanden, den guten Glauben dieser Persönlichkeiten anzuzweifeln – die augenscheinlich miteinander unbekannt und Männer genügender Kompetenz, tadelloser Lebensführung, edlen Sitten und beinahe asketisch in ihren Ge-

wohnheiten waren. Alle schienen Männer von 40—50 Jahren und augenscheinlich umfassender Gelehrsamkeit zu sein Ihre Sprachenkenntnis kann nicht angezweifelt werden Sie blieben nie lange in einem Lande, sondern verschwanden wieder, ohne Aufmerksamkeit zu erregen."¹²

Es gibt Meister der Weisheit in allen Teilen der Welt, im Westen ebenso wie im Osten, in den Ländern des Nordens ebenso wie in denen des Südens; als Boten einer höheren Welt sind sie allesamt Bestandteile der großen planetarischen Bruderschaft der Meister. Aber während die Mahatmas des Ostens vorwiegend im Gebiet des Himalaya weilten, haben die Aufgestiegenen Meister von Luxor – die Hermetischen Meister des Westens – seit jeher in den ägyptisch-abendländischen Kulturraum hineingewirkt. Mit dem Anbruch des Neuen Zeitalters wird die Hierarchie der Meister erneut in Erscheinung treten, deutlich sichtbar und in aller Öffentlichkeit, und das Kommen dieser Meister des Lichts vorzubereiten, gehört zu den Hauptaufgaben aller Adepten der Uralten Weisheit in der Gegenwart. Die Mitglieder der Großen Weißen Bruderschaft suchen die Zusammenarbeit mit den geistig Erwachten unserer Zeit. Die Meister werden die Lehrer und geistigen Führer der erwachenden Menschheit eines Neuen Zeitalters sein. Mögen wir daher allezeit bereit sein, den Impuls der Meister in uns aufzunehmen!

Agharti – das unterirdische Königreich

Aus den Ländern im Herzen Asiens – Indien, Tibet und der Mongolei – stammt die seltsame Sage von einem verborgenen Königreich namens *Agharti*¹³ (oder *Agartha*, angebl. assyrisch-chaldäisch "die Erde"¹⁴), das sich im Inneren der Erde befindet und von einer unbekannt Rasse übermenschlicher Wesen bewohnt sein soll. Nach einer Sage, die Karl Haushofer (1869–1946) im Jahre 1905 aus dem Orient mitbrachte, und die Rene Guenon auf seine Weise in *Der König der Welt* (1954) ausgestaltete¹⁵, siedelten sich einst führende Persönlichkeiten einer untergegangenen Kultur in einem riesigen Höhlensystem unter dem Rumpsockel des Himalaya an. Es wird vermutet, dass es Überlebende der versunkenen Kontinente Mu und Atlantis waren, die sich nach der großen Katastrophe, die über sie hereinbrach, ins Innere der Erde zurückzogen. Das Königreich Agharti soll sich im Mittelpunkt eines ausgedehnten, ja weltumfassenden Netzwerkes unterirdischer Stollen und Kanäle befinden, das alle Teile der Welt miteinander verbindet.

Das Mysterium von Agharti umfasst auch die Kenntnis unbekannter, übernatürlicher Kräfte. Selbst im Besitz des Wissens einer hochstehenden untergegangenen Kultur, verfügten die Bewohner der unterirdischen Welt Agharti angeblich über eine besondere okkulte Energieform, die in dem Roman *The Coming Race* des britischen Schriftstellers Edward Bulwer-Lytton (1803–1873) als Vrilkraft beschrieben wird. Diese Kraft gleicht dem alchemistischen "Stein der Weisen", der Blei in Gold zu verwandeln vermochte; denn Vril wirkt sowohl zerstörend als auch aufbauend, es transformiert die Materie, löst sie auf und bildet sie neu, wird aber auch als Lichtquelle, Wärmespender, Heilkraft und Antriebskraft für Fortbewegungsmittel verwendet. Von Beobachtern wird Vril als ein irisierendes grünes Licht beschrieben. Seltsame Flugobjekte, die in den letzten Jahrzehnten im Umkreis der Erde immer häufiger gesichtet wurden, sogenannte UFOs, könnten in Wahrheit vrilgetriebene Fluggeräte sein, die aus dem Inneren der Erde kommen

– Botschafter des Königreichs Agharti.

So bildet der Agharti-Mythos einen Ideenkomplex, in dem sich wie in einem Prisma gleich drei Mythen überschneiden: 1. der Mythos eines unterirdischen Königreichs; 2. der Atlantis-Mythos, und 3. der Mythos der Kraft Vril, die in den verschiedenen esoterischen Traditionen der Menschheit unter verschiedenen Bezeichnungen wie Äther, Pneuma, Prana, Odkraft, Orgonenergie ect. auftaucht. Nun sind Mythen nicht bloß Phantasieprodukte, sondern oftmals geistgeschaute Wahrbilder, Visionen, Allegorien einer höheren Wirklichkeit oder symbolische Ausdrucksformen einer höheren Wahrheit. Für den esoterischen Geistesforscher zumal zeigt sich jedweder Mythos, mag er nun wörtlich zu nehmen sein oder nicht, als ein Hinweis auf höhere geistige Weltzusammenhänge, die oftmals über das hinausgehen, was die herkömmliche Schulwissenschaft zu erklären vermag. Es gibt (nach Shakespeares) "mehr Wunder zwischen Himmel und Erde", als wir zu erkennen vermögen; und dazu gehören die Wunder im Inneren der Erde!

Der Agharti-Mythos steht wie ein Rätsel, wie ein Sphinxgesicht vor unserem Auge. Welche Wunder und Geheimnisse birgt das Innere der Erde? Die russische Esoterikerin Helena P. Blavatsky (1833–1891), die große Teile Asiens bereiste, erwähnt in der Einleitung ihres Hauptwerkes *Die Geheimlehre* (1888) "...unterirdische Krypten und Höhlenbibliotheken, in den Felsen gehauen, sobald die Gonpa und Lhakhang in den Bergen gelegen sind. Hinter dem westlichen Tsaydam, in den einsamen Pässen des Kuen-lun sind verschiedene solcher Verstecke. Entlang dem Rücken des Altyn-tag, dessen Boden kein europäischer Fuß so weit betreten hat, liegt ein gewisser Weiler, verloren in einer tiefen Bergschlucht. Es ist ein kleiner Haufe von Häusern, ein Dörfchen vielmehr als ein Kloster, mit einem armselig aussehenden Tempel darin, und einem alten Lama, einem Einsiedler, der in der Nähe wohnt, um ihn zu bewachen. Pilger sagen, dass die darunter liegenden unterirdischen Galerien und Hallen eine Sammlung von Büchern enthalten, deren Anzahl, nach den gegebenen Listen, zu

groß ist, um Raum selbst im Britischen Museum zu finden. Nach derselben Überlieferung waren die jetzt wüsten Gebiete des wasserlosen Landes von Tarim – einer echten Wildnis im Herzen von Turkestan – vor alters bedeckt mit blühenden und wohlhabenden Städten. (....) Die Überlieferung spricht ebenfalls von ungeheuren unterirdischen Räumen...."¹⁶

Die geheimen Labyrinth Innerasiens sind bis heute unerforscht. Helena P. Blavatsky berichtet auch von riesigen versunkenen Städten im Inneren der Mongolei. Als weiteren Kronzeugen können wir den russischen Maler, Schriftsteller und Archäologen Nicholas Roerich (1874–1947) anführen, der in seinem Buch *Shambhala* (1930) sagt: "Zu den zahllosen Legenden und Märchen der verschiedensten Länder zählen Geschichten von verlorenen oder unterirdisch lebenden Stämmen. Auf unterschiedlichste Weise sprechen sie von ein und demselben: in Wahrheit handelt es sich nur um Varianten derselben Geschichte. (....) An vielen Orten Asiens spricht man von den Agarthi, dem unterirdischen Volk. Zahlreiche Legenden zeichnen dieselbe Geschichte nach: wie die Besten die trügerische Welt verließen und Rettung in verborgenen Ländern suchten, wo sie neue Kräfte erwarben und gewaltige Energien gewannen. Im Altai, im schönen Hochtal von Uimon, erzählte mir ein altersgrauer Altgläubiger (Starost): 'Ich werde Ihnen beweisen, dass die Geschichte von den Chud, dem unterirdischen Volk, keine Fantasie ist! Ich werde Sie zum Eingang des unterirdischen Königreiches führen.'"¹⁷

Noch ein Russe gehört in den Kreis der Agharti-Forscher, der aus dem Baltikum stammende Dr. Ferdinand Ossendowski (1876–1945), der zur Zeit des russischen Bürgerkrieges auf der Flucht vor den bolschewistischen Machthabern die Weiten Zentralasiens bereiste. In seinem Buch *Tiere, Menschen und Götter* (1923) erzählt er, wie er in der Inneren Mongolei dem Prinzen Chultum Beyli und seinem Lieblingspriester Gelong Lama begegnete, die ihm bisher ungehörte Informationen über das verborgene Königreich Agharti offenbarten. Hier zunächst die Worte des Lama: "Vor mehr als sechzig-

tausend Jahren verschwand ein Heiliger Mann mit einem ganzen Volk unter der Erde und sie erschienen nie wieder auf der Oberfläche. Doch haben viele Menschen dieses Königreich seitdem besucht (....). Niemand weiß, wo dieser Ort liegt. Manche sagen in Afghanistan, andere meinen in Indien. Alle Menschen sind dort vor dem Bösen und dem Verbrechen geschützt, beides gibt es innerhalb seiner Grenzen nicht. Die Wissenschaft hat sich friedlich entwickelt und nicht als Mittel der Zerstörung. Die unterirdischen Menschen haben das höchste Wissen erreicht. Jetzt ist es ein großes Königreich, Millionen von Menschen umfassend, die vom 'König der Welt' regiert werden. Er beherrscht alle Mächte der Welt und liest in allen Seelen der Menschheit und in dem großen Buch ihres Schickals. Unsichtbar regiert er achthundert Millionen Menschen auf der Oberfläche der Erde, und sie werden jede seiner Anweisungen befolgen."¹⁸

Dem fügte Fürst Chultum Beyli noch folgendes hinzu: "Dieses Königreich wird Agharti genannt. Es umfasst alle unterirdischen Durchgänge in der ganzen Welt. Ich hörte wie ein gelehrter Lama dem Bogdo Khan erzählte, alle unterirdischen Höhlen Amerikas seien von den alten Menschen bewohnt, die unter die Erde verschwunden sind. Spuren von ihnen werden noch auf der Oberfläche der Erde gefunden. Diese unterirdischen Völker und die Räume werden von solchen regiert, die dem 'König der Welt' den Treueeid geleistet haben. Viele Wunder gibt es dort. Sie müssen wissen, dass es in den zwei größten Ozeanen ehemals zwei Kontinente gab. Sie verschwanden unter den Fluten, aber ihre Bewohner retteten sich in das unterirdische Königreich. In den unterirdischen Höhlen existiert ein besonderes Licht, das den Wuchs von Körnern und Pflanzen fördert und ein langes Leben ohne Krankheit ermöglicht."¹⁹

Hier also auch der Hinweis auf die beiden versunkenen Kontinente – Atlantis und Lemurien, das sagenhafte Land Mu – sowie auf das geheimnisvolle künstliche Licht, das eine Ähnlichkeit mit Bulwer-Lyttons Vrilkraft zu besitzen scheint. Der Erste, der auf die Existenz des unterirdischen Königreichs Agharti aufmerksam machte,

war übrigens der heute fast völlig unbekannte französische Indienforscher Louis Jacolliot (1837–1890), der in seinem Buch *Le Spiritisme dans le Monde* (1875) über Agharti schrieb: "Dieses unbekannt Land wurde nie von einer menschlichen Macht okkupiert – nicht einmal die mongolischen und europäischen Invasionen unserer Zeit vermochten es, die Geheimnisse der Tempel von Asgartha zu ergründen ... Jene, die dort wohnen, besitzen große Macht und wissen alles, was in der Welt vor sich geht. Sie durchreisen die ganze Welt in den unterirdischen Gängen, die so alt sind wie das Königreich selbst."²⁰

Es ist ein seltsamer und vielleicht sogar befremdlicher Gedanke, dass es gegenwärtig auf der Erde Regionen geben soll, und sei es unterirdische, wo Überlebende des untergegangenen Atlantis-Kontinents noch existieren. Und doch scheint Agharti eine Kolonie versprengter Atlanter zu sein. Im Besitz des spirituellen und magischen Geheimwissens dieser hochstehenden versunkenen Kultur, erscheinen sie im Vergleich zur oberirdischen Menschheit als die Überlegenen. Die Hinweise auf ein einstiges Inselreich im zentralen Atlantik und auf ein ähnliches in der Südsee sind zahlreich; der Mythos spricht eine deutliche Sprache. Auch der oben erwähnte Louis Jacolliot war davon überzeugt, dass es in prähistorischen Zeiten blühende Hochkulturen gab: "Eine der ältesten Legenden Indiens, die in den Tempeln weitererzählt und auch schriftlich festgehalten wurde, berichtet, dass vor mehreren hunderttausend Jahren ein riesiger Kontinent existierte, der von einer großen Katastrophe zerstört wurde, wobei nur die Halbinsel Hindustan verschont blieb. Die Brahminen gehen davon aus, dass es in diesem Land eine Hochkultur gab, von der wir heute nur Legenden kennen. Die indo-hellenische Tradition, die von der Bevölkerung bewahrt wurde, die aus dem Tiefland Indiens emigrierte, berichtet von der Existenz dieses Kontinents und einem Volk, dessen Schicksal im Nebel der Zeit weitgehend in Vergessenheit geriet."²¹

Berichte aus indischen Palmblattbibliotheken deuten auf einen versunkenen Südkontinent hin, der sich einstmals südlich von Indien von Madagaskar über Australien

bis zu den Osterinseln im Pazifik erstreckt haben soll – das legendäre Land Mu²², geologisch das einstige Gondwanaland. In der Esoterischen Philosophie hat sich der Name *Lemurien* zur Bezeichnung dieses ältesten Evolutionszentrum eingebürgert. Der Name ist hergeleitet von einer bestimmten Gattung von Halbaffen, die nur in Madagaskar und Indien vorkommen ("Lemuren"). Dieser große Südkontinent nun brach wohl schon im Mesozoikum, dem Erdmittelalter vor nicht weniger als 225 Millionen Jahren, erstmals in einzelne Teile auseinander. Bruchstückhafte Überreste davon mögen jedoch in der Erdneuzeit, dem Känozoikum, das mit dem Miozän vor 26 Millionen Jahren begann, noch bestanden haben, als sich die ersten Säugetiere und später die ersten Ansätze menschlichen Lebens zu entwickeln begannen. In esoterischer Geistesschau ist Lemurien nicht nur die Wiege der Menschheit (der "Garten Eden"), sondern auch der Sitz einer uralten Hochkultur, die lange vor dem Beginn der Atlantis-Kultur bestanden hat.

Die Lemurische Urkultur erweist sich somit als der Ursprung sowohl von Agharti als auch von Shambhala, dem geheimen Weltzentrum im Inneren Asiens. Denn als Lemurien infolge großer Feuerstürme im Indischen Ozean und im südlichen Pazifik unterging, flohen die Überlebenden, eine Rasse tertiärzeitlicher Frühmenschen – nach Indien! Auch ein so namhafter Vorzeitforscher wie Edgar Dacque hält es übrigens für wahrscheinlich, dass beim Untergang Lemuiens die Überlebenden, "spätmesozoisch-alttertiärzeitliche Menschen an den höchsten Spitzen des späteren südasiatischen Hochgebirges (= Himalaya) landeten, das dem versunkenen Gondwanaland unmittelbar gegenüber lag"²³.

Die von H. P. Blavatsky verfasste *Geheimlehre* sagt, "selbst vor der wirklichen Ankunft der vierten oder atlantischen Rasse war die Mehrzahl der Menschheit in Bosheit und Sünde verfallen, ausgenommen allein die Hierarchie der 'Auserwählten'"²⁴, und im Kommentar heißt es: "Die letzten Überlebenden des schönen Kindes der weißen Insel (des ursprünglichen Shveta-dvipa) waren Zeitalter vorher zu Grunde gegangen. Ihre (Lemuriens)

Auserwählte hatten Zuflucht auf der Heiligen Insel (jetzt dem fabelhaften Shambhala in der Wüste Gobi) gefunden, während einige von ihren verfluchten Rassen, die sich von dem Hauptstamme trennten, jetzt in den Dickichten und unter der Erde ('Höhlenmenschen') lebten, als die goldig-gelbe Rasse (die vierte) ihrerseits 'schwarz vor Sünde' wurde."²⁵

Der Sachverhalt ist klar und eindeutig: Die Eingeweiheten Lemuriens (die "Auserwählten") gingen nach Shambhala – damals eine Insel in jenem Binnenmeer, das heute die Wüste Gobi ist –, während einige der "verfluchten Rassen" Lemuriens "unter die Erde" gingen, um dort als "Höhlenmenschen" zu leben. Mit den letzteren können nur die Bewohner des unterirdischen Königreichs Agharti gemeint sein. "Verflucht" sind die lemurischen Rassen Aghartis in dem Sinne, als sie einen vorzeitlichen "Sündenfall" vollzogen: Missbrauch höherer, göttlicher Kräfte für schwarzmagische Zwecke. In diesem Zusammenhang müssen wir nochmals auf die mysteriöse, von Lord Bulwer-Lytton beschriebene Vrilkraft zu sprechen kommen. Die *Geheimlehre* nennt sie die "... furchtbare siderische Kraft, welche den Atlantiern bekannt war und von ihnen Mash-mak genannt wurde, und von den arischen Rishis in ihrer Astra Vidya mit einem Namen bezeichnet wurde, den zu veröffentlichen wir nicht für gut finden. Sie ist die Vril von Bulwer Lyttons Zukünftiger Rasse und den zukünftigen Rassen unserer Menschheit. Der Name Vril mag eine Erdichtung sein; die Kraft selbst ist eine Thatsache, an der man in Indien bisher ebenso wenig zweifelt, als an der Existenz der Rishis, da sie in allen geheimen Büchern erwähnt wird. Diese Schwingungskraft würde, wenn sie aus einem Agni-ratha, der an ein schwebendes Gefäß, an einen Luftballon befestigt ist, nach den Anleitungen, die sich in der Astra Vidya finden, gegen eine Armee gerichtet würde, 100.000 Männer und Elefanten ebenso leicht in Asche verwandeln, wie eine tote Ratte. Sie wird im Vishnu Purana, im Ramayana und in anderen Werken in der Fabel vom weisen Kapila allegorisiert, dessen 'Blick die 60.000 Söhne des Königs Sagara in einen Berg von

Asche verwandelte'....²⁶

Diese "furchtbare siderische Kraft" Vril nennt Bulwer-Lytton "jene große Urkraft, jenes innerste große Agens aller Natur, jene die Welt impulsierende Quelle aller Naturkräfte"²⁷, und er sagt weiterhin: "Die Philosophen dieser mir fremden Welt behaupteten nun, dass sie im 'Vril' jenes große, ewige Agens auch handhabten, dass sie all das beherrschten, was Faraday vielleicht noch als 'atmosphärischen Magnetismus' betrachtet hätte, ja, dass sie den Temperaturwechsel und sogar das Wetter beeinflussen könnten; auch dass sie alle jene Phänomene zu meistern wüssten, die wir mit chaotischem Suchen bald Mesmerismus, bald tierische Elektrizität, bald odische Kräfte und mit anderem Wortschwall betiteln. Doch hier hätten alle diese Kräfte erst ihre wissenschaftliche Erkenntnis, ihren praktischen Wert in der Verwendung des Vril gefunden. Durch Vril vermochten sie bewussten Einfluss zu üben ebenso auf geistige wie auf körperliche Funktionen, auch auf Tiere und Pflanzen, auf alle Naturreiche. In der Tat, hier sind Wirklichkeiten, zu denen selbst die Träume der Alchemisten nicht aufsteigen. Liegt es doch allen Agentien, Kräften und Wirkungen der Natur zugrunde, dieses eine, was sie dort 'Vril' nennen."²⁸

Nach R. Charroux gibt es auf der Erde vier Eingänge in das unterirdische Königreich Agharti – einen zwischen den Pfoten der Sphinx in Gizeh, einen auf dem Mont-Saint-Michel in der Bretagne, einen ebendort in dem magischen Wald Broceliande, und das Haupteingangstor in Shambhala in Tibet. Ob noch weitere Zugänge existieren, mag dahingestellt bleiben. Ein anderer Mythos, der immer wieder mit Agharti in Verbindung gebracht wird, ist jener der "fliegenden Untertassen". Die sogenannten UFOs gehören zu den größten Rätseln des 20. und 21. Jahrhunderts, aber dass es sich bei diesen zerbrechlichen Gebilden tatsächlich um Besucher aus fremden Sonnensystemen handelt, ist nicht erwiesen. In einem faszinierenden Artikel in der Zeitschrift *Predictions* schrieb Nadine Smith: "Die extraterrestrische Erklärung der UFOs wird heute von vielen Forschern angezwei-

felt". Ein neuerer Forschungsansatz macht tetktonische Effekte der Piezoelektrizität für UFO-Sichtungen verantwortlich, die durch Reizung bestimmter Regionen des Gehirns zustandekämen; also auch hier eine ganz "innerweltliche" Erklärung des Phänomens! Der erste, der auf die Idee kam, dass der Ursprung der UFOs in geheimen unterirdischen Welten liegen könnte, war der brasilianische Professor Henrique Jose de Souza. 1959 schaltete sich der Amerikaner Ray Palmer in die Diskussion ein, der behauptete: "Es gibt eine gewaltige Menge an Beweisen, die dafür sprechen, dass es im Inneren der Erde große Höhlen gibt, aus denen die fliegenden Untertassen mit großer Wahrscheinlichkeit stammen." Auch Raymond Bernard brachte die UFOs mit Agharti in Verbindung und vermutete, dass sie von Vrilkraft angetrieben werden. Wie dem auch sei – ein irdischer Ursprung dieser seltsamen Flugphänomene erscheint doch wahrscheinlicher als die Vermutung, es handele sich um Besucher aus Lichtjahre entfernten außerirdischen Sternsystemen.

So steht die Agharti-Legende wie ein Komplex von Rätseln vor unserem Auge. Ein Rätsel greift in das andere über, und eine Lösung scheint es – wenn überhaupt – nur für alle gemeinsam zu geben. Jedenfalls scheint der Komplex Agharti-Vril-UFOs in sich zusammenzuhängen und seinerseits mit dem Komplex Agharti-Atlantis in Verbindung zu stehen. Sind die Bewohner der unterirdischen Welt versprengte Lemuro-Atlantier? Auch der keltische Mythos kennt die Geschichte eines uralten Göttergeschlechts, den *Thuata de Danaan*, die auf ihrem Weg der Involution in die Materie von anderen, überlegenen Göttern besiegt und anschließend in die unterirdische Welt der Feenhügel verbannt wurden. Diese unterirdische Feenwelt, wie sie in den irischen Legenden geschildert wird, sieht dem Königreich Agharti überraschend ähnlich. Überhaupt scheint die Lokalisierung Aghartis unter der Erdoberfläche eher symbolisch gemeint zu sein: Agharti ist vermutlich ein Symbol für die in den Religionen aller Völker vorkommende "Unterwelt": die *Inseln der Seligen* des Hesiod, das Totenreich

Amenti der Ägypter, das die Sonne nächtlich durchschreitet, nachdem sie im Westen unterging. Agharti ist das Unterweltsreich, in das der Sage nach Orpheus hinabstieg, um Eurydike zu befreien – das Reich der Mitternachts-Sonne, der gebannten atlantischen Götter.

THE KING OF THE WORLD?

Is there an underground cave city called Agharti ruled by a Venusian who holds our future hopes?

ALL through the world today are thousands of people who claim to have knowledge of an underground city, not specifically located although generally assumed to be in Tibet, called Agharti, or Shambala. In this city, they say, is a highly developed civilization ruled by an "Elder" or a "Great One" whose title is among others "The King of the World." Some claim to have seen him, and it is also claimed that he made at least one visit to the surface. It is also claimed that when Mankind is ready for the benefits he can bring, he will emerge and establish a new civilization of peace and plenty.

To quote the words of a "witness": "He came here ages ago from the planet Venus to be the instructor and guide of our then just dawning humanity. Though he is thousands of years old, his appearance is that of an exceptionally well-developed and handsome youth of about sixteen. But there is nothing juvenile about the light of infinite love, wisdom and power that shines from his eyes. He is slightly larger than the average man, but there are no radical differences in race."

Apparently the ruler of Agharti is a man; apparently he possesses great power and science, including atomic energy machines. Apparently also he is dedicated to bring to us great benefits. Apparently he has power to end warfare on the surface at will. We, the people of Earth, ask: What man can judge another? Wars must end now! Judge not, Great One, lest you be judged. For we ARE ready for peace!



So wurde die Legende von Agarthi in Ray Palmers Magazin *Amazing Stories* im Mai 1946 präsentiert.

Shambhala – das geheime Weltzentrum

Zahlreiche Mythen aus Indien, Tibet, Zentralasien, China und der Mongolei berichten von einem verborgenen Königreich namens Shambhala, das sich irgendwo zwischen den schneebedeckten Gipfelketten des Himalaya und des Altai-Gebirges befinden soll. Sie schildern "Shambhala" als ein spirituelles Weltzentrum, wo die zur Unsterblichkeit aufgestiegenen Meisterseelen ein glückliches und sorgenfreies Leben führen. Die Chinesen glauben, dass der Meister Lao-Tse, als er Unsterblichkeit erlangte, auf den Jadeberg im "Paradies des Westens" ging, wo sich der Juwelenpalast der sagenumwobenen "Königin-Mutter des Westens" befinden soll. Dort soll auch der legendäre König Mu (um 1000 v.Chr.) geweiht haben, nachdem er zuvor die Gipfelkämme des Kunlun-Gebirges überschritten hatte: "Die Königin-Mutter des Westens sang dem König ein Lied vor, und der König stimmte ein. Es war ein sehr rührendes Lied. Dann sah er auch, wo die Sonne einkehrt, die täglich zehntausend Meilen weit läuft."²⁹

Den Mongolen galt Shambhala als ein Ort, an dem besonders tapfere Krieger wiedergeboren werden, eine Art zentralasiatisches Walhalla, ein Himmel gefallener Helden, die als Lohn ihrer Kampfsmühen ewiges Leben erben. Daher kommt es auch, dass Sukhe Bator, der Nationalheld der Mongolei, im Unabhängigkeitskampf gegen chinesische und weißrussische Truppen ein Marschlied folgenden Wortlauts komponierte:

*Chang Shambhala Dayin,
Der Krieg Shambhalas im Norden!
Lasst uns in diesem Krieg fallen,
Um wiedergeboren zu werden
Als Ritter des Herrschers
von Shambhala!*³⁰

Die Bewohner des Hochlandes von Tibet glauben, dass die Wiedergeburt ihres Nationalhelden Gesar Khan sich "im nördlichen Shambhala ereignen wird, wo er sich

mit jenen Anhängern und Anführern vereinigen wird, die ihm in seinem vorherigen Leben gefolgt sind.“ Mit einer gewaltigen Streitmacht wird er dann "das Böse zerstören und Gerechtigkeit und Wohlergehen wieder über alle Länder bringen."³¹ Die Oiroten, ein westmongolischer Stamm, der am Altai-Gebirge lebt, erzählen sich eine ähnliche Version des Shambhala-Mythos. Sie erwarten ein Neues Zeitalter des Wohlergehens und Glücks, das mit dem Kommen des "Weißen Burkhan" anbrechen wird. Sein Vorbote, der heilige Oiro, wird seinen Gläubigen auf einem weißen Pferd erscheinen.

Im Hinduismus wird davon ausgegangen, dass am Ende des gegenwärtigen Zyklus – des Kali-Yuga, des Dunklen Zeitalters – der höchste Gott Vishnu in Gestalt des sogen. Kalki-Avatar wiedererscheinen wird: ein endzeitlicher Krieger, der auf einem weißen Pferd in die Schlacht zieht und seine Feinde besiegt, damit wieder ein neuer makrokosmischer Zyklus anbrechen kann. Der Kalki-Avatar, der letzte von zehn Avataren des Gottes Vishnu, wird auch als "König von Shambhala" bezeichnet; sein weißes Pferd erinnert indes an die endzeitliche Vision der Johannes-Offenbarung, wo es über den zum Endgericht wiederkehrenden Christus heißt: "Und ich sah, und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hatte einen Bogen, und ihm wurde eine Krone gegeben, und er zog aus sieghaft um zu siegen" (Off.6/2). Hier wäre zu fragen, ob die Wiederkehr Christi am jüngsten Tag und das Erscheinen des Kalki-Avatar esoterisch dasselbe bedeuten. Denn auch die Idee des Harmagedon (Off. 16/16), des apokalyptischen Endkampfes zwischen Gut und Böse, findet sich im Shambhala-Mythos. In einem Gedicht aus der Hand des dritten Panchen-Lama wird geschildert, wie Rudra Cakrin, der 32. König von Shambhala, das Heer der gottlosen Barbaren vernichtend schlägt:

*Du, der beste aller Lehrer,
wirst als König von Shambhala geboren,
um das Heer der Barbaren zu vernichten,
um das Zeitalter der Vollendung einzuleiten.*

*In jener Zeit, vergiß' mich nicht,
und steh' zu mir, dem ersten deiner Schüler.*

*Du, der beste aller heiligen Lehrer,
wirst ein Pferd aus Stein reiten,
das die Kraft des Windes besitzt.
Deine Hand wird den Speer in das Herz Chipas,
in das Herz des Königs der Barbaren stoßen.³²*

Wenn diese letzte Schlacht geschlagen ist, wird sich die Herrschaft Shambhalas über die ganze Welt erstrecken, und "erneut wird sich ein Goldenes Zeitalter entfalten, besser als alles, was jemals zuvor geschah."³³ Aber bis zur Endschlacht und dem Anbruch des Goldenen Zeitalters muss Shambhala im Verborgenen bleiben, von Nebeln umhüllt und von undurchdringlichen Eispanzern umgeben, eine Art geheimes spirituelles Weltzentrum, das die Guten und Erleuchteten schon jetzt um sich schart, damit diese umso besser gerüstet in den Endkampf gegen das Böse eintreten. Es ist im übrigen klar, dass jene Endschlacht, von der die Johannes-Apokalypse und der Shambhala-Mythos übereinstimmend berichten, sich nicht auf der diesseitigen, physischen Ebene abspielen wird. Es handelt sich dabei eher um eine "Schlacht" auf den höheren, übersinnlich-geistigen Ebenen, um einen großen Reinigungsprozess, der notwendig eintreten muss, um den Gang der Menschheits-Evolution im gottgemäßen Sinne weiterzuführen.

Die Legenden aus dem Hochland von Tibet zeichnen ein klares Bild des Königreichs Shambhala. Es ist ein Ort ewigen Friedens, umgeben von einem doppelten Ring aus Schneebergen, deren Gletscher im Sonnenlicht glitzern. Zwischen dem äußeren und dem inneren Gebirgsring liegt ein Gebiet, das durch Flüsse und kleinere Gebirgsketten in acht Regionen unterteilt wird, die sich wie acht Blütenblätter um den Blütenkelch anordnen. So gleicht Shambhala einer achtblättrigen Lotosblüte, die im ewigen Eis erblüht. Jede der acht Regionen beherbergt zwölf Fürstentümer, sodass das Königreich Shambhala insgesamt aus 96 Fürstentümern besteht. In diesen Fürs-

tentümern erheben sich Städte und Pagoden, deren Dächer aus reinem Gold bestehen. Der innere Gebirgsring umschließt das Zentrum des Königreichs, wo sich die Hauptstadt Kalapa befindet. Östlich und westlich der Stadt liegen zwei wunderschöne Seen, wie ein Halbmond und eine Mondsichel geformt und mit Juwelen angefüllt. Südlich der Hauptstadt befindet sich ein duftender Hain von Sandelholzbäumen; im Norden erheben sich steile Felsengebirge mit Tempeln und Götterschreinen.

Der Juwelenpalast des Königs von Shambhala leuchtet so hell, dass selbst Sonne und Mond neben ihm verblaßen. Überall im Palast schwebt der Duft von Sandelholz-Räucherstäbchen, und der goldene Thron des Königs wird von acht Löwenstatuen getragen, die mit feinsten Edelsteinen besetzt sind. Wenn sich der König auf diesem Sitz der Macht und der Weisheit aufhält, befähigt ihn ein "magischer Edelstein" dazu, alle seine Wünsche zu erfüllen, der legendäre Wunschstein Chintamani. Hier zeigt sich eine Parallele zum Grals-Mythos; denn auch der Gral ist in der Beschreibung des Wolfram von Eschenbach ein "makellos reiner Stein", der – vom Gralskönig gehütet – ganz nach Wunsch Reichtum und Nahrung in Fülle hervorbringt. Shambhala hat mit der Gralsburg auch dies gemeinsam, dass es ein Ort ist, zu dem Unberufene niemals hingelangen können; den man niemals finden kann, wenn man ihn sucht: denn nur dem Berufenen offenbart sich der Weg zur Gralsburg – der Weg nach Shambhala.

In gewisser Weise gleicht Shambhala auch einem Elysium, einem Paradies, einem transzendenten Himmel, und der Weg dorthin führt nur über die Wiedergeburt zu einem neuen Leben, besonders nach einem heldenhaften Tod. "Obwohl Shambhala im Volksbuddhismus vielfach als Götterhimmel betrachtet wird", schreibt der Tibetologe Edwin Bernbaum, "halten es die meisten Lamas für ein Reines Land, eine Art von Paradies für jene, die sich auf dem geistigen Weg befinden. Nach den Schriften bietet das Königreich alle Voraussetzungen, die einen schnellen Fortschritt in Richtung Erleuchtung möglich machen. Wer immer Shambhala erreicht oder

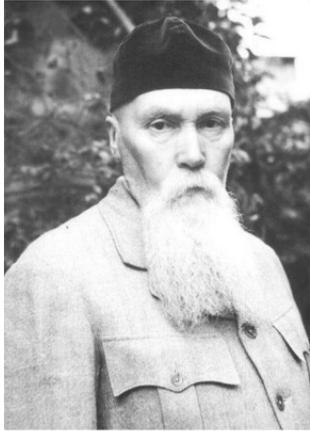
dort wiedergeboren wird, kann niemals mehr in eine niedere Existenzform zurückfallen und wird entweder in diesem Leben oder doch bald darauf in Nirwana eingehen. Die Lamas fügen hinzu, dass Shambhala das einzige Reine Land ist, welches auf unserer Erde existiert.³⁴

Shambhala ist ein Jenseitsreich, aber doch im Diesseits, auf dieser physischen Ebene; ein Reich göttlicher Transzendenz mitten in dieser physischen Welt der Materie. Deshalb wird Shambhala für diejenigen, die nur das Materielle sehen, immer ein Rätsel und ein Geheimnis bleiben. Es wurde auch schon mehrfach versucht, Shambhala geographisch zu lokalisieren, zumeist in Zentralasien, etwa in der Wüste Gobi, im Tarim-Becken oder gar in der Wüste Takla-Makan. Solche Ortungen sind jedoch letztlich sinnlos; denn Shambhala ist eine übersinnliche und ätherische Realität!

Shambhala existiert im Bereich des dichtesten Äthers, und es ist der Wohnort der Weißen Loge – der Großen Bruderschaft der aufgestiegenen Meisterseelen. Die Geister von Lao-Tse, Buddha, Pythagoras, die Geister aller großen Eingeweihten und Menschheits-Lehrer halten sich dort auf. Auf keinen Fall handelt es sich bei Shambhala jedoch um einen Kriegerhimmel. Diese Vorstellung entstammt dem Nationalismus inner-asiatischer Völker, die das geistige Wahrbild "Shambhala" allzu eng mit ihren eigenen Nationalmythen verwoben. Nein: Die Ritter aus Shambhala sind geistige Krieger; sie tragen, wie der Apostel Paulus sagt, die "Waffenrüstung Gottes" (Eph.6/13) und kämpfen allein mit den "Waffen des Lichts" (Röm.13/12).

Shambhala ist eine machtvolle Realität im Ätherischen, Übersinnlichen. Jenseits der ewig beschneiten Gipfelketten des Himalaya, über dem Herzen Asiens, ja über dem Herz-Chakra der Erde, schwebt das geistige Urbild Shambhalas im feurigen Äther – die wahre Gralsburg, eine Lichtburg, aus reinstem Geistesfeuer erbaut. Shambhala ist das Welten-Auge, das gütig über die Menschheits-Entwicklung wacht; der Wohnort jener Mahatmas oder Großen Seelen, die aus der vergänglichen Wandelwelt der Sterblichen aufgestiegen sind ins göttliche Licht.

Das Eingehen in das göttliche Licht ist das Ziel aller menschlichen Geist-Monaden; das Ende ihrer langen Pilgerschaft durch die Reiche der Materie. Die Meister von Shambhala haben dieses Ziel bereits erreicht; daher können sie mit Recht als die "Älteren Brüder" der Menschheit bezeichnet werden.



Nicolas Roerich
(1874–1947)

Koot Hoomi

Einige Szenen aus seinen Erdenleben

Sein Ätherreich erhebt sich hoch über den Bergen Kaschmirs, seine Farbe ist reines Gold, und er regiert den Zweiten Strahl der Weisheit – sein Name lautet *Koot Hoomi*, abgekürzt als *Meister K. H.* bekannt. Koot Hoomi zählt wohl zu den populärsten Meistern des 19. und 20. Jahrhunderts. Zusammen mit Meister *Morya* gehört er zu den Impulsgebern der Theosophischen Gesellschaft. Die Namen *Morya* und *Koot Hoomi* sind bereits in den Puranas (z. B. *Vishnu Purana* Buch IV Kap. 4 und 24 und Buch III Kap. 6) als die Namen von Rishis erwähnt, also von Weltweisen, auf deren Einfluss die Veden zurückgehen. Die sieben Rishis, deren westliches Pendant die Sieben Weisen sind, wurden im Alten Indien mit den sieben Sternen des Sternbildes Großer Wagen assoziiert.

Koot Hoomi's Ätherreich wird über den Bergen Kaschmirs angesiedelt, weil dieser Meister seine letzte Inkarnation in Punjabi / Kaschmir verlebt hat. Er war Brahmane, ein Eingeweihter höchsten Grades, und kam Mitte des 19. Jahrhunderts nach Europa, wo er 1850 die Oxford-Universität besuchte und anschließend einige Zeit in Dresden, Würzburg, Nürnberg und an der Universität Leipzig verbrachte. Sein größtes Anliegen war es, die innere Bedeutung der östlichen Weisheitslehren dem Westen zugänglich zu machen. Deshalb wandte er sich immer wieder nach Westen, sammelte einen Schülerkreis westlicher Menschen um sich, die er persönlich oder in Lehrbriefen unterrichtete, inspirierte schließlich die große russische Mystikerin H. P. Blavatsky zur Niederschrift der *Geheimlehre*.

Wie wir wissen, gehört Koot Hoomi zu den Meistern oder *Mahatmas*. Was ist hierunter zu verstehen? Ein Meister ist nicht bloß irgendein erleuchteter Erdenmensch, der Zufallserkenntnisse durch innere Schau gewonnen hat. Nein – ein Meister ist ein höherer Typus Mensch, er ist der zur Vollkommenheit gelangte Gott-

mensch, etwa im Sinne von Krishna, Buddha oder Jesus Christus. Franz Hartmann schrieb einmal hierüber: "Ein ‚*Mahatma*‘ im theosophischen Sinne ist derjenige, in dem innerhalb des äußerlichen tierischen Menschen noch der innerliche ‚Übermensch‘ enthalten und offenbar geworden ist; nicht ein Mensch, der sich einbildet, besser als andere zu sein, sondern der sich so eins mit dem großen Ganzen fühlt, dass er nur das Wohl der ganzen Menschheit will und seine eigene Persönlichkeit darüber vergisst."³⁵

Dies entspricht auch dem Sinn des indischen Wortes *Mahatma*, was ja *Maha-atma* bedeutet, also einen Menschen bezeichnet, der ein großes Atma besitzt, das heißt ein großes Selbst, das das ganze Universum umfasst. In der Tat, ein Mahatma besitzt nichts Eigenes mehr, nicht einmal ein eigenes Ich, das zu einem Teil Gottes geworden ist. Solche Mahatmas oder *Große Seelen* werden schon in der Bhagavad Gita erwähnt. Krishna spricht (*Bhagavad Gita* 9.13): "O Sohn Prthas, diejenigen, die nicht verblendet sind, die großen Seelen, stehen unter dem Schutz der göttlichen Natur. Sie sind vollständig im hingebungsvollen Dienst beschäftigt, da sie Mich als die Höchste Persönlichkeit Gottes kennen, die ursprünglich und unerschöpflich ist." Hingebungsvoller Dienst ist also für einen Mahatma bezeichnend, und solch eine Große Seele ist schon durch viele Geburten und Tode hindurchgegangen, um göttliches Wissen zu erwerben. Was Meister Koot Hoomi betrifft, so werden ihm nach der esoterischen Tradition eine Reihe von Inkarnationen auf Erden zugeschrieben, die hier einmal mitgeteilt werden sollen, unabhängig davon, ob jeder Einzelne dies nachvollziehen kann oder nicht:

- Pharaon Thutmosis III. (1503–1450 v. Chr.) ein Priester des Ammon Ra;
- Pythagoras von Samos (582–498 v. Chr.), Philosoph und Esoteriker;
- Balthasar, einer der drei "Weisen aus dem Morgenlande";

- Der heilige Franz von Assisi (1182–1226), Dichter des Sonnengesangs;
- Shah Jahan (1592–1666), der in Indien den Taj Mahal erbaute.

Dieser Überblick lässt schon erkennen, warum Meister Koot Hoomi so große Sympathien zu den Menschen des Westens besaß – weil er als Pythagoras und Franz von Assisi selbst im westlichen Kulturkreis inkarniert war. Als Pharao Thutmosis III. lebte er im Vorderen Orient, als König Balthasar war er bei der Geburtsstunde Christi zugegen. Kein Wunder, dass für Koot Hoomi die geistige Aussöhnung von Ost und West an erster Stelle stand! Wir wollen nun schlaglichtartig einige Szenen aus den früheren Erdenleben dieses Meisters aufleuchten lassen.

Die Traumstele des Pharao Thutmosis

Es wird berichtet, dass Pharao Thutmosis eines Tages bei einem Jagdausflug müde geworden war und sich im Schatten der Sphinx, die vom Wüstensand schon halb zugeweht war, niederlegte. Schlaf legte sich auf ihn nieder, und kaum hatte er die Augen geschlossen, da überkam ihn ein Traumgesicht. Im Traum sah er die Sphinx, dieses mächtige Sonnenwesen in Gestalt eines geflügelten Löwenmenschen; und die Sphinx sprach zu ihm: "Schau mich an, sieh mich genau an, mein Sohn Thutmosis. Ich bin dein Vater Harmachis-Chepri-Amun-Re. Ich werde dir die Königsherrschaft auf Erden über die Lebenden geben. Du sollst seine weiße Krone und seine rote Krone auf dem Thron von Geb, dem Erben, tragen. Das Land wird in seiner Länge und Breite dein sein, und alles, was das Auge dessen, der Herr über Alles ist, erleuchtet. Gute Vorräte werden für dich sein aus dem Inneren beider Länder, die reiche Ernte eines jeden Fremdlandes und eine Lebenszeit reich an Jahren. Schon seit vielen Jahren hat sich dir mein Antlitz zugewandt; mein Herz gehört dir und du gehörst mir. Sieh nur, ich leide Schmerzen, und mein Körper ist rui-

niert. Der Sand der Wüste, auf dem ich früher stand, drückt mich jetzt nieder. Ich habe darauf gewartet, dass du tust, was mir am Herzen liegt....“³⁶

Thutmosis aber, vom Schläfe erwacht, ging in seinen Palast und gab Anordnung, die Sphinx vom Wüstensand freizulegen. Zwischen den Pfoten des Sonnenlöwen aber ließ er eine Säule aufstellen, auf der alles dies berichtet wird, die Traumstele des Pharao Thutmosis. Der Pharao regierte noch viele Jahre über die Gaue Ägyptens, machtvoll überstrahlt von seinem göttlichen Ahnherrn, dem Sphinx.

Pythagoras von Samos – ein Lebensbild

Als *Pythagoras von Samos* zog es Koot Hoomi wieder nach Ägypten. 582 v. Chr. auf der Kykladen-Insel Samos geboren, auf der Grenzscheide zwischen Europa und Asien, Sohn eines griechischen Kaufmannes und einer syrischen Mutter, je zur Hälfte Europäer und Asiate – so besuchte Pythagoras 19jährig den greisen Thales von Milet, der ihm anriet, nach Ägypten zu gehen, in das Land der Sphinx und der Pyramiden. War es für Pythagoras das Land der Erinnerung seiner Seele? Hatte er nicht schon einmal dort gelebt?

Im Jahre 541 v. Chr. ging er über Phönizien nach Naukratis am Nildelta und dann nach Memphis, um sich bei Pharao Amasis vorzustellen, ein Empfehlungsschreiben des Polykrates von Samos in der Tasche. Pythagoras blieb insgesamt 22 Jahre in Ägypten; er wurde – als erster Europäer – in den dortigen Priesterstand aufgenommen, erlangte die höchsten Würden und Einweihungen, bis der Perserkönig Kambyses kam, das Land eroberte und Pythagoras nach Babylon verschleppte – dort blieb er, als Gefangener des Königs, noch weitere 12 Jahre. Er hatte dort Umgang mit chaldäischen Magiern und mit Zarathustra. Aus der babylonischen Gefangenschaft heimgekehrt, begab er sich zunächst nach Griechenland, dann in das griechisch besiedelte Unteritalien, wo er einen esoterischen Orden gründete.

Im Jahre 509 v. Chr. erwarb Pythagoras ein Landgut auf sybaritischem Boden, 10 Meilen von Kroton entfernt, wo er eine klösterliche Lebensgemeinschaft aufbaute, einen *Ashram* nach indischem Vorbild. Dieser Pythagoreische Orden war eine frühe Vorwegnahme der Theosophischen Gesellschaft. Was wurde dort gelehrt? Ich zitiere Porphyrios: „Was er aber denen sagte, die bei ihm waren, kann niemand genau sagen, denn sie bewahrten ein ungewöhnlich strenges Schweigen. Am meisten bekannt bei allen wurde allerdings folgendes. In erster Linie sagte er, dass die Seele unsterblich sei. Zweitens, dass die Seelen den Ort wechseln, indem sie von einer Art Lebewesen in eine andere übergehen. Weiter, dass alles, was einmal geworden ist, von neuem in gewissen Kreisläufen wiederkehrt und nichts wirklich Neues ist und dass man alle beseelten Wesen miteinander verwandt nennen soll. Denn man sagt, dass Pythagoras diese Lehren nach Hellas gebracht habe.“³⁷

Der Orden lehrte also die Einheit allen Seins und die Verwandtschaft aller Lebewesen, die Reinkarnation der Seele in vielen Körpern und die Entwicklung in Zyklen; die vegetarische Ernährung, die Ablehnung blutiger Tieropfer, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Einübung in Gleichmut sowie die Einheit von Wissenschaft und Esoterik wurden ebenfalls hochgehalten – alles Grundprinzipien der *Uralten Weisheitslehre*, der *Theosophie!*

Franz von Assisi – Dichter des Sonnengesang

Als weitere Wiederverkörperung des Meister Koot Hoomi erscheint uns die Gestalt des *Franz von Assisi*, eigentlich *Giovanni Bernardone*, der um die Wende zum 13. Jahrhundert den Bettelorden der Franziskaner begründete. Die Radikalität seiner Nachfolge Christi, verbunden mit einer Tiere und Pflanzen miteinbeziehenden Schöpfungs-Spiritualität, besaß die unwiderstehliche Kraft des persönlichen Beispiels und zog so die Menschen einer Zeit in ihren Bann, die gerade damit begonnen hatte,

einen Sinn für die individuelle Persönlichkeit zu entwickeln.

Der Heilige Franziskus wurde als Sohn des reichen Tuchhändlers Pietro Bernardone und seiner französischen Gattin Pica in der umbrischen Stadt Assisi geboren; auf den Namen Giovanni getauft, wurde er wohl wegen seiner teilweise französischen Abstammung immer nur Francesco (das "Franzölein") genannt. Nach fröhlicher, ritterlich-romantischer Jugendzeit und zweimaligem kurzem Kriegsdienst erlebte er im Alter von 24 Jahren seine Umkehr – er opferte allen Besitz, ging als Bettelmönch durch die Lande, predigte freiwillige Armut und das Evangelium. Ähnlich hatte Gautama Buddha, aus reichem nepalesischem Fürstenhaus stammend, mit 29 Jahren Familie und Reichtum verlassen, um ein wandernder Asket zu werden.

In seinem glanzvoll gedichteten *Sonnengesang* kommt die Schöpfungs-Spiritualität des Franz von Assisi am deutlichsten zum Ausdruck. Darin lobsingt er den brüderlich-schwesterlichen Kräften der Natur, dem Wind, den Wolken, Luft, Wetter, Wasser, Feuer und Tod, ein inniger Hymnus an das Weltganze, in dem sich die kosmische All-Liebe morgenrötlich emporschwingt zum Herzen der Gottheit. Dieses Gedicht entstand um 1224, als Franz sich in die Einsamkeit des Arnotales zurückgezogen hatte; es wurde von seinen Jüngern in die italienische Volkssprache übersetzt, in der kurze Zeit später auch Dante und Petrarca schrieben. So ist es das erste Gedicht in italienischer Sprache:

*Gelobt seist du, Herr,
mit allen Wesen, die Du geschaffen,
Der edlen Herrin vor allem, Schwester Sonne,
Die uns den Tag heraufführt und Licht
Mit ihren Strahlen, die Schöne, spendet;
Gar prächtig in mächtigem Glanze;
Dein Gleichnis ist sie, Erhabener.
Gelobt seist Du, Herr,
durch Bruder Mond und die Sterne,
Durch Dich funkeln sie am Himmelsbogen*

*Und leuchten köstlich und schön.
 Gelobt seist Du, Herr, durch Bruder Wind
 Und Luft und Wolke und Wetter,
 Die sanft oder streng, nach Deinem Willen,
 Die Wesen leiten, die durch Dich sind.
 Gelobt seist Du, Herr, durch Schwester Quelle:
 Wie ist sie nütze in ihrer Demut,
 wie köstlich und keusch!
 Gelobt seist Du, Herr, durch Bruder Feuer,
 Durch den Du zur Nacht uns leuchtest!
 Schön und freundlich ist er am wohligen Herde,
 Mächtig als lodernder Brand.
 Gelobt seist Du, Herr, durch unsere Schwester,
 Die Mutter Erde, die gütig und stark uns trägt
 Und mancherlei Frucht uns bietet
 Mit farbigen Blumen und Matten.³⁸*

Wandel und Predigt des Heiligen formten sich bald zu Legenden, den *Fioretti* ("Blümlein"), wo sich die Gestalt des Geliebten der Armut durch die heitere umbrische Landschaft bewegt. Durchdrungen vom Geiste der Mitgeschöpflichkeit und der Solidarität mit allem Leben, konnte er sich mit jeder Kreatur verbunden fühlen. Am bekanntesten wurde seine "Vogelpredigt". Hierüber lesen wir in den *Fioretti*: "Wie Franz der Menge Vögel ansichtig wurde, staunte er, und vom Geiste Gottes berührt, sprach er zu seinen Begleitern: 'Wartet hier auf dem Wege, bis ich zurückkomme: ich will unterdessen hingehen und meinen Geschwistern, den Vögeln, predigen. Sprach's und trat in das Feld auf die Vögel zu, die auf dem Boden lagerten. Kaum hatte er angefangen zu predigen, flogen alle Vögel, die auf den Bäumen saßen, herbei und bleiben allesamt unbeweglich am Boden, während er zwischen ihnen hinschritt und viele mit seinem Habit streifte. Keines von den Tieren flog von der Stelle."³⁹ So wirkte Franz von Assisi immer durch sein persönliches Beispiel. Bereits zwei Jahre nach seinem Tod, am 26. 7. 1228, wurde er von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. In unseren Herzen wird er als Pionier

einer ökologischen Ethik und Spiritualität immer lebendig bleiben.

Shah Jahan – der Erbauer des Taj Mahal

Shah Jahan (1592–1666), aus dem Geschlecht der moslemischen Mogulherrscher stammend, bestieg 1628 den kaiserlichen Thron. Seine Regierungszeit brachte den Glanz und die Größe der Mogulherrschaft noch einmal zur Hochblüte. Indien verdankt diesem Herrscher eine ganze Reihe von Prachtbauten, Moscheen, Palästen und Grabdenkmälern. Unter diesen sticht das *Taj Mahal*, errichtet für die früh verstorbene Gemahlin des Kaisers Mumtaz Mahal, besonders hervor. Es ist eines der herrlichsten Bauwerke der Welt.

Dieses einmalige Mausoleum liegt inmitten eines üppigen Gartens. Ein breiter Marmorweg, eingesäumt von einer Allee von Zypressenbäumen, führt zu ihm hin, links und rechts davon befinden sich künstliche Wasserbecken mit Goldfischen. Auf einem schwarzen Sockel erhebt sich der blendend weiße Marmorbau mit all seinen Minaretten und der Kuppel, reich verziert mit Juwelen, Gold und Silber. Der weiße Marmor wurde vom fernen Jaipur herbeigeschleppt, der Jaspisstein aus dem Punjab, Kristall und Jade aus China. Die Türkisen lieferten Tibet und das Rote Meer, die Saphire und den Lapislazuli Ceylon, die Korallen wurden aus Arabien gebracht, Onyx und Amethyste aus Persien. 20.000 Arbeiter waren bei dem Bau tätig, und es dauerte 23 Jahre, bis er vollendet war.

Koot Hoomi – der Eingeweihte aus Kaschmir

In seinem letzten Erdendasein (19. Jahrhundert) hat Meister Koot Hoomi als eingeweihter Brahmane in *Kaschmir* gelebt. Sein Wohnort ist nicht genau bekannt, aber er muss sich am Fuße des Karakorum-Gebirges befunden haben, das sich – weit westlich von Shigatse und Lhasa – im Norden von Kaschmir befindet und einen Teil der großen Himalaya-Kette bildet.

Dort, unter den schneebedeckten Eisriesen, befand sich Koot Hoomi's Haus, ein großes Gebäude aus Holz in chinesischem Stil, einer Pagode ähnlich, zwischen einem See und einem wunderschönen Berg gelegen. Madame Blavatsky suchte ihn dort auf, wohl um das Jahr 1868, und nach eigenen Angaben hat sie dort *Senzar*, die Priestersprache der Eingeweihten, erlernt.

Der junge Inder *Damodar Mavalankar* gab an, dass er Koot Hoomi mehrmals getroffen habe, physisch und auf der Astralebene: "Während meiner Anwesenheit in Lahore empfing ich drei Besuche des Meisters in seinem physischen Körper. Jeder dieser Besuche dauerte ungefähr drei Stunden; ich war bei vollem Bewusstsein, und einmal ging ich ihm außerhalb des Hauses entgegen. Er, den ich in Lahore körperlich sah, war derselbe, den ich in Adyar in seinem Astralkörper gesehen hatte, und auch derselbe, den ich in meinen Träumen und Visionen in seinem Hause, Tausende von Meilen entfernt, in meinem Astralkörper besucht hatte. Bei diesen Astralbesuchen hatte ich ihn, da meine psychischen Kräfte nur erst wenig entwickelt waren, nur in einigermaßen nebelhafter Form gesehen..."⁴⁰ Koot Hoomi hat 1889 die Meisterschaft über die Erdenwelt erlangt, indem er sein Wesen mit dem universellen Sein in Übereinstimmung brachte. Seitdem dient er der Menschheit als Weltenlehrer.

El Morya – Meister vom ersten Strahl

Große Seelen, Mahatmas, Weise, Erleuchtete: so nennt man sie, und sie bilden in ihrem Zusammenwirken eine weltumfassende Weiße Bruderschaft, die – obgleich im Geheimen wirkend – schon immer die Geschicke der Menschheit maßgeblich beeinflusst hat. In der Kreise dieser übernatürlichen Wesen ragt die als *Meister M.* oder *Mahatma Morya* bekannte Persönlichkeit besonders hervor. Morya wird beschrieben als ein Mann von ungewöhnlicher Größe, alle anderen Menschen überragend, reich und unabhängig, in die Geheimnisse der Magie und Alchemie eingeweiht, und als Mensch, der niemals als Betrüger zu verdächtigen wäre, da er seine übernatürlichen Fähigkeiten nie öffentlich zur Schau stellte. Auf Bildern findet man ihn als einen Menschen orientalischen Typs dargestellt, mit Turban, dichtem Vollbart und einem durchdringenden, geradezu hypnotischen Blick, der den Betrachter unwiderruflich in seinen Bann zieht.

Mahatma Morya gehört mit Koot Hoomi zu den bekanntesten und einflussreichsten theosophischen Meistern des 19. und 20. Jahrhunderts. Er war der persönliche Meister von H. P. Blavatsky, der er oft im Traum erschien, und seit ihrer Kindheit wirkte er als ihr "Schutzengel". In ihrem Buch *In den Höhlen und Dschungeln Hindustans* (dt. 1899) wird er noch als rein literarische Figur unter dem Namen *Gulab-Lal-Sing* eingeführt. Später erschien er ihr im Londoner Hyde Park inmitten einer Delegation indischer Gäste und forderte sie auf, in besonderer Mission nach Tibet zu gehen – was sie zu einem späteren Zeitpunkt auch tat. Dort bekam sie auch die Gelegenheit, ihn persönlich zu treffen und mit ihm Umgang zu pflegen, wodurch sie gewiss auf ihre Erdenmission – der westlichen Welt die uralte "Geheimlehre" zu bringen – in vortrefflicher Weise vorbereitet wurde.

Meister Morya war keineswegs Tibeter. Er entstammte vielmehr dem vornehmen Geschlecht der Rajputs, und sein Name wird schon in den *Puranas* erwähnt, besonders im *Vishnu Purana*. Es gibt nach

Aussage dieses Textes eine Morya-Dynastie, zu der auch Chandragupta gehörte, alle aus der Kaste der Kchatryas, also der adeligen Herrscher. In der *Matsya Purana* ist von der Dynastie der zehn Moryas, oder Maureas, die Rede; dort heißt es auch, dass die Moryas eines Tages über ganz Indien herrschen würden, indem sie die Kchatrya – (Krieger) Kaste wiederherstellten, was natürlich im esoterischen Sinne, als Streiter für Licht und Wahrheit, aufzufassen ist. Diese neue Kchatrya-Herrschaft der Moryas wird sich jedoch erst in vielen Jahrtausenden, mit dem Kommen des nächsten Avatars erfüllen. In einem heiligen Text heißt es, dass *Moru* aus dem Geschlecht des Sonnenkönigs Ikshvaku durch alle vier Yugas lebendig bleiben und in Kalapa wohnen würde, der Hauptstadt des Königreichs Shambhala. Und dieser Moru ist natürlich gleichbedeutend mit Morya, dem geheimnisumwobenen "Meister M".

Das Herrschertum der Kchatrya-Kaste passt dazu, dass Meister Morya dem Ersten Strahl – dem Strahl der Macht, der Regentengewalt, ja auch der magischen Wirkungsweise – zugeordnet wird. Die sieben Strahlen sind sieben Ausflüsse Gottes. Aber die Eingeweihten des Ersten Strahles wirken in erster Linie durch die Kraft ihres Geistes, sie sind keine machtgierigen Despoten, sondern Priesterkönige und Sakralherrscher. Das Herrschen bedeutet für sie einen sakralen Akt, keine bloß weltliche Angelegenheit; ihr ganzes Bestreben geht dahin, das "Reich Gottes" auf Erden wiederherzustellen. Solche Sakralherrscher gab es einst unter den Königen des versunkenen Erdteils Atlantis, später bei den Ägyptern, und in künftigen Äonen wird das Sakralkönigtum durch die Macht des Ersten Strahles wiederhergestellt werden, ein universales Galsreich des Friedens mit Shambhala als Mittelpunkt. Schon jetzt bildet die Weiße Loge der Meister eine Art "geheime Weltregierung", aber ihr Wirken vollzieht sich noch im Verborgenen.

Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gab es immer wieder Menschen, denen die Mahatmas erschienen sind – als Traumbilder, Visionen, phantomhafte Erscheinungen; sie zeigten sich diesen Menschen in ihren

mayavirupas, also Gedankenkörpern oder in Astralformen. Es handelt sich dabei aber nicht um Spukerscheinungen oder Halluzinationen, sondern um die Wahrbilder einer echten Begegnung, die sich auf übersinnlicher Ebene vollzogen hat. V. S. Solowjow, ursprünglich Bewunderer und später erbitterter Gegner von H. P. Blavatsky, hatte eine solche Begegnung mit einem Meister:

"Ich schloß meine Türe und ging schlafen. Plötzlich wachte ich auf, oder, was wahrscheinlicher ist, ich träumte oder bildete mir ein, dass ich durch einen warmen Hauch aufgeweckt wurde. Ich befand mich in meinem Zimmer, und vor mir, im Halbdunkel, stand eine hohe, in Weiß gekleidete menschliche Gestalt. Ich *fühlte* eine Stimme, die mir, ich weiß nicht wie, oder in welcher Sprache, gebot, das Licht anzuzünden. Ich war nicht im geringsten erschrocken oder überrascht. Ich zündete die Kerze an und sah nach meiner Uhr. Es war zwei Uhr. Die Erscheinung verschwand nicht. Vor mir stand ein lebender Mensch, und dieser Mensch war augenscheinlich kein anderer als das Original des wunderbaren Porträts, das ich gesehen hatte; ein genaues Abbild desselben. (.....) Die Idee kam mir, dass es eine Halluzination gewesen sei, und dass ich verrückt würde; aber da war Mahatma Morya wieder an derselben Stelle; er hielt seinen Blick auf mich gerichtet, geradeso wie es auf mein Gehirn beeindruckt war. Er schüttelte sein Haupt und sprach in derselben lautlosen eingebildeten Sprache der Träume: ‚Sei versichert, dass ich keine Halluzination bin, und dass dein Verstand dich nicht verläßt.‘ Er verschwand. Ich sah auf meine Uhr, und es war nahezu drei Uhr. Ich löschte das Licht und schlief sogleich wieder ein."⁴¹

Es ist bekannt, dass Meister Morya seiner erwählten Adeptin, Madame Blavatsky, den Auftrag erteilte, die *Geheimlehre* zu schreiben, und als sie sterbenskrank daniederlag, rettete er ihr gar das Leben. Dieses wunderbare Phänomen ereignete sich in Ostende, auf der Durchreise von Adyar nach London, und die Gräfin Constanze Wachtmeister war zugegen. In ihren Erinnerungen beschreibt sie das Ereignis wie folgt: "Als ich

meine Augen öffnete, war die Morgendämmerung angebrochen, und es kam mir die Angst, dass am Ende Blavatsky gestorben wäre, während ich hätte wachen sollen. Erschrocken wandte ich mich nach dem Bette, und da sah ich Blavatsky, die mich ruhig mit ihren klaren grauen Augen betrachtete. Sie gebot mir, näher zu treten. ‚Was ist geschehen?‘ fragte ich sie. ‚Sie sehen so ganz verändert aus?‘ Sie antwortete: ‚*Ja, der Meister war hier. Er gab mir die Wahl entweder zu sterben und frei zu sein oder noch länger zu leben und die Geheimlehre zu vollenden.....*“⁴² Der Meister, der sie damals vor diese Wahl stellte – und sie entschied sich, wie wir wissen, für die Geheimlehre – war eben jener, den sie seit ihren frühesten Tagen als ihren "Schutzengel" erkannte, den sie zuerst mit dem Namen *John King* bezeichnete – *Meister Morya*.

Da Mahatmaschaft die Meisterschaft über alles Irdische, Vergängliche bedeutet, über Raum, Zeit und Materie, kann ein solcher Status nur durch eine lange Kette von Erdenleben erworben werden. Von etlichen Mahatmas ist bekannt, *wer* sie in früheren Inkarnationen gewesen sind. Es finden sich oft illustre Persönlichkeiten der Geistesgeschichte unter den "Vorleben" der Meister, und so ist es auch bei El Morya. Seine Energie des Ersten Strahles, diese machtvolle, dominante, königliche Energie, hat er schon in vielen Inkarnationen ausgelebt, darunter etliche auch in England. Obwohl er als ein typisch indischer Weiser auftrat, besitzt Meister Morya eine sehr tiefe, karmische Verbindung mit den Britischen Inseln, mit Geschichte, Kultur und Lebensweise Englands. Außerdem ist er nicht immer Herrscher gewesen, sondern befand sich oft genug in einer Opfer-, ja geradezu Märtyrer-Position. Aber nur durch Opfer wird Meisterschaft errungen.

Nun möchte ich gern zwei "Opfer"-Inkarnationen El Moryas nennen, beide in England, zunächst einmal *Thomas Becket* (1118–1170). Er war der Sohn eines normannischen Kaufmanns aus Rouen, der nach London auswanderte, war am Hof des Erzbischofs von Canterbury tätig, wurde dann Kanzler Heinrichs II. von Eng-

land. Im Mai 1162 selbst zum Erzbischof von Canterbury erhoben, vertrat er ganz entschieden die kirchlichen Freiheiten. So lehnte er die Konstitutionen von Clarendon ab, welche die königlichen Rechte bei der Besetzung geistlicher Ämter stark betonten, und floh nach Frankreich. Langwierige Verhandlungen zwischen Heinrich, dem Papst und Becket führten zu dessen Rückkehr nach England am 30. 11. 1170. Als der Erzbischof von York Heinrich krönte, obwohl dies allein dem Erzbischof von Canterbury zustand, tat Becket seine Gegner in den Bann. Dies führte dazu, dass er am 29. 12. desselben Jahres von vier Rittern in seiner eigenen Kathedrale ermordet wurde. Von Papst Alexander III. heiliggesprochen, breitete sich sein Kult recht bald im ganzen Abendland aus; in Chaucers *Canterbury Tales*, in der Novelle *Der Heilige* von C. F. Meyer sowie in Dramen von T. S. Elliot und Anouilh lebt die Gestalt des Märtyrers bis zum heutigen Tag weiter.

Die andere Inkarnation ist die des *Sir Thomas More*, besser bekannt unter dem Namen *Thomas Morus* (1478–1535), englischer Lordkanzler und Verfasser des Romans *Utopia*. Er zählte zu den größten humanistischen Denkern seiner Zeit, und auf seinen Reisen auf das europäische Festland war er mit den führenden Humanisten seiner Zeit, vor allem Erasmus von Rotterdam, in Kontakt getreten. Von seinen zahlreichen Schriften hat das Hauptwerk über den besten Staat auf der Insel Utopia (*De optime statu rei publicae deque nova insula Utopia*) dauerhaften Wert erlangt, das erstmals 1516 auf Neulateinisch in Löwen erschien und das die literarische Gattung der Utopie begründete, die im 20. Jahrhundert von H. G. Wells, Aldous Huxley und George Orwell weiterentwickelt wurde. Das Werk ist eine Idealstaatsschilderung in der Nachfolge von Platons *Politeia*, die sozialistisch-kommunistische Züge trägt und insofern ein sozialreformerisches Anliegen verfolgt. Als Lordkanzler weigerte sich Thomas Morus, der Scheidung König Heinrichs VIII. zuzustimmen; deshalb wurde er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und hingerichtet. Als Märtyrer wurde er 1935 heilig gesprochen.

Weitere, sehr bedeutende Inkarnationen von Mahatma Morya sind *König Artus* von England, mit dem sich das Mysterium des Heiligen Grals verbindet, und der große Mogulherrscher *Akbar*, der in Indien ein gewaltiges Reich errichtete. Artus und Akbar – beide waren machtvolle Herrscherpersönlichkeiten, der Symbolik des Ersten Strahls gemäß, die das Gesicht des Abend- und Morgenlandes entscheidend geprägt haben, die tiefe Spuren im Strombett der Zeit hinterließen, als Staatengründer, Regenten, Sakralherrscher. Wie das Herrschertum des legendären König Artus die Glanzzeit des Abendlandes bedeutet, so beinhaltet die Regentschaft König Akbars die Glanzzeit Indiens. Kaum erahnen wir die Größe dieser Meisterseele, die diese beiden historischen Figuren, Artus und Akbar, zur lebendigen Einheit zusammenschmolz.

König Artus war durchaus eine historische Figur, ein keltischer Stammesführer Britanniens, der im 6. Jhrt. n. Chr. die eindringenden Angelsachsen in mehreren Schlachten zurückdrängte, doch wurde er von den Minnedichtern des Mittelalters zum Idealbild gerechten Herrschertums hochstilisiert. Er kämpfte gegen Fabelwesen, Drachen, äußere Feinde, beschützte die Schwachen und Rechtlosen, gründete schließlich die *Tafelrunde*, die man als eine Art ritterliche Mysteriengemeinschaft verstehen kann. Im Kreis der Tafelrunde hat Artus als ein Erster unter Gleichen gegolten. Indem sich die Tafelrunde auf die Suche nach dem Heiligen Gral begab, betrat sie den Pfad der Gottsuche, denn der Gral ist etwas im höchsten Maße Transzendentes. Es war des König Artus Plan und Vorhaben gewesen, ein Gralsreich des universalen Friedens auf Erden zu errichten. Damit steht er auch in der Nachfolge des *Joseph von Arimathea*, der nach christlicher Legende den Heiligen Gral von Palästina an die Küsten Britanniens brachte. Geheimnisvoll ist auch des König Artus Entrückung auf die Zauberinsel *Avalon*. Von dort soll er angeblich irgendwann zu den Seinen zurückkehren, um erneut ein auf Gralstum und Gerechtigkeit gegründetes Friedensreich auf Erden zu etablieren.

Historisch greifbarer als der mythische König Artus ist der große indische Mogul-Herrscher *Akbar* (1542–1605). In ihm vereinten sich die verschiedensten Elemente: vom Vater her trug er ein tatarisches Erbe in sich, die Mutter stammte aus einem vornehmen persischen Hause, und die Umgebung, in der er aufwuchs, war indisch-moslemisch. Schon in jungen Jahren auf den Thron gekommen, infolge des frühen Unfalltodes seines Vaters, schuf er innerhalb von sieben Jahren durch Eroberung ein gewaltiges indisches Großreich, das sich von Belutschistan und Kaschmir bis nach Bengalen erstreckte und südlich bis tief in den Dekkan hinein, fast bis nach Goa, wo die Portugiesen schon eine Kolonie gründeten. Das Entscheidende dabei ist, dass hier erstmals in der Geschichte Indiens die Umriss eines künftigen Nationalstaates aufleuchten. Es war Akbars erklärtes Ziel gewesen, Indiens buntes Völkergemisch zu einer einzigen großen Nation zusammenzuschweißen. Damit war er seiner Zeit um Jahrhunderte voraus.

Von Haus aus ein Moslem, dachte Akbar in religiösen Dingen tolerant und universal. Er liebte es, an seinem Hofe moslemische Geistliche, hinduistische Pandits, Parsipriester und Jesuitenpatres zu versammeln und ihren Disputationen zu lauschen. In späteren Jahren sagte er sich vom Moslemglauben gänzlich los, wurde aber auch nicht Christ, trotz seines häufigen Umgangs mit den Missionaren, sondern gründete seine eigene Religion, die er im Jahre 1582 unter dem Namen *göttliche Religion* oder *Din Ilahi* ankündigte. Diese enthielt Bestandteile aus allen Religionen: Es gibt nur Einen Gott, so lehrte sie, und nur die Sonne, die Sterne und das Feuer durften als Erscheinungsformen Gottes auf Erden verehrt werden. Das war ein Gedanke, den er von den Anhängern Zarathustras übernahm. So entstand eine monotheistische Kunstreligion, ähnlich der Echnatons in Ägypten, die vielleicht gedacht war als das einigende Band, das den von ihm angestrebten großindischen Nationalstaat zusammenhalten sollte.

Zusammen mit Chandragupta und Ashoka, die auch beide dem alten Geschlecht der Mauryas entstammten,

gehört Akbar zu den ganz großen Herrscherpersönlichkeiten Indiens. Sein großindischer Nationalstaat, den er kühn und zukunftsweisend anvisierte, entspricht jenem abendländischen Universalreich im Zeichen des Heiligen Grals, das König Artus zu gründen gedachte. Es spielt hier keine Rolle, ob der Aufgestiegene Meister El Morya diese beiden historischen Figuren – Artus und Akbar – nur inspirierte oder ob er physisch in ihnen inkarniert war. Allenthalben ist es die Energie des Ersten Strahles, die in ihnen wirkte und mit der Meister Morya in gewissem Sinne die Weltgeschichte lenkt, geleitet von dem heiligen Bestreben, die Erde in ein "Königreich Gottes" umzuwandeln.

Der Graf von Saint-Germain

Ein Pionier des Wassermann-Zeitalters

Der Graf von Saint-Germain⁴³ aus dem Geschlecht derer von Rakoczy gehört zu jenen seltenen, unbegreiflichen Wesen, die das letzte Ziel menschlicher Vollendung erreicht haben – die keinem Karmagesetz mehr unterstehen, die alle Begrenzungen von Materie, Raum und Zeit überwunden haben, um aus den jenseitigen Lichtreichen fördernd, unterstützend auf die irdische Evolution einzuwirken. Meister nennt man solche Vollendeten, oder Mahatmas, das heißt Menschen mit einem großen Atma (*maha-atma*), also einem besonders großen Licht-Selbst, das sie gleichsam überstrahlt und ihre ganze Persönlichkeit durchlichtet. Solche sind die Lehrer und Erzieher des Menschengeschlechts. Wo immer sie sich aufhalten, sind sie von einer golddurchwirkten Licht-Aureole umgeben.

Der Osten kannte diese Mahatmas seit jeher und nannte sie mit den Rishis (den "Weisen") in einem Atemzuge; der Westen verehrte sie auch, obgleich die Meister in der westlichen Hemisphäre meist im Geheimen wirkten. Saint-Germain ist einer dieser Meister im Verborgenen. Durch unzählige Erdenleben hindurchgegangen, wirkt er gegenwärtig als Sachwalter des violettfarbenen Siebten Strahles, der im jetzt beginnenden Wassermannzeitalter an die Stelle des Sechsten Strahles, der nun seine Wirkung langsam einbüßt, treten wird. Dem Siebenten Strahl sind zugeordnet Freiheit, Transformation, Weiße Magie und Erweiterung unseres Bewusstseins zum Spirituellen. Deshalb gehört Saint-Germain zu den entscheidenden Lehrern des Neuen Zeitalters. Er erhellt uralte Weisheit mit neuem Licht und macht sie uns so wieder zugänglich. Als Meister R. war er der Lehrer von Madame Blavatsky, zusammen mit El Morya und Koot Humi, und inspirierte so die Gründung der Theosophischen Gesellschaft mit Jahre 1875.

Saint-Germain gehört – wie Hilarion – zu den westlichen Meistern, und die Weltgegend, der er sich besonders verbunden fühlt, ist das schroffe Bergland von

Transsylvanien. Dies hat karmische Gründe und hängt mit der letzten Erdenverkörperung des Meisters zusammen, die dieser als Sohn des Fürsten Franz von Rakoczy (1676–1735) antrat. Franz von Rakoczy war durchaus eine historische Figur⁴⁴. Er war ein ungarischer Edelmann, der sich wider die Habsburger empörte; 1703 setzte er sich an die Spitze eines oberungarischen Bauernaufstandes gegen die zentralistischen Reformen Leopolds I.; 1705 wählte ihn eine ständische Konföderation zum Führer der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung. Schon seine Väter und Vorväter waren zu Fürsten von Transsylvanien erklärt worden, einem Land, das reich war an Gold, Silber, Diamanten, Smaragden, Opalen und Jaspis. Nach anfänglichen militärischen Erfolgen gegen die Habsburger brach der Aufstand zusammen, und Fürst Rakoczy floh erst nach Polen, dann 1713 nach Frankreich, wo er in einem Pariser Vorort mit Namen Saint-Germain die Muße fand, sich in die Werke von Augustinus, Thomas von Aquin und Bossuet zu vertiefen.

In Saint-Germain wurde am 18. August 1700 der Sohn des Fürsten Josef Rakoczy geboren, der sich später als Leibarzt, Gesandter und Diplomat betätigte und in dieser Eigenschaft unter verschiedenen Namen ganz Europa bereiste. Josef Rakoczy war also ein geborener Graf von Saint-Germain, und in ihm dürfen wir die letzte irdische Inkarnation jenes großen Meisterwesens erblicken, das wir gemeinhin mit dem Namen Saint-Germain bezeichnen. Durch die karmischen Verknüpfungen eines außergewöhnlichen Lebenslaufes sind Transsylvanien, Ungarn und der Pariser Vorort Saint-Germain zu einer neuen Einheit verwoben worden, die sich in der Gestalt des Meisters Saint-Germain manifestiert. Dass das ungarische Volk den Namen der Rakoczys stets in Ehren hielt, sieht man daran, dass die republikanische Regierung im Jahre 1926 Banknoten mit dem Portrait Franz Rakoczys herausgab; es gibt auch einen Rakoczymarsch, von einem unbekanntem Komponisten geschaffen, den Hector Berlioz in Fausts Verdammung (1846) verwendet⁴⁵.

Der Herzog von Saint Simon schildert Franz Rakoczy mit begeisterten Worten: "Rakoczy war sehr hochgewachsen, ohne dass es auffiel, und sah stark, robust und sehr edel, ja imponierend aus, ohne irgend etwas Rohe. Er war ein weiser, anspruchsloser, besonnener Mensch, von einer gewissen Höflichkeit, von einer großen Ungezwungenheit im Verkehr mit jedermann. Ein sehr rechtschaffener Mensch, aufrichtig, wahr, außerordentlich mutig, gottesfürchtig, ohne es zu zeigen, ohne es auch zu verbergen, mit sehr viel Unbefangenheit. Im Geheimen gab er den Armen viel, widmete dem Gebet beträchtliche Zeiten. Nachdem man ihn aus der Nähe gesehen hatte, blieb man verwundert, dass er Haupt einer großen Partei gewesen war und dass er in der Welt so viel von sich reden gemacht hatte."⁴⁶

Die Gestalt des Grafen von Saint-Germain war stets von einem Schleier des Geheimnisses umgeben. Manche geben sein Geburtsdatum mit 1684, andere mit 1710 an, doch besteht kein Zweifel darüber, dass er in Wahrheit der im Jahre 1700 geborene Sohn des Fürsten Franz Rakoczy, mit dem Vornamen Josef, gewesen war. Manche halten ihn für einen portugiesischen Juden, andere für einen spanischen Jesuiten, wieder andere für den Sohn eines Steuereintnehmers zu San-Germano in Savoyen, doch alles dies ist irrig. Es ist ein Teil jener Mystifikationen, die um die Gestalt des Grafen von Saint-Germain schon zu dessen Lebzeiten gewoben wurden. Zahlreich sind auch die Namen, unter denen er in allen Teilen Europas auftrat – Aymar, Graf von Bellamare, Chevalier Schöning, Graf Soltikow, Graf Tzarogy, und viele andere, doch ließ er selbst stets deutlich durchblicken, dass er eigentlich ein Fürst Rakoczy sei. In theosophischen Kreisen wird er deswegen heute noch mit dem Namen Meister R. bezeichnet.

Seit etwa 1750 begann Saint-Germain, in der Öffentlichkeit in Erscheinung zu treten. Und dies zunächst in Frankreich. Von Marschall Belle-Isle bei Hofe eingeführt, gewann er die Gunst Ludwigs XV., den er mit Madame Pompadour bekannt zu machen nicht versäumte. Dann ging der rätselhafte Mensch 1760 mit einem diplo-

matischen Auftrag nach Den Haag. Man versuchte jedoch, ihn als russischen Spion zu verleumden, und so floh er nach England, wo er auch schnell Eingang in die höchsten Kreise fand. Von dort eilte er nach Russland, wo er an dem Thronwechsel von 1762 entscheidenden Anteil hatte. Bald darauf erschien er in Berlin, 1772 in Nürnberg, 1774 hielt er sich als Graf Tzarogy in Franken auf, trat in die Dienst des Markgrafen Karl Alexander von Ansbach und begleitete ihn auf einer Reise nach Italien. Nach Deutschland zurückgekehrt, wusste er sich in die Gunst des Landgrafen Karl von Hessen zu setzen, der ihm auf seinem Schloß Gottrop bei Schleswig ein Wohnrecht gewährte. Dort soll er 1784 gestorben sein, nach anderer Version allerdings erst 1795.

Durch seine Künste und Kenntnisse, sein gutes Gedächtnis und durch seine gewinnende äußere Erscheinung konnte er an den Höfen Europas, wo er verkehrte, bei allen Menschen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Er stand auch mit den Philosophen Voltaire, Montesquieu, Rousseau, d'Alembert und Diderot in freundschaftlichem Verhältnis. Der junge Baron von Gleichen (1733–1807), später ein prominenter Rosenkreuzer, hat seine Erinnerung an seine erste Begegnung mit Saint-Germain wie folgt wiedergegeben:

"Als ich Anfang 1759 in Paris zurückkam, stattete ich einen Besuch ab bei der Witwe des Ritters Lambert und sah einen Mann eintreten von mittlerer Größe, sehr robust, mit einer prächtigen und auserlesenen Einfachheit gekleidet. Verwundert fragte ich meinen Nachbar, wer jener Mann sei; er teilte mir mit, dass er der berühmte Graf von Saint-Germain sei, welcher die seltenste Geheimnisse innehatte, welchem der König ein Appartement in Chambord gegeben hatte, welcher in Versailles ganze Abende mit Seiner Majestät und Madame Pompadour zubrachte, und welchem jeder Mann nachlief. (...) Ich blieb bis Mitternacht bei ihm und verließ ihn wie sein sehr getreuer Anhänger."⁴⁷

In die höheren Grade der Freimaurerei eingeweiht, verstand Saint-Germain die Kunst, Gold und Edelsteine herzustellen, die er angeblich auf seiner zweiten Reise

nach Indien erlernte, die er im Jahre 1755 mit Oberst Clive unternommen hatte. Dann gab es noch allerlei Legenden und Gerüchte über den geheimnisvollen Grafen, so etwa, dass er mehr als tausend Jahre alt sei; ja dass er noch Christus und die Apostel gekannt hätte. Dies sei durch ein lebensverlängerndes Elixier, in dessen Besitz er sich befand, bewirkt worden. Nach zeitgenössischen Quellen "gab er sein Alter auf 400, auf 1000 und mehr Jahre an und erklärte, mit Christus und den Aposteln eng befreundet gewesen zu sein. Als einst sein Kutscher in Dresden gefragt wurde, ob sein Herr wirklich 400 Jahre alt sei, antwortete er: er wisse das zwar nicht genau, aber in den 130 Jahren, da er in seinen Diensten stehe, habe er immer so ausgesehen, wie jetzt."⁴⁸

Saint-Germain wird oft mit derjenigen Strömung der Freimaurerei in Verbindung gebracht, die unter dem Namen Strikte Observanz bekannt wurde – es handelt sich hierbei um einen Versuch, die Freimaurerei auf ihre Ursprünge in der mittelalterlichen Templer-Mystik zurückzuführen. In der Tat war Saint-Germain sehr darum bemüht, der zu seiner Zeit schon dekadent gewordenen, vom Geist des Agnostizismus, des Deismus und der radikalen Aufklärung infizierten Freimaurerei (Illuminaten!) wieder eine spirituelle Grundlage zu geben. Als dies nicht gelang, engagierte er sich 1875 für die Gründung der Theosophischen Gesellschaft, mit dem Ziel, in ihr das Instrument einer spirituellen Bewusstwerdung im westlichen Kulturkreis zu schaffen. Er hatte schon einige Jahrhunderte zuvor bei der Gründung des Malteserordens Pate gestanden. Der Malteserorden, die Freimaurerei, die Theosophische Gesellschaft – das alles waren Versuche, eine spirituelle Bewegung in Europa zu entfachen. Sie legen Zeugnis ab von dem jahrhundertelangen, viele Reinkarnationen überdauernden Versuchen des Meisters Saint-Germain, in der westlichen Hemisphäre die Keime einer spirituellen Bewegung zu verankern.

Durch viele frühere Erden-Inkarnationen ist Meister Saint-Germain auf seine Aufgabe, Lehrer des kommenden Wassermann-Zeitalters zu sein, gründlich vorbe-

reitet worden. Unter anderem sind folgende Inkarnationen von ihm bekannt:

- Vor 11.500 Jahren, auf dem versunkenen Erdteil Atlantis, diente er als Hohepriester im Tempel der Reinheit für den Orden des Meisters Zadkiel.
- In sumerischer Zeit lebte er als der sagenumwobene König Gilgamesch, der Uruks Stadtmauer erbaute.
- In Ägypten trat er während der 9.–10. Dynastie (2160–2040 v. Chr.) als Pharao Achtoy in Erscheinung. Der Sitz der Regierung war von Memphis nach Herakleopolis verlegt.
- Im Alten Israel wirkte er als Samuel (1086–1004), der erste in der Reihe der jüdischen Propheten, der Saul (1065–1010) zum König salbte und somit die jüdische Königsdynastie von David und Salomo begründete.
- Als Joseph von Nazareth, Vater Jesu, trat er mit dem auf Erden inkarnierten Christus-Logos unmittelbar in Beziehung.
- Als St. Alban wurde er zum ersten Märtyrer Englands, 303 n. Chr. in Verulam bei London hingerichtet.
- Auch der legendäre Merlin (5.–6. Jh.), der Begründer der Tafelrunde und Berater des König Artus, wird als eine frühere Inkarnation von Saint-Germain angesehen.
- In der Inkarnation als Roger Bacon (1215–1295) war er englischer Naturforscher, Philosoph und Theologe.
- Als Christoph Columbus (1451–1506), der Entdecker Amerikas, erlangte er weltgeschichtliche Bedeutung.
- In der Gestalt des Francis Bacon (1561–1626) war er englischer Philosoph, Staatsmann und Alchemist; viele der unter dem Namen Shakespeare erschienenen Dramen sollen auf ihn zurückgehen.
- Zuletzt als Josef Rakoczy (1700–1784) inkarniert, wirkte er unter dem Namen Graf von Saint-Germain an fast allen Höfen Europas als königlicher Ratgeber und Diplomat; er engagierte sich auch in der Frei-

maurer-Bewegung, die er im spirituellen Sinne zu reformieren trachtete, und bewirkte Erstaunliches als Alchemist.

An dieser Kette früherer Inkarnationen sieht man, dass "Meister R", wie man Saint-Germain auch nennt, meist in der westlichen Hemisphäre tätig war, denn viele Erdenleben hatte er in einem jüdisch-christlichen und angelsächsischen Umfeld durchlebt. Dies befähigt ihn in besonderer Weise, den Menschen des Westens die Uralte Weisheit der Adepten in einer ihnen angemessenen Form darzubieten. Der Malteserorden, das Rosenkreuzertum, die Freimaurerei und die Theosophische Gesellschaft gehen allesamt auf seine Initiative zurück, und bei zahllosen esoterischen Orden und Logen stand er als der inspirierende Genius im Hintergrund. All dies verfolgt nur ein Ziel, nämlich das Kommen des Wassermann- oder Geist-Zeitalters vorzubereiten, und damit auch das Kommen des Neuen Weltenlehrers und das Sichtbarwerden der Hierarchie. Dies ist das große Projekt des 20. und 21. Jahrhunderts. So kann Saint-Germain mit seinem Erdenwirken am besten als ein Wegbereiter, als ein Bahnbrecher verstanden werden. Er sät die Saat der Zukunft aus, deren Früchte erst in Äonen sichtbar sein werden. Ganz dem Dienst an die Zukunft hingegeben, gehört Saint-Germain zu jenen seltsamen Zeitenwanderern, die den Schickalsweg der Menschheit seit unvordenklichen Zeiten begleitet haben, stets an der Spitze der Welt-Evolution stehend.

Wer ist der neue Weltenlehrer?

Gegenwärtig erbebt die Erde in der Erwartung eines Neuen Zeitalters. Ein Blitzezucken geht durch die Noosphäre der Erde, um Neues anzukündigen. Und das entscheidende Ereignis am Beginn des jetzt anbrechenden Wassermann-Zeitalters ist die Herabkunft eines neuen Weltenlehrers, der als reale oder auch nur symbolische Person die Geist-Schwingungen der neuen Zeit mit sich bringen wird. – Aber wer ist der neue Weltenlehrer?

Jedes Weltzeitalter im Zyklus des Großen Platonischen Jahres untersteht der Inspiration und geistigen Leitung eines Weltenlehrers – ein Religionsstifter, Prophet, Kündiger ewiger Wahrheit, ja ein in Menschengestalt verkörperter Gott bzw. ein Wesen aus höheren Welten, dem die Aufgabe zukommt, die entscheidende Lehre und Wahrheit des jeweiligen Weltenmonats auf die Erde herabzubringen. Für ein tieferes esoterisches Verständnis der menschlichen Kulturgeschichte ist es unerlässlich, ein Bild vom Wirken dieser Weltenlehrer zu gewinnen, zumal da einige davon die Gründer heute noch bestehender Weltreligionen sind.

Wie Krishna einst dem Krebs-Zeitalter die erhabene Lehre des Yoga brachte als die rechtmäßige Offenbarung des Göttlichen für diese Zeit, wie Zarathustra dem Zwilling-Zeitalter den Dualismus und Thot-Hermes dem Stier-Zeitalter im Alten Ägypten die Alchemie brachte im Einklang mit dem Geist jener Zeit; so wie schließlich Christus am Beginn des Fische-Zeitalters erschien und sagte "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6) – so wird mit dem Anbruch des Wassermann-Zeitalters, dem selben kosmischen Gesetz der Entwicklung folgend, ein neuer Weltenlehrer auf Erden erscheinen, um die alte Wahrheit im neuen Gewande zu verkünden und die Religion des Neuen Äons zu stiften.

Der Weltenlehrer steht an der Spitze der Hierarchie der Meister. Fürwahr, er ist nicht nur ein Meister, sondern der Meister aller Meister – eine hochentwickelte Wesenheit, die schon durch unzählige Evolutionszyklen

hindurchschritt, um nun, dicht vor dem Tor zur endgültigen Erlösung stehend, innezuhalten und durch freiwillige Erdenverkörperungen auch dem Rest der Menschheit den befreienden Weg zum Licht aufzuzeigen. Mit anderen Worten: Der Weltenlehrer ist ein Avatar (Sanskrit, von *ava* = hinab, und *tri* = hinübergehen): ein "Herabgestiegener", ein Bote aus der Geistigen Welt. Es hat schon immer im Laufe der Menschheits-Geschichte solche Avatare gegeben, von den Tagen der alten Atlantis-Kultur bis heute; sie steigen herab nach dem zyklischen Gesetz der Abfolge der Weltzeitalter. Wobei sich eine solche Wesenheit nicht nur als Mensch, sondern zuweilen auch als Tier, Pflanze, ja sogar als Mineral verkörpern kann. So findet durch den immer tieferen Herabstieg der Götter in die Naturreiche eine fortwährende Erlösung in der Natur statt.

In der von H. P. Blavatsky verfassten *Geheimlehre* (3 Bde., 1888) wird der Weg des Avatars wie folgt dargestellt: "Seine lange Reise unbefleckt antretend, steigt der Pilgrim immer mehr und mehr in die sündvolle Materie hinab, und, nachdem er sich mit jedem Atom im geoffenbarten Raume in Beziehung gesetzt hat, und sich durch jede Form des Lebens und Daseins durchgekämpft und darin gelitten hat, ist er erst auf der Thalsole der Materie und am halben Wege seines Cyklus, wenn er sich selbst mit der gesamten Menschheit identifiziert hat. (...) Um aufwärts und heimwärts fortzuschreiten, muss der 'Gott' jetzt den mühevollen steilen Pfad nach dem Golgatha des Lebens emporsteigen. (...) Dann steigt er thatsächlich in den Himmel; wo er, versunken in das unbegreifliche absolute Sein und die Wonne des Paranirvana bedingungslos herrscht, und von wo er wieder herabsteigen wird bei der nächsten 'Ankunft', welche der eine Teil der Menschheit in dem buchstäblichen Sinne der 'Wiederkunft' und der andere als den letzten 'Kalki Avatar' erwartet."⁴⁹

Gar häufig ist die Ankunft eines neuen Weltenlehrers als zukünftiges Heilsereignis angekündigt worden; als Christus noch auf dem Erdenplan weilte, sprach er oft vom Kommen des Heiligen Geistes. Der "Heilige Geist",

durchaus als Person aufzufassen, ist der inspirierende Genius der Menschheit im Wassermann-Zeitalter. So heißt es im Johannes-Evangelium: "Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch sei ewiglich: den Geist der Wahrheit..." (Joh. 14/15). Der Heilige Geist wird hier als Tröster – Paraklet – bezeichnet; andere Übersetzungen lauten "Fürsprecher" oder "Beistand".

Diese Wesenheit, wie immer man sie nennen will, wird von Christus eindeutig als der künftige Weltenlehrer beschrieben: "Aber der Tröster, der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich gesagt habe" (Joh. 14/26).

Ähnlich wie von Christus wurde der Weltenlehrer des Wassermann-Zeitalters schon von dem großen persischen Religionsstifter Zarathustra (um 600 v. Chr.) prophetisch vorgeahnt: als jener endzeitliche Sonnenheiland, dessen Herabsteigen in die Erdenwelt das kommende Gottesreich vorbereiten wird. Er, dessen Lichtkörper aus göttlichem Feuer-Fluidum besteht, ist wie Christus ein Wesen aus der geistig-göttlichen Sonnensphäre; seine Aufgabe besteht darin, die Logos-Energien Gottes wieder neu zur Menschheit herabzubringen. Über diesen künftigen Sonnenheiland, der Shoshyant genannt wird, heißt es in *Yascht* 19/89:

*Die mächtige, die königliche, Verheißung tragende
Sonnen-Äther-Aura, die gottgeschaffene,
Verehren wir im Gebet, die übergehen wird
Auf den sieghaftesten aller Heilande
Und die anderen, seine Apostel,
Die die Welt vorwärts bringt, die sie überwinden lässt
Alter und Tod, Verwesung und Fäulnis,
Die ihr verhilft zu ewigem Leben,
Zu ewigem Gedeihen, zu freiem Willen,
Wenn die Toten auferstehen,
Wenn der lebendige Überwinder des Todes
Kommt und durch seinen Willen
Die Welt vorwärts gebracht wird.⁵⁰*

Erwarten die Christen den Parakleten, die Juden den künftigen Messias, die Zarathustrier den Sonnenheiland Shoshyant, so wird in den Hochreligionen Asiens immer wieder auf künftige Avatare oder Boddhisattvas hingewiesen, die nach Ablauf gewisser Zyklen auf die Erde wiederkehren werden.

Eine solcher Gestalten ist im Hinduismus der Kalki-Avatar, der – wie es heißt – als die zehnte Inkarnation Vishnus am Ende des gegenwärtigen Zeitalters auf einem weißen Pferd reitend zur Erde herabsteigen wird, um die Welt von allem Bösen zu reinigen. Dieser Kalki-Avatar wird als der König von Shambhala bezeichnet. Auch hier also eine Vorahnung des künftigen Weltenlehrers; denn am Beginn des Wassermann-Zeitalters stehen drei Ereignisse, die wie ein Leuchtfeuer das Kommen des Neuen Äons aufzeigen: 1. Das Offenbarwerden Shambhalas; 2. Das Offenbarwerden des heiligen Grals; 3. Die Ankunft des Neuen Weltenlehrers.

Mit dem Wassermann-Zeitalter wird eine Stufe im menschlichen Evolutionszyklus erreicht, wo Shambhala – das spirituelle Weltzentrum im Herzen Asiens, der Wohnort der Weißen Hierarchie des Lichts –, bisher streng geheimgehalten und den Blicken sterblicher Menschen entzogen, unmittelbar sichtbar in Erscheinung treten wird; zugleich werden in das Bewusstseinsfeld der Menschheit neue Geist-Schwingungen ausgegossen, die eine allgemeine Anhebung des spirituellen Bewusstseins bewirken.

Shambhala, die "Stadt der Götter", ist zugleich die wahre Gralsburg, unsichtbar in der Region des feinsten Äthers verborgen. Der heilige Gral wird in der indischen Mythologie Amrita-Kumbha genannt. Er gilt als ein *ratna* ("Juwel"), einer der kostbaren Schätze, die zum Vorschein kamen, als die Götter den Ozean zum Schäumen brachten. Es handelte sich dabei um ein Gefäß, das Amrita – das Wasser der Unsterblichkeit – enthielt. Der Gral ist somit sowohl ein Juwel (Wolfram von Eschenbach nennt ihn einen "makellos reinen Stein") als auch etwas durchaus Kelchartiges; denn sonst könnte er nicht die Amrita-Flüssigkeit enthalten. Auf die Unsterblich-

keitskraft des Grals wird auch in der westlichen Gralsradition hingewiesen. Wer in die Nähe des Grals kommt, heißt es, bleibt frei von Alter und Gebrechen.

Der Herrscher von Shambhala, der sich im Wassermann-Zeitalter als künftiger Weltenlehrer offenbaren wird, besitzt das Kleinod des Grals. In der Abgeschiedenheit des spirituellen Weltzentrums wurde es äonenlang gehütet, bis es mit dem Anbruch des Neuen Weltzeitalters in Erscheinung treten soll. So wird der Weg der Gralsjüngerschaft im Wassermann-Zeitalter zum kollektiven Menschheits-Weg werden. Der neue Weltenlehrer offenbart sich als Gralskönig, als neuer Parzival und als wiedergekehrter Christus; als Paraklet und als Kalki-Avatar, vor allem aber als – *Maitreya*.

Zahlreich sind seine Namen, und in allen Weltreligionen finden sich Hinweise auf seine dereinstige Ankunft, die am "Ende der Zeit" als großes Heilsereignis stattfinden wird. Wie ein weithin leuchtender Stern strahlt der Name *Maitreya* über den Ländern Asiens, und Statuen von ihm finden sich von Nordpakistan bis Jawa; die Buddhisten des Hinayana verehren ihn ebenso als den kommenden *Bodhisattva* wie die des Mahayana und des Tantra. In China als *Mila-Fu* bekannt, wird sein Name auch in Korea und Sri Lanka (als *Metteya*) gepriesen; ferner ist er in Japan als *Miroku*, in Tibet als *Maitri*, in der Mongolei und Mandschurei als *Maidari* wohlbekannt. Der ganze Osten verneigt sich vor der Majestät *Maitreyas*, des kommenden Weltenlehrers.

Der Ursprung des Namens "*Maitreya*" ist *Mitri*, der "freundlich Gesinnte"; von der selben Wurzel leitet sich auch der Name des persischen Lichtgottes *Mithras* her. Ein Freund der Menschheit ist *Maitreya* in der Tat, und als "Tröster" wird er ihr beistehen, den kommenden Evolutionssprung in ein höheres spirituelles Bewusstsein zu meistern. Die *Maitreya*-Statuen sind üblicherweise daran erkennbar, dass sie in der einen Hand eine Lotosblume halten, in der anderen eine Flasche *Amrita* – Ambrosia, den Unsterblichkeitstrank der Götter oder in westlicher Deutung den heiligen Gral. So wird sich der kommende *Maitreya* als Gralskönig und Gralsbringer offenbaren.

Der Legende nach war Maitreya ursprünglich ein Prinz, bis er dem Buddha begegnete und dessen Jünger wurde. Demgemäß wird er oft als gutaussehend, goldfarben, in ein goldenes Gewand gekleidet und – ein Hinweis auf seine künftige Rolle als Weltenherrscher – mit einer Krone auf dem Haupt beschrieben. Dies ist schon ein deutlicheres Bild des kommenden Heilandes der Welt als jenes, das Hans Künkel im Jahre 1922 mit geradezu prophetischen Worten gegeben hat:

"Ein neuer Verkünder Gottes wird erscheinen, der die Sonne auf seinem Antlitz trägt und für dessen Wegbereitung unser Leben geweiht ist. Von seinem Munde wird die Religion des Feuers und der Kraft ausgehen, wie der Gesang der himmlischen Heerscharen. Gelb wie das Sonnenlicht wird seine Farbe sein. Die höchste Fülle der Macht wird in seinen Händen liegen und die Erfüllung alles dessen, was unsere tiefste Sehnsucht und Qual bedeutet, wird die Stufe seines Stuhles sein. Im Feuer wird sich sein Leben, sein Leib und seine Seele auflösen. (...) Wie im Traum sehen wir seine große Gestalt über die entfernten Berge der Zukunft gehen, aber wir können die Züge seines Gesichtes nicht erkennen. Das höchste Schicksal, das uns zugefallen ist, ist zu warten, bis das, was in der sich verändernden Welt auf ihn hindeutet, stark und immer stärker anklingt. Wie ein hoher Berg in der Morgensonne erglänzen die Umrisse seines Hauptes schon bis in die Nacht unseres Tales hinab. Wir werden die Erfüllung seines Lichtes nicht mehr sehen, aber dass die Erfüllung Wirklichkeit werden wird, ist die Gewissheit, für die wir leben und sterben werden."⁵¹

Diese Worte deuten in aller Offenheit auf den kommenden Lehrer des Wassermann-Zeitalters hin. Maitreya wird bei seiner glanzvollen Ankunft in dieser Welt keine neue Lehre predigen, keine neue Religion stiften, sondern er wird Weltenwahrheit künden – eine Wahrheit, die sich an alle Völker und Rassen, an Europäer und Asiaten, Christen und Buddhisten, an die Bekenner aller Religionen und Konfessionen richtet. Er wird ein Heilsbringer für die ganze Menschheit sein, nicht nur für

Einzelne oder bestimmte Gruppen. Ja, es ist in der Tat ein Ziel seiner Mission, alle Religionen dieser Erde zu vereinen, sodass ihre gemeinsame Wahrheit offenbar wird. So wird ein neues Zeitalter der Synthese, der Harmonie und des Friedens eingeleitet.

Mit dem Anbrechen des neuen Weltzeitalters wird Maitreya, dessen Geist schon jetzt in der Bewusstseins-Aura der Erde weilt, in der Weise in die physische Erdenwelt hinabsteigen, dass er einen physischen Körper annehmen wird. Ja, er wird – wie alle Weltenlehrer, die bisher in der Geschichte der Menschheit auftraten, und wie alle künftigen Weltenlehrer – physisch vollkommen inkarniert sein, mit einem Körper aus Fleisch und Blut; nur ist gegenwärtig die Zeit für seine Leibwerdung noch nicht gekommen. Wir leben zur Zeit immer noch in der Endphase des Fische-Zeitalters; die Grundlagen für eine künftige Kultur im Zeichen des Wassermann sind noch nicht so gefestigt, dass der kommende Avatar und Weltenlehrer sein Amt als König von Shambhala öffentlich und für alle sichtbar antreten kann. Es ist falsch, wenn gesagt wird, dass Maitreya schon jetzt in einem physischen Körper auf Erden weile. Seine Ankunft ist gewiss; aber er wird erst dann kommen, wenn "die Zeit erfüllt ist".

Die Erfüllungszeit steht nahe bevor. Nur noch eine kleine Weile, und der neue Weltenheiland kommt – aber er wird unerkannt kommen, "wie ein Dieb in der Nacht". Nur die Seinen werden ihn erkennen. Deshalb ist es für alle esoterisch denkenden und fühlenden Menschen wichtig, sich schon jetzt auf die Ankunft Maitreyas in gebührender Weise vorzubereiten. Es sei an dieser Stelle einmal an die Agni-Yoga-Bücher Helena Roerichs erinnert, wo es in aller Deutlichkeit heißt: "Maitreya kommt, strahlend mit allen Feuern, Sein Herz entbrennt vor Erbarmen für die hilflose Menschheit. Sein Herz ist entflammt mit der Bestätigung der neuen Bündnisse. (...) Die Legende, die die Offenbarung von Maitreya als eine Auferstehung des Geistes bestätigt, ist richtig. Wir wollen hinzufügen, dass die Auferstehung des Geistes als bewusste Annahme der Lehre des Herrn Maitreya der

Vorläufer der Ankunft sein mag. (...) Das Gebet, das Christus äußerte, als Er von der Erde schied, blieb unbeachtet von den Menschen. Das Gebet, das Buddha äußerte, blieb unbeachtet von der Menschheit. Das Gebet, das Maitreya verkünden wird, klopft an die Pforten des menschlichen Geistes wie ein Blitz. So wird die Erde geschichtet und das Bewusstsein des Geistes hervorgerufen."⁵²

Geistiges Sonnenfeuer wird die Aura des kommenden Maitreya umstrahlen. Waren Krishna und Christus Verkörperungen des Logos, so dürfen wir auch in Maitreya eine Kundgebung des Weltenwortes sehen. Christus, Krishna, Buddha und Maitreya sind esoterisch gesehen eins; sie stellen allesamt Erscheinungsformen des in der göttlichen Ursonnensphäre weilenden Kosmischen Christus dar. Maitreya ist wie Christus, wie alle Weltenlehrer und Avatare, eine Ausdrucksform des Kosmischen Christus. Die Vorboten seines baldigen Kommens dringen schon jetzt in das Bewusstseinskräftfeld der Menschheit ein. Mit einem Gebet an den künftigen Weltenlehrer, es stammt von dem indischen Sufi-Mystiker Hazrat Inayat Khan (1882–1927), mögen diese Betrachtungen nun abgeschlossen sein:

*Gnadenreichster Herr, Meister, Messias
und Erlöser der Menschheit,
Dich grüßen wir in aller Demut.
Du bist die erste Ursache und die letzte Wirkung,
Das göttliche Licht und der Geist der
Führung, Alpha und Omega.
Dein Licht ist in allen Dingen,
Deine Liebe in allen Wesen, in der
liebenden Mutter, im gütigen Vater,
im unschuldigen Kind, im hilfreichen Freund,
im inspirierenden Lehrer.
Gib, dass wir Dich erkennen in all
Deinen heiligen Namen und Gestalten:
als Rama, als Krishna, als Shiva, als Buddha.
Lass uns Dich erkennen als Abraham,
als Samolon, als Zarathustra, als Moses,*

*als Jesus, als Mohammed
und in vielen anderen Namen und Gestalten,
der Welt bekannt und unbekannt.
Wir preisen Deine Vergangenheit,
Deine Gegenwart erleuchtet tief unser Sein,
und wir harren Deines Segens für die Zukunft.
Oh Gesandter, Christus, Nabi, Gottes Rasul!*⁵³

Kuan Yin – Maria – Sophia

Kuan Yin – Portrait einer Göttin

Kuan Yin, die Göttin des universellen Mitleids, wird seit über tausend Jahren in vielen asiatischen Ländern, vor allem aber in China verehrt, wo man sie geradezu die "Madonna des Ostens" nennen kann. Denn die Ähnlichkeit zur christlichen Gottesmutter Maria ist überwältigend, auch die zur ägyptischen Isis oder zur Sophia der Gnosis. Man weiß, dass Helena Blavatsky in der *Geheimlehre* Kuan Yin (bei ihr: *Kwan Yin*) als den göttlichen Logos bezeichnete, und dass diese Göttin in Strömungen der modernen Esoterik zusammen mit Meister Saint-Germain dem Siebenten Strahl zugeordnet wird. Dieser wird mit zeremonieller Magie verbunden, und es wird gesagt, dass im jetzt anbrechenden Wassermann-Zeitalter die Schwingungsfrequenz dieses Strahls zu machtvoller Wirkung gelangen werde. Es sind die Energien des Neuen Zeitalters, die in ihm zum Ausdruck kommen. Deshalb können wir uns heute die Frage stellen: *Wer ist Kuan Yin eigentlich? Welche Bedeutung hat sie für uns persönlich, hier und jetzt, an der Schwelle eines Neuen Zeitalters?*

Wie kam es eigentlich dazu, dass Kuan Yin (neben Maitreya und Saint Germain) zu einer der zentralen spirituellen Leitfiguren unserer Zeit werden konnte? Zeichnen wir hier einmal ihre Entwicklungsgeschichte nach, ihren Weg vom buddhistischen Bodhisattva bis zur aufgestiegenen Meisterin der Lichtarbeit.

Die ursprüngliche Heimat dieser Göttin ist Indien. Im *Mahayana-Buddhismus* galt sie ursprünglich als ein *Bodhisattva*, als ein Erleuchtungswesen, das sich ganz der Befreiung aller lebenden Wesen widmet. Die Legende berichtet, dass Kuan Yin am Tor zum Nirvana stand, um in die endgültige Befreiung einzugehen, als die Wehklagen der Menschheit ihr ins Ohr drangen. Das Leid berührte sie so tief, dass sie beschloss, nicht eher

ins Nirvana einzugehen, bis das letzte fühlende Wesen befreit ist. Sie legte dann das Bodhisattva-Gelübde ab, welches lautet: *“Die Zahl der Wesen ist unendlich, ich gelobe sie alle zu erlösen; Gier, Hass und Unwissenheit entstehen unaufhörlich, ich gelobe sie zu überwinden; Die Tore des Dharmas sind zahllos, ich gelobe sie alle zu durchschreiten; Der Weg des Buddhas ist unvergleichlich, ich gelobe ihn zu verwirklichen.”*¹

Es ist interessant zu sehen, wie die Gestalt der Kuan Yin sich in China entwickelt hat. Der Buddhismus hat sich ja bekanntlich von Indien über Tibet, Hinterindien und die Mongolei bis nach China und Japan ausgebreitet. Während der Han-Dynastie (206 v. Chr. – 207 n. Chr.) kommt einer der wichtigsten Texte des Mahayana-Buddhismus, das *Lotos-Sutra* von Indien nach China, in dem der Bodhisattva *Avalokiteshvara* eine wichtige Rolle spielt. Im Mahayana-Buddhismus gibt es fünf *Dhyani-Buddhas*, von denen einer *Amitabha* ist. Dieser herrscht über das so genannte Reine Land, in dem nur solche Menschen wiedergeboren werden, die den Kreislauf der Wiedergeburten hinter sich gelassen haben und fähig sind, die Buddhaschaft zu erlangen. *Amitabha* ist, theosophisch ausgedrückt, der Vater-Logos, und aus seiner Wesensmitte entspringt der Bodhisattva *Avalokiteshvara*, der Sohnes-Logos, der als Heilsbringer in die Inkarnation hinabsteigt, um die Welt zu erlösen. Auf Bildnissen wird er oft als tausendarmig dargestellt, um seine Qualität als Retter aller Wesen zu unterstreichen. Wie Christus ist er der Legende zufolge selbst in die tiefsten Höllen hinab gestiegen, um auch die dort Leidenden mit Hilfe seines universellen Mitleids zu erlösen. Dies entspricht doch ganz dem universellen Liebeswerk des Christus. Hier sehen wir, dass der Mahayana-Buddhismus geistig eine enge Verwandtschaft zum esoterischen Christentum aufweist. Immer wieder leuchtet uns die große innere Einheit der Religionen entgegen.

Als Kumarajiva das *Lotos-Sutra* ins Chinesische übertrug, übersetzte er den Namen *Avalokiteshvara* mit *Kuan Yin* – das bedeutet: *der die Laute der Welt wahrnimmt*. Während der Jin-Dynastie (265–420) nimmt

zunächst die Verehrung des männlichen Avalokiteshvara, unter der Bezeichnung *Kuan-shih-yin*, überhand. Er wird in der Folgezeit aber oft schon als androgynes Wesen dargestellt. In der Tang-Dynastie (618–907) finden wir die ersten weiblichen Darstellungen der Göttin Kuan Yin. Sie gilt als die "Mutter der zehntausend Buddhas", und die Prinzessin *Miao Shan* wird als ihre frühere Inkarnation angesehen. Dass diese im 7. Jahrhundert v. Chr. tatsächlich gelebt hat, ist inzwischen historisch belegt. Sie war so vom liebenden Mitgefühl gegenüber allen Wesen geprägt, auch beim Volke so beliebt, dass sie sich als letzte irdische Inkarnation der Kuan Yin geradezu anbot. Kuan Yin ist somit in der Tat als eine "aufgestiegene Meisterin" zu bezeichnen. Sie ist, wie alle Buddhas, Bodhisattvas, Erleuchteten den Weg der irdischen Inkarnation gegangen, vom Mineral über die Pflanze und das Tier bis ins menschliche Stadium hinein und auch über dieses noch hinaus.

Im 8. Jahrhundert verbreitet sich die Figur der "Kuan Yin in der weißen Robe". Ab dem 10. Jahrhundert finden sich in den Tempeln nur noch weibliche Figuren der Kuan Yin, und die männliche Form des Avalokiteshvara ist nunmehr endgültig verschwunden. Während der Ming-Dynastie (1368–1644) verbreitet sich die Legende von Miao Shan immer weiter, und die Gestalt der Kuan Yin gewinnt eine ungeheure Popularität. Mönche lassen sich auf der vor den Küsten Chinas liegenden Insel *Pu-tuo Shan* nieder, die zum geheiligten Kultort der Göttin wird. Es gibt in China in dieser Zeit eine umfangreiche *Ikonographie* der Kuan Yin, in die im Zuge der christlichen Missionierung auch Züge der Muttergottes eingeflossen sind. Seit der Qing-Dynastie (1644–1911) haben Jesuiten Marienbilder in China verbreitet. Sehr populär ist die Darstellung der Kuan Yin, die auf einem Drachen reitend das Meer durchpflügt und eine Flasche mit Nektar in der Hand hält. Dieser Nektar ist *Amrita*, der Unsterblichkeit gewährende Trank der Götter. Er entspricht in der westlichen spirituellen Tradition dem *Ambrosia*, von dem sich die Götter nähren. Wir finden sie auch auf einem Lotusblatt sitzend, vielarmig, auf dem

Löwen reitend oder – wie Botticellis Venus – in einer Muschel stehend.

Der Lotos hat bei den Bildnissen der Kuan Yin ebenso eine esoterische Bedeutung wie die Flasche mit dem Nektar. Eine Legende gibt hierüber Auskunft: „Als Kuan Yin kurz vor ihrer Erleuchtung einmal auf einem Felsen am See saß und meditierte, hörte sie, wie sich zwei Menschen unterhielten. Sie lauschte ihren melodischen Stimmen und hörte, wie der eine sagte: ‚Sieh nur die herrlichen Lotosblüten, die hier über dem Wasser erblühen!‘ ‚Ja‘, sagte der andere, ‚und auf jeder Lotosblüte sitzt ein Buddha.‘ Nach einer Weile des Betrachtens sagte einer der beiden: ‚Aber schau nur, eine Blüte ist noch frei.‘ In dieser Nacht träumte Kuan Yin, dass sich ihr Herz in einen weißen Lotos verwandelte, der strahlend erblühte. In der Mitte war die Silhouette eines Buddhas zu erkennen. Im Traum näherte sich Kuan Yin dem Lotos, um die Figur genauer erkennen zu können. Schließlich sah sie, dass sie es selbst war, die von nun an diese letzte freie Blüte im Lotosteich bewohnen würde.“²

Kuan Yin manifestiert sich in allen erdenklichen Formen dort, wo ein Wesen ihrer Hilfe bedarf, vor allem wenn es sich von Wasser, Feuer, Schwert oder bösen Dämonen bedroht sieht. Außerdem ist sie diejenige, an die sich kinderlose Frauen um Hilfe wenden. Ähnlich wie Maria, die christliche Muttergottes, wird Kuan Yin meist als Nothelferin angerufen. In einem Gebet an Kuan Yin heißt es: „Neige, o Pusa, dein himmlisches Ohr, auf mich zu hören; in deiner göttlichen Liebe erlöse mich vom Unglück; leihe mir dein Erbarmen und deinen Schutz; lass scheinen auf mich dein geistiges Licht und erleuchte das Herz mir! Taufe mich mit deinem Tau, dem süßen, dass er abwasche von mir alle Befleckung des Hasses und bösen Willens, läutere mich von aller Sünde und Bosheit und mache rein mich im Denken und im Tun! Behüte mich vor Übeln bei Nacht wie bei Tage! Sei bei mir immerdar, o Pusa, wenn ich wache und wenn ich schlafe! Gib, dass unter den Strahlen deiner Herrlichkeit mein Verständnis erwache! Gib, dass ich zuneh-

me in geistlicher Einsicht und Erkenntnis! Gib, dass, wenn ich die Schrift lese, ihre Worte mir im Gedächtnis bleiben, und dass, wenn die heiligen Wahrheiten ausgelegt werden, ich Weisheit habe, sie zu verstehen! Dass ich mit gesundem Urteil und mit Einsicht begabt werde! Dass mir langes Leben zuteil werde und Glück und Friede! Dass ich immerdar aufgehe in der Betrachtung deiner Wahrheit!“³⁾

Um tiefer mit Kuan Yin in Kontakt zu treten, bedarf es der Mantras, Meditationen, Anrufungen und Visualisierungen, vielleicht auch eines eigenen Kuan-Yin-Altars als Kraftplatz und Meditationsort. Als Mantra empfehlen wir neben dem bekannten *Om Mani Padme Hum* (“Heil dem Juwel im Lotos“) das spezielle Mantra *Namo Kuan Shi Yin Pusa*, mit dem die Göttin direkt bei ihrem Namen gerufen wird. Übersetzt bedeutet es: *“Ich nehme Zuflucht zum Bodhisattva Kuan Shi Yin, der die Rufe der Welt beachtet.“* Es empfiehlt sich, diesen Spruch in die tägliche Meditationspraxis einzubauen. Zusätzlich kann helfen, ihr Bild zu visualisieren und sich mit ihm geistig-seelisch zu verbinden.

Obgleich tief in der chinesischen Volksfrömmigkeit verwurzelt, besitzt Kuan Yin heutzutage eine große Bedeutung für die moderne Esoterik. Bekannt im Westen wurde sie erst durch die großartige Vermittlungsarbeit der Theosophen. In ihrem Hauptwerk, der *Geheimlehre*, hat Madame Blavatsky die chinesische Kuan Yin mit der brahmanischen Göttin Vach (die “Stimme“) gleichgesetzt und beide als Erscheinungsformen des weiblichen Logos bezeichnet. Ich zitiere die betreffende Stelle: “Denn Vach (...) ist, in Gemeinschaft mit Kwan-Yin, mit Isis (auch die Tochter, das Weib und die Schwester des Osiris) und mit anderen Gottheiten, der weibliche Logos, so zu sagen, die Göttin der *aktiven* Kräfte, das Wort, die Stimme oder Ton und Rede. (...) Und sie ist eine Form von Aditi – dem höher als Aether stehenden Prinzip – von Akasha, der Synthese von allen Kräften der Natur. Somit sind Vach und Kwan-Yin beide die magische Kraft des occulteren Tones in der Natur und im Aether – welche ‘Stimme’ Sien-Tchan, die illusive

Form des Weltalls, aus dem Chaos und den sieben Elementen hervorruft.“⁴

Dies ist eine esoterische Deutung der Göttin Kuan Yin – sie wäre somit eine Verkörperung des Akasha-Prinzips in der Schöpfung. Daneben wird sie in der modernen Esoterik als einen der “aufgestiegenen Meister“ gesehen, zu denen auch Jesus, Mutter Maria, Saint-Germain und Gautama Buddha gezählt werden. Unter den aufgestiegenen Meistern gilt sie als die Hüterin des Tempels der Gnade und der Barmherzigkeit, und ihre Lichtstätte befindet sich im unsichtbaren Ätherbereich über Peking und über der Insel Putuo Shan. Sie gehört auch dem karmischen Rat an, wacht über die Akasha-Chronik, und ist in der Lage, das persönliche Karma eines Menschen zu erleichtern, wenn man sie deswegen anruft. Als eine dem *Siebenten Strahl* zugeordnete Meisterin steht sie auch in Bezug zur *Violetten Flamme*, die eine enorme transformierende Heilkraft für das Neue Zeitalter darstellt. So besitzt Kuan Yin eine große Bedeutung für das anbrechende Wassermann-Zeitalter. In Gebeten, Meditationen und mit Hilfe von Visualisierungen kann ihre Gegenwart herbeigerufen werden.

Für die fernere Zukunft wird vorhergesagt, dass Avalokiteshvara – der männliche Gegenpol zu Kuan Yin – eines Tages die Position von Amitabha einnehmen werde, wenn dieser bereits ins Nirvana eingegangen ist. Beim Einnehmen dieser Position wird er Maitreya sein, der Buddha des Kommenden Zeitalters. Kuan Yin, als die weibliche Ergänzung zu ihm, würde somit auch die künftigen Maitreya-Energien in das Neue Zeitalter einbringen. Sie ist gewissermaßen jetzt schon eine weibliche Verkörperung Maitreyas. Und darin liegt vielleicht ihre eigentliche Bedeutung für die Zukunft.

Maria – eine aufgestiegene Meisterin

Die von der katholischen Kirche verehrte Jungfrau *Maria*, die Gottesmutter, ist eine Aufgestiegene Meisterin; sie gehört somit zur planetarischen Hierarchie unserer Erde, zur großen Bruder- und Schwesternschaft des Lichts. In vielen Erdenleben, seit den Tagen von Atlantis, wurde sie auf ihre eigentliche Aufgabe vorbereitet, die darin bestand, Mutter des Christus-Logos zu sein. Auch stand sie schon immer mit den Engeln, den Lichtwesen der geistigen Welt, in enger Verbindung. Nach Einführung des Christentums war es ihre Aufgabe, den Aspekt der Großen Muttergöttin in die neue Zeit hinüberzuretten, und als die Große Göttliche Mutter hat sie besonders den Frauen, Kindern und Notleidenden Zuflucht, Schutz, Trost und Heilung geboten. In heutiger Zeit ist die Mutter Maria so lebendig wie eh und je. Ihr Auferstehungs-Tempel liegt über dem Ätherreich Israels, und ihre Tätigkeit besteht im Senden der reinen göttlichen Flamme zur Erneuerung des göttlichen Plans, der in jedem Menschen angelegt ist.

Dass Maria eine Meisterin ist, dass sie zur Bruder- und *Schwernerschaft der Mahatmas dazugehört*, darauf hat Beatrice Flemming in ihrem Buch *Das theosophische Weltbild* hingewiesen. Sie erwähnt die zahlreichen Deva-Wesen, die überall um uns herum die Natur durchwirken, und kommt im Zusammenhang damit auf Maria zu sprechen: "Theosophische Forschungen haben ergeben (...), dass die Mutter Jesu in ihrem folgenden Leben die Adeptenschaft erlangte, als ein Erz-Engel in die Deva-Evolution eintrat und dann jenes erhabene Amt einnahm, sodass sie für das gegenwärtige Zeitalter die *Mutter der Welt* auf diesem Planeten vertritt. Die erwähnten bauenden Devas sind ganz besonders ihre Diener und Mitarbeiter. Sie unterweist diese Engel; und die letzteren vertreten die 'Welt-Mutter' in gewissem Grad, sodass diese hohe Wesenheit in Gestalt jener Engel eine direkte Bewusstseinsverbindung mit jeder werdenden Mutter hat. Das wunderschöne Madonnenblau ihrer Aura, welches inspirierte Maler auf so vielen lieblichen Marien-

Bildern erscheinen ließen, zeigt sich auch in den Auren der 'Geburts-Engel' und in einem zart-schimmernden blauen Glanz über der Aura der werdenden Mutter. Dieser vertieft sich beim Näherrücken der Geburt. Die 'Welt-Mutter' vereint sich dann direkt mit der irdischen Mutter und nimmt in gewisser Weise teil an ihren freudigen und schmerzlichen Erfahrungen, indem sie die Mutter behütet, leitet und tröstet und das ganze, herrliche Wunder der Geburt unter ihren Auspizien geschehen lässt – was sehr oft empfunden wird.“⁵

Maria wirkte schon immer als Sachwalterin der Frauen und Mütter, denn seit ihrer Inkarnation auf Atlantis ist sie eine Priesterin der Großen Göttin gewesen. In dem Buch *Reflexionen – die Meister erinnern sich* legt sie Zeugnis ab von ihrem Wirken in dieser frühen Periode der Menschheits-Entwicklung. Sie sagt dort: "Ich lebte in der Mitte der atlantischen Dynastie, als die mystischen Kräfte des alten Atlantis noch stark waren. Die Wissenschaft begann gerade sich zu entwickeln und wurde für Männersache gehalten. Wir Frauen sorgten uns wegen dieser neuen Faszination, doch letztlich kontemplierten wir weiter über die Mysterien der Göttlichen Mutter. In Atlantis gab es einen Tempel, der ihr geweiht war und in dem nur Frauen leben durften, die ihr Leben der Kraft, dem Fortschritt und dem Wohlbefinden der Göttin geweiht hatten. Anderen Frauen war es erlaubt, den Tempel zu besuchen, Gaben zu bringen und zu empfangen. Doch keinem Mann war es je erlaubt, diesen heiligen Raum, das Land der Göttin, zu betreten.“⁶

Es war Aufgabe und Auftrag der Maria, den esoterischen Sinn der Mutterschaft herauszuarbeiten. Dennoch wurde ihr auch der Titel der Jungfräulichkeit zugesprochen. Dies muss nicht unbedingt ein Widerspruch sein. Der jungfräulichen Hohepriesterin der Großen Göttin ist es allein vorbehalten, den Gottessohn, den Sonnen-Logos zu gebären. Und dieses Ziel war auch Maria zuge-dacht. Ihr Geburtstag wurde laut kirchlicher Tradition auf den 8. September gelegt; sie wäre demnach im Zeichen der Jungfrau geboren, dessen spirituelle Essenz sie verkörperte. Der Hauptstern des Tierkreiszeichens Jungfrau

Spica bedeutet ja "Kornähre", ein Attribut alter Fruchtbarkeitsgöttinnen wie Demeter. In gewisser Weise kann Maria als die höhere spirituelle Oktave der Demeter gedeutet werden. Das Geburtsfest der Gesegneten Jungfrau Maria ist eines der ältesten Marienfeste, die je gefeiert wurden. Nach der Überlieferung ließ die Heilige Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, ungefähr im Jahre 330 eine Basilika in Jerusalem zu Ehren der Mariengeburt bauen. Erst im 7. Jahrhundert wurde das Geburtsfest Mariens in Rom gefeiert; im Laufe der folgenden Zeit wurde es in der westlichen Welt bekannt und der 8. September zum Feiertag erklärt.

Über den äußeren Lebensweg der Maria, über ihre Eltern, ihre Geburt, Kindheit und Jugend wird in den vier Evangelien nichts überliefert. Aus dem *Protoevangelium des Jakobus*, einer apokryphen Schrift aus der Zeit um das Jahr 170, erfahren wir, dass die Eltern von Maria Joachim und Anna hießen; Joachim stammte aus dem königlichen Geschlecht Davids und Anna aus der priesterlichen Familie des Aaron. So war es denn kein Wunder, dass Maria zum Dienst als Tempeljungfrau auserwählt wurde. Maria war also von Anfang an eine Gottgeweihte. Durch das Wunder der Jungfrauengeburt, der Gottesgeburt, ist Maria zur populärsten Heiligen des gesamten westlichen Kulturkreises geworden.

Zahlreiche Kirchen und Basiliken im Morgen- und Abendland sind ihr als "Gottesmutter" geweiht, die zu einer Allgöttin erhoben wurde und trotz Patriarchat zunehmend die Rolle der Großen Muttergöttin im Christentum antrat. Von entscheidender Bedeutung für die Vergöttlichung der schon früh bildlich dargestellten Heiligen war der Beschluss des Konzils von Ephesus im Jahre 431, wo Maria der Titel der "Gottesgebälerin" feierlichst zuerkannt wurde. Diesen Titel (griech. *Theotokos*), der im ganzen Orient durchaus gebräuchlich war, nahm nun auch die weströmische Kirche offiziell in ihren liturgischen Sprachschatz auf. In Alexandria, in der Theologie der Kappadokier und im ganzen Osten war die Bezeichnung Gottesgebälerin bereits um 400 n. Chr. seit mehr als einem Jahrhundert geläufig.

Maria (hebräisch *Mirjam*, die Erhabene, Starke, Mächtige) war "Gottesgebälerin" im selben Sinne wie Isis, die den Gott Horus gebar. Sie galt, wie ihre heidnische Vorgängerin, als "Königin des Himmels, Kaiserin der Hölle, Herrscherin der ganzen Welt"⁷ eine Allgöttin also, deren Herrschaft sich über die ganze Schöpfung erstreckt. Da die Muttergottes über Himmel, Erde und Unterwelt gleichermaßen regiert, konnte sie wie ein Gefäß eine ganze Reihe heidnischer Göttinnen wie Juno, Aphrodite, Artemis, Demeter, Persephone usw. in sich aufnehmen, sodass antikes Heidentum unter der Maske christlicher Liturgie das ganze Mittelalter hindurch getrost überleben konnte. Eine besondere Gruppe unter den Mariendarstellungen bilden die schwarzen Madonnen, einzeln auch *Schwarze Muttergottes* genannt, wie sie etwa in Altötting, Einsiedeln, Regensburg, Würzburg, Köln, Prag, Czenstochau, Moskau, Kasan und besonders zahlreich in Südfrankreich und Spanien zu finden sind. Etwas zutiefst Chthonisches haftet diesen Bildnissen an; hier hat Maria wohl die Nachfolge alter Erdgöttinnen angetreten.

In Skandinavien konnte Maria an die Stelle der germanischen Göttermutter Frigga treten: der Name für das Sternbild Orionsgürtel, beim schwedischen Landvolk *Friggerok* genannt (Friggas Rocken), verwandelte sich nach Übernahme des Christentums flugs in "Marias Rocken". Für solcherlei Austausch von Namen und Ummünzung von Heidnischem in Christliches gibt es zahlreiche Beispiele aus allen Teilen Europas. Auf den Fundamenten heidnischer Kultstätten wurden Marienkirchen errichtet: so wurde der Tempel der Isis in Soissons im 5. Jahrhundert der Maria geweiht, und an der Stelle des Isistempels in Paris entstand St.-Germain-des-Pres; in ganz Italien wurden Marias Kirchen auf den ehemaligen Heiligtümern von Juno, Minerva, Diana oder Hekate gegründet. Der Marienkult, von der Kirche anfangs nur mit großem Widerstreben angenommen, entsprang einer Volksfrömmigkeit, die auf das Idealbild einer Großen Muttergöttin nicht verzichten wollte. So wurde Maria gleichsam die Isis des Nordens.

Von Maria wird auch geglaubt, dass sie am Ende ihres irdischen Lebens – wie die Propheten Henoch, Elia und andere vor ihr – ins Himmelreich einzog; *regina coeli* oder Himmelskönigin wird sie seitdem genannt. Hieran wird nun deutlich, dass Maria eine Aufgestiegene Meisterin war. Mit ihrem „Aufstieg“ hat sie das Ziel allen menschlichen Strebens vollendet; sie hat Erlösung, Befreiung erlangt wie so viele andere Meister und Erleuchtete vor ihr. Denn das „Himmelreich“ – das ist jene Erlösungsebene, die jenseits allen irdischen Wandels und Leidens liegt, die Ebene der Vollendung, eben das, was die Buddhisten das „Nirvana“ nennen. Die Doktrin der Kirche besagt, dass Maria mit Seele und Körper, also mit einem verklärten Auferstehungsleib, in das Himmelreich gelangt sei. Diese Lehre wurde vom heiligen Gregor von Tours im 6. Jahrhundert n. Chr. unterstützt. Am 1. November 1950 erklärte Papst Pius XII. Mariä Himmelfahrt zu einem Glaubensartikel. Die Himmelfahrt wird jährlich am 15. August von den Gläubigen gefeiert.

In der Geistigen Welt wirkt Maria als Sachwalterin und Fürsprecherin der notleidenden Menschheit. Millionen von Gläubigen haben zu ihr gebetet, und es gibt eine ununterbrochene Kette von Marien-Offenbarungen von der frühesten Zeit an bis heute, etwa die Erscheinung der Jungfrau von Guadalupe (1531), von Lourdes (1858), von Fatima (1917), und zuletzt von Medjugorje. Diese Beispiele belegen, dass Maria auch in heutiger Zeit noch gegenwärtig ist, dass sie am Schicksal der Menschheit Anteil nimmt und – wo immer möglich – den in Not Geratenen Schutz und Hilfe zukommen lässt.

Sophia – Göttin der Weisheit

Wäre es denkbar, dass die Theosophie nicht bloß ein Gedankensystem ist, sondern eine *geistige Wesenheit* – eine machtvolle, heilbringende Göttin, der ägyptischen Isis vergleichbar oder der Sophia der russisch-orthodoxen Kirche? Wäre es denkbar, dass die theosophischen Lehren die mentalen Ausstrahlungen einer großen Boddhisattva-Wesenheit sind, die Mitleid mit der Menschheit dazu bewegt hat, die Herzen der Menschen mit dem Lichtstrahl der universellen Weisheitslehre zu erleuchten? Es ist zwar richtig, dass Madame Blavatsky das Wort "Theosophie" gern als "Weisheit der Götter", nicht bloß Gottes, verstanden wissen wollte, nur – woher haben denn die "Götter" ihre "Weisheit" empfangen? Vielleicht von einer Weisheits-Urgöttin, von der himmlischen Sophia. Dieser Quell aller Weisheit, die *Theo-Sophia*, wäre nicht bloß irgendein Boddhisattva, Erzengelwesen, Avatar oder sonstiger Heilsbringer, sondern als weiblicher Logos ein Bestandteil der höchsten Ur- und Zentralgottheit.

Traditionen der Sophia-Mystik im Judentum

Im Judentum lebt – wie im Christentum – eine verborgene, durch das Patriarchat zurückgedrängte Sophia-Tradition. Weisheit, griechisch *sophia*, heißt im Hebräischen *chokmah*, und in der Mystik des Judentums ist Chokmah eine der schöpferischen Weltpotenzen, die in ihrem Zusammenwirken den kabbalistischen Lebensbaum bilden. Allerdings bleibt das Weibliche im Judentum wie auch im Christentum dem Männlichen stets bei-, neben- und untergeordnet; denn wie im Schöpfungsmythos Eva aus der Rippe Adams hervorging, so ist im System des kabbalistischen Lebensbaumes der weibliche Weisheitsimpuls Chokmah nur eine Emanation Gott-Vaters und damit bestenfalls ein Nebenaspekt der männlich-schöpferischen Potenz.

Aber hat das Bild eines rein männlichen Schöpfergottes nicht seine Glaubwürdigkeit verloren? Vielleicht

ergäbe gerade das Weiblich-Gebärende ein besseres Sinnbild für die Weltschöpfung: die Urmutter, die alles aus sich selbst hervorgebracht hat, die Gebälerin des Alls. In einigen Büchern des Alten Testaments haben sich Reste einer älteren matriarchalen Schöpfungsvorstellung zum Teil noch erhalten. Im *Buch der Weisheit* erfahren wir, dass die Weisheit "alles durchdringt und durch alles hindurchgeht" (7,24); "ein Hauch der Kraft Gottes" wird sie genannt (7,25). Die Weisheit ist es auch, die Gottes Werke kennt und die zugegen war, als der – männliche – Gott die Welt erschuf.

Die Ursprünge der jüdischen Sophia-Mystik gehen auf die Weisheitsbücher König *Salomons* (966–926 v. Chr.) zurück. Salomon, eine der unvergleichlichsten Gestalten des 10. vorchristlichen Jahrhunderts, reformierte die Verwaltung Israels, sandte Expeditionen nach Ostafrika und wahrscheinlich auch nach Indien aus, ließ Bauwerke errichten, die noch nach drei Jahrtausenden dem Zahn der Zeit trotzen. Der reichbegabte König der Könige widmete sich auch naturwissenschaftlichen Studien, und seine "Weisheit" wurde so berühmt, dass man ihm später magische Kräfte andichtete. Auch das *Buch der Könige* sagt, "dass die Weisheit Salomos größer war als die Weisheit von allen, die im Osten wohnen, und als die Weisheit der Ägypter" (5,10). Salomon war ein Mysterien-Eingeweihter; der syrischen Göttin Astarte ließ er mitten in Jerusalem einen Tempel errichten, sehr zum Ärger der späteren Propheten, die gegen seine "Abgötterei" wüteten. Aber Salomons eigentliche Göttin hieß *Weisheit*, griechisch *Sophia*:

"Ruft nicht die Weisheit, und lässt nicht die Klugheit sich hören? Öffentlich am Wege steht sie und an der Kreuzung der Straßen; an den Toren am Ausgang der Stadt und am Eingang der Pforte ruft sie: O ihr Männer, euch rufe ich und erhebe meine Stimme zu den Menschenkindern! Merkt, ihr Unverständigen, auf Klugheit, und ihr Toren, nehmt Verstand an! Hört, denn ich rede, was edel ist, und meine Lippen sprechen, was recht ist. Denn mein Mund redet die Weisheit, und meine Lippen hassen, was gottlos ist. Alle Reden meines Mundes sind

gerecht, es ist nichts Verkehrtes noch Falsches darin. Sie sind alle recht für die Verständigen und richtig denken, die Erkenntnis gefunden haben. Nehmt meine Zucht lieber als Silber und achtet Erkenntnis höher als kostbares Gold. Denn Weisheit ist besser als Perlen, und alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht gleichen. Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit und weiß guten Rat zu geben. (...) Durch mich regieren die Könige und setzen die Ratsherren das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und die Edlen richten auf Erden. Ich liebe, die mich lieben, und die mich suchen, finden mich." (*Sprüche* 8, 1-17).⁸

Diese "Weisheit" des Salomo ist nicht bloß eine Allegorie, sondern tatsächlich eine Göttin, eine reale Wesenheit. Sie gibt sich zu erkennen als die Erstgeborene Gottes, als eine von Anfang an präexistierende Schöpfungskraft: "Mich hat Jahwe geschaffen als Erstling seines Waltens, als frühestes seiner Werke von urher. Ich ward vor aller Zeit gebildet, von Anbeginn, vor den Uranfängen der Erde. Ward hervorgebracht, als die Urfluten noch nicht waren, noch nicht die wasserreichen Quellen, bevor die Berge gegründet waren, vor den Hügeln ward ich hervorgebracht. Als er das Land und die Fluten noch nicht gemacht, nicht die ersten Schollen der Erde, ich war dabei, als er den Himmel erstellte, einen Kreis in die Fläche der Urflut zeichnete." (*Sprüche* 8, 22-28)

Auch das Buch *Jesus Sirach* preist die Himmlische Sophia als eine von Ewigkeit her präexistierende göttliche Schöpfungskraft. Jesus, der Sohn des Sirach, lebte um 200 v. Chr.; er war ein Zeitgenosse des Hohepriesters Simon II. (gestorben 199 v. Chr.), aber er hat vermutlich nicht mehr jene Verfolgungen miterlebt, die zum Makkabäischen Aufstand führten. Das Buch *Jesus Sirach*, obgleich es zu den hervorragendsten Perlen jüdischer Sophia-Mystik zählt, wird von den Protestanten nicht als kanonisch angesehen, sondern unter die "Apokryphen" gereiht; die katholische Kirche hat es hingegen in den Kanon der biblischen Schriften aufgenommen. Es trägt größtenteils den Charakter einer Offenbarungs-

schrift; den Mittelpunkt bildet das 24. Kapitel, das den Titel "Das Hohelied der Weisheit" trägt; es ist die göttliche Sophia selbst, die hier zu uns spricht: "Den Kreis des Himmels habe ich umschritten, ich allein, und in den Tiefen des Abgrunds bin ich gewandelt. In den Fluten des Meeres und auf der ganzen Erde, in jedem Volk und jeder Nation besaß ich Herrschaft. Von der Urzeit her, im Anfang ward ich erschaffen, und bis in Ewigkeit vergehe ich nicht. Kommt her zu mir, die ihr mein begehrt, und an meinen Früchten sättigt euch." (*Sirach* 24,5-6)

Sophia als die Erstgeborene Gottes war bei der Weltenschöpfung mindestens zugegen, wenn auch nicht aktiv daran beteiligt; das Patriarchat hat die Große Göttin zwar zurückgedrängt, aber nicht gänzlich ausgelöscht. Und "*der Geist Gottes schwebte (brütend) über der Wasserfläche*", so erzählt der alttestamentliche Schöpfungsbericht (Gen. 1/1-5): der "Geist Gottes" ist aber hier niemand anderes als die heilige Geistin, die göttliche Sophia, zumal da "Geist" im Hebräischen, "ruach", immer in weiblicher Form vorkommt (im Sinne von Atem, Lufthauch, Geisthauch, wie das griechische *pneuma*). Nicht der übermächtige Wille des männlichen Vätergottes Jahwe, sondern das Wirken der Weisheit hat diese Welt hervorgebracht und zu einer sinnvollen Schöpfung gestaltet. In der *Weisheit Salomons* heißt es von Sophia: "Sie ist ein Glanz des ewigen Lichtes und ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft und ein Bild seiner Güte, sie ist eine, und tut doch alles. Sie bleibt, was sie ist, und erneuert doch alles; und für und für gibt sie sich in heiligen Seelen und schafft Gottes Freunde und Propheten." (7, 26-27)

Und noch ein weiterer Gedanke wird für die Sophia-Mystik des Judentums bedeutsam: dass die Göttliche Weisheit aus den höchsten Himmelsphären herabsteigt, herniedersteigt zu den Menschen, und sich dort eine Wohnstätte sucht. Man kann von einer schrittweisen Inkarnation Sophias sprechen, die aus den Höhen des Himmlisch-Kosmischen in die irdische Welt der Menschen kommt, wo sie ganze Völker, Zeitalter und Kulturen inspirieren kann. Die folgende Stelle aus dem

Buch Sirach preist Sophia vor allem als Impulsgeberin jüdischer Geistigkeit: "Ich bin vom Munde des Höchsten ausgegangen und schwebte über der ganzen Erde wie die Wolken. Mein Gezelt war in der Höhe und mein Stuhl in den Wolken. Ich allein wanderte allenthalben, soweit der Himmel ist, und so tief der Abgrund ist, allenthalben im Meer, allenthalben auf Erden, unter allen Leuten, unter allen Völkern. Bei diesen allen habe ich Wohnung gesucht, dass ich eine Stätte fände. Da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, und der mich geschaffen hat, bestellte mir eine Wohnung und sprach: In Jakob sollst du wohnen und in Israel soll dein Erbe sein; vor der Welt, von Anfang bin ich geschaffen und werde ewiglich bleiben." (*Sirach* 24, 4-16)

Im Gegensatz zur ägyptischen Isis wird die Sophia des Judentums nicht als die Erstgeborene unter den Himmlischen begriffen, sondern sie nimmt eine nachgeordnete, zweitrangige Stellung in der Hierarchie des Kosmos ein, da sie selbst einen Schöpfer hat: den allmächtigen Vatergott Jahwe! Man sieht hieran: Die Sophia-Mystik des Judentums, die ursprünglich vielleicht mit uralten mesopotamischen Kulturen um die Große Göttin zusammenhing (Ishtar, Astarte), hat mit dem jüdischen Patriarchat einen Burgfrieden geschlossen; sie hat sich der Allmacht des Vatergottes untergeordnet.

Aber welche Macht und Bedeutung die göttliche Weisheit einst unter den Juden ursprünglich gehabt haben muss, geht aus folgender Textstelle hervor, wo Sophia sich selbst mit dem Weltenbaum vergleicht, an dessen Früchte sich alle Völker laben: "Ich bin eingewurzelt bei einem Volk, das Gottes Erbteil ist. Ich bin hoch gewachsen wie eine Zeder auf dem Libanon und wie eine Zypresse auf dem Gebirge Hermon. Ich bin aufgewachsen wie ein Palmbaum in En-Gedi und wie die Rosenstöcke in Jericho, wie ein schöner Ölbaum auf freiem Felde; ich bin aufgewachsen wie eine Platane. Ich strömte einen lieblichen Geruch aus wie Zimt und köstliche Würze und duftete wie die beste Myrrhe, wie Galbanum und Onych und Stakte und wie der Weihrauch im Tempel. Ich breitete meine Zweige aus wie

eine Terebinthe, und meine Zweige waren schön und prächtig. Ich spross lieblich wie der Weinstock und meine Blüte brachte herrliche und reiche Frucht. – Kommt her zu mir, alle die ihr nach mir verlangt, und sättigt euch an meinen Früchten!" (*Sirach*, 24, 16-26).

Achamoth – die Sophia der Gnosis

In der westlich-abendländischen, christlich-jüdischen Tradition ist Sophia als das Göttlich-Weibliche weitgehend zugunsten des männlichen Vatern Gottes verdrängt worden. Allein im Früh-Christentum, und selbst dort nur in Nebenströmungen wie der Gnosis, blieb sie lebendig. In den gnostischen Offenbarungsschriften aus der koptischen Bibliothek von *Nag Hammadi* wird die göttliche Sophia, stets in enger Verbindung mit der altägyptischen Isis, auch als *Pistis Sophia* oder *Barbelo* bezeichnet. Und über sie heißt es in einem christlich-koptischen Text: "Die Pistis war es aber, die sich erhob und den Schöpfergott in seine Schranken wies, als dieser sich brüstete, dass es außer ihm keinen Gott gäbe. Du irrst dich, denn ein unsterblicher lichter Mensch ist vor dir da, der sich in euren Gebilden kundtun wird. Er wird dich zertreten und dich mit deinem Anhang in den Abgrund vertreiben. Die Pistis Sophia aber, die die Sethianer Barbelo nannten, kam als Protonoia in Gestalt eines Weibes herab und verkündete: Ich werde ihnen das kommende Ende des Äons verkünden und sie über den Anfang des neuen Äons belehren."⁹

Und dieses Neue Äon, dessen Weltenlehrerin als göttliche Sophia vom Himmel herabkommt, hat vielleicht erst in jüngster Vergangenheit begonnen, da nun immer mehr die spirituellen Aspekte des Weiblichen in den Vordergrund treten.

Im "System der Valentinianer"¹⁰ dem wohl einflussreichsten gnostischen System vor Heraufkunft des Manichäismus, tritt der Sophia-Mythos besonders deutlich zutage. Den ersten und obersten Gott, der in entrückter Erhabenheit über dem Universum schwebt, nennen die Valentinianer "Voranfang", "Vorvater" und "Grund" – ein

in unermesslichen Höhen weilender, unerkennbarer Gott. Dieser Gott, der dem All-Einen Plotins ähnelt, ist so überweltlich, dass er mit der materiellen Welterschöpfung nichts zu tun hat: ein typisch gnostischer Gedanke, dass zwischen "Gott" und "Welt" eine unüberbrückbare Kluft besteht. Diesem obersten "Grund" ist jedoch als Paargenossin die *Ennioa* zugeordnet, die auch "Stille" genannt wird. Und in einem unvergleichlichen kosmischen Liebesakt vereinigen sich der Grund und die Stille, um gemeinsam die Fülle des geistigen Kosmos hervorzu-bringen.

Dieser geistige Kosmos, das unsichtbare pneumatische *Pleroma* (d.h. Fülle), gliedert sich in drei Hierarchien: in eine Achtheit, eine Zehnheit und eine Zwölfheit, sodass sich insgesamt eine dreißiggliedrige Hierarchie ergibt, alle hervorgegangen aus dem uranfänglichen göttlichen Weltgrund, alle geordnet in Paargenossenschaften, d. h. in männlich-weibliche Polaritäten. Sie bilden die Welt des gnostischen Pleromas, eine geistige Urschöpfung, ewig, überzeitlich, in kosmisches Schweigen gehüllt.

Das jüngste Glied in dieser dreißigfachen Hierarchie – die göttliche Sophia – geriet nun plötzlich (auch ohne die Umarmung ihres "Paargenossen" Theletos) in "leidenschaftliche Erregung", durch die sie aus der oberen Lichtwelt des Pleroma hinausgeworfen und in die Räume der Leere und des Schattens verbannt wird. Die außerhalb des Pleroma weilende Sophia, die nun mit ihrem hebräischen Namen *Achamoth* heißt, bringt aus eigener Kraft ein halbgöttliches Zwitterwesen hervor, den Demiurgen oder Weltenschöpfer, der den materiellen Kosmos erschafft. Der Demiurg trägt den Namen *Jaldabaoth*, wohl eine Verballhornung des biblischen Jehova; und er wird in der Tat mit dem Schöpfergott des Alten Testaments gleichgesetzt.

Der "Fall der Sophia", ihr Austritt aus der Lichtwelt des Pleroma, steht somit am Anfang allen Weltwerdens; er bildet den Auftakt für den Prozess der Kosmogonie. Seit diesem Uranfang besteht der niedere, von der Weltenschlange umringte Kosmos, der sich nach eige-

nen Gesetzen entwickelt, beherrscht von der Macht des Jaldabaoth und seiner Archonten. Und da der Demiurg, selbst nur psychischer Natur, die Geistnatur seiner Mutter Sophia nicht kennt, glaubt er der einzige Gott zu sein, und er brüstet sich damit, dass es außer ihm keinen anderen Gott gäbe. Als er schließlich aus psychischem Urstoff die Menschen erbildet, pflanzt ihnen Sophia einen pneumatischen Geistfunken ein, der aus der oberen Lichtwelt stammt. Daher ist das Wesen des Menschen dreifältig: materiell, psychisch, pneumatisch. Der pneumatische Geistfunke ist sozusagen der Sophia-Impuls in jeder Menschenseele.

Die aus der geistigen Lichtwelt verbannte Sophia, die nun selbst Gefahr läuft, unter die Macht der Archonten zu geraten, ruft Christus zu Hilfe. Dieser steigt daraufhin in die niedere, von den Archonten regierte Welt hinab, um der arg bedrängten Sophia zu Hilfe zu kommen und die pneumatischen Lichtfunken der Menschen aus dem Bann der Materie zu erlösen und in die göttliche Urheimat zurückzuführen. Wenn die Lichtfunken zurückgekehrt sind, "dann erhebt sich ihre Mutter Achamoth von ihrem Ort in der Mitte und geht in das Pleroma ein. Dort erhält sie den Retter [Christus], den, der aus allen Äonen geworden ist, zum Brautgefährten. Der Retter und die Weisheit werden ein Paar. Das soll 'Bräutigam und Braut' sein, das Hochzeitgemach aber das ganze Pleroma. Dann ziehen die Pneumatiker – ihre Seelen werden sie abgelegt haben –, ohne festgehalten und gesehen zu werden, ins Pleroma ein. Sie sind intelligible Geistiker geworden. Und sie werden Engeln um den Retter als Bräute gegeben."¹¹

Die schrittweise Inkarnierung Sophias

Wenn wir einmal die bisherigen Metamorphosen der Sophia betrachten, soweit sie in der Kulturgeschichte der Menschheit auftraten – sei es als Isis, Maria, Pistis-Sophia, Barbelo, Achamoth – so sehen wir, dass sie alle Abschnitte eines stufenweise sich vollziehenden Pro-

zesses der Inkarnation verkörpern. Diesen Inkarnations-Prozess Sophias könnte man kurz so zusammenfassen:

Anfangs hat sich die Göttliche Weisheit auf der Suche nach einem Wohnplatz in der Welt auf den höheren, mentalen und kosmisch-astralen Ebenen inkarniert. Dies ist im eigentlichen Sinne die Kosmo-Sophia. Dann musste sie durch die menschliche Bewusstseinsphäre hindurchgehen. Als weiteren Schritt verbindet sie sich gegenwärtig mit der materiellen Erdennatur, mit dem Organismus der Erde. Auf dem Wege eines schrittweisen Herabstiegs vermählt sich der weibliche Logos mit der ganzen Schöpfung: erst mit dem Kosmos, dann mit dem Menschen, zuletzt mit der Erde selbst. Betrachtet man diesen Herabstieg etwas genauer, so sieht man, dass ihm eine Systematik zugrunde liegt; und wir erkennen *sieben* Inkarnationen der göttlichen Sophia:

Sophia, inkarniert auf den sieben Welt-Ebenen

Die Ur-Sophia	auf der Logos-Ebene
	1. kosm. Äther
Theo-Sophia	auf der Monadischen Ebene
	2. kosm. Äther
Logo-Sophia	auf der Atmischen Ebene
	3. kosm. Äther
Kosmo-Sophia	auf der Buddhistischen Ebene
	4. kosm. Äther
Philo-Sophia	auf der Mentalebene
	kosm.-gasf. Ebene
Astro-Sophia	auf der Astralebene
	kosm.-flüss. Ebene
Gaia-Sophia	auf der physischen Ebene
	kosm.-feste Ebene

Bei obigem Schema gehen wir von einer siebenfachen Weltgliederung aus, die den ganzen Makrokosmos durchwaltet, sich aber auch im Organismus der Erde und des Menschen abbildhaft widerspiegelt. Die Ur-Sophia auf der Logos-Ebene weilt seit Ewigkeit droben im 1. kosmischen Äther, ein fester unverrückbarer Be-

standteil der Trinität Gottes. Ihre erste wirkliche Inkarnation findet auf der Monadischen Ebene statt. Unter der letzten Inkarnation, *Gaia-Sophia* verstehen wir die Göttliche Weisheit in Natur, Erde und Kosmos – ausgeflossen aus der ewigen himmlischen Sophia. Sie ist die ökologische Sophia, die aus der Wesensmitte der Erde zu uns spricht: Impulsgeberin eines neuen Weltzeitalters, die allein eine Wiederverzauberung der Welt, eine Wiedervereinigung und Versöhnung von Männlichem und Weiblichem, Intellekt und Intuition, Logik und Mythos, Wissenschaft und Mystik zustandebringen kann.

Gaia-Sophia wirkt gegenwärtig im Ätherleib der Erde, und ihr Impuls zielt ab auf die Begründung echter Harmonie von Mensch, Erde und Kosmos. Denn Gaia-Sophia trachtet danach, "Geist" und "Materie", diese lange für getrennt gehaltenen Seinsbereiche, wieder miteinander zu verbinden. Denn niemals wird die Geistigkeit Sophias sich von der Materie absondern; im Gegenteil: im Lichte Sophias ist *Geist* gleichbedeutend mit *Leben*. "Dieses Sophia-Weibliche", schreibt etwa Erich Neumann, "verschwindet nicht in der nirwanahaften Abstraktheit eines männlichen Geistes, sondern sein Geist bleibt wie der Duft der Blume immer an diese als an die irdische Grundlage der Wirklichkeit gebunden."¹²

Die Himmlische Sophia als der weibliche Weisheitsimpuls Gottes ist nicht nur eingedrungen in das Menschheits-Bewusstsein, sondern sie ist eingedrungen in das Lebensmuster der Materie, in das Innere der Atome und Moleküle, in das Zellgewebe belebter Organismen – die Göttliche Weisheit ist also eingedrungen in das gesamte planetarische Erd-Bewusstsein. Die Geist-Natur der Erde offenbart sich uns heute als *Gaia-Sophia*, *Erda-Sophia* oder *Terra-Sophia*; denn Sophia ist das höhere Selbst Gaias. Indem sich Sophia im höheren Selbst der Erde inkarniert, verbindet sie die gesamte Erdennatur wieder mit jenen höheren Geistesebenen des Himmels, aus denen sie einst herabgestiegen ist. Hierin offenbart sich das Mysterium der Hochzeit von Himmel und Erde.

Die Gaia-Sophia im Wesenszentrum der Erde ist eine Emanation der göttlichen Ur-Sophia; und sie existiert nicht getrennt von diesem Ursprung. Sophia als der weibliche Logos, der weibliche Aspekt Gottes, verbindet sich in der gegenwärtigen Weltstunde mit der Materie der von uns bewohnten Erde. Im Lichte *Theosophias* betrachten wir die Erde als ein geist-organisches Wesen, ausgestattet mit ähnlichen Wesensgliedern, wie sie der Mensch hat – mit einem Ätherleib, Astralleib, Mentalleib und einem personalen Bewusstseins-Funken, der das Ewig-Göttliche der Erde (ihr "Selbst") darstellt. Dieser Göttliche Logos der Erde ist ein Sophia-Logos, und er arbeitet daran, alle darunter liegenden Ebenen der Erde mit göttlicher Weisheitskraft zu durchdringen.

Gaia-Sophia bedeutet somit die Inkarnation Sophias in der Erde, die Durchdringung der materiellen Erdenatur bis ins Physische hinein mit Göttlicher Weisheit. Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass diese Inkarnation Sophias in die Erde ein langandauernder Prozess war, der um das Jahr 1900 begann (Solowjef hat es geahnt!) und erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts seinen Abschluss erreichte. Die Geburtsstunde Gaia-Sophias kann man um das Jahr 1975 ansetzen. Viele Menschen in der westlichen Welt haben diese Jahre als eine Zeit des Aufbruchs erlebt. Im Rahmen der damals gerade aufgekommenen "New-Age"-Bewegung erkannte man, dass alle politischen Weltverbesserungs-Konzepte nicht tragfähig sein können, wenn sie nicht eine spirituelle Grundlage erhalten. Eine geistige Weltwende war in erster Linie gefordert. So begann in jenen Jahren das Ringen um eine planetarische Spiritualität, die als eine Art Vergeistigung der Ökologie auch zu einer konkret-praktischen Rettung der Erde beitragen kann.

Ein Bewusstsein spiritueller Erd-Weisheit ist weltweit entstanden, indem Sophia bei ihrer Inkarnation in die Erde auch das kollektive Menschheits-Bewusstsein durchschreitet. Mit diesen Ereignissen hängt es zusammen, dass seit 1975 ein spirituelles Erwachen breiter Menschenkreise einsetzte; es schien so, als ob sich das Wunder der pfingstlichen Geistausgießung noch einmal

wiederholt hätte: *"Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen (....) und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an zu predigen in fremden Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen"* (Apg. 2/2-4). Dies sind die Schwingungen Sophias, die erdbebengleich durch das Bewusstseinsfeld der Menschheit hindurchgehen; und der Heilige Geist als der Dritte Logos innerhalb der Trinität dient hier nur als Übertragungsmedium. Sophia als die Weltenlehrerin des Neuen Äons wird bei ihrer Herabkunft nicht nur eine neue Mystik bringen, sondern auch alle bisherigen Wissenschaften mit ihrer Weisheitskraft durchdringen und so die Herausbildung eines wirklich ganzheitlichen Bewusstseins ermöglichen.

Versunkene Kontinente

Die Mysterien der Osterinsel

Uralte Erinnerungen an den versunkenen Kontinent Lemurien leben noch in der im südlichen Pazifik gelegenen *Osterinsel* mit ihren geheimnisvollen Götter-Statuen, deren wirkliche Herkunft noch heute als Rätsel gilt. Fernab von den Küsten der großen Kontinente, fernab auch von allen Reiserouten der Schiffe, gleicht sie einem erratischen Block mitten im Pazifik, der isoliert und wie ein Überbleibsel aus längst vergangener Zeit nur seine eigene, mysteriöse Gegenwart lebt. Nach Osten ist der nächste Punkt die Küste Südamerikas auf der Höhe der chilenischen Stadt Conception volle 3747 km entfernt. Nach Süden erreicht man nach ungefähr ebenso vielen Kilometern die Antarktis, dieses unwirtliche Reich ewigen Eises, und nach Norden kommt man nach erst 3872 km zu den berühmten Galapagosinseln, die einst Charles Darwin zu seiner umstrittenen, weil einseitigen Evolutionstheorie verhalf. Gegenüber diesen gewaltigen Distanzen ist die Osterinsel selbst nur ein Winzling – mit 166 Quadratkilometern noch kleiner als Fehmarn! So ist die Osterinsel gewissermaßen das Avalon der Südsee. Sie ist eine Zauberinsel und mit Sicherheit der einsamste Ort der Welt. Die Ureinwohner nannten ihre Insel aber *Te Pito te Henua*, was der "Nabel der Welt" bedeutet – oder einfach *Rapa Nui*, das heißt die "Große Insel".

Geologisch ist die Osterinsel eigentlich nur eine karge Vulkaninsel, die – sicherlich Teil des versunkenen Kontinents Lemurien – vor wahrscheinlich nur wenigen Jahrtausenden aus den Tiefen des Pazifischen Ozeans wiederauftauchte und seitdem von verschiedenen unbekanntem Völkern besiedelt wurde. Die Ureinwohner der Insel stellen bis heute ebenfalls ein Rätsel dar. Wo kamen sie her? Im Prinzip gibt es zwei Theorien. Die eine sagt, dass es polynesischen Völker waren, die – von

Westen kommend – das isolierte Eiland aus welchen Gründen auch immer besiedelten. Die andere besagt, dass die Einwanderung von Osten kam, und verweist auf die enge Verwandtschaft der Osterinsel-Kultur mit der präkolumbischen Kultur Südamerikas, besonders der altperuanischen, was der berühmte norwegische Seefahrer *Thor Heyerdahl* im Jahre 1947 mit seiner legendären Fahrt auf dem von ihm selbst gebauten Boot *Kon-Tiki* zu beweisen versucht hat. Und trotzdem: Ungeachtet all dieser Indizien haben wir den eindeutigen genetischen Befund, dass die ursprünglichen Osterinsel-Bewohner Polynesier gewesen sind. Die DNA-Untersuchungen von Knochen, die man auf der Insel fand, sowie die Analyse von Schädeln zeigen eine enge Verwandtschaft mit den Polynesiern. Hingegen weisen Blutuntersuchungen australischer Labors auf eine enge Verwandtschaft mit den Ureinwohnern Amerikas hin.

Auf dem Wissenschaftlichen Pazifik-Kongress 1961 nahm man daher an, dass es zwei Einwanderungswellen gegeben habe: die erste ging von Asien und den polynesischen Inseln aus, die zweite von den Anden in Südamerika. Was diese Menschen aber bewogen hat, ihre angestammte Heimat zu verlassen und sich auf der kleinen, von aller Welt isolierten Osterinsel niederzulassen, bleibt weitgehend ungeklärt. Die frühe Geschichte der Osterinsel ist nie geschrieben worden; sie liegt im Nebel des Unbekannten.

Erst vor rund 300 Jahren trat die Osterinsel erstmals in das Blickfeld der westlichen Welt. Aber wegen der Entlegenheit der Insel waren es wohl Piraten, die zuerst dorthin kamen. Nachdem Sir Francis Drake bereits 1577–1580 den Pazifik durchsegelte, war es vermutlich der Pirat Edward Davies, der die Insel als erster sichtete. Aber sie muss ihn nicht besonders interessiert haben. Der Ruhm, der erste offizielle Entdecker der Osterinsel zu sein, gebührt dem Niederländer *Jakob Roggeveen*, der am 5. April 1722, an einem Ostersonntag, jene Insel in den Weiten des Ozeans fand, die von ihm ihren Namen erhalten hat. Auch Spanier unter Felipe Gonzales y Haedo kamen vorbei, hielten sich aber ebenfalls

nicht lange auf. Denn was gab es dort schon zu holen? Kein Gold lockte hier, keine Schätze gab es hier zu plündern, und so zogen die beutegierigen Konquistadoren weiter, auf der Suche nach mehr Glück. Richtig interessant wurde die Osterinsel erst, als das Zeitalter der wissenschaftlichen Expeditionen begann. In diesem Zusammenhang wäre die *Weltumsegelung des englischen Seefahrers James Cook* zu nennen, der auf seiner zweiten Südseereise 1772–75 auch zur Osterinsel gelangte. Seine Expedition verbrachte 14 Tage auf Rapa Nui und legte den Grundstock für die wissenschaftliche Erforschung der Insel.



Was den Forschern an der Osterinsel am meisten auffiel, waren die überall am Strand aufgestellten, riesenhaften Götter-Standbilder, die bis zu 60 Tonnen wiegen. Der Künstler William Hodges, der James Cook auf seiner zweiten Südseereise begleitete, malte sie im Jahre 1775. J. R. Forster, der Botaniker an Bord, schrieb in sein Reisetagebuch: *"Sie stellen menschliche Abbilder bis zur Taille dar. Sie haben lange Ohren, sind höher als sechs Meter und fast zwei Meter breit. Ihre Form ist ungewöhnlich, und sie tragen ein enormes Barett, das ihnen vom Kopf zu fallen scheint."*¹ Mit dem französischen Schiff *Le Perouse* (1785–88) kam der Zeichner Duché de Vancy an, dem wir zahlreiche Illustrationen verdan-

ken. Es war eine Zeit, in der megalithische Steinsetzungen gerade sehr in Mode kamen, Man entdeckte Stonehenge und hielt es für ein Bauwerk keltischer Druiden. Hier auf der Osterinsel offenbarte sich eine Megalithkultur, die sich mit Stonehenge, Carnac, den Steintempeln von Malta, den ägyptischen Pyramiden und den Bauwerken der alten Inkakultur durchaus vergleichen ließ.

Allein wen sollen diese Kolossalstatuen darstellen – Götter, Ahnen, Heroen oder die legendären Riesen der Urzeit? Es gibt Beweise, dass noch um 1840 zu Füßen der Riesenstandbilder Opfergaben dargebracht wurden. Auch fand man auf der Osterinsel Tafeln mit einer bisher noch nicht entzifferten Schrift. Von diesen *Rongorongo* genannten Tafeln existieren heute 21 mit insgesamt 14021 Zeichen, die bislang niemand vollständig entschlüsseln konnte. Sie stimmen jedoch fast vollständig überein mit den Zeichen, die in der Ruinenstadt Mohenjo Daro im weit entfernten Pakistan gefunden wurden. Aus den Piktogrammen dieser Silbenschrift würde man vielleicht mehr über das Ende jenes Mutterlandes erfahren, von dem die Urbewohner der Osterinsel sich herleiten. Denn diese behaupten von sich, und dies ist Teil einer alten Überlieferung: *"Wir sind die Nachfahren der einzigen Überlebenden einer alten Welt."*²

Demnach müssten wir noch eine andere Einwanderungswelle annehmen – weder von Asien kommend, noch von Amerika, sondern von einer uns gänzlich unbekanntem, versunkenen Welt, deren Geheimnis noch nicht gelüftet wurde. Ein Mythos aus uralter Zeit gibt hierüber Auskunft. *Hotu Matua* war der Name eines Königs, der über eine Insel namens *Hiva* regierte, die jedoch allmählich im Meer versank. Ihm erschien im Traum das Bild einer gelobten Insel, und er schickte seine sieben besten Seefahrer aus, um nach ihr zu suchen. Als die Kundschafter die Osterinsel erreichten, erkannten sie sofort, dass dies die Insel aus dem Traum ihres Königs war. Sie kehrten zu ihrem Volk zurück, das seine Heimat verließ und sich auf Rapa Nui niederließ. Noch heute trifft man auf sieben Steinstatuen, die zum Ozean

blicken – in Richtung der Insel *Hiva*, die vor undenkbar langen Zeiten in den Tiefen des Ozeans versunken ist.

Die Insel *Hiva* ist bisher noch nicht identifiziert worden. Handelt es sich um eine der zahlreichen Vulkaninseln im Pazifik, die so unverhofft aus dem Meer auftauchen und darin wieder verschwinden? Oder ist eine größere Landmasse damit gemeint, vielleicht einer jener mythischen Urkontinente, von denen die Menschheit abstammen soll? Ist hier gar von dem geheimnisvollen Land *Mu* die Rede, das dem legendären Kontinent *Lemurien* entspricht, der sich einst über fast den ganzen Südpazifik erstreckte?

Sind die Mysterien der Osterinsel vielleicht Erinnerungen an das versunkene Lemurien? Sollen die Kolossalstatuen auf der Osterinsel diese allwissenden lemurischen Riesen darstellen? Auf alle Fälle liegt die Insel im unmittelbaren Umkreis des untergegangenen Kontinents. Dennoch ist es nicht denkbar, dass ihre Urbewohner, die ohne Zweifel Polynesier oder Südamerikaner waren, irgendeinen direkten Zugang zum Alten Wissen der Lemurier hatten.

Ihre Steinsetzungs-Kultur verschwand plötzlich und auf mysteriöse Weise. Am Abhang des *Rano Raraku*, einem der drei Vulkane auf *Rapa Nui*, ist noch heute der Steinbruch zu sehen, aus dem die riesenhaften Standbilder stammen. Offensichtlich wurde er urplötzlich verlassen; halbfertige Kolosse, vom Muttergestein noch nicht losgelöst, sind liegen geblieben. Man geht heute davon aus, dass die erste Besiedlung Polynesiens ab 1200 v. Chr. einsetzte. Erst ab 400 n. Chr. wurde die Osterinsel besiedelt. Als sicher gilt, dass die erste große Kulturphase der Insel zwischen 400 und 1000 n. Chr. stattfand, und die zweite, eine glanzvolle Blütezeit, sich über die anschließenden fünf Jahrhunderte erstreckte. In dieser Zeit ist die Kultur hoch entwickelt, und die Bevölkerung zählt mehr als 10.000 Menschen. Zwischen 1400 und 1600 n. Chr. kündigt sich ein Niedergang der Kultur von *Rapa Nui* an. Ab dem Jahr 1680 wird die Produktion und das Aufstellen steinerner Statuen jäh abgebrochen – niemand weiß warum. Und dann begann eine gewal-

tige Bilderstürmerei: unzählige Statuen wurden umgestürzt und zerbrochen, und es kam niemand, der sie danach wieder aufrichtete. Der Grund hierfür war wohl eine Stammesfehde zweier Gruppen, die zu jener Zeit auf der Insel lebten, der sogenannten *Langohren* und *Kurzohren*. Die letzteren besaßen praktisch den Status von Sklaven. Sie begehrten aber gegen ihre Herren auf und richteten dabei ein furchtbares Werk der Zerstörung an.

Der Sklavenhandel gab einer Kultur, die ohnehin schon am Rande des Abgrunds stand, den Rest: Amerikaner verkauften die Insulaner an Minenbesitzer in Peru. Dies führte dazu, dass in den Jahren von 1808 bis 1880 die Bevölkerung von 5000 auf knapp über 100 absank. Damit verfielen die alten Geheimnisse der Insel nun endgültig in Vergessenheit. Dennoch gehört die Osterinsel heute zu den magischsten Orten der Welt. Selbst der große Tsunami von 1960, der zahlreiche Kolosse umwarf und weit ins Landesinnere trug, konnte ihr ihren Zauber nicht nehmen. Eine Atmosphäre des Heiligen und des Numinosen durchwebt diese herbe Landschaft, die in ihrer Kargheit etwas Urzeitliches an sich trägt. So mutet die Osterinsel an wie ein Tor zu einer anderen Zeit. Hier ragt die Vergangenheit in die Gegenwart hinein, und der Geist des versunkenen Lemurien scheint allgegenwärtig über der Landschaft zu liegen.

Lemurien – das verlorene Paradies

Viele und mannigfache Vernichtungen der Menschen haben stattgefunden und werden stattfinden, die bedeutendsten durch Feuer und Wasser, andere, geringere, durch tausend andere Zufälle (Platon, Timaios 22c).

Von allen versunkenen Kontinenten, die der zerstörerischen Macht von "Feuer" oder "Wasser" einst zum Opfer fielen, vor äonenlangen Zeiträumen jedoch als Pflanzstätten hochentwickelter Menschheits-Kulturen auf der Erde bestanden haben mochten, ist *Lemurien* – die sagenumwobene Insel Mu im südlichen Pazifik – der geheimnisvollste und rätselhafteste.

Der Name "Lemurien" wurde erstmals 1874 von P.L. Sclater eingeführt, um das Vorkommen einer bestimmten Gattung von Halbaffen zu erklären ("Lemuren"). In der Geologie bezeichnet dieser Begriff seitdem eine vorzeitliche Landmasse, die sich in etwa zwischen der Insel Madagaskar und dem indischen Subkontinent erstreckt haben soll. Diese hypothetische Landbrücke bildete einen Teil des riesigen Urkontinentes *Gondwanaland*, der sich nach Edgar Dacque "im Gebiet des Indischen und wohl noch des südlicheren Pazifischen Ozeans" befunden haben soll: "Dort allein ist der Platz für jenen alten, geologisch erwiesenen Kontinent, der am Ende des paläozoischen Zeitalters bestand, damals sogar starke Gletscher- und Inlandeisbedeckung hatte und erst in spätmesozoischer Zeit erkennbar den Fluten des Ozeans zum Opfer fiel. In diesem (...) sich wohl ehemals noch bis in das polynesisch-pazifische Gebiet hinein erstreckenden Landgebiet suche ich den Wohnsitz der ältesten Menschheit."³

Nach der Kontinentaldrift-Theorie von Alfred Wegener sind die gegenwärtigen Kontinente der Erde als Abspaltungen eines einheitlichen Urkontinentes namens *Pan-Gaia* zu betrachten. Im *Paläozoikum*, dem Erdaltertum, das nun schon 600 bis 400 Millionen Jahre zurückliegt, sehen wir bereits zwei parallel zueinander verlaufende Grosskontinente: einen Nordkontinent, der sich

später in Eurasien, Atlantis und Nordamerika aufspaltete – und einen Südkontinent, der sich von Madagaskar über Australien bis zur Osterinsel im Pazifik erstreckte. Dieser Südkontinent Gondwanaland brach im *Mesozoikum*, dem Erdmittelalter vor nicht weniger als 225 Millionen Jahren, erstmals in einzelne Teile auseinander. Die indische Landplatte, ehemals noch zwischen Madagaskar und Australien eingekeilt, löste sich aus dieser Umklammerung und driftete nordwärts, wo sie die große eurasische Kontinentalmasse rammte und auf diese Weise das Himalayagebirge aufwarf; östlich von Australien spaltete sich ein Südpazifikkontinent ab, dessen höchste Erhebungen heute noch die (etwa 3300 Meilen westlich von Südamerika gelegene) Osterinsel bildet.

Dieser Südpazifik-Kontinent ist zweifellos jenes geheimnisvolle *Land Mu*, das in den Mythen einiger Indianerstämme in Nord- und Südamerika vorkommt, wo es als die Stammheimat der Indianer bzw. der Menschheit überhaupt beschrieben wird. Der Stamm der *Algonkins* z.B. erzählt sich die folgende Sintflutlegende: "Die Algonkins wurden vor der Flut gewarnt und bauten Schiffe, auf denen sie fliehen wollten. 138 Schiffe machten sich zur Zeit der Sintflut aus dem Land 'Pan' (= Mu) auf den Weg Am selben Tage öffneten sich die Schleusen des Himmels und der Erde. Die Erde schlingerte gewaltig hin und her, Regengüsse prasselten herab und aus der Unterwelt ertönte ein unheimliches Grummeln und Rollen (Erdbeben). Ein Strudel erfasste die Erde, und in ihm ward sie zerbrochen. Ein riesiger Kontinent wurde aus seiner Verankerung gerissen, und die Feuer des Inneren spieen unter unsäglichem Lärm ihre Flammen und Wolken aus. Das Land schaukelt wie ein Schiff in einem Orkan. Mit mächtigem Sog zog die Kraft die Erde in den Strudel hinein, und alle ihre Seiten wurden davon erfasst. Der Druck war so unermesslich, dass die Erde unter dem Wasser versank und sich niemals mehr erhob."⁴

Ganz ähnliche Überlieferungen finden sich auch in den Mythen der *Hopi*-Indianer. In einem Mythos, der vom Clanshäuptling Weißer Bär an J.F. Blumrich münd-

lich weitergegeben wurde, heisst es: "Der Kontinent, auf dem mein Volk lange Zeit gelebt hatte, versank im Meer, und die Menschen mussten ihn verlassen." Dieser Kontinent hiess Kasskara: "Wenige Menschen kennen heute die Bedeutung dieses Wortes (...). Es bedeutet 'Mutterland'. Wir nennen es auch 'Land der Sonne', weil wir uns gern auf die Sonne und die Erde berufen, die uns am Leben erhalten. Kasskara war ein Erdteil. Vielleicht war es der gleiche, der jetzt Mu oder Lemuria genannt wird. Der grösste Teil des Erdteils lag südlich des Äquators, nur ein kleiner Teil lag nördlich. Es war ein sehr schönes Land. Verglichen mit heute war es fast ein Paradies. Wir mussten arbeiten, aber wir brauchten nicht schwer zu arbeiten. Seit unseren Anfängen in der Ersten Welt waren wir dem Plan unseres Schöpfers gefolgt und hatten unsere Nahrung selber angebaut. In jener frühen Zeit hatten wir Mais zu unserer Hauptnahrung gewählt, und wir brachten ihn mit in die Zweite Welt und lebten weiter davon in der Dritten Welt."⁵

Der Südpazifik-Kontinent Mu, einstmals ein Teil der größeren Landmasse Lemuriens, mag in bruchstückhaften Überresten noch in der Erdneuzeit bestanden haben (im *Känozoikum*, das mit dem *Miozän* vor etwa 26 Millionen Jahren begann), in der Zeit also, als sich die ersten Säugetiere und später die ersten Ansätze eines menschlichen Lebens zu entwickeln begannen. Nach James Churchward, dem Verfasser des Buches *The Lost Continent of Mu*, befand sich in eben diesem pazifisch-polynesischen Teil Lemuriens die Urheimat der Menschheit: "Der Garten Eden lag nicht in Asien, sondern in einem seit langem versunkenen Kontinent im Pazifik."⁶ Aber James Churchward steht mit seiner Ansicht nicht allein da. Denn auch die moderne Evolutionsbiologie bestätigt, dass die Wiege der Menschheit aller Wahrscheinlichkeit nach im versunkenen Lemurien stand. Schon der Naturforscher Ernst Haeckel (1834 – 1919) äusserte die Vermutung: "Vielleicht war nicht Süd-asien selbst die älteste Wiege des Menschengeschlechts, sondern Lemurien, ein südlich davon gelege-

ner Kontinent, welcher später unter den Spiegel des indischen Ozeans versank."⁷

Aus der Zeit des Miozäns vor 26 Millionen Jahren, als Teile Lemuriens (nicht nur im Pazifik, sondern auch im Indischen Ozean) noch existiert haben mögen, datieren nämlich die ältesten Funde vormenschlich-urmenschlicher, affenähnlicher Geschöpfe. Eines davon war der *Ramapithecus*, dessen Überreste zuerst in Indien entdeckt wurden. Andere Vormenschen, deren Alter auf 4 bis 3 Millionen Jahre zurückgeht, waren die *Australopithecinen*, deren Spuren man ausschließlich in Süd- und Ostafrika fand. So entdeckte man am Fuße des Berges Laetoli in Tansania die versteinerten Fussabdrücke eines offenbar aufrecht gehenden (menschlichen?) Wesens, das vor ungefähr 3,7 Millionen Jahren gelebt haben muss. Das auf den Namen "Lucy" getaufte, nahezu vollständige Skelett eines Australopithecinen wurde 1974 in Äthiopien entdeckt; und weitaus älter als der sogenannte "Neandertaler" sind auch die Fossilien ausgestorbener Vormenschen aus der berühmten Olduvai-Schlucht in Tansania. Den ersten Schädel eines Australopithecus fand Dr. Raymond Dart 1924 in Südafrika.

Und wo liegt nun der geographische Ursprung der Menschheit? Der bisherige Überblick lässt schon deutlich erkennen: Die Fundorte frühmenschlicher Fossilien: Südafrika, Tansania, Äthiopien, Indien – liegen alle im unmittelbaren Einflussbereich Lemuriens, des uralten Gondwanalandes, das in erdgeschichtlich nicht allzuweit zurückliegender Zeit zerfiel, sei es durch Absinken in ozeanische Tiefen, sei es durch Auseinanderdriften der madagassischen, indischen und australischen Scholle, die vordem noch ein einheitliches Ganzes bildeten. Auch Edgar Dacque hält es für wahrscheinlich, dass beim Untergang Lemuriens die Überlebenden, "spätmesozoisch-alttertiärzeitliche Menschen an den höchsten Spitzen des späteren südasiatischen Hochgebirges (= Himalaya) landeten, das dem versunkenen Gondwanaland unmittelbar gegenüber lag."⁸ Mit anderen Worten: Die frühmenschlichen Horden in Indien und im Gebiet des Ostafrikanischen Grabenbruchs sind die (vielleicht schon

wieder degenerierten?) Nachfahren des lemurisch-gondwanaländischen Ur- und Erstmenschen, der somit als die früheste Ausgestaltung menschlichen Lebens auf der Erde gelten darf.

Die Vermutungen der Wissenschaft über Lemurien als ältestem Evolutionszentrum der Menschheit werden bestätigt und zugleich ergänzt durch die Erkenntnisse jener Philosophie, die sich in dem okkulten *Buch Dzyan* und den Kommentaren dazu, in der *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky und in *Esoterischer Buddhismus* von A. P. Sinnett niedergelegt findet. Diese von den Meistern im Himalaya, den Adepten der "Älteren Brüder" inspirierte Esoterische Philosophie (die man auch "Theosophie" nennen kann, insoweit es sich dabei um Göttliches Wissen handelt) weiss Maßgebliches über den alten Kontinent Lemurien zu berichten, wodurch auch die diesbezüglichen Mythen der Indianer, Polynesier, Chinesen usw. im Lichte neuer Erkenntnis erscheinen.

Die geographische Ausdehnung und Gestalt des versunkenen Lemurien wird in der *Geheimlehre* genauestens beschrieben: "Lemurien, wie wir das Festland der dritten Rasse genannt haben, war damals ein riesiges Land. Es bedeckte die ganze Gegend vom Fuße des Himalayas, die es von dem Inlandmeere trennten, welches seine Wellen über das hinwegrollte, was jetzt Tibet, Mongolei und die große Wüste von Shamo (Gobi) ist; von Chittagong westwärts bis Hardwar, und ostwärts bis Assam (Annam?). Von da erstreckt es sich südwärts quer über das, was uns jetzt als Südindien, Ceylon und Sumatra bekannt ist; dann umfasst es unterwegs, wie wir südwärts gehen, Madagaskar zu seiner rechten Hand und Australien und Tasmanien zu seiner linken, es lief abwärts bis innerhalb einiger Grade des arktischen Kreises; und von Australien, einer Inlandregion auf dem Mutterkontinente in jenen Tagen, erstreckte es sich weit in den stillen Ozean, über Rapa-nui (Teapy oder die Osterinsel) hinaus, welche jetzt in 26' südl. Breite und 110' westl. Länge liegt."⁹

Und wer waren nun die Lemurier? Wie können wir ein Bild von Gestalt, Kultur und Lebensform dieser alt-

tertiärezeitlichen Urmenschheit gewinnen? Waren die Lemurier denn tatsächlich jene primitiven tierhaften Lebewesen ungeheurer Grösse, die in den Riesenfarnwäldern der Urzeit brüllende Laute von sich geben, wie sie etwa in Max Heindels *Weltanschauung der Rosenkreuzer* beschrieben werden? In solchen eher märchenhaften Beschreibungen wie der folgenden wird den Lemuriern vielleicht mehr Primitivität unterstellt, als bei ihnen tatsächlich vorhanden war: "Auf den härteren und verhältnismässig kühleren Stellen [der Erde] lebte der Mensch, umgeben von Riesenfarnkräuterwäldern und Tieren von ungeheurer Grösse. (...) Seine Sprache bestand aus Lauten, ähnlich denen der Naturlaute. Das Seufzen des Windes in den ungeheuren Wäldern, die in grosser Üppigkeit in diesem übertropischen Klima wuchsen, das Rieseln des Baches, das Heulen des Sturmes, denn Lemurien war sturmdurchbraust, der Donner des Wasserfalles und das Brüllen des Vulkans waren ihm Stimmen der Götter, als deren Abkömmling er sich wusste."¹⁰

Aber aus anderen okkulten Quellen geht unzweideutig hervor, dass die Lemurier, von halbgöttlichen Priesterkönigen beherrscht, Städte von beachtlicher Grösse erbaut und Standbilder ihrer Götter errichtet haben. Freilich fällt es dem modernen Menschen schwer zu glauben, dass es vor so äonenlangen Zeiträumen schon eine Hochkultur der Lemurier gegeben haben soll, die unserer eigenen in materieller Hinsicht fast ebenbürtig, in spiritueller gar überlegen gewesen sein mag. Im *Buch Dzyan* heisst es über die Bewohner Lemuriens: "Sie bauten große Städte. Aus seltenen Erden und Metallen erbauten sie dieselben. Aus den ausgespienenen Glutmassen und dem weissen Steine der Berge und aus dem schwarzen Steine verfertigten sie ihre eigenen Bilder, in ihrer Grösse und Gestalt, und verehrten sie"¹¹. Im Kommentar zu dieser Strophe schreibt H.P. Blavatsky: "Nichtsdestoweniger finden wir die Lemurier in ihrer sechsten Unterrasse ihre ersten Felsenstädte aus Stein und Lava erbauen. Eine von diesen großen Städten von ursprünglicher Struktur war gänzlich aus Lava erbaut,

einige dreissig Meilen westlich von der Stelle, wo jetzt die Osterinsel ihren schmalen Streifen unfruchtbareren Bodens erstreckt, und wurde durch eine Reihe vulkanischer Ausbrüche gänzlich zerstört."¹²

Auch James Churchward erwähnt die Städte Lemuriens: "Im Mutterland Mu blühten *sieben* große Metropolen, Zentren der Religion, Wissenschaft und Gelehrsamkeit."¹³ Innerhalb der Menschheits-Entwicklung stellen die Lemurier die Dritte Wurzelrasse dar, die – ursprünglich noch halb ätherisch, ein Nachfahre der reinen Astralrassen der Polarier und Hyperboreer – erstmals die Geschlechtertrennung und sodann die Inkarnation in die stoffliche Erdenwelt vollzog. Ungeheure Zeiträume, nur in Jahrhunderttausenden zu messen, mögen von der ersten stofflichen Verkörperung des Lemuriers bis zur Entwicklung einer Hochkultur mit Städten und Tempelbauten vergangen sein. Die *Geheimlehre* beschreibt die Lemurier als ein Geschlecht von halbgöttlichen Riesen: "Jene Dritte und Heilige Rasse bestand aus Menschen, die auf ihrem Höhepunkte beschrieben werden als 'gewaltige Riesen von göttlicher Stärke und Schönheit und Verwahrer aller Geheimnisse von Himmel und Erde'."¹⁴ Die zahlreichen Mythen über die Riesen der Vorzeit – nenne man sie nun Titanen, Giganten, Kyklopen (die noch das dritte Stirnauge besaßen), oder wie auch immer – wären somit Urerinnerungen der Menschheit an die untergegangene Wurzelrasse der Lemurier.

Die späteren Unterrassen der Lemurier, die Lemuro-Atlantier, waren ferner "die ersten, welche eine Dynastie von Geister-Königen hatten; nicht von Manen oder Gespenstern, wie einige glauben, sondern von wirklichen lebendigen Devas, oder Halbgöttern, oder Engeln; wiederum, welche Körper angenommen hatten, um über diese Rasse zu herrschen, und welche ihrerseits sie in Künsten und Wissenschaften unterrichteten."¹⁵ Nun ist allgemein bekannt, dass in den frühen Phasen der Menschheits-Entwicklung, in Lemurien, Atlantis, ja selbst noch in Ägypten, inkarnierte Götter als Priesterkönige über die Menschen geherrscht und sie in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet haben sollen. Der Le-

murier hatte gewiss nicht "Religion" im heutigen Sinne, da er sich mit den göttlichen Kräften noch völlig eins wusste; er stand in einem unmittelbaren Verkehr mit den Göttern.

Eine alte Maya-Handschrift, der *Codex Troanus* (dessen Übersetzung von Brasseur de Barbourg allerdings als strittig gilt), berichtet über den Untergang jenes östlichen Teils Lemuriens, der bei den Indianern das Land *Mu* genannt wurde: "Im sechsten Jahre Kan, am elften Muluk, im Monate Sak, begannen Erdbeben in schrecklichen, noch nie dagewesenen Ausmaßen. Sie dauerten ohne Unterbrechung bis zum 13. Tschuen an. Die Insel Mu, das Land der Schlammberge, wurde ihr Opfer. Zweimal wurde sie aus dem Meere emporgehoben, und dann, plötzlich, über Nacht, war sie verschwunden. Furchtbar wurde das Meer durch die Macht unterseeischer Vulkane aufgewühlt. Das feste Land hob und senkte sich mehrere Male hintereinander, dann beulte es sich auf wie eine Blase, die zerplatzen will. Schließlich gab die Oberfläche der Erde nach, zehn Länder wurden voneinandergerissen, zerfetzt, in die Luft gesprengt, unfähig, den gewaltigen Erschütterungen länger standzuhalten. So versanken sie in den Abgründen des Meeres, und mit ihnen versanken 64 Millionen Menschen, alle ihre Bewohner. – Dies aber geschah 8060 Jahre vor der Abfassung dieser Schrift."¹⁶

Aus einer anderen Quelle erfahren wir: "Lemurien wurde nicht durch eine Flut ertränkt, sondern durch eine vulkanische Tätigkeit zerstört, und versank danach."¹⁷ Sintfluten und Feuersbrände sind seit Urzeiten in periodischen Zeitabständen über das Antlitz der Erde hinweggegangen, um alte Kontinente und ihre Bewohner – die früheren Wurzelrassen – hinwegzutilgen, damit sich neue Länder aus den Fluten erheben können. So lässt Platon in seinem *Timaios*-Dialog einen ägyptischen Priester der Göttin Neith auftreten, der vor seinem Besucher – dem Weisen Solon – die Theorie einer zyklischen Katastrophen-Abfolge vertritt: "Viele und mannigfache Vernichtungen der Menschen haben stattgefunden und werden stattfinden, die bedeutendsten durch Feuer

und Wasser, andere, geringere, durch tausend andere Zufälle"¹⁸. Und nach *Strabo* sollen die keltischen Druiden gelehrt haben, dass "sowohl die Welt als auch die Seele des Menschen unvergänglich seien, dass aber eines Tages nur noch Feuer und Wasser herrschen werden."¹⁹

Während *Atlantis* in viel späterer Zeit von den Wassermassen der Sintflut überspült wurde, ging das alte Lemurien als Opfer der Flammen zugrunde; denn Sintflut- und Weltbrand-Katastrophen lösen sich im Laufe der Erd- und Menschheits-Entwicklung immer periodisch ab. Freilich war Lemurien in den ältesten präkambri-schen Zeiten noch ein riesenhafter Kontinent, dessen Auflösung, Verschiebung und Veränderung sich ganz allmählich, vielleicht in einem Jahrmillionen zählenden Zeitraum, vollzogen haben muss. Das erste Aufbrechen des ursprünglichen Gondwanalandes muss sich wohl schon im *Mesozoikum*, der von Sauriern beherrschten Jura-, Trias- und Kreidezeit ereignet haben. Doch bestanden danach noch große Teile Lemuriens sowohl im Indischen als auch im Pazifischen Ozean fort, auf deren Wurzelboden immerhin noch hochentwickelte Menschheits-Kulturen erblühten, sodass der Untergang Lemuriens durch Feuersbrunst sich in einer wesentlich späteren Zeit als dem Erdmittelalter abgespielt haben muss.

Wenn James Churchward davon spricht, dass das Mutterland Mu "erst vor 12.000 oder 12.500 Jahren vom Erdboden verschwunden"²⁰ sein muss (der Untergang von Mu wäre somit als zeitgleich mit dem der von Platon beschriebenen Atlantis-Insel anzusetzen), dann meint er mit dem Begriff "Mu" nicht den alten lemurischen Kontinent in seiner ganzen Ausdehnung, sondern einen von Australien abgedrifteten Teil Ost-Lemuriens, der durchaus noch bis in die jüngste erdgeschichtliche Zeit im Pazifik im Bereich der Osterinsel existiert haben mochte. Aber die größere Landmasse Lemuriens war zu jener Zeit sicherlich schon untergegangen; denn nach dem Fall Lemuriens erhob sich ja erst auf dem Boden des tertiären Atlantis die Vierte Wurzelrasse der Atlantier, die in ihrer frühen Phase dem Tertiärzeitalter der Erdentwicklung entspricht. Der Untergang des eigentlichen Kon-

tinentes Lemurien muss sich kurz vor dem Beginn des Tertiärzeitalters zugetragen haben. In der *Geheimlehre* erfahren wir: "Lemurien soll ungefähr 700.000 Jahre vor dem Beginne des jetzt so genannten Tertiärzeitalters (des Eozän) zu Grunde gegangen sein."²¹

Das Eozän, die früheste Tertiärepoche, liegt von jetzt ab ca. 54 bis 38 Millionen Jahre zurück; ein Skeptiker wird sich vielleicht fragen, ob es in so urferner Vergangenheit überhaupt schon "Menschen" gegeben habe, falls Lemurien nicht nur von Sauriern allein bewohnt war. Hierauf wäre zu erwidern, dass die Lemurier, dieses Geschlecht halbgöttlicher Riesen durchaus nicht "Menschen" im heutigen Sinne gewesen sind, sondern eine ausgestorbene Rasse, die in Gestalt und Wesensart viel eher den vorausgegangenen Wurzelrassen der Hyperboreer und Polariier glich als dem biologischen Jetztmenschen, der sich erst seit der Altsteinzeit mit dem Auftauchen des *Cromagnon*-Menschen vor etwa 40.000 Jahren nachweisen lässt. Mit dem biologischen Jetztmenschen hat der Lemurier nichts zu tun; und die sogenannten Prä- oder Ur-Hominiden, deren fossile Reste man in Ostafrika und Indien fand, im unmittelbaren Umkreis des ehemaligen Lemurien (*Ramapithecus* und *Australopithecinen*), sind keineswegs "Vor-Menschen", sondern entweder primitive *Neben*-Linien des Menschen (wie auch der "Neandertaler") oder die stark degenerierten Nachkommen ehemals menschlicher Rassen, die auf dem lemurischen Kontinent lebten.

Allerdings: "Es heisst, dass einige der australischen Stämme die letzten Überreste der letzten Abkömmlinge der dritten Rasse sind."²² Ähnlich sagt auch A.P. Sinnett in *Esoterischer Buddhismus*: "Lemurien ... sollte nicht mehr mit dem atlantischen Kontinent verwechselt werden, als Europa mit Amerika. Beide sanken und wurden mit ihren hohen Civilisationen und 'Göttern' überflutet; doch ist zwischen den beiden Katastrophen eine Periode von ungefähr 700.000 Jahren verflossen, indem Lemurien blühte und seine Laufbahn beendigte, gerade während jenes Zeitablaufes vor den frühen Teil des eocänen Zeitalters, da seine Rasse die Dritte war. Seht die Über-

reste jener einstmals grossen Nation in einigen der flachköpfigen Ureinwohner eures Australiens."²³ Damit soll keineswegs gesagt sein, dass der Lemurier von damals genau so aussah wie die Aborigines von heute; denn die Australier sind ja nur die *Nachkommen* der siebenten Unterrasse der Lemurier, d.h. sie stammen von dieser Unterrasse ab, ähnlich wie ein Großteil der gegenwärtigen europiden Menschheit von der Atlantis-Wurzelrasse abstammt.

Lemurien und Atlantis sollten zwar nicht miteinander verwechselt werden; dennoch bestand ursprünglich eine geologische Verbindungsbrücke zwischen diesen beiden Urkontinenten. Nochmals sei die *Geheimlehre* angeführt: "Es muss bemerkt werden, dass das Lemurien, welches als die Wiege der dritten Wurzelrasse diente, nicht nur einen weiten Raum im stillen und indischen Ozean einnahm, sondern sich auch in Gestalt eines Hufeisens hinter Madagaskar rund um 'Südafrika' (welches damals ein blosses Bruchstück in seinem Werdeprozess war) durch den atlantischen Ozean hinauf nach Norwegen erstreckte. (...) Der *atlantische Theil von Lemurien* war die geologische Grundlage von dem, was allgemein als Atlantis bekannt ist, aber was vielmehr als eine Verlängerung der atlantischen Verlängerung von Lemurien betrachtet werden muss, denn als eine gänzlich neue Landmasse, emporgehoben, um den besonderen Erfordernissen der vierten Wurzelrasse zu entsprechen."²⁴

Auf diesem "atlantischen Theil von Lemurien", dem heute ins Meer abgesunkenen Mittelatlantischen Rücken, entwickelten sich erstmals die Keime der atlantischen Wurzelrasse, die das Erbe der alten Lemurier übernahm. Die einzigen Überreste von Atlantis und Lemurien, die gegenwärtig auf der Erde existieren, sind die *Azoren* im atlantischen Ozean (dort befand sich das "Atlantis" Platons), und im südlichen Pazifik die *Osterinsel* mit ihren geheimnisvollen Götter-Statuen, deren wirkliche Herkunft heute noch als Rätsel gilt. Die Osterinsel, die genau zu Ostern 1722 von holländischen Seefahrern entdeckt wurde (daher auch der Name), ist eine karge Vulkaninsel, die – einst ein Teil des östlichen Lemurien,

der Insel Mu – vor wahrscheinlich nur wenigen Jahrtausenden aus den Tiefen des Pazifischen Ozeans wieder auftauchte und seitdem von verschiedenen polynesischen Völkern besiedelt wurde. Als der englische Seefahrer *James Cook* auf seiner zweiten Südseereise 1774 die Osterinsel besuchte, malte sein Begleiter William Hodges die am Strand aufgestellten Götter-Standbilder, die bis zu 60 Tonnen wiegen. Wen sollen diese Kolossalstatuen darstellen – Götter, Ahnen, Heroen, oder die legendären Riesen der Urzeit, die Lemurier? Es gibt Beweise, dass noch um 1840 zu Füßen der Riesenstandbilder Opfergaben dargebracht wurden. Auch fand man auf der Osterinsel Tafeln mit einer bisher noch nicht entzifferten Schrift. Aus den Piktogrammen dieser Silbenschrift würde man vielleicht mehr über das Ende des "Mutterlandes Mu" erfahren.

Atlantis – Insel oder Kontinent?

Platons Atlantis-Bericht

Von allen versunkenen Kontinenten älterer Perioden, die früheren Wurzelrassen als Wohnstätte dienten, wirkt das vor etwa 12.000 Jahren untergegangene Inselreich *Atlantis* am unmittelbarsten in die Gegenwart der heutigen Kulturrepoche hinein. Gewiss, viele Zeitgenossen halten "Atlantis" bloss für einen Mythos aus den Kindertagen der Menschheit; und die Forscher der Ur- und Frühgeschichte betrachten es als eine geistreiche Erfindung Platons, der in seinen beiden Dialogen *Timaios* und *Kritias* als erster dieses einstmals in der Mitte des Atlantischen Ozeans gelegene Inselreich beschrieb²⁵.

Wer sich jedoch mit den Wünschelruten des Geistes ausrüstet, um die unterirdischen Quellen europäischer Spiritualität aufzuspüren, der wird früher oder später auf einen kulturellen Urquell stoßen, der vor dem Anfang jeder bekannten Kulturgeschichte der Menschheit liegt. In den Tempeln von Atlantis wurde jenes Geisteslicht einst angezündet, das nach dem Untergang des Inselreiches in den Steintempeln der europäischen Megalithkultur fortleuchtete, aber auch im keltischen Druidentum, in der germanischen Edda-Religion, in den Mysterienreligionen Altgriechenlands.

Es ist das Geisteslicht der Sonnen-Mysterien, das von Atlantis über den gesamten Mittelmeerraum einschließlich Ägyptens über Nord- und Westeuropa bis nach Vorderasien und Nordwestindien ausstrahlte. Es gab auch einen Einfluss von Atlantis auf die Kulturen des vorgeschichtlichen Amerika. Und so manche Gemeinsamkeit, die zwischen Alteuropa und Altamerika besteht, seien es nun gemeinsame Sprachwurzeln, ähnliche Bauten wie Pyramiden und Obelisken, sowie ähnliche religiöse und astronomische Vorstellungen bis hin zu gemeinsamen Kalenderfeiertagen, lassen Atlantis als eine einstmals vorhandene gemeinsame Mitte erahnen.

Platon macht vor allem in seinem *Kritias*-Dialog so deutliche und konkrete Angaben über geographische Lage, Größe, Bevölkerung, Tier- und Pflanzenwelt von Atlantis, dass man sich wundern muss, dass es immer noch Forscher gibt, die "Atlantis" für eine von Platon erdichtete Fabel halten. Was die geographische Lage von Atlantis betrifft, so gibt Platon unzweifelhaft zu verstehen, dass es sich hierbei um eine im Atlantischen Ozean gelegene Insel gehandelt hat: "Damals war nämlich dieses Meer schiffbar; denn vor dem Eingange, der, wie ihr sagt, die Säulen des Herakles heißt, befand sich eine Insel, größer als Asien und Libyen zusammengenommen. (...) Auf dieser Insel Atlantis vereinte sich auch eine grosse, wundervolle Macht von Königen, welcher die ganze Insel gehorchte sowie viele andere Inseln und Teile des Festlandes; ausserdem herrschten sie auch innerhalb, hier in Libyen bis Ägypten, in Europa aber bis Tyrrienien."²⁶

Also zwei ganz deutliche Angaben – jenseits der Säulen des Herakles, der Meerenge von Gibraltar, die das Mittelmeer vom Atlantischen Ozean abtrennt; und größer als Asien und Libyen zusammengenommen. Mit Asien ist Kleinasien gemeint, die von Griechen besiedelte Westtürkei; und "Libyen" ist ein unmittelbar an Ägypten angrenzender Landstrich. Im *Kritias*-Dialog führt Platon aus, dass es auf der Insel Atlantis eine große, durch Bewässerungsanlagen furchtbar gemachte Ebene gegeben habe, die sich südlich der Hauptstadt weit ins Landesinnere erstreckt habe. Er nennt sie eine "von bis an das Meer herablaufenden Bergen umschlossene Fläche und gleichmäßige Ebene, durchaus mehr lang als breit, nach der einen Seite 3000 Stadien lang, vom Meere landeinwärts aber in der Mitte deren 2000 breit. Dieser Strich der ganzen Insel lief, nordwärts gegen den Nordwind geschützt, nach Süden"²⁷.

Da 1 Stadion, ein in der Antike übliches Längenmass, 192 Meter beträgt, war die "große fruchtbare Ebene" 576 km lang und 384 km breit. So gelangen wir auf Grund dieser Beschreibungen zu der Vorstellung einer Insel ungefähr von der Grösse Irlands; es kann aber Irland

nicht gemeint sein, denn der Bericht Platons beschreibt die Insel als dicht bewaldet, in den Niederungen sehr fruchtbar, aber auch von riesigen Gebirgen umringt. Diese Beschreibung passt auf die Landesnatur Irlands überhaupt nicht! Wir müssen daher ein tatsächlich untergegangenes Inselmassiv im zentralen Atlantik annehmen. Die meisten Atlantis-Forscher glauben seit Ignatius Donnelly²⁸ dieses versunkene Eiland auf den Gipfelkämmen des Mittelatlantischen Rückens auf der Höhe der Azoreninselgruppe ansetzen zu können. Da diese Region des zentralen Atlantiks ausgesprochen vulkanreich ist, wäre ein Absinken eines größeren Landmassivs auf Grund vulkanischer Tätigkeit geologisch durchaus denkbar. Überdies befindet sich unterhalb des Mittelatlantischen Rückens die Nahtstelle zweier Kontinentalschollen, der eurasischen und der amerikanischen, die beständig *auseinander* driften!

Die Lokalisierung von Atlantis, jenseits der Säulen des Herakles, entspricht genau der Lage, die der Mythos den "Inseln der Glückseligen" zuweist: nämlich weit draußen im Westen, im "Okeanos", wie man den Atlantischen Ozean nannte. In der Herakles-Sage muss der Held zu eben diesen Inseln der Seligen reisen, um dort die Äpfel der Unsterblichkeit zu gewinnen. Er trifft dort den Riesen Atlas an, der mit seinem Haupt das Himmelsgewölbe stützt. Ein deutlicher Hinweis auf Atlantis! Auch Hesiod lässt sein Geschlecht der Halbgötter, das vierte, auf den "Seligen Inseln" hausen:

*Und sie bewohnen nunmehr, das Herz ohne drückende Sorgen, / An des Okeanos brandenden Wogen der Seligen Inseln, / Hochbeglückte Heroen, für welche die süßesten Früchte / Dreimal im Jahre trägt die nahrungsspendende Erde.*²⁹

Platon beschreibt genau Natur und Geschichte der Insel Atlantis – die Erlösung der Insel durch den Gott Poseidon; die Verteilung der Herrschaft an seine Söhne, das atlantische Königsgeschlecht; den überquellenden Reichtum der Insel; die Bewässerungsanlagen, die Hafenanlagen und die Hauptstadt mit ihrem weitläufigen Königspalast; auch die Natur des übrigen Landes, die

Organisation des Heerwesens, die Regelung der Herrschaft, auf theokratische Weise durch 10 Könige, und die wichtigsten Gesetze. Dass Platon hierbei nicht bloß fabuliert, geht allein schon daraus hervor, dass er ja auch die *Quelle* nennt, aus der er sein Wissen bezieht: *Aufzeichnungen* nämlich, die der Weise Solon bei einem Aufenthalt in Ägypten angefertigt hat und die er einem Griechen namens Kritias weitergab, der sie seinerseits seinem Enkelsohn Kritias vererbte. Diesen Enkel Kritias lässt Platon in seinem Dialog sagen: "Diese Aufzeichnungen aber befanden sich in den Händen meines Großvaters und befinden sich noch in den meinigen und wurden schon in meinem Knabenalter von mir durchforscht"³⁰.

Von "Aufzeichnungen" ist hier die Rede, die Platon – ein Zeitgenosse des jüngeren Kritias – möglicherweise gar selbst gelesen hat. Es existierte also ein *schriftlicher* Atlantis-Bericht, der auf Solons Besuch in Ägypten zurückgeht; Platon hat diesen Bericht, als er in seine Hände kam, sinngemäß paraphrasiert und so an die Nachwelt weitergegeben. Die Wissenschaft steht nach wie vor auf dem Standpunkt, dass nicht sein *kann* was nicht sein *darf*, und verweist diesen Atlantis-Bericht Platons in das Reich der Fabel. –

Das Atlantis der Geheimlehre

Aber es gibt noch eine andere Quelle über Atlantis, die zweite bedeutsame neben dem Bericht Platons, aber im Gegensatz zu diesem eher esoterisch, nicht aus Überlieferung, sondern aus geistiger Schau gewonnen – es ist die von H. P. Blavatsky verfasste *Geheimlehre*! Dort findet man, über viele Kapitel verstreut, Aussagen über die versunkenen Kontinente Atlantis, Lemuria und Hyperborea, die heutzutage in der Öffentlichkeit noch kaum bekannt sind. Wenn wir uns einmal die Mühe machen, aus diesem Werk die Aussagen über Atlantis zusammenzutragen, so sehen wir, dass das dort Vorgetragene über den Atlantis-Bericht Platons weit hinausgeht, wiewohl es diesem auch an keiner Stelle geradewegs

widerspricht; der Sachverhalt wird nur aus einer viel umfassenderen Perspektive gesehen. "Atlantis" war in der Schau der *Geheimlehre* nicht bloß eine Insel, sondern ein ausgedehnter *Kontinent*, der vor Jahrmillionen – im Tertiärzeitalter – schon in der Mitte des Atlantischen Ozeans existiert hat, wo er den Menschen der Vierten Wurzelrasse als Heimat und Evolutionszentrum gedient hat.

Dieses kontinentale tertiärzeitliche Atlantis wird von der Geologie durchaus bestätigt. Als einen wirklich unabhängigen Forscher könnte man Edgar Dacque anführen, der in seinem Buch *Urwelt Sage und Menschheit* (1924) schreibt: "Die geologische Forschung kennt zwei Elemente atlantischen Landes. Das eine und offenbar jüngste ist vulkanischer Natur; das andere, ältere und sehr alte ist rein kontinentaler Natur gewesen. Aus pflanzen- und tiergeographischen Gründen haben schon die Paläontologen vor vielen Jahrzehnten einen nord- und südatlantischen Brückenkontinent angenommen, der sich auch durch geotektonische Tatsachen, wie den plötzlichen Abbruch uralter, quer auf den Atlantik zustreichender Gebirgsrumpfe und übereinstimmender Fossilmaterialien aus älteren Epochen hüben und drüben erhärten lässt. Als der Kontinent verschwunden war, was ein offenbar über mehrere erdgeschichtliche Zeiten verteilter Vorgang war, machte sich in dem nun immer rein ozeanischer gewordenen Gebiet ein starker Vulkanismus geltend, dem nicht nur vielleicht die gesamte mittelatlantische Bodenschwelle, sondern auch das, was von ihr an Inselkomplexen über das Wasser jetzt noch herausragt, seine Entstehung verdankt (...). Die altgriechischen Atlantisüberlieferungen, soweit sie das Land als solches zum Gegenstand haben, weisen unverkennbar auf die letzte Phase der atlantischen Bodenentwicklung hin, nämlich auf die vulkanische ..."³¹

Der Vulkanismus des Mittelatlantischen Rückens wird auch von Platon erwähnt und für den Untergang der Atlantischen Restinsel verantwortlich erklärt: "Indem aber in späterer Zeit *gewaltige Erdbeben* und Überschwemmungen eintraten, versank, indem nur ein schlimmer

Tag und eine schlimme Nacht hereinbrach, eure Heeresmacht insgesamt und mit einem Male unter die Erde, und in gleicher Weise wurde auch die Insel Atlantis durch Versinken in das Meer den Augen entzogen"³².

Die *Geheimlehre* erwähnt ja an vielen Stellen "die Atlanto-Lemurier, die ersten *physischen* Rassen"³³, die sich zuerst auf dem lemurischen Teil von Atlantis entwickelten, der als Verlängerung des uralten Gondwanalandes um Südafrika in den Südatlantik hineinragte; und sie gibt zu erkennen, "dass in der Eozänzeit, selbst in ihrem allerersten Teile, der große Cyklus der Menschen der vierten Rasse der Atlantier, bereits seinen höchsten Punkt erreicht hatte"³⁴. Die Besiegung der riesenwüchsigen Lemurier durch die jüngere, evolutionär weiter fortgeschrittene Wurzelrasse der Atlantier findet sich in vielen Mythen dargestellt, wo berichtet wird, wie ein älteres Göttergeschlecht durch ein jüngeres unterworfen wird. Über den Untergang von Atlantis sagt unsere Quelle, "dass die meisten der inselbewohnenden Atlantier zwischen der Zeit vor 850.000 und 700.000 Jahren zu Grunde gingen..."³⁵

Wenn der Höhepunkt des kontinentalen Atlantis im Eozänzeitalter liegt, 54 bis 38 Millionen Jahre zurück, so verweist uns dies auf eine erdgeschichtliche Epoche, der größte Veränderungen auf unseren Planeten Erde vorgegangen waren. Am folgenschwersten war eine globale Klimaveränderung, die sich in kürzester Zeit vollzog: das heiße subtropische Klima trat zurück, und an die Stelle der warmen Dschungelwälder traten bald kühlere Laub- und Nadelwälder, was eine völlig andere Zusammensetzung der Tierarten mit sich brachte. Vor etwa 65 Millionen Jahren waren die Dinosaurier, diese zu gigantischen Massen ausgewachsenen Reptilien, plötzlich von der Bildfläche der Evolution verschwunden. Stattdessen begannen die Säugetiere, sich in immer rascherem Tempo zu entwickeln. Alle Hauptgruppen der heutigen Säugetiere waren schon recht früh im Eozän vertreten; und sie besaßen keine wesentlich andere Gestalt als heute.

Zu den Säugetieren des Eozän gehören seit mindestens 20 Millionen Jahren auch affenähnliche Geschöpfe. Der Kiefer des *Ramapithecus* besitzt mehr Ähnlichkeit mit dem eines Menschen als mit dem eines modernen Affen. Wenn also unsere nächsten evolutionären Verwandten schon vor 20 Millionen Jahren existiert haben – sollte der Mensch als biologische Spezies tatsächlich nicht älter sein als höchstens 3 Millionen Jahre? In der Esoterischen Philosophie wird gesagt, dass der Mensch als physisch verkörpertes Wesen schon seit 18 Millionen Jahren auf diesem Erdplaneten gelebt hat; er würde dann seinem ältesten Ursprung nach bis in die Eozänperiode zurückgehen, wo er sich in etwa zeitgleich mit den anderen höheren Säugetierformen herangebildet hätte. Aber dieser lemurisch-atlantische Eozänmensch ist bis heute nicht nachgewiesen worden; es gibt keine Fossilfunde, die auf die Existenz eines solchen Tertiärmenschen rückschließen lassen.

Und wenn diese Tertiärmenschen, diese "riesigen Atlantier", nun tatsächlich "vor etwa 850.000 Jahren zu Grunde gingen gegen den Schluß des Miocänzeitalters"³⁶, so markiert auch dieses Datum einen erdgeschichtlichen Wendepunkt: es ist der Beginn des *Pleistozän* oder des *Eiszeitalters* mit seinen insgesamt 4 Eiszeiten und dazwischenliegenden Wärmeperioden. Es ist gewiss kein Zufall, dass menschheitliche und planetarische Entwicklungszyklen oftmals zusammengehen. Mit dem Untergang der von Platon beschriebenen Atlantisinsel vor etwa 12.000 Jahren beginnt ebenfalls eine neue erdgeschichtliche Periode: das *Holozän* oder die *Nacheiszeit*.

Das Auseinanderbrechen eines so ausgedehnten Kontinents wie das tertiäre Atlantis geschieht nicht plötzlich, sondern in einem lang andauernden Prozess, der sich über viele Erdperioden hinzieht. Und selbst das platonische Atlantis des Pleistozän muss immer noch ein ausgedehnter Inselkomplex gewesen sein, der sich weit über die Azorengruppe hinaus tief in den Süden – in "lemurische" Gefilde – , aber auch hoch in den Norden, in "hyperboreische" Regionen erstreckt haben muss. Die-

ser nördliche oder hyperboreische Teil von Atlantis ist das sagenhafte "Königreich Thule", jene Inselgruppe westlich und nordwestlich von Irland, die den keltischen Gälern als die Wunderinsel *Avalon* im Gedächtnis geblieben sind. Diese, einstmals eine wirklich geographische Insel, wandelte sich später zu einer reinen Paradiesinsel im Jenseits; ähnlich wurden die "Inseln der Seligen" des Herodot mit dem Elysium gleichgesetzt. So ist die Erinnerung an das einst so reiche und mächtige Atlantis immer mehr verblasst im Gedächtnis der europäischen Völker, bis nicht mehr davon übrig geblieben ist als ein Schemen, ein blasses Gespinnst ohne Wirklichkeit. Und dennoch: Ägypter, Griechen und Römer, Kelten und Germanen, die Völker des klassischen Altertums und die des Alten Amerika – sie alle sind Kinder von Atlantis und Erben jenes Geistesfeuers, das einst in den Tempeln und Krypten des untergegangenen Inselreiches angezündet wurde.

Atlantis nach Scott-Elliot

In der Geschichte der Atlantis-Forschung nimmt das kleine Werk von W. Scott-Elliot, *The True Story of Atlantis*³⁷ einen besonderen Platz ein. In diesem Buch werden die Bewohner der versunkenen Welten, Atlantis und Lemuria, wieder lebendig – mit all ihren Hoffnungen und Ängsten, ihren Errungenschaften und Verfehlungen. Die überfluteten Kontinente werden detailliert beschrieben, ihre geographische Lage, ihre Geschichte, Flora und Fauna, die menschliche Bevölkerung, ihre Sitten und Gebräuche, Wissenschaft, Erziehung, Religion, ihr Kontakt mit fortgeschrittenen Lehrern. Die Informationen stammen teils von Platon, teils aus der esoterischen Tradition, wie wir sie in der *Geheimlehre* von H. P. Blavatsky fortgesetzt finden, teils aus den hellsichtigen Forschungen von C. W. Leadbeater, einem der bemerkenswertesten Sensitiven der modernen Zeit.

Der Autor, W. Scott-Elliot, ist einer der klassischen Autoren in der Geschichte der Theosophischen Gesellschaft. Ein frühes Mitglied der Londoner Loge, erhielt er

im Jahre 1899 die Subbha-Row-Medaille für besondere literarische Leistungen auf dem Gebiet der Esoterischen Wissenschaft und Philosophie. Charles Webster Leadbeater (1847–1934), auf dessen okkulten Forschungen Scott-Elliots Buch weitgehend beruht, ist der "Meister-Wissenschaftler des Okkultismus" genannt worden. Ein Mitglied der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft zur selben Zeit wie Scott-Elliott, teilte er diesem die Ergebnisse seiner Erforschung der inneren Ebenen mit, einschließlich eines umfangreichen Karten-Materials und Berichte über die versunkenen Welten Atlantis und Lemuria.

Scott-Elliots Buch erschien erstmals im Jahre 1896. Im Jahre 1904 kam dann als Ergänzung dazu die kleine Schrift *The Lost Lemuria* heraus. Beide zusammen bilden einen zeitlosen und immer aktuellen Beitrag zur Atlantis-Forschung, zur Aufhellung unserer Vergangenheit, die weit über die bekannte Geschichte hinaus in äonenweite Zeiträume zurückreicht. Das Buch beschwört die versunkenen Welten unserer mythischen Vorfahren neu und lebendig herauf, und in unserer Imagination entsteht das Bild mächtiger Völker und Reiche, fortgeschrittener Kulturen und Technologien, von denen heute keine Spur mehr erhalten geblieben ist. Und doch – Atlantis ist auch *unsere* Vergangenheit; wir selbst sind Nachkommen der Atlantier und Erben ihres geheimen Wissens. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die okkulte Naturkraft *Vril*, über deren Gebrauch in diesem Buch verschiedentlich berichtet wird.

Nach dem zugrundeliegenden Karten-Material muss Atlantis seine größte Ausdehnung vor etwa 2 Millionen Jahren erreicht haben, wie auch den Zenit seiner politischen und wirtschaftlichen Macht, als es sich noch vom Westen Englands und Irlands quer über den ganzen Atlantik bis in die östliche Hälfte Nord- und Südamerikas erstreckte ("First Map Period"). Die Zerstörung von Atlantis war von einer Serie von Katastrophen begleitet, unter denen vier große Kataklysmen besonders hervorstechen. Die erste ereignete sich vor etwa 800.000 Jahren, am Beginn des Dvapara-Yuga nach brahmanischem Ka-

lender geologisch im Miozän-Zeitalter. Sie trennte Atlantis von England einerseits und Amerika andererseits ab, sodass der Kontinent nun endgültig Inselgestalt gewann ("Second Map Period"). Das zweite Kataklysmas, von etwas geringerer Tragweite, passierte vor etwa 200.000 Jahren. Sie formte aus der großen zentralatlantischen Insel zwei kleinere Inseln, die in der *Geheimlehre* Blavatskys unter den Namen *Ruta* und *Daitya* auftauchen ("Third Map Period"). Die dritte Katastrophe, ungefähr 80.000 Jahre zurückliegend, zerstörte alles, was vom Atlantischen Kontinent übrig geblieben war, mit Ausnahme der Insel, der Plato den Namen *Poseidonis* gegeben hat, die während der vierten und letzten Katastrophe des Jahres 9564 v. Chr. überschwemmt wurde ("Fourth Map Period").

Während des ganzen ungeheuren Zeitraums, da Atlantis existierte, traten insgesamt *sieben atlantische Unterrassen* in Erscheinung, die großartige Zivilisationen begründeten, von Manus belehrt und von Priesterkönigen regiert wurden. Sie traten zeitlich nacheinander in Erscheinung, sodass sie einen einzigen, großen Entwicklungszyklus bilden. Die Namen dieser sieben atlantischen Unterrassen lautet:

1. Die Rmoahal
2. Die Tlavatli
3. Die Tolteken
4. Die Ur-Turanier
5. Die Ur-Semiten
6. Die Ur-Akkadier
7. Die Ur-Mongolen

Man hüte sich, Namen wie Tolteken, Semiten und Mongolen mit den historisch bekannten Völkern gleichen Namens zu verbinden. Mit diesen haben sie nämlich so gut wie nichts zu tun. Außerdem sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, dass jede dieser sieben Unterrassen sich ihrerseits in sieben Zweigrassen gliedert. Während unter den ersten drei Unterrassen der Rmoahal, der Tlavatli und der Tolteken Atlantis die Hochblütezeit

ihrer Kultur durchlebte, verfielen die vier letzten Unter-rassen zunehmend in Dekadenz, bedingt vor allem durch die überhandnehmende Praktik schwarzer Magie, und ständig begleitet von den großen erdgeschichtlichen Katastrophen, die den Untergang von Atlantis besiegelten.

Schon früh, vor 400.000 Jahren, wurde in Atlantis damit begonnen, Ägypten zu kolonisieren. Das "Goldene Zeitalter" der Toltekischen Unterrasse war längst vorüber, die erste große Katastrophe hatte schon stattgefunden, die moralische Dekadenz des Volkes und die Verbreitung der "Schwarzen Kunst" waren schon weit vorangeschritten. Zu diesem Zeitpunkt beschloss die Loge der Initiierten, eine Kolonie in Ägypten zu gründen. Und als die Zeit reif dafür war, vor etwa 210.000 Jahren, gründete die Okkulte Loge die erste Göttliche Dynastie in Ägypten – von initiierten Priesterkönigen geleitet. Zu dieser Zeit wurden denn auch, wenn wir dem Bericht Scott-Elliots glauben wollen, die *Pyramiden von Gizeh* errichtet – als Halle der Einweihung, Tempel, Schatzhaus und als Aufbewahrungsstätte alten Wissens im Hinblick auf die bald einsetzende zweite große Überschwemmungs-Katastrophe vor 200.000 Jahren. Diese Flutwelle, von den Initiierten schon vorhergesehen, setzte in Ägypten alles unter Wasser, doch erfolgte danach vor allem durch Zustrom Akkadischer Siedler aus Atlantis eine neue Besiedlung. Sie führte zur Gründung der zweiten Göttlichen Dynastie in Ägypten.

Die dritte große Flut vor 80.000 Jahren – sie ließ von Atlantis nur die Insel Poseidonis übrig – zerstörte in Ägypten nochmals alles, doch danach kam eine dritte Besiedlungswelle mit einer dritten Göttlichen Dynastie, unter der die Tempel von Karnak und die meisten historischen Bauwerke Ägyptens errichtet wurden. Nur die Pyramiden von Gizeh, die im Hinblick auf die zweite große Sintflut erbaut wurden, sind demnach älter als 80.000 Jahre. Es gab aber auch Kolonie-Gründungen in anderen Teilen der Welt. So kamen die Initiierten in den frühen Tagen der Akkadischen Unterrasse, vor etwa 100.000 Jahren, nach England (das damals noch ein

Teil von Groß-Skandinavien war), wo sie den prähistorischen Sonnentempel *Stonehenge* erbauten. Die grobe Schlichtheit des neolithischen Baus von Stonehenge war eine Art Protest gegen die überzüchtete Tempelbaukultur von Atlantis.

Die Akkadier, von Haus aus Händler, Kolonisten und Seefahrer, verlegten ihren Stammsitz vom atlantischen Mutterland bald weiter nach Osten – in das *Mittelmeergebiet*, mit der Insel *Sardinien* als Mittelpunkt –, von wo aus sie zu den Küsten der Levante, nach Persien und Arabien kamen. Dass sie mithalfen, Ägypten zu kolonisieren, wurde schon erwähnt. Auch die frühen Etrusker, Phönizier, Karthager und Sumero-Akkadier waren Zweige dieser Rasse. Die Ur-Mongolen besaßen von Anfang an keinen Kontakt zum atlantischen Mutter-Kontinent, denn sie kamen aus den wilden Steppen der Tartarei, überfluteten Ostasien und über die Behringstraße Amerika; die heutigen Japaner verkörpern ihren Typus in Reinform.

So entsteht das Bild eines großen Rassen- und Völkerzyklus, der von seinem Ursprung und Herzzentrum Atlantis ausstrahlt und bis in die Gegenwart hineinreicht. Wieder wird hier deutlich, dass Atlantis *unsere* eigene Vergangenheit ist. Als Unterrassen der fünften oder Arischen Wurzelrasse nennt Scott-Elliot 1. die indo-ägyptische, 2. die chaldäo-assyrische, 3. die iranische, 4. die celtische und 5. die teutonische Unterrasse, welche die gegenwärtige Unterrasse ist, die ihren Schwerpunkt in Europa und Nordamerika hat. Zwei weitere Unterrassen des Arischen Zyklus werden noch folgen. Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, dass der Begriff "Rasse" hier nicht biologisch gemeint ist, sondern etwas Geistiges darstellen soll, einen bestimmten Bewusstseinszustand und Entwicklungsabschnitt.

Scott-Elliot beschreibt in seinem Buch auch die hohe materielle Kultur der Atlantier, ihre Hauptstadt beispielsweise, die *Stadt der Goldenen Tore* ("City of the Golden Gates") mit ihren gewaltigen ringförmigen Bewässerungsanlagen, die in der Zeit ihrer höchsten Blüte mehr als 2 Millionen Einwohner beherbergt haben soll. Mag

das schon erstaunlich klingen – erstaunlicher noch muten jene seltsamen Luftschiffe an, die der Verfasser in einem besonderen Abschnitt (mit dem Titel "Air-Ships") ausführlich schildert³⁸. Diese Luftschiffe, so schreibt er, waren in Atlantis nicht allgemein verbreitet, sondern dürften eher "private Yachten" gewesen sein, die Sitzplätze für mindestens zwei, in der Regel aber 6 bis 8 Personen boten. Allerdings habe es, als das Goldene Zeitalter sich seinem Ende zuneigte, fliegende Schlachtschiffe gegeben, die 50, ja bis zu 100 Menschen transportieren konnten. Gewaltige Luftschlachten wurden mit ihnen ausgefochten.

Sodann beschreibt er ein Luftboot, das Botschafter eines Königs eines nördlichen Teils von Poseidonis benutzten, als sie eine Gesandtschaftsreise in eines der südlichen Königreiche unternahmen. Solche Fluggeräte erreichten eine Spitzengeschwindigkeit von höchstens 100 Meilen pro Stunde, und sie bewegten sich nur ein paar hundert Fuß über dem Boden. Sie sahen in der Tat aus wie Schiffe oder Boote, waren aber gänzlich überdacht, besaßen zur Navigation Propeller und Heckruder. Ihr Material war ein metallisches. Ihre Antriebsenergie war, wie Scott-Elliot berichtet, in den früheren Zeiten wohl eine Art *persönliches Vril* ("personal vril"), das später durch einen selbständig arbeitenden Mechanismus ersetzt wurde, der eine Kraft nutzte, die auf jeden Fall *ätherischer Natur* war ("etheric nature"). Dies ist ein interessanter Hinweis auf die hochentwickelte okkulte Technologie der Atlantier. Der Begriff "Vril" ist bekanntlich von Lord Bulwer-Lytton geprägt worden, in seinem Buch *The Coming Race* (1871), das von Theosophen viel gelesen wurde; gemeint ist damit eine Mischung aus Technik und Weißer Magie, unter Nutzung der überall in der Natur waltenden Ätherkraft.

Soweit der Atlantisbericht von W. Scott-Elliot. Es handelt sich bei ihm um eine ganz eigenständige Schöpfung, teils auf Blavatskys *Anthropogenesis*, teils auf den großen Seher C. W. Leadbeater zurückgehend, ein Gegenbild zum Atlantisbericht Platons. Mit seinem Kartenmaterial und seinen ausführlichen Beschreibungen ist

dieses kleine Buch von bleibender Bedeutung – ein Meilenstein in der Atlantis-Forschung. Rudolf Steiner verwendete es weitgehend für sein Buch *Aus der Akasha-Chronik*. Nicht alles, was bei Scott-Elliot steht, muss der heutige Leser auch annehmen; das Buch beruht nun einmal auf der Methode des exakten Hellsehens, des Schauens in die Akasha-Chronik, in die geistigen Archive der Vergangenheit, was heutzutage nicht jeder Leser nachvollziehen kann.

Die Nebel von Avalon – Mythos und Wirklichkeit

Die Wunderinsel *Avalon*, auf die König Artus nach seinem Tode entrückt wurde, gehört wie *Shambhala*, *Agharti*, *Asgard*, der *Olymp*, der *Berg Meru* und die *Insel der Hyperboreer* zu jenen mythischen Orten, die man auf keinem Weltglobus, sondern nur auf einer Landkarte des menschlichen Bewusstseins finden kann. Es sind Paradiese, Märchenwelten, Zauberreiche und – in einem gewissen Sinne – auch übersinnliche Realitäten. Die Insel Avalon liegt fern im Westen, am Rande der Welt, wo allabendlich in goldstrahlender Pracht die Sonne untergeht. *Insula Avalonia* oder die *Apfelinsel* wird sie auch genannt, und die Sage geht, dass neun Schwestern, geführt von Morgaine le Fay, über die Gestade dieser Insel der Glückseligen herrschen sollen.

Avalon, geheimnisvoll und von dichten Nebeln umschleiert, ist keine geographische Insel wie das einstige Atlantis; sie gehört weder zur Azoren-Gruppe noch zu den Färöer-Inseln, sondern in das Reich der keltischen Anderswelt. Die Apfelbäume, die dort wachsen, entspringen zauberischer Macht, und die Früchte daran verheißen ewiges Leben. Es sind die berühmten Äpfel der Unsterblichkeit, die auch in der griechischen Mythologie auftauchen. Man denkt hier an Hesiods "*Inseln der Seligen*" im Okeanos, wo – von Hesperiden gehütet – jene Äpfel des ewigen Lebens wachsen, die Herakles herbeizuschaffen beauftragt war.

König Artus, ein Sonnenheld wie Herakles, tritt mit seiner Fahrt nach Avalon eine Jenseitsreise an. In der Kapelle von Glastonbury, kurz vor seinem Ableben, spricht er die folgenden Worte: "Dort, hinter den Wogen, liegt Avalon, die blühende Insel. Und ich will nach Avalon fahren, wo kein Hagel fällt, und die Winde schlafen, und die Wiesen sich breiten bis hinunter zur Sommer-See, dorthin, wo Friede ist und das Glück. Dort wohnt die schönste aller Königinnen, Argante, die Fee. Sie wird

meine Wunden heilen, und ich werde liegen und warten auf einer goldenen Bank. Dereinst will ich wiederkommen zu meinem Königreich und mit meinen Briten wohnen in Frieden und Glück.“³⁹

Der ausführlichste Bericht über Avalon stammt von dem britischen Chronisten *Geoffrey of Monmouth* (etwa 1100–1154), einem walisischen Abt normannischer Herkunft, dem wir weithin die Überlieferung der König-Artus-Sage zu verdanken haben. Avalon bedeutete für die keltischen Briten soviel wie das Paradies, und Geoffrey of Monmouth schildert uns ebenfalls eine Insel mit paradiesischen Zuständen: "Die Apfelinsel wird auch die glückliche Insel genannt, weil sie alle Dinge aus sich selbst erzeugt. Die Äcker haben dort den Pflug nicht nötig, der Boden wird überhaupt nicht bebaut; es gibt nur, was die schaffende Natur aus sich selbst gebiert. Freiwillig schenkt sie dort Korn und Wein, und in den Wäldern wachsen die Apfelbäume im stets geschnittenen Grase. Aber nicht nur schlichtes Gras, sondern alles bringt der Boden die Fülle hervor, und hundert Jahre oder darüber währt dort das Leben.“⁴⁰

Avalon, das *Emain Ablach* der Iren, die *Ynis Afalach* der Waliser, ist wie Shambhala ein spirituelles Einweihungszentrum, denn dort herrscht die zauberkundige Fee Morgaine mit ihren weisen neun Schwestern. Hören wir weiter den Bericht des Geoffrey of Monmouth: "Neun Schwestern herrschen nach heiteren Gesetzen auf dieser Insel über alle, die aus unserem Lande dorthin gelangen. Die erste unter ihnen weiß am meisten über die Heilkunst, dazu übertrifft sie ihre Schwestern an Schönheit der Gestalt. Morgan ist ihr Name; sie hat die wirksamen Eigenschaften der Kräuter und Pflanzen studiert, sodass sie den siechen Leib zu heilen versteht. Sie kennt auch die Kunst, ihre Gestalt zu vertauschen, und, ein neuer Dädalus, mit ihren Flügeln die Luft zu durchschneiden. Sobald sie es wünscht, ist sie in Brest, Chartre oder Pavia, und wenn sie will, lässt sie sich wieder aus der Luft an unsere Gestade herabgleiten. (...)"⁴¹

Nun kommt der walisische Abt auf die Entrückung des König Artus zu sprechen: "Dorthin brachten wir nach

der Schlacht von Camlan den verwundeten Arthur, und Barinthus, dem die Strömungen des Wassers und die Sterne am Himmel alle vertraut sind, lenkte unser Schiff. Unter seiner Führung gelangten wir mit dem König dort an, und Morgan empfing uns mit gebührenden Ehren. In ihrem Gemach bettete sie den König auf ein goldenes Ruhelager und entblößte mit eigener Hand seine ehrenvolle Wunde und betrachtete sie eingehend. Schließlich sagte sie, seine Gesundheit könne wieder hergestellt werden, wenn er lange genug bei ihr bleibe und von ihrer Heilkunst Gebrauch mache. Frohen Mutes vertrauten wir ihr den König an und wandten uns heimwärts, günstigen Winden die Segel breitend."⁴²

Die Avalon-Mysterien hängen mit der keltischen Konzeption der "Anderswelt" zusammen. Die Anderswelt, *autre monde* – sie ist Jenseits, Paradies, Elysium, Feenwelt und Götterland in einem, ein Reich der Transzendenz in der Immanenz, in dem das Leben ganz wie im Diesseits aussieht, nur zu einem Höchstmaß an Vollkommenheit, Friede und Glück gesteigert. Die Kelten glaubten im Gegensatz zu anderen antiken Völkern keineswegs, dass die Toten im Jenseits ein beklagenswertes Schicksal erwarte; der christliche Begriff von Fegefeuer und Höllenstrafen fehlte ihnen völlig; stattdessen haben sie ihrem elysischen Jenseits so wohlklingende und poetische Namen wie *Mag Mell* ("Ebene der Freuden") oder *Tir na Og* ("Land der ewigen Jugend") gegeben. Die Verstorbenen führen dort ein Leben, das im Vergleich zu unserem beneidenswert ist.

Mit Vorliebe stellten sich Iren und Waliser die Andere Welt als eine Insel im Ozean vor. In der altirischen Mythe von *Brans Meerfahrt*, die bereits im 7. Jh. schriftliche Form angenommen hat, sticht Bran der Sohn des Febal – nicht zu verwechseln mit Bran "dem Gesegneten" aus dem dritten Zweig des Mabinogion – mit seinen Gefährten in See, um zu den geheimnisvollen Andersweltinseln des Westens zu gelangen. Das Ziel seiner Reise ist insbesondere die Insel *Emain Ablach*, die als "Apfelinsel" eindeutig die irische Urfassung von Avalon darstellt. Es sollen nun einige Strophen aus dem Gedicht von

Brans Meerfahrt zitiert werden, die in plastischer Weise die wunderbare Andersweltinsel Avalon beschreiben:

*Weit von hier gibt es eine Insel;
Rund um sie funkeln Seepferde;
Weißer Lauf entlang der schäumenden Welle
Von vier Füßen gestützt. (.....)*

*Hier kennt man weder Traurigkeit noch Betrug,
In diesem Land, der Freude wohlbekannt.
Kein Wort gibt es hier, grob oder derb,
Nur eine angenehme Musik trifft das Ohr.*

*Kein Kummer, keine Trauer, kein Tod,
Keine Krankheit, keine Schwäche,
Daran erkennt man Emain.
Wir finden unter Wundern kein gleiches.*

*Schönheit der wunderbarsten Erde,
Deren Erscheinung so anmutig sind;
Betrachtet man sie, so ist sie wunderschön;
Keinen schöneren Nebel könnte man finden.⁴³*

Zauberische Musik, Blütenregen, schillernde Farben, Pferde in goldener, roter oder himmelblauer Farbe, die über den silbrigen Strand galoppieren – so beschreibt der anonyme irische Poet des 7. Jahrhunderts die Freuden der Anderswelt. Vor allem werden hier erstmals ausdrücklich *die Nebel von Avalon* erwähnt: wunderschöner, silberweißer Nebel umhüllt die Zauberinsel Emain Ablach. Die Nebel umgeben die Insel wie eine Bannmeile und entziehen sie den Blicken Unberufener.

Avalon als mystischer Ort war lange Zeit wohl nur den Kennern der keltischen Mythologie und der König-Artus-Geschichte bekannt, bis die amerikanische Erfolgs-Autorin Marion Zimmer-Bradley mit ihrem zum Kultbuch gewordenen Bestseller *Die Nebel von Avalon* (*The Mists of Avalon*, 1982) der verborgenen Nebelinsel zu unverhoffter und geradezu weltweiter Popularität verhalf. Hier wurde ein alter Mythos zu neuem Leben er-

weckt, indem er mit ganz modernen, insbesondere feministischen, esoterischen und neuheidnischen Inhalten verbunden wurde. Millionen Leser auf der ganzen Welt waren von diesem Buch begeistert – es bietet allerdings keine authentische Darstellung des keltischen Druidentums auf den Britischen Inseln vor Einführung des Christentums; es handelt sich eben um einen reinen Fantasy-Roman.

Wie kann es aber geschehen, dass ein uralter, längst vergessen geglaubter Mythos nach so langer Zeit eine neue Auferstehung feiert? Es muss ja doch etwas Überzeitliches in diesem Mythos liegen, das ihm eine solche Lebenskraft verleiht; denn auch heute noch klingt der Name *Avalon* in vieler Ohren wie ein Zauberwort. Es ist, als ob allein schon bei der Nennung dieses Namens die verhüllenden Nebel der Anderswelt sich vor unserem Auge lichten und den Blick freigeben auf das Panorama einer Zauberinsel mit grüngoldenen Apfelbaumhainen, sprudelnden Wasserquellen und elfenbeinfarbenen Tempeln, wo eine Priesterschaft heilkundiger Druidinnen sich in Muße und Kontemplation ergeht. Avalon kann nicht bloß ein Phantasieprodukt sein, sondern es ist eine *esoterische Wahrheit* – ja es handelt sich um einen durchaus *realen Ort im Übersinnlichen!*

Für die Adepten der Theosophie, der Uralten Weisheit, dürfte es nicht erstaunlich sein, zu erfahren, dass Avalon, die Wunderinsel des keltischen Mythos, auf einer höheren Ebene tatsächlich existiert. Avalon befindet sich esoterisch gesehen auf der *Astralebene*, auf der es, wie wir wissen, wunderschöne Landschaften gibt, Weltmeere und Kontinente, Gebirge, Seen, Wälder und Inseln. Die Landschaften der Astralebene ähneln denen der Erde, entsprechen ihnen aber nicht genau, sondern sie besitzen eine eigene Geographie. Die Astralerde ist nicht bloß eine schattenhafte Widerspiegelung der physischen Erde, sondern ganz im Gegenteil ein farbenfrohes lichtdurchflutetes Paradies, in dem alle Formen bildsam und plastisch ein harmonisches Ganzes bilden. Die astralen Landschaften können auch viel stärker Seelenzustände ausdrücken als die irdischen Landschaften, ja

man kann geradezu sagen: *Die astrale Welt ist formgewordenes Seelentum.*

Die Astralebene, die unsere physische Erde wie ein großer Gürtel nach allen Seiten umgibt, ist nicht bloß das Reich der Toten, sondern auch ein Wohnort für zahlreiche wundersame Wesen, Naturgeister, Elementale, Devas, und vieles mehr. Außerdem ist die Astralebene in sieben Unterebenen unterteilt, denn alles in der Schöpfung trägt das Signum der heiligen Sieben. Dass die Rede von den "Ebenen" nur bildlich ist und man sie sich nicht als sieben übereinander liegende Stockwerke denken soll, ist schon oft gesagt worden. Auf welche Ebene der Astralwelt der Abgeschiedene kommt, hängt von seinem inneren Bewusstseinszustand und seiner spirituellen Reife ab.

Avalon ist ein wichtiges Einweihungszentrum, das sich auf der 6. astralen Unterebene befindet. Nur wenigen Seelen ist es erlaubt, nach ihrem Tode dorthin zu gelangen; die meisten halten sich zwangsweise auf den trüben unteren Astralebenen auf, wo sie von den Schlacken ihres irdisch-materiellen Daseins gereinigt werden. Während die unterste Astralebene, ein Dantesches Inferno, ausschließlich Raubmördern und anderen Kriminellen vorbehalten bleibt, wird sich die Mehrheit der Menschen auf der zweituntersten Astralebene aufhalten, ein Ort für wenig fortgeschrittene, erdgebundene Seelen, deren Sinnen und Trachten während des Erdenlebens rein weltlich gewesen ist. Die 3. und 4. Unterebene wird von etwas mehr fortgeschrittenen, jedoch immer noch stark weltlichen Seelen bevölkert.

Die 5. Unterebene stellt das exoterische Paradies der Volksreligionen dar, das Paradies der Moslem und Christen, das Walhall der Germanen, die ewigen Jagdgründe der Indianer. Es ist die erste Ebene, die wirklich strahlend, lichtdurchflutet und daher "astral" im wörtlichen Sinne ist, das heißt "sternartig leuchtend". Diese Ebene wird von Vielen fälschlicherweise für das Endziel allen spirituellen Strebens gehalten. Über ihr sind jedoch noch die 6. und 7. Unterebene zu finden. Wie wenigen Menschen diese Ebenen offenstehen, kann man wohl

erahnen. Die 6. Unterebene, auf der Avalon liegt, wird bei Annie Besant (*Uralte Weisheit*) wie folgt beschrieben:

"Die *sechste* kamalokische Region gleicht der fünften, ist aber noch feinstofflicher und wird hauptsächlich von Seelen einer weiter fortgeschrittenen Art bewohnt, die hier das astrale Gewand austragen, in dem ihre Gedankenkräfte während des Erdenlebens gewirkt hatten. Dass sie sich hier aufhalten müssen, kommt daher, dass bei den künstlerischen und intellektuellen Bestrebungen ihres Lebens die Selbstsucht noch eine große Rolle gespielt hatte und dass sie ihre Talente zur Befriedigung ihrer Wunschnatur missbrauchten, wenn auch in einer verfeinerten und zarten Art. Ihre Umgebung gehört zum Besten, was im Kamaloka überhaupt zu finden ist, da ihre schöpferischen Gedanken das leuchtende Material ihres vorübergehenden Aufenthaltsortes zu wunderbaren Landschaften und wellenbewegten Meeren, zu schneebedeckten Bergen und fruchtbaren Ebenen umgestalten, zu Szenerien, die, wenn man sie mit dem Herrlichsten vergleicht, das die Erde zu bieten hat, als feenhaft schön erscheinen."⁴⁴

Feenhaft Schönheit durchwaltet diese Ebene der Astralwelt: sie ist das *Sommerland* der Spiritisten, das Elysium der Dichter, Künstler, Philosophen, das *Land der ewigen Jugend* des keltischen Mythos, die *Anderswelt* der Kelten mit all ihren Feen, Zauberschlossern und magischen Landschaften. Und irgendwo auf dieser Ebene liegt *Avalon*, die wundersame Apfelinsel, als ein durchaus verborgener und nicht allgemein zugänglicher Ort. Von dichten, blauweißen Nebelbänken verhüllt, erfüllt Avalon auf der 6. Unterebene die Funktion eines Einweihungszentrums, in dem menschliche Seelen geschult werden, die auf Erden mit einer besonderen Mission betraut sind. *Morgaine* und ihre neun Schwestern (die Neunzahl mag eher symbolisch zu verstehen sein) sind mächtige, lichtstrahlende Devawesen, die sich im Verlauf der Welt-Evolution ein hohes Maß an Weisheit und Reife erworben haben, weshalb sie für diese besondere und so verantwortungsvolle Aufgabe auser-

sehen wurden. So sieht man, dass der schönen poetischen Geschichte von der Nebelinsel Avalon und ihren feenhaften Bewohnern durchaus eine höhere esoterische Wahrheit zugrunde liegt.

Auch die Erzählung von des *König Artus'* Entrückung nach Avalon ist im höheren Sinne wahr. König Artus, der Urtypus des Sakralherrschers, ein hoher Sonnen-Eingeweihter, wurde nach seinem tragischen Tod auf die 6. astrale Unterebene nach Avalon gebracht, an diesen zutiefst geheimen und verborgenen Ort, wo er heute noch unter der Obhut Morgains weilt, um sich auf seine künftige Inkarnation auf Erden vorzubereiten. In einem künftigen "Goldenen Zeitalter" der Menschheits-Entwicklung soll König Artus als neuer Sonnen-Sakralherrscher auf die Erde wiederkehren, um im Auftrag der Großen Weißen Bruderschaft ein neues Königreich des Geistes auf Erden zu etablieren. So liegt auch der so schönen und poetischen König-Artus-Geschichte eine tiefere esoterische Wahrheit zugrunde.

Auf den feinstofflichen Ebenen der Jenseitswelt liegt Avalon, von astralen Nebeln verhüllt, und es mutet an wie die Nachtmeerfahrt des Gottes Re auf der Sonnenbarke, als König Artus seine Jenseitsreise antritt. Denn als Artus den Tod nahen fühlt, so heißt es in einer Erzählung aus dem Mittelalter, "da ging über den Hügel ein wunderbarer Regen nieder, und über das Wasser nahte ein Boot, gleitend mit den Wellen; darin saßen drei Feen, von Schleiern umweht. Die eine rief König Artus und winkte ihm mit der Hand. Es war Morgaine, des Königs Schwester. Artus erkannte sie und ging ihr entgegen. Er stieg in das Boot und zog sein Pferd am Zügel mit sich. Sie umfingen Artus, trugen ihn sanft und legten ihn nieder. Das Boot trieb vom Ufer weg; kaum war es zwei Bogenschuss weit entfernt, da kam Girflet zurück und sah ihm nach, wie es im grauen Regen entschwand. Einst, bei des Königs Geburt, eine Stunde nach Mitternacht, erstrahlten die Sterne; nun fiel Regen über das Land, als König Artus nach Avalon fuhr."⁴⁵

Der Auftrag Mitteleuropas

Vom deutschen Idealismus zur Theosophie

Mit der Philosophie des deutschen Idealismus, die sich von Immanuel Kant über das große Dreigestirn Fichte, Schelling und Hegel bis zu Schopenhauer und Eduard von Hartmann hinzieht, war eine Morgensonne des Geistes aufgegangen, die in Mitteleuropa eine Kulturblüte von bisher nicht gekanntem Ausmaß bewirkt hat. Dieser Kulturimpuls wirkte sich über ein halbes Jahrhundert hin aus, von 1775 bis 1825, von den ersten Anfängen der kritischen Philosophie Kants bis zur Spätromantik, wobei er seinen Einfluss auch auf das Gebiet der Dichtung ausweitete und so dazu beitrug, die kulturelle Hochblüte der Goethezeit hervorzutreiben.

Die Geistessonne des Idealismus war über Europa aufgegangen, um mit ihren erleuchtenden Strahlen in die Seelen aller spirituell erwachten Menschen jener Zeit einzudringen, und sie vorzubereiten auf einen engeren Kontakt mit der Geistigen Welt. Nach einer langen Ära des Rationalismus, die mit Descartes begann, war es nun Zeit geworden, die Menschen mit dem Spirituellen in Berührung zu bringen, und zwar auf eine Weise, die nicht mehr den Formen alter Kirchlichkeit entsprach, sondern ganz entschieden das denkende Ich des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Den Rationalismus zurückzudrängen, wieder ganz die Geistige Welt in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen – das war die Aufgabe und Berufung des deutschen Idealismus.

Dabei wirkte auch helfend, unterstützend eine ältere geistige Bewegung in den Idealismus hinein, die Rosenkreuzerbewegung des 17. Jahrhunderts, die durch alchemistische Philosophen und Adepten wie Paracelsus und Agrippa von Nettesheim vorbereitet wurde und in der kosmischen Mystik Jakob Böhmes ihren Höhepunkt

erreichte. Dieses Erbe einer theosophischen Mystik aus dem Geiste des Rosenkreuzertums wurde in die Philosophie des Idealismus hineingetragen, indem etwa Jakob Böhme von Franz von Baader wiederentdeckt, von Schelling wieder ganz zu Ehren gebracht wurde. Aber auch ein Mystiker wie der Schwede E. Swedenborg, der berühmte Geister- und Engelseher, entfaltete großen Einfluss auf die Idealistische Bewegung.

So kann man den Idealismus in Deutschland als eine großangelegte Bewegung der spirituellen Renaissance betrachten. Die Realität der Geistigen Welt trat machtvoll in das Bewusstsein der Menschen hinein. Gleichzeitig sollte damit eine Vorbereitungsarbeit geleistet werden, denn die Geistesstrahlen des Idealismus, der Klassik und der Romantik sollten auf Kommendes hinweisen; sie sollten die Geburt jener Esoterischen Weisheitsreligion vorbereiten helfen, die wir heute als *Theosophia / Brahma Vidya* bezeichnen. Das Erscheinen der Theosophie in der Welt, ihre neuerliche Manifestation auf der materiellen Ebene, insbesondere in den tief im Materialismus versunkenen Ländern des Westens, musste in gebührender Weise vorbereitet werden.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Vorstellung an Bedeutung, dass alle geistigen Entwicklungen auf dieser Welt von hohen Eingeweihten oder *Mahatmas* – den Mitgliedern der Großen Weißen Bruderschaft – im Geheimen nach einem wohlbedachten Plan geführt und gelenkt werden. "Es gibt", sagt Annie Besant, "gewisse, der menschlichen Rasse angehörende, erhabene Wesen, die ihre menschliche Entwicklung vollendet haben (...). Die Großen, die Meister, nehmen freiwillig menschliche Körper an, um ein Bindeglied zwischen den Menschen und den übermenschlichen Wesen zu bilden, und sie gestatten solchen Menschen, die gewisse Bedingungen erfüllen, ihre Schüler zu werden, um ihre Entwicklung zu beschleunigen und sich auf diese Weise dafür tauglich zu machen, in die große Bruderschaft einzutreten und an deren glorreichem und wohlütigem Wirken für die Menschheit teilzunehmen."¹ Die *Meister*, Menschen einer höheren geistigen Evolutionsstufe, sind

in der Lage, Menschen von der Geistigen Welt her zu inspirieren; auf diese Weise nehmen sie Einfluss auf die ganze Kulturentwicklung. Und es besteht kein Zweifel darüber, dass die Philosophen des Idealismus machtvolle Inspirationen aus der Geistigen Welt empfangen haben.

Die Idealistische Bewegung der Zeit von 1775 bis 1825 hatte einen geschichtlichen Auftrag zu erfüllen. Diesen Auftrag kann man am ehesten als geistigen Brückenbau kennzeichnen. Es galt, eine Brücke zu erbauen zwischen dem niederen und dem höheren Denken, zwischen Verstand und Vernunft, zwischen dem bloßen Intellekt und dem Geist eines wahrhaft erleuchteten Bewusstseins. Es handelt sich, theosophisch gesprochen, um die Brücke zwischen *Kama-Manas* und *Buddhi-Manas*, also zwischen begierdengesteuertem Verstandesdenken und inspiriertem Geistdenken, zwischen niederer Rationalität und höherem Logos-Bewusstsein. Ein solcher Brückenbau ist eine echte Kulturtat. Denn jede spirituelle Entwicklung, zumal in der modernen westlichen Welt, muss das Denken unbedingt miteinbeziehen. Die geistig-göttliche Welt will vom denkenden Ich her erlebt werden. Raumzeitgebundenes Intellekt-Denken soll in spirituelles Erleuchtungs-Denken umgewandelt werden.

Es besteht eine direkte Verbindungslinie zwischen dem deutschen Idealismus und der Theosophie. Nur, dass der Idealismus noch ganz im Intellektuellen haften blieb; das Spirituelle wurde bestenfalls nur vorgeahnt, selbst noch bei Schopenhauer; und so war es Aufgabe der idealistischen Geistesbewegung, auf etwas Kom mendes, Größeres hinzuweisen. Der deutsche Idealismus entsprang dem inneren, geistigen Auftrag Mitteleuropas, und deshalb lohnt es sich, heute auf dieses Erbe zurückzugreifen. Deutschland würde sein immer noch schwer beschädigtes Volkskarma gewiss aufbessern, wenn es sich auf seine eigentliche Berufung, die allein im Geistigen, nicht jedoch im Machtpolitischen liegt, rückbesinnen würde. In diesem Sinne schrieb einst Alice Bailey in ihrem zukunftsweisenden Buch *Problems of*

Humanity (1947):

"Es erübrigt sich, über die Fehler der deutschen Nation zu sprechen, weil sie der ganzen Welt schmerzlich klargeworden sind. Das Deutschland der mystischen Poeten und Dichter des Mittelalters wird wieder erstehen – das Deutschland der Musikfestspiele, das Deutschland, das der Welt die beste Musik aller Zeiten geschenkt hat, das Deutschland Schillers und Goethes und der Philosophen. Der Hauptfehler des deutschen Volkes ist eine extreme Negativität, die es zu dem am leichtesten 'konditionierbaren' Volk aller Zeiten macht. (...) Diese Negativität muss überwunden werden, und der sorgfältigen Erziehung des Individuums zu selbständigem Denken und Handeln muss die größte Aufmerksamkeit gelten."² Hätte sich Deutschland besser an sein geistiges Erbe der Klassik, Romantik und des Idealismus gehalten, so hätte es dem falschen und verhängnisvollen Weg Bismarcks, der Sucht nach nationaler Größe, sicherlich erfolgreicher widerstanden. Auch das Streben nach wirtschaftlicher Vormachtstellung, das in der Nachkriegszeit an die Stelle rein militärischer Ambitionen trat, beruht auf einer Verkennung des wirklichen, geistigen Auftrags Mitteleuropas.

Unter den indischen Mystikern des 20. Jahrhunderts war es Sri Aurobindo, der stets auf die tiefe Wesensverwandtschaft zwischen indischer und deutscher Nationalseele hinwies, da die Deutschen nun einmal *die* philosophische Nation *par excellence* seien; den Auftrag des mitteleuropäischen Geistes sah er darin, ein neues subjektives Zeitalter herbeizuführen. Ich zitiere Sri Aurobindo: "Wir dürfen uns durch den äußeren Schein nicht zur Annahme verleiten lassen, dass Deutschlands Stärke von Bismarck geschaffen oder von Kaiser Wilhelm II. gelenkt wurde. Bismarcks Erscheinung war in vielerlei Hinsicht für die heranreifende Nation eher ein Unglück, da seine machtschwere Hand ihre Subjektivität zu früh zu Form und Tat zwang. Eine längere Zeit des Reifens hätte weniger verheerende Folgen für Deutschland gezeitigt, weil die Menschheit weniger gewaltsam von ihm gereizt worden wäre. Die wirkliche Kraft dieser großen,

doch in ihrer objektiven Tat so stark verunstalteten subjektiven Kraft lag nicht in Deutschlands Staatsmännern und Soldaten, die überwiegend recht armselige Typen waren, sondern in seinen großen Philosophen Kant, Hegel, Fichte, Nietzsche, in seinem großen Dichter und Denker Goethe, in seinen großen Musikern Beethoven und Wagner und vor allem in der deutschen Seele und Anlage, die diese verkörperten. Eine Nation, deren größter Erfolg fast ausschließlich auf den beiden Gebieten Philosophie und Musik lag, ist klar dafür vorausbestimmt, zum Subjektivismus hinzuführen und wesentlich Gutes wie Böses in den Anfängen des subjektiven Zeitalters auszulösen."³

Das subjektive Zeitalter, das auch die deutsche Klassik mit vorbereiten half, wird im Zeichen wahrer *Theosophia / Brahma Vidya* stehen, wahrer Gottesweisheit; und dies künftige Weltzeitalter ist selbst heute noch nicht ganz heraufgedämmt. Auch eine Vermählung von europäischem und indischem Geist wird hierzu einen erheblichen Beitrag leisten. Dazu müssen wir uns die meist nur verborgenen spirituellen Ansätze innerhalb des europäischen Geistes wieder neu bewusst machen. Der deutsche Idealismus in dem Zeitraum von 1775 bis 1825 war ein zwar wesentlich philosophischer, aber zumindest indirekt spiritueller, von den Mahatmas inspirierter Vorbereitungsimpuls der Theosophie. Es war die Aufgabe dieses Impulses, dem Prinzip des *Buddhi-Manas*, des höheren Weisheitsdenkens, zum Durchbruch zu verhelfen. Um dieses deutlicher herauszustellen, will ich einmal den Denkweg des deutschen Idealismus von Kant bis Hegel nachzeichnen. Dabei müssen wir heute jedoch das philosophische Vokabular des Idealismus durch spirituelle Begriffe ersetzen. Denn heute, 200 Jahre später, sind die spirituellen Schwingungen im Bewusstseinsfeld der Erde wesentlich stärker als damals.

Am Anfang des deutschen Idealismus steht eine einsame Geistesgröße, *Immanuel Kant* (1724–1804). Aus dem Werk Kants ließen sich, wenn man es in unsere heutige Sprache übersetzte, durchaus Keime einer spirituellen Weltanschauung gewinnen. Vor allem die Er-

kenntnis, dass "Raum" und "Zeit" keine objektiven Messgrößen sind, sondern vielmehr Muster unseres subjektiven Bewusstseins, gehört zu den großen Denkleistungen Kants. Kant wollte einen Denkweg beschreiten, der sich sowohl von der dogmatisch erstarrten Leibniz-Wolffschen Schulmetaphysik als auch vom puren Sensualismus der englischen Aufklärer, insbesondere Locke's und Hume's, unterscheidet. In seinem Hauptwerk, der *Kritik der reinen Vernunft* (1781), unternahm Kant eine umfassende Analyse der reinen Vernunft, ihres Geltungsbereiches und ihrer Grenzen, die sich als Vorarbeit versteht zu einer Transzendental-Philosophie, die in systematischer Form alle Prinzipien der reinen Vernunft enthält. Kant geht davon aus, dass es zwei Hauptstämme menschlichen Erkennens gebe, die Sinnlichkeit und den Verstand. Beide möchte er daraufhin untersuchen, ob und inwieweit sie Elemente *a priori* beinhalten, also Inhalte, die nicht der sinnlichen Erfahrung entstammen. Dies geschieht dann in systematischer Form in der transzendentalen Ästhetik und in der transzendentalen Analytik.

In der transzendentalen Ästhetik, der "Wissenschaft von allen Prinzipien der Sinnlichkeit *a priori*", geht es darum, die Bedingungen der Sinnes-Erkenntnis überhaupt aufzuhellen; und diese werden gefunden in den reinen Anschauungsformen *Raum* und *Zeit*. Im "Raum" sieht Kant nicht eine Form der Dinge, die ihnen an sich eigen wäre, sondern vielmehr eine subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein äußere Anschauung möglich wird. "Raum" ist somit kein empirischer Begriff, sondern eine notwendige Vorstellung *a priori*, die allem äußeren Geschehen zugrundeliegt. Ähnlich gilt auch die Zeit nur als eine formale Bedingung aller Erscheinung überhaupt – eine notwendige Vorstellung *a priori*, der nicht nur alles äußere Anschauen, sondern auch die Betrachtung des eigenen inneren Zustandes zugrundeliegt. Im Zweiten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik, *Von der Zeit*, sagt Kant:

"Die Zeit ist kein empirischer Begriff, der irgend von einer Erfahrung abgezogen worden. Denn das Zugleichsein oder Aufeinanderfolgen würde selbst nicht in die

Wahrnehmung kommen, wenn die Vorstellung der Zeit nicht a priori zugrunde läge. Nur unter deren Voraussetzung kann man sich vorstellen, dass einiges zu einer und derselben Zeit (zugleich) oder in verschiedenen Zeiten (nacheinander) sei. Die Zeit ist eine notwendige Vorstellung, die allen Anschauungen zum Grunde liegt. Man kann in Ansehung der Erscheinungen überhaupt die Zeit selbst nicht aufheben, ob man zwar ganz wohl die Erscheinungen aus der Zeit wegnehmen kann. Die Zeit ist also a priori gegeben. In ihr allein ist alle Wirklichkeit der Erscheinungen möglich. Diese können insgesamt wegfallen, aber sie selbst (als die allgemeine Bedingung ihrer Möglichkeit) kann nicht aufgehoben werden."⁴ Dasselbe wurde in ganz ähnlichen Worten schon vom Raum gesagt.

Mit dieser Subjektivität von Raum und Zeit ist der Grundpfeiler einer spirituellen Weltanschauung gelegt. Hier liegt das Fundament, auf dem in der Nachfolge Kants der deutsche Idealismus und viel später die Theosophie aufbauen. In der *Geheimlehre* wird ein Zeitbegriff entfaltet, der dem Kant'schen ganz entspricht. Das *Buch des Dzyan* sagt in Stanze I / Shloka 2, dass es im Urzustand des Pralaya noch gar keine Zeit gab, da noch nichts manifestiert war: "*Es gab keine Zeit, denn sie lag schlafend in dem unendlichen Schoß der Dauer*", und H.P. Blavatsky sagt über die Zeit in der manifestierten Welt: "'Zeit' ist bloß eine durch die Aufeinanderfolge unserer Bewusstseinszustände während unserer Reise durch die ewige Dauer erzeugte Illusion, und dort, wo kein Bewusstsein existiert, in dem die Illusion hervorgebracht werden kann, existiert sie nicht, sondern 'liegt schlafend'."⁵ Ähnlich auch folgende Aussage: "Kurz gesagt, unsere Ideen von Zeit und Dauer sind alle aus unseren Empfindungen gemäß dem Gesetze der Assoziation abgeleitet. Obwohl unauflöslich verknüpft mit der Relativität des menschlichen Erkennens, können sie nichtsdestoweniger keine Existenz haben außer in der Erfahrung des individuellen Ego, und sie vergehen, wenn sein Entwicklungsgang die Maya der phänomenalen Existenz vertreibt. Was ist die Zeit z. B. anderes, als

die panoramaartige Aufeinanderfolge unserer Bewusstseinszustände?"⁶

Wenn Raum und Zeit nur subjektive Muster unseres Bewusstseins sind, so folgt daraus, dass die eigentliche Wirklichkeit – das berühmte Kant'sche *Ding an sich* – unerkennbar bleibt. Mit dem ungelösten Rätsel des Dinges an sich endet die Philosophie Kants. Auf die Frage, was das "Ding an sich" wirklich sei, gibt es vielleicht nur eine theosophische Antwort. Was könnte es anderes sein als das *Atman* – die ursprüngliche Realität allen Seins, das göttliche All-Selbst?

Kant stellt sich aber auch die Frage: wer sind wir selbst wirklich? Bei der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe kommt er zu dem Schluss, dass es im Menschen ein *transzendentes Selbstbewusstsein* geben müsse als jene verbindende Kraft, welche die ursprünglich im Geist vorhandenen reinen Verstandesbegriffe auf die Gegenstände der Wirklichkeit überträgt. Vom empirischen Selbstbewusstsein des endlichen Ich deutlich unterschieden, bildet es ein höheres Manasprinzip, das in der empirisch wahrnehmbaren Sinnenwelt nicht vorkommt. Es ist *Buddhi-Manas* als der ewige unsterbliche Geistfunke im Menschen. Auf diesen ewigen geistigen Funken im Menschen hinzuweisen, das war die hohe Aufgabe und Berufung des deutschen Idealismus, dem Kant mit seiner großartigen Vernunftkritik die Grundlage legte. Für Kant ist das transzendente Selbstbewusstsein jenes ursprüngliche *Ich denke*, das jede Erkenntnis a priori ermöglicht. In der *Kritik der reinen Vernunft* stehen die berühmten Worte: "Das *Ich denke* muss alle meine Vorstellungen begleiten können; denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, das gar nicht gedacht werden könnte, was ebensoviel heißt, als die Vorstellung würde entweder unmöglich, oder wenigstens für mich nichts sein."⁷

In Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) begegnen wir einem Denker, der mit Ungestüm und größter geistiger Konsequenz die von Kant aufgeworfenen Fragestellungen zu eigenen Ansätzen weiterentwickelt; dabei wird das transzendente Selbstbewusstsein ins Über-

menschlich-Titanische eines absoluten Ich gesteigert. Das Kant'sche *Ich denke* wird zum Fichte'schen *Ich bin*, und auf diese Weise wird ein Begriff des Selbst entwickelt, der jenem der indischen Upanishaden-Philosophie überraschend ähnlich sieht. Und während die indischen Yogins in weltentrückter Ekstase die Schönheit des transzendentalen Selbst erschauten, gelangt Fichte wie schon Kant auf einem reinen Denkweg zum selben Ergebnis. Ost und West sind sich vielleicht im Geistigen noch nie so nahe gekommen; das upanishadische Selbst und das Fichte'sche absolute Ich gleichen zwei Parallelen, die sich in einem in der Unendlichkeit gelegenen Fluchtpunkt schneiden. Aber leider hat man diesen Fluchtpunkt bisher nie allzu deutlich sehen können.

In einer seiner revolutionären Frühschriften, der *Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten* (1793) sagt Fichte über den Menschen: "Er trägt tief in seiner Brust einen Götterfunken, der ihn über die Tierwelt erhöht, und ihn zum Mitbürger einer Welt macht, deren erstes Mitglied Gott ist, – sein Gewissen."⁸ Hier wird eindeutig das Buddhiprinzip angesprochen, dieses wirklich Ewige und Überzeitliche im Menschen, und dieser "innewohnende Götterfunke" – in anderen Schriften das "reine Selbst" – setzt den Menschen in die Lage, sich kraft autonomer Vernunftentscheidung ein eigenes Sittengesetz zu geben und sich diesem zu unterwerfen. Zweifellos ist dieses "reine Selbst" nichts anderes als jenes "transzendente Selbst", vom dem Kant in der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe sprach, und das wenig später in Fichtes *Wissenschaftslehre* (1794) als "absolutes Ich" eingeführt wird.

In einer anderen Frühschrift Fichtes, dem *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution* (1793), wird die Deduktion des Sittengesetzes aus dem reinen Selbst wie folgt durchgeführt: "Wir begehren demnach Tatsachen nach einem Gesetze zu beurteilen, das von keinen Tatsachen entlehnt, und in keinen enthalten sein kann. Von woher denken wir denn nun dieses Gesetz zu nehmen? Wo denken wir es auf-

zufinden? Ohne Zweifel *in unserem Selbst*, da es außer uns nicht anzutreffen ist: und zwar in unserem Selbst, insofern es nicht durch äußere Dinge vermittelt der Erfahrung geformt und gebildet wird (denn das ist nicht unser wahres Selbst, sondern fremdartiger Zusatz), sondern in der *reinen ursprünglichen* Form desselben; – in unserem Selbst, wie es ohne alle Erfahrung sein würde. Die Schwierigkeit scheint dabei nur die zu sein, allen fremdartigen Zusatz aus unserer Bildung abzusondern und die ursprüngliche Form unseres Ich rein zu bekommen."⁹

Man sieht hier, dass der deutsche Idealismus und die indische Yogalehre im Grunde genommen dasselbe Ziel anstreben, nur mit verschiedenen Methoden. Das Ziel besteht in, wie Fichte sagt, "*unserem Selbst, wie es ohne alle Erfahrung sein würde*", also in der Gewinnung des höheren buddhischen Ich. Die Methode aber, "*allen fremdartigen Zusatz aus unserer Bildung abzusondern und die ursprüngliche Form unseres Ich rein zu bekommen*", wird bei Fichte nicht näher beschrieben. In den indischen Yogapfaden wird die Methode der Versenkung, der Konzentration und Meditation angewandt, um alle fremdartigen, d.h. empirischen Zusätze aus dem Ich abzusondern. Wenn wir im Zustand der Versenkung und der mystischen Ekstase die reine ursprüngliche Form unseres Ich erschauen, dann erschauen wir den Gott in uns, der eins ist mit dem Gott des Alls. Dies geschieht in einem Zustand, in dem das Denken keine Gedankeninhalte mehr hat, sondern nur noch sich selbst denkt – das reine Anschauen des Geistes seiner selbst. In dieser Schau sind Ich, Welt und Gott eingeworden; es gibt nur noch einen transzendentalen Spiegel, in dem die Gottheit sich selbst anschaut.

Diese Gottheit heißt in Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794) das "absolute Ich", das sich in freier Tathandlung selber setzt; der Satz "Ich = Ich" gilt dabei als ebenso gewiß wie der Satz "A = A", ja gewisser noch als dieser, da das Ich letztlich allem zugrundeliegt. Dieses absolute Ich hat nichts zu tun mit dem individuellen, persönlichen Ich des einzelnen Men-

schen; es ist eher eine Urtatsache des menschlichen Geistes überhaupt. Fichte sagt: "Das Ich setzt ursprünglich sein eigenes Sein"¹⁰. Mit "Setzen" ist hier kein wirkliches Hervorbringen gemeint, kein Vorgang der Selbsterschaffung, sondern eher ein Sich-selbst-bewusst-werden, ein Akt des transzendentalen Selbstbewusstseins, der allerdings nur in völliger Freiheit vollzogen werden kann. Das absolute Ich Fichtes ist weder ein psychologisches, individuelles Ich, noch ein Schöpfergott oder Selbstschöpfer, sondern ein – durchaus überindividuelles – transzendentales Selbstbewusstsein ("transzendental" im Sinne von Kant), das als eine unumstößliche Tatsache des Geistes der allgemeinen Vernunftnatur des Menschen angehört.

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) stand anfangs noch ganz im Bannkreis Fichtes, ging aber mit seiner Naturphilosophie schon ganz eigene Wege. In ihr erscheint die Natur als eine gegenüber dem transzendentalen Ich doch eigenständige, belebte, be-seelte und geistdurchwirkte Wesenheit, die sich in einem Prozess der dynamischen Entwicklung aus ihrer anfänglichen Unbewusstheit vom Anorganischen über das Pflanzen- und Tierreich zu immer höheren Formen des Geistes emporläutert. Deutete Hegel den gesamten Weltprozess als ein stufenweise sich vollziehendes Selbstbewusstwerden des absoluten Geistes, so war dieser Gedanke schon bei Schelling vorgegeben. Deshalb kann man sagen, dass der Idealismus bei seinem Übergang von Fichte zu Schelling von einem subjektiven zu einem objektiven Idealismus wurde und bei Hegel gar zu einem absoluten. Bei Schelling erscheint die Ichheit zuletzt als das Prinzip der Endlichkeit schlechthin. Allerdings nimmt der Idealismus mit Schelling auch eine entschiedene Wendung zum Religiösen, Mystischen, Okkulten, Esoterischen; Schelling ist der eigentliche Religionsphilosoph im Kreis der Idealisten, wobei er sich – typisch für den Zeitgeist der Romantik – sehr zum Dunklen, Geheimnisvollen hingezogen fühlt.

In Schelling treffen sehr viele geistige Einflüsse zusammen, neben dem Kritizismus Kants und dem sub-

jektiven Idealismus Fichtes der Pantheismus Spinozas und Giordano Brunos, ferner die mystische Theosophie Böhmes und Oetingers, nicht zuletzt der Spiritismus Swedenborgs. Schelling kannte auch die Upanishaden, allerdings nur in Gestalt des persischen *Oupnekat* in der Übersetzung Duperrons, und die von Schelling auf der Höhe seines Schaffens entwickelte Identitätsphilosophie mit ihrem Gedanken der All-Einheit besitzt große Ähnlichkeit mit dem indischen Vedanta-System. Seinem ganzen inneren Streben nach war Schelling ein Mystiker; unter dem Begriff der "intellektualen Anschauung" verstand er nicht bloß einen Akt der transzendentalen Reflexion, wie Fichte, sondern das Einswerden mit dem Absoluten und somit einen Akt der mystischen Union. Bereits als Zwanzigjähriger schrieb Schelling: "Uns allen wohnt ein geheimes und wunderbares Vermögen bei, uns aus dem Wechsel der Zeit in unser innerstes, von allem, was von außen her zukam, entkleidetes Selbst zurückzuziehen und da unter der Form der Unwandelbarkeit das Ewige in uns anzuschauen. Diese Anschauung ist die innerste eigenste Erfahrung, von welcher allein alles abhängt, was wir von einer übersinnlichen Welt wissen und glauben."¹¹

Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831) besaß nicht die mystische Tiefe Schellings, dafür aber einen unvergleichlichen Systemwillen und die größere logische Konsequenz. Alles was wirklich ist, meinte Hegel, sei auch vernünftig, d.h. nicht bloß rational, sondern logosdurchdrungen; so kann man Hegels konsequente Geistphilosophie einen Panlogismus, vielleicht auch einen Pantheismus nennen. HPB sagt in der *Geheimlehre*, "dass die schönen philosophischen Bemerkungen Hegels ihre Anwendung in den Lehren der occulten Wissenschaft finden"¹², und sie zitiert zustimmend einen längeren Passus aus Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (1837). Besonders angetan ist sie von der Ansicht des Philosophen, dass der absolute Geist im Weltprozess zu einem Bewusstsein seiner selbst gelangt, eine Ansicht, die der theosophischen ganz und gar entspricht. Warum sonst gehen die Mona-

den in die Welt-Evolution hinein, wenn nicht zu dem einzigen Zweck, ein Bewusstsein ihrer selbst zu erwerben? Und ist es letzten Endes nicht die Gottheit selbst, die hier zum Selbstbewusstsein kommt?

Damit eröffnet sich auch die Frage nach dem Unbewussten Gottes. Inwieweit kann man das Adjektiv "unbewusst" überhaupt auf Gott anwenden? HPB sagt zu diesem Thema folgendes: "Nach Hegel würde das 'Unbewusste' niemals die weitläufige und mühevoll Arbeit der Evolution des Weltalls unternommen haben, außer in der Hoffnung, klares Selbstbewusstsein zu erlangen. In diesem Zusammenhange muss man sich vor Augen halten, dass die europäischen Pantheisten, wenn sie den Geist, den sie als Äquivalent zu Parabrahman gebrauchen, als unbewusst bezeichnen, diesem Ausdrucke nicht die gewöhnlich übliche Bedeutung beilegen. Er wird in Ermangelung eines besseren Ausdruckes verwendet, um ein tiefes Geheimnis zu symbolisieren"¹³. Das Unbewusste Gottes ist in der Theosophie das große Welten-Mysterium Parabrahma. Das Parabrahma stand am Uranfang des Schöpfungsprozesses. Unbewusst ist es eher im Sinne von "überbewusst", im Sinne eines gänzlichen Fehlens endlichen Selbstbewusstseins. Keinesfalls darf man hier an das Unbewusste der Psychologie denken, schon gar nicht an das "kollektive Unbewusste" C. G. Jungs. Das Unbewusste Parabrahmas stellt nur eine Verneinung endlichen Bewusstseins dar und markiert einen Begriff absoluter Transzendenz.

In diesem Zusammenhang wäre auch die *Philosophie des Unbewussten* (1869) des genialen Eduard von Hartmann zu nennen, die gerade den Versuch darstellt, auf rein denkerischem Wege einen letzten überbewussten Welturgrund zu finden, der gänzlich dem entspricht, was wir in der Theosophie das Parabrahma nennen. Eduard von Hartmann (1842–1906), dieser heute kaum noch bekannte Philosoph, stellt in gewisser Weise die Krönung und den Schlußstein des deutschen Idealismus dar. Aus Schelling, Hegel und Schopenhauer zieht er die Bilanz, sein Weltpessimismus bringt ihn in die Nähe des Buddhismus, wobei er andererseits seine zutiefst spiritu-

elle Philosophie eines unbewussten Geistwillens, der im Weltprozess zu sich selber kommt, mit dem neusten Stand der damaligen Naturwissenschaft zu verbinden suchte. Der Wille des Urgrundes steht bei Hartmann höher als das Denken; darauf weist sein Satz "*Realsein ist durch den Weltgrund Gewolltsein, nicht Gedachtsein*". HPB macht diesem Philosophen wohl das größte Kompliment, das sich denken lässt, wenn sie bezüglich des Parabrahma in der *Geheimlehre* sagt, "dass der Vefasser der Philosophie des Unbewussten....der Lösung des großen Geheimnisses so nahe gekommen ist, als es einem sterblichen Menschen möglich ist. Nur wenige, sowohl in der alten als in der mittelalterlichen Philosophie haben es gewagt, sich diesem Gegenstande zu nähern, oder ihn auch nur anzudeuten."¹⁴

Goethes Gedicht 'Die Geheimnisse'

Im Jahre 1784, kurz vor Beginn seiner italienischen Reise, schrieb der fünfunddreissigjährige Goethe ein längeres, Fragment gebliebenes Gedicht, *Die Geheimnisse*¹⁵, in dessen Mittelpunkt die Imagination des von Rosen umschlungenen Kreuzes steht. Man kennt dies Symbol als das *mystische Rosen-Kreuz*, und es liefert uns den Schlüssel zur Deutung des Gedichts. Man kann es am ehesten als die in Allegorien verschlüsselte Darstellung des rosenkreuzerischen Einweihungsweges verstehen. Die äußere Handlung erinnert sehr an die *Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz* von J. V. Andreae (1616): Da wird der Pilger Markus auf die Reise geschickt, und nach langen mühevollen Wanderungen erreicht er ein Schloss, in dem sich eine Bruderschaft von Auserwählten zusammenfindet. Es unterliegt keinem Zweifel, um welche Bruderschaft es sich hier handelt; denn über der verschlossenen Pforte des Schlosses leuchtet das bekannte Emblem der Rosenkreuzer: "*Er sieht das Kreuz, mit Rosen dicht umschlungen, / Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?*"

Das Schloss, das der Pilger Markus betritt, ist ein rosenkreuzerisches Initiations-Zentrum. Früh in seinem Leben kam Goethe mit rosenkreuzerisch-alchemistischen Ideen in Berührung, und diese Esoterik bildet den Mittelpunkt seines dichterischen Schaffens. Goethe war ein rosenkreuzerischer Eingeweihter. In seiner bekannten Autobiographie, *Dichtung und Wahrheit*, erwähnt er nicht nur den Rosenkreuzer-Arzt Dr. Friedrich Merz, der den damals Neunzehnjährigen, Student in Leipzig, von der Tuberkulose heilte; er gibt uns überdies auch Einblick in den pietistischen Lesekreis um Frau Susanne von Klettenburg (1723–1774), in dem Werke über Alchemie, Rosenkreuzertum und Kabbala gemeinsam gelesen wurden. Insbesondere wird in diesem Zusammenhang des aus der Feder Georg Wellings stammenden *Opus Mago-Cabbalisticum* (1716) gedacht, das zusammen mit anderen, ähnlichen Werken die Hauptquelle des *Ordens der Gold- und Rosenkreuzer* bildete.

Das erste Werk, das im Namen dieses wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstandenen Ordens gedruckt wurde, hieß *Die wahrhafte und vollkommene Bereitung des philosophischen Steins der Brüderschaft aus dem Orden des Gülden- und Rosen-Creuzes* (1710). Später drang diese Strömung in die Freimaurer-Logen ein: die Großloge "Zu den 3 Weltkugeln" geriet bald völlig unter ihren Einfluss; zu ihren berühmtesten Mitgliedern gehörten der Kronprinz Friedrich Wilhelm und der spätere Staatsminister Wöllner. In den Jahren von 1786 bis 1796 lag die Leitung des Ordens in den Händen des bekannten Magnetiseurs Franz Anton Messmer (1734–1815). Im Falle Goethes wird eine Mitgliedschaft bei den Gold- und Rosenkreuzern vermutet; mit Sicherheit gehörte er einigen Freimaurer-Logen an, so der *Strikten Observanz* und dem 1776 in Ingolstadt von Adam Weishaupt gegründeten Illuminaten-Orden, wo er den Ordensnamen *Abaris* trug. Eine ganze Reihe von Goethes Gedichten sind nur als Logengedichte zu verstehen; so etwa das mit dem Titel *Symbolum*:

Doch rufen von drüben
 Die Stimmen der Geister,
 Die Stimmen der Meister:
 Versäumt nicht zu üben
 Die Kräfte des Guten!

Hier winden sich Kronen
 In ewiger Stille,
 Die sollen mit Fülle
 Die Tätigen lohnen!
 Wir heißen euch hoffen.¹⁶

Ja, Goethe war sich wohl bewusst, dass "von drüben" – aus der Geistigen Welt – die Stimmen der Meister rufen; er wusste, dass in der Welt des Geistes Siegeskränze für den immerfort Tätigen gewunden werden. Auch die wahre Rosenkreuzer-Bruderschaft besteht in den Sphären des Geistes. Jede irdische Gruppierung, die sich "Rosenkreuzer" (oder ähnlich) nennt, kann nie

mehr sein als eine Abstrahlung oder ein Reflex jenes wahren *Ordens des mystischen Rosen-Kreuzes*, der als Bund der aufgestiegenen Meister-Seelen in den Höhen des Geistes überzeitlich und ewig präexistiert. Dieses wahre, esoterische Rosenkreuzertum hat keinen Anfang in Zeit und Geschichte; es ist so alt wie das Menschengeschlecht, und es wird fortdauern bis ans Ende aller Tage. Das mystische Rosen-Kreuz ist ein erhabenes Symbol für geistige Wiedergeburt. Ein "Rosenkreuzer" (im esoterischen, nicht exoterischen Sinne) ist ein geistig Wiedergeborener, ein geistig Erwachter, ein zu seinem höheren Selbst Gekommener; und in diesem Sinne war auch Goethe ein "Rosenkreuzer". – Dass Goethe sich einer verschwiegene Bruderschaft zugehörig fühlte, dass er selbst ein "Geheimnis" besaß, geht recht schön aus seinem Logengedicht *Verschwiegenheit* hervor:

Heil uns! Wir verbundene Brüder
Wissen doch, was keiner weiß;
Ja, sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis.
Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut;
Denn auf Schweigen und Geheimnis
Ist der Tempel aufgebaut.¹⁷

In das Zentrum eines überzeitlichen, rein geistigen Rosenkreuzer-Ordens wollte uns Goethe in seinem Gedicht *Die Geheimnisse* führen. Das Kloster oder Schloss ist eine reine Imagination, ein Geistes-Bild; der Orden besitzt kein physisches Zentrum in dieser Welt, sondern vielmehr ein Zentrum im Inneren eines jeden Erwachten, das heißt echten "Rosenkreuzers", der – um den Namen im ganz wörtlichen Sinne aufzufassen – die ewigen Rosen des Geistes auf dem Kreuz der grobstofflichen Materie zum Erblühen bringt. Dass der Gründer des Ordens *Humanus* heißt, kommt nicht von ungefähr – ein Symbolname ohne allen Zweifel, meint dieser Name *den Menschen* schlechthin, aber nicht den diesseitigen, irdischen, sondern den zu seiner Gott-Natur erwachten Gei-

stes-Menschen. *Humanus* ist – im Kern und Wesen – jeder von uns: das (in jedem Menschen eingewurzelte) Vermögen, sich über die Begrenzungen der sterblichen Menschennatur zu erheben, um mit dem Ewigen und Geistig-Göttlichen als dem höheren Teil seines Selbst einzuwerden.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
 Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah?
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
 An dem so viel Unglaubliches geschah?
Humanus heißt der Heilige, der Weise,
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah:
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

In *Die Geheimnisse* wird auch der *Weg des Humanus* beschrieben, der Weg seiner Selbst-Werdung, der ihn zur höchsten Würde des Ordens hinführt – es ist ein *Weg des selbstlosen Dienens in der Welt*. Kein Wort von Askese, von Kasteiung, von Rückzug aus der Welt; stattdessen die Beschreibung eines ganz dem Dienst am Mitmenschen gewidmeten Lebens: ein Weg des Heilens, des Versöhnens, wodurch selbst die verstockte Hartherzigkeit des Vaters überwunden wird. Ganz und gar Mythisches klingt an, wenn der Auserwählte schon als Knabe die Schwester von einer giftigen Natter befreit; wenn dort, wo er das Schwert in den Fels stößt, ein reißender Quell entspringt. Auch in der Krankenpflege hat er sich mit Erfolg geübt ("Was er berührte, musste gleich genesen, / Es freute sich der Kranke seiner Hand"); wir erinnern uns, dass in der *Confessio Fraternitatis* (1615) die Krankenpflege zur Pflicht eines jeden Rosenkreuzers erhoben wird. Er war allen zu Diensten, trug die Last aller, und am Schluss dieses Weges heißt es dann: "*Und so trat er geprüft in einen Orden, / Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.*"

Der Weg des *Humanus* ist also *der Menschen-Weg* schlechthin! Gerade hierin, in der Betonung des tätigen In-der-Welt-Wirkens, liegt der Unterschied zwischen

dem Goethe-Weg und dem Buddha-Weg, zwischen dem Westlichen und dem Östlichen Weg überhaupt. Indessen besitzt das Gedicht *Die Geheimnisse* auch einen Anklang an die Gralserzählung Wolfram von Eschenbachs. Als Goethe mehr als 30 Jahre nach Veröffentlichung des Gedichtes, im Jahre 1816, von jungen Menschen nach dem Symbolsinn der Dichtung gefragt wurde, ließ er durchblicken, "dass der Leser durch eine Art von ideellem Montserrat geführt werden, und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berge, Felsen und Klippenhöhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, dass die trefflichen Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im stillen verehere."¹⁸

Rosenkreuzerische und gralsmythologische Motive vermischen sich hier; der Name *Montserrat* – so heißt ein Bergkloster im katalonischen Randgebiet Spaniens – erinnert doch sehr an den Montsalvatsch der Grals Sage. In Wolfram von Eschenbachs Parzival-Versepos wird die ehemalige Fluchtburg der Katharer in Südfrankreich, *Montsalvat*, zur geheimnisumwobenen Gralsburg, wo Ritter aus allen Ländern der Erde einträchtig zusammenleben, vereint durch den Dienst am Mysterium des Grals. Der Orden besitzt also durchaus kosmopolitischen Charakter. So auch bei Goethe: er lässt nämlich durchblicken, dass die 12 Ordensbrüder im Rosenkreuzer-Kloster symbolisch 12 verschiedene "Denk- und Empfindungsweisen", ja 12 Religionen oder Stufen religiöser Entwicklung darstellen sollen, die sich trotz ihrer Verschiedenheit und Zeitbedingtheit, trotz ihrer unterschiedlichen nationalen und kulturellen Prägungen alle um den gemeinsamen Wahrheitskern – verkörpert durch die Person des Humanus – gruppieren, darin gerade ihre innere Einheit erkennend. Und so wird bei Goethe das Sanktuarium, das heilige Innerste des Rosenkreuzer-Klosters beschrieben:

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
 Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,
 Gar zierlich ausgeschnitzt von klugen Händen;
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben
 Und Lebensruh und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,
 Denn jedem Schild war eines zugezählt.
 Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,
 Ein jedes schien bedeutend und gewählt,
 Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,
 Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;
 Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen
 Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Goethe wollte in seinem Gedicht *Die Geheimnisse* zu erkennen geben, "dass jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüte und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler (= Humanus) sich angenaht, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixiert erscheinen, so dass man jene Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines körperlichen Gewandes mehr bedarf."¹⁹ Das Bild eines sowohl esoterischen als auch kosmopolitischen Ordens mutet uns heute wie eine kühne Vorwegnahme der 1875 in New York gegründeten Theosophischen Gesellschaft an, die ebenfalls alle Religionen auf einen gemeinsamen Wahrheitskern zurückführen will. Auch über der Theosophischen Gesellschaft schwebt das Sinnbild des mystischen Rosenkreuzes; auch sie ist nichts als der irdische Widerschein eines überzeitlichen himmlischen Ordens, der als Weiße

Loge seit Anbeginn aller Zeiten existiert.

Goethe besaß durchaus Kontakt zu jenen jenseitigen Meistern, die sich die Höherentwicklung der Menschheit zum Ziel gesetzt haben. Kehren wir aber wieder zu dem Gedicht *Die Geheimnisse* zurück. Wichtig sind noch folgende Hinweise Goethes: "Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Karwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz, mit Rosen umwunden, so lässt sich leicht voraussehen, dass die durch den Osters-tag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbart haben. Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Markus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demut, Ergebenheit, treue Tätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, solange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen. Wäre dieses Gedicht vor dreissig Jahren, wo es eronnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt."²⁰

Der Hinweis, dass die ganze Handlung "in der Karwoche" stattfindet, ist wichtig; er verweist uns nämlich auf die zu erwartende *Auferstehung* des Humanus; diese ist das zukünftige, durch Kreuz und Rose symbolisierte, österliche Heilsereignis! Bis dahin muss der Pilgrim Markus die Leitung des Bundes übernehmen, da kein anderer für ein solches Amt so geeignet ist wie er; er kommt in das Kloster als ein Berufener, ähnlich wie Parzival in die Gralsburg gelangt mit dem Auftrag, selber dort Gralskönig zu werden. So trägt Markus auch Parzival-Züge. Humanus ist jedoch kein Amfortas, kein Gefallener, sondern im Gegenteil ein in die Ewigkeit entrückter geistiger Meister, ein Christian Rosencreutz, der noch aus den Gefilden der Geistigen Welt die Geschichte seiner irdischen Bruderschaft leitet – und dessen der-einstige Wiederkehr jedem Ordens-Geweihten innere Gewissheit ist.

Die Geheimnisse von Goethe sind mehr als bloß ein freimaurerisch-rosenkreuzerisches Fragment; es lebt etwas Überzeitliches, ja Zukunftsweisendes in diesem Gedicht. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermischen sich in ihm; der Gralsmythos ist ebenso darin enthalten wie die Chymische Hochzeit, die Freimaurerei ebenso wie die Vorahnung einer künftigen Welt-Bruderschaft im Geiste. Gewiss wäre das Gedicht seiner Zeit vorausgeeilt, wenn es schon 1784 vollständig veröffentlicht worden wäre; es musste Fragment bleiben, weil nicht jedes "Geheimnis" gleich ganz gesagt werden kann. Jeder Versuch einer Deutung muss Stückwerk bleiben; denn letzten Endes gilt:

Doch glaube keiner, dass mit allen Sinnen
Das ganze Lied er je enträtseln werde.

*'Isis entschleiert' bei Schiller und
Blavatsky*

**Das verschleierte Bild zu Sais
Ein Gedicht von Friedrich Schiller**

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
Nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
Geheime Weisheit zu erlernen, hatte
Schon manchen Pfad mit schnellem Geist durchweilt;
Stets riss ihn seine Forschbegierde weiter,
Und kaum besänftigte der Hierophant
Den ungeduldig Strebenden. 'Was hab ich,
Wenn ich nicht alles habe?' sprach der Jüngling.
'Gibt's etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist Deine Wahrheit wie der Sinne Glück
Nur eine Summe, die man größer, kleiner,
Besitzen kann und doch besitzt?
Ist sie nicht eine einzige, ungeteilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
Nimm eine Farbe aus dem Regenbogen –
Und alles, was dir bleibt, ist nichts, solange
Das schöne All der Töne fehlt und Farben.'

Indem sie einst so sprachen, standen sie
In einer einsamen Rotunde still,
Wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
Dem Jüngling in die Augen fiel. Verwundert
Blickte er den Führer an und spricht: 'Was ists,
Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?'
'Die Wahrheit', ist die Antwort. 'Wie?' ruft jener,
Nach Wahrheit streb ich ja allein, und diese
Gerade ist es, die man mir verhüllt?'

'Das mache mit der Gottheit aus', versetzt
Der Hierophant. 'Kein Sterblicher, sagt sie,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe.'

Und wer mit ungeweihter, schuldiger Hand
Den heiligen, verbotnen früher hebt,
Der, spricht die Gottheit – 'Nun?'
'Der sieht die Wahrheit.'
'Ein seltsamer Orakelspruch. Du selbst,
Du hättest also niemals ihn gehoben?'
'Ich? Wahrlich nicht. Und war auch nie dazu
Versucht.' 'Das fass ich nicht. Wenn von der Wahrheit
Nur diese dünne Scheidewand mich trennte – '
'Und ein Gesetz', fällt ihm sein Führer ein.
'Gewichtiger, mein Sohn, als du es meinst,
Ist dieser dünne Flor – für deine Hand
Zwar leicht, doch zentnerschwer für dein Gewissen.'

Der Jüngling ging gedankenschwer nach Hause.
Ihm raubt des Wissens brennende Begier
Den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager
Und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
Führt unfreiwillig ihn der schwere Tritt.
Leicht ward es ihm, die Mauer zu ersteigen,
Und mitten in das Innre der Rotonde
Trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
Den Einsamen die lebenlose Stille,
Die nur der Tritte hohler Widerhall,
In den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Öffnung wirft
Der Mond den bleichen, silberblauen Schein,
Und furchtbar wie ein gegenwärtiger Gott
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt heran mit ungewissem Schritt –
Schon will die freche Hand das Heilige berühren,
Da zuckt es heiß und kalt durch sein Gebein
Und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du tun? so ruft
In seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?

Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
Rückt diesen Schleier, bis ich selbst ihn hebe. –
Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen?
'Sei hinter ihm, was will, ich heb' ihn auf – '
Er rufts mit lauter Stimm – 'Ich will sie schauen!'
Schauen!
Geltt ihm ein langes Echo spottend nach.
Er sprichts und hat den Schleier aufgedeckt.
Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich,
So fanden ihn am andern Tag die Priester
Am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren,
Hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
War seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riss ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
'Weh dem', dies war sein warnungsvolles Wort,
Wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
'Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld!
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.²¹

In seinem bekannten Gedicht *Das verschleierte Bild zu Sais* hat Friedrich Schiller das Motiv der "entschleierten Isis" in dramatischer Weise verarbeitet – es begegnet uns wieder im Titel des ersten theosophischen Buches, *Isis entschleierte*, von H. P. Blavatsky verfasst und im Jahre 1877 erschienen. Worum geht es in dem Gedicht von Schiller? Es beschreibt einen Jüngling, den heißer Durst nach Wissen nach Ägypten führt, um dort das geheime Wissen der Priester zu erlernen; aber er kennt noch nicht den Unterschied zwischen der profanen Weisheit des Intellekts und der Tempelweisheit Gottes, zu der man nur heranreifen, gnadenhaft erwählt werden kann. Mit der profanen Hand eitler Wissbegier will er der Göttin den Schleier entreißen; und damit zerstört er sein Leben. Die Gefahr eines unerlaubten Eindringens in die Mysterien, ohne die innere Reife dafür zu besitzen, wird hier deutlich sichtbar gemacht.

Isis ist eine Göttin der Magie und der Einweihung, und ihr verschleiertes Bildnis ein Geheimnis, das in den altägyptischen Mysterien streng gehütet wurde. Am Nildelta zu Sais stand das verhüllte Bildnis der Göttin *Neith*, deren Schleier kein Sterblicher lüften durfte; in *Neith* erkennen wir jedoch eine Nachbildung der Himmelsgöttin *Nuth*, die niemand anderes ist als eine der zahlreichen Erscheinungsformen der Allgöttin Isis. Die Inschrift, die auf dem verschleierten Bildnis der Göttin zu Sais stand, soll nach Plutarch gelautet haben: "Ich bin alles, was geworden ist und was ist und sein wird. Und meinen Schleier hat noch kein Sterblicher gehoben."²² Den Mythos von der ägyptischen Urmutter *Neith* oder *Nuth* skizziert eine Inschrift in Stein, die der Neuplatoniker Proklos in seinem Kommentar zu Platons *Timaios* durch folgenden Wortlaut wiedergibt: "Das Seiende und das Zukünftige und das Gewordene bin ich. Meinen Schleier hat keiner gehoben. Die Frucht, welche ich gebar, war die Sonne."

Eine Göttin der Nacht, eine Tiefnächliche, Dunkle, von uralter Mondenweisheit umströmte Göttin sehen wir in dieser *Nuth*, die von sich sagt, dass sie die Sonne geboren hätte. Die Nacht galt als das eigentlich schöpferische Element, das am Anfang allen Weltwerdens den Tag und den Äther hervorbringt. Züge der *Nuth* sind auf die spätere Isis übergegangen. Die Isis der ägyptischen Tempelweisheit ist die Mutter aller Dinge, die jungfräuliche Mutter, die den Gottessohn gebiert. Dieser Gottessohn ist der Sonnen-Logos; deshalb sagt die göttliche Jungfrau: "Die Frucht, welche ich gebar, war die Sonne." Und noch im Neuen Testament begegnet uns die Sonnengebäuerin, und zwar in dem geheimnisvollsten Buch der Bibel, der *Offenbarung des Johannes*. Dort tritt sie als kosmische Jungfrau, als Sternengjungfrau in Erscheinung: "Ein großes Geistesbild ward sichtbar am Himmel: ein Weib, bekleidet mit der Sonne, der Mond unter ihren Füßen, auf ihrem Haupte ein Kranz von zwölf Sternbildern; und sie war schwanger und schrie in Wehen und Qualen des Gebärens." (Apk. 12.1-2)

Neben Schiller hat sich auch der deutsche Klassiker Novalis (1772–1801) des Themas der verschleierte Göttin Isis angenommen. Und zwar in seinem berühmten Märchen von Hyazinth und Rosenblütchen, das sich in seinem Roman-Fragment *Die Lehrlinge zu Sais* findet. Hyazinth muss aufbrechen, um das Bild der Großen Göttin zu suchen: "... ich muss sie suchen gehen. Ich wollt' Euch gern sagen, wohin, ich weiß selbst nicht, dahin wo die Mutter der Dinge wohnt, die verschleierte Jungfrau. Nach der ist mein Gemüt entzündet. (...) Hyazinth lief nun was er konnte, durch Täler und Wildnisse, über Berge und Ströme, dem geheimnisvollen Lande zu. Er fragte überall nach der heiligen Göttin (Isis), Menschen und Tiere, Felsen und Bäume. (...) Er folgte ihrem Rat, frug und frug und kam endlich zu jener längst gesuchten Wohnung, die unter Palmen und andern köstlichen Gewächsen versteckt lag. (...) Es dünkte ihm alles so bekannt und doch in niegesehener Herrlichkeit, da schwand auch der letzte irdische Anflug, wie in Luft verzehrt, und er stand vor der himmlischen Jungfrau, da hob er den leichten, glänzenden Schleier, und Rosenblütchen sank in seine Arme."²³ Die glückliche Vereinigung mit der Dualseele steht am Ende des Märchens; und Isis erscheint als das Urweibliche schlechthin, das in jeder geliebten Frau in Erscheinung tritt. Von Novalis stammt auch das Distychon:

*Einem gelang es –
er hob den Schleier der Göttin zu Sais –
Aber was sah er? Er sah –
Wunder des Wunders – sich selbst.*²⁴

Die ägyptischen Isis-Mysterien

Wer ist aber nun die Isis? Wer ist diese geheimnisvolle, verhüllte Göttin, von der noch Schiller und Novalis dichteten, die in Gestalt der Gottesmutter Maria weiterlebte, und deren Schleier kein Sterblicher ohne Erlaubnis lüften durfte? Wer ist diese Hüterin aller Mysterien, nach deren Einweihung alle Theurgen und Magier seit jeher

gestrebt haben? Antworten auf diese Fragen finden wir zunächst im ägyptischen Mythos. Ihm zufolge gehört Isis in die Reihe jener kosmogonischen Götter, die am Anfang allen Weltwerdens aus dem Urgott ausgetreten sind, dabei eine neunfach gestufte Götter-Hierarchie bildend. Wir folgen hier der ägyptischen Welterschöpfungslehre, wie sie in der Theologie von Heliopolis dargestellt wird:

Am Anfang allen Weltwerdens, so berichtet der Schöpfungsmythos von Heliopolis, war nur das unbewegte und unendliche Weltmeer, ein Zustand noch ohne Leben, aber voller Stille. Noch gab es kein Oben und Unten, kein Vorne und Hinten, kein Westen und kein Osten, kein Norden und kein Süden. Noch gab es kein Licht und keine Dunkelheit. Über den Wassern des Urmeeres Nun schwebte aber der Geist Atums, des Schöpfers. "Als Atum zwischen sich und den Urwassern eine Scheidung geschaffen hatte, indem er aus den Urwassern den *bnn*-Hügel auftauchen ließ, führte er mit seiner Hand seinen eigenen Samen zum Munde. Nachdem er so sich selber befruchtet hatte, spie er aus seinem Munde Schu und Tefnut aus, den Windhauch und die Feuchtigkeit. Dadurch ward er zum Vater und zur Mutter aller Götter. Denn Schu und Tefnut verbanden sich miteinander und zeugten Geb, die Erde, und Nut, den Himmel. Geb und Nut aber, Geschwister wie ihre Eltern Schu und Tefnut, verbanden sich ebenfalls miteinander und zeugten Osiris, Seth, Isis und Nephthys. So war die erste Achtheit vollendet."²⁵

Nut gebar ihren Sohn Osiris, als sie im Schatten eines Kesbet-Baumes ruhte; ihren Sohn Seth gebar sie im Schutze einer Akazie. Die Tochter Isis ward wie ihre Schwester Nephthys im Schutz des Schilfdickichts geboren. Als Isis nun zur Jungfrau herangereift war und Osiris das Mannesalter erreicht hatte, da waren sie in Liebe einander zugetan. Von derselben Mutter geboren, pflegten sie die Geschwisterehe, die im Alten Ägypten als besonders vornehm, ja als das besondere Privileg des Pharaos galt. Ähnlich erkor Seth sich seine Schwester Nephthys zur Gattin. Und als nun die Welt unter diesen

Göttern aufgeteilt wurde, da ward Osiris zum klugen und besonnenen Herrscher über die fruchtbaren Nilländer; Seth aber erhielt die Herrschaft über die trockenen und todbringenden Länder der Wüste.

Als Wahrzeichen seiner Königsherrschaft trug Osiris einst die Geißel und den Krummstab, denn er war ein Freund der Hirten und ihrer Herden, und da er den Ägyptern Gesetze gegeben, die sie den Anbau der Feldfrüchte und die Weidewirtschaft lehrten, erregte er den Neid des finsternen Wüstenherrschers Seth. Der lockte den Osiris in einen Hinterhalt und tötete ihn, ja er zerteilte seinen Leichnam in 14 Teile, die er über alle Lande verstreute! Da wehklagte Isis sehr über den Tod ihres Brudergatten, und mit ihr klagte ihre Schwester Nephthys; das Klagelied beider ist uns aus einer altägyptischen Liturgie überliefert:

Isis und Nephthys rufen Osiris an:

Schöner Jüngling, komm zu deinem Hause!
 Seit langem, langem haben wir dich nicht gesehen.
 Schöner Sistrum-Spieler, komm zu deinem Hause!
 Der du der Erste der Westlichen wurdest,
 nachdem du uns verlassen hattest,
 Schöner Jüngling, der wegging,
 ohne dass seine Zeit gekommen war,
 Jugendfrischer, ohne dass er zu seiner Reife gelangt
 war.

Prächtiges Abbild deines Vaters Tanen,
 Geheimnisvoller Same, der aus Atum hervorging,
 Herr, Herr, der höher ist als seine Väter,
 Ältester aus dem Leibe seiner Mutter! (....)

Komm, Sistrum-Spieler, glänzend an Gesicht,
 Der Einzige, jugendfrisch, schön in seinem Anblick,
 Herr der Frauen, Mann der Kühe!
 Der Knabe, Besitzer der Schönheit,
 möchten wir dich doch sehen in deiner ersten
 Gestalt.

Ich verlange ja darnach, dich zu sehen,
 Ich bin deine Schwester Isis, die nach deinem
 Herzen verlangt,
 Die nach deiner Liebe sich sehnt, wenn du fern bist,
 Ich überflute dieses Land an diesem Tage mit
 Tränen.

Gesang des Priester-Kollegiums:

O Osiris, Stier des Westens,
 Einziger, Beständiger, höher als die anderen Götter,
 Knabe und Erzeuger, Großer Erbe des Geb,
 Kind des Gottes unter den Göttern:
 Mögest du zu den beiden Witwen kommen!²⁶

Isis begab sich nun auf die Suche nach den Körperteilen des Gemordeten, die sie alle wieder zusammenfügte; damit ermöglichte sie die Auferstehung des Osiris im Jenseitsreich. Und so ward Osiris zum Herrn über das Jenseitsland Aminte, das er so weise und maßvoll regierte, wie er einst über Ägypten geherrscht hatte. Aber nach wie vor hütete sich Isis vor den Nachstellungen des Seth, denn die Leibesfrucht, die sie in sich trug, war ihr von Osiris empfangener Sohn Horus! Im Verborgenen gebar sie ihn, und im Verborgenen zog sie ihn auf, damit er dereinst – zum Manne geworden – den Widersacher Seth niederwerfe und das vom göttlichen Vater ererbte Königtum erringe. Daher erhielt er auch den Namen und Titel *"Falke"*, denn wie ein Falke sollte er sich auf den Widersacher stürzen; und als Horus erwachsen war, da erschien ihm Osiris aus dem Totenreich und rüstete ihn für den Kampf. Im Kampf ward Seth, der sich zuletzt in eine Schlange verwandelte, unterlegen; er wurde besiegt und gefesselt. Horus wurde indes zum lichtvollen und gerechten Weltherrscher.

Wer ist also nun die Isis? Sie ist nicht nur die treue Gattin, die den Leichnam des gemordeten Ehemannes wiederherstellt, sondern vor allem die göttliche Mutter, die – wie die himmlische Jungfrau Maria den Christus – den künftigen Heilsbringer Horus in sich trägt. Als eine

der zahlreichen Verkörperungen des Ewig-Weiblichen trägt die göttliche Isis den Charakter einer Himmelskönigin – man könnte sie als die persongewordene Weltseele, die Göttin des Alls, bezeichnen. Deshalb ist die Isis ein großes Mysterium, ein Weltengeheimnis. Weihe-spiele zu Ehren der heiligen Isis sind in Ägypten seit etwa 1850 v. Chr. gefeiert worden, und noch im Römischen Kaiserreich gab es weitverbreitete Isis-Mysterien. Mysterienspiele, die den Mythos von Isis und Osiris zum Gegenstand hatten, gab es in Ägypten insbesondere an solchen Orten, die als Grabmale des Osiris galten, so etwa Abydos in Mittelägypten, Busiris im IX. unterägyptischen Gau oder in Sais am Nildelta.

Griechische Reisende haben diese "Passionsspiele" des Osiris teilweise gesehen und Erklärungen dazu abgegeben, die eigentlich nur den "Eingeweihten" zugänglich waren. Herodot (um 430 v. Chr.) teilt nur Äußerlichkeiten mit, hüllt sich aber bezüglich der tieferen Bedeutung des Kultes in Schweigen: "Die Grabstätte des Gottes, dessen Namen ich bei solcher Gelegenheit aus frommer Scheu nicht auszusprechen wage, liegt in Sais in dem Heiligtum der Athena, hinter dem Tempelhaus, angrenzend an die ganze Mauer der Athena. In dem Tempelbereich stehen große steinerne Obelisken. Und ein See liegt daneben, der kunstvoll mit Boden und Wänden aus Stein versehen und kreisförmig sorgfältig verarbeitet ist, und so groß, wie mir scheint, wie der sogenannte 'Der Radförmige' in Delos. An diesem See veranstalten sie nachts die Darstellung seiner Leiden [die 'Passion' des Osiris], die die Ägypter Mysterien [mysteria] nennen. Obwohl ich über diese Dinge mehr weiß, wie sie sich im einzelnen verhalten, so soll darüber doch Schweigen herrschen. Auch über das Fest der Demeter [ägyptisch Isis], das die Hellenen Tesmophoria nennen, auch über dieses soll von meiner Seite Schweigen herrschen, abgesehen nur von denjenigen Dingen bei dem Feste, die ich erwähnen darf."²⁷

Andere Griechen, wie etwa Plutarch, zeigen sich bemüht, den Isis- und Osiris-Kult als reinen Naturmythos zu erklären – eine rationalistische Deutung zweifellos,

die am Kern und Wesen der Einweihung vorbeigeht. In diesem Sinne ist auch das Zeugnis des Heliodorus (3. Jh. n. Chr.) zu verstehen, wobei dieser sogar andeutet, dass hinter der bloßen Allegorie für Naturerscheinungen noch mehr stehen könnte. Heliodor sagt in seinen *Aithiopia*: "Für die Eingeweihten lehren die Ägypter, die Erde sei Isis und der Nil Osiris, und geben damit den realen Dingen Götternamen. Isis sehnt sich nach dem Abwesenden und freut sich über die Vereinigung mit ihm. Sein Verschwinden betrauert sie wieder und hasst den Typhon [Seth] als seinen Feind. Ägyptische Weise, die in den Wissenschaften von der Natur und von Gott bewandert sind, werden wohl kaum einem die tiefere Bedeutung dieser Dinge enthüllen, sondern nur in Gestalt eines Mythos mitteilen, während sie den in die göttlichen Mysterien Eingeweihten die Geheimnisse im hellen Licht der Wahrheit offenbaren."²⁸

Der älteste uns erhaltene Roman, aus spätantiker Zeit, erzählt neben anderem von der Einweihung in die Mysterien der Göttin Isis – gemeint sind die *Metamorphosen* des Apuleius, auch bekannt unter dem Titel *Der Goldene Esel*. Isis erscheint ihrem Mysten Apuleius als Traumvision, und indem sie ihm Hilfe verheißt, gibt sie sich ihm mit folgenden Worten als Universalgöttin, als Allgöttin zu erkennen: "Ich, Allmutter Natur, Beherrscherin der Elemente, erstgeborenes Kind der Zeit, Höchste der Gottheiten, Königin der Geister, Erste der Himmlichen; ich, die ich in mir allein die Gestalt aller Götter und Göttinnen vereine, mit einem Wink über des Himmels lichte Gewölbe, die heilsamen Lüfte des Meeres und der Unterwelt vielbeklagtes Schweigen gebiete. Die alleinige Gottheit, welche unter so mancherlei Gestalt, so verschiedenen Bräuchen und vielerlei Namen der ganze Erdkreis verehrt: mich nennen die Erstgeborenen aller Menschen, die Phrygier, pessinunische Göttermutter; ich heiße den Athenern, den Ureinwohnern Attikas, kekropische Minerva, den eiländischen Kypriern paphische Venus, den pfeilführenden Kretern dictynische Diana, den dreizüngigen Siziliern stygische Proserpina, den Eleusiniern Allgöttin Ceres. Andere nennen mich Juno,

andere Bellona, andere Hekate, Rhamnusia andere. Sie aber, welche die aufgehende Sonne mit ihren ersten Strahlen beleuchtet, die Äthiopier beider Länder, und die Besitzer der ältesten Weisheit, die Ägypter, mit den angemessensten eigenen Gebräuchen mich verehrend, geben meinen wahren Namen mir: Königin Isis."²⁹

Die Isis-Mysterien in Mozarts 'Zauberflöte'

Anklänge an die Isis-Mysterien finden sich auch in Mozarts letzter Oper *Die Zauberflöte*, die mit einem Libretto von Emanuel Schikaneder 1791 in Wien uraufgeführt wurde. Vor dem Hintergrund des Osiris-Mythos verarbeitet die Oper das Gedankengut der Freimaurerei, das in dieser Form auf Elemente altägyptischen Kultes zurückgreift. Die Handlung selbst ist ganz märchenhaft, und offensichtlich eng angelehnt an das Märchen *Lulu oder die Zauberflöte*, das sich in Ch. M. Wielands Sammlung *Dschinnistan* findet. Als weitere Quellen der Zauberoper kommt der Roman *Sethos* von Terrason in Betracht, der die Einweihung des Prinzen Sethos in die Mysterien der Isis, seine Feuer- und Wasserprobe, die Prüfung seines Stillschweigens schildert. Und dann wäre noch zu nennen *König Thamos*, ein Drama von T. B. von Gebler, zu dem Mozart schon 1780 in Salzburg für Schikaneder die Musik komponiert hatte.

Die freimaurerische Deutung der Oper liegt natürlich nahe, da Mozart und Schikaneder doch beide der Wiener Loge "Zur neugekrönten Hoffnung" als Mitglieder angehörten. Die erste freimaurerische Deutung der *Zauberflöte* stammt von Ludwig von Batzko, der im "Journal des Luxus und der Moden" 1794 den Inhalt der Oper im Sinne der Königlichen Kunst als Kampf zwischen Licht und Finsternis erklärte. Sarastro erscheint hier als der Vertreter edelsten Menschentums, und seine Priester sind die Vorkämpfer des Wahren, Guten und Schönen, wogegen die Königin der Nacht das Reich der Finsternis und des Aberglaubens verkörpert. Der Prinz Tamino vertritt das suchende, noch auf Irrwegen wandelnde, aber doch immer zum Höheren strebende Menschentum,

dessen Weg zum Licht durch Feuermeer und Wasserflut bedroht ist, ein deutlicher Hinweis auf vermeintliche Zusammenhänge der Freimaurerei mit ägyptischen Mysterien, worüber Ignaz von Born im "Wiener Journal für Freimaurer" umfangreiche Studien angestellt hat ("*Über die Mysterien der Ägypter*").

Im 2. Aufzug der Oper werden wir Zeuge der Einweihung Taminos. Als dieser um die Weihen nachfragt, spricht Sarastro: "Ihr, in den Weisheitstempel eingeweihten Diener der großen Götter Osiris und Isis! Mit reiner Seele erklär' ich euch, dass unsere heutige Versammlung eine der wichtigsten unserer Zeit ist. Tamino, ein Königssohn [zwanzig Jahre seines Alters], wandelt an der nördlichen Pforte unseres Tempels und seufzt mit tugendvollem Herzen nach einem Gegenstande, den wir alle mit Mühe und Fleiß erringen müssen. [Kurz, dieser Jüngling will seinen nächtlichen Schleier von sich reißen und ins Heiligtum des größten Lichtes blicken.] Diesen Tugendhaften zu bewachen, ihm freundschaftlich die Hand zu bieten, sei heute eine unserer wichtigsten Pflichten."³⁰ Durch Nachfragen der Priester wird herausgestellt, dass der Aspirant sich durch Tugend, Verschwiegenheit und Wohltätigkeit auszeichnet, vielleicht auch Eigenschaften des Anwärters auf die freimaurerischen Weihen. Nachdem nun die Einweihung Taminos beschlossen wurde, singt Sarastro vom Chor der Priester unterstützt die Arie:

O Isis und Osiris schenket
 Der Weisheit Geist dem neuen Paar!
 Die ihr der Wanderer Schritte lenket,
 Stärkt mit Geduld sie in Gefahr.
 Lasst sie der Prüfung Früchte sehen;
 Doch sollten sie zu Grabe gehen,
 So lohnt der Tugend kühnen Lauf,
 Nehmt sie in euren Wohnsitz auf.³¹

Die Oper endet mit einem vollständigen Sieg des Lichts über die Finsternis. Der Anschlag der Dunkelmächte misslingt; die Königin der Nacht, eine Erschei-

nungsform dekadenter Mond-Magie, Hekate ähnlich, kommt mit ihrem Wunsch nach Rache nicht durch. Berühmt auch Sarastros Arie "*In diesen heil'gen Hallen ...*", worin deutlich gemacht wird, dass der Geist der Rache und der Missgunst im Tempel der Einweihung nichts zu suchen hat. Tamino hat alle Prüfungen mit Erfolg bestanden, und triumphierend singt der Chor der Priester:

O Isis und Osiris, welche Wonne!
 Die düstre Nacht verscheucht der Glanz der Sonne.
 Bald fühlt der edle Jüngling neues Leben;
 Bald ist er unserm Dienste ganz ergeben.
 Sein Geist ist kühn, sein Herz ist rein,
 Bald wird er unser würdig sein.³²

Mozarts zauberhafte Oper zeigt, dass den Isis-Mysterien durchaus etwas Überzeitliches, Ewiges, alle Wechselfälle Überdauerndes anhaftet. Isis ist und bleibt nämlich die vom Schleier der Natur verhüllte Große Göttin, die lange nach dem Untergang Ägyptens unter den verschiedensten Namen im Abendland verehrt wurde, sei es öffentlich oder im Geheimen. Mit den Isis-Mysterien hat Ägypten der Menschheit ein Erbe hinterlassen, das immer lebendig sein wird, solange es Menschen gibt, die im Tempel der Einweihung den Weg der Reinheit und der Wahrheit zu beschreiten wünschen.

Die 'entschleierte Isis' bei H. P. Blavatsky

Ein Meisterschlüssel zu den alten und neuen Mysterien in Theologie und Wissenschaft ist die *Isis entschleiert* von H. P. Blavatsky – ein "*revolutionäres Buch*", wie A. Wilder sich ausdrückte. Mit diesem Buch hat die Begründerin der modernen theosophischen Bewegung einen heroischen Zweifrontenkampf begonnen, einmal gegen die materialistische, von Newton herkommende Wissenschaft des Westens, wie sie im 19. Jahrhundert ihren absoluten Höhepunkt erreicht hat – und dann gegen die Vorurteile des christlichen, insbesondere katholischen Dogmas, die zu Lebzeiten der Verfasserin ebenfalls

noch unangefochten waren. H. P. Blavatsky zeigt sich in diesem Buch als eine brisante Mischung aus Nietzsche und Buddha – wie Nietzsche unerbittlich in der Kritik des christlichen Klerikalismus, wie Buddha bedingungslos im Streben nach spiritueller Bewusstwerdung und Erlösung.

Man kann die *Isis entschleiert* in ihrer revolutionierenden Breitenwirkung nur mit einem anderen, einige Jahre zuvor erschienenen Buch vergleichen, nämlich *Über den Ursprung der Arten* von Darwin (1859). Beide Werke waren umstürzend und stellten Wendepunkte in der Geschichte des abendländischen Geistes dar. Während Darwins Evolutionslehre jedoch zum Glaubensbekenntnis aller Materialisten wurde, finden wir in dem ersten theosophischen Buch von Frau Blavatsky eine spirituelle Evolutionstheorie dargestellt, gegründet auf die Vorstellung von einer göttlichen Monade und ihrer Wanderung durch die verschiedenen Elementarreiche. Angeknüpft wird hierbei an die Philosophie der Neuplatoniker, Theurgen und Alchemisten sowie an ähnliche Vorstellungen, wie sie von Paracelsus, Giordano Bruno, Goethe und anderen westlichen Adepten entwickelt wurden.

Worum geht es in der *Isis entschleiert*? Und in welchem Verhältnis steht sie zu den antiken Isis-Mysterien? Lassen wir die Verfasserin selbst zu Worte kommen. Im Vorwort zu Band 1 sagt sie: "Unser Werk ist eine Verteidigungsschrift für die Anerkennung der hermetischen Philosophie, der vorzeiten weltumfassenden Weisheits-Religion, als des einzig möglichen Schlüssels zur Vollkommenheit in Wissenschaft und Theologie"³³. Die *hermetische Philosophie* ist nur ein anderes Wort für das, was die Verfasserin einige Jahre später, gegründet auf die Weisheit des Ostens, als die *Geheimlehre* darstellen wird – die esoterische Universalreligion. Man kann sagen, dass die *Isis entschleiert* einen westlichen Weg zur Esoterik bietet, wie die *Geheimlehre* einen östlichen. Beide Bücher stehen wie feurige Fanale am Anfang der modernen esoterischen Bewegung Europas.

Unter *Isis* versteht H. P. Blavatsky die Natur selbst, genauer die *Göttin Natur*, und unter ihrem Schleier jene Hülle der Maya, das heißt der sinnestäuschenden Wahr-

nehmung, die materialistische Gelehrsamkeit nicht wegzuheben vermag. In Band 1 / Kap.11 sagt sie, dass die Wahrheit "außerhalb des Bereiches materialistischer Gelehrter" liege, und dass diese daher kein Recht hätten, "Hindernisse in den Weg derer zu legen, die, kühner als sie, jenseits zu dringen versuchen und finden, dass sie solches nur tun können, wenn sie den *Schleier der Isis* lüften"³⁴. Der materialistische Gelehrte ist auch jener gescheiterte Adept, den Schiller in seinem anfangs zitierten Gedicht beschrieben hat. Isis ist die Hierophantin der Natur, und das Heben ihres Schleiers ein Akt der Einweihung, der zu einem spirituell erweiterten Verständnis der Schöpfung hinführt. Dagegen haben es die Osiris-Mysterien mit dem Jenseits, mit der Astralebene, zu tun. Die Horus-Mysterien schließlich sind die Auferstehungs-Mysterien des befreiten Geistes, und sie beziehen sich auf die geistig-göttliche Ebene. So bilden die Isis-, Osiris- und Horus-Einweihung einen Dreistufenweg der Erkenntnis und der Lichtwerdung.

Mit *Isis entschleiert* hat H. P. Blavatsky dem Schüler des okkulten Pfades einen modernen Weg der Isis-Mysterien eröffnet. Und in gewisser Weise darf die Verfasserin selbst als eine Hohepriesterin der Isis gelten, zumal da sie bei der Niederschrift ihres Buches von Isis, der Allgöttin der Natur, ständig inspiriert wurde. In einer vertraulichen Mitteilung an ihre Schwester Vera sagt sie: "Du magst es nicht glauben, aber was ich dir sage, ist die reine Wahrheit. Ich befasse mich nicht mit der Arbeit an Isis, sondern ausschließlich mit Isis selbst. Ich lebe in einem Zustand reiner Verzauberung, erfahre ein Leben voller Visionen und geistigem Sehen, und zwar offenen Auges, ohne die geringste Möglichkeit, meine fünf Sinne auszuschalten! Wo immer ich bin, beobachte ich die schöne Göttin ohne Unterlass. Ich kann meinen Sinnen kaum glauben, wenn sie mir die verborgene Bedeutung ihrer längst verloren gegangenen Geheimnisse zeigt, und wenn ihr Schleier stündlich durchsichtiger wird und vor meinen Augen langsam fällt!"³⁵

Lotosblüten

Spirituelle Wegweisungen

Wie die Schar der Zugvögel, die am Ende des Winters
Wieder zurückkehrt in ihr heimatliches Gefilde,
So ist die Schar der erwachten Seelen,
Die am Ende einer Großen Weltperiode
Wieder zurückkehrt in den Schoß des All-Gottes.

Besser als das Meer, mit all seinen Abgründen,
Ist der Gebirgsbach, der seinem Ziel entgegen fließt.
Besser als das Schwert des Kriegers ist die Wahrheit,
Die aus dem Munde eines Erwachten hervorgeht.
Besser als ein Schwall von tausend nichtigen Worten,
Der nur Verwirrung stiftet, ist ein Wort des Friedens,
Das aus dem Munde eines Erwachten hervorgeht.
Besser als in der Schlacht tausend Krieger zu besiegen
Ist es, den inneren Feind zu bezwingen:
Wer Selbstüberwindung übt, ist der wahre Sieger.

Die ganze sichtbare Welt ist das Gewand Gottes:
Sie ist ein Kristall, durch das, vielfarbig gebrochen,
Das ewig-gleiche Licht der Gottheit hindurchscheint.

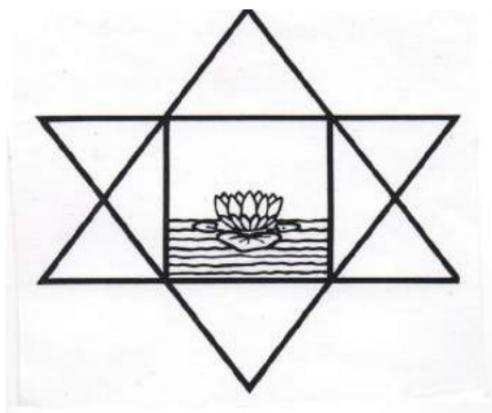
Wahres Heldentum erwächst aus Gewaltlosigkeit:
Es ist die gewaltlose Armee des Friedens,
Die letzten Endes der Welt das Heil bringt,
Die Schar der erwachten Seelen.

Was nutzte es Dir, wenn Du die ganze Welt erobertest,
Aber doch Sklave bliebest Deines niederen Ego?
Was nutzte es Dir, wenn Du das Weltall durchflögst,
Aber nichts weißt von den Tiefen der Seele?
Was nutzte es Dir, wenn Du Atome spaltest
Und die innersten Geheimnisse der Atome kennst,
Aber nichts weißt von den Geheimnissen der Gottheit?

Dort, in den verborgenen Tiefen unseres Herzens,
Wo kein profaner Lichtstrahl der Welt je hinabdringt,
Im geschützten Weikekreis unseres Weltinnenraums,
Dort ruht die Diamant-Seele unseres höheren Selbst,
Tausendfach funkelnd im Glanzlicht mentalen Feuers.
Die Diamant-Seele ist die Lotusblüte unseres Herzens,
Sie ist ewig, unzerstörbar, gehärtet im Weltenfeuer,
Ein Prisma des Geistes, bündelt sie alles Licht,
Das transzendente Licht der Gottheit.

Die Seele des Erwachten gleicht einem Adler,
Der geradewegs ins Zentrum der Sonne fliegt,
Um eins zu werden mit dem grenzenlosen Licht.
Die Seele des Erwachten gleicht einem Tropfen,
Der in den Ozean der Gottheit eingetaucht ist,
Nicht um sich aufzugeben, sondern um wahrhaft
ER SELBST zu sein. — — —

OM TAT SAT



Anmerkungen und Zitate

Die Grundlagen

¹ Kabbalistisches Jugendgedicht des berühmten christlichen Hebraisten Professor Dr. Franz Delitzsch zu Leipzig. Zitiert nach: Erich Bischoff, *Die Elemente der Kabbalah*, Berlin 1913, Neudr. Wiesbaden 1990, S. 55.

² Die sechs orthodoxen Schulen der indischen Philosophie (die sich auf die Autorität der Veden berufen) sind: 1. das *Nyaya*-System, 2. das *Vaisheschika*-System, 3. das *Sankhya*-System, 4. das *Yoga*-System. 5. das *Purva-Mimansa*-System, 6. das *Vedanta*-System. Diese Systeme waren jedoch exoterisch, während Brahma-Vidya esoterisch war und geheim gehalten wurde.

³ Helena Petrovna Blavatsky, *Der Schlüssel zur Theosophie*, Adyar Studienausgabe, 3. Auflage Satteldorf 1995, S. 19.

⁴ Helena Petrovna Blavatsky, *Grundlehren der esoterischen Philosophie*, herausgegeben von Ianthe H. Hoskins, Graz 1981, S. 105, ff.

⁵ Textausgabe: H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, 4 Bände, aus dem Englischen übersetzt von Dr. phil. Robert Froebe, Verlag J. J. Couvreur, Den Haag / Holland, o. J. (im Folgenden zitiert: GL, Bandangabe in römischen Ziffern).

⁶ GL I, S. 293.

⁷ *Grundlehren der esoterischen Philosophie*, S. 102-104.

⁸ Karl Pfleger, *Geister die um Christus ringen*, Heidelberg 1959, S.

⁹ GL I, S. 42.

¹⁰ Ebenda, S. 44 / 45.

¹¹ Ebenda, S. 45.

¹² William Q. Judge, *Das Meer der Theosophie*, 4. Aufl. Hannover 1987, S. 2.

¹³ Zt. nach H. P. Blavatsky, *Isis entschleierte*, Adyar Studienausgabe, Aquamarin 2003, S. 490.

¹⁴ *Die Vorsokratiker*, ausgew. v. Wilhelm Nestle, S. 102.

¹⁵ Ebenda, S. 109 (Fragment Nr. 62).

¹⁶ *Upanishaden. Die Geheimlehre der Inder*, S. 168.

¹⁷ Hermann Hesse, *Mein Glaube*, S. 20, f.

¹⁸ G. Mensching (Hg.), *Das lebendige Wort*, S. 380, f.

¹⁹ GL I, S. 35.

²⁰ Ebenda, S. 39.

²¹ Arthur Schult, *Maria-Sophia*, 2. Aufl. Bietigheim 1986, S. 21.

- ²² Verena Wodke (Hg.), Auf den Spuren der Weisheit, Freiburg 1991.
- ²³ Zt. nach: Erich Bischoff, Elemente der Kabbalah, Wiesbaden 1990, S. 79.
- ²⁴ Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann, Wiesbaden 1949, S. 3.
- ² GL I, S. 161.
- ²⁶ Novalis, Werke in Zwei Bänden, Bd. II, Köln 1996, S. 367.
- ²⁷ GL I, S. 44.
- ²⁸ Vgl. hierzu meinen Beitrag "Der kosmogonische Prozess", in: Theosophie Adyar, Heft 3 / Oktober 2000, S. 103–107.
- ²⁹ GL I, S. 44.
- ³⁰ Ebenda, S. 113.
- ³¹ Ebenda, S. 61/62.
- ³² Ebenda, S. 62.
- ³³ Ebenda, S. 144.
- ³⁴ Ebenda, S. 66.
- ³⁵ Vgl. H. P. Blavatsky, Der Schlüssel zur Theosophie, 3. Aufl. Satteldorf 1995, S. 212, ff.
- ³⁶ Die Geheimlehre, Band 3, S. 555.
- ³⁷ Die Geheimlehre, Band 1, S. 134.
- ³⁸ Ebenda, S. 136.
- ³⁹ Ebenda.
- ⁴⁰ Annie Besant, Die Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 233-34.
- ⁴¹ Manfred Kyber, Genius Astri, München 1982, S. 11.

Unterwegs auf dem Pfad

- ¹ Epiktets Handbüchlein der Moral, S. 57.
- ² Bhagavad Gita. Das Hohe Lied der Tat, S. 51.
- ³ Angelus Silesius, Der Cherubinische Wandersmann, S. 11.
- ⁴ Hermann Hesse, Zarathustras Wiederkehr (1919), in: Politische Betrachtungen, S. 84.
- ⁵ Novalis, Werke in zwei Bänden, Bd. S. 225.
- ⁶ Zt. nach Helmuth von Glasenapp, Indische Geisteswelt, Band 1, S. 36.
- ⁷ Nach H. Glasenapp, a.a.O. S. 36.
- ⁸ Gottfried Wilhelm Leibniz, Monadologie, S. 11.
- ⁹ Ebenda, S. 23.
- ¹⁰ GL I, S. 198.
- ¹¹ Ebenda, S. 226, f.
- ¹² Aus dem altindischen Rigveda.
- ¹³ Goethes Gedichte in zeitlicher Folge, Frankfurt 1982, S. 556.
- ¹⁴ Plotin, Ausgewählte Schriften, Stuttgart 1973, S. 143.
- ¹⁵ Annie Besant, Die Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 232.

¹⁶ Feurige Welt II, § 238

¹⁷ Die Anfänge der abendländischen Philosophie. Fragmente der Vorsokratiker, übersetzt und erläutert von Michael Grünwald, München 1991, S. 81.

¹⁸ H. P. Blavatsky, Die Geheimlehre, Bd. 1: Kosmogenezis, Den Haag o. J. S, 115.

¹⁹ Zt. nach Olga Fröbe-Kapteyn (Hg.), Alte Sonnenkulte und die Lichtsymbolik in der Gnosis und im frühen Christentum (= Eranos-Jahrbuch X / 1943), S. 86.

²⁰ Ebenda.

²¹ Angelus Silesius, Der Cherubinische Wandersmann, Wiesbaden 1949, S. 15.

²² Zt. nach Walter Heinrich, Der Sonnenweg. Verklärung und Erlösung im Vedanta, bei Meister Eckhart und bei Schelling, Interlaken 1985, S. 110.

²³ Ebenda.

²⁴ Artur Schult, Astrosophie Band 1, Bietigheim 1986, S.

²⁵ Ebenda, S. 60.

²⁶ H. P. Blavatsky, Die Stimme der Stille, Eberdingen 1994, S. 38.

²⁷ Ebenda, S. 49.

²⁸ Ebenda, S. 130.ff.

²⁹ Ebenda, S. 131.

³⁰ Ebenda, S. 131,ff.

³¹ Helena Petrowna Blavatsky, Grundlehren der esoterischen Philosophie, herausgegeben von Ianthe H. Hoskins, Graz 1981, S. 105, ff.

³² Meister Ekkehart, Vom Wunder der Seele, Stuttgart 1977, S. 22-33.

³³ Rigveda III 62,10.

³⁴ Upanishaden – die Geheimlehre der Inder, Köln 1986, S. 164.

³⁵ Franz von Assisi, Legenden und Laude, Zürich 1997, S. 519.

³⁶ Platon, Der Staat, Stuttgart 1973, S. 221.

³⁷ Popol Vuh. Das Buch des Rates. 4. Aufl. Köln 1984, S. 122.

³⁸ Geheimlehre, Band 1, S. 298 / 99.

³⁹ Platon, Der Staat, Stuttgart 1973, S. 226.

⁴⁰ Gustav Mensching, Buddhistische Geisteswelt, Wiesbaden o.J., S. 65.

⁴¹ Das Evangelium der Pistis Sophia, 2. Aufl. Bad Teinach 1991, S. 43.

⁴² Annie Besant, Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 219.

⁴³ H. P. Blavatsky, Die Stimme der Stille, Eberdingen 1994, S. 19.

Erfüllungszeit

- ¹ Geheimlehre, Band 1, S. 45.
- ² Ebenda, S. 145.
- ³ Annie Besant, Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 130-31.
- ⁴ M. K. Gandhi, Sarvodaya, Gladenbach 1975, S. 77.
- ⁵ Peter Russell, Die erwachende Erde, München 1985, S. 18.
- ⁶ Ebenda.
- ⁷ Johfra, Astrologie / Tierkreiszeichen, Freiburg o. J., Abschnitt "Wassermann".
- ⁸ Die großen Mythen der Menschheit – Götter und Dämonen, ausgewählt und eingeleitet von Rudolf Jockel, Augsburg 1990, S. 35.
- ⁹ Ebenda, S. 39.
- ¹⁰ Goethes Gedichte in zeitlicher Folge, 2. Aufl. Frankfurt 1982, S. 147.
- ¹¹ John Keats, Gedichte, englisch-deutsch, München 1995, S. 21.
- ¹² Britta Verhagen, Götter Kulte und Bräuche der Nordgermanen, Herrsching 1986, S. 39.
- ¹³ Ernst Jünger, Siebzig verweht V, Stuttgart 1997, S. 167.
- ¹⁴ Martin Heidegger, Holzwege, Frankfurt / M. 1950, S. 300 f.
- ¹⁵ Zt. aus: Antwort – Martin Heidegger im Gespräch, Pfullingen 1988, S. 100.
- ¹⁶ I Ging. Das Buch der Wandlungen, Düsseldorf / Köln 1956, S. 183.
- ¹⁷ Ebenda.
- ¹⁸ Die Edda, Übersetzung von Felix Gentzmer, Köln 1981, S. 31.
- ¹⁹ Upanishaden. Die Geheimlehre der Inder, Köln 1986, S. 122.
- ²⁰ Meister Eckehart, Deutsche Predigten und Traktate, 4. Aufl. München 1977, S. 163, ff.
- ²¹ K. O. Schmidt, Dreistufenweg zum Gral, Engelberg / München 1971, S. 25.
- ²² Wolfram von Eschenbach, Parzival, übertragen von Wolfgang Spiewok, Basel 1989, S. 350.
- ²³ Ebenda, S. 361.
- ²⁴ K. O. Schmidt, ebenda, S. 27.
- ²⁵ Wolfram von Eschenbach, Parzival, S. 362.
- ²⁶ GL II / 453,f.
- ²⁷ GL II / 463,f.
- ²⁸ GL II / 465.
- ²⁹ Brahma-vaivarta Purana 2.54.34-38
- ³⁰ Linga Purana 1.30.4

- ³¹ Zt. nach G. Mensching (Hg.), Das lebendige Wort, Dreieich 1980, S: 267.
- ³² Ebenda.
- ³³ Ebenda, S. 269.
- ³⁴ Ebenda, S. 269-70.
- ³⁵ GL II, S. 452.
- ³⁶ W. Scott-Elliot, Lemuria und Atlantis, Grafing 2006, S. 102-103.
- ³⁷ Hans Künkel, Das Große Jahr, S. 69.
- ³⁸ Die Bhagavad Gita. Übersetzung von Franz Hartmann, S. 71 / 72.
- ³⁹ Zt. nach A. Risi, Gott und die Götter, S. 170.
- ⁴⁰ Die Edda, Köln 1981, S. 31.
- ⁴¹ Ebenda, S. 47.
- ⁴² Ebenda, S. 31.
- ⁴³ Ebenda, S. 30.
- ⁴⁴ Ebenda, S. 33.

Wissenschaft im Wandel

- ¹ Alice A. Bailey, Eine Abhandlung über Kosmisches Feuer, 3. Aufl. 1992, S. 557,f.
- ² Ebenda, S. 558.
- ³ John Davidson, Das Geheimnis des Vakuums, Düsseldorf 1996, S. 290.
- ⁴ Ebenda, S. 120.
- ⁵ Ebenda, S. 119.
- ⁶ Siehe hierzu: Aloys Kokaly, Einführung in das Implosionsgeschehen. Sonderheft Implosion Nr. 54 / 55; Viktor und Walter Schauburger, Zusammenfassung ihrer Aussagen zu Naturwissenschaft Technik, Sonderausgabe Mensch und Technik naturgemäß, H. 4 / 1982.
- ⁷ Neulich ist eine Schauburger-Biographie erschienen: Martina Rodier, Viktor Schauburger Naturforscher und Erfinder, Frankfurt 1999 (Zweitausendeins).
- ⁸ Zt. nach M. Rodier, S. 143.
- ⁹ Ebenda, S. 89.
- ¹⁰ Ebenda, S. 19.
- ¹¹ Ebenda, S. 135.
- ¹² Zt. nach A. Kokaly, Einführung in das Implosionsgeschehen, S. 16 / 17.
- ¹³ Die Vorsokratiker, Köln-Düsseldorf 1956, S. 155.
- ¹⁴ David Ash / Peter Hewitt, Wissenschaft der Götter, S. 39-41.
- ¹⁵ GL I, S. 565-66.
- ¹⁶ Ebenda, S. 620.

- ¹⁷ Annie Besant, Uralte Weisheit, S. 40.
¹⁸ GL I, S. 679.
¹⁹ Ebenda.
²⁰ Stephen Hawking, Eine kurze Geschichte der Zeit, Reinbeck 1991, S. 200.
²¹ Paul Davies, Bauanleitung für eine Zeitmaschine, In: Spektrum der Wissenschaft Spezial 1/2003, S. 22-23.
²² Angelus Silesius, Der Cherubinische Wandersmann, Wiesbaden 1949, S. 3.
²³ W. Scott (Ed.), Hermetica, Oxford 1924-26, Vol. I.
²⁴ Friedrich Schiller, Sprüche des Konfuzius, in: Werke Zweiter Band.
²⁵ Hermann Hesse, Die Romane und großen Erzählungen, Vierter Band, Frankfurt 1998, S. 268-69.
²⁶ Die Geheimlehre, Band 1, S. 68-69.
²⁷ Richard Bach, Die Möwe Jonathan, München 2003, S. 49.
²⁸ Helena Petrowna Blavatsky, Isis entschleiert, Band 1, Hannover 2000, S. 194.
²⁹ Edgar Dacque, Urwelt Sage und Menschheit, München / Berlin 1928, S. 61-62.
³⁰ Ebenda, S. 73.
³¹ Ebenda, S. 97.
³² GL I, S. 183.
³³ GL II, S. 465.
³⁴ Ebenda, S. 813.
³⁵ Amit Goswami, Die schöpferische Evolution, Stuttgart 2009, S. 13.
³⁶ Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen, Paderborn o. J., S. 686.
³⁷ Ebenda, Vorrede, S. IV.
³⁸ Ebenda, S. 162.
³⁹ Ebenda, S. 172-73.
⁴⁰ Annie Besant, Die Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 129.
⁴¹ H. P. Blavatsky, Isis entschleiert, Band 1, Hannover 2000, S. 320-21.
⁴² M. Loesche, Tod und Unsterblichkeit in Goethes Weltbild, Leipzig 1944, S. 12,ff.
⁴³ Zt. nach Gustav Mensching (Hg.), Das lebendige Wort. Texte aus den Religionen der Völker, Wiesbaden 1980, S. 118

Die Große Weiße Bruderschaft

- ¹ Weisheit von White Eagle, Forstinning 1978, S. 46.
- ² Max Heindel, Die Weltanschauung der Rosenkreuzer, Darmstadt 1973, S. 272.
- ³ Alice A. Bailey, Eine Abhandlung über Kosmisches Feuer, 3. Aufl. Genf 1992, S. 362.
- ⁴ Weisheit von White Eagle, S. 50.
- ⁵ Ch. W. Leadbeater, Die Meister und der Pfad, Düsseldorf 1926, S. 375-76.
- ⁶ Alice A. Bailey, Eine Abhandlung über Weiße Magie, 7. Aufl. Genf 2000, S. 410.
- ⁷ Annie Besant, Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 219.
- ⁸ Gottfried von Purucker, Die Meister und der Pfad des Okkultismus, 3. Aufl. Hannover 1990, S. 12 ff.
- ⁹ Zt. nach Julius Evola, Die Hermetische Tradition, Interlaken 1989, S. 246.
- ¹⁰ Ebenda.
- ¹¹ Goethes Gedichte in zeitlicher Folge, Frankfurt 1982, S. 842.
- ¹² H. P. Blavatsky, Isis entschleiert, Band 2, Hannover 2000, S. 320.
- ¹³ Siehe: Alec Maclellan, Die verlorene Welt von Agharti. Auf der Suche nach der Macht des Vril, Rottenburg 1998.
- ¹⁴ Nach Horst E. Miers, Lexikon des Geheimwissens, München 1981, S. 11 (Stichwort "Agartha").
- ¹⁵ Vgl. Rene Guenon, Der König der Welt. Mit einem Vorwort von Leopold Ziegler, Freiburg 1987.
- ¹⁶ Helena P. Blavatsky, Die Geheimlehre, Den Haag o. J., Band I, S. 8.
- ¹⁷ Nicholas Roerich, Shambhala. Das geheime Weltzentrum im Herzen Asiens, Freiburg 1988, S. 198 / 201.
- ¹⁸ Zt. nach Maclellan, S. 69.
- ¹⁹ Ebenda, S. 69 / 70.
- ²⁰ Ebenda, S. 49.
- ²¹ Ebenda, S. 47 / 48.
- ²² Vgl. James Churchward, Mu – der versunkene Kontinent, Aitrang 1990.
- ²³ Edgar Dacque, Urwelt Sage und Menschheit, München / Berlin 1928, S. 175.
- ²⁴ Die Geheimlehre, Band II, S. 333.
- ²⁵ Ebenda.
- ²⁶ Die Geheimlehre, Band I, S. 614.
- ²⁷ Edward Bulwer-Lytton, Vril oder Eine Menschheit der Zukunft, 4. Aufl. Dornach 1990, S. 37.
- ²⁸ Ebenda, S. 17 / 18.

- ²⁹ Liä Dsi, Das wahre Buch vom Quellenden Urgrund, Düsseldorf / Köln 1974, S. 75.
- ³⁰ Zt. nach: Jaqueline Decter, Nicolas Roerich, Basel 1989, S. 167.
- ³¹ Ebenda, S. 161.
- ³² Zt. nach Edwin Bernbaum, Der Weg nach Shambhala, Freiburg 1988, S. 30.
- ³³ Ebenda.
- ³⁴ Ebenda, S. 17.
- ³⁵ Franz Hartmann, Unter Adepten und Rosenkreuzern, Berlin 1963, S. 50.
- ³⁶ Zt. nach Joann Fletcher, Tagebuch eines Pharaos, Augsburg 2001, S. 20.
- ³⁷ Porphyrios, Vita Pyth. 19.
- ³⁸ Franz von Assisi, Legenden und Laude, 5. Aufl. Zürich 1997, S. 519-21.
- ³⁹ Ebenda, S. 386.
- ⁴⁰ Franz Hartmann, ebenda S. 33.
- ⁴¹ Zt. nach Franz Hartmann, Unter Adepten und Rosenkreuzern, Berlin 1963, S. 30-31.
- ⁴² Ebenda, S. 41.
- ⁴³ Lit.: I. Cooper-Oakley, The Compte de Saint-Germain, London 1927; Volz, Der Graf von Saint-Germain, Dresden 1923; L. A. Langeveld, Der Graf von Saint-Germain, Berlin 1930, 2. Aufl. 1993.
- ⁴⁴ Vgl. E. Horn, Franz Rakoczy II (1905); G. v. Hengelmüller, Franz Rakoczy und sein Kampf für Ungarns Freiheit 1703-11 (1913).
- ⁴⁵ Vgl. E. Haraszti, Berlioz, Liszt und Rakoczy, in: Musical Quaterly, 26 (1940).
- ⁴⁶ L. A. Langeveld, Der Graf von Saint--Germain, S. 7-8
- ⁴⁷ Ebenda, S. 62-63.
- ⁴⁸ Georg Schuster, Geheime Gesellschaften, Verbindungen und Orden (1906), Lizenzausgabe Kommet Verlag, Teil II, S. 131.
- ⁴⁹ H. P. Blavatsky, Die Geheimlehre, Band 1, Den Haag o. J., S. 288/89.
- ⁵⁰ Zt. nach: D. J. van Bemmelen, Zarathustra, Stuttgart 1975, S. 94.
- ⁵¹ Hans Künkel, Das große Jahr. Der Mythos von den Weltzeitaltern, Jena 1922, Neudr. Waakirchen 1980, S. 64/65.
- ⁵² Hierarchie (1931), § 3, 7 und 16.
- ⁵³ Hazrat Inayat Khan, Gayan – Vadan – Nirtan. Aphorismen, Heilbronn 1996, S. 118-120.

Kwan Yin – Maria – Sophia

- ¹ zt. nach Daniela Schenker, Kuan Yin – Begleiterin auf dem spirituellen Weg, S. 20.
- ² Ebenda, S. 131.
- ³ zt. nach G. Mensching, Buddhistische Geisteswelt, S. 251-52.
- ⁴ H. P. Blavatsky, Die Geheimlehre, Band 1, S. 161.
- ⁵ Beatrice Flemming, Das theosophische Weltbild, Band 2, S. 157-59.
- ⁶ Edwin Courtenay, Reflexionen, Freiburg 1998, S: 51-52.
- ⁷ Barbara Walker, Das geheime Wissen der Frauen, Frankfurt 1993, S. 664.
- ⁸ Ich verwende folgende Bibelübersetzung: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985.
- ⁹ Aus einem Text der Barbelo-Gnostiker. Zt. nach W. Beltz, a.a.O., S. 159/60.
- ¹⁰ Dieses hochbedeutsame gnostische System ist nur in der Überlieferung des Kirchenvaters Irenäus bekannt. Ich verwende folgenden Quellentext: Gnosis. Das Buch der verborgenen Evangelien, hg. u. übers. v. Werner Hörman, Augsburg 1994, ebd. S. 154-174.
- ¹¹ Ebenda, S. 170.
- ¹² Erich Neumann, Die Große Mutter, Olten 1974, S. 305.

Versunkene Kontinente

- ¹ zt. nach: Giulio Di Martino, Mysterien der Osterinsel, Berlin 2010, S. 31.
- ² Ebenda, S. 8.
- ³ Edgar Dacque, Urwelt Sage und Menschheit, S. 216.
- ⁴ Zt. nach James Churchward, Mu der versunkene Kontinent, S. 71/72.
- ⁵ Zt. nach J. F. Blumrich, Kasskara und die sieben Welten, S. 17.
- ⁶ J. Churchward, a.a.O., S. 15.
- ⁷ GL II, S. 833.
- ⁸ Edgar Dacque, a.a.O., S. 175.
- ⁹ GL II, S. 338.
- ¹⁰ M. Heindel, Die Weltanschauung der Rosenkreuzer, S. 275/76.
- ¹¹ GL II, S. 330.
- ¹² Ebenda, S. 331.
- ¹³ J. Churchward, a.a.O., S. 47.
- ¹⁴ GL II, S. 181.

- ¹⁵ Ebenda, S. 232.
¹⁶ Zt. nach Otto Muck, Alles über Atlantis, S. 215.
¹⁷ GL II, S. 149.
¹⁸ Platon, Sämtliche Werke, Band 5, S. 149.
¹⁹ Zt. nach Jean Markale, Die Druiden, S.
²⁰ J. Churchward, a.a.O., S. 54.
²¹ GL II, S. 327.
²² Ebenda, S. 342.
²³ Ebenda, S. 823.
²⁴ Ebenda, S. 348.
²⁵ In: Platon, Sämtliche Werke Bd. 5, S. 141-231.
²⁶ Timaios 24e–25b.
²⁷ Kritias 188, a/b.
²⁸ Ignatius Donnelly, Atlantis, die vorsintflutliche Welt,
 Erstausgabe 1882.
²⁹ Zt. nach G. Mensching (Hg.), Das lebendige Wort, S. 269.
³⁰ Kritias 113 b.
³¹ Edgar Dacque, Urwelt, Sage und Menschheit, S. 125/26.
³² Timaios 25 d.
³³ Die Geheimlehre, Band II, S. 816.
³⁴ Ebenda, S. 757.
³⁵ Ebenda, S. 413.
³⁶ Ebenda, S. 452.
³⁷ W. Scott-Elliot, Legends of Atlantis and Lost Lemuria, 3.
 Aufl. Wheaton 2000.
³⁸ Ebenda, S. 65-70.
³⁹ Lancelot und Ginevra, Zürich 1961, S. 110.
⁴⁰ Das Buch Merlin, hg. v. Manfred Kluge, München 1988, S.
 200.
⁴¹ Ebenda.
⁴² Ebenda.
⁴³ Zt. nach Le Roux / Guyonvarc'h, Die Druiden, S. 357–360.
⁴⁴ Annie Besant, Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 82-83.
⁴⁵ Lancelot und Ginevra, ebenda.

Der Auftrag Mitteleuropas

- ¹ Annie Besant, Uralte Weisheit, Graz 1957, S. 219.
² Alice Bailey, Probleme der Menschheit, Genf 1983, S. 24.
³ Sri Aurobindo, Zyklus der menschlichen Entwicklung,
 Planegg 1983, S. 43 / 44.
⁴ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Hamburg 1956, S.
 74.
⁵ Die Geheimlehre, Band I, S. 68 / 69.
⁶ Ebenda, S. 75.

- ⁷ I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 140.
- ⁸ Fichtes Werke, hg. v. I. H. Fichte, Bd. VI Zur Politik und Moral, Berlin 1971, S. 11.
- ⁹ Ebenda, S. 58 / 59.
- ¹⁰ J. G. Fichte, Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794), Hamburg 1970, S. 18.
- ¹¹ Schellings sämtliche Werke, Stuttgart / Augsburg 1856, I. Abt. Band 1, S. 318.
- ¹² Die Geheimlehre, Band I, S. 702 / 03.
- ¹³ Ebenda, S. 81.
- ¹⁴ Ebenda, S. 302.
- ¹⁵ Goethes Sämtliche Werke in fünfundvierzig Bänden, Erster Band, Berlin-Leipzig o. J. , S. 328-36.
- ¹⁶ Goethes Gedichte in zeitlicher Folge, Frankfurt 1982, S. 842-43.
- ¹⁷ Ebenda, S. 861.
- ¹⁸ Goethes Sämtliche Werke, Zweiter Band, S. 438.
- ¹⁹ Ebenda, S. 439.
- ²⁰ Ebenda, S. 439.
- ²¹ Schiller Werke Zweiter Band, Darmstadt o. J., S. 127-129.
- ²² Plutarch, De Is. et Osir. 9. p. 354 c.
- ²³ Novalis, Werke in zwei Bänden, Band 1, Köln 1996, S. 205-207.
- ²⁴ Novalis, Werke in zwei Bänden, Band 2, S. 225.
- ²⁵ Walter Beltz, Die Schiffe der Götter. Ägyptische Mythologie, Berlin 1987, S. 43.
- ²⁶ Ägyptische Mythologie, Bd. 2: Mythen und Legenden, Düsseldorf / Zürich 1998, S. 191-193.
- ²⁷ Herodot, Historien, Buch II, Kap. 170-171 und 62.
- ²⁸ Ägyptische Mythologie, Bd. 2, S. 238.
- ²⁹ Ebenda, S. 303.
- ³⁰ Mozart, Die Zauberflöte. Oper in zwei Aufzügen. Vollständiges Buch, hg. und eingel. v. Georg Richard Kruse, Reclam Leipzig o. J. , S. 43.
- ³¹ Ebenda, S. 44-45.
- ³² Ebenda, S. 60.
- ³³ H. P. Blavatsky, Isis entschleiert, Band 1, Hannover 2000, S. XXIV.
- ³⁴ Ebenda, S. 435.
- ³⁵ Zt. nach H. P. Blavatsky, Isis entschleiert. Adyar Studienausgabe, Aquamarin Verlag 2003, S. 427-28.

Quellennachweis

Kapitel in diesem Buch

Zeitschrift Adyar

Die drei Grundpfeiler der Theosophie	Oktober 2007
Hen to Pan – Eins ist Alles	Oktober 1999
Vom Wahren, Guten und Schönen	Juli 2010
Der theogonische Prozess	Oktober 2000
Sophia – der weibliche Logos	Oktober 2001
Fohat – die Urkraft der Schöpfung	Juni 2001
Sphärenmusik – die Welt ist Klang	Februar 2000
Die sieben Urprinzipien der Schöpfung	Februar 2014
Die Monade – das Ewige im Menschen	Februar 2002
Der esoterische Sonnenweg	Juni 2004
Spirituell leben aus dem Geist der Stille	Oktober 2013
Die drei Yogawege	Februar 2011
Anthakarana – Brückenbau zum Geist	Februar 2012
Gayatri – das vedische Sonnengebet	Februar 2013
Der theosophische Pfad	Oktober 2015
Universelle Bruderschaft	Oktober 2011
Die Grals-Offenbarung	Juni 2012
Menschheits-Zukunft, Welten-Zukunft	Februar 2007
Prophezeiungen über das Kali-Yuga	Februar 2008
Götterdämmerung	Juni 2007
Die theosophische Atomtheorie	Juni 2013
Der Yoga des Zeitreisens	Oktober 2012
Wie alt ist die Menschheit?	Oktober 2008
Darwin – pro und contra	März 2010
Lebenswogen und Elementarreiche	Juni 2005
Unsere älteren Brüder von der Venus	Februar 2017
Agharti – das unterirdische Königreich	Juni 2003
Shambhala – das geheime Weltzentrum	Oktober 2002
Koot Hoomi – Szenen aus seinen Erdenl.	Februar 2009
Der Graf von Saint Germain	Juni 2008
Wer ist der neue Weltenlehrer?	Oktober 2003
Die Mysterien der Osterinsel	Juni 2011
Vom dt. Idealismus zur Theosophie	Februar 2003
Goethes Gedicht 'Die Geheimnisse'	Februar 2005
Isis entschleiern – bei Schiller und HPB	Februar 2006

Hymnus an die Mutter Erde

AUS DEM ALTINDISCHEN
ATHARVEDA



IN EINER FREIEN
NACHDICHUNG VON
MANFRED EHMER

Aus der Frühzeit der menschlichen Kultur stammt ein ergreifender Hymnus an die Mutter Erde, der sich im Atharvaveda, dem Veda der Zaubersprüche, befindet. Ein Geist der ungebrochenen Einheit von Mensch, Erde und Kosmos spricht aus dieser rund 4000 Jahre alten Dichtung, die hier in einer reimlosen metrischen Übersetzung vorgelegt wird. Ein Grundtext der ökologischen Spiritualität, ähnlich der berühmten Rede des Indianer-Häuptlings Silver Seattle. Mit Einführung, Kommentaren und einem Nachwort über die Gaia-Hypothese.

Manfred Ehmer: Hymnus an die Mutter Erde. CreateSpace 2017
68 Seiten, Format 12,7 mal 20,3 cm, Preis 5,35 EURO.

Bestellen Sie bei www.amazon.de

Über den Autor

Dr. Manfred Ehmer, wissenschaftlicher Sachbuchautor (thematischer Schwerpunkt: Geschichte der westlichen Esoterik), ist Mitglied in der Theosophischen Gesellschaft Adyar, Schriftführer in der Loge Blavatsky Berlin und Redakteur der Zeitschrift *Adyar*. Autorenhomepage: www.manfred-ehmer.net

Das Buch heißt deswegen Prisma der Theosophie, weil es ein Prisma sein will, in dem sowohl grundsätzliche Menschheits-Fragen als auch aktuelle Gegenwarts-Fragen im Lichte der Theosophie behandelt werden. Thematisch wird dabei ein weitgefächertes Spektrum abgedeckt: so geht es in den Beiträgen um das Anbrechen des Wassermann-Zeitalters, um das Kommen des Neuen Weltenlehrers, um die Transformation der Wissenschaft zum Spirituellen, um die Große Weiße Bruderschaft und ihr Wirken auf Erden, aber auch um das Geheimnis der versunkenen Kontinente (Atlantis, Lemurien) und um die theosophischen Inspirationen in den Werken der deutschen Klassiker.

Barcode Area

We will add the barcode for you.

Made with Cover Creator